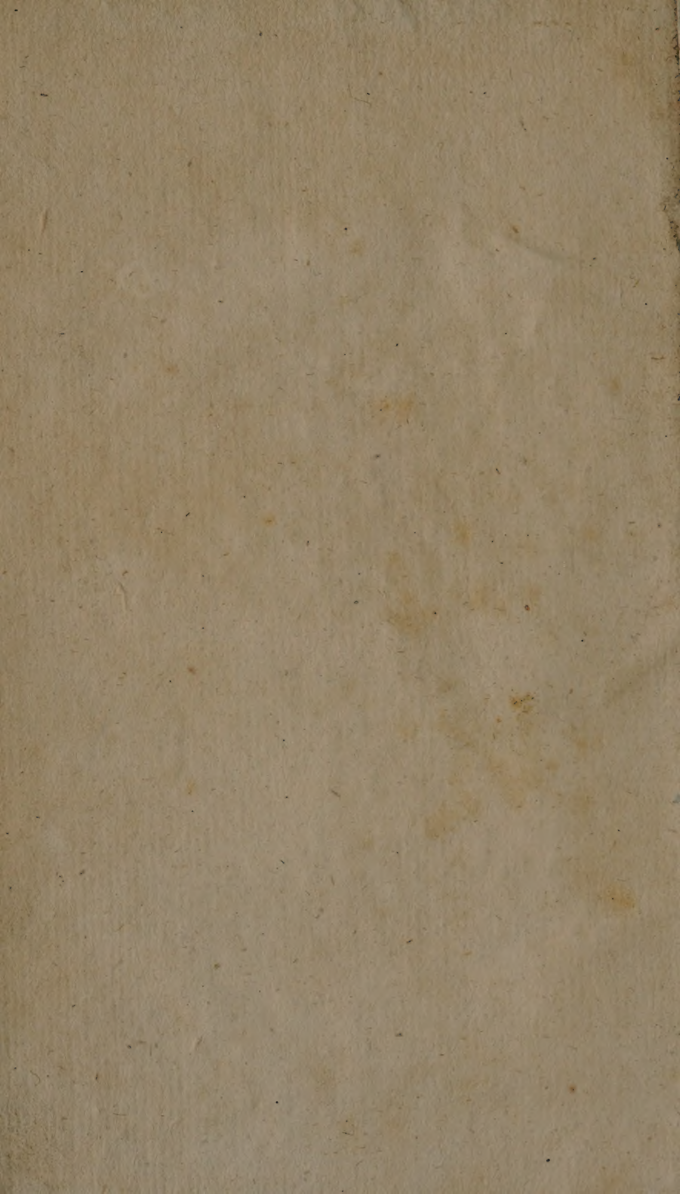








HERMANNUS BOERHAAVE
Medicinæ Botanices Chemiæ
& Collegii practici in Acad. Lugd. Bat.
PROFESSOR ORDINARIUS

HERMANNI BOERHAAVE
Academische Vorlesungen
Oder
Medicinisch-Practische
Abhandlung
von der
Venus-Seuche,

Aus dem Lateinischen ins Deutsche
gebracht
und
mit einigen Anmerckungen erläutert
von

D. Gottfried Heinrich Burghart,
Med. Professore Primario,
Des Königlichen Collegii zu Brieg
ordentlichen öffentlichen Lehrer der Mathematick, Naturlehre und Dichtkunst,
Der Kayserlich-Königlichen Gesellschafft der
schönen Wissenschafften Mitglied.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Daniel Pietsch, Buchhändler.
1753.

Non
fingendum aut excogitandum aliquid
ſed videndum
quid
NATVRA
faciat vel ferat.



Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
GERARD
von SWIETEN
Ihro Römisch-Kayserlich-
und
Königlich-Ungarisch-Böhmischen
Majestät
Hochbetrauten Geheimden Rath
und Leib-Artzt
rc. rc.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

ALBERT von HALLER

Ihro Königlich-Großbrittannischen Majestät

Hochbetrauten Hofrath und Leib-Artzt

2c. 2c.



Hochwohlgebohrne,

Hochgelahrte Herrn, Herrn!

Hochzuehrende Gönner!

Nichts würde meine Kühnheit entschuldigen können Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlge-

gebohrnen gegenwärtige Blätter vor Augen zu legen, wenn sie nicht den Nahmen eines der grössesten Aertzte in Europa vor ihrer Stirne trügen, dessen **würdigste Schüler** gewesen zu seyn **Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlgebohrnen Beyderseits** sich gewiß unter die wichtigsten Ihrer anderweitigen höchstschätzbaren Vorzüge rechnen. So lange die künftigen Jahrhunderte seltnen Verdiensten den gebührenden Preiß zu setzen geschickt seyn werden; so lange wird auch gewiß der Nahme eines grossen BOERHAA-

VE

VE unvergänglich heissen: Und unser gegenwärtiger Zeitraum müste den Verlust Desselben noch weit ängstlicher, lebhafter und unaufhörlicher bedauren, wenn es nicht in einem vortreflichen von SWIETEN, und eben einem so ruhmwürdigen von HALLER, den ausserordentlichen Geist dieses Hippocratis unsrer Zeiten noch als gegenwärtig finden, verehren und bewundern könnte. Jeder Ueberrest des, nicht anders als mit Gründlichkeit und Einsicht denckenden gelehrten Heylkünstlers, verdienet, als ein kostbarer Schatz den gegenwärtigen Kennern

 ächter

ächter Wissenschafften nicht vorenthalten, und der Nachwelt, als heilig, aufgehaben zu werden. So dachte ich, als mir gegenwärtige Schrift zuerst vor Augen kam, und ich mir wohl noch nicht träumen ließ, selbst Hand an dieselbe zu legen und ihr ein deutsches Kleid anzuziehen. Doch ich ward dazu bestimmet, da ichs am wenigsten vermuthete. Darum ergreiffe ich auch jetzo, mit desto grösserem Vergnügen die Gelegenheit, selbte, in so weit ich Antheil daran habe, Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlgebohrnen alles bey mir geltendem Urtheile

le gehorsamst zu unterwerfen, je versicherter ich bey mir selbst überzeuget bin, unpartheyische und scharfsehende Richter angetroffen zu haben. Solte ich aber diese nicht fürchten, da ich mir meiner Schwäche nur alzu gut bewußt bin? O! nein! Die gute Sache, der ich mich unterzogen, und die ich, auf gewisse Weise, zu meiner eignen gemachet habe, lässet mich ohne Furcht seyn, ob ich gleich, nicht zwar aus Mangel des Vertrauens auf dieselbe einiger Maassen schüchtern bin, wenn ich auf dasjenige zurück sehe, was nicht aus der Feder unsers grossen Meisters, son-

dern meinem eignen schwachen Kiele geflossen ist. Allein auch hier soll mich die innerliche Ueberzeugung von einer unauslöschlichen Begierde, nach dem geringen Maase meiner Erkänntniß, der Wahrheit nachzujagen, und mit derselben der Welt einige Dienste zu leisten, wiederum möglichst beruhigen. Freylich will es nicht überall die gute Meinung allein ausmachen. Da ich aber weiß, daß theils eigne, theils andrer sichere Erfahrungen, theils angemerckte Stellen geschickter Schrift-Verfasser, von denen ich geglaubet habe, daß sie manchem Leser nicht

eben

eben so bekannt, auch nicht unnützlich heissen dürften, den meisten Stoff zu meinen Zusätzen gegeben; so nehme ich davon einen neuen Grund her, mich Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlgebohrnen gerechtestem Ausspruch willig und freudig zu überlassen. Er kan und wird mir niemals anders als höchst schätzbar seyn. Zumal wenn er mir zugleich die angenehme Versicherung ertheilen solte, daß Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlgebohrnen meine in ergebenster Ueberreichung dieser Blät-

Blätter gebrauchte Freyheit, oder Verwegenheit, nicht mißfällig gewesen sey. Wie schmeichelhaft kommet mir doch dieser Gedancke vor.

Der Höchste, der Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlgebohrnen mit eben den ausserordentlichsten Gemüthsgaben so reichlich ausgerüstet hat, als zu Dero Beyderseitigem höchstwichtigem Berufe unumgänglich erforderlich sind, erhalte Ewrr. Hochwohlgeb. Hochwohlge-

gebohrnen, nicht allein zu Deutschlands ächter Ehre, sondern auch zum wahren Nutzen Europens, ja des gantzen Erdkreises, denn in welcher Gegend desselben solten wohl Dero berühmteste Namen gäntzlich unbekannt geblieben seyn? in hohem und unverrücktem Wohl, damit nicht allein die gelehrte Republick, von Dero edlen Bemühungen, noch viele vortrefliche Früchte einerndten; sondern auch ich, ob gleich einer der geringsten, doch gewiß der aufrichtigsten Verehrer Deroselben Beyderseits, der

beson-

besondern Ehre mich anmassen möge, mit erforderlicher und geziemenster Hochachtung lebenslang zu heissen

Ewrr.

Hochwohlgebohrnen

Hochwohlgebohrnen

Brieg in Schlesien den 8. Sept. 1752.

Gantz ergebenster Diener

D. Gottfried Heinrich Burghart.

Vorre-



Vorrede des Ubersetzers.

Geneigteste Leser!

Der unabläßigen und lobwürdigen Bemühung des Herrn Verlegers, die Welt, und besonders unser Deutschland mit rechten hauptnützlichen Schriften zu bereichern, habet Ihr, **wertheste Leser!** auch gegenwärtige Schrift zu dancken. Sein geneigtes Zutrauen zu meiner etwanigen Geschicklichkeit trug mir die Bemühung, und zwar eine vor mich sehr angenehme Bemü-

)()(hung

hung auf, diese allererst Anno 1751. in 8vo zu Leiden bey den Herrn van der DEYST und BONK heraus gekommene Schrift De Lue venerea unsers unsterblichen BOERHAAVE ins Deutsche zu übersetzen, und, wo ich es vor nöthig fände, mit einigen Anmerckungen zu erläutern. Ich habe beydes gethan. Und von beydem muß ich einige Worte, mit Euch, meine Freunde! jetzo sprechen.

Wir lesen bereits seit vier und zwantzig Jahren etliche wenige Bogen unsers seligen BOERHAAVE von der Venus-Seuche, welche er, als eine Vorrede, der zu Leiden 1728. in Fol. in zweyen Tomis, auf seine Veranlassung zum drittenmale aufgelegten prächtigen Sammlung der Schriftsteller von der Franzosensucht, vorzusetzen beliebet. Itzt gedach-

gedachte Sammlung gab ALOYSIVS LVISINVS zuerst in Venedig Anno 1566. und 1567. in Fol. unter dem Titul: *Aphrodisiacus* heraus. Man legte sie eben daselbst An. 1599. in gleichem Format zum andernmale wieder auf. a) Worauf ihrer Seltenheit halber unser BOERHAAVE, wie gedacht, den dritten Druck anrieth.

So kurtz auch seine vorangeschickte Vorrede oder Schrift war, soviel Beyfall fand sie dennoch wegen ihrer Gründlichkeit und der gantz besondern vorgetragenen Sachen, so daß ich glaube, mein Urtheil werde hier fast das allgemeine Urtheil eines jeden einsichtigen Kenners brauchbarer Wercke seyn, wenn ich sage, daß wir ausser derselben, und den sechs Büchern, welche der noch lebende berühmte

 Herr

a) ASTRVC *lib. V. de Morb. Venereis pag. m. 540. seqq. et pag. 560.*

Herr JOHANN ASTRVC in Paris ans Licht gestellet, nichts schöners von dieser heßlichen Kranckheit lesen können. Man druckte die BOERHAAVIsche Abhandlung auch deßwegen noch in gedachtem 1728sten Jahre in 8vo nach. Hierauf übersetzte sie, der mehr dürch seine *L'homme Machine*, als andere wichtige Verdienste, bekannt gewordne JVLIVS OFRAY de la METTRIE ins Französische. Diesem berüchtigten, aber seinen Bratenwender nicht zum besten in obachtnehmenden Maschinen-Meister machte ums Ende des vergangenen Jahres zu Berlin eine allzugierig verschlungene Trüffelpastete, ein davon herrührendes dreytägiges Fieber, und die durch unvorsichtigen Gebrauch der China daraus erfolgte Schwindsucht, in einem kaum viertzigjährigen Alter kurtz und gut den

Garaus. Seine Arbeit sahe zu Paris 1735. in 12. unter dem Titul: *Systeme de Monsieur HERMANN BOERHAAVE sur les Maladies Veneriennes*, das Licht. Er selbst hatte noch eine Dissertation: *Sur l' origine, la nature, et la cure de ces Maladies* beygefüget, von welcher ASTRUC b) folgendes Urtheil fället. In illa saepe occurrunt plurima non inscite dicta; quorum pleraque tamen sibi neque constant, neque cohærent, sed inconsequentia et quasi fortuita esse videntur. Auch die Deutschen kennen selbte bereits in ihrer Sprache, da man sie zu Bremen An. 1738. in 8vo unter dem Titul: **Verhandlung der Venus-Seuche und ihre Genesung** hervor brachte. Ihr werdet so gar in unsern Anmerckun-

b) *Lib. VI. de Morb. Vener. pag. m. 628.*

gen ein Versprechen finden, sie auch gegenwärtiger Schrift beygefügt zu lesen. Allein die Kürtze der Zeit ließ mir nicht zu mein Wort zu halten. Vielleicht wird es ein andermal noch geschehen können.

Aus der Begierde und dem Beyfall, womit man jetzt erwähnte wenige Bogen aufgenommen, werdet ihr leicht auf den **richtigen Werth der gegenwärtigen Blätter,** welche in der Urschrift ein Alphabet und zwey Bogen, mit ziemlich kleiner Schrift, sehr enge gedrucket betragen, einen sichern Schluß machen können; als worinnen, was dorten der Verfasser in kurtzen Sätzen, und gleichsam nur als einen Grund-Riß vorgebracht, weitläuftig und ausführlich abgehandelt wird. Eigentlich sind es **öffentliche Vorlesungen,**

gen, die unser grosser Artzt im Jahr 1729. gehalten, wie theils aus §. 175. zu schliessen ist, theils aber §. 207. deutlich erhellet; und uns einer seiner fleißigen Schüler, doch ohne sich zu nennen, bekannt gemachet. So viel ich die BOERHAAVIschen Schriften kenne, so erblicke ich auch überall in diesem Wercke seinen grossen Verfasser, ob ich gleich, weil es ein bloß nachgeschriebener Discurs ist, nicht allenthalben die seiner Feder sonst eigne, und zwar gantz besonders eigne körnigt-kurtze, sondern eine etwas weitläuftigere Art sich auszudrücken bemercke. Doch dieses benimmet dem innerlichen Werthe nichts, sondern es wickelt vielmehr die Gedancken deutlicher auseinander. Denn der Lehrer muß sich im öffentlichen Höhrsaale, gegen seine Schüler, welche er als gäntzlich unwissend in der

Sache, die er vorträgt, ansehen muß, weit tiefer herunter lassen, als er sonst zu thun gewohnet ist, wenn er durch öffentliche von ihm herausgegebene Schriften, seine stärckere Denckungs-Art, bereits gelehrten Leuten zeigen und bekannt machen will.

Nun solte ich, wie diejenigen zu thun pflegen, die fremde Schriften herausgeben, Nachrichten vom Verfasser beybringen. Da aber derselbe, und seine Verdienste um die Heylkunst und andere Wissenschafften niemanden unbewußt, auch kurtze, doch hinreichende Nachricht in Herrn JOECHERS neulichst in 4to gedrucktem Gelehrten-*Lexico Tom. I.* ingleichen in Herrn KAESTNERS medicinischem gelehrten *Lexico p. 122. seq.* STOLLENS Historie der medicinischen Gelahrtheit, Herrn von HALLERS Anmerckungen über BOERHAAVII *Methodum studii medici*

anzu-

anzutreffen ist, der gelehrten Tagebücher zu geschweigen, so kan ich dieser Bemühung sehr füglich überhoben bleiben.

Nur noch einige Worte, deßjenigen wegen, was meine Bemühungen dabey anbetrift. Ich bin der Uebersetzer, und zwar ein Uebersetzer, aus einer gantz andern Schule, die man gemeiniglich die Organische heisset, und der sogenannten Mechanischen, in welcher unser Verfasser gewiß ein Stern der ersten Grösse war, entgegen zu setzen pfleget. Glaubet aber ja nicht, ich bitte recht sehr, daß ich etwa heimtückisch gewesen sey, und keinen aufrichtigen Uebersetzer abgegeben, sondern dem Verfasser einen Sinn angedichtet hätte, der nach dem Lehrgebäude meiner Schule eingerichtet wäre. Meine Freunde! ich liebe die Wahrheit, ich suche sie überall, und nehme sie mit Freuden auf,

wo ich sie finde. Ueberdem bin ich ein bisgen eigensinnig, und also zu nichts weniger aufgelegt, als aus dem ἄυτος ἐφα eines Gelehrten, wie hoch ich ihn auch sonst schätze, einen Glaubens-Artickel zu machen, insonderheit in Dingen, die mein eigner Verstand, GOttlob, noch so ziemlich begreifen kan. Dahero ich auch, so lange ich noch mit eignen Augen zu sehen vermag, mich nicht gerne von einem andern jederzeit am Stecken will leiten lassen. Ihr könnet also diesen Argwohn leicht fahren lassen, indem ich mich aufs möglichste bemühet, den wahren Sinn des Verfassers überall richtig zu treffen.

Ob diß aber bey einer BOERHAAVIschen Schrift eine so leichte Sache sey, mögen diejenigen beurtheilen, die sich die Mühe geben wollen, einen Versuch mit einer oder ein Paar Perioden zu thun. Vielleicht ist diß

auch

auch die Ursache, daß man so wenig von ihm in unsrer Sprache lieset. Jedermann weiß, wie es mit dem Versuche, seine Chemie ins Deutsche zu bringen abgelaufen ist, da man mit dem ersten kleinen Anfange bald wiederum aufgehöret hat. Wie mühsam es in dieser Schrift vor andern gefallen seyn müsse, werden euch hin und her einige Anmerckungen belehren, weil man oft nicht richtig genug nachgeschrieben, und es also Kunst kostete den wahren Sinn der Worte zu finden, und des Verfassers wahre Meinung zu erreichen. Ich habe auch derowegen, wenn ich die Gedancken des Verfassers begreiflicher zu machen glaubte, bisweilen eine Umschreibung, und wohl das lateinische Wort beygesetzet, alles aber sorgfältig in Häckgens (Parentheses) eingeschlossen, damit der Leser alle Verwirrung vermiede, und wisse was dem Verfasser, und was mir zugehöret.

Der

Der deutschen Schreibart wegen, welche hin und wieder vielleicht zierlicher seyn könte, will ich nicht allererst ein Compliment machen, indem, wie ich mir von eurer Billigkeit verspreche, mir diß zur hinreichenden Entschuldigung nothwendig dienen muß, wenn ich euch die Ehre zu sagen habe, daß diese gantze Arbeit von Anfang bis zu Ende, ein Werck von drittehalb Monathen sey, wobey ich aber annoch meine öffentlichen und besondern Lehrstunden ordentlich abzuwarten, Krancke zu besuchen und zu besorgen, auch deßhalb ein Paar kleine Reisen über Land zu thun, und nicht allein das Concept zu verfertigen, sondern auch dasselbe ins Reine schreiben müssen, bis etwa auf das letzte halbe Alphabeth, wo ich den aufgesetzten Entwurf, wegen Kürtze der Zeit, wie er aus der Feder gefallen ist, ohne ihn nur einmal durchzulesen, vielweniger gehörig ausbes-

sern

sern oder abschreiben zu können, fortzuschicken genöthiget war. Es ist also noch die Frage, wenn sich jemand an meinen Platz setzen, und mit so mancherley verschiedenen, sonst aber immer in einander gekettelten Arbeiten, beschäfftiget wäre, ob er es noch so gut, als es gerathen ist, gemachet hätte.

Den Text habe ich der Bequemlichkeit des Nachlesens halber in Paragraphen zerschnitten und abgetheilet, damit man das, worauf sich der Verfasser bisweilen im folgenden beziehet, desto leichter im vorhergehenden finden kan. Welches, wie ich vermuthe, niemand eine alzu kühn gebrauchte Freyheit nennen wird, zumal da doch der Verfasser selbst, theils durch die grossen Abschnitte, theils durch kurtze Sätze, hierzu Anlaß gegeben. Ausserdem ist mit meinem Willen nichts geändert, nichts aussen gelassen, nichts hinzu gethan worden.

Was die Anmerckungen betrift, so bin ich viel zu weit von der Eigenliebe entfernet, daß ich glauben solte, ich hätte es besser zu machen gelernet, als unser vortreflicher Verfasser, oder sein Purpur hätte meiner Lappen nöthig sich in gehörigen

Glantz zu setzen. Nein! Nein! Ich hielte sie aber dennoch vor nöthig, weil ich weiß, daß ein Buch von dieser Art eine ziemliche Anzahl Leute lesen werden, die eine eigne Gattung von Heylkünstlern ausmachen, und sich gleichsam selbst das Privilegium zugeeignet haben, daß sie vor andern die Venus-Seuche am besten zu curiren wüßten, oder auch wohl am meißten zu curiren kriegten. Ich meine die Wund-Aertzte. Solte ich wohl dieselben durchgehends, keinen ausgenommen, vor Köpffe ansehen, die ihren BOERHAAVE, wenn sie selbten nunmehro deutsch lesen, auch so leicht verstehen und fassen können? da doch wohl manchem ehrlichen Herrn Docter legitime promoto, der seinen Sammetpeltz so gut träget wie der Staats-Minister, unter der drey knotigen Perucke, der Kopff ziemlich schwindlich und warm werden dürfte, ehe er mit einer oder der andern Stelle auch in unsrer lieben deutschen Frau Muttersprache so schlechthin zu rechte kommen solte. Diesen also zu gefallen habe ich manchen Ort zu erläutern, deutlich und ihnen begreiflich zu machen, auch mit ähnlichen Erfahrungen noch mehr zu bestätigen gesuchet. Und wer könte es mir wohl verdencken, wenn ich mich etwa dessen, wo ich da

oder

oder dort erfahren, gelesen, gehöret, bemercket, aufgezeichnet, wieder erinnerte, und es irgend an einem Orte mit anbrächte? Durchblättern wir denn deßwegen nur gute Bücher, oder schleppen wir so viel gelehrte Papiere zusammen, daß wir sie weiter zu nichts, als daß wir sagen können, wir besitzen sie, gebrauchen sollen. Leuten also zu gefallen, die viel mehr wissen und gelehrter seyn, als ich, habe ich keine Anmerckungen gemacht. Denn das wäre ja wohl lächerlich, wenn ich verlangte, daß diese von mir lernen solten. Nein! es müssen solche seyn die weniger wissen: Und vor diese eben habe ich mein bisgen Weißheit ausgepacket. Ich bins zu frieden, wenn mirs also diese Art von Menschen dancket, und noch mehr, wenn sie die von unserm Verfasser gründlich vorgetragenen zuverläßigen Regeln, glücklich in Ausübung bringet, und aufs genaueste befolget. Ein jeglicher Krancker, so wohl als sein Artzt, wird sich treflich gut dabey befinden. Solte auch mancher redlicher Gesundheits-Gelehrter in meinen flüchtigen Gedancken, denn von unsers BOERHAAVE seinen ist gar die Rede nicht, etwas ihm anständiges, gefälliges und brauchbares finden, wie ich gleich-

wohl

wohl ziemlich zuversichtlich hoffen darf; so wird es mir, wie leicht zu glauben ist, kein geringes Vergnügen erwecken, und mich aufmuntern, meine übrigen Stunden noch ferner zu öffentlichen Vortheilen anzuwenden. Wobey mir geneigteste Leser! vors künftige eure schätzbare Gewogenheit, wie bishero ausbitte, mit der aufrichtigsten Versicherung, daß wo euch allenfalls in meiner dermaligen Arbeit, ja an mancher Stelle etwas allzu eilfertig hingeworfen vorkommen möchte, dasselbe künftig ordentlicher und mehr abgefeilet darzubiethen. Gehabt euch wohl.

Brieg An. 1752.
den 8. Sept.
Als an eben dem Tage, da ich vor zwey und zwantzig Jahren zum Priester des APOLLO eingeweyhet worden.

D. Gottfried Heinrich Burghart.

Von



Von der Venus-Seuche.

Das erste Hauptstück.

Von dem Ursprunge der Venus-Seuche.

§. 1.

Die Venus-Seuche ist eine sehr sonderbare Kranckheit, und vielleicht keiner andern recht ähnlich, leider aber ein Zufall, der nur gar zu gewöhnlich ist. Man kan sie vor den Leichenbrand a) ansehen, der weit schrecklicher

a) Der Verfasser brauchet das Wort Pyra, welches denjenigen Scheiterhaufen bezeichnet, auf dem unsre Vorfahren, und die alten Römer ihre Todten verbrannten. Es schicket sich der Gedancke vollkommen hieher, denn die Venus-Seuche ist ein heimliches Feuer, welches den Leib mit sammt den Knochen verzehret.

licher und mehr zu fürchten ist, als der Tod selbst. Lasset uns dannenhero erfahren, was die Artzneykunst Gutes dagegen zu setzen weiß. Wir wollen aber hierdurch der geilen Jugend keinen Freybrief ertheilen, ihre Frechheit zu sündigen desto ungezähmter auszulassen.

§. 2. So oft ich an die Seuche gedacht habe, ist mir eine merckwürdige Geschichte eingefallen, die mir ehedessen ein gelehrter Mann erzehlet hat, der als Hofmeister einen jungen und schönen Engelländer von hohem Stande, wie Mentor den Telemach durch die wichtigsten Länder Europens begleitete. Als er mit seinem Untergebenen in Welschland einem schon etwas bejahrten Fürsten, der mit dem Vater des Engeländers in der Jugend sehr vertraulichen Umgang und gute Bekantschaft gepflogen, die gehörige Aufwartung machte, und den jungen Herrn der Gnade des Fürstens, durch allerhand Ehrenbezeugungen bestens anbefohl, so fragte der Fürst den jungen Engelländer, wohin er jetzo zu reisen gedächte? Selbter antwortete: Nach Venedig, dem Carnevall daselbst beyzuwohnen. Wie der verehrenswürdige alte Fürst solches hörete, stiegen ihm

ihm die Thränen in die Augen, und sagte, indem er unter einigen ausgestossenen Seufzern, den jungen Herrn umarmete: Schöner Jüngling! hätte ich diese Reise, da ich in euren Jugend-Jahren war, nicht unternommen, so dürfte ich jetzo nicht bey meinem erreichten Alter, ohne Kinder und Erben mein Leben gantz allein zubringen.

Ihr also, wertheſten Zuhörer, sollet aus dieser Vermahnung ebenfalls klug werden, und euch vor der schändlichsten Kranckheit, da man alle abscheulichen Zufälle derselben redlich anzeigen will, theils fleißig hüten, theils andern mit eurem guten Rathe beystehen lernen.

§. 3. Der weiseste Schiedsrichter aller menschlichen Dinge, GOtt der Höchste, schenckte der Welt in Portugall, b) den unsterblichen Christophorum Columbum. Dieser Mann überreichte An. 1488. dem Könige in Portugall c) eine Bittschrift, wor-

b) Columbus war zu Genua in Italien An. 1442. gebohren, und starb An. 1506. Man weiß, daß er sich zur Ausführung seines Zwecks der Behaimischen und anderer Nachrichten bedienet. Sehet das Universal-Lexicon *Tom. VI. b. voc.* Conf. Johan. Frider. Stuvenius *De vero Novi orbis Inventore* Frffi. 1714. 8vo.

c) Dieses war Johannes II. welcher An. 1481. zur

worinnen er Ansuchung that, daß ihm der König einige Schiffe geben möchte, mit welchen er den schon längst in seinem Gemüthe überdachten Anschlag, neue und reiche Länder zu entdecken, ausführen könte. Nun war es nicht lange zuvor geschehen, daß der König, der in solche Dinge grosse Einsichten besaß, durch gleiche Hofnung angereitzet, schon einen Versuch von dieser Art nach Guinea oder der Goldküste, einer Africanischen Landschaft, gewaget hatte, allein mit schlechtem Erfolg. Mithin verstopfte er die Ohren vor Columbi Anbringen. Er aber, Columbus, schickte seinen Bruder Bartholomeum nach Engelland, und ließ versuchen ob er König Heinrichen bereden könte, den Versuch auf seine Kosten zu wagen. Der Abgeordnete legte auch dem Könige ein Papier vor, worauf, wie etliche Italienische Schriftsteller berichten, eine Zeichnung von der damals schon bekannten neuen Welt enworfen war. d) Der grosse Gelehrte

Crone kam, und Anno 1495. starb. Sehet Emanuel Tellesii Sylvii Marchionis Alegretensis opus *de Rebus Johannis II. Lusitaniæ Regis.* Hagæcomit. 1712. 4to.

d) Ich weiß wohl, daß man einem Deutschen, und zwar

lehrte Hans Sloane gestehet in seiner Beschreibung der Insul Jamaicka, daß, ob er gleich ietzt berührte Landcarte in der Königlichen Bibliotheck aufs fleißigste gesuchet, er sie doch nirgends finden können, sondern sie solle, wie man saget, zur Abbildung gewisser Tapeten gebrauchet worden seyn. Als Columbus auch in Engelland kein Gehör fand, so wandte er sich nach Spanien, und wuste daselbst die Königin durch ihren Beichtvater dergestalt auf seine Seite zu lencken, daß sie siebenzehen tausend Pistolen hergab, und davon den Vorschlag bewerckstelligte. Solchen führete Columbus so glücklich aus, daß er am 4. Mertz (o! welch ein unglücklicher Tag) An. 1493. aus Americka, wo er neue Länder entdecket hatte, in Europa wieder anlangte, und damals, nebst sehr vielen Schätzen, die Venus-Seuche zuerst in unsre Länder mit einschleppete. Und dieses nun scheinet mir der wahre und erste Ursprung des Uebels in Europa zu seyn.

 Drey

zwar einem Nürnberger von Geburt, der, wo ich nicht irre, Martin Behaim geheissen, die eigentliche Erfindung der neuen Welt zuschreibet. Wo hätte denn Columbus eine Landcarte von diesen Provintzen her haben können, wenn nicht vor ihm schon verständige Leute diese Länder beschiffet? Conf. supra *not. a.*

Drey Jahre darnach hatte die Kranckheit schon so weit um sich gegriffen, und war so erschröcklich worden, daß Antonius Benivenius *de abditis nonnullorum morborum & sanationum causis cap. I.* schon Anno 1496. schrieb, gantz Europa sey bereits zu der Zeit bey nahe völlig angestecket gewesen. e) An. 1494. führte Carl der achte, König in Franckreich, mit Alphonso, König von Neapel, Krieg, und belagerte die Stadt Neapolis. Damals wuste man bey dem Frantzösischen Heere noch nichts von der Seuche. Es jagten aber die Neapolitaner, damit sie sich desto länger halten mochten, alle Huren und andre liederliche Weibsbilder, als unnützes Gesindel in einer Belagerung zur Stadt hinaus. Solche nahmen die Frantzösischen Kriegsleute willig auf, wurden aber vor ihre Höflichkeit schlecht belohnet, indem sie zum Dancke

von

e) Wenn das Uebel zuerst in Schlesien eingerissen sey, mercket Thebesius *Part. II. Annal. Lignic. Cap. LXV.* §. 17. pag. 368. an; nemlich „An. 1495. ist die „abscheuliche Kranckheit der Frantzose; in das Land „Schlesien kommen, und erstmals aus Cölln, nach „Löwenberg hereinbracht worden, welche anfangs „grausam unter den Leuten gewütet, sonder Zwei„fel weil die Aertzte bey dieser neuen Kranckheit „keinen Rath gewust.„

von diesen Weibsbildern mit der Venus-Seuche zum ersten male beschencket worden. (f). Fracastor sagt *Lib. de Morb. Contagios.* vor dieser Zeit habe man jetztgedachte Kranckheit nirgend gemercket, nachdem aber sey sie plötzlich überall ausgekrochen, wannenhero er glaube, das Uebel sey gantz was neues in Europa.

§. 4. An. 1464. kamen, wie bekannt, in Welschland und Spanien verschiedene Schriften zum Vorschein, worinnen verschiedene sonderliche, und von der gemei-

 nen

f) Von daher ist auch der Name zu leiten, welchen die Deutschen und andre Nationes der Venus-Seuche beylegen, indem sie selbige die Frantzosen, Morbum Gallicum nennen, weil solche von diesem Volcke allen übrigen Ländern mitgetheilet worden. Franckreich will aber den Namen auch nicht gerne dazu hergeben, mithin nennen sie es von diesem unglücklichen Feldzuge her, das Mal de Naples. Aber auch die Neapolitaner wollen es nicht gerne nach ihnen genennet wissen, folglich heissen sie es die Spanischen Pocken, weil es die Spanier zuerst nach Europa geschleppet haben. Sonst heißts in Franckreich gemeiniglich la grande Verole, die grossen Pocken, zum Unterschiede der Kinder Blattern, welche petite Verole heissen. Die Aertzte nennen es Lateinisch Morbum Gallicum; Malum Neapolitanum; Variolas Hispanicas; Scabiem Veneream; Luem Veneream, auch wohl Mentagram und Syphilidem, die Frantzösische Galanterie-Kranckheit.

nen Art abweichende Kranckheiten (Morbi Heterocliti) beschrieben werden: solche vornemlich, welche die Schaamtheile angriffen. Hieraus haben schon einige zu der Zeit die Meinung ergriffen, als ob bereits vor Entdeckung West-Indiens, diese Kranckheit bekannt gewesen sey. Etliche berühmte Engelländische Schriftsteller, haben auch eines und das andere, woraus sie sich zu erklären bemühen, daß schon um angeregte Zeit der giftige Drüpper oder Saamenfluß (Gonorrhoea virulenta) von unreinen Weibsbildern den Mannspersonen mitgetheilet worden, und solche Kranckheit allerdings eine der ältesten sey.g)

§. 5.

g) Nicht allein unser vortreflicher Börhaave, sondern auch Astruc und andere gründlich gelehrte Männer halten die Venus-Seuche vor eine gantz neue Kranckheit in Europa; da hingegen Gorter und nicht wenig andre wackere und belesene Leute, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß sie schon den Alten nicht gäntzlich unbekannt gewesen sey. Die Gründe beyder Theile lassen sich hören, und sie müssen einen unpartheyischen Leser allerdings zweifelhaft lassen, zu welchem Haufen er sich schlagen solle. Ist es gewiß, wie ich bereits vor geraumer Zeit, *Satyr. Med. Siles. Specim. IV. Mantiss. No. I. p. 78. seq.* mich zu behaupten bemühet, daß unser Hippocrates den giftigen Drüpper schon gesehen, so möchte vielleichte auch den Lüsten der Venus ein Uebel zur Folge

§. 5. Andre meynen Hippocrates und Galenus wären schon mit der Venus-
A 5 Seuche

ge gedienet haben, so der heutigen Galanterie-Kranckheit nicht gantz unähnlich gewesen. Wer weiß weswegen die Griechischen und Römischen Damen den Priapus als ein Amulet am Halse getragen? Wer weiß was das vergiftete Mädgen, die man dem grossen Alexander in Indien, ihn auch zu vergiften, ins Bette gelegt, vor eine Person gewesen? Soll ich meine Meinung aber kurtz sagen, so dächte ich, man könte beyde Partheyen mit einander leicht vereinigen, wenn man annehme: Daß die Alten, welches nicht zu leugnen ist, Kranckheiten gehabt, die die Schaam-Theile angegriffen, und womit ein Geschlecht das andre angestecket: Und hernach auch zuliesse, daß uns Indien noch ein heftiges Gift mitgetheilet, welches nachhero durch den Beyschlaf, und auf andere Weise, sich zu unsern Europäischen Raritäten gesellet, und also dem Uebel einen sehr hohen Grad beygeleget. Denn zu leugnen ists gleichwohl nicht, daß ums Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Seuche sehr überhand genommen, und erschröcklich gewütet, nunmehro aber von ihrer ersten Heftigkeit sehr nachgelassen, mithin einheimischer und höflicher worden. Nur sehr selten siehet man Krancke, wo das Uebel auf einen so entsetzlich hohen Grad steiget, als es zu Anfang war, so daß die Aertzte nichts dagegen ausrichten können. Mir sind Fälle unter den Händen gewesen, wo angesteckte Personen bereits ein lebendiges Aaß vorstelleten, und durch Fleiß und Mühe dennoch zu voriger Gesundheit, so weit es nemlich möglich war, gelanget sind. Aber auch Fälle, wo nichts gründlich anschla-

gen

Seuche bekannt gewesen, ja selbst Moses habe ihrer bereits in der heiligen Schrift erwähnet. Mir scheinet aber solches Vorgeben nicht so gar gewiß, sondern übereilt zu seyn. Welches letztere ich nach genauer Ueberlegung vor wahr zu halten, mich gezwungen sehe. Ich gestehe frey, daß vor angeregter Zeit (§. 4.) das ist von 1493. bis 1496. solche Seuche nicht zum Vorschein kommen. Ich sage eine solche Seuche, welche vollkommen, dieselbe Materie, dieselbe erregende Ursache, dieselben angegriffenen Theile, und dieselben Folgen zur Gesellschaft hat, wie aus den in der Erklärung anzuführenden Kennzeichen (Definitione pathognomonica) erhellet. Denn ausserdem giebts vielerley Kranckheiten, die etwas ähnliches untereinander besitzen. Daß aber aus dieser Aehnlichkeit nichts zu folgern sey, lehret das Anstecken (Contagium) zur Genüge. Denn die würckliche

gen wollen. Indessen heget Astruc die artige und nicht ungegründete Meynung *Lib. I. de Morb. Vener. Cap. XIII. tot. pag.* 80. *seq.* daß sich diese ausländische Seuche wohl mit der Zeit in Europa gäntzlich verliehren möchte. Der Himmel gebe es. Ob es aber alle Gesundheitsgelehrten und Wundärtzte von Hertzen wünschen solten, will ich nicht bejahen.

che Venus-Seuche stecket allezeit, wenn man sehr wenig seltene Fälle ausnimmet, diejenige Person an, welche einem bereits unreinen Manns- oder Weibsbilde zu nahe kommet. Uebrigens ist auch keine Kranckheit bekannt, welche solchergestalt, so gar schnell durch ein wütendes Gift, das sich in gantz Europa ausgebreitet, die zur Wollust gewidmeten Theile angefressen hätte.

§. 6. Wir wollen die Sache aufs genaueste überlegen, mercket also was ich sage:

A. Vor diesen Zeiten war die Krätze (Scabies) bekannt. Eine wunderbare Kranckheit, welche, gleich als ob sie von einem geistigen Grundwesen (Principio) entsprossen wäre, bey nahe alle Menschen angefallen hat. Denn dieser so feine, dünne, fast unsichtbare Geist, oder Hauch, welcher anfänglich nur allein auf der Oberhaut (Epidermis) klebet, stecket alle warm seyende Personen an, die er nur berühret. Die Kranckheit wird bald darnach heftiger, und artet in kurtzen in krindige Geschwürchen (Ulcera crustacea) aus. Ein so ausgebreitetes Uebel verstellet hernach den gantzen Leib, und frisset durch bis auf

die

die das Fett in sich fassende Haut (Panniculum adiposum). Selbst die Schaam-Theile bleiben nicht frey, und wenn eine reine Mannsperson mit einem krätzigen Weibsbilde, wo nemlich ihre Schaam-Glieder auch von der Krätze besessen sind; oder umgekehret eine reine Weibsperson mit einem krätzigen Manne sich fleischlich vermischet, so wird zwar unstreitig eines von andern die Krätze auf den Halß kriegen, aber deswegen gar nichts von der Venus-Seuche mit auflesen.

B. Auch vor diesen Zeiten hieß die **wahre Krätze** (Scabies vera) schon bekannt, h) welche die Haut angreifet, und sich bis ins Fett, oder den Speck des Cörpers einnistelt, und selbst das Netze des Malpighii i) berühret. Daher entstehen nun Geschwüre unter der Haut, welche nicht nur das Fett verzehren, sondern auch verschiedene Gän-

h) Allem Ansehen nach ist hier die Rede von der Scabie ferina, der wilden bösartigen Krätze.

i) Corpus reticulare; Rete Malpighii ist ein sehr dünnes Häutgen, mit unzählich viel kleinen Löchlein durchbohret, und lieget gleich unter der Oberhaut, hänget auch derselben fest an, so daß es nur das äusserste der Haut inwendig zu seyn scheinet. vid. Heisteri *Comp. Anat. Tab.* 197. *pag. m.* 49. Breßl. 1733. 8vo maj.)

Gänge machen, und bald da, bald dort aufbrechen. Kein Theil bleibt von ihnen frey, auch so gar die Schaam-Glieder nicht. Ueberhaupt ist angeregte Art Krätze weit schlimmer und ansteckender als die erstere, doch aber von der Venus-Seuche gar sehr weit unterschieden, ob etliche gleich beyde vor einerley gehalten haben.

C. Nicht weniger ist der Jüdische Aussatz (Lepra Judæorum) eine von Mose im dritten Buch, k) beschriebene Kranckheit

k) *Cap. XIII. et XIV.* Der Aussatz bey den Juden ist so was sonderbares, daß man Mühe hat, sich deutliche Begriffe davon zu machen. Er gehöret allerdings unter die Kranckheiten. Es ist aber doch auch das besondere dabey, erstlich, daß auch die Kleider und Häuser aussätzig werden konten, und der Aussatz an den Wänden weiter fraß, *Levit. Cap. XIII.* 47. *seq. XV.* 34. *seq.* Zum andern, daß man davor keine Artzneymittel, sondern bloß geistliche Hülfe, durch Verschliessen, Opfer und dergleichen, darwider anbefohlen findet. Hierzu kommet noch, daß der wahre Aussatz heute zu Tage unter den Juden gantz was unbekanntes ist, und sich gleich nach Zerstreuung des Volcks in alle Lande verlohren hat. Wollen uns gleich schon einige Reisende überreden, daß sie noch in Aegypten und Palestina Spuren des würcklichen Aussatzes gefunden hätten, so bleibt doch bey genauer Untersuchung der Sache, noch vieler Zweifel übrig. Denn ähnliche Kranckheiten sind noch lange nicht einerley Kranckheiten, und Krätze und Ge-

heit längst bekannt gewesen. Es verdienen die Stellen, wo davon gehandelt wird, gäntzliche Aufmercksamkeit, damit man erkennen möge, mit was vor Sorgfalt bey den Alten die Kranckheiten behandelt worden. Der Aussatz nahm die Haut, das Oberhäutgen und das Speckfell (Panniculum adiposum) ein. Er sahe weiß aus wie der Schnee, und schuppicht, und verursachte, nach dem Maaß seiner verschiedenen Bößartigkeit, daß die Haare bißweilen ausfielen, bisweilen auch nicht. Uebrigens war die Kranckheit so gar ansteckend, daß Moses den Aussätzigen allen Umgang mit andern Leuten untersagte, ja so gar geboth, Mund und Nase, wenn sie aus ihren Wohnungen giengen, mit einem Tuche zu verbinden. Der gantze Leib mit sammt den Schaam-Theilen ward

Geschwüre, Ansprung und böser Grind noch immer vom Jüdischen Aussatz unterschieden. Sehet unter einer Menge hieher gehöriger Schriften, ausser dem was Schmidt im biblischen Medico anführet, noch Bartholinum *de Morb. Bibl. Cap. VIII. pag.* 46. *seq.* (Frncf. 1692. 8vo.) Joh. de Mey *Physiolog. Sacr. Loc.* *IV. ex Levit. pag.* 157. *seq.* (Medioburg Zeeland 1661. 4to.) vornemlich das Talmudische Buch מסכת נגעים von Aussatz, wie es Wagenseil übersetzet und seiner Jüdisch-Deutschen Belehrung beygefüget hat. (Königsberg 1799. 4to.)

ward aussätzig und in kurtzer Zeit konte ein gantzes Kriegs-Heer angestecket werden. Eben daher sehen ihn einige vor die Venus-Seuche an, ob er gleich gar nichts gemeinschaftliches mit derselben hat.

D. Ebenfals war die Elephantiasis eine Kranckheit, die Aretäus l) sehr richtig beschreibet, nicht ungewöhnlich. Man nante sie auch den Jüdischen und Arabischen Aussatz. Diese gantz entsetzliche und abscheuliche Kranckheit entstand in Asien vom Genuß des Schweine-Fleisches, vornemlich im heissen Erd-Striche (Zona torrida) bey denen, welche viel fettes Fleisch, wie das von Menschen und Schweinen ist, verzehren. Sie äussert sich zuerst bey den Leuten im Fette oder Specke, den es in ziemlich grosse Beulen von heßlicher Farbe auftreibet, also daß die Gestalt der Haut eines Elephanten vollkommen ähnlich wird. Hierauf brechen die Beulen auf,

l) *Lib. II. Diuturnar. Passion. Cap. XIII. pag. m.* 50. Inter *Artis medicæ Principes* Henrici Stephani (1567. Fol.) Sie nannten sie Elephantiasin, weil die Haut der Krancken, ehe die unheilbaren Geschwüre aufbrachen, etwas ähnliches mit der Haut der Elephanten bekam. Die Deutschen wissen keinen Namen drauf. Man könte sie also vielleicht die Elephanten-Krätze nennen.

auf, der Cörper verwandelt sich in lauter Geschwüre, verzehret sich, und ist gleichsam lebendig tod. Das Fett verändert sich in rantzigen Speck, und es fallen gantze grosse Stücke verfaultes Fleisch aus dem Leibe, welches alles in der Venus-Seuche nicht statt hat. Uebrigens ist der Zufall fast unheilbar, und sein ansteckendes Gift (Contagium) fället mit einer wunderbaren Schnelligkeit an. Das einzige, was er mit der Venus-Seuche gemein hat, ist, daß bey der letztern gleichfals Flecke (maculæ) und hernach Geschwürlein, welche bald grösser bald kleiner sind, auch endlich faulen, und alles bis auf die Knochen wegfressen, die denn endlich als todt sich abschiefern, hervorbrechen. Es entstehen auch Blattern und Geschwürchen, um die Eichel des männlichen Gliedes, und an der Vorhaut. So entsetzlich ist diese Kranckheit, daß die Unsrigen, wenn sie nach Indien schiffen, alle damit behafteten Menschen, vermöge Obrigkeitlichen Befehls, in eine vor selbige bestimmte Insul schicken, wo die elenden Leute den unvermeidlichen Tod finden.

E. Betrachtet endlich die weisse Rose, (Phlegmonem) die rothe Rose, den Rothlauf,

lauf, das wilde Feuer, (Erysipelas) und alle Geschwüre in den Schaamtheilen, nach ihrer Natur, wo sie von dergleichen Zufällen an andern Theilen gar nicht unterschieden sind. Es haben sich mir mehrmalen solche Krancke gezeiget, in der Meinung, als ob sie die Venus-Seuche am Halse hätten, da von diesen Theilen doch blos die weisse oder rothe Rose Besitz genommen. Beyde Kranckheiten sind indessen so mercklich unterschieden, daß ein verständiger Artzt sich nicht leicht betrügen wird, wenn er sagen soll, ob sie von der Venus-Seuche herzuleiten sind, oder nicht? Obige Uebel steckten allezeit an. Wie denn auch die Alten gar recht gesaget, daß in heftigen hitzigen Kranckheiten (Morbis acutis) immer etwas ansteckendes verborgen sey. Am allermeisten pflantzet sich das ansteckende Gift (Contagium) in den warmen Ländern, unter der Linie, und zwischen beyden Wende-Circkeln (sub Æquatore et intra Tropicos) fort. Denn bey so gar unerträglicher Hitze des Dunstkreysses gerathen die Säfte sehr schnell in die Fäulniß, m) Bernör erzehlet, daß hieselbst

m) Was ein sehr hoher Grad der Hitze in der Luft, zu

 einer

selbst die Elephanten, wenn sie über einen Berg herab stürtzen und sterben, in kurtzer Zeit bis aufs blosse Gerippe verfaulen. Gleiches geschiehet auch mit den todten Wall- oder andern grossen Fischen, wenn sie ans Ufer treiben.

§. 7. In Asien pflegen sich insgemein an dem männlichen Gliede unter der Vorhaut allerhand Unreinigkeiten zu sammlen, welche, wenn sie scharf und beissend werden, allerhand schlimme Zufälle erregen, die der Venus-Seuche sehr gleich, keinesweges aber gedachtes Uebel selbst sind. Hieraus erhellet von selbsten, warum die Morgenländischen Völcker, sich der Vorhaut zu berauben, und also die Beschneidung höchst nöthig haben: Nemlich dieserwegen, daß sie von jetzt genanten schlimmen Zufällen frey bleiben. Ja so gar erfahren solches unsre Bootsleute, wenn sie sich in den Gegenden befinden. Welche, wo sie sich nicht täglich das männliche Glied unter der Vorhaut mit Saltzwasser und Eßig,

einer schnellen und heftigen Fäulniß, oder Verderbniß der Säfte in den thierischen Cörpern beytrage, hat unser treflicher Börhaave in seiner Chemie durch einen Versuch mit einem Hunde in einer Zuckersiederey gemachet, überflüßig erwiesen.

Eßig, oder andern dergleichen Dingen wüschen, in kurtzem obgedachte Kranckheiten überkommen würden. Man darf sich also nicht wundern, wenn einige Aertzte, die die Sache nicht genau genug erwogen, jetzt berührtes Uebel vor die Venus-Seuche selbst gehalten haben.

§. 8. Hieraus wird von selbst klar, daß der Anfang der Venus-Seuche in Europa, in Ansehung der Zeit fest genug bestimmet sey. Der Erweiß findet sich sehr leicht in durchgängiger Uebereinstimmung aller Schriftsteller, welche um dieselbe Zeit, nemlich ums Ende des funfzehnten und den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hievon geschrieben haben. Ich weiß keinen einzigen aus gedachtem Zeitraume, welcher anderer Meinung wäre. Jacob Carpus, Fracastor, Fernelius, mit einem Worte alle welsche Aertzte, welche wir in dem vortreflichen Wercke von der Venus-Seuche, mit unsrer Vorrede aufs neue zusammen drucken lassen, n) versichern sol-

n) Dieses gantz vortrefliche Werck gab Aloysius Luisinus An. 1566. und 1567. in zweyen Bänden Fol. zu Venedig heraus. Weil es sich nun sehr seltsam gemachet hatte, und gleichwohl alle oder doch die meisten

ches einhellig. Ihr erkennet hieraus mit mir freylich, daß es bereits bey den Alten sehr

meisten Schriftsteller enthält, die von Anfang als sich die Venus-Seuche in Europa gewittert, bis auf Luisini Zeiten geschrieben hatten, enthielt, so ließ es unser Börhaave An. 1728. zu Leiden, Tomis II. Fol. aufs neue prächtig abdrucken, und schrieb eine Vorrede darzu, welche eine der treflichsten Schriften von dieser Kranckheit, auch deswegen von uns im Anhange übersetzet zu lesen ist. Man findet fast ein Schock Schriftsteller, und noch mehrere Abhandlungen darrinnen, von denen wir bloß die fürnehmsten namhaft machen wollen. Johann Almenar ein Spanier. Petrus Bayrus ein Turiner. Johann Benedictus ein Deutscher. Antonius Benivenius ein Florentiner. Antonius Musa Brasavolus von Ferrara. Martinus Brocardus ein Venetianer. Hieronymus Cardanus ein Mayländer. Johann Fernelius ein Frantzoß. Alphonsus Ferrius ein Neapolitaner. Hieronymus Fracastor von Verona. Gabriel Fallopius von Modena. Franciscus Frizimelica von Padua. Leonardus Fuchs ein Schweitzer. Ulrich von Hutten ein Deutscher. Nicolaus Leonicenus von Picenza. Johannes Langius ein Schlesier. Johannes Manardus von Ferrara. Nicolaus Massa ein Venetianer. Petrus Andreas Matthioli von Sienna. Petrus Maynardus von Verona. Bartholomäus Montagnana von Padua. Laurentius Phris ein Deutscher. Johann Paschal ein Frantzoß. Guilielmus Rondeletius von Mompellier. Antonius Scanarolus von Modena. Leonhardus Schmai ein Saltzburger. Joseph Struth ein Pole aus Posen. Gaspar Torella ein Spanier von Valenzia.

sehr viele in Geschwüren, Krätze, Schuppen, Grinden nnd Aussatz bestehende Kranckheiten, gegeben hat, welche ansteckend sind, und alle Theile des gantzen Cörpers, mithin auch die Schaam-Glieder einnehmen.

§. 9. Niemand aber gerathe hierbey auf die Meinung, als ob nicht ehedem Kranckheiten im Schwange gegangen, die

B 3 eini-

lenzia. Georgius Vella von Brixsen. Andreas Vesalius von Brüssel. Johannes de Vigo ein Genueser, und fast noch so viel andere. Worunter aber doch kein Engelländer vorkommet, denen es aber in den neuern Zeiten gewiß nicht dran fehlet. Wenn es Zeit und Umstände erlaubten, so solte es mir nicht schwer fallen, das Verzeichniß sehr zu vermehren. Lipenii *Bibliotheca Realis Medica*; Merckiini Lindenus *Renovatus*; Stolli Historie der Medicinischen Gelahrheit, der *Catalogus Bibliothecæ Rivinianæ*, die Lateinischen und Deutschen *Acta Eruditorum*, und vor andern Johann Astruc, der in seiner vortreflichen Schrift *de Morbis Venereis Libri VI.* (Paris 1738. 4to. dieses ist der Baßler Nachdruck.) das gantze fünfte und sechste Buch zur Beurtheilung der Schriftsteller, die doch noch hin und her vermehret werden könnten, und andre nur in meiner mäßigen Bücher Sammlung verhandene Schriften, solten hierzu noch genugsamen Stoff an die Hand geben. Der vielfältigen Academischen hieher gehörigen Abhandlungen zu geschweigen, wovon ich selbst eine beträchtliche Anzahl besitze. Es mag aber hieran genug seyn.

einige sie begleitende Zufälle mit der Venus-Seuche gemein gehabt, wenn ich sage: Es solle keiner hieraus folgern: Daß alle wesentliche Kennzeichen (signa Pathognomonica) der Venus-Seuche mit angeregten Zufällen durchaus übereinstimmeten, und es einerley Kranckheiten wären. Kein in den Alterthümern erfahrner Mann, wird ein Beyspiel von einer Kranckheit anführen können, welche, wenn sie bey Jemanden durch ein Buhler-Gift (Contagium venereum) entstanden, in solche Würckungen ausgebrochen wäre, die sich in der Venus-Seuche zu äussern pflegen. Worauf sich aber jene Schriftverfasser o) am meisten stützen, ist dasjenige was in dem alleraltesten Geschichtschreiber, worunter ich, wie leicht zu erachten, Mosen, verstehe, vorkommet. Denn dieser grosse und vortrefliche Gesetzgeber, hat seinem geilen, unflätigen, und damals in der Wüste herum schweifenden Volcke, Gesetze vorgeschrieben, die nicht allein auf das Heyl ihrer Seele, sondern auch vor andern auf

o) Nemlich diejenigen, welche die Venus-Seuche vor eine den Alten längst bekannte Kranckheit halten, die aber unser treflicher Verfasser aus Bescheidenheit nicht nennet. Conf. Astruc. *Lib. I, toto*, vornemlich *Cap. II. et III.*

auf die Gesundheit ihres Leibes abziehleten, welches letztere insgemein die Gesetzgeber ausser Acht lassen. Er hingegen thut alle mögliche Vorkehr, damit in einem Kriegsheer, von wenigstens dreymal hundert tausend streitbaren Männern, nicht gefährliche Kranckheiten einreissen möchten. Aus dem Grunde benannte und erklärete er aufs genaueste, alle dazumal in Asien und Aegypten gewöhnlichen Kranckheiten, und schrieb, fals etwas ansteckendes dabey zu befürchten war, oder mit unterlief, die Artznenmittel, nebst aller nöthigen Vorsorge (Cautionem) sich dafür zu hüten, vor p). Dieses alles sind herrliche Wahrheiten, und im dritten seiner Bücher enthalten, welches ausser dem, was das Heilige in der Religion anbetrift, eine Natur-Geschichte vorträgt, die mit unendlicher Weißheit aufgesetzet ist. Aus dem nun, was Moses im funfzehnten Capitel aufgezeichnet hat q), wollen

p) Einige artige hieher gehörige Gedancken hat man in Schmidts biblischen Physico, und biblischen Medico an verschiedenen Stellen anzutreffen.

q) Welches vom ersten bis zwölften Verse, von einem Saamen-Flusse der Männer handelt, und von Aertzten, besonders solchen, welche der Hebräischen Spra-

einige berühmte Männer Beweißgründe herleiten, daß bereits zur selben Zeit in dem Jüdischen Heere die Venus-Seuche bekannt gewesen sey.

§. 10. Ihr wisset gar wohl, daß bey allen Thiergeschlechtern, keine mehr wiederwärtig riechende oder stinckende Theile sind, als die zur Fortpflantzung dienenden Schaamglieder; ihr wisset ferner, daß ein Thier an diesen Theilen um so viel mehr stincke; je geiler es ist r); ihr wisset endlich

che mächtig sind, deutlich, so wie mehr dergleichen Stellen, erleutert zu werden verdienete. Allein wo finden sich viele von dieser Art? Auch die gelehrtesten Gottesgelahrten, Hebräer, Juden und Christen, welche nicht zugleich Aertzte, und was noch mehr, ihre Kunst würcklich ausübende, und besonders von dergleichen Kranckheiten eine vernünftige Erfahrung besitzende Aertzte sind, können hierbey wenig gewisses und brauchbares sagen.

r) Wir brauchen kein ander Beyspiel als die Ziegen und Böcke. Vielleicht nannten daher die Griechen den Zeitpunct junger Personen, wo sie mannbar werden, und sich das Verlangen zur Vereinigung mit dem andern Geschlechte hervor thut, deswegen τραγίζειν, das Böckern und Bockinzen. Welches sich insgemein um diese Zeit bey Mannspersonen, noch mehr aber bey dem weiblichen Geschlechte äussert. Könnte man diesen höchst unerträglich widerwärtigen Geruch, welcher bisweilen bey empfindlichen Personen, wenn er ihnen in die Nase steiget, Uebel seyn

lich auch, daß dieser Gestanck am heftigsten sey, wenn das Thier in die Brunst oder Liebes-Hitze geräth (tempore libidinis venereæ). Weiter ist bekannt, daß keine Theile mehr entblösset, und Entzündungen, Vereiterungen, und würckliche Geschwüre anzunehmen geschickter sind, als eben die Schaamglieder, weil sie nicht so dichte Haut, wie den übrigen Leib, bedecket. Welches alles bey der innern Vorhaut, und äusserlich an der Eichel des männlichen Gliedes, und in der Harn-Röhre bey Mannspersonen, wie nicht we-

seyn, Brechen, Krampf, Zucken, Gichter, Ohnmachten, Colic, u. d. g. erreget, nicht vor ein Kennzeichen eines ziemlich zur Geilheit geneigten Temperaments angeben? Mir sind wenigstens verschiedene Beyspiele bekannt, wo es eingetroffen. Doch muß man diesen Geruch, von einem andern sehr wohl unterscheiden, welcher den Landleuten, oder solchen Personen die starcke Arbeit thun, Dreschen und dergleichen, und dabey schwitzen, aus dem Leibe dunstet, und unangenehm genug ist, wohl unterscheiden. Auch die Plage, welche vielen Personen des schönen Geschlechts, zu ihrem grossen Verdruß nicht ungewöhnlich ist, daß ihr monatlicher Tribut, mit einem beynahe Aaßhaften Gestancke abgehet, gehöret nicht hierher. Weil dieser Gestanck, und der den geile Leiber ausdampfen, noch sehr mercklich von einander abgehen. Man hüte sich also vor allzuübereilten Schlüssen, damit man niemanden zu nahe trete.

niger in der gantzen Schaam der Frauenzimmer gewiß genug ist, als wo sich die Oberhaut (Epidermis) gantz und gar an den Schaamlippen verliehret, und in ein dünnes Häutgen abgehet, welches die Nervigten Wärtzgen bekleidet s).

§. 11. In jedem hitzigen Lande werden die Schaamtheile von gedachten drey Kranckheiten, (§. 10.) nemlich Entzündungen, Vereiterungen, und Geschwüren sehr leicht angegriffen, und zwar vornemlich bey unbeschnittenen Mannsbildern, als bey welchen sich zwischen dem erhabenen Theile der Eichel, und der Hohlichkeit der Vorhaut, insgemein gewisse natürliche Unreinigkeiten sammlen (sehet Pisonem nach de materia Glandis convescitatem et præputii concavitatem illinente) t). Solche nun werden scharf und übelriechend, wannenhero in Asien, Africa und America an die-

s) Unser Verfasser brauchet hier das Wort Epithelion, welches er besser unten selbst erkläret. Wovon an seinem Orte.

t) Dem Ansehen nach handelt hiervon Carolus Piso in dem bekannten Tractat *De Morbis ex serosa colluvie oriundis.* Näher kan ich die Stelle nicht angeben. Man hat eine Leipziger Ausgabe von 1674. 8vo. Nachdem hat ihn unser Börhaave mit einer Vorrede zu Leiden in 4to wieder abdrucken lassen.

diesen Theilen, Entzündung, Vereyterungen und gewaltige Geschwüre, niemals aber die wahrhafte Venus-Seuche entstanden. Wo nun eine solche Mannsperson, deren Schaamglieder mit dergleichen Geschwüren behaftet sind, sich mit einem reinen Weibsbilde fleischlich vermischet, so stecket er sie zwar mit solchen unreinen Sächelchen, keineswegs aber mit der Venus-Seuche selbst an.

§. 12. Ein Beyspiel von dergleichen Geschwüren habe ich so gar in unserm kalten Land gesehen. Denn es kam einst ein Edelmann zu mir, welcher an seinem Schaamgliede viel ausstand, mich aber auf alle Weise versicherte, daß er niemals ein Weibsbild berühret habe. Als ich die leidenden Theile genau untersuchete, so fand ich unter der Vorhaut an der Eichel eine Entzündung, und ziemlich breite heßliche Geschwüre. Anfänglich glaubte ich, es steckete doch etwas Venerisches darhinter. Weil aber die heraus sickernde Materie nicht so beschaffen war, wie sie bey der Venus-Seuche zu seyn pfleget, so deuchtete mir das klügste zu seyn, mein Urtheil zurück zu halten. Ich befahl ihm ruhig und gutes Muthes zu seyn, sich zu

baden,

baden, und den beschädigten Theil, mit Honig, Salmiack, Eßig, und destillirten Hollunder Wasser fleißig auszuwaschen. Hiervon ward er in kurtzem gänzlich heilu). Woraus erhellet, daß hier kein anders Uebel vorhanden gewesen, als daß sich, wegen der allzuengen Oefnung der Vorhaut, bey der heftigen Sommerhitze, allerley Unreinigkeiten, die nicht abgespühlet worden waren, gesammlet hatten, welche in eine Art von Fäulniß gegangen sind x).

Nach-

u) Auch die Gründe, welche die Aertzte a Juvantibus, von den helfenden Artzneymitteln zur richtigen Benennung einer Kranckheit gebrauchen, sind gewiß sehr sicher, zumal wenn es verworrene, oder solche Zufälle sind, die mit andern ihnen ähnlichen verschiedenes gemein haben. Gegenwärtiges Beyspiel kan zu grossen Nachdencken Gelegenheit geben, und junge Aertzte lehren, wieviel daran gelegen sey, der Kranckheit den rechten Namen zu geben. Dieses unterscheidet einen ächten Heilkünstler von einem Quacksalber.

x) Es ist bekannt, daß sich durch die kleinen unsichtbaren Oefnungen der Eichel und der Vorhaut, besonders um die Gegend, wo sie mit der Ruthe zusammen henget, beständig eine sehr zarte, dünne Feuchtigkeit absondert, welche diese Theile gleichsam einsalbet, und dadurch ihre Bewegung über einander, ohne schmertzhaftes Reiben erleichtert. Diese Feuchtigkeit nun verdicket sich, wenn die dünnen und gleichsam dunstigen Theile durch vermehrte

Wärme

Nachhero sind mir gewisse medicinische Nachrichten, die in Ost-Indien geschrieben worden, in die Hände gefallen, worinnen ich gefunden, daß unsre Leute, wenn sie dahin kommen, und unter der Vorhaut dergleichen Unreinigkeiten gesammlet, mit heßlichen Geschwüren geplaget worden, ohne daß sie durch ein venerisches Gift angestecket gewesen. Ich lese auch beym Hippocrate

Wärme ausrauchen, und sammlet sich hinter oder unter der Crone der Eichel, als weisse Fäderchen, die fast wie Käse Matten aussehen, und auch beynahe dergleichen widerwärtigen Geruch haben. Mir sind mehrmals Personen vorkommen, die, wenn sie dergleichen zähes Zeug wegzuschaffen ausser Acht gelassen haben, an der Crone der Eichel Schmertzen und leichte Entzündungen geklaget. Denn diese an sich schon scharfe und wie weiß Ey zähe gewordene Materie, wird von der Hitze immer schärfer und fauligter, folglich greifet sie die zarten Theile sehr leicht an, und erreget einen stärckern Zufluß der Säfte, und endlich ausser ihrer Anhäufung und Stockung ein gefährliches Entzünden, welches alles vermieden werden kan, wenn man das Zusammentreten, und lange Aufhalten der weissen Zäserchen oder Fäderchen verhütet. Und dieses kan nicht leichter als durch Absauberung mit laulichten Wasser, oder auch damit geschehen, wenn bey Ablassung des Urins, als einer natürlichen heilsamen Lauge, die Oefnung der Vorhaut einen Augenblick zugehalten, und also die Eichel, besonders hinter der Crone fein abspühlet, und also gereiniget wird.

pocrate *in Epidem.* verschiedenes von fressenden Geschwüren um die Schaamtheile y); ich weiß was Celsus z) und was Plinius a) von sehr bößartigen Geschwüren

y) Ich weiß nicht auf was vor eine Stelle unser Verfasser eigentlich ziehlen mag, und die Zeit ist mir auch zu kurtz, genaue Untersuchung anzustellen. Ich will also die Oerter nur anführen, die mir am ersten vor die Hand gekommen *Lib. II. Epidem. Sect. I. Aph.* 52. saget er, daß er verschiedene Geschwüre, um den Mund, um die Ohren, und um die Schaam-Theile habe entstehen sehen. *Lib. III. Sect. III. Aph.* 41. Erzehlet er unter andern Geschwüren, womit dazumal die Leute befallen worden, auch dergleichen an der Schaam, wo er saget: Unter allen waren die beschwerlichsten und am mühsamsten zu heilen (χαλεπώτατα), diejenigen über der Schaam (περὶ ἥβην) und um die Geburts-Glieder. Auch erzehlet er in eben dieser *Sect. III. Aph.* 75. von den Hirnwüthigen (Phreniticis) daß sie Beulen und Geschwüre an den Geburts-Gliedern und in den Weichen (Inguinibus) bekommen hatten. Alle jetzt angeführte Stellen aber, wenn man sie im Zusammenhange, mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachtet, zeigen keine Spuren von etwas Venerischen vor.

z) Ich finde auch keine hierher gehörige Stelle, als *Cap. XVIII.* des *VI.* Buchs. Welches von den Kranckheiten, und vornemlich den Geschwüren der Schaamtheile handelt. Doch lese ich nichts von Eyterbeulen oder Geschwüren, welche aus einem unreinen Beyschlafe entstanden seyn solten.

a) Plinius gedenckt der Geschwüre an den Schaam-Gliedern,

ren, die aus dem Beyschlaf entsprungen sind, geschrieben haben. Wenn wir aber die Sache beym Lichte besehen, so reden sie von nichts als von gemeinen Geschwüren, welche auf den Geburts-Gliedern gesessen.

§. 13. Hieraus ergiebet sich natürlicher Weise, warum einige Völcker lieber die Beschneidung an ihrer Vorhaut erduldet, als sich der Gefahr solcher beschwerlicher Kranckheiten ausgesetzet haben. Eben daher fallen die Juden, ein Volck, welches den Beyschlaf, vor allen andern doch am fleißigsten übet, viel seltener, weil sie noch heute zu Tage beschnitten werden, in den Saamenfluß oder Drüpper, als andre, welche ihre Vorhaut nicht beschneiden lassen. Denn bey Beschnittenen sammlen sich nicht so leicht Unreinigkeiten. (§. 12.)

§. 14. Lasset uns die wunderns-würdigen Worte, welche Moses *Cap. XV. Levit.* gebrau-

Gliedern, an mehr als einem Orte, indem er Mittel anzeiget, die darwider dienen v. c. *Lib. XX. Histor. Nat. Cap. V.* nicht weit vom Ende. *Lib. XXI. Cap. XVIII.* um die Mitte. *Lib. XXII. Cap. IX.* ums Ende, item *Cap. XXV.* gegen die Mitte. *Lib. XXIV. Cap. XIV.* nach der Mitte. Allein es findet sich an angeführten Stellen keine Spur, daß der Verfasser von Geschwüren spräche, die aus unreinem Beyschlafe entstanden wären.

gebrauchet, und damit einen vierfachen Saamenfluß beschreibet, etwas näher beleuchten. Im zweyten Vers heisset es: **Wenn ein Mann an seinem Fleische einen Fluß hat, derselbe ist unrein** b). Und im dritten Verse heisset es: **Denn aber ist er unrein an diesem Fluß, wenn sein Fleisch vom Fluß eitert** c). Der Ausdruck ist hier sehr zierlich, weil dadurch angedeutet wird, daß die Feuchtigkeit nicht auf einmal, sondern immer nach und nach heraus sickert d). Denn heisset es ein solcher Mann soll unrein seyn, wie auch alles was er anrühret, sein Lager worauf er lieget, alles, worauf er sitzet, der Sattel worauf er reitet, auch der Mensch den er berühret, oder auf dem er seinen Speichel wirfet, der soll unrein seyn, bis an den Abend, auch sich zuvor baden und seine Kleider waschen.

Die

b) Die Worte, welche unser Verfasser aus der lateinischen Bibel angeführet, lauten fast deutlichen: Si viro exiverit genitura de sua carne, impurus erit.

c) Lateinisch heisset es: Si viro de carne sua *exspuitur* instar *salivæ* humor, impurus erit. Auf diesen Ausdruck siehet der Verfasser.

d) Eben dadurch, daß die Materie wie Speichel ohne Unterlaß hervor bricht, und zugleich, daß es eiterricht ist, unterscheidet sich der Drüpper von allen andern Arten des Saamenflusses.

Die andre Art des von Mose beschriebenen Saamenflusses, stehet in eben dem dritten Verse, wenn es heisset: Oder der Fluß verstopfet ist, das ist: Wenn die verdorbene eiterhafte Materie so dicke und zähe ist, daß sie in den schwärenden Theilen sitzen, oder stocken bleibet, und nicht aus- oder abfliessen kan.

Die dritte Art kommet im sechszehnten Verse vor, nemlich: **Wenn einem Manne im Schlaf sein Saamen** (das heisset unverdorbener, natürlicher und zur Erzeugung dienlicher Saame, Pollutio nocturna) **entgehet, der soll sein gantzes Fleisch mit Wasser baden, und unrein seyn bis an den Abend** e).

Die vierdte Art scheinet im drey und dreyßigsten Verse vorzukommen, wo von dem Drüpper der Weibsbilder gehandelt wird: Da es heisset: **Wenn ein Weib einen Fluß hat.** Es scheinet hier von einem Flusse geredet zu werden, der aus Schwachheit oder Schlappheit der Theile entstehet.

§. 15.

e) In dem vom Verfasser angeführten lateinischen Texte stehet: Si viro de Carne ejus humor concubitus tempore somni exierit.

§. 15. Die erste Art, welche hier beschrieben wird, ist ein Abfluß (Stillicidium) oder Hervortropfen einer Feuchtigkeit, welche ohne Aufhören fortgehet. Eben diese Feuchtigkeit entgehet uns auf gleiche Weise noch heut zu Tage in unsern kalten Ländern. Eine gewisse noch junge mit einem starcken vollen und gesunden Leibe begabte Mannsperson, die sich lange Zeit vom Venus-Spiel enthalten, gerieth in eine angenehme Gesellschaft des schönen Geschlechts. Als er nun einmal das Wasser abschlug, so merckte er, daß nach dem letztern Urin etwas schleimigtes und zähes, mit einer unangenehmen Empfindung durch die Harn-Röhre (Urethram) gieng. Wie er vollend diese Theile ein wenig druckte, so kam eine durchsichtige Feuchtigkeit, wie Speichel heraus gelaufen. Und dieses dauert oft lange genug. Jetzt angeführten Zufall habe ich zeitwährender meiner Ausübung der Heilkunst, wohl hundert mal angemercket. Wenn dergleichen Leute zu Stuhle gehen, und sich zu entledigen ziemlich zwingen müssen, so mercken sie dergleichen Saamenfluß, bisweilen etliche Stunden hinter einander, an sich. Solches nun kommet mit

dem

dem Drüpper den Moses beschreibet (§. 14.) gantz genau überein. Ich habe dahero ofte gedacht, ob der von uns jetzo angeführte Zufall nicht mit dem Mosaischen einerley Kranckheit sey? Denn jetzt genannte, an dem wärmsten Orte unsers Cörpers gesammlete Feuchtigkeit, gehet in den hitzigen Landsgegenden allzuleicht in die Fäulung, und zwar in eine solche Fäulniß, daß der Gesetzgeber einer damit behafteten Person allen Umgang mit andern untersaget hat. Ich muß aber sagen, es sey keine Gattung dieses Flusses a). Einem gewissen Manne hatte ein Quacksalber recht klares Terpentin-Oel, gegen eine geringe fast nichts bedeutende Kranckheit eingegeben. Wenig Tropfen dieses Oels, wenn man sie gebrauchet, drücken dem Urin einen starcken Violen-Geruch ein. Die Dosis des Oels, die der Krancke einschluckte, war etwas reichlich. Was

 geschie-

a) Im Texte stehet: Sed debeo dicere non esse speciem hujus fluxus. Diese gantze Stelle ist dunckel, und scheinet allem vorhergehenden zu widersprechen. Vielleicht fehlet etwas, so beym Nach- oder Abschreiben ausgelassen worden. Mir deucht die Zeile könte ohne Bedencken gantz ausgestrichen werden. Ich mochte es nicht thun, damit ich die Pflichten eines Uebersetzers nicht zu sehr aus den Augen setzete.

geschiehet? Es gieng nicht allein aller Urin ab, sondern es floß auch beständig eine weisse schleimigte Materie aus dem Harngange, woran das hitzige Artzneymittel unstreitig Schuld hatte. Hieraus folget, daß durch eine heftige Hitze die Theile so sehr angegriffen und dahin gebracht werden können, daß durch die erweiterten Mündungen der Gefässe, eine dem Nahrungs-Safte gleichsam ähnliche Materie (Materia quasi nutritia et chylosa) heraus dringet.

Ihr werdet aber vielleicht einwenden, solches alles brauche so vieler Vorsicht nicht als Moses dabey anwendet, auch sey es bey so gestalten Sachen nicht nöthig, die mit dergleichen Fluß behafteten Personen, von allem Umgange und Berührung andrer gäntzlich abzuhalten. Wenn ich aber die gantze Sache aufs genaueste untersuche, so werdet ihr sehen, daß ich Recht und die Wahrheit gesaget habe. Denn wo vom Weiblichen Saamen-Flusse (Gonorrhœa mulierum) b) gehandelt wird, da lesen wir nichts von so vieler Vorsicht (Cautelis).

Man

b) Allem Ansehen nach redet Moses an der angeführten Stelle vom weissen Fluß (Fluore albo) der Weiber

Man findet unter den weisen Rabbinen einen gelehrten Mann, welcher spricht: Daß vor GOtt nichts abscheulicher sey, als ein Mann ohne Weib, mithin habe das Gesetz überall den ehelosen Stand, das ist, zu verhüten gesuchet, daß ja kein Mann ohne Weib bleiben solle. Drum hat auch Moses, fähret er fort, sehr ernstlich alle Gelegenheiten untersaget, welche etwas zur Verhinderung des Kinderzeugens beytragen könnten. Gewiß dieser Mann scheinet die Sache aufs genaueste getroffen, und gleichsam mit der Nadelspitze berühret zu haben.

§. 16. Die andre Art des Saamenflusses (§. 14.) ist diejenige, welche sehr oft vorkommet. Wenn nemlich ein gesunder Mann, dem von ohngefehr im Schlafe der Saame entgangen ist, früh morgens, nachdem er aufwachet, den Urin lassen will, so kan solches nicht ohne Beschwer-

 lichkeit

Weiber und zwar vom gutartigen. Die heutigen Aertzte lassen dem Frauenzimmer keinen andern Saamenfluß zu, als jetzt gedachten. Weil sie eigentlich den Saft, der bey den Männern Saamen heisset, nicht besitzen. Blos die ihm ähnliche Feuchtigkeit, hatte die alten Aertzte verleitet, eins vors andre anzusehen, zumal da ihnen die gantze Lehre von der Zeugung noch viel dunckler war als uns.

lichkeit geschehen, weil der bereits verdorbene Saame, die Theile von inwendig überkleistert. Hieraus können in einer warmen Landesgegend allerdings vielerley Uebel entspringen a).

§. 17. Die dritte Art äussert sich bloß bey geilen Träumen, welche Moses dennoch sehr ernstlich ansiehet, und die, denen sie begegnet ist, bis auf den Abend vor unrein erkläret.

§. 18. Die vierdte Art (§. 14) scheinet nur von blosser Erweiterung der Gefässe herzukommen. Ich gestehe, daß sie sich nur sehr selten zuträget. Kaum habe ich, so viel ich weiß, ein Beyspiel davon gesehen, ob sich gleich alle alte Griechischen Aertzte auf das deutlichste beschreiben. Niemals ist etwas ansteckendes darunter verborgen. Ueberdem findet sich nichts in der gantzen Erzehlung, wodurch man diese Art zur Venus-Seuche rechnen könte. Welches um so viel offenbarer wird, wenn man den 19. und folgenden Versickul, wo von der weibli-

a) Ob einem jeden Leser angeführte Gedancken zur Erleuterung der angeführten Mosaischen Stelle (§. 14.) zureichend düncken möchten, wollen wir nicht untersuchen. Man weiß wohl was sich hierauf einwenden liesse.

weiblichen Monat-Zeit geredet wird, mit in Betrachtung ziehet. Denn da heisset es, daß ein in dergleichen Umständen befindliche Weibsperson, unrein, und von andern abgesondert seyn, auch alles, was sie anrühret, von ihr verunreiniget werden soll. Hierzu findet man die wichtigsten Ursachen. Denn in den weiblichen dem Anfall der Luft ausgesetzten Geburtsgliedern, in einem so hitzigen Landesstriche, in einem Winckel des Leibes, der stets sehr warm ist, bleibet das Blut, welches aus den zartesten Gefässen der Gebärmutter, und der runtzlichen ziemlich geraumen Mutter-Scheide (Sinus muliebris rugosi) aussickert, zum Theil zurücke (gleichsam stehen). Solch zurücke bleibendes Geblüte nimmet sehr leicht, wie jederman weiß, eine fauligte stinckende Beschaffenheit an sich (Fracedinem putridam). Falß sich nun die Weibsbilder vom zurücke gebliebenen Unrath nicht reinigen, so ziehen sie sich eine abscheuliche Fäulniß zu, und ein in die Brunst, oder Liebes-Hitze gerathener Mann, wenn er mit einem solchen, ebenfals brünstigen Weibe sich vermischet, bekommet an den Schaamgliedern, gantz gewiß eine Entzündung, welches auch

wohl in unsern Landesgegenden geschiehet. Doch stecket nichts Venerisches darunter, welches bis auf die Knochen durchfressen, und erschreckliche Geschwüre erregen solte. Nein! es bleibt eine blosse gemeine Entzündung, woraus nicht selten Vereiterungen entstehen, dergleichen Hippocrates, Plinius, Celsus und Galenus a), uns beschrieben haben. Aus dem Grunde verbiethet Moses, den also beschaffenen Frauens-Personen zu der Zeit allen Umgang mit dem Manns-Volcke, damit letzteres ja nicht, in den hitzigsten Lands-Gegenden Gefahr liefe, eine Kranckheit aufzulesen. Er machte derohalben einen Religions-Punct draus, folglich sind die Absonderungs-Tage daher entstanden.

§. 19. Eben deswegen pflegen die Frauens-Personen in Asia und Americka, täglich zweymal alle Untertheile des Leibes, vornemlich die Schaamglieder zu waschen. Die Türckinnen und Persianerinnen, baden sich dieserhalb, besonders am Unterleibe,

a) Weil letzterer selten etwas anders saget, als was erst angeführte Aertzte vorbringen, so hat es mir an der Zeit gemangelt, bey ihm nachzusuchen. Doch sehet indessen seinen *Commentar. ad Lib. III. Epidemior. Sect. III. Hippoc.* Conf. Astruc *Lib. I. de Morb. Ven. Cap. I. §. 1. pag. m. 5.*

leibe, alle Morgen und Abend, so wie sich ihre Männer beschneiden lassen.

Der andre anhaltende Fluß, (§. 14.) ist auch etwas widernatürliches, folglich fand dabey ebenfals die Absonderung statt.

Der dritte, den Moses am drey und dreyßigsten Vers beschreibet, ist ein Fluß aus Schlappheit der Theile. Eben dieser ist auch unsern heutigen Frauens-Personen, die ein müßiges Leben führen und schwammigte Cörper besitzen, gar nicht ungemein. Charleton nennet ihn den Mutter-Schnuppen a) (Rheumatismum uterinum). Es ist eben der Zufall, den man bisweilen in den Nasen der jungen Kinder bemercket, woselbst die allzusehr erweiterten und schlapp gewordenen Gefässe einen leimartigen Schleim oder Rotz (Mucum glutinosum) ausschütten. Solche Frauenzimmer sind gar kalter Art, und finden kaum einiges Vergnügen am Venus-Spiel. Bekommen aber bey ihnen

a) Nicht Charleton alleine, sondern mein seel. Lehrer D. Gölike in Franckfurt an der Oder, pflegte sich von gutartigen weissen Fluß der Weibsleute, besonders wo eine wäßrige Vollblütigkeit (Plethora serosa) zugegen war, eben diesen Begriff zu machen. Er rechnete ihn daher unter die adfectus catharrosos rheumaticos.

die Gefässe mehrere Stärcke, so mercket man von dem Schleime oder Rotze nichts weiter. So beschaffene Weibsbilder stecken keine Mannsperson an. Dieses alles scheinet uns der Mühe zu überheben, den Aertzten auf ihre vorgebrachte Gründe zu antworten, womit sie das Alterthum der Venus-Seuche zu erweisen gedencken.

§. 20. Einige unter den alten Aertzten handeln in gantzen Capiteln die Kranckheiten der Geburtsglieder ab. Also hat zum Exempel Hippocrates einen Abschnitt von den Schaam-Theilen der Weiber und ihren Kranckheiten a). Celsus von den Kranckheiten der weiblichen Schaam b); und

a) Die hierher gehörigen Stellen, so sich etwa ausfündig machen lassen, kan man *de Natur. Muliebr. Sect. LXI.* ingleichen *de Morb. Mulier. Lib. I. Sect. XI. Sect. LVII. Sect. LXI. Sect. LXV. Sect. LXXVIII. Sect. LXXXVIII. LXXXIX. XC. et XCI. Sect. CXXVI. et CXXVII.* wie auch *Lib. II. Sect. XII. XIV. XV.* welche vor andern merckwürdig, *Sect. XLI.* und *XCI. et XCII.* auf welchen dieser Oerter, unser gelehrter Verfasser siehet, da er die Schriftsteller blos aus seinem Gedächtnisse anführet, kan ich nicht sagen. Der letztere Abschnitt ist lesenswert, in dem nur ein Fall von gleicher Art; wobey jedoch ein Venerisches Anstecken Schuld hatte, unterhanden gewesen.

b) Der Ort ist oben §. 12. *Lit.* z. angedeutet worden.

und Plinius handelt von den Kranckheiten des männlichen Gliedes c). Und ihr selbst werdet Entzündungen, weisse und rothe Rose, Geschwüre, Eiterbeulen (Carbunculos) und Blattern (Pustulas) die jetzt berührte Männer beschrieben haben, auf diesen Gliedern anmercken können: überleget aber auch zugleich die Heil-Mittel, welche aus Bähungen von Wasser, Eßig, u. d. g. bestanden, womit sie Hülfe leisteten. Eben die angeführten Schriften berichten, daß sich an den Schaamtheilen nicht selten weit um sich greifende, und fast unheilbare Geschwüre finden, denen doch blos mit gemeinen Mitteln geholfen worden; folglich waren sie nicht ansteckend. Waren sie gleich schwer zur Heilung zu bringen, so geschahe es nur deswegen, weil die Theile währender Leibes-Hitze aufschwellen und steif werden, mithin sich alle Zäserchen starck anspannen, und also die fast geschlossenen Verletzungen wiederum aufs neue aufreissen musten d). Dis ist die Ursache der schweren Cur. §. 21.

c) An ebenfals *Loc. cit.* angeführte Stellen, deren noch leichtlich mehrere hinzugethan werden könnten. vid. *Index, voc. Genitalia, Editionis* Dalechampi, doch finde kein besonders Capitel unter diesem Titul.

d) Mir ist ein Fall bekannt, wo eine junge Manns-person,

§. 21. Unter allen Schriftstellern, die nach Mose von solchen Kranckheiten, die der Venus-Seuche am nächsten kommen, etwas aufgezeichnet haben, ist Hippocrates der älteste, welcher in seinem Buche de *Affectibus internis* einiger allgemein herum streichender Kranckheiten (Morborum Epidemicorum) gedencket a), wo in Asien, Griechenland, und den Insuln des Mittelländi-

person, wenig Tage drauf, als sie durch meine Beyhülfe, von einem giftigen Drüpper befreyet worden war, und sich völlig munter und gesund befand, den Beyschlaf unternahm, zugleich aber mit dem Saamen, eine nicht geringe Menge klares Blut loß ward, welches in einigen Stunden erst zu fliessen gäntzlich aufhörete. Der Grund lag in einer Zersprengung der zartesten Gefässe, und die Nachcur kostete bald mehr Mühe als das Hauptübel. Und wer weiß denn nicht, daß bey sonst gesunden Personen, bey übermäßiger Ausübung des Venus-Spiels, wenn es ohne Absetzen, einige mal hinter einander wiederholet worden, zuletzt ein solcher Blutsturtz erfolget ist. Man hat sich verschiedene mal, noch auf der hohen Schule hierinnen meines Rathes bedienet, und die Folgen einer solchen mehr als viehischen Unmäßigkeit, begleitete nicht geringe Gefahr, wobey Entzündungen und Vereiterungen, die gewöhnlichsten und noch leichtesten Uebel hiessen.

a) Ob ich gleich das gantze Buch durchlaufen bin, so habe doch angeführten Ort nicht finden können. Ich vermuthe also hier einen Gedächtniß- oder Schreibfehler.

telländischen Meeres sich gefährliche Kranckheiten an den Geburts-Gliedern geäussert, nemlich Entzündungen, und eiternde Geschwüre, (Ulcera saniosa) die viele Mühe gekostet, ehe sie zur Heilung zu bringen waren. Wenn ihr aber alles genau überleget, so werdet ihr sehen, daß die gantze Sache eine blos allgemein herumstreichende Kranckheit und nichts anders gewesen sey. Ziehen sich doch fast allezeit bey der Pest, in den Weichen, Eiterbeulen zusammen. Wenn ich nun, weil dergleichen auch in der Venus-Seuche geschiehet, beyde Kranckheiten vor eines ausschreyen wolte, so würde ich gewiß sehr irren. Ueberleget ihr ferner, was Celsus in zwey Capiteln von den Kranckheiten der weiblichen und männlichen Schaamglieder vorträget, so müsset ihr ebenfals eingestehen, daß dabey gar nichts von der Venus-Seuche vorkommet. Denn er handelt blos von der Entzündung, von Geschwüren, und von einem zweyfachen Saamenflusse, und schläget darwider, gantz einfache, gemeine, und austrucknende Hülfsmittel vor. Der ältere Plinius sagt wohl mehr b), wenn er uns berichtet, daß

b) Lib. XXVI. Cap. I. Wo man den Namen Mentagra

zu Kaysers Tiberii Zeiten, eine gantz neue und zuvor völlig unbekannte Kranckheit entstanden, welche sich zuerst an den Lippen geäussert, und hernach das Kinne mit schändlichen Geschwüren und Eiterblattern eingenommen, und deswegen den Namen Mentagra bekommen habe c). Sie ließ sich sehr schwer zu rechte bringen. Doch die Krätze, die Schwämme im Munde, (Aphthæ) und andere herumstreichende (Epidemici) und manchen Ländern gantz eigene Kranckheiten (Endemici) sind ja mit gleichen Zufällen begleitet, folglich ist nichts

lieset, folglich ists unstreitig ein Druckfehler, wenn in der lateinischen Ausgabe unsers Werckgens Mentagora stehet. Conf. Conradi Johrenii Disert. *de Mentagra ad h. loc. Plinii habita* Frffti. ad Oder. 1705. 4to.

c) Angeführte Stelle beym Plinio ist lesenswerth. Er sagt die Kranckheit habe durchs Küssen angestecket, und sey daher nur unter den Vornehmen gemein gewesen; sie sey zuerst aus Asien nach Italien geschleppet worden. War es nicht selbst was Venerisches, so ist sie doch diesem Uebel unter allen jetzt bekannten Kranckheiten gewiß am ähnlichsten gewesen, zumal da sie anfänglich ungemein gewüthet, sich durch gantz Rom ausgebreitet, und nachhero viel von ihrer Heftigkeit verlohren hat. Machte es die Venus-Seuche bey ihrer Bekanntwerdung in Europa wohl anders?

nichts darunter besonders, was die Venus-Seuche angehet zu verstehen.

§. 22. Galenus aber saget nichts, was nicht Hippocrates, Celsus und Plinius bereits gesaget hatten, mithin ist weiter nichts bey ihm anzutreffen; als daß alle Leute, zu allen Zeiten, vornemlich in heissen Ländern, Kranckheiten zu erdulden gehabt, die so wohl alle Glieder, als auch insbesondere die Schaamtheile eingenommen, zumal bey geilen und unflätigen Leuten. Solches nun kan sich ja zu jeder Zeit, in jeder warmen Provintz, an jeglicher Person leicht zutragen, wie es über dieses noch folgende zwey Hauptgründe bestätigen.

I. Die Art und Weise solchen Kranckheiten zu begegnen. Denn aus der alten Aertzte Schriften ist bekannt, daß sie sich dabey blosser Bähungen, Bäder, einer genauen Lebensart und Diät, und etlicher geringer gewöhnlicher Mittel, als da sind reinigender, eröfnender, trucknender, befeuchtender, und dergleichen Artzneyen gebraucht. Was können solche aber wider die Venus-Seuche ausrichten?

II. Weil dergleichen Zufälle nicht ansteckend waren. Warhaftig, wenn zur selbten Zeit, wo die Leute den Wollüsten

unge-

ungescheuet und wie sie nur wolten, nachhiengen, eine so ansteckende Kranckheit, als die Venus-Seuche ist, die in wenig Tagen in Königs Caroli Feldlager (§. 3.) nur allein 400. Edelleute in wenig Tagen ergriffen, bekannt gewesen wäre, was solte wohl in damaligen Zeiten geschehen seyn, wo die Geilheit öffentlich getrieben ward, und die Liederlichkeit den höchsten Gipfel erreichet hatte? Und doch findet sich aus diesen Jahrhunderten nicht ein Wort von einer solchen ansteckenden Seuche. Aus alle dem schliesse ich: Wie man durch kein wahrhaftes Beyspiel, auch nicht das geringste zu erweisen vermöge, daß die Venus-Seuche in Europa oder Asia vor der von uns bestimmten Zeit (§. 3.) bekannt gewesen sey. Derohalben ist sie zuerst unter den Spaniern und Portugiesen zum Ausbruch gediehen. Alle aber doch die meisten Zeugnisse der ältesten Schriftsteller bejahen solches einhellig. Indessen war die Venus-Seuche schon vor der Zeit in andern bereits bekannten Welttheilen im Gange. Hierbey fragt sichs; ob sie auch in America schon gewüthet? Wir wollen es bald sehen. Es war noch vor Columbi Zeiten, wie der König von Portugal,

tugal, mit schlechten Erfolg die erste Schiffahrt nach Africa, wovon oben (§. 3.) unternehmen ließ. Daselbst nun gehöret die Venus-Seuche zu Hause (Morbus inquilinus) und von daher ist sie zu gedachter Zeit, mit den daselbst erkauften Mohren-Sclaven, nach America und Spanien geschleppet worden.

§. 23. Denn es pflegen die Portugiesen in Africa, in einer gewissen Gegend von Guinea, welche die Holländer de bogt van Guinea nennen, wo fast alle Einwohner von Natur mit der Venus-Seuche behaftet sind, Sclaven zu kaufen, und nach America zur Bearbeitung ihrer Plantagen zu führen. Die Einwohner dieser Küste in Guinea haben die schändliche Gewohnheit, daß die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern den Christen verkaufen. Solche Sclaven nun, wenn sie nach America kommen, schleppen das Uebel mit sich dahin. Wenigstens sagen die Americaner, daß sie vor den Zeiten der Portugiesen und Spanier, bey ihnen nichts von der Venus-Seuche gewust hätten. Und diese Erzehlung pflantzet sich noch von Geschlecht zu Geschlechte fort; daß nemlich die von den Portugiesen mit-

gebrachten Schwartzen, die Kranckheit bey ihnen eingeführet hätten. Sehet Pisonem in *Histor. Brasiliæ* nach.

§. 24. Dieses nun ist es, was wir vors erste ausfindig machen können, mithin scheinet glaublich zu seyn, daß die Kranckheit ihre eigentliche Heymath in Africa habe, und von dar durch die Schiffarth in andre Länder gebracht worden sey. Welches vornemlich aus folgendem wahrscheinlich wird. Ich habe neinlich alle Schriftsteller, die Africam besuchet haben, aufgeschlagen, und diese erschreckliche Nachricht darinnen gefunden. Denn der Landesstrich ist der heisseste in der Welt, wannenhero die Erde gantz und gar dürre ist, alles Wasser wird faul, die Fremden dauern daselbst nicht lange, sondern sterben geschwinde weg, und beynahe alle Herbste gehen an den Seeküsten eine grosse Anzahl Leute drauf. Ueberdem haben die höchst geilen Einwohner eine Gewohnheit, wie Bosmann in der Beschreibung von Guinea erzehlet a), und ofte gesehen zu haben

a) Ob ich schon das gantze Werckgen nach der deutschen Uebersetzung (Hamburg 1708. 8vo c. fig.) aufmerckſam durchgelaufen; so habe doch die hierher

haben versichert, daß einige Maopalen, oder gewisse im Lande Trupweise herum schwermende Völcker, nach einer abscheulichen bey ihnen eingeführten Gewohnheit, mit zusammen gelegten Unkosten ein junges Mädgen kaufen, selbtes in eine Hütte einsperren, hernach alle zu ihr nach und nach einzeln hinein gehen, und Wollust mit ihr pflegen, auch solches ohne Aufhören mit ihr so lange treiben, bis das Mädgen fast bey lebendigem Leibe verfaulet und stirbet; ja oft wenn sie schon tod ist, sich noch mit ihr vermischen. Aus dieser Ursache, füget er hinzu, ist die ansteckende Venus-Seuche, die sie Gans nennen, bey ihnen so gar gemein.

§. 25. Dieses scheinet uns gewiß den Grund von Entstehung des Uebels an den Tag zu legen, welches bey den Schwartzen

her gehörige Stelle, nicht finden, wohl aber verschiedene Zeugnisse von der Brunst und Geilheit der Schwartzen bemercken können. Ich kan also nicht vermuthen, daß mir der Ort Eilfertigkeit halber entwischet seyn solte, sondern mir kommet vielmehr wahrscheinlich vor, daß unser treflicher Verfasser, der in gegenwärtigen Werckgen die Schriftsteller nach seiner grossen Belesenheit nur aus dem Gedächtnisse anführet, sie in einem andern Buche gelesen habe.

nur allein die Schaamtheile einnimmet. Dahero müssen auch die in Guinea erkauften Sclaven, wenn man sie von dannen abführet, entweder bald im Schiffe curiret, oder ohne Verzug in die See gestürtzet werden, damit sie nicht das gantze Schiff anstecken.

§. 26. Wer solches nun in genaue Betrachtung ziehet, dem wird nichts so entsetzlich vorkommen, als der Mensch selbst. Vielleicht aber halten die Juden, welche sich auf sich selbst sehr viel einbilden, ob sie gleich auch ein unflätiges und höchst geiles Volck sind, diese Leute, als Nachkommen des Chams, nicht einmal vor Menschen. Leset einmal die Geschichte mit den Leviten und den Benjamitern im *XIX.* Capitel, des Buchs der Richter, so werdet ihr finden, daß der arme Levite, der sein Kebsweib bey sich führte, und mit Sonnen Untergang nach Gibea, nahe bey Jerusalem kam, um daselbst die Nacht zu herbergen, von den Einwohnern des Orts zur viehischen Wollust verlanget worden. Weil ihn nun sein Wirth nicht heraus gab, sondern den Bösewichtern das Kebsweib in die Hände lieferte, so mißbrauchte sie dieselbe die gantze Nacht durch, dergestalt,

daß

daß sie des Morgens todt auf der Thürschwelle lag.

Es muß also zu den schändlichen Kranckheiten in Africa, noch etwas, welches daselbst einheimisch ist, (aliquid endemici) hinzutreten. Denn wenn eintzig und allein die Venus-Seuche durch heßliche Vermischung zugezogen werden könnte; so müste sie sich damals unstreitig bey den Benjamiten geäussert haben, welches doch aber keinesweges geschehen ist. Folglich findet sich in Africa bey der Seuche etwas einheimisches (quid endemici) wovon die Venus-Seuche ihren Ursprung herleitet a).

a) Morbi Endemici heissen bey den Aertzten, Kranckheiten, welche in einem Lande gleichsam recht zu Hause gehören, und in andern Provintzen entweder gar nicht, oder nur sehr selten zu finden sind, auch wenn sie sich äussern, eingeschleppet oder durch Ansteckung fortgepflantzet werden. Also z. E. ist die Pest in Asien zu Hause, und äussert sich in Europa nicht anders als durch Einschleppung; der Wichtelzopf ist eine Polnische, die Kröpfe eine Steuermärckische und Tyrolische; der Scharbock eine den Nordländern einheimische Kranckheit. Folglich schliesset unser Schriftsteller also: Der Mißbrauch des Beyschlafs kostet zwar einem Jüdischen Weibsbilde das Leben, so gut wie einer Guineerin; allein er erreget nicht die Venus-Seuche, welche doch bey den Schwar-

Der Schluß ist also gar erweislich, daß aus einer solchen mehr als viehischen Wollust zwar heßliche Zufälle an den Schaamtheilen entstehen können, keinesweges aber die eigentliche Venus-Seuche entspringen kan, wo nicht das einheimische (illud endemicum) dazu tritt. Das ist, wenn es zu solchen übermäßigen Venus-Spiel hinzukommet, so entstehet die Venus-Seuche daher. Gleiches ist von den Kinderblattern und der Pest ebenfals gewiß, welche beyde zuerst in Asien als ihrer wahren Heymath (Loco endemio) entsprossen, und nachhero anderwerts hingeschleppet worden sind b).

§. 27. Eine merckwürdige Geschichte, welche

Schwartzen in Guinea, gewiß erfolget: Mithin muß in Guinea diese Kranckheit einheimisch seyn.

b) Von den Blattern ist bekannt, daß sich die gelehrtesten Männer noch streiten, ob sie den alten Aertzten in Europa wissend gewesen. Unser berühmter Herr von Hahn hat es sich in seinen Antiquitatibus Variolarum, und der zweyten Schrift de Carbunculis et Anthracibus zu erweisen; der trefliche Herr Werlhoff hingegen zu entkräften gesuchet. Indessen ists gewiß, daß die Blattern nunmehro bey uns so einheymisch (endemicæ) geworden sind, daß sie jährlich von selbsten in jeder Stadt entstehen, ohne daß sie eingeschleppet werden dürfen.

welche Herr Blegny anführet a), machet die Sache ziemlich klar. Er erzehlet nemlich daß ein vierzehn jährig Mädgen, welches von ihrer Mutter, einer Leichtfertigkeit halber gezüchtiget worden, aus dem Hause entlaufen sey, und sich in ein Closter gemachet habe. Die Herrn Münche, so wenig sich auch eine solche That vor sie geschicket, die das Mädgen, vor eine von den Ihrigen verlassene Person ansahen, gebrauchten sich ihrer alle mit einander zur Wollust. Da sie nun endlich fürchteten, daß die Sache in die Länge nicht verschwiegen bleiben möchte, oder sie auch der Arbeit überdrüßig waren, so jagten sie das Mägden von sich in die Kirche, und schickten sie, als ob sie selbte von ohngefehr ange-

a) Wahrscheinlicher Weise ist es eben die Geschichte, welche aus Blegny *L' Art de guerir les Maladies veneriennes* (Paris 1673. 12mo) *Part. I. Cap. I.* doch kürtzer, Astruc *Lib. VI. p.* 591. anführet, selbst aber noch daran zweifelt, ob, wenn auch ebenfals das junge Mädgen rein gewesen, welches wohl so gar gewiß noch nicht ist, ihre Liebhabers von allem venerischen Gifte, so gar frey genannt werden können. Ich weiß nicht ob eben dieser Nicolaus Blegny mit demselben, der den *Zodiacum Medico-Gallicum* geschrieben, einerley Person seye? Es ist nicht gantz unwahrscheinlich. Denn Namen, Zeit und Umstände stimmen mit einander überein.

angetroffen hätten, wieder nach Hause. Kaum war sie daheim, so fieng sie ein Brennen des Urins zu mercken an, solches verschwieg sie, wie sich aber andre Zufälle dazu geselleten, fand sie sich gezwungen, es ihrer Mutter zu entdecken. Diese ließ einen Wundartzt holen, von welchem sie erfuhr, daß ihre Tochter wegen heftiger Ausdehnung der Schaamtheile, mit einem würcklichen Drüpper behaftet sey. Das Mädgen wolte anfangs die Sache leugnen, endlich aber, wie sich Beulen (Bubones) in den Weichen äusserten, gestand sie alles. Man schickte dahero geschworne Wundärtzte ins Kloster, welche die Münche besichtigen musten. Sie fanden sie aber alle vollkommen gesund und rein. Aus angeführter Geschichte erhellet unstreitig: Daß aus übermäßigen Beyschlaf allerdings an den Schaamtheilen verschiedene Kranckheiten verursachet werden, keinesweges aber eine ansteckende Venus-Seuche entstehen kan. Denn alle Kloster-Brüder waren rein, und gar nicht mit der Venus-Seuche behaftet, welches sonst so hätte seyn müssen. Also war es bey dem Mädgen nichts anders, als eine von allzuheftigem Angreifen, Ausdeh-

nen

nen und Zerreissen der Geburtsglieder, entstandene Entzündung und Beulen in den Weichen b). Dieses alles hat der berühmte du Cajus Sancto Romano c), Vercellonius d) und andre bestätiget: Wannenhe-

b) Von rechtswegen solte man ihn auch nicht einmal mit dem Namen eines Drüppers belegen, da es eine blosse Vereiterung der zerrissenen und beschädigten Schaamglieder war. Daß auch dergleichen ohne Beyschlaf entstandene Gewaltthätigkeiten, Bubones inguinales, die in ordentliche Abscesse aufbrechen, an den Geburtsgliedern entstehen können, ist mir durch ein Beyspiel eines neun jährigen Mädgens bekannt, welche rücklings über ein Stücke Bauholtz gefallen war, und die Häutgen, welche die Schaamdrüsen (Glandulas inguinales) einwickeln, allzusehr ausgedehnet, oder gar zerrissen hatte. Die Theile entzündeten sich, in der rechten Weiche entstand eine Beule, die ein zuerst dazu gerathner Artzt vor einen Bruch ausgab, ich aber gleich vor das hielt, was es war, und in wenig Tagen zum Aufbrechen und hernach zur Heilung brachte.

c) Diesen ehrlichen Mann kenne ich gar nicht, vermuthlich ists ein Irrthum des Nachschreibers. Vielleicht soll es den G. B. de Saint Romain bedeuten, welcher Davidis Abercrombii *tutam et efficacem Luis venereæ sæpe absque mercuriali salivatione curandæ methodum* (Londini 1684. 12mo.) in Frantzösischer Sprache, unter dem Titul: *Methode assurée et efficace pour guerir la maladie venerienne sans salivation mercurielle*, Paris 1690 12mo herausgegeben.

d) Jacobi Vercelloni *Tetrabiblion de Pudendorum Morbis et Lue venerea* trat zu Asti 1716. 8vo ans Licht.

nenhero wir wiederum den richtigen Schluß machen; daß zu allen diesen Uebeln, nothwendiger Weise, etwas einheimisches (endemici) zutreten müsse, ehe die wahre Venus-Seuche entstehen kan.

§. 28. Wenn ich alles aufs genaueste durchsuche, so finde ich, daß die Venus-Seuche am allerersten An. 1493. zu Valentia in Spanien zum Vorschein kommen. Es lebte nemlich um angeregte Zeit daselbst eine Hure von edlen Geschlechte, die so berühmt war als Thais a); und eben dazumal auch unter dem Kriegsvolcke ein vornehmer Mann, welcher mit dem allerschändlichsten Africanischen Aussatze (Elephantiasi morbo Africano) welchen der

Er hält aber wieder unsers Verfassers Meinung davor, daß aus übermäßigem Beyschlaf bey gantz reinen Personen, zumal wenn verschiedene Männer kurtz hinter einander nur ein Weib gebrauchen, die wahre Venus-Seuche entstehen könne. Welches aber weder unser Verfasser noch auch Astruc *de Morb. Vener. Lib. I. Cap. III.* glauben wird.

a) Thais war aus Alexandria in Egypten gebürtig, und eine berühmte barmhertzige Schwester bey den Alten, die ihre Nahrung öffentlich zu Athen trieb, auch wegen ihrer besondern Schönheit in sehr grossem Ruf stand. Der alte Dichter Menander macht viel Wesens von ihr: Sehet Hofmanns *Lexic. Univers. Tom. II.* nach.

der eintzige Aretäus am richtigsten beschreibet b), behaftet war. Dieser nun verkleisterte sein Uebel mit Golde, das hieß, er gab der Curtisane vor eine Nacht, die sie mit ihm zubrachte, funfzig Pistolen, welche sie, wie die meisten blendeten. Wie sie nun nachhero mehr junge Edelleute zuließ, so geschahe es, daß nach der Vermischung mit dem Officier, binnen wenig Tagen vierhundert Personen sich angestecket befanden c). Da nun viele von ihnen unter König

b) Sehet oben §. 6. *Lit. D. not. l.*

c) Ich erinnere mich, daß sich einst auf der Sommer-Messe nach Franckfurt ein fremdes Mädgen von Berlin eingefunden, um ihre Wahren, die aber ziemlich verdorben seyn musten, zu verhandeln. Denn sie hatte binnen etlichen Tagen, mehr als funfzig Personen von Studenten und Soldaten, mit dem Drüpper beschencket. Man ließ sie dahero noch währender Meßzeit öffentlich durch einen Häscher zur Stadt hinaus weisen, da sie ihren Weg nach Breßlau genommen. Von Gesicht sahe sie gut aus. Mir fielen eine ziemliche Anzahl von den Verbrenneten in die Hände, da mir einige, die schon mehrmal in eben der Schule Lection genommen hatten, frey gestanden, man habe dem Weibsstücke auch am Leibe keinen Fleck, Grind oder Fehler angemercket, ja so gar keinen üblen Geruch um sie gespüret. Es muß also die Hure nothwendiger Weise, entweder kurtz zuvor, ehe sie auf die Messe gereiset, das Gift aufgelesen haben, oder gar erst bey ihrer Ankunft angestecket worden,

König Carls Kriegsvolcke Dienste thaten, so geschahe es, daß sich die Venus-Seuche in kurtzer Zeit überall ausbreitet. Leset hierüber Dominicum Leonem, welcher unter den hier gedruckten *Aphrodisiacis pag.* 903. zu finden ist d). Diese Geschichte nimmet der alte Helmont an, und mit ihm schliessen die meisten daraus, daß die Venus-Seuche in Europa entstanden sey, weil sich ein Aussätziger mit einer Hure vermischet. Sehet wie sich ein solch verwundernswürdiges Uebel, so schnell unter vielen Leuten ausgebreitet hat. Denn nach dieser Zeit ist die Kranckheit überall Mode worden, so daß keine Stadt in Welschland davon frey und unverschonet geblieben ist. Lasset uns nunmehro die abscheuliche Seuche näher betrachten.

Das

worden, und also das Uebel noch gantz neu gewesen seyn. Dem ohnerachtet, hatte jeder seinen giftigen Drüpper weg getragen, und bey manchen begleiteten ihn noch allerhand beschwerliche Zufälle, als Schwulst, Entzündung, schmertzhaftes Spannen (Satyrialis) u. d. gl.

d) Leo hat kein besonders Werck von der Venus-Seuche geschrieben; man hat nur das daher gehörige Capitel aus seinem 1562. 4to zu Bononien gedruckten *Methodo curandi Febres Tumoresque præter naturam,* in die *Aphrodisiaca* mit eingedrucket.

Das andere Hauptstück.

Von der Venus-Seuche selbst.

§. 29.

Hier werde ich mich bestreben, euch alles was wahr, richtig und würcksam ist, aufrichtig zu entdecken, und, so viel möglich ist, die gewisseste Heilart anzuzeigen. Ich sage also:

1) Diese Kranckheit ist hier niemalen von sich selbst entstanden. Ich sage diese Kranckheit ist hier nicht gewesen. Sie ist also in Europa eher nicht zum Vorschein kommen, als bis sie aus Africa und America zu uns gebracht worden. Mithin ist sie keine menschliche Kranckheit bey uns; das ist keine solche, die aus dem Bau und der Natur des Menschen herfliesset, wie zum Exempel das Seitenstechen, die Entzündung der Lunge, und andre diesen ähnliche, welche ohne Unterscheid allen Menschen, aus der Beschaffenheit des Cörpers begegnen können. Solches aber kan von der Venus-Seuche nicht erwiesen werden, denn sie ist niemals bey einem Menschen, aus seiner Leibesbeschaffenheit entsprungen. Dis ist mein erster festgestelleter Grundsatz.

2. Nie-

2) Niemals hat man an einer reinen Mannsperson, der mit einem reinen Frauenzimmer zugehalten, die Venus-Seuche bemercket; oder auch umgekehrt, an keinem reinen Frauenzimmer, u. s. f. Mithin kan sie aus der geilen Wollust nicht eintzig und allein entstehen. Lasset auch den menschlichen Fleiß hierbey allerhand Neuigkeiten erdencken, so lehret doch die Erfahrung bey genauer Untersuchung, daß blos menschliche Unbedachtsamkeit dabey vorgegangen sey a). Wenn ein reiner Mann, der sein reines Eheweib, oder reine Beyschläferin auch aufs äusserste gemißbrauchet, sich nur jemals die Venus-Seuche

a) Die Schamhaftigkeit erlaubet unserm vortreflichen Börhaave nicht, sich hier deutlicher heraus zu lassen. Die alten Dichter Horatius, Martial und Catullus, dürften hier manches erläutern. Denn war nicht bey den Alten eine berühmte an Erfindungen reiche Mitmacherin bekannt, die deswegen den Zunamen Dodekamöchana bekam? Und was vor Unflätereyen hat nicht Lotichius und Burmann in den Erklärungen des Petronius zusammen gehäufet? Zu geschweigen was in Meursii *Elegantiis Latini Sermonis* oder der Aloysia Sigæa, der *Ecole des filles*, und in einer gewissen nicht unbekannten Kupfersammlung und selbst in Caroli Musitani *Tractat de Morbis Mulierum cap. de Sterilitate*, in Beverlands *Virginitate stolata* und andern dergleichen schändlichen Büchern mehr, vorkommet.

Seuche auf den Hals dadurch gezogen hätte, so müste alles was ich vorher gesaget habe, über den Haufen fallen. Ihr lasset mir daher leichtlich zu, obiges als den zweyten Grundsatz fest zu stellen. Das Gegentheil ist bereits zur Genüge (§. 26.) widerleget worden.

3) Die Venus-Seuche ist auch nie entstanden, ob gleich viel reine Mannspersonen, mit einem eintzigen reinen Weibsbilde den Beyschlaf verrichten. Dieses widerspricht Vercellonio b). Denn die Beyspiele, welche dieser gelehrte Mann, indem er das Gegentheil vor wahr hält, beweisen nichts. Zum Exempel, die Geschichte von einem vornehmen, dabey starcken Manne, der sich ein gantz junges zartes Mädgen geheyrathet. Als er sich nun im Venus-Spiel mit ihr sehr tapfer gehalten, solle die junge Person den Drüpper bekommen haben. Allein er saget nicht, was es vor ein Drüpper gewesen sey. Wir gestehen willig ein, daß zwar Zerreissungen der häutigen Theile, Entzündungen, Blutvergiessen, und folglich auch ein eiterhafter Abfluß daher verursachet werden können, wir leugnen aber auch, daß

b) Sehet §. 27. *Not. d.*

daß solches die Frantzose gewesen sey. Blegny, den wir bereits oben (§. 27. not. a.) widerleget, weiß zwar vom Brennen des Urins und von Beulen in der Schoß, hingegen gedencket er dabey mit keinem Worte der Venus-Seuche. Derohalben glaube ich gantz gerne, daß wohl mancherley Uebels entstehen kan, wenn viel reine Mannspersonen mit einem eintzigen Weibe den Beyschlag pflegen, nicht aber die Frantzose c). Man darf also die Dinge nur genau von einander unterscheiden.

§. 30.

c) Es ist artig, daß unser Verfasser hier das Wort Morbum Gallicum brauchet. Man könnte auf die Gedancken gerathen, daß er die Luem Veneream, als eine Folge der heßlichsten und übertriebensten Wollüste, den Alten nicht gantz und gar ableugnete, sondern nur den Morbum Gallicum davon ausnehme. Er brauchet aber beyde Benennungen ohne Unterschied. Indessen ist doch so viel gewiß, daß der Venus-Dienst bey den Alten auch nicht ohne besorgliche Folgen gewesen. Aus einer Stelle des Palladii beym Astruc *Lib. I. Cap. II. §. XI. pag.* 7. erhellet, daß ein gewisser Ero von einer Theater Schönheit mit einer giftigen Blatter oder Geschwüre auf der Eichel beschencket worden, so daß ihm das männliche Glied meist abgefaulet. Der Knittel lag also hier beym Hunde, ob ich gleich gerne zulasse, daß die heutige Venus-Seuche oder Frantzose eine neue, bey uns ausländische, mithin den Alten

§. 30. Also nun habet ihr verstanden, daß es gewisse Krankheiten gebe, die besondern Theilen unsers Leibes eigen sind, und dem ersten Ansehen nach der Venus-Seuche gantz und gar gleichen, mithin ein jeder, der in Ausübung der Heilkunst nicht sonderlich geübet ist, in Erkänntniß der Kranckheit (Diagnosi) sich sehr leicht betrügen kan. Ein ähnliches Beyspiel giebet uns Schneideri Schleimhaut a) in der Nase, welche, wenn wir gesund sind, nur wenig dünnen Dunst, oder nur dünne, helle, reine Feuchtigkeit durchlässet. Fallen wir aber in die Kranckheit, die man einen Catharr, oder den Schnuppen nennet; so entstehet daran eine wahre schmertzhafte Entzündung, und die Haut fänget an zu schwellen, wird roth und heiß, und nach einer Dauer von wenig Stunden fänget eine dünne, scharfe und ätzende Feuchtigkeit aus der Nase zu fliessen an, hierauf sondert sich am andern oder dritten Tage der

Alten unbekannte Kranckheit sey. Man muß nur die alte und neue Venus-Seuche nicht in eine Brühe werfen.

a) Tunica pituitaria siue mucosa Schneideri umgiebet die Nase inwendig. vid. Heisteri *Compend. Anatom.* §. 286. *pag. m.* 134.

der Krankheit eine so grosse Menge dicker, gelblicher und grüner Rotz durch obgedachte Haut ab, daß man gantze Schnupftücher damit anfüllet. Und dieses alles höret mit dem Nachlassen der Kranckheit zugleich auf. Wenn man den mit dem Schnupftuche aufgefangenen Rotz in der Luft trucknet, so scheinet er der Materie eines Saamenflusses vollkommen ähnlich zu seyn. Solchen beschriebenen Zufall, den Schnuppen nemlich, sehen wir täglich aus unschuldigen und geringen Ursachen entstehen. Kranckheiten an den Geburtsgliedern, so wohl bey Männern als Weibern, die jetzt angeführten ähnlich sind, hat man schon von Hippocratis Zeiten an, bis auf die unsrigen bemercket, ohne daß das geringste Venerische Gift mit dabey verwickelt gewesen. Und noch täglich kan man solches bey Ausübung der Heilkunst bemercken, wo anfänglich ein solcher dünner Schleim, kurtz darauf ein dickerer, und endlich eine zähe gelbe Materie in ziemlicher Menge abfliesset. Hieraus erhellet, daß ein Artzt die Dinge sehr genau von einander unterscheiden muß. Er weiß aber ihren Unterscheid gewiß nicht deutlich anzugeben, wenn er sie nicht beyde

mit gehöriger Aufmercksamkeit in Augenschein genommen hat.

Aus diesen gegen einander gehaltenen Kranckheiten schliesse ich, daß die Venus-Seuche, wenn man die richtigsten Anmerckungen zu Rathe ziehet, niemalen von sich selbst, aus irgend einer, den Kreyßlauf des Bluts verderbenden Ursache, entstanden sey b).

Lasset uns nunmehro die Natur der Kranckheit näher betrachten.

Der erste Abschnitt.

Von der Natur der Venus-Seuche a).

§. 31.

Die erste Haupt-Eigenschaft ist: Daß ein Mensch, der auch auf alle mög-

b) Angeführte Stelle ist, allem Ansehen nach, verdorben. Man kan nicht begreifen, was die Worte his itaque morbis sepositis, wenn man sie nicht also lesen will: his itaque morbis *juxta* se positis, bedeuten sollen. Mir deucht aber, ich habe den Sinn, nach unsers Verfassers Lehrsätzen, so nahe als möglich ausgedrücket.

a) Unter denen alten Aertzten verdienet Sennertus gewiß vor andern *Lib. VI. Prax. de Morb. Occult. Part. IV. tot. Cap. III. pag. m.* 125. *seq.* (Witteberg 1635. 4to) gele-

mögliche Weise wider dieses Uebel verwahret ist b), gleichwol von einer andern

gelesen zu werden. Es mag genug seyn Astrucs Urtheil *Lib. VI. de Morb. Vener. pag. m.* 573. davon zu hören. „Nihil quidem in ea diatriba neque novum „neque rarum est, sed omnia ita ad nitorem, ordi„nem, elegantiam, perspicuitatem concinnata, ut in „hac sola lucubratione paucis contracta et digesta „videas, quæ in immensis voluminibus nullo ordine „sparsa sunt: Quod de caeteris omnibus SENNER„TI tractatibus dictum volo.„ O! wie viel unbrauchbares, übertriebenes, unrichtiges, auf Grillenfängereyen, Vorurtheile, Chimären, Einbildungen und lächerliche Speculationen und Theorien gebauetes Zeug ist nicht geschmieret worden, welches unser alter unsterblicher Landsmann weit besser und gründlicher gewust und gesagt hat. Es ist genug, daß ich gar viele Stellen in gegenwärtiger Börhaavischen Schrift anzeigen wolte, die unser vortreflicher Artzt aus Sennerto entlehnet.

b) Man weiß gar wohl, daß, wenn ein Mensch von andern Kranckheiten angestecket werden soll, theils in seinem Cörper ein Zunder der fangen kan, das ist, solche Säfte verstecket liegen, die das anfallende Gift (Contagium) aufzunehmen fähig sind; theils Eckel, Furcht, Schrecken, Abscheu, und dergleichen Gemüthstriebe das Ihrige beytragen müssen. Ist solche Beschaffenheit nicht vorhanden, so bleibt ein gesunder Mensch auch mitten unter andern Krancken frey. Selbst die Pest lässet viele Leute aus dem Grunde unangestecket. Allein bey der Venus-Seuche ists gantz anders. Eine Person sey so rein wie sie wolle, und ihre Säfte so gesund als es möglich

dern damit behafteten Person angestecket werden kan, so daß seine gantze Natur c) verdirbet, und gleichsam unter

lich ist, so wird sie doch, wenn anders das Venerische Gift selbte anfallen, und sich ihren Säften beygesellen kan, angestecket, und zwar so, daß eine sehr geringe Menge in wenig Tagen bereits alle ihr eigenen Würckungen hervorbringet, und sich oft an gantz entfernten Theilen, wo die Ansteckung zuerst geschehen, zu äussern pfleget. Kein Sauerteig kan den gantzen Teig so schnell versauern; keine Hefen eine gantze Tonne Bier so schnell ins Jähren bringen, und sich ähnlich machen; als das Venerische Gift das Blut und andere Säfte des menschlichen Cörpers in ein sich gleiches Wesen verwandelt, und in denselben seines Gleichen erzeuget und hervor bringet. Nichts ist auch im menschlichen Cörper, so diesem Uebel steuren kan. Alle oder doch die meisten bey uns im Schwange gehenden Kranckheiten können durch die Selbstmacht der Natur, ohne Gebrauch einiger Artzneymittel besser und gehoben werden. Aller Heilkünstler Schriften sind solcher Anmerckungen voll, und bezeugen, daß oft die verzweifeltesten Kranckheiten von sich selbst vergangen, Wer kan aber nur ein eintziges glaubwürdiges Beyspiel von der Venus-Seuche vorbringen, daß sie, so lange Europa mit ihr bekannt ist, von sich selbst verschwunden wäre? Auch nicht eines ist anzuführen. Man kan hieraus leicht auf die Gewalt des Gifts schliessen. Ein Glück vor uns Menschen, daß sie bey uns nicht anders, als durch die Ansteckung fortgepflantzet wird.

c) Eben daher, weil die Venus-Seuche niemals von

 sich

ter die Bothmäßigkeit der Seuche gerâth.

sich selbst verschwindet, oder besser wird (Not. præced. b.) kan man auf die tiefe Verderbniß unsers Cörpers schliessen. Sie ist also ein wahrhaftes Bild von der Sünde, weil, was diese in unsrer Seele, sie in unserm Leibe thut. Der Verfasser verstehet hier unter der Natur des Leibes, nichts anders als desselben Bau, Mischung und Bewegung, nebst denen hierzu ihm mitgetheilten Kräften. Alles dieses wird dergestalt in die Unordnung gebracht, daß ihm keine, auch nicht die geringste Kraft, das verdorbene von dem noch gesunden gäntzlich abzusondern, und völlig heraus zu stossen, wie täglich bey anderm Kranckheits-Zunder geschiehet, fernerhin übrig bleibet. Hier sind alle zu diesem heilsamen Zwecke angestellete Bewegungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, schlechterdings vergebens. Wer kans uns verdencken, wenn wir es das entsetzlichste unter allen Leibes-Uebeln, und die fürchterlichste unter allen Kranckheiten nennen. Die Pest, wider welche man öffentliche Gebeter anstellet, ist bey weitem so schlimm nicht; Petetschen, Blattern, Friesel, und ich weiß nicht was mehr, sind warhaftig Kinderspiel dagegen, weil die Natur alles darwider vermag, und hingegen bey der Venus-Seuche gar nichts würcken kan. Es ist also nichts geringes, sondern vor ein warhaftes Geschencke des Himmels anzusehen, daß die Kunst so viel Widerstand leisten kan. Wer hieraus nicht das τὸ θεῖον erkennet, der verdienet nicht einmal den Namen einer Machine, viel weniger eines vernünftigen Menschens, sondern eines warhaften Klotzes. Setzet einmal, die Kunst wäre hier so ohnmächtig als die Natur, was würde aus dem menschlichen Geschlechte werden? Wäre noch wohl

in

räth. Was aber das Uebel eigentlich sey d), ist uns schlechterdings unbewust. Es

in gantz Europa ein Mensch übrig, der von der Venus-Seuche frey hiesse. Selbst aus Mutterleibe wären wir vergiftet, voll Geschwüre und Beulen getreten; alle unsre Häuser hätten sich in Lazarethe, und alle Einwohner in lebendige Aeser verwandelt. Was also unsern Nachkommen bey so gestalten Sachen vor Umstände übrig geblieben seyn solten, lässet sich leicht errathen. Wo jemals ein Dichter einen Propheten abgegeben, so wäre es bey der Gelegenheit vom Horatio wahr worden, wenn er an einem Orte singet:

Ætas parentum pejor avis tulit
  Nos nequiores, mox daturos
    Prolem vitiosiorem.

Ihr Spötter also, die ihr bey aller Gelegenheit auf die Ungewißheit der Artzneykunst losziehet, gebet ja nicht Anlaß, hier ihr Vermögen und Gewißheit auf die Probe zu stellen. Wer hätte einem Uebel, daß gantz Europa innerhalb drey Jahren durchdrungen, und noch überall sein Spiel treibet, Gräntzen gesetzet, da es der Natur unmöglich war, fals es nicht die Kunst gethan? Nicht euch, die ihr euren Lastern vorsetzlich nachhänget, sondern tausend Unschuldigen zu Liebe, welche sonst die Opfer eurer Bosheit seyn müsten, verliehe die unendliche Barmhertzigkeit dem menschlichen Verstande das Vermögen, kräftige Mittel wider ein solch erschröckliches Uebel zu erfinden.

d) Ein aufrichtiges Bekänntniß von dieser Art, bringet einem gelehrten Manne mehr Ehre, als wenn er durch allerhand ungegründete, und mehr von einem

Es giebet sich blos durch einige verhandene Erschei-

übereilten Witze, als Erfahrung und Vernunft zeugende Einfälle, eine an sich unbegreifliche, oder doch dunckle Sache, klar und deutlich machen will. Man könnte solches endlich auch geschehen lassen, wenn sich nur nicht daraus beym Bette Folgen äusserten, die des Krancken Leben und Geldbeutel gefährlich würden. Die aufrichtigsten Alten schrieben diesem Gifte eine verborgene Eigenschaft (qualitatem occultam) zu, vid. Sennertus *L. c. pag.* 125. *seq.* und sie hatten Recht. Denn die Natur des Venerischen Gifts, ist eben so verborgen und unbekannt, als die Natur des Magnets, oder der Electrischen Kraft. Sagen wohl die witzigen Aertzte mit ihren ängstlich genug ausgeheckten Einfällen, wenn sie das Gift bald saltzigt, bald sauer, bald laugenhaft, bald schweflicht, bald viereckigt, bald prismatisch, bald rhombisch, bald schneidend, bald brennend, bald etzend, bald verdickend, bald auflösend, bald flüchtig, bald fix, und ich weiß nicht wie noch mehr, nennen, oder es gar vor eine besondere Art Würmer ausgeben, wie Paulini und andere thun, vid. Astruc *Lib. II. Cap. II. pag. m.* 104. viel mehr als diejenigen, welche ihm eine unbekannte Eigenschaft zuschreiben, oder offenhertzig hierinnen ihre Unwissenheit gestehen? Was die alten Kirchen-Väter von der Hölle sagten, daß es weislicher sey dahin zu trachten, ihren Flammen zu entgehen, als wo sie sey, vorwitzig zu fragen, lässet sich auch sehr wohl bey diesem Gifte anwenden. Es ist nemlich von einem Artzte klüger gehandelt, und von beträchtlicherem Nutzen, allen Fleiß anzuwenden, daß die Venus-Seuche durch kräftige und sichere Mittel aus dem Leibe gejaget, und dem Krancken sicher, geschwind, und auf eine mit

Erscheinungen (Phænomena) oder Würckungen zu erkennen, welche ich aufs fleissigste zusammen suchen und euch vortragen will. Und diese werden es seyn, welche die Seuche von allen andern Kranckheiten unterscheiden sollen.

§. 32. Wenn das Uebel in einem angesteckten Menschen sitzet, so hat es die Kraft sich in einem völlig gesunden Cörper einzunisteln; und wenn nun der gesundeste Leib also gäntzlich angestecket ist, so mercket man, daß das Gift ein Vermögen hat, alle Kräfte des Cörpers auf unendliche Weise zu überwältigen a). Dieses geschiehet so leicht, daß es jedem, der es nicht aus der Erfahrung bemercket hat, unglaublich vorkommet b). Es geschiehet so geschwinde,

mit geringer Beschwerlichkeit verknüpfte Weise geholfen werde; als allerhand vorwitzige Fragen, was das Venerische Gift eigentlich sey, aufzuwerfen. Solche Bemühungen haben oft keinen andern Nutzen, als daß diejenigen, die mit so grossem Bestreben, grosse Grillenfängereyen auf die Bahn bringen, ein neues Zeugniß, daß Horatii Worte:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

noch immer wahr sind, ablegen.

a) Sehet was wir *Not. b.* §. *anteced.* 31. angemercket haben.

b) Astruc zeigt *Lib. II. Cap. III. pag. m.* 106. daß das

 Anste-

schwinde, daß es durch das blosse Berüh-
ren

Anstecken auf dreyerley Art geschehe, oder das Gift in einen gesunden Leib dringe. Wir wollen die Stelle, welche sehr lesenswerth ist, hier übersetzet beyfügen.

„Das Venerische Gift dringet, wenn es anstecket, „durch dreyerley Wege in einen gesunden Leib:

1. „Gantz allein als eine Feuchtigkeit: Wenn es „in die offenstehenden, auf der Fläche der Haut be„findlichen Schweißlöcher desjenigen Theils, wo es „sich anhencket, vermittelst seiner Flüßigkeit, und „vermittelst der Wärme und Bewegung des Reibens, „nach und nach auf empfindliche Weise eindringet. „Solches hat es mit allen übrigen flüßigen Dingen „oder Feuchtigkeiten gemein. Auf angeregte Art, „entstehen vom Beyschlaf fressende Geschwüre (Ulce„ra cancrosa, Chancres) an den Schaamtheilen bey„derley Geschlechts; im Munde, auf der Zunge, am „Zahnfleische, am Gaumen, im Rachen, (Faucibus) „vom Saugen oder Küssen; an den Brust-Wartzen, „vom Träncken; auf der äusserlichen Haut, wenn „man bey jemand unreinen im Bette schläfet; und „endlich an den Händen und Fingern, wenn Fran„tzösichten Weibs-Personen Hebammen-Dienste gelei„stet, oder sonst von den Heilkünstlern die Geschwü„re betastet werden.

2. „Ferner als ein Hauch oder Dunst; wenn „nemlich das von der Wärme verdünnete Gift, wie „ein Dampf ausrauchet, und von dem ihm nahe „kommenden Gliedern aufgefangen und gleichsam „eingeschlucket wird. Also werden im Drüpper, die „Harnröhre, die Vorsteher (Prostatæ) und die Saa„menbläsgen bey Manns-Personen; ferner die Vor„steher, die Harnröhre, die Cowperischen Drüsen bey

Frauen-

ren zweyer warmer Leiber, ohne daß mans mercket,

„Frauenzimmern; bey jungen saugenden Kindern, „die Luft-Röhre, und ihre Aeste (Bronchia) und die „Lungen-Bläsgen, von einer angesteckten Hebamme, „durch blosse Ausdünstung des Gifts entzündet, zer- „fressen und vereitert.

3. „Endlich durch Beybringung vermittelst der „Wasser-Gefässe (Traductione per vasa Lymphatica). „Wenn nemlich einige giftige Tröpflein durch die „Schweißlöcher der Haut sich in die Wasser-Gefäse, „welche die Haut befeuchten, einschleichen, und her- „nach mit dem ihrem Creyßlauf haltenden Fließ- „Wasser, (Lympha) in die nächsten zusammen geku- „gelten Drüsen (Glandulas conglobatas) wohin das „Fließ-Wasser selbst gelanget, gebracht werden, wo „sie ihre Kräfte ausüben. Also folgen auf unrei- „nen Beyschlaf, auf krebshafte Geschwüre der „Schaam-Theile (Chancres) auf einen versackten, „das ist, zu sparsam fliessenden Drüpper, Beulen „und Geschwulst der Drüsen in den Weichen: „(Glandularum inguinalium): Also folgen auf Ve- „nerische Blattern, (Aphthas) des Zahnfleisches, der „Zunge, des Gaumens und Rachens, oder auch auf „Geschwürchen der Säuglinge, oder auch bey denen, „die das Uebel durchs Küssen aufgelesen, Geschwulst „und Beulen an den Drüsen der Kinnbacken, und „der Ohren; also folgen auf das Auffspringen und „Schrunden der Brust-Wartzen, und ihre Veneri- „sche Geschwürchen bey Ammen, Geschwulst und „Beulen an den Achsel-Drüsen. Denn aus den „Schaam-Gliedern gehet mit dem gewöhnlichen „Creyßlauf des Fließ-Wassers, das Gift in die „Weich-Drüsen; (Glandulas inguinales) aus dem „Inwendigen des Mundes, in die Ohr- und Kinn-

backen

mercket, aufgefangen wird c). Es ist das Gift

„backen-Drüsen, und aus den Brust-Wärtzgen in „die Achsel-Drüsen.„

Wir können unsern Astruc noch nicht verlassen, sondern müssen annoch eine gar merckwürdige Stelle §. *II. pag.* 107. beyfügen, welche also lautet, und die Folge des jetztgesagten ist, auch in der Cur selbst einen Schlüssel zu manchem Geheimniß abgiebet. „Hier„aus folget, daß die Theile des Cörpers zu allererst „vom Venerischen Gifte beschädiget werden, welche „die erste Ansteckung gelitten haben. Nemlich die „Geburtsglieder, wenn die Ansteckung durch den Bey„schlaf geschehen: Die Zunge, Zahnfleisch, inwen„digen Backen, der Gaumen, der Rachen an einem „jungen Kinde, wenn das Gift durch das Saugen; „an einem Liebhaber oder an einer Buhlerin, wenn „das Gift durchs Küssen sich eingeschlichen hat; die „gantze äusserliche Haut, wenn es durch das Schla„fen in einem Bette, bey jemand unreinen anfället; „die Fingerspitzen, wenn es sich durch Hebammen„Dienst-Leistung, oder Betastung Venerischer Ge„schwüre eingenistelt. Es ist daher sehr leicht die Ver„stellung der Weibspersonen hinters Licht zu führen, „welche, damit sie alle Schuld von sich abwältzen, „allerhand falsche und ungereimte Ursachen von Ent„stehung der Kranckheit bey ihnen, vorzuwenden, und „den wahren Ursprung zu verdecken pflegen. Da „doch aus der Erfahrung klar und bekannt ist: So „wohl daß das Gift unstreitig durch den Theil zu „allererst in den Leib gedrungen ist, den es zuerst „angefallen; als auch, daß das Gift niemals in „den Leib dringen kan, es muß der Theil durch den „es eindringet, zu allererst davon angefallen oder „verdorben werden.„

c) Die Ansteckung kan freylich geschwinde genug geschehen,

Gift so fruchtbar, daß aus dem kleinsten Fünckgen also gleich ein gewaltiges Feuer entstehet.

§. 33. B. Das wahre Venerische ansteckende Gift kan die allerreinsten Cörper, die es anfüllet, durchaus verderben a). Ich habe an einem jungen wohlgebilde-

schehen, doch durch das äusserliche Anfassen mit der Hand, gehet es wohl so gar bald nicht an, wenn ich nemlich nur nicht die angefassete Hand einer unreinen Person, sehr lange in meiner Hand eingeschlossen halte, oder erwarmen lasse, zumal wenn vollend die Hand der unreinen Person, von eiternden Geschwüren oder Venerischer Krätze nicht frey ist. Mit dem Küssen und durch den Beyschlaf ists freylich geschwinder geschehen. Auch äussern sich die Würckungen des Gifts bey einem Angesteckten nicht selten sehr geschwind, und ich habe schon oft nach vier und zwantzig Stunden die Vorbothen eines giftigen Drüppers bey angesteckten Personen durch Entzündung, drückenden Schmertz und Spannen gemercket. Auch eine Frantzösische Krätze hat sich oft in ein paar Tagen gezeiget. Bey andern gehet es nach Beschaffenheit der Cörper etwas langsamer her. Was aber Astruc *Lib. II. Cap. V. pag.* 114. *seq.* von dem Venerischen Gifte saget, der sich viele Jahre im Leibe ruhig gehalten, gehöret nicht hierher, sondern es ist die Rede von einem Ueberreste, welcher von einer nicht von Grund aus gehobenen Venus-Seuche herrühret, und oft lange genug im Leibe unvermerckt, oder unter anderer Gestalt verstecket liegen kan.

a) Man müste der täglichen Erfahrung gerichts widerspre-

gebildeten Edelmanne angemercket, wie sich ein gantz kleines Geschwürchen dergestalt fortgepflantzet, daß hernach kein Winckel seines gantzen Cörpers vom Gifte frey geblieben.

§. 34. C. Dannenhero besitzet dieses Gift die Kraft, alle gute Säfte umzukehren und zu verderben. Ich habe obgedachten jungen Menschen gesehen, der blos in den Nasenlöchern ein sehr kleines Geschwürchen hatte, welches ihm aber kein Artzt noch Wundartzt, in Franckreich, Engelland und Deutschland, wohin er seine Reisen gethan, hatte heilen können. Uebrigens war sein gantzer Leib rein und gesund. Endlich aber verdarb das Uebel den gantzen Menschen dergestalt, daß das gantze Gesichte, Augen, Ohren, Nase, mit einem Wort, der gantze Cörper über und über zu leiden hatte a).

§. 35.

widersprechen, wenn man solches leugnen wolte. Die Art dieses und andern ihm ähnlichen Gifts bringet es so mit sich. Und wir dürfen ja nur zur Erleuterung das ansteckende Gift der Fleckfieber, auch wohl der Kinderpocken und der Krätze nehmen. Conf. §. 31. *not. c.*

a) Mir sind ziemlich ähnliche Fälle unter den Händen gewesen, wo, nach zur Unzeit gestopften Drüpper in kurtzem

§. 35. D. Derowegen stecket in diesem Gifte eine höchst gewaltige Kraft, sich fortzupflantzen oder zu vermehren. (vis propagativa sui) a). Eben daher sind verschiedene zu unsern Zeiten auf die Meinung gerathen, daß dieses Gift eine Art kleiner Thierchen sey, und also durch einen Haufen solcher Thierchen hervorgebracht werde b), welche, wenn sie erst einmal in einen

kurtzem der gantze Leib mit Geschwüren; die Drüsen mit Beulen; die Knochen mit Knoten; der Hals von innen mit Blattern; der Gaumen und Zapfen mit heßlichen eiternden faulenden und fressenden Schäden; die Hoden mit harter Geschwulst, in sehr kurtzer Zeit bedecket worden. Der brennenden, stechenden, bohrenden und spannenden Schmertzen, an den Eingeweiden, in dem Innern der Knochen, gleichsam im Marcke, und am Haupte nicht zu gedencken.

a) Man findet in der Naturlehre nichts ähnlichers, als den gemeinen Sauerteig, dessen ein klein wenig, binnen einer Zeit von etlichen Stunden, einen gantzen Trog voll andern Teig versauern, und sich ähnlich machen kan. Die Art und Weise aber, wie es zugehet, und die Veränderung geschiehet, kan beym Sauerteige so wenig wie bey dem Venerischen Gifte deutlich und begreiflich gesagt und vorgebildet werden.

b) Weil man die Art und Weise schwer, oder gar nicht begreifen kan, wie sich eine so gar geringe Portion Venerischen Gifts so erstaunlich vermehren, und die guten

einen gesunden Cörper sich eingenistelt haben, in kurtzem durch den gantzen Leib herum schleichen, und sich mit einer unendlichen Geschwindigkeit vermehren. Es soll vollend daher wahrscheinlich werden, weil die Venus-Seuche sich durchs Quecksilber, als das sicherste Wurm-Mittel, am gewissesten vertreiben lässet. Ich indessen habe

guten Säfte in ihm ähnliche Feuchtigkeiten verwandeln könne; so ist man vielleicht, wie bey andern Kranckheiten, auch hier auf Würmer verfallen. Weil man weiß, daß sich die Ungeziefer vor andern sehr geschwind und in erstaunlicher Menge durch die gewöhnliche Zeugung fortpflantzen. Hierzu kam vielleicht, daß man durch gute Vergrösserungs-Gläser, in einem oder dem andern Venerischen Geschwüre, mochte würckliche Maden oder Würmer gesehen haben, folglich machte man den übereilten Schluß, daß das Wesen der Venus-Seuche in einer besondern Art sehr schlimmer und fruchtbarer Würmer bestehe. Wie wurmstichich aber diese Theorie sey, ist unnöthig hier weitläuftig darzuthun. Sie ist nicht neu. Denn schon Hauptmann, Kircherus, und Langius bemüheten sich im vorigen Jahrhunderte, sie bekannt, und Paulini, allgemein zu machen. Sehet dessen Tractat *de Morte verminosa* Frfti. 1703. 8vo; besonders von der würmigten Venus-Seuche, angeführtes Werckgen §. *XXXIV. pag.*70. §. *LXXIII. pag.* 156 *seq.* Ejusdem *Cynograph. Sect. IV. Cap. IX. tot.* Ejusdem *Fascicul. Obs. XXXVIII - XLII.* Ejusdem zeitkürtzende erbauliche Lust. *Part. I. Them. IV. pag.* 11. *seq.* (Ffti. 1727. 8vo.)

habe solches noch nie sehen können, ob ich gleich weiß, daß das Quecksilber angeregte Kräfte besitzet. Wenn also die auf der Haut sitzenden Geschwüre nicht geheilet werden, so stecken sie endlich den gantzen Cörper an, und, wenn ihr Eiter sich irgendwo an einen gesunden Leib anklebet, so verderbet die Seuche alles durch und durch. Ich wüste nicht in was vor einer andern Kranckheit es so wäre. Ja so gar Knochen, Knorpel und Eingeweide haben ihr Theil dabey zu leiden, und das sonst härteste Bein der Hirnschale und des Hüft-Knochens verwandelt das Gift in solche Materie, und zwar so sehr, daß es wie todte Kohlen zerbrechlich wird. Auch pflantzet sich das Uebel jederzeit durch die verdorbenen Theile fort c) (semper per *corruptas partes* sese propagat hoc malum).

§. 36.

c) Auch der Umstand ist sehr merckwürdig, und durch die Erfahrung bestätiget. Ich weiß ein Mädgen, die eine schändliche Frantzösische Krätze im Gesichte hatte, und doch eine Manns-Person, der mit ihr den Beyschlaf unternommen, mit keinem Drüpper beschenckte, weil ihre Schaam-Theile gantz frey waren. Im Gegentheil habe ich ein anders Mädgen unter die Hände bekommen, welche ihren Liebhaber viel tausend mal ohne Schaden geküsset, allein, so

 bald

§. 36. E. Die Materie des Gifts ist so zart und dünne, daß wenn sie nur äusserlich an den Leib kommet, sie gleichwohl bis in die innersten mit der Haut bekleideten Theile dringen kan. Ihr wisset daß der gantze Leib von aussen mit einem Pantzer, das ist, mit der ziemlich zähen und dichten (derb in einander gewebten) strammen (strictam) Haut umgeben (bekleidet) ist, welche fremden (den Leib berührenden) Cörpern genugsam widerstehet a). So bald also das warme Venerische Gift-Eiter b) auf die eben-

bald er ihr nur ein einzig mal an einem andern Fleckgen zu nahe kommen war, mit einem heßlichen Drüpper angestecket. Die Ursache fand sich also gleich, weil sie einige Zeit zuvor, an ihren Schaamgliedern etwas aufgelesen hatte, welches auf gut deutsch ein giftiger Drüpper hieß, und seinen Sitz in der Mutterscheide, und um das Schaam-Zünglein (clitoridem) aufgeschlagen hatte, wo ein schwammigtes Wesen, als ein Hahnen-Kamm heraus gewachsen war.

a) Das wunderbare Gewebe der Haut hat leicht niemand kürtzer und deutlicher beschrieben, als unser treflicher Verfasser selbst. Sehet dessen *Institutiones* §. 418-423. *pag. m.* 199. *seq.* Conf. Ejusdem *Praelectiones ad h.* §. §. *Tom. III, pag.* 505. *seq.* und das, was der gelehrte Herr Haller dazu gesetzet hat.

b) Im Text wird das Wort Tabus gebraucht, welches eine eiterhafte Materie, selbst aber nicht das eigentliche

ebenfals warme Haut, geschmieret c) wird; so gleich kreucht es durch die Haut und ni-stelt sich unter derselben ein, so daß es her-nach die Haut selbst, (von unten herauf) durchfrisset, und alles dahin bringet, daß es in gleichmäßiges Venerisches Gift-Ei-ter (Tabum) zerfliesset. Mithin muß es

F 2 vermö-

liche wohlgekochte Eiter, (Pus) dergleichen gutartige Beulen geben, bedeutet. Andre gebrauchen sich das Wort Ichor, welches eine dünne, scharfe, etzende Materie bezeichnet. Tabus sagt fast eben so viel. Und die Erfahrung giebt es auch, daß die Veneri-schen Geschwüre kein eigentliches Eiter (Pus) sondern eine solche scharfe, eiterige Materie, Ichorem oder Tabum ausstossen.

c) Es ist sehr nöthig, daß so wohl das ansteckende Gift, als auch der Theil, der angestecket werden soll, bey-derseits warm seyn müssen. Ausser dieser Bedin-gung, ist die Ansteckung entweder gantz unmöglich, oder sehr was seltenes. Daher auch Wäsche und Kleider, oder Bette, wenn die Ansteckung dadurch ge-schehen soll, entweder von der darinnen gesteckten un-reinen Person, noch warm seyn, oder doch auf dem Leibe des reinen mercklich erwarmen müssen. Eine Anmerckung, die zu Beurtheilung der Ansteckung von sonderlichem Nutzen ist, auch zugleich die Feinig-keit und Flüchtigkeit des Venerischen Gifts erweiset. Conf. supra §. 32. *Not. b.* Indessen weiß ich doch ei-nen Fall, wo ein ehrlicher Bauer, durch ein paar al-te Hosen, die er von einem Soldaten-Trödler erkau-fet, eine heßliche Frantzösische Krätze, binnen wenig Tagen, erstlich an die dicken Beine, und hernach über den gantzen Leib davon getragen.

vermögend seyn, weil die Oberhaut (Epidermis) sich sonst nirgend von der andern Haut aufhebet, als am Bande des männlichen Gliedes (Freno penis) an der Eichel und an der Vorhaut, wegen seiner Feinigkeit (Tenuitate) durch die Haut zu dringen, und daselbst ein Geschwür zu verursachen, wodurch nachhero die oben drüber liegende Haut verdorben wird.

§. 37. F. Folglich muß man nicht dencken, daß das einige, was beym Venerischen Gift-Eiter (Tabo) in die Augen fället, würcklich das oben (§. 36.) genannte Gift sey. Das eitrige Wesen (welches in die äusserlichen Sinne, vornemlich ins Gesichte fället) wird von der Haut verhindert einzudringen. Aber in gedachter Feuchtigkeit stecket das höchst zarte (dünne) flüchtige Gift a) verborgen, welches durch die Haut eindringen, sich unter derselben einnisteln und den gantzen Leib durchwandern kan. Folgender Fall erleutert die Sache vollkommen. Im Haag schliefen zwey gute Freunde beysammen

a) Unser gelehrter Verfasser gestehet gar aufrichtig, §. 31. Not. d. daß ihm die Natur des Gifts unbekannt sey. Die eintzige Beschaffenheit, die er ihm und zwar mit Recht beyleget, ist die Flüchtigkeit (volatilitas).

men in einem Bette, einer war rein, der andre aber mit der Seuche behaftet. Der reine bekam auf der Seite, wo der andre an ihm gelegen hatte, heßliche Geschwüre, worüber er sich nicht wenig wunderte, und, weil er sich von der Venus-Seuche frey glaubte, einen Artzt zu Rathe zog, der ihm denn nach genau untersuchter Sache sagte, daß er, der reine, weil er dem unreinen zu nahe gelegen, von dem Uebel angestecket worden sey b).

§. 38. G. In dieser Eigenschaft kommet das Uebel der gemeinen Krätze am nächsten bey. Wenn ein Mensch, der eine wahre (würckliche) Krätze am Halse hat, mit seiner warmen Hand eines andern warme Hand berühret a), so wird der

b) Sehet einen neuen Beweiß, daß sich das Uebel allemal zuerst an dem Theile äussere, durch welchen die Ansteckung geschehen ist.

a) Das heisset: Nicht etwa nur einen Augenblick, sondern eine, ob zwar nicht übermäßig geraume Zeitlang, so daß eine Hand in der andern recht erwarmet. Sehr leicht gehet es an, wenn ein Mädgen mit einer krätzigen Mannsperson tantzet, so daß beyde keine Handschuh an sich haben. Die Frantzosen, die ihre Menuetten und andere Täntze bey uns eingeführet, haben es zu einem Gesetze der Wohlanständigkeit gemachet, nicht ohne Handschuh zu tantzen.

 Vielleicht

der andere ohne Zweifel auch die wahre Krätze davon tragen. Die denn, von einer so unmercklichen cörperlichen Ursache hervorgebracht, nach und nach den ganzen Leib durchkriechen, und, wenn sich nach einigem Verweilen, der eingeschlichne Zunder vermehret hat, sich anfänglich mit einem gelinden Krimmern (oder Brennen Pruritu) äussern wird. Hierauf entstehen, wie ich oft gesehen, Geschwürchen, welche bis auf die Knochen durchdringen und sie anfressen b).

§. 39.

Vielleicht mochten Physicalische Ursachen der Grund seyn, diese Wohlanständigkeit zur Nothwendigkeit, oder wie man sagt, aus der Noth eine Tugend zu machen.

b) In unserm Lande ist eine so gar bößartige Krätze nicht sehr gemein, denn unsre Säfte sind wegen der Lebensmittel und einer dünnern Luft von Natur nicht so gar unrein. Ein anders ists in den Niederlanden, wo theils wegen der dicken, schweren, theils feuchten See-Luft, theils wegen der groben, oder von vielem Fischwerck, vieler Milch, Käse, Butter, hergenommenen Speisen, und dem übermäßigen Gebrauch des Genevre oder Brandweins, alle Säfte zähe, schleimig, unrein, und die Zäserchen schlapp sind. Wenn nun ein Zunder, oder bößartiges Wesen (Miasma scabiosum) in die Wasser-Gefässe dringet, so ist ihm gleichsam schon vorgearbeitet, folglich kan das Verderbniß sehr grosse und hurtige Schritte

thun,

§. 39. H. Dahero kan die Venus-Seuche auch so leicht fortgepflantzet werden. Wir haben oben (§. 28.) die erste Geschichte von einer Hure, die vierhundert Personen angestecket, aus dem Leone gesehen. Auch hat sich überdieses zugetragen, wie ich von glaubhaften Zeugen gehöret, daß die Venus-Seuche in Nobili Spanja a), so nennen die Einwohner den Ort, dergestalt gewütet, daß er gäntzlich ausgestorben, und niemand von den Einwohnern übrig geblieben sey b).

§. 40. I. Sie kan durch blossen Hauch (oder Dunst Halitu) fortgepflantzet werden a). Dieses erinnere ich vornemlich eurentwegen, daß ihr, wenn ihr die Cur der Seuche unternehmet, klug und

thun, und also ein Uebel, welches bey uns selten auf einen hohen Grad steiget, in kurtzer Zeit gewaltiges Unheil anrichten. Einige Italiener, so mit Murmelthieren im Lande herum liefen, Soldaten und Polnische Juden habe ich so bößartige Krätze, wie sie unser Schriftsteller hier abbildet, leiden sehen.

a) Alle Erdbeschreiber, die ich zu Rathe ziehen können, wissen mir von Nobili Spanja nichts zu sagen.

b) Wiederholet hierbey §. 35. und was in den Anmerckungen daselbst gesaget worden, weil der Grund dieses Satzes darinnen lieget.

a) Sehet, was wir oben ad §. 32. *Lit. b. No.* 2. aus dem Astruc anzuführen vor gut gefunden.

und vorsichtig seyn möget b). Denn ich selbst, kan mit dem, was mir einst widerfuhr, da ich einen jungen Edelmann in der Cur hatte, zum Beyspiel dienen. Angeregter Krancke, war mit sehr beschwerlichen Geschwüren in der Nase und dem Gaumen behaftet, welche auch in einer Entfernung von fünf oder sechs Fuß einen so schändlichen aashaften Gestanck (halitum cadaverosum) von sich ausdunsteten, daß ich, der ich doch in dergleichen Dingen nicht eben eckelhaft bin, fast in Ohnmacht fiel, da ich so nahe hinzutrat, als es nöthig war den Schaden genau zu untersuchen. Ich merckte daher eine solche Truckenheit und Dürre in den bey mir zum Athemholen nöthigen Theilen, daß ich fürchtete, es möchte etwas schlimmes darhinter stecken c). Nach diesem bin ich zu gedachtem

b) Nicht allein in Ansehung des Krancken, sondern auch in Ansehung eurer ihr lieben Aertzte selbst, damit ihr nicht von den Krancken etwas auffanget, so euch viele Beschwerlichkeit verursachen könnte.

c) Ich weiß auch, daß mir und andern von so unerträglichen Gestancke übel geworden, auch wohl gar Brechen erfolget ist. Wannenhero auch hier Vorsicht von Nöthen ist, zumal wenn der Hals oder die Geburtsglieder zu untersuchen sind, als woselbst, weil

tem Krancken eher nicht nahe hinzu getreten, als bis er sich den Hals durch Gurgeln mit Wasser und Eßig vorhero wohl ausgereiniget hatte. Ich habe ferner bey einem vornehmen und gelehrten Manne wahrgenommen, welchem durch Geschwüre, die mancherley Gänge machten (Ulceribus sinuosis) die Schaam und die Gegend zwischen derselben und dem Hintern (Perinæum) dergestalt zerfressen waren, daß, wenn man den Verband aufmachte, ein so unerträglicher Dunst und Gestanck (Mephitis) entstand, nicht anders als aus einem in der grössesten Hitze faulenden Aasse, und die scharfe Jauche, alle Theile, die sie benetzete, mercklich angrif.

§. 41. K. Dahero bin ich gewiß überzeuget: Es sey das Gift so dünne, (tenue, zart, fein,) daß es mit der Luft a) andre

weil die Wärme an diesen Theilen ziemlich starck, und der Abfluß der eiterichten Jauche nicht bequem ist, der Gestanck nicht geringe wird. Schnupf- und Rauch-Taback, oder auch wohl ein Tuch, womit man sich Mund und Nase verbindet, oder nach Möglichkeit den Athem zurücke hält, thun hierbey ihre nutzbaren Dienste, wie nicht weniger das stete Auswerfen des Speichels.

a) Wenn es nemlich im Dunstkräyße, der hier unstreitig unter der Luft verstanden werden muß, schwebet,

andre Cörper anstecken könne. Ich habe dieserwegen ostermals mit dem Herrn Phelipeaux, einem geschickten Artzte, welcher mein werthester Freund, und beynahe die gantze bewohnte Erde durchreiset ist, Unterredung gepflogen, dieser hat mir zu wiederholten malen gesaget, wenn in Venedig oder Genua, funfzig bis hundert Personen, in einem Gemache, auf Befehl des Senats, der die öffentlichen Huren und andre liederliche Kerls alle Jahre von der Venus-Seuche auf öffentliche Kosten heilen liesse, die Speichel-Cur ausstünden, eine so faulichte Materie, an gedachtem Orte von ihren Leibern ausrauchete, daß ein Mensch, der es nicht gewohnt wäre, eine starcke Entzündung davon trüge b).

§. 42.

und durchs Athemholen mit dem Speichel im Munde vermischet, den Säften zugesellet wird, oder sonst in die geöfneten Schweißlöcher sich einzuschleichen Gelegenheit findet. Dieses kan vor andern in den Lazarethen, wo verschiedene Krancken von dieser Art beysammen liegen, und über dieses die Stuben niedrig, und warm geheitzet sind, oder nicht gehörig ausgelüftet werden, leicht geschehen. Auf den Fall ist es schlimmer als die Pest, oder andre giftige Kranckheiten.

b) Ob es gleich nicht eben so weit allemal kommet, so weiß ich doch aus eigner Erfahrung, wenn ich im Laza-

§. 42. L. Wann also dieser Dunst, welcher aus dem warmen und schwitzenden Cörper eines unreinen Menschens, oder eines solchen, der eben die Speichel-Cur ausstehet, ausrauchet; von eines gesunden Menschens Cörper, der sich gleichfals erhitzet hat und schwitzet, aufgefangen wird, so ist klar, daß ein Gesunder leicht davon angestecket werden könne a). Am leich-

Lazarethe, oder sonst nur vier bis sechs Personen die Speichel-Cur brauchen lassen, was vor ein unerträglicher Gestanck in einer solchen Stube zu finden ist, besonders anfänglich, ehe sich der Speichel reiniget. Nun schliesset also auf eine zehnmal grössere Menge, und auf Leute bey denen ein an sich heßliches Uebel auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist. Die Aertzte wissen, was nur ein eintziger Tropfen gutartigen Eiters, der jemanden unter der Speise beygebracht worden, im Magen vor Händel machen wird. Was ist von einem so bößartigen Wesen, wenn man es mit dem Speichel verschlucket nicht zu vermuthen?

a) Dieses alles verstehet sich freylich, wie man sagt, cæteris paribus, wenn auch andre Umstände mit einstimmen. So viel ist gewiß, daß ein Gesunder, dessen Blut ziemlich erhitzet ist, geöfnete Schweißlöcher hat, und selbst starck ausdunstet, leichter anzustecken sey, als einer der kalt, und dessen Haut starck zusammen gezogen ist. Wenigstens kan man sichs zur Richtschnur dienen lassen, in dergleichen Umständen

leichtesten geschiehet solches, wenn das gebrauchte Quecksilber, die Säfte eines Unreinen starck auflöset. Mithin kan eine genaue, ja fast übermäßige Vorsicht, und Inachtnehmung (abundans cautela) nicht schaden. Einige Aertzte sagen zwar, daß das Gift nicht so leicht fortgepflantzet werde, allein sie geben dadurch Ursache zu mancherley Uebel b) (bösen Folgen).

§. 43.

ständen einem Unreinen nicht allzunahe zu kommen. Zuviel Vorsicht schadet nicht, aber wohl zu wenig.

b) Ich habe zwar in unsern Landesgegenden nur selten die Seuche von der äussersten Bößartigkeit gesehen, und also noch kein unstreitig Beyspiel angemercket, daß ein Gesunder, oder ein Artzt, Wundartzt, Gehülfe auf diese Weise angestecket worden wäre. Mit dem allen aber hiesse es lächerlich zu leugnen, daß es niemals geschehen könne. In den Niederlanden, wo durch die tägliche Ankunft der Botsleute aus Indien, das Uebel immer gleichsam aus der ersten Hand mit eingeschleppet wird, und gemeiner auch viel bösartiger ist, als bey uns, welches die unstreitige Erfahrung, unsern vortreflichen Schriftsteller zur Genüge gelehret, waren solche Vermahnungen und Anmerckungen doppelt nöthig. Indessen kan man sich selbte auch bey uns gesaget seyn lassen. Zumal da nicht alle Heilkünstler einerley starcke Cörper, einerley gesunde Säfte, einerley Empfindlichkeit der Zäserchen, und einerley Gemüthsfassung besitzen. Man ist verbunden den Krancken zu dienen, aber nicht also, daß man sich selbst dabey verwahrlose oder schade.

§. 43. M. Mit dem feinen Dunste (halitu Hauch) eines unreinen Kusses a), kan ein reiner Mensch, er mag ein Kind, ein Jüngling, oder alter Mann seyn, angestecket werden, oder wenn er selbst unrein ist, andre anstecken. Jenes junge Kind war so beschaffen, welches von einer unreinen Mutter, mit der Frantzosen-Seuche durchs Säugen angestecket, und einer Nachbarin zum Küssen gegeben ward. Die Nachbarin kriegte anfänglich Geschwüre in den Mund, und endlich auch an andre Theile des Leibes. Die Medicinischen Geschichte sind voll solcher Beyspiele.

§. 44. N. Am allermeisten wird das Venerische Gift, durch Ansteckung mit dem

a) Beym Küssen wird nicht allein ein blosser Hauch (halitus) sondern auch eine würckliche dünne Feuchtigkeit auf die Lippen des Geküsseten gebracht. Ist nun dieser nasse Dunst mit einem Venerischen Sauerteige (erlaubet mir einmal dieses Wort hier anzuwenden §. 35. Not. a.) verunreiniget, so ist das Anstecken leicht zu begreifen, zumal bey Kindern, welche überhaupt starck geifern, und immer einen nassen Mund haben. Erwachsenen, besonders geilen Personen, oder die mit feuriger Begierde küssen, laufet der Mund auch sehr leicht vom Speichel über. Also ist auch hier Vorsicht unschädlich. Conf. *Not. ad* §. 32.

dem Speichel (Contagio Salivæ) (durch unreinen Speichel) fortgepflantzet. Wir wissen ja, daß der Speichel die Feuchtigkeit sey, welche, wie bekannt, die Kraft besitzet, vermöge deren, wie durch ein Spühl-Wasser (Lavacrum) mit Beytritt des Quecksilbers aus dem Cörper, alles Venerische Gift sich ausfegen lässet. Es scheinet dahero im Speichel eine gar besondre Eigenschaft zu seyn, welche die Theilchen des Gifts gleichsam in sich schlucket, und auf einen Haufen zusammen bringet (inter se associat). Eine Erfahrung bestätiget es, daß die Hunde, wenn sie den Speichel eines Frantzösichten, und die Speichel-Cur gebrauchenden Menschens gelecket haben, verrecket sind. Solche und dergleichen Beobachtungen lieset man in den Tage-Büchern der Deutschen a).

§. 45.

a) Nemlich in den Ephemeridibus Naturæ Curiosorum. Ich habe dieses weitläuftige Werck nicht bey der Hand, folglich kan ich keine besondre Exempel anführen. Von Hunden, die durch Leckung des Speichels ihrer krancken Herrn fast ähnliche Zufälle bekommen, weiß ich verschiedene Fälle; aber auch von dem Hunde eines Lungensichtigen, (Phthisici) der von dem aufgeleckten Auswurfe, so dicke wie ein Mastschwein worden. Hievon liesse sich die Ursache leicht finden.

Denn

§. 45. O. Die Ansteckung so durch eine unreine und geile Zunge geschiehet a), ist eine der schlimsten (machet einer Person die meisten Händel). Aus beyden letztern Arten, nemlich wenn jemand durch den Speichel und die Zunge vergiftet worden, (§. 44. et præs.) entstehet die allerschlimste Gattung der Venus-Seuche b). Ich habe einen Bildschönen Jüngling gesehen, der aus Paris zurück kam, und keine andre Kennzeichen der Venus-Seuche mitbrachte, als blos im Munde und dem Rachen (Faucibus). Da ich mich hierüber verwunderte, weil ich sonst keinen andern Ort angegriffen fand, sagte er: Er könnte solches sonst keiner andern Sache, als

Denn ein Lungensüchtiger spucket durch die zerrissenen Gefäßgen, auch viel nahrhafte Säfte mit weg. Doch dis gehöret hieher nicht.

a) Wir begehren hier nicht weitläuftig zu erklären, was unser Verfasser unter einer geilen Zunge verstehet. Wer die L'Ecole des filles gelesen, wird leicht wissen, was baiser à la langue heisset. Auch den alten Römischen Dichtern ist der Ausdruck petulante lingua nicht unbekannt. Ein mehres verbiethet der Wohlstand zu sagen.

b) Man kan ohne Bedencken auch das gewöhnliche Küssen (§. 43.) dazu rechnen, weil ebenfals der Speichel, das in ihm versteckte Gift, auf den Mund und Lippen schmieret.

als der Geilheit der Pariserinnen zuschreiben, welche ihn gar nicht aus den Armen gelassen, sondern eine der andern gleichsam aus den Händen gerissen hätten c). Seine hieraus entstandne Kranckheit, hatte ihm zuerst die Lippen, und hernach das Zahnfleisch verdorben. Der gantze übrige Cörper war keinesweges angegriffen. Denn das Gift hatte sich in die zähen (schleimiaten) Feuchtigkeiten des Rachens eingewickelt, und daselbst fast unheilbare Geschwüre erreget, ohne daß andre Zeichen, als Drüpper, brennender Urin, und dergleichen, vorher gegangen (oder damit verknüpft) waren. In dieser Gattung kommet kein anders Uebel zum Vorschein, als daß sich in jetztgenannten schwammigten Orten, Geschwüre, die beynahe unheilbar sind, fest setzen d). §. 46.

c) Der Zusammenhang der Sache giebet, daß dieser junge Mensch von den verbuhleten Frauenspersonen durch unzüchtiges Küssen angestecket worden. Unser Schriftsteller glaubet vielleicht, und zwar mit Recht, es der Unschuld der Sitten zuwider zu seyn, wenn er es umständlicher beschreibet, weil er vermuthet, daß es jeder leicht errathen werde.

Procul hinc discedite, queis est
Cura bonæ mentis.

Weit davon, ist gut vor den Schuß.

d) Ich habe auch dergleichen Geschwüre gesehen, die sich

§. 46. P. Durch das Anlegen oder Saugen eines unreinen Kindes an die Brust einer reinen Frau ist die Venus-Seuche entstanden, oder aufgelesen worden. Zwey Exempel hievon habe ich in unsrer Stadt gesehen. Eine Frau legte sich das Kind einer ihrer krancken Nachbarin aus Mitleiden an die Brust, damit sie den armen weinenden Wurm stillen möchte. Hierauf fand sie nach kurtzer Zeit, daß ihre Brustwartze, und das darum befindliche Höfgen (Areola) auf der Brust nemlich, womit sie das Kind gesäuget, mit heßlichen Geschwüren bedecket ward. Mit einem Worte, sie hatte die Venus-Seuche am Halse, die sie nach genauer Untersuchung von dem kleinen Säuglinge bekommen hatte.

§. 47. Q. Von angesteckter Milch und Brustwartzen, haben reine Säuglinge diese Kranckheit mitgetheilet bekommen

sich um die Wurtzel der Zunge angesetzet, und wenn sie auch geschickte Hände verschiedene mal zur Heilung gebracht, doch nicht gründlich hinweg geschaffet werden können, sondern endlich krebshafte Schäden abgegeben. Ihre erste Ursache rührete sehr wahrscheinlich von gleichmäßigen Ursachen her, die hier unser gelehrter Verfasser angiebet.

men a). In einer vornehmen Familie im Haag zeugten ein reiner Vater und eine reine Mutter einen wunderschönen Knaben mit einander. Das Kind vertrauete man einer nicht weniger schönen und dem Ansehen nach, reinen und gesunden Amme. In kurtzen ward es von einer so wunderbaren Kranckheit befallen, daß ihm ehe es starb, Löcher bis auf die Knochen einfielen (ad ossa fuit exesus) b). Nachdem man

a) Ist irgend Vorsicht bey Erwählung einer Amme nöthig, so ists in dieser Sache, zumal wenn man unzüchtige Weibsstücker hierzu annimmet, die sich mit gemeinen Soldaten geschleppet. Denn unter dieser Art Leuten ist die Venus-Seuche öfter anzutreffen, als man glauben möchte. Wer die Lazarether besuchet, wird es am besten wissen. Das äusserliche Ansehen ist hier bey den Weibsbildern allzu betrüglich. Man hat nöthig den Hals von innen und aussen, die Stimme, die Brust, den Geruch des Athems, den blossen Leib, ja selbst die Schaamtheile in genauen Augenschein zu nehmen. O! wie wohl thäten reine und gesunde Mütter ihren Kindern, die sie so lange in ihrem Leibe ernähret haben, die Brust nicht zu versagen, solte es auch nur ein halbes Jahr seyn. Ich müste nicht solche unschuldige Creaturen, fremder Bosheit halber, elendiglich haben sehen umkommen, wenn ich anders dencken solte. Was kan wohl ein Artzt mit so kleinen, zarten Geschöpfen bey diesem Uebel anfangen.

b) Ein so elend zugerichtetes dreyjähriges Kind ist mir vor

man die Sache genau untersuchete, so fand sichs, daß die würcklich schöne Amme durch und durch frantzösicht war, mithin das vornehme Kind mit angestecket hätte.

§. 48. R. Durch einen sehr nahen Umgang (Contubernio) und das Schlafen im Bette, besonders wenn der Cörper warm ist, kan ein Mensch anstecken und angestecket werden. Vornemlich kan die Seuche fortgepflantzet werden, wenn Schweiß und andre Feuchtigkeiten, die Leilacher, Ueberzüge, Hemder, u. d. gl. besudeln; wenn der Cörper, der das Gift aufschlucken soll, genugsam warm ist; wenn der unreine oder angesteckte Ort (z. Ex. das Bette) noch warm: und am allermeisten wenn die Luft erhitzet ist a).

vor ein paar Jahren unter den Händen gewesen, welches zwar nicht von der Amme, sondern von der Wärterin mit der Frantzose angestecket worden war. An verschiedenen Orten, besonders auf den Schenckeln und um die Schaambeine, hatten auch die Geschwüre schon die Knochen angegriffen und Löcher gemachet, als ob die Hunde draus gefressen hätten. Es starb.

a) Zum Exempel, bey heisser Sommer-Zeit oder in einer starck eingeheitzten Stube, wodurch der Schweiß hervor gelocket wird, und sich die Schweißlöcher desto mercklicher öfnen, mithin dem dünnen Gifte den Eingang leichte und bequem machen Conf. §. 36.

Zwar haben viele geglaubet, und glauben es noch, daß solches nicht wahr sey b). Allein schon Moses hat ja ansteckender Kranckheiten halber bereits ernstliche Verbote seinem Volcke bekannt gemachet. Ich habe einen Handschuh gesehen, den ein krätziger weg geworfen hatte, und der bereits erkaltet war, doch aber einen andern, der ihn angezogen, in wenig Tagen fein sauber die Krätze zuwege brachte c). Ich habe auch eine Frau gesehen, die in einem öffentlichen Laden allerhand Waaren verkaufte, und daher einsmalen verschiedene Stücken Geld einnahm, die eine Käuferin lange Zeit in der Hand gehalten, und gantz und gar durchwärmet hatte. Die Verkäuferin nahm das warme Geld, wiederum in ihre

b) So wenig es rathsam ist, allzufurchtsam bey der Sache zu seyn; so wenig ist es auch rathsam, allzu verwegen zu seyn. Man muß nur einen richtigen Unterschied zwischen den Gattungen und Staffeln der Kranckheit machen. Ein blosser Drüpper, wenn der übrige Leib unbeschädiget ist, wird so leicht durchs Bette nicht anstecken; wohl aber Frantzösichte Krätze, laufende Geschwüre, und andre auf der Haut sitzende heßliche Blattern, sehr leicht durch Kleider oder unsaubers leinen Zeug, einen gesunden vergiften.

c) Sehet was wir oben §. 36. *Not. c.* von einem paar unreinen Hosen angeführet haben.

ihre warme Hand und hielt es gleichfals eine lange Weile darinnen. Nach wenig Stunden hatte sie die völlige Krätze auf der Hand, woraus man die besondre Kraft, sich fortzupflantzen, bey dergleichen Gifte sehen kan, da so gar die Metalle dasselbe an sich nehmen und fortschleppen können d).

§. 49. S. **Am allermeisten wird das Uebel durch den vereiterten Wust** (spurcitie saniosa) **fortgebracht.** Die Seuche machet Geschwüre, und das Eiter, was sie

 von

d) Ob dieses gleich eigentlich nur die Krätze angehet, so schliesset doch unser Verfasser also: Geschiehet dis am grünen Holtze, oder bey einem weit leichtern und gutartigen Uebel, was will am dürren, oder bey der Venus-Seuche werden? Ich weiß zwar so wenig, als wie unser vortreflicher Börhaave ein Beyspiel, daß die Frantzose durch erwarmtes Geld mitgetheilet worden wäre. Ich habe aber einen ähnlichen Fall in den Geschichten unsrer Schlesischen Pest von An. 1710. gelesen, da ein verwegener Kretschmar, oder Gastwirth, verpestetes Geld, so man ihm gegeben, ins Maul gestecket, und dadurch also gleich die Pest an den Hals bekommen. Man mache nun einen Schluß von diesen dünnen Ausdünstungen, auf andre, die sich auch in die Löcherchen und Zwischenräumgen des Metalls einschleichen, oder leicht an den Schmutz, der gemeiniglich auf der Scheide-Müntze, die viel durch die Hände gehet, zu kleben pfleget, anhencken, und sich von dar andern hierzu geschickten Leibern (Conf. Not. ad §. 36.) mittheilen können.

von sich geben, ist unter allen, so aus diesen Geschwüren fliesset, dasjenige, welches am gewissesten anstecket. Doch ist es kein wahres Eiter a). Ich verstehe hier Geschwüre, sie mögen an einem Orte des Leibes aufbrechen wo sie wollen, allein vorneimlich die Geschwüre an den Schaamtheilen, so wohl der Männer als Weiber. Es ist zwar unstreitig gewiß, daß unter allen Arten der Ansteckung, diese die kräftigste sey, wenn sich neimlich der vereiterte Wust an die Schaamglieder eines gesunden anschmieret; doch ist aber auch Grundfalsch, daß dieses nur, wie einige wollen, die einzige Art und Weise der Ansteckung sey. Das Venerische Gift-Eiter (Tabus venereus) kan einem jeglichen Theile des Cörpers mitgetheilet werden, ob gleich kein Ort ist, wo die Ansteckung geschwinder vorgehet, als die Geburtsglieder.

Wegen jetzt angeführter beyder Eigenschaften (§. 48. et præc.) ist es geschehen, daß viel berühmte Leute auf die Gedancken

a) Wie sonst aus einem gutartigen zeitigen Geschwüre gehet, sondern eine häßliche, bösartige, scharfe, stinckende, bald dünne, bald dicke und zähe, bald öligte Feuchtigkeit, die zuweilen unser Verfasser Tabum venereum nennet.

cken gerathen sind, als ob nur eintzig und allein durch gedachten Eiter-Wust in den Schaamtheilen dieses Uebel fortgepflantzet würde b). In dieser Meinung stehen auch viele, deren Wercke in den Aphrodisiacis zu finden sind, doch lieset man auch daselbst andre, deren Meinung das Gegentheil behauptet.

§. 50. T. Dieses Gift (Contagium) pflantzet seine Schädlichkeit in dem Cörper, worein es dringet, nicht allezeit mit gleicher Würcksamkeit fort, sondern es sind bisweilen natürliche Ursachen verhanden, welchen machen, daß es bald stärcker, bald schwächer würcket. Lasset uns derowegen sehen, wie es zugehe, daß das Gift würcksam werde. Die Schriftsteller, welche vom Gifte überhaupt, und besonders von den giftigen Thieren handeln, sagen, wenn das Thier sterbe, so sey auch zugleich sein Gift erstorben. Das heisset: Es sagen

b) Mir sind selbst geschickte Heilkünstler bekannt, die in gleicher Meinung stehen, und nur das Anstecken, durch Vermischung, oder Schlafen in einem Bette, zulassen wollen. Ob gleich bey uns diese Ansteckung die gemeinste ist, so schliesset sie doch die andern Arten nicht aus, zumal da es dabey ebenfals nicht an Erfahrungen und Beobachtungen fehlet.

gedachte Schriftsteller a), wenn die giftige Materie der Kranckheit völlig erkaltet, und also kalt an einen kalten Leib geschmieret werde, daß selbte niemalen geschadet habe; wenn sie sich aber noch warm an einen gleichfals warmen Cörper anhencket, daß sie alsdenn ihre Kräfte erweise. Derohalben wird das Gift (Contagium), welches entweder an und vor sich selbst, oder der äusserlichen Kälte halber schläfet (unwürcksam ist), würcksam gemachet (gleichsam aufgewecket)

1. Durch die Hitze der Luft b). Aus dieser Ursache wird ein würckendes Gift, eben denselben Cörper, in den Winter-Monathen weniger anstecken als im heissen Sommer. Je heisser also die Luft ist, es mag

a) Dergleichen unter den Alten, ausserdem was Dioscorides, Galenus, Plinius und andre einstreuen, Nicander mit seinem Griechischen Gedichte bekannt ist. Von den neuern hat Mercurialis, Grevina, Lindestolpe und Stentzel die Materie untersuchet, zu geschweigen was die Scriptores Materiæ Medicæ davon beybringen. Sehet Bœrhavens Methodum Studii Medici mit Herrn von Hallers Anmerckungen nach. (Lugd. Batav. 1751. 4to.)

b) Es mag der Dunstkreiß (Athmosphæra) von gewöhnlichen Ursachen im Sommer, oder durch die Kunst in geheitzten Zimmern, einen hohen Grad der Wärme überkommen haben.

mag nun von der Landes-Gegend (Clima) oder von der in die Höhe gestiegnen Sonne oder aus andern natürlichen Ursachen herkommen, je geschwinder und tiefer wird das Gift (Contagium) eindringen und einfressen, und je schneller wird es sich mittheilen. Solches alles lehret die Erfahrung. Und eben hieraus erhellet, warum in den hitzigsten Landes-Gegenden, anfänglich als sich die Venus-Seuche zuerst geäussert, gantze Länder verwüstet worden. Doch ist auch dieses dabey, daß in solchen Oertern sich die Seuche geschwinder und bequemer heilen lässet c).

2. Durch das hitzige Temperament d), welches

c) Der Grund lieget am Tage. In den hitzigen Ländern sind die Zäserchen zärter und würcksamer, in ihrer Triebkraft (Vi systaltica) schneller; die Säfte flüchtiger und beweglicher; unempfindliche Ausdünstung, stärcker, gleicher und anhaltender. Da hingegen in den kalten Gegenden zwar die Zäserchen stärcker, aber in ihrer Triebkraft viel langsamer und weniger empfindlich; ferner die Säfte dicker, zäher, schleimigter sind, auch die unempfindliche Ausdünstung viel unterbrochener, und ungleicher von statten gehet. Aus diesem zusammen genommenen, folget alles von selbsten, was unser Verfasser hier saget.

d) Calorem temperiei. So heisset der Ausdruck. Wir wissen gar wohl, wie die Alten ihre sogenannten Temperamente eingetheilet haben. Die Kennzeichen

welches wir auch hierher zu rechnen haben. Man hat als ein unverbrüchlich Gesetz beobachtet, daß, je hitziger eine Person sey e), je geschwinder sie von dem Uebel angestecket, ja gleichsam durchdrungen werde: Ist hingegen aber ihr Temperament kälter f), oder schleimigter, so wird ein solcher Mensch entweder gar nicht, oder selten so heftig angestecket g). Krieget er aber die Seuche an den Hals, so lässet sie sich selten so gar austreiben, daß nicht immer etwas davon zurücke bleiben solte h). Eben daher findet

chen eines hitzigen Temperaments oder Leibes-Mischung hat unser gelehrter Verfasser §. 890. seiner *Institutionum*, kurtz, und wie er gewohnet ist, nette beschrieben. Conf. Haller *ad h. l.*

e) Das heisset; je hitziger ihr Temperament ist.

f) Im Text stehet: Si quis fuerit leucophlegmaticus, das ist, wenn seine Säfte sehr wässerig; seine Farbe blaß; der Puls langsam; die Zäserchen träge; und ihre Triebkraft schwach ist.

g) Er wird zwar angestecket, aber die Seuche wird niemals so gar heftig in ihm würcken, als in einem hitzigen Cörper. Es verstehet daher unser Verfasser nicht, als ob kalte Cörper von aller Ansteckung frey wären, sondern er will nur sagen, daß die Seuche bey ihnen, nach geschehener Ansteckung niemals oder nur sehr selten einen sehr hohen Grad der Bösartigkeit erreiche, noch auch den Cörper so abscheulich zurichte, als bey einem hitzigen Temperamente.

h) Der Grund ist leicht zu finden: Die schleimigten Säfte

det man, daß die Kinder von dieser Seuche am allergewaltsamsten angegriffen werden. Die Aertzte haben sich gewundert, warum Hippocrates als einen Medicinischen Grundsatz annimmet, daß die Kinder wärmer sind (mehr Hitze im Leibe haben) als erwachsene Leute, und daher verschiedene ihrer Kranckheiten leitet i), da doch die Aertzte sonst gemeiniglich sagen, daß in keinem Cörper ein grösserer Ueberfluß von Säften sey, und bey niemanden sich diese Säfte langsamer bewegen, als eben bey Kindern. Sie irren aber, denn die Instrumente, womit man die Hitze und Kälte abmisset, (Thermoscopia) bezeugen das Gegentheil. Denn wenn ein viertzigjähriger Mensch ein Fahrenheitisches Thermoscopium bis auf 90. Grad erhitzet, das ist,

Säfte wickeln das Gift dergestalt in sich ein, daß es jedem Artzneymittel unmöglich fället, es überall heraus zu jagen, weil sonst die Artzneymittel die Kraft haben müsten, das gantze Temperament zu verwandeln. An den schlappen Zäserchen kan es auch fester ankleben, und wegen ihrer geringen Triebkraft, schwerer und langsamer herab gestossen werden.

i) Vielleicht zielet unser Verfasser auf eine Stelle *Lib. I. de Diæt. Sect. XXVIII. Aph.* 2. wobey verschiedene Oerter De Natura Pueri verglichen werden können.

ist, die darinnen verschlossene Feuchtigkeit bis auf gedachten Grad verdünnet: (oder ausdehnet) so wird eben dieses Glaß, wenn man es bey einem fünf oder sechsjährigen eben so gesunden Kinde in Gebrauch ziehet, noch zwey Grad höher steigen k). Es ist daher aus Erfahrungen bekannt, daß, wenn sonst gesunden und zarten Leibern der Kinder, das Uebel von der Amme beygebracht wird, es am allergrausamsten rase, wie aus dem oben von mir angeführten Falle (§. 47.) erhellet. Die Amme im Haag schien vollkommen gesund zu seyn, und nichts von einer solchen Kranckheit an sich zu haben, die doch bey dem Kinde auf eine so entsetzliche Weise ausbrach. Ich habe das Kind von der Seuche in angeführtem Beyspiele binnen drey Monaten elendiglich zugerichtet endlich sterben sehen. Man kan sich solches bey den Curen solcher Kinder allerdings wohl mercken.

§. 51.

k) Diese Versuche beweisen allerdings, was sie beweisen sollen, sie müssen aber mit ungemeiner Vorsicht unternommen werden, damit man nicht ein Kind, welches zu der Zeit aus andern Ursachen mehr erhitzet ist, mit einem Manne, der aus andern Gründen weniger Wallung im Blute hat, vergleiche.

§. 51. Hieraus werdet ihr den bekannten Satz verstehen lernen, welchen schon vorlängst Nicolaus Massa, ein Mann der von dieser Kranckheit beynahe am fürtreflichsten gehandelt, fest gesetzet, wenn er schreibet: Daß nemlich eine schwache a) und kühlende Diät b), das höchste Mittel sey, die Venus-Seuche zu entkräften. Die Hitze im Cörper darf nur zunehmen, oder etwas hitziges, scharfes c), oder dergleichen genos-

a) Diæta tenuis heisset es, nemlich eine solche Lebensart, wo vor andern dünne, wässerichte und schwache leichte Nahrung gebende Speisen genossen, ingleichen warme Luft und Zimmer, hitzige, flüchtige Geträncke, und heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen vermieden werden.

b) Mir gerieth einst ein gemeiner Mann, der sich einen giftigen Trüpper geholet, und solchen einige Zeit mit Gedult ertragen hatte, unter die Hände, der das heftige Brennen des Urins, und die Schmertzen des männlichen Gliedes mit nichts besser zu stillen und erleidlich zu machen gewust, als durch sehr vieles täglich getrunckenes frisches Wasser. Die abfliessende Materie hatte würcklich das grösseste Theil ihrer Bößartigkeit verlohren, und die Cur gieng leicht und geschwind vollend von statten.

c) Ich weiß, und jeder weiß es, was Wein, Brandtwein, Rauchtaback, Gewürtz, Pfeffer, Sauerkraut, Hering, Salat, u. d. gl. den Patienten vor Händel machen, und den Artzt in seiner Cur stören, und aufhalten. Eine geringe Ausschweifung von dieser Art

genossen worden, so wird das Gift alsogleich würcksamer.

§. 52. Eben daher ist auch die Seuche im Jugend-Alter am allerschädlichsten (Perniciosissima) dieweil in diesen Jahren die Hitze des Cörpers allzuwürcksam ist. Da hingegen alte Venus-Ritter lange nicht so heftig davon angegriffen werden. Bey jetzt genannten stecket mehr das schleichende (zahe und langsame) Gift (Lentum Venenum) verborgen, welches, wenn es sich in einen jungen Cörper einnistelt, ein heftiges Feuer erreget. Man hat also vornemlich zu mercken, was die Würcksamkeit der Seuche, in Ansehung der Wärme des Cörpers, betrift: Daß diejenigen, die schon kalter Natur sind, sie mögen es Alters halber oder wegen ihres Temperaments, oder wegen einer zuvor erlittenen Kranckheit seyn, von dem Gift kaum sonderliche Uebel zu leiden haben, sondern nur laß und matt, und niemals recht gesund sind, auch sehr selten, selbst durch das

Art brauchet oft acht und mehr Tage Zeit, ehe sie wieder verbessert wird. Vom Erhitzen durch Tantzen, durch heftige Gemüths-Leidenschaften, u. d. gl. will ich nichts erwähnen. Die Beobachtungen liegen einem aufmercksamen Heilkünstler am Tage.

das Quecksilber, sich wieder herstellen lassen.

§. 53. Hieraus sehen wir, auch in Ansehung des weiblichen Geschlechts, daß ihre Leiber allerdings kälter sind, als der Mannspersonen ihre, welches schon Hippocrates zum Grunde der Artzneykunst geleget a) hat. Es wundern sich die Aertzte nicht selten, warum die gemeinen oder Bordel-Huren (Prostibula) allen ihnen mitgetheilten Unflath (Colluviem) so lange ertragen, und den Saamen dieser Seuche, ohne sonderlichen Schaden, so geraume Zeit im Leibe versteckt behalten können, da sie doch andern die Seuche, und zwar mit ziemlicher Würcksamkeit, mittheilen, (andre mit ihnen zuhaltende Mannspersonen auf eine sehr heftige Weise anstecken.) Man wird, wenn man die Sache genau untersuchet, selten bemercken, daß die öffentlichen Huren (Meretrices Publicæ) von dieser Seuche so sehr mitgenommen (erschöpfet) werden, (exhauriri) als truckne, hitzige, und mit gesunden Säften begabte Män-

a) Nemlich in so weit es die Cur der weiblichen Zufälle anbetrift. In seinen Büchern *de Morbis Mulierum* und an andern Orten finden sich hierher gehörige Stellen.

Männer b). Aus diesem Grunde, wenn nemlich andre Umstände mit einstimmen, (Cæteris paribus) pflegen die Weibesleute, wegen ihres schwammigten Cörpers, und schlapper Zäserchen (laxiori corpore) so leicht angestecket zu werden, aber auch das Uebel viel länger versteckt bey sich zu behalten, und geraume Zeit ohne mercklichen Schaden (sichtbare Folgen) mit sich herum zu schleppen.

§. 54. 3. (Sehet oben §. 50. T.) die heftige Brunst der Venus-Hitze wecket das Uebel sehr auf. Die ältesten und weisesten Männer nannten die Reitzungen der Venus, ein Feuer, man legte auch dahero dem Manne der Göttin Venus den Namen Mulciber bey a), und dieser ist der Vulca-

b) Neben den Gründen, die unser Schriftsteller anführet, träget auch die monatliche Reinigung bey dergleichen Weibsstücken nicht wenig bey, daß sie das Uebel länger, ohne recht gewaltige Ausbrüche ertragen können; zumal da sich bey dergleichen Biesem-Katzen fast noch ein beynahe beständiger weisser Fluß befindet, wodurch eine ziemliche Menge verdorbener Säfte, und mit denselben nicht wenig erzeugtes Gift ab und ausgeführet wird.

a) Mulciber führet man a molliendo her, weil er das Eisen weich machet. Sehet Pomay *Pantheon Mythic. Part. II.* nach. Conf. Natal. Comitem *Histor. Deor.* auch

Vulcanus. Schreibet nicht Virgil. *Lib. II. Georg. V. 324.*

Vere tument Terræ, et genitalia semina poscunt.

Die Erde schwillt zur Frühlings-Zeit, und wünscht ein fruchtbar Saamen-Korn.

Also heisset auch in Feuer und Hitze gerathen, eben so viel als zur Geilheit, (zum Venus-Spiel) geneigt seyn b). Dieser Trieb der Venerischen Hitze, ist auch eine wahre Entzündung des gantzen Cörpers, wannenhero bereits die Alten, wiederum mit Recht, die Flammen der Venus φλογῶσην, oder φλεγμόνην, c) genannt haben. Gleich-

auch Sandrats *Iconolog. Deorum.* Den Griechischen Namen Ἥφαιστος leitet Pluche *Histoire du Ciel, Tom. I. pag.* 263. aus dem Hebräischen ab, da er denn so viel als Parens Ignis, der Vater des Feuers heissen würde. Und wem ist es unbekannt, daß die Lateinischen Dichter, unter dem Wort Vulcanus das Feuer verstehen.

b) Dahero pflegen auch die Frantzosen niemals zu einem Frauenzimmer zu sagen, wenn sie fragen wollen, ob ihr warm sey; êtes vous chaude? weil das eben so viel heissen würde, als ob sie geil oder so brünstig, wie eine läufige Hündin wäre.

c) Beyde Griechische Worte haben fast einerley Bedeutung, und bezeichnen eine Entzündung, Brunst, und hitziges Wallen, vornemlich in den Säften.

Gleichwie nun dieser Venerische Trieb überhaupt den gantzen Cörper erhitzet, so greifet er am allermeisten die an und vor sich selbst hitzigen Theile, vor andern an. Eben daher leiden die Schaamglieder wegen des Aneinanderreibens eine Art von Entzündung, ja sie gerathen fast gäntzlich in ein Feuer, so, daß wenn es lange dauert, diese Theile den wahren heissen Brand (Gangrænam) überkommen, wie beym Priapismo d), wenn er lange anhält, zu ersehen ist, wo man nothwendiger Weise aus Furcht des heissen Brandes, auf dem männlichen Gliede zur Ader lassen muß.

§. 55. Je heftiger das menschliche Hertz durch geile Flammen entzündet wird; je würcksamer ist das ansteckende Gift, so demjenigen mitgetheilet werden wird, den es anstecket a). So gar daß hieraus fast der

d) Ist eine anhaltende schmertzhafte Erstarrung, und Aufschwellung des männlichen Gliedes. Sehet das *Amaltheum Castello-Brunonianum*, und hundert andre Aertzte nach.

a) Es sey der ansteckende oder angesteckte Theil in heftiger Brunst bey der Handlung gerathen, so wird das Gift dadurch würcksamer gemacht, und also bey dem Angesteckten einen höhern oder niedrigern Grad

der grössere oder geringere Grad der Kranckheit sich leiten lässet. Denn je hitziger die (bey der Vermischung empfundene) Wollust ist; je tiefer dringet das Gift ein, und je stärcker und geschwinder breitet es sich durch den gantzen Cörper aus, und vermehret sich darinnen, wie die Heilkünstler jederzeit versichern.

§. 56. Eine mit mehrerer Kaltsinnigkeit verknüpfte Wollust (Libido frigidiuscula) ist von viel langsamern und schwächern Folgen. Die Venus-Seuche (nemlich in ihrer höchsten Stärcke) ist nur die Nachtreterin der äussersten Brunst. Tausend Beyspiele beweisen es. Ich habe es allezeit eintreffen, und niemals fehlen sehen, daß ein Jüngling, der das hübscheste Gesichte hatte, wenn er sich mit einer gemeinen Metze eingelassen, die vielleicht nicht mehr im Stande war, recht Frantzösicht zu werden, gleichwohl aber durch das schöne Aussehen eines so feinen Jünglings, in einige Brunst gerieth, von ihr um so viel

 stärcker

Grad der Kranckheit erregen. Die Lateinische Stelle scheinet etwas kurtz und dunckel zu seyn, mir deucht aber, es folget aus den da liegenden Worten, und unsers Verfassers Grundsätzen, der hier ausgedruckte Sinn gantz natürlich.

stärcker angestecket worden sey, je hitziger das Weibesstücke gewesen. Wie gewiß habe ichs gefunden, daß, wenn drey oder vier liederliche Schmauß-Brüder in einer Gesellschaft, sich einer solchen gemeinen Metze gemißbrauchet, allemal die wohlgebildetesten das gröbste Uebel davon getragen (die stärckste Ansteckung gelitten) haben. Daraus habe ich gelernet, daß nichts sey, was die Fortpflantzung des Venerischen Gifts heftiger entzündet, und zur Ansteckung anreitzet, (geschickt machet) auch sich tiefer einnistelt, als wenn eine Mannsperson das Weib, oder diese jenen in heftige Brunst bringet.

Dieses haben die Heilkünstler gantz sonderbar in Betrachtung zu ziehen, wenn sie dergleichen Leute curiren sollen. Bey niemanden gehet es mit der Cur beschwerlicher zu, als bey schönen in der blühenden Jugend stehenden und vollblütigen Personen, wenn nemlich andre Umstände mit einstimmen. (Cæteris paribus)

§. 57. 4. (Sehet oben §. 54.) Alles was den Cörper von aussen erhitzen kan, als Luft, Bewegung, Wachen, Speise, Tranck und Artzneymittel, sind bisweilen gantz gute, bisweilen höchst schädliche Triebfedern

dern a). Vielleicht sind mir tausend Beyspeile bekannt, wo Jünglinge, wenn sie sich mit unreinen Weibsbildern vermenget, nichts Uebels an sich bemercket haben, so lange sie mäßig und nüchtern gelebet. So bald sie aber zum Ueberfluß, hitziges Geträncke in sich geschüttet; so gleich äusserten sich einige Zeichen der Venus-Seuche. Denn dis ist gewiß genug, daß das Uebel, wenn es sich durch äusserliche Kennzeichen noch nicht verräth, oder durch Artzneymittel noch nicht dahin (nemlich zum Ausbruch) gebracht worden ist, derjenige, welcher mäßig lebet, auch nichts davon spüret. Lebt aber hingegen jemand unmässig, so bricht das Uebel bald loß, und zeiget sich ohne Anstand, was es ist. Es kommet

a) Im Text stehet: Sæpe optima admouentia, sæpe pessima excitantia. Es scheinet der Verfasser wolle sagen: Daß angeführte Dinge kalte Naturen zum Beyschlaf reitzeten, aber hitzige auch, wenn sie mit unreinen Personen zu thun kriegen, in desto grösseres Unglück stürtzen können. Vielleicht liessen sich die Worte nicht noch besser so verstehen: Daß hitzige Dinge, wenn sie angewendet würden, durch die Würckungen die sie thun, sichere Kennzeichen abgeben, ob jemand ein verstecktes Venerisches Gift im Leibe trüge, oder völlig davon durch ausgehaltene Cur befreyet sey, weil hitzige Sachen einen heimlichen Zunder starck in Brand bringen.

met nicht aufs neue wieder, (non recruduit) wie man insgemein sagt, sondern es hatte sich noch nicht völlig verlohren gehabt b). Daraus hat man alsdenn den Lehrsatz gezogen: Wenn jemand von der Venus-Seuche geheilet worden, er auch durch einige oder andre Woche sich gesund befunden, aber gleichwohl zweifelhaft ist, ob nicht ein geringer Rest des Gifts, etwa noch wo im Leibe verstecket liegen möchte, der nehme Theriacam Diatesseron, das Philonium Mesue c), flüchtiges Natter-Saltz und dergleichen,

b) Die gantze Stelle scheinet etwas dunckel. Der Verfasser aber will so viel sagen: Ein Mensch der gewohnet ist, mäßig zu leben, und vor allem, daß ihm das Blut erhitzet, sich sorgfältig in Acht zu nehmen, wird, wenn er auch die Ansteckung leidet, entweder das Gift geraume Zeit gleichsam schlafend im Leibe bey sich verstecket, und durch seine mäßige Lebens-Art dessen Ausbruch zurück halten; oder fals es bald zum Vorschein kommet, wenig dabey leiden, bis er einmal durch Erhitzung ausschweifet, da es denn theils zuerst losbrechen, theils, wenn mans auch vor gehoben gehalten hatte, sich aufs neue und stärcker äussern wird.

c) Die Verfertigung dieser Artzneymittel suchet beym Zwölfer, Schröder, Juengken, und andern alten *Dispensatoriis.* Sie bestehen meist aus sehr hitzigen, schweißtreibenden Dingen. Die Birnstein Essentz mit Potasche gemacht, die Myrrhen Essentz, Stahls Essentia

gleichen, mit einem Wort ein Artzneymittel ein, welches den Cörper aufs heftigste erhitzet. Ist etwas vom Gifte zurücke geblieben, so wird es sich alsobald zeigen; äussert sich aber im Gegentheil nichts, so kan man von der gründlichen Cur einer Person vollkommen überzeuget seyn.

§. 58. Hieraus nehmet meine Freunde, die ihr euch künftig der Cur solcher Krancken unterziehen wollet, eine Lehre und Vermahnung, daß, so wohl ihr selbst, als die Wundärtzte und ihre Gesellen, die euch Hülfreiche Hand bieten, besonders zu der Zeit, wenn man die Krancken (in geheitzten Stuben) sehr warm hält; zu der Zeit, wenn das Gift in ihrem (unreinen) Leibe, durch die Artzneymittel aufgelöset wird; zu der Zeit, wo gedachte Krancken am meisten ausdunsten, sehr vorsichtig seyd a),

Essentia Alexipharmaca, die Tinctura Antimonii acris, Balsamus Sulphuris, eine starcke Essentia Lignorum, der Spiritus Theriacalis, Mixtura simplex camphorata, die Tinctura Bezoartica Michaelis, u. d. gl. dienen zu eben diesem Gebrauch.

a) Besonders in Lazarethen, wo viele frantzösichte Krancke in einer geheitzeten Stube zusammen liegen, und die Cur ausstehen. Auch bey einem eintzelen Patienten, wenn das Zimmer niedrig, enge, und sehr warm ist, hat man vernünftige Vorsicht nöthig.

und euch in Obacht nehmet, damit ihr nicht, indem ihr andern Hülfe leistet, selbst angestecket werdet. Denn ich weiß verschiedene Beyspiele, wo einige Aertzte, die solchergestalt das Uebel weg getragen haben, es zu spät bedauerten, daß sie mit allzuvieler Verwegenheit geglaubet, als ob sie von dem Uebel nicht so leicht angestecket werden könnten. Hingegen ist nichts zu fürchten, wenn Personen, deren Leiber nicht ungewöhnlich warm (oder erhitzet) sind, in kühler (freyer) Luft nahe bey angesteckten stehen. Man hat noch kein Exempel, daß jemand auf diese Weise angestecket worden sey. Aus der Geschichte der Cur wird erhellen, daß sich das Uebel niemals (gründlich) heben lasse, wo man nicht ein Fieber b), entweder durchs Quecksilber, oder abgekochte hierher gehörige Holtz-Träncke, (Decoctis antivenereis) oder sehr starcke

b) Was Fieber-Bewegungen im Cörper vor Nutzen schaffen, erhellet unter andern auch aus dieser Stelle unsers grossen Artztes. Conf. des geheimden Rath Hofmanns *Diss. de Salubritate Febrium*, unter seinen *Dissertationibus Pathologico-Practicis.* Was haben also diejenigen Aertzte wohl vor Gründe vor sich, die so heilsame Bewegungen zu unterdrücken, ehe und bevor der Endzweck dadurch erreichet worden. Das mögen andre sagen und dereinst ein höherer Richter entscheiden.

starcke Schweiß-Mittel erreget. Ist nun dieses gewiß, so habe bey genauer Untersuchung gefunden, daß zu der Zeit die Gefahr des Ansteckens am grösten sey, wenn der Kranckheits-Zunder aus dem Leibe gejaget wird c). Ich curirte einst einen vornehmen und wohlgebildeten Mann an der Venus-Seuche, und zwar nach der Hottonischen Weise, dem sein redlicher und treuer Bedienter unter währendem Schwitzen nicht von der Seite kam, sondern fleissigen Beystand leistete. Als der Herr kaum gesund war, so fiel der Diener, der seinen Herrn weder Tag noch Nacht verlassen hatte, in eben die heßliche Kranckheit. Es zeigte sich besonders daher, weil sich bey dem Diener an den Nasenlöchern, im Rachen (ad Fauces) und auswendig auf der Haut an den Gegenden, die der äussern Luft ausgesetzt gewesen, (vid. §. 32. Not.

c) Zu der Zeit nemlich können die Umstehende am allergeschwindesten etwas von dem zur höchsten Zärtigkeit, Flüchtigkeit und Würcksamkeit gebrachten Giffte, durchs Athemholen, oder auf andre Weise weg schnappen. Wenn sie nemlich allzuunvorsichtig dem Dunstkreyse der Krancken zu nahe kommen, oder sich zu lange darinnen aufhalten. Der heßliche Geruch zeiget von dessen Flüchtigkeit und Schädlichkeit zur Genüge.

Not. b. num. 3.) das Uebel zuerst meldete. Hieraus ist leicht zu schliessen, wie sehr zu der Zeit das ansteckende Gift (Contagium) zu fürchten sey, und wie vorsichtig und besorgt man seyn solle, wenn man dergleichen Krancken in der Cur unter den Händen hat. Nunmehro habe ich alles beygebracht, was zu den Ursachen der Venus-Seuche gehöret. Jetzo wollen wir von den Orten (des menschlichen Leibes) handeln, die vor andern davon angegriffen werden.

Der andere Abschnitt.

Von den Gegenden (oder Theilen) die vor andern am meisten durch die Venus-Seuche leiden.

§. 59.

Alle Theile unsers gantzen Leibes, welche dem Eindrucke ausser uns befindlicher Cörper ausgesetzet sind, umgiebet eine gemeinschaftliche dünne Decke (Membrana) a), welche

a) Das Wort Membrana übersetzet D. Steinbach in Heisters *Compend. Anatom.* gar wohl Ploster. Weil solches aber ein blos Schlesisches, und noch darzu nur unter dem gemeinen Manne gebräuchliches Wort ist,

welche man die Oberhaut (Epidermis) nennet. Niemand zweifelt, daß sie nicht den gantzen Leib überall einwickelt. (überkleidet) Sie lieget unmittelbar auf der Haut, (Cutis) welche Haut, was sie sey, ist den Aertzten so gar eigentlich nicht bekannt b). Von der Oberhaut wissen sie, daß selbte ein durchsichtiges, dichtes, und bey ihrer Zartigkeit, doch ziemlich festes Häutgen (Plösterchen) sey, in welchem man bis anhero nicht das geringste Gefäßgen entdecken können c).

§. 60.

ist, so haben wir es hier nicht anwenden wollen, ob es gleich die Sache vollkommen gut, und weit besser ausdrücket, als wenn einige das Wort Membrana, Pergament-Häutlein geben.

b) Eine nette und kurtze, doch aber dabey deutliche Beschreibung der Haut, giebet unser Verfasser in seinen *Institutionibus* §. 416. bis 423. Sehet was hierbey Herr von Haller in den *Prælectionibus ad h. l. Tom. III.* angemerckt hat.

c) Das Oberhäutlein (Epidermis) bestehet, nach Leewenhöcks Beobachtungen, aus kleinen Blättgen, und gleichsam Schuppen, so sehr genau zusammenhencken; ist an den Fußsohlen, und in der holen Hand ziemlich dicke, an den übrigen Theilen aber sehr dünne, und übrigens ohne Empfindung, wannenhero sie auch die übrige drunter liegende eigentliche Haut vor dem schmertzhaften Fühlen beschützet. Ihr Wiederwachsen, wenn sie abgestossen ist, geschiehet sehr leichtlich. Conf. Heister *Comp. Anat.* §. 196. *pag. m.* 48. *seq. item Not.* 2. *pag.* 211.

§. 60. Aber was ist die Haut? An dieser befindet sich ein Theil, welches gerade an der Oberhaut anlieget, und mit ihr zusammen hencket, wo auch die Fühlwärtzgen (Papillæ ſentientes) hervor ragen, wenn sie nemlich das Netz des Malpighii durchdrungen haben a). Unter diesem Netze ist ein Nervigtes Gewebe, woher gedachte Wärtzgen entspringen b). Hiernächst folgen allerhand Arten von Gefässen. Gerichts unter der Haut lieget das Fett (oder der Speck, Colluuies pinguedinoſa) mithin bestehet die Haut aus dreyerley besondern Dingen:

1. Aus einem dichten netzförmigen Cörper, welcher, da er bey den Mohren schwartz ist c), ihnen auch die schwartze Farbe auf der Haut verursachet. Diese Haut (oder Netze) ist von der Oberhaut (Epidermide) unterschieden.

2. Aus einem Gewebe von Nerven, welches unter jetztgedachtem Netze lieget. Die von diesen Nerven hervorkommenden (herauf-

a) Sehet vom Netze des Malpighii Heiſter *L. c.* §. 197. *pag. m.* 49. nach.

b) Heiſter *L. c.* §. 198. *p.* 50. *ſeq.*

c) Sehet Pechlinum *de Colore Aethiopum*, ingleichen Ruyſchens *Adverſar. Anatom. Dec. III. pag.* 26. Santorini *Obſ. Anatom. pag.* 2. nach.

aufsteigenden) Wärtzgen (Papillæ ascendentes) geben das Werckzeug des Gefühls ab, und sind in so grosser Menge verhanden, daß beynahe die gantze Haut aus ihnen zu bestehen scheinet d).

3. Zwischen dem Gewebe der Nerven kriechen allerhand Arten von Gefässen e) herum. Dieses alles oberwähnte machet die Haut aus (Cutim). Auch hencken angeregte dreyerley Sachen, dergestalt genau an- und untereinander zusammen, daß die Zergliederungs-Künstler (Anatomici)

d) Heister beschreibet den Bau der Haut kürtzlich also: „Sie bestehet 1) aus besondern flechsichten Zäserchen, so wunderbarlich in einander verwickelt sind. „2) Sehr vielen Blutgefässen, so zuerst aus Herr „Ruyschens erstaunenswürdigen Ausspritzungen „recht erkannt worden. Besehet seine Schriften, 3) „häufigen Nerven, welche Pyramiden förmige Wärtzgen, so durch des Malpighii Netze hervorragen, „machen, so in der holen Hand, vornemlich bey den „Spitzen der Finger und in den Fußsohlen, nach „abgezogenem Oberhäutgen, am meisten zu sehen „sind. Sie machen das vornehmste Werckzeug der „Empfindung aus.„ Ruysch *Epistol. Anat. Tab. XVII. fig.* 2. Conf. Cowper *Anat. Tab. IV. tot.* (Lugd. Bat. 1739. Fol. ang.)

e) Pulß- und Blut-Ader-Gefässe, Wasser-Gänge. Vor diesem wolte man auch Drüsen angetroffen haben, allein die neuern Zergliederer mögen nichts davon wissen. Conf. Heister *L. c.*

mici) alles zugleich abziehen, und mit einem Namen die Haut heissen.

§. 61. Diese Haut nun, kan auf die Weise, wie wir bald näher erklären wollen, angestecket werden. Ja so gar am meisten in den Gegenden, wo sie am dicksten ist. Nicolaus Massa, der nur vier und zwantzig Jahre nach entstandener Venus-Seuche schrieb, erzehlet schon zu seiner Zeit, daß die Hebammen, wenn sie den frantzösichten Gebährerinnen beygestanden, an den Händen, womit sie Hülfe geleistet, angestecket worden sind. Auch berichtet Vercellonius, daß ein Jüngling, der mit einer Hure allerhand geile Handlungen vorgenommen, doch aus Furcht der Ansteckung, den Beyschlaf nicht mit ihr vollziehen mögen, ihr mit der Hand an die Schaam gerathen, und kurtz darauf, an eben dieser Hand, die heßlichsten Geschwüre und Venerische Blattern davon getragen. Anfangs, weil er sich seiner Handlung bewust war, machte er sich wenig draus; als sich aber die Sache verschlimmerte, und er einen Artzt zu Rathe zog, auch dieser ihm sagte, daß er die Venus-Seuche am Halse hätte, so schwur er, der junge Mensch, daß er sich niemals mit

dem

dem unreinen Balge vermischet, sondern nur ein eintzig mal aus Geilheit mit seiner Hand ihre Schaamglieder betastet hätte. Hieraus erhellet zur Genüge; es könne auch die Haut, so gar wo sie am dicksten ist, wie an den Händen, nichts desto weniger dem Gifte erlauben sich einzuschleichen, ob der Ort gleich am allerweitesten vom Hertzen entfernet ist. Diese Sache ist zu unsern Zeiten so ausgemachet, daß heut zu Tage keine Hebamme eine Frantzösichte Gebährerin mehr anrühren will a).

§. 62. Nun werdet ihr mir gerne zugeben, daß alle Theile der übrigen Haut ebenfals zur Ansteckung geschickt sind, welches leicht, wie von den Händen geschehen, zu erweisen wäre. Aber noch viel leichter lassen sich diejenigen Oerter anstecken, wo keine Haut darüber lieget, und die nur blos mit dem Oberhäutgen bedecket sind. Ich habe oben gesaget, (§. 59.) daß das Oberhäutgen (Epidermis) den gantzen

a) Auch die Wundärtzte haben Ursache, sich vorsichtig aufzuführen, wenn sie die eiternden Geschwüre angesteckter Krancken zu besorgen genöthiget sind. Man siehet ja so gar die metallenen Werckzeuge, Sucher, Scheeren, Sprützen u. d. gl. bey dem Gebrauche, von der giftigen Jauche, die Farbe alsogleich ändern und angegriffen werden.

tzen Cörper überall von aussen einkleide. Unsre Augen bedecket die Haut (Cutis) bis an den äussersten Rand der Augenlieder. Hierauf hat der berühmte Ruysch erwiesen, wenn die Haut mit sammt dem Oberhäutgen, bis dahin (an den Rand der Augenlieder) gelanget, daß sie daselbst aufhöre, und nur allein das Oberhäutgen die innere Fläche der Augenlieder bedecke, alsdenn über den Augapfel weglaufe, und ihn ebenfals umgebe. Gleichergestalt höret in den Nasenlöchern die Haut auf, wenn sie zwey bis drey Linien (Messerrücken) breit hinein gegangen ist. Doch erstrecket sich das Oberhäutgen auch hier weiter, und machet die gantze Schleimhaut aus a). Auch an den Lippen, wo die Haut aufhöret, decket die Oberhaut alles, und umkleidet die nervigten Wärtzgen. Wannenhero auch Ruysch selbte, weil θήλη ein Wärtzgen heisset, επιθήλιον b) nennet. Gleiches geschiehet auch in den Luft-Röhren, dem Rachen, (faucibus) dem Magen, den Därmen, unter der Vorhaut (Præputio) und in der Mutterscheide.

§. 63.

a) Tunica mucosa, pituitaria Schneideri. Conf. Heister *Comp. Anat.* §. 286. *pag. m.* 134.

b) Sehet was wir bereits oben hiervon beygebracht haben.

§. 63. Gleichwie aber das Uebel von so grosser Dünnigkeit (Feine, Subtilitatis) a) gefunden wird, daß es sich solchergestalt einnisteln kan; also erhellet auch, daß alle Oerter, welche angegriffen werden, zu der Zeit, wenn das Gift anfallen soll, warm seyn müssen. Denn die durch die Wärme eröfneten Theile vermehren desselben Durchdringlichkeit. Kalte Theile nehmen es viel weniger (schwerer) an b).

§. 64. et 65. Doch leiden diejenigen Oerter am leichtesten und geschwindesten von diesem Gifte, welche mit keiner Haut bedecket, und doch dem äusserlichen Berühren an-

a) Verstehet das eigentliche Gift, welches anstecket, und als ein höchst feiner Dunst anzusehen ist, der im Venerischen Eiter (Tabo venereo) als seinem Vehiculo verstecket lieget.

b) Die Wärme dehnet die Feuchtigkeiten aus, und da sie einen grössern Raum einnehmen, so treiben sie auch die Zäserchen weiter aus einander, mithin werden die Schweißlöcher (Pori) weiter, folglich können die kleinsten Theilchen des Gifts geschwinder und leichter eindringen. Die Kälte hingegen ziehet die Zäserchen zusammen, mithin schliessen sich die Schweißlöcher fester zu, und versperren also dem Gifte den Eingang. Sehet was oben §. 50. seq. wegen der Erhitzung gesagt worden.

(andrer Cörper) ausgesetzet sind. Also zerfrisset ein auf der Lippe sitzendes Geschwürchen die Haut derselben nicht leichte durch; wenn es aber aufs Epithelium (das ist das ein Nerven-Wärtzgen umkleidende Häutgen, Nerven-Wartzen-Scheide) kommet, so artet ein solch kleines Geschwürchen in ein abscheuliches unheilbares Geschwüre aus. Wo nun also ein Frantzösichtes (Venerisches) Geschwür nur in der Haut sitzet, so lässet es sich leicht zur Heilung bringen: greift es aber hingegen einen Fleck an, wo keine Haut (sondern nur die blosse Oberhaut Epidermis) befindlich ist; so gehet es mit der Cur höchst schwer her. Weil nun die Blut-Gefässe in solchen Gegenden gerichts unter dem Epithelio (Nerven-Wärtzgen-Scheide) liegen, so sehen solche Theile, wegen ermangelnder Haut, roth aus, wie z. Ex. die Nasenlöcher, Lippen, die Eichel des männlichen Gliedes, folglich stösset das eingedrungene Gift in angeregten Theilen, wenn andre Umstände mit einstimmen, (Cæteris paribus) und selbtes durch die Nerven-Wärtzgen-Scheide (Epithelium) gekrochen, nicht auf das Malpighische Netze,

tze, sondern es trift allezeit auf die einsaugenden Adern (Venas resorbentes a).

§. 66. Das andre was Ruysch angemercket, und uns vorkommet, gehet die Venerischen Wartzen an a) (Verrucas venereas) Welche Art von Uebel insgemein an den Orten, wo die Haut aufhöret, zu entstehen pfleget. Vor vielen Jahren hatte Ruysch alle Pulsadern eines Kindes ausgesprützet b), dessen gantzer Cörper

J 2 dan-

a) Verschiedene Aertzte, auch selbst Zergliederungs-Künstler, wollen von Venis resorbentibus, einsaugenden Adern nichts wissen. Wir sind nicht gemeinet, die Gründe allhier anzuführen, wodurch sie unstreitig erwiesen werden. Bedencket nur einmal die Würckungen des auf die Haut geschmiereten Quecksilbers; äusserlich aufgelegter Purgiermittel; Blasenziehender Pflaster, und saget, ob ihr wohl mit Grunde oder Schein der Wahrheit leugnen könnet? Selbst das Anstecken der gemeinen Krätze und ihre Ausbreitung durch den gantzen Cörper, muß hier einen Beweiß abgeben. Sehet Boerhaavii *Prælect.* *ad* §. *CXXXIII. Institut. pag. m.* 26. *Tom. II.* nach.

a) Von den Wartzen hat der alte Georg Wolfgang Wedel viel gutes und brauchbares in einer Disputation *de Verrucis* habit. Jen. 1696. überhaupt, und von den Venerischen insbesonder Astruc *Lib. III. de Morb. Vener. Cap. IX. pag. m.* 317 *seq.* gesagt.

b) Nemlich nach seiner Art mit einem rothen Wachse, welches er so künstlich zuzurichten wuste, daß es bis in die kleinsten Aestgen drang. Ziehet hiebey seine *Thesauros* zu Rathe.

dannenhero über und über hochroth aussahe. Wie er nun diesen Cörper hinlegte, daß sich alles gehörig ablösen solte, so gieng die Oberhaut herunter. Nachdem selbte gäntzlich abgeschehlet war, so blieb der Netzförmige Cörper übrig. An den Oertern nun, wo gedachtes Netz vorhanden war, und die Oberhaut gleich fortgieng, streubete sich nichts in die Höhe, als die ohnedem gerichts aufstehende Nerven-Wärtzgen. (Fühl-Wärtzgen Papillæ neruosæ) An denjenigen Orten aber, wo gedachtes Netze nicht gegenwärtig zu seyn pfleget, z. Ex. an den Lippen c), da stieg die gantze Lefze nicht anders als die Stacheln eines Igels in die Höhe, und machte lauter gerade aufstehende Wartzen. Solche Wartzen werden dahero blos und allein in ihrer Lage, durch die Nerven Wartzen-Scheiden (Epithelia)

c) Ich weiß nicht, ob von unserm Verfasser insbesondre auf *Fig. I. Tab. IV. Lit. b. Thesaur. Anatom. III.* (Amstelodam. 1703. 4to) etwa geziehlet wird. Wenigstens ist es ein gleicher Fall: Denn so lauten die Worte *pag.* 68. „Prolabia ab integumento seu Ephe-„lide privata ut Papillæ neruosæ prolabia consti-„tuentes sese erigerent, et in conspectum venirent, „und Holländisch also: De voorlippen, van haar „Dekxsel, of bekleetsel ontdaan, om alzoo de Zenn-„tepeltjens waar uyt de voorlippen haar bestaan heb-„ben, te kunnenzien.

thelia) erhalten d). Dieses ist der Grund, warum hier (an solchen Orten) so grosse und so abscheuliche Uebel entstehen können. Man schinde durch einen Biß die zarten Zäserchen einer Nerven-Wärtzgen-Scheide an einer Lippe ab, was entspringen nicht daher vor erschröckliche Wartzen? So daß oft die gantze Lippe krebsig wird.

Eben so verhält es sich auch mit dem männlichen Gliede, wie aus angeführtem Ruyschischen zubereitetem Cörper erscheinet. Denn als sich auch die Nerven-Wärtzgen-Scheide überall abgeschälet hatte, so ließ es als ob die gantze Oberfläche der Eichel sich in lauter spitzige Stacheln verwandelt hätte e). Wenn nun an der Eichel

d) Ruysch nennet sie *L. vix citat.* nicht ungeschickt in seiner Landes-Sprache Dekxsel, Deckel, oder Decken, Bedeckungen, Stürtzen, auch Bekleetsel, Bekleidungen. Die Frantzosen werden sie gar wohl Couverts, auch die Lateiner mit einem ebenfals griechischen Worte Thecas betitteln.

e) Vom Bau dieses Gliedes, kan ausserdem, was hier angeführet wird, annoch Ruysch *Observat. Anatom. Chirurg.* 100. *pag.* 117. *seq.* (Amstelod. 1691. 4to) ingleichen Johann. Baptist. Morgagni. *Adversar. Anatom. I. pag. m.* 6. (Lugdun. Bat. 1723. 4to) und *Adversar. IV. Animadv. XII. et XIII. pag.* 18. *seq.* auch Regner. de Graaf. *de Viror. Organ. Generat. pag. m.* 133. *seq.* 139. *seq.* (Lugdun. Bat. 1668. 8vo) nachgeschlagen werden, andrer zu geschweigen.

einer Mannsperson ein Theil der Nerven-Wärtzgen-Scheide verlohren gehet, so erhebt sich die Eichel in erschröckliche krebsigte Beulen.

§. 67. Es giebet also zweyerley Oerter, wo sich das Uebel von aussen her anbringen lässet, nemlich an Oerter 1. die mit Haut bedecket sind, und 2. an Oerter, wo ausser der Oberhaut nur die Scheiden der Nerven-Wärtzgen (Epithelia) befindlich sind, unter welchen alsofort mancherley Puls- und Blutader-Gefässe herum kriechen, und die Malpighischen Wärtzgen (Papillæ Malpighianæ) angetroffen werden. Zuletzt angeführte Gegenden lassen sich sehr leicht von der Venus-Seuche angreifen, und, wenn sie einmal angestecket sind, so verunreinigen sie allezeit das gantze Blut. Und dieses ist eine stete Wahrheit, die man überall findet. Denn das Gift kan durch angeregte Wege sich nur allzuleicht einschleichen, und ein kleines an diesen Theilen entstehendes Geschwür, ist weit bößartiger, als ein sehr grosses an einem mit Haut umgebenen Theile. Folgende sind diejenigen Glieder des Leibes, welche bey fehlender Haut, nur blos das Oberhäutgen (Epidermis) bedecket:

§. 68.

§. 68. 1) Die Nasenlöcher. Ruysch hat gezeiget, daß die Haut (Cutis) bis auf ein sechstheil eines Zolles in die Nasenlöcher hinein gehe, ehe sie aufhöret. An dieser Stelle nun findet man blos die Scheiden der Nerven-Wärtzgen, und die Nasenlöcher fangen an hochroth auszusehen. Wenn diese Gegenden von der Venus-Seuche angegriffen werden, so lässet sie sich höchst schwer von dannen jagen. Ja wenn ein Mensch nur blos an einem bösartigen (giftigen) Drüpper (Gonorrhœa virulenta) ohne daß andre Zufälle damit verknüpfet seyn dürfen, kranck ist, und unvorsichtiger Weise von ohngefehr sich einen Finger mit dem abgehenden Eiter (Tabo) besudelt, folglich damit ehe er sich gewaschen, in die Nase fähret, so kan der ansteckende Eiter, der in die Nasenlöcher gewischet worden a), den Ort anstecken, und heßliche Folgen verursachen.

§. 69. 2) Die Lippen. Dahero glaube ich auch, daß kein Ort sey, der sich leichter anstecken lasse, als eben dieser. Wenn man

a) Nemlich an den Ort, wo die dicke Haut aufhöret, und die Nerven-Wärtzgen-Scheiden blos mit dem Oberhäutgen bedecket liegen.

man Fallopium und Nicolaum Massam a), welche fast am besten b) von der Venus-Seuche geschrieben haben, aufschläget, so wird man finden, daß von einem blossen Kusse, den eine ehrbare Matrone ihrem eigenen Kinde gegeben, welches Kind zuvor an der Brust einer angesteckten Amme getruncken hatte, gedachte Mutter dergestalt von der Venus-Seuche befallen worden, daß sie sich einer gehörigen Cur unterwerfen müssen.

§. 70. 3) Die inwendigen Theile des Mundes. Berührtes abscheuliches Uebel entstehet am obern Theile der Zunge, um den Rachen, die Backen und das Zahnfleisch. Was soll ich vom Gaumen, dem Schlusse des Gaumens (Velo pendulo) dem Zapfen und den Mandeln sagen? Gewiß hier äussern sich die allerschlimsten Geschwüre. Ich weiß, daß Vercellonius saget, solches geschehe aus einer Sympathie der Mutter mit dem Rachen. Allein in der Na-

a) Beyder ist oben Erwehnung geschehen. Sehet zugleich Astruc *De lue venerea Lib. VI.* und Herrn von Haller *Commentar. ad Bœrhavii Method. Stud. Medic.* an gehörigen Orten nach.

b) Verstehet unter den alten Aertzten. Ausserdem würde ich ihnen unsern Verfasser und den Astruc weit vorziehen.

Naturlehre lasse ich dergleichen verborgene Ursachen (Causas abditas) nicht zu. Wenn der mit solchem Gifte verunreinigte Speichel sich auf gedachte Oerter schmieret, so bringet er solche höchst schlimme, und fast unheilbare Uebel zuwege.

§. 71. 4) Schlund und Kehle gehören auch hierher. Ich kan vielleicht sagen, es sey noch überall Hofnung vorhanden, die Venus-Seuche zu curiren, ausser wenn sie sich in die Fetthaut (Membrana pinguedinosa) welche die Knorpel der Kehle umgiebet, einzunisteln pfleget, da habe ich das Uebel noch niemalen zurechte bringen sehen. Paracelsus, welcher sonst in allen seinen Sachen ein grosser Prahler ist, und saget, er könne die Venus-Seuche binnen wenig Tagen curiren a), gestehet dennoch, daß

a) Wenn ich Lust hätte Paracelsum zu entschuldigen, so solte es mir nicht schwer fallen, ihn dieses Vorgebens halber, von dem Argwohn eines Windbeutels zu befreyen. Er lebte zu einer Zeit, wo das Uebel noch nicht längst bekannt worden war. Die Aertzte suchten es meist mit Holtzträncken und Schweißcuren zu heben. Hierzu gehörte viel Zeit, und oft viele Monate, ehe es ausgerottet werden konte. Paracelsus hingegen, als ein starcker Chemist, gieng ihm mit Quecksilber, das er auf mancherley Weise zuzubereiten wuste, auf den Hals, einer Sache die

 noch

daß, wenn sie diese Theile angegriffen habe, sehr lange Zeit zur Besserung von Nöthen sey.

§. 72. 5) Der Hof um die Brustwartzen, (Papillarum Areolæ) bey Männern so wohl als bey Weibern. Denn beyde, so wohl diese, wenn sie schwanger sind, als auch jene, die Mannspersonen pflegen bey Gelegenheit Milch in der Brust a) zu haben. In der Brustwartze, ist wie Ruysch erweiset b), die Scheide der Nerven-Wärtzgen

noch nicht allgemein bekannt war. Also konte er leicht mit vierzehn oder ein und zwantzig Tagen Meister darüber werden, da andere vielleicht in so viel Monaten nicht damit fertig waren. Dieses hiessen allerdings wenig Tage, in Betrachtung der Zeit, die andre hierzu nöthig hatten. Wie viel Jahre hat nicht Ulrich von Hutten den Tranck vom Frantzosen Holtze gebrauchet, und ist doch nicht völlig gesund worden.

a) Franck a Franckenau *Dissert. de Triplici Lacte Virginis* habita Heidelbergæ 1678. welche unter seinen zusammen gedruckten *Satyris* (Lipſ. 1722. 8vo) die XV. ist, führet *Sect. I.* §. 16 *pag.* 244. und §. 25. *pag.* 250. *seq.* die Menge unläugbare Exempel an, von Mannspersonen, welche Milch in der Brust gehabt. Ja mir selbst sind einige dergleichen bekannt worden, welche nicht ein blosses Milchähnliches Wasser, sondern eine wahre Milch aus der Brust melcken können.

b) Ruysch *Thesaur. Anatom. X. pag.* 18. *Tab. I. fig.* 2. (Amstelod. 1716. 4to) Morgagni *Adversar. Anatom. I. pag.* 9. *Tab. IV. fig.* 2.

gen: (Epithelium) nur allein, welche, wenn sie sich abschälet, die gantze Brustwartze (Zitze) in lauter in die Höhe steigende Nerven Wärtzgen verwandelt. Dieses ist auch der Grund, warum dieselben Theile eben so angegriffen werden können, als die Eichel des männlichen Gliedes. Denn die Brustwartze wird beym Frauenzimmer ebenfals steif, so wohl wenn ein Kind daran sauget, als auch wenn sie sanfte angerühret wird, und eben daher fühlen auch die Weibsbilder bey derselben Berührung einen wollüstigen Kützel. Es ist auch kein Ort, wo die Röhrchen mehr offen sind, als eben dieser c), wie Ruysch und Nuck zur Genüge erwiesen, welche zugleich zeigen, daß hier ein offener Weg aus den Pulsadern in die Milchgefässe, und aus den Milchgefässen, wiederum in die Blutadern frey; stehe d).

§. 73. 6) Die Vorhaut (Præputium) an ihrer inwendigen Seite. Dieser Theil ist als eine auf wunderbare Weise frey hencken-

c) Man kan die sehr merckliche Oefnung dieser Canäle aus dem starcken Strahle schliessen, welche die herausspritzende Milch machet.

d) Sehet die handgreifliche Ursache, wie ein unreines Kind seine reine Amme anstecken könne Conf. §. 46.

henckende Haut, vornemlich in Betrachtung zu ziehen. Denn sie hat erstlich eine Oberhaut, und hernach eine sehr bewegliche Haut. Die Haut selbst aber höret bey der ersten Umbiegung an der inwendigen Seite auf, in der Gegend wo sie die Eichel bedecket. Wenn Venerische Unreinigkeiten von einem giftigen Beyschlafe (in contagio coitus) mit einem frantzösichten Weibsstücke, an die inwendige Seite ankleben, und hierauf die Vorhaut sich wieder über die Eichel ziehet und sie bedecket, so verstecket sie das Gift an einem warmen Orte, und theilet es der Eichel mit. Hier habt ihr den Grund, warum in dieser Gegend so ofte Geschwühre (Chancres) entstehen. Viele glauben zwar, daß, wenn sie das Glied (nach gepflognem Beyschlafe) sauber abwischeten, alsdenn kein Gift mehr zu fürchten übrig sey. Allein wenn auch hier nur der geringste Theil des Gifts versteckt zurücke bleibet, so kan doch aus dem kleinsten Geschwürchen, das grösseste Uebel entstehen.

§. 74. 7) Der nächste Theil ist die Krone der Eichel a). Die Oberhaut ist allhier

a) Sehet hievon Heister *Comp. Anat.* §. 229. *pag. m.* 79.
Mor-

hier die einzige Decke, und finden sich eine Menge ofne Mündungen der schleimigten rückwerts treffenden Hölen. Wenn sich das Gift an diesen Orten einnistelt, so schwellen sie überall in die Höhe, und verursachen den so genannten Spanischen Kragen.

§. 75. 8) Die Oberfläche der Eichel. Selbte ist blos mit dem Oberhäutgen bedecket, und besitzet eine sehr grosse Anzahl Blut- und Pulsader-Gefässe, wie auch Nerven-Wärtzgen. Die Blutgefässe sind, zur Zeit der Venerischen Brunst, gesteckt voll Blut; indem die Schaamblutadern, wel-

Morgagni hat diesen Cörper *Adversar. Anatom. I. Tab. IV. Fig. IV. Lit. k.* sehr wohl abgebildet. Littri giebet *Histoire de l'Academie des sciences Ao* 1700. nach der deutschen Ausgabe *Tom. I.* der Anatomischen Abhandlungen (Breslau 1749. 8vo) pag. 392. eine nette Beschreibung, die wir hier mit anfügen wollen: „Man bemercket um die Crone gewisse Cörper, wie „eine feine Sauborste dicke, eine halbe Linie lang, „fast cylindrisch von Figur, über diese Crone paral„lel geleget, so wie die Richtung der Eichel ist, und „ein drittheil einer Linie von einander entfernet. An „dem hintern Ende eines jeden von diesen Cörpern „erblicket man ein kleines Loch, dadurch ich ofte ei„ne weisse und dicke Materie habe gehen sehen, die „sich, indem sie heraus gehet, in Faden ziehet, wie „die so man aus den Drüsen der Augenwimpern „drücket.„

welche eben jetzo zusammen gepresset sind, den Zurückfluß des Bluts aufhalten, (verhindern) mithin sind auch alle Oefnungen um die Scheiden der Nerven-Wärtzgen an der Eichel viel weiter. (mehr offen) a) Einen Augenblick darnach saugen die Adern, welche unter der Scheide der Nerven-Wärtzgen beynahe blos liegen, das angeschmierte Gift, so bald das Glied schlapp wird, in sich.

§. 76. 9) **Das Band der Eichel und der Vorhaut.** (der Kappzaum). Hier ist der Ort, der sich am allerleichtesten anstecken lässet. Nirgend sonst ist die innerliche Fläche der Harnröhre von der Stelle, wo die Ansteckung am allerleichtesten geschehen kan, weniger entfernet, als eben da, wo der Kappzaum (Frænum Glandis et Præputii) sich mit der Eichel verknüpfet, und hernach gerichts über der Einwachsung des Kappzaums mit angeregtem Orte, als wo die tieffsten Gruben (Lacunæ) anzutreffen sind, mithin ist auch diese Stelle gemei-

a) Diese Stelle scheinet im Texte etwas dunckel zu seyn. Ich will aber hoffen, ihren Sinn deutlich getroffen zu haben. Denn so heisset sie: Adeoque Epithelii glandis meatus tunc temporis etiam majores sunt.

gemeiniglich der Sitz des Drüppers, und die Wohnung der Kranckheit wird am öftersten allhier bemercket.

Ausser angeführten Gliedmassen, wird man bey Mannspersonen kaum andere Gegenden angeben können, wo allein die Scheiden der Nerven-Wärtzgen die blossen Gefässe decken b).

§. 77. Bey dem weiblichen Geschlechte aber verliehret sich die Haut:

A. An den Schaamlippen, und bedecken selbte inwendig nur allein die Nerven-Wärtzgen-Scheiden a). Epithelia) Dahero gleichen alle diese Theile, was ihr Gewerbe angehet, dem Rachen des Menschen (Faucibus humanis) und den männlichen Schaamgliedern aufs genaueste. Man hat sich also nicht zu wundern, wenn auch einerley Uebel hier zu entstehen pflegen. Vornemlich haben wir hier die Gruben (Lacunas) b), ferner die schleimigte Feuchtigkeit,

b) Sehet was oben *ad* §. 59. *Not. b* von der Haut bemercket worden.

a) Zu verstehen unter dem Oberhäutgen (Epidermis) welches überall vorhanden ist, wo auch die eigentliche Haut aufhöret.

b) Der Uebersetzer des Heisterischen *Comp. Anat.* §. 235. *pag. m.* 83. nennet sie Löcher, weil sie so weit sind, daß

tigkeit und die Runzeln (der Mutterscheide) zu bemercken. Welche Dinge sonst nirgend in so grosser Menge beysammen gefunden werden, als bey dem Harngange, wo er sich nahe beym Schaamzünglein über der Mutterscheide und den Myrthenblatförmigen Runtzeln öfnet. Dieser gantze Platz ist überall mit solchen Drüßgen besetzet, dergleichen man an der Crone der Eichel bemercket. Alle jetztgenannte Drüßgen lassen einen glitschrigen, zettrichen und einiger massen fettigten Saft von sich c). Damit die meist aus Nerven bestehenden Glie-

daß man oft eine Schweinborste hinein stecken kan. Sehet mehrere Nachricht hievon beym Morgagni *Adversar. Anat. I.* §. 31. *pag. m.* 41. Verheyn *Anatom. Corp. Hum. Tract. II. Cap. XXXIII. Tab. XVII. Fig.* 2. *pag. m.* 147. (Coloniæ 1713. 4to)

c) Im Texte stehet: Lubricum, viscosum, suboleosum. Das erste habe glitschrig, griechisch γλίσχρος gegeben, ein Wort so bey uns die Sache völlig ausdrücket. Viscosus heisset nicht eigentlich zähe, weil es der Natur der Sache zuwider ist, sondern zetterich, womit meine Landesleute, die Beschaffenheit des Weines und Eßigs, wenn er lang wird (Vinum lentum) ohne daß er so zähe wie Vogelleim ist, zu bezeichnen pflegen. Das dritte bedeutet etwas schmieriges, fast wie eine weiche, dünne aufgelösete Seife. Man kan sich an einer dicklich gekochten kalt gewordenen Brühe von Habergrütze, etwas ähnliches von dieser Feuchtigkeit einbilden.

Glieder, wieder die Schärfe des Urins beschützet werden. An jetzt genannten Orten äussert sich die Frantzose am allermeisten, und von hieraus stecket sie am gewöhnlichsten die Mannsbilder an. Uebrigens fänget sich auch diese Kranckheit

B. in der gantzen Mutterscheide an. Doch hier verursachet sie andre Uebel.

C. Kan auch der innere Muttermund davon angegriffen werden. Die eigentliche Mutter (Uterus) tritt bey dem weiblichen Geschlechte ein wenig in die Scheide hinein, und der Theil der Fläche der Mutter, der in die Scheide trit, zwischen dem Muttermunde und den Wänden der Scheide ist mit vielen Schleimgrübgen (Lacunis mucilaginosis) besetzet, die uns Johann Baptista Morgagni d), beschrieben hat. Indessen ist an dieser Gegend die Venus-Seuche sehr selten zu bemercken. Aber auch hier angesteckte Weibspersonen können schwanger werden, und die Kinder ob selbte gleich schon angesteckt zur Welt kommen, ziemlich leicht gebähren. Bey Mannspersonen hingegen ist die Sache vor sich klar, und die armen, unschuldigen

d) Loco *Not. b.* citato.

gen Weibsbilder, werden oft von Mannsleuten angestecket, und alsdenn klagen sie, weil ihnen das Uebel unbekannt ist, über Brennen des Urins e).

Nunmehro ist es Zeit von der Geschichte (oder gleichsam von dem Verfahren) der Venus-Seuche zu handeln.

Der dritte Abschnitt.

Von der Geschichte, (Begebenheit, Verfahren, oder Verlauf) der Venus-Seuche.

§. 78.

Derjenige Theil des Cörpers, den das Gift zuerst berühret hat, pfleget auch zuerst

e) Diese letzte Stelle hat gar keinen rechten Zusammenhang mit dem vorhergehenden. Wannenhero ich vermuthe, daß etwas darzwischen fehlet. Ich habe sie aber lieber mit übersetzen, als den Ort mangelhaft machen wollen. Es scheinet vielmehr, daß sie verworfen sey, und weiter hinauf, nach *Lit. A.* gehöre. Denn der Verfasser scheinet der Erfahrung gemäß zu sagen, daß die Frauenzimmer sehr selten um den innern Muttermund, sondern vielmehr weiter vorwärts, um die Oefnung der Mutterscheide, um die Gegend des Harnganges, die Ansteckung leiden. Wie könnten sie den Brennen des Urins empfinden, wenn die Theile die er stündlich benetzet, nicht angefressen wären. Zum innern Muttermunde kan gewiß kein Harn hinkommen.

zuerst dergestalt angegriffen zu werden, daß man deutlich siehet, er leide. (sey verdorben)

Solches nun habe ich, da ich die ersten Schriftsteller angeführet, die bey der Kranckheit am meisten gelobt zu werden verdienen, jederzeit wahr zu seyn befunden. Derowegen pfleget sich der Anfang a) der aufgelesenen Venus-Seuche vornemlich an den Oertern zuerst kund zu geben, welche am ersten von der giftigen Materie (Materia contagiosa) beflecket worden sind. Bey dieser Regel findet gar keine Ausname statt. Es ist so gar die gewisse Eigenschaft dieser Kranckheit. Eine eintzige Anmerckung ist mir bekannt, welche diesen allgemeinen Satz ein klein wenig einschräncket b). Ausserdem glaube ich fest, daß unter tausend (frantzösischten) Menschen kaum einer sey, bey dem sich das Uebel an einem an-

a) Der geneigte Leser wird sich auf das zu erinnern belieben, was wir hierauf bereits oben beygebracht haben.

b) Weil eintzele Dinge keine besondern Regeln abgeben, so ist eine eintzige Erfahrung, nur als eine Ausname von der allgemeinen Regel anzusehen. Und sie kan so wenig einer allgemeinen Wahrheit Abbruch thun, als eine eintzige Schwalbe einen Sommer machen.

andern Orte zuerst zeigen solte, als wo er anfänglich damit angestecket worden.

Aus der Ursache ist diese Kranckheit auch sehr vielfach, und oft so vielfach c), (Multiplex) daß oft die Aertzte selbst Schuld an ihrer Vermehrung oder Vernachläßigung sind d).

§. 79.

c) Sie ist allerdings ein Proteus, der sich in unzehlige Gestalten verstellen, aber doch niemals so gantz verstecken kan, daß ihn ein verständiger Artzt nicht erkennen solte, so gerne auch schon mancher Krancker hiebey einen andern Namen hören möchte, man schämet sich nicht, sich das Uebel auf den Hals zu laden, aber wohl es sich sagen zu lassen, daß man es habe. Bey Personen, die wieder ihre Schuld angestecket worden, ist es ein anders.

d) Renter hat in seiner *Pathalogie Sect. II. Cap XIII. pag.* 248. (Argentorat. 1716. 8vo) ein besonder Hauptstücke von verkehrter Heilart, als einer Ursache der Kranckheiten, und der Geheimde Rath Hofmann An. 1728. gar eine *Disputation* zu Halle gehalten: *De Medicis Morborum causis.* Man könnte also noch hier Vermehrungen dazu machen. Kennet ein Artzt diese schändliche Kranckheit nicht genau, und siehet sie vor eine andre an, so wird er gewiß den Krancken in sehr schlimme Umstände, ja fast bisweilen unheilbare Zufälle stürtzen, oder seinen Zweck mit der Cur niemalen erreichen, zumal wenn sie sich mit andern unschuldigen Zufällen vermischet; zumal wenn er sie bey Personen antrift, wo er sie ihrer eignen Tugend halber nicht vermuthen kan, oder es nicht sagen darf. Wie bisweilen bey Standespersonen, wo

§. 79. Man hält zwar insgemein davor, als ob man nur zu allererst, oder doch fast nur allein an den Schaamtheilen die Kranckheit auflese, welches aber falsch ist, ausser in so weit, daß derjenige Ort, den zuerst das Gift besudelt, auch der sey, an dem sich das Uebel zuerst äussert.

Hieraus habe ich deutlich erwiesen, daß kein Ort (im menschlichen Cörper) sey, er mag entweder mit Haut, oder nur mit den Nerven-Wärtzgen-Scheiden bedeckt seyn, wo sich das Uebel nicht fest setzen könne. Wannenhero die Venus-Seuche bisweilen blos auf der äusserlichen Haut, bisweilen blos an den Händen, blos an der Kehle, blos an andern Theilen erscheinet, ohne daß sie sich durch irgend ein ander Kennzeichen verräth. Hieraus erscheinet, wie vielfach diese Kranckheit sey. Gegenwärtige Anmerckung träget viel zur richtigen Cur des Uebels bey.

§. 80. Die allerschlimste Art dieser Kranck-

wo ein Ehegatte den andern angestecket, dem man es nicht zugetrauet hätte. Hier ist gewiß Klugheit und Aufmercksamkeit vonnöthen, sich mit Ehren zu des Krancken wahren Nutzen aus dem Handel zu wickeln. Ich habe auch wohl die Folgen solcher Jugend-Sünden, erst spät im Alter noch mancherley Comödien spielen sehen.

heit zeiget sich oft, ohne daß sich das geringste Zeichen eines Uebels um die Schaamtheile äussert. Ich nenne bey der Venus-Seuche dieses die schlimste Art der Kranckheit, welche sich bis in das Marck der Knochen einschleichet, und von dar zum grössesten Unglücke sich durch die harten Beine ausbreitet; ferner die Beinhaut (Beindecke Periostium) hiernechst das Speckfell (Panniculum adiposum) und endlich den gantzen Leib durchdringet, ob sie sich gleich noch nicht auf der Haut zeiget a). Solches hat man jederzeit wahr befunden. Schon Antonius Benivenius hat angemercket, daß unter den schlimsten Arten, die noch die allerschlimste sey, welche, ohne daß man äusserlich irgend einen Fehler

a) Es wird niemand zu leugnen begehren, daß nicht diejenige Art die schlimste sey, welche erst den Cörper von innen verderbet, ehe sie heraus bricht. So wohl Säfte als feste Theile sind bereits dergestalt zugerichtet, daß auch ein vorsichtiger Artzt es kaum wagen darf, mit dem Quecksilber dahinter her zu seyn, weil er in Gefahr stehet, daß ein so weit gekommener Cörper die kräftige Würckung des Heilmittels nicht aushalten kan, sondern darüber zu Grunde gehen muß. Ich habe einige Fälle bemercket, die man vorher vor Scorbuticos gehalten hatte. Sie liefen aber beyde schlecht ab. Zum Glücke kommet diese Art selten vor.

ler bemercken kan, die innern Theile einnimmet. Folglich ist im gegenwärtigen Falle die allgemeine Regel ein wenig einzuschrencken, weil das Uebel öfters in den Eingeweiden, oder innern Theilen stecket, ohne sich äusserlich durch einige Zeichen erkennen zu geben. Ich habe dergleichen Fall selbst gesehen, und unsre Vorfahren b) haben ihn jederzeit die schlimste Gattung betittelt.

§. 81. Es stimmet also keinesweges mit der Wahrheit überein, daß die Venus-Seuch jederzeit an den Schaamtheilen ihren Anfang nehme a), wie die meisten Schriftsteller sagen, welche die Rathfragenden alsdenn vor sicher erklären, wenn sie nemlich finden, daß die Schaamtheile

 frey

b) Das ist, die Aertzte, so zuerst von der Venus-Seuche etwas schriftliches der Welt mitgetheilet haben.

a) Eine mäßige Erfahrung wird das Gegentheil leicht darthun. Noch vor kurtzem habe ich einen Krancken gesehen, der auf den Armen und dem Rücken, voll frantzösichter Geschwüre und Blattern, hingegen am Halse und den Schaamtheilen, völlig rein und frey war, auch nicht das geringste jemalen gelitten hatte. Auch die Arsbacken, dicken Beine und Schenckel, waren gäntzlich rein. Er hatte das Uebel vom Schlafen bey einem Unreinen aufgelesen. Es wird sich noch mehr Gelegenheit finden, dieses Beyspiels zu gedencken.

frey und gesund sind. Wer nun einem solchem Artzte glaubet, findet sich zuletzt heßlich betrogen. Denn es geschiehet bisweilen, daß das Gift, wenn es an einen sehr erhitzten Cörper fället (Corpori calefacto applicatum) sich so einschleichet, daß es an dem Orte, wo es anfänglich durchgedrungen ist, kein Kennzeichen hinter sich lässet b). Dieser Satz wird euch vielleicht nicht wahrscheinlich düncken. Ich weiß aber tausend Fälle, wo reine und gesunde Mannspersonen, wenn sie sich mit Freyhuren vermischet, dennoch keinen Fehler, weder am männlichen Gliede, noch auf der Haut

b) Es ist schon mehrmalen erinnert worden, daß ein Mensch, dessen Blut sehr erhitzet ist, leichter anzustecken sey, wie ein andrer. Ist nun das Gift sehr subtil als ein feiner Dunst, wie es insgemein ist, so flieget es durch die geöfneten Schweißlöcher in die Haut, als durch ein Sieb. Die einsaugenden Adern (Venæ reforbentes) schlucken es gleich auf, und führen es zu den innern Theilen mit sich, wo es endlich bey verminderter Wallung der Säfte, und sich etwas enger zusammenziehenden Röhrchen stocken bleibet, auch sich wohl in öligte und schleimigte Säfte einwickelt, und also Zeit gewinnet, andre gute in ihm ähnliche Feuchtigkeiten zu verkehren, mithin sein Trauerspiel anzufangen, bis es endlich, nachdem es alles im Cörper verdorben, von dessen innersten, als ein Strom heraus bricht.

Haut gepüdret. Und dieses ist gewiß genug. Indessen fängt nach vier oder fünf Tagen ein solcher Mensch sich über ein beschwerliches Gegendrücken, (gleichsam als ob etwas in der Harnröhre steckte, welches den Ausgang des Harns zurücke hielte,) (Resistentia) wenn er den Urin lassen will, zu beklagen an; er fühlet mit der Hand an den leidenden Ort; er presset den Harngang; und damit kommet die erste Materie des Drüppers zum Vorschein.

Siehe da, das Uebel hat sich also ohne ein äusserlich erscheinendes Zeichen eingeschlichen, und ist doch bis an die innerlichen Theile gekrochen c), als woher der Drüpper

c) Man muß hierbey einen kleinen Unterscheid beobachten. Bey einigen äussert sich die Ansteckung bald durch äusserliche Zeichen, bey andern in etwas längerer Zeit, oder es bleiben auch wohl alle äusserlichen schlimmen Zufälle gar aussen. Manche, wenn sie mit unreinen Weibesstücken zu thun gehabt, fühlen oft nach kaum vollbrachter That ein beschwerliches Spannen des männlichen Gliedes; ein Brennen, oder vielmehr fressenden Schmertzen an der Eichel (Dolorem rodentem) eine Entzündung und Stechen um die Oefnung der Eichel und um den Kappzaum, ein Prickeln in der Harnröhre, u. s. f. welches bisweilen mehr oder weniger beschwerlich ist, auch zunimmet, oder etwas nachlässet, worauf denn in wenig Tagen der Drüpper zum Vorschein kommet.

per entstanden ist, welcher, wenn er unrecht curiret wird, in die schändlichsten Geschwüre ausschläget, wie wir besser unten sehen werden.

§. 82. Derohalben ist offenbar, was die eigentliche Natur (oder wesentliche Beschaffenheit) der Kranckheit angehet, daß sie zwar den Theil, den das Gift zuerst berühret, allerdings angreife, aber doch also und dergestalt, daß sie sich nicht allezeit, durch äusserliche Zeichen (an eben dem Theile) kund giebet, sondern das durchdringliche (feine, würcksame, flüchtige) Gift, durch die kleinsten Gefässe schleiche, mit den Säften sich vermenge, und das Uebel errege.

Hierdurch sind oft die Aertzte betrogen worden, wenn Patienten, die ihre Buhlereyen gar zu sehr verschwiegen, um guten Rath Ansuchung thun. Pfleget nun der Artzt zu fragen, ob der Krancke etwa um die Schaamtheile etwas zu leiden habe; oder

Andern gehet es nur so, wie unser Verfasser bemercket. Indessen hebet doch dieses die allgemeine Wahrheit nicht auf, daß das Uebel ordentlich an demjenigen Orte zuerst ausbricht, oder sich am mercklichsten zeiget, der zuerst die Ansteckung gelitten. Ich erinnere mich nicht einen Drüpper gefunden zu haben, der anders woher als vom unreinen Beyschlaf entstanden wäre.

oder ob er an den Hoden (Testiculis) und in den Weichen (Inguine) geschwollen sey, oder irgend ein Brennen des Urins empfinde; oder etwa mit Blattern, Geschwürchen u. d. gl. behaftet sey? Und der Krancke leugnet, daß er von dergleichen nichts wisse, sondern werde nur gegen Abend von einem gelinden Schauer, und währender Nacht von heftigen Schmertzen in den Knochen angegriffen, die sich aber gegen den Morgen wieder verlöhren. So ist der Artzt insgemein mit der Antwort ziemlich fertig, heisset den Krancken sicher und ohne Furcht seyn, und saget der Zufall sey nichts als der Scharbock a). Hierauf nun verord-

a) Vor funfzig Jahren war dieses Wort im Munde der Aertzte, und noch heut zu Tage bey den Wundärtzten sehr Mode. Es ist aber auch eine gemeine Decke gewesen, worhinter sie gerne ihre Unwissenheit versteckten. Mir sind Fälle bekannt, wo man frantzösichte Krancke als Scorbutische curiren wollen, und nicht nur nicht geheilet, sondern dergestalt zugerichtet, daß sie theils dem Tode in den Rachen gerathen, theils einen elenden unbrauchbaren Cörper, voller unheilbarer Geschwüre und Beulen noch geraume Zeit, zu ihrem und der ihrigen Scheusal mit herum schleppen müssen. Der Scharbock ist in unsern mitten im Lande liegenden und einer freyen reinen, trucknen Luft ausgesetzten Gegenden (Conf. Adolphi *Dissertat. de Salubritat. Aëris Siles.*) eine sehr seltene

verordnet er Mittel wieder den Scharbock, welche Kranckheit doch gleichwol niemals zur Frantzose ausschläget, und unterlässet diejenigen Dinge in Gebrauch zu ziehen, welche den Krancken vor der Venus-Seuche sicher stellen. Ich habe der Sache, so lange ich die Heilkunst ausübe, oft nachgedacht, daß man dergleichen nicht selten an dickfleischigen Leuten, (hominibus torosis) hitzigen Jünglingen, u. d. gl. wahrnimmet, und solches geschehen, auch wenn sie sich mit heßlichen frantzösichten Gassen-Huren vermischen, dennoch die schändlichste Venus-Seuche entstehen könne, ohne daß sich äusserlich besondre Kennzeichen bald mercken lassen.

§. 83. Einer der vornehmsten Schriftsteller, von denen die zuerst wegen dieser Kranckheit die Feder angesetzet haben, erzehlet,

seltene Kranckheit. An den Seeufern ist er gewöhnlicher, und also kan ein Holländischer Art, von einem hinterlistigen Krancken leichter betrogen werden, als ein Hochdeutscher. Doch zeiget unser treflicher Verfasser gar deutlich, daß es nur einem kleinen Geiste, oder einem voller Vorurtheile steckenden Manne, nicht aber einem klugen, einsichtigen und verständigen Heilkünstler begegnen könne. Man traue also ja nicht gleich der ersten Erzehlung eines tückischen Krancken. Sie halten oft hinter dem Berge.

zehlet, daß einige seiner Freunde, die in öffentlichen (Wirths-) Häusern sich in ein noch warmes Bette geleget, die Frantzose an Hals bekommen, weil ein andrer, der sich kurtz zuvor des Bettes bedienet, daran kranck gewesen. Er berichtet ein gleiches von seinem Blutsverwandten, welcher, weil er sich in ein noch warmes Bette geleget, worinnen ein andrer mit Venerischen Geschwüren behafteter Mensch vorhero geschwitzet hatte, die Seuche ebenfals bekommen, und zwar sey dieselbe in schändliche Geschwüre über die gantze Haut ausgebrochen. Hieraus erhellet, daß an dem Orte, den das Gift berühret, nicht allezeit ein merckliches Zeichen, der an dem Orte selbst vorgegangnen Veränderung, erscheinen müsse a). Nach der angeführten Geschich-

a) Hütet euch auf den Argwohn zu gerathen, als ob sich unser gelehrter Verfasser zu widersprechen schiene. Das Gift ist so subtil und durchdringlich, daß es eben nicht alsogleich auf dem angesteckten Orte deutliche Spuren seiner Kräfte hinterlassen müsse. Einige Zeit darnach werden sie sich schon finden, weil doch der Ort gemeiniglich am ersten falsch wird, wo die Ansteckung geschehen ist. Indessen kan nach Beschaffenheit des Gifts des aufnehmenden Cörpers und andrer zufälligen Umstände, diese allgemeine Wahrheit bisweilen Abweichungen und Einschränckungen leiden.

schichte sehet ihr, daß die Lippen, der Rachen, die Schaam, u. s. f. zuerst angestecket werden, und von der geschehenen Ansteckung offenbare Kennzeichen vorzeigen können. Aber es ist auch wahr, daß das in den Leib geschlichene Gift ohne irgend einen offenbaren Verräther, sehr tief eindringen und sich einen Winckel aussuchen könne, von wannen es hernach mit grosser Gewalt ausbricht.

Solches bezeugen alle Schriftsteller; und solches habe ich durch viele Beyspiele bestätiget gesehen.

§. 84. Bey der Sache hat man vornemlich zu bemercken, daß, wenn ich sage, derjenige Ort leide am ersten vom Gifte, den es zuerst angefallen; wir nicht allemal das Gift eigentlich (præcise) verstehen müssen, was man von den Huren auflieset, sondern es ist die Rede von einem jeglichen andern Venerischen Gifte, was an einen Theil des Leibes gebracht (und wodurch die Ansteckung bewürcket) wird.

Ich habe einen besondern Fall bey einem vornehmen aber wenig um die Reinlichkeit an seinem Leibe besorgten Manne bemercket, der einen sehr bösartigen giftigen Drüpper am Halse hatte, und durch

keine

keine, auch die kräftigsten Artzneymittel, nicht davon befreyet werden konnte. Er kam derowegen an mich. Ich ersuchte ihn mir die leidenden Theile zu zeigen. Ich erschrack, als es geschahe. Weil sein Hemde, Leinenzeug, u. d. gl. mit einer Menge heßlichem, ausgeflossenem, Venerischem Eiter besudelt war. Also lag die Langwierigkeit und zeitherige Unheilbarkeit seiner Kranckheit, gar nicht mehr an dem durch die Ansteckung überkommenen Gifte, sondern daran, daß das giftige an der Wäsche klebende Eiter, allezeit den warmen Cörper beschmitzet, und stets andre neue Geschwüre verursachet hatte.

Ich weiß auch gar wohl, daß ein mit dem giftigen Drüpper behafteter Mensch, als er das Eiter ausdrückte, damit ich es in Augenschein nehmen und sehen möchte, ob es noch sehr zähe wäre, seinen mit der garstigen Materie beschmierten Finger, von ohngefehr aus Unvorsichtigkeit in die Nase steckte, wodurch in kurtzem abscheuliche Geschwüre in der Nase entstanden sind.

§. 85. Ihr werdet also, vermöge gehöriger Aufmercksamkeit leichtlich eingedenck seyn, da ich vom angesteckten Orte (loco

affecto)

affecto) Erwähnung thue, daß man darunter denjenigen verstehen müsse, dem, es geschehe auf was Weise es wolle, das Gift zuerst beygebracht wird; und worauf man auch jederzeit im Anfange der Kranckheit ein geschicktes auf den Ort gerichtetes äusserliches Heilmittel (Remedium Topicum) a) legen müsse.

Es erhellet nunmehro hieraus, wie ich schon vorhero gemeldet habe, daß auf gedachte Weise, die Fortpflantzung des Uebels weit mehr abstamme, als aus der Verwandschaft der Theile. (Affinitate Locorum) Indem die meisten sagen, daß nur alle Häute der Drüsen b), eine Verwandschaft

a) Unter was vor Vorsicht und Bedingungen, man äusserliche und auf den krancken Theil schickliche Heilmittel anwenden könne und müsse, wird unser Verfasser schon deutlicher erklären. Man hat sich aber dabey vor unvorsichtiger Anwendung der Topicorum sehr zu hüten, noch viel weniger sie nur allein zu brauchen. Doch dieses ist ohndem der Sinn unsers Verfassers keinesweges.

b) Hierunter verstehet man wahrscheinlicher Weise, die allgemeinen Scheiden oder Ueberzüge der Glandularum conglomeratarum zusammen gehäuften Drüsen, wiewohl die zusammen gekugelten conglobatæ auch ihre besondre Decken besitzen. Sehet Heisters Comp. Anatom. §. 380. pag. m. 198. Die Alten brauch-

schaft unter einander haben, so daß, wenn eine angegriffen würde, und litte, auch die andre zu leiden pflege. Ich aber glaube, daß die Venus-Seuche öfter entstanden sey aus dem Drüpper, obgleich derselbe sonst selten zur würcklichen Frantzose ausschläget, wenn nehmlich das Gift desselben auf andre Theile fället. Die Beyspiele der Hebammen, und des oben (§. 61.) angeführten Jünglings, der von blosser Betastung des Geburtsgliedes eines angesteckten Weibsstücks, sich das Uebel auf den Hals gezogen, beweisen es zur Genüge.

§. 86. Derowegen hat man in Heilung der Kranckheit das Artzneymittel zu allererst an den leidenden Ort anzubringen. Solches ziehe ich als eine Schlußfolge aus der ersten Regel. (§. 85.) Hiervon schreibet sich im Anfange a) der Kranckheit eine ziem-

brauchten von dieser Verwandschaft auch das Wort Sympathie (§. 70.) Sie können aber eben so wenig dabey dencken, das ist, sich einen deutlichen Begrif von der Sache machen. Es war also ein leerer Schall ohne Bedeutung.

a) Das ist, wenn sie noch neu und kaum zugezogen ist. Ehe nehmlich die Säfte von dem eingedrungenen Gifte noch verdorben worden, sondern selbtes annoch an den nächsten Theilen klebet, die es eben jetzo erst angegriffen hat. Ausser diesem gehöret viel Vorsicht

 dazu,

ziemlich glückliche Cur. Andre Aertzte brauchen nur allezeit innerliche Mittel, und kümmern sich wenig um den leidenden (angegriffenen) Ort. Wir aber durch Erfahrungen belehret, wissen gar wohl, daß man das weitere Umsichgreifen und Fortpflantzen des Uebels zu verhüten habe, und daß wir denjenigen Ort, (Theil) wo sich das Gift eingesetzet, angreifen, und selbtes abspühlen, mithin von dar heraus treiben müsse.

Dieses zu voraus gesetzet, werdet ihr leicht meine Lehrart einsehen, indem ich nichts hinterhalten will, was zu deutlicher Erleuterung dieses Uebels etwas beyträget.

Ihr habet nunmehro die Känntniß von den Theilen des menschlichen Cörpers, welche das Uebel angreifet, ingleichen auch vernommen, wie und wann die Venus-Seuche zuerst entstanden ist.

§. 87. Bey ihrer ersten Bekanntwerdung

dazu, und Topica werden auch, wenn sie ja nicht schaden, gewiß NB. alleine gebraucht, auch wenig helfen. Vor andern muß man sich vor zusammenziehenden und zurücktreibenden Mitteln jederzeit hüten. Unser geschickter Verfasser wird sie schon an seinem Orte nennen, die hier mit Nutzen zu gebrauchen sind.

dung a) fand man, daß das Gift der Seuche höchst subtil (dünne, fein und flüchtig) war, nach der Zeit aber, als sie länger gewütet hatte, ward es mercklicher (magis sensibile) und gleichsam Cörperlicher b).

Die allerschlimste Art verrieth sich dadurch, daß sie ohne einiges vorhergegangenes Kennzeichen, den gantzen Leib auf einmal einnahm c). Sehet hievon den grossen

a) Verstehet in unsern Europäischen Ländern. Denn nunmehro, nachdem sie schon einheimisch geworden ist, hat sie sich geändert, und die Landes- und Lebens-Art der Leute, machet sie noch mercklich unterschieden. Ein Spanier, Frantzoß und Italiener, leidet würcklich auf andere Art, als ein Deutscher, Pole, oder Russe. Wannenhero auch die Aertzte manchmal sich und ihren Krancken schlecht rathen, wenn sie das Uebel in Deutschland nach einer Heilart bändigen wollen, die sie in Paris oder Rom gut thun sehen, oder aus einem Schriftsteller dieser Landesart aufgegriffen haben. So wie ihre Perioden verschiedene Heilarten erforderten, so erfodern es noch jetzo die verschiedene Landes- und Lebensarten der Leute.

b) Das heisset es war noch ansteckender, schlimmer, würcksamer; aber unsre Leiber, Lebensart, Landesgegend, haben es zäher, dicker und hartnäckigter gemachet. Es kan sich fester anhencken.

c) Auf einmal ehe es jemand vermuthete, über den gantzen Leib als Blattern, ohne sonderliches Fieber, ausbrach. Anfänglich war gar kein Drüpper dabey, son-

grossen Gabriel Fallopium d) nach, als welcher von dieser Kranckheit sehr schön gehandelt hat. Ihr werdet finden, daß er so wohl als die übrigen, den ersten Ursprung also aufgezeichnet habe.

In America waren gewisse der Frantzösischen Krätze sehr ähnliche Blattern was gemeines, die man daselbsten Gans nannte. Sie hatten ein so subtiles anstekendes Gift bey sich, daß sie durch die blose Ausdunstung (Sola perspiratione) auch den gesundesten Cörper anfielen (ihm gleichsam dasselbe Uebel einbliessen). Hieraus erhellet dessen erste Feinigkeit. (Subtilitas) Wie man gedachtes Uebel nach Europa einschleppete, so entstand daraus die Venus-Seuche, welche in jenem Lande gar nicht so ist, wie bey uns. Denn daselbst lässet sie sich leichter heilen, und lässet keine solche grobe Zufälle (crassa Phænomena) von sich

sondern sie saß meist auf der Haut und um die Schaamtheile, doch waren Hals und Nase auch nicht frey. Beym Marc. Aurel. Severino *Lib. IV. de recondit. Absces. Natur. Cap. XXIII. §. VIII. pag. m.* 252. (Frfti. 1643. 4to) stehet das Angesichte eines Frantzösichten von der Art so natürlich im Kupferstich abgebildet, daß man vor dieser todten Zeichnung ein Grauen kriegen möchte.

d) Ihr findet angeführten Schriftsteller in Luysini *Aphrodisiac. Tom. II. pag. m.* 761. wo er bald der erste ist.

sich blicken. So sahe sie anfänglich aus. Denn ihr müsset wissen, daß diese böse Seuche ums Jahr 1494. e) zuerst in Spanien und Neapolis zum Vorschein kommen ist. Hernach ward binnen zwey Jahren gantz Europa mit angestecket.

§. 88. Der erste gute Schriftsteller davon ist Antonius Benivenius ein Florentiner a), welcher An. 1506. oder 1507. ein Werck heraus gab: *De Abditis Morborum causis et curationibus.* (Von verborgenen Ursachen der Kranckheiten und ihrer Heilart.) Er ist unstreitig der schönste Medicinische Schriftsteller, welcher zu seiner Zeit die Venus-Seuche beschrieben, und sich folgender Worte bedienet hat: „Primo, sagt er, natus morbus incepit a pu„stulis, hæ fere semper in partibus genitali„bus, raro in capite, sed quidem per totum „corpus apparebant, hæ apparent variolis „similes, das ist: Zuerst fieng die entstan„dene Kranckheit mit Blattern (Geschwü„ren Pustulis) an, und zwar fast durchge-

e) Ziehet oben §. 28. zu Rathe.

a) Sehet von ihm Kästneri Medicinisches Gelehrten-Lexicon pag. 103. seq. (Jenæ 1740. 4to) Das angeführte Werck kam 1507. in 4to zu Florentz heraus, und das hieher gehörige Capitel ist in dem *Aphrodiac. Tom. I, pag. 399. seq.* zu finden.

„hends an den Schaamgliedern, selten auf „dem Haupte, doch erschienen zwar auch „welche über den gantzen Leib. Sie sahen „den gemeinen Kinderblattern ziemlich „ähnlich.„ Man hat sie dahero, weil sie in Spanien zuerst bekannt worden, die Spanischen Blattern oder Pocken betittelt. Heute zu Tage siehet man diese Blattern selten, mithin ist kein Grund verhanden, dieselbe mit den Kinder-Blattern zu vergleichen b).

§. 89. Hierauf erzehlet er sechs Haupt-Umstände der neu bekannt gewordenen Kranckheit:

1) Die Blattern waren jederzeit platt, und keinesweges erhaben, aber auf der obern Fläche gantz rauch, (*Scabræ*) weißlicht, schuppicht, und wenn die Schuppen sich loß schäleten, so sahe das Fleisch darunter angefressen aus. (Caro sub his corrosa apparebat) So sind sie noch heute zu Tage beschaffen, und unterscheiden sich dahero sehr deutlich von jegli-

b) Es müste auch ein sehr unwissender Artzt seyn, der beyderley Kranckheiten mit einander vermengen wolte. Die bald jetzo vorkommende Beschreibung, wird ihren Unterschied deutlich zeigen. Und eben so sahe der mehrmals erwähnte Soldat aus.

jeglichem andern Geschwüre. Das ist das erste was zum Vorschein kommet. (Primum apparens)

2) Er sagt ferner: Es waren Blattern, die den Knoten an den Adern (*Varis*) glichen, rund, schuppicht, und das Fleisch darunter hatte eine röthere Farbe, als gewöhnlich, woraus eine giftige, stinckende Feuchtigkeit sipperte. Und dieses war die andre Art.

3) Heisset es: Es waren einige Blattern gantz breit, flach, (platt) welche dickere Schuppen hatten: Sie gaben viel stinckende, giftige Feuchtigkeiten von sich a). Unter den Schuppen war

a) Niemals kommet hierbey ein ordentliches reines Eiter (Pus coctum) zum Vorschein, sondern nur eine scharfe, manchmal dünnere, bisweilen zähe Feuchtigkeit (Ichor) zum Vorschein, die zu Zeiten röthlich, grünlich, gelblich fast wie Honig, auch zu zeiten gantz fettig aussiehet. Wenigstens habe sie sehr verschieden, auch einmal schärfer, ätzender, wie das andre mal angetroffen. Bisweilen geben diese Blattern aufgeworfene Ränder, daß sie fast wie die Näpgens an den Eicheln ins Gesichte fallen, an deren Grunde gleichsam weiß, zäserícht Zeug fest sitzet; bisweilen scheinen sie gantz trucken zu seyn; stincken auch oft ziemlich. Mercket wohl, so bemercket man diese Art heut zu Tage.

das Fleisch dunckler, blaß, grünlicht, gelblich, blaulich b), und schwor.

4) Noch mehr: Es waren Geschwürchen mit weislichen Schuppen. Nachdem sie abfielen, liessen gleichwohl andre nachstehende Blattern eine Steppe (*foveam*) die einer Wundnarbe ähnlich sahe, nach sich. Solches ist noch zu unserer Zeit wahr. Denn wenn Personen von einem grossen Geschwüre heil werden, so gehet an dem Orte, wo es gesessen, die Haut, (Cutis) und das Speck-Fell (Panniculus adiposus) verlohren; mithin wächset die Oberhaut (Epidermis) mit den darunter liegenden Mußculn (oder Fleische) unmittelbar zusammen, wodurch tiefe und sehr heßliche Narben entstehen. Hierauf fähret er weiter fort: Fals auch dergleichen Orte bluten, so ist der Schade fast unheilbar. So verhält sich die Sache ebenfals auch zu unsern Zeiten, wenn das Gift eine Pulsader durchfrisset. Endlich setzet er noch hinzu: Sie ge-

b) So übersetze ich das eintzige Wort Livescens, weil es angeführte vierfache Bedeutung leiden kan, und es mir auf diese Weise verschiedene mal vorkommen, und also durch das würckliche Ansehen bestätiget worden ist.

gehen auch in eine truckne Krätze aus, und alsdenn ist das Uebel am allerschlimsten.

5) Alsdenn folgten die erschröcklichsten Schmertzen in den Gelencken. Ich habe mit höchstem Mittleiden eine Person gesehen, welche den gantzen Tag über, munter und lustig war: so gleich aber der Abend herein brach, wegen heftiger Schmertzen im gantzen Hause herum lief. Und diese Schmertzen verlohren sich wieder mit Tages-Anbruch c).

6) End-

c) Man findet zwar nicht selten Rheumatische reissende Schmertzen, die gegen den Abend, und besonders wenn der Krancke im Bette warm wird, starck zunehmen, oder sich einfinden. Sie lassen sich aber von diesen Schmertzen gar wohl unterscheiden. Denn diese sitzen mehr in den fleischigten Theilen um die Häutgen der Musculn, in den Nerven und Sehnen; jene aber bohren gleichsam in dem innersten der Knochen und in dem Marcke, und lindern sich nicht durch Schweiß oder Ausdünstung, wie diese wohl zu thun pflegen. Man nennet letztere derowegen auch Dolores osteocopos; und sind mir dieselben, bey Personen, die doch keinen Argwohn einer gegenwärtig verhandenen Venerischen Ansteckung von sich gaben, dennoch allezeit verdächtig vorgekommen, insonderheit, wenn sie sich mit eintretender Nacht ohne Fieberpuls einstelleten, und mit dem Tage wieder gäntzlich verlohren. Meine Vermuthung hat mich auch

 selten

6) Endlich heisset es: Es entstanden im Munde und Rachen tödtliche Geschwüre. Aber warum tödtliche? Weil man dazumal die Kraft des Quecksilbers, und dessen Anwendung noch nicht kannte. Denn jetzt berührte Geschwüre lassen sich nicht anders, als mit Quecksilber zurechte bringen. Dieses ist der Begriff, den man sich von der Venus-Seuche, als sie sich eben zuerst äusserte, zu machen hat.

§. 90. Nach Benivenio schrieb Leonicenus a) ein grosser Artzt, der aber doch gedachte Kranckheit nicht so genau abgebildet hat, mithin jenem weit nachstehet. Ihr könnet also gleich wahrnehmen, daß ihr bey den Alten, in dem ersten Ablauf der Kranck-

selten betrogen, indem es oft Reste einer heßlichen Galanterie gewesen, die lange Zeit im Cörper versteckt und ruhig gelegen, und manchmal durch diese oder jene gegebene Ursache aufgewecket worden. Man darf aber bey manchen Personen, denen ihr vornehmer Stand mancherley Freyheiten giebet, nicht allemal sagen, was man dencket.

a) Nicolaus Leonicenus aus dem Vioratinischen starb 96. Jahr alt An. 1524. Sein Werck *De Morbo Gallico* ist An. 1506. zu Papia in Fol. gedruckt, und dem *Tom. I.* der *Aphrodis. pag.* 15. *seq.* einverleibet worden. Sehet Kæstnern *Lib. cit. pag.* 472. Mercklini *Linden. renov. Lib. I. pag.* 837. nach.

Kranckheit b) keine Beulen, (Bubones venereas, Poulains) keine geschwollenen Hoden, kein Drüpper, u. d. gl. sich damit vergesellschaftet haben. Sie war dazumal derowegen gantz anders beschaffen, als sie jetzo ist. Dis ist auch die Ursache, warum die Artzneymittel, womit man sie in America vertreibet, hier bey uns nichts helfen wollen. Solches alles, was ich bishero angeführet habe, trug sich in den ersten sieben Jahren der Kranckheit zu.

§. 91. Der bekannte deutsche Edelmann, Ulrich von Hutten a). Der sich so wohl durch

b) Unser Verfasser sagt: Primo stadio, das ist: Die erste Scene oder Auftritt, den sie bald nach ihrer Bekanntwerdung spielte. Hernach vermehrten sich ihre Zufälle. Und in Ansehung dieser, kan man sie in verschiedene Actus, als ein jeglich Trauerspiel abtheilen.

a) Dieser Deutsche, der zwar kein Artzt war, hat uns gleichwohl eine artige und lesenswerthe Beschreibung der Venus-Seuche in dem nettesten Latein geliefert, welche zu Mayntz 1519. 4to zum ersten heraus kam. Man kan sie auch *Tom. I. Aphrod. pag.* 275 *seq.* finden. Sie verdienet vor andern hochgeschätzet zu werden, weil der Verfasser eine Kranckheit abmahlet, die er, ehe und bevor er einige Hülfe dagegen fand, unter Pferde- oder vielmehr henckermäßigen Curen, selbst 9. Jahr am Leibe gehabt. Es ist der eintzige Schriftsteller, so viel ich weiß, der aus eigner Erfahrung seine

durch seine Kriegs- als Artzney-Künste sehr berühmt gemachet, indem er uns sein selbst eignes Elend, daß er an der Venus-Seuche ausgestanden, lebhaft beschreibet, hat angemercket, daß die Kranckheit nach ihren ersten sieben Jahren, ihre Art (Genium) sehr mercklich geändert und daß sie sich binnen ihrem ersten siebenjährigen Alter, ohne ihren ersten Ursprung (bey uns) recht angeben zu können, durch Welschland, Franckreich, Spanien, Portugal, die meisten Provintzen Deutschlands, Ungarn, u. s. f. ja bis ins äusserste Scythien ausgebreitet habe. Nachdem sey ihr gleichsam ein Zaum oder Gebiß angeleget worden.

In der von ihm gemachten Beschreibung, werdet ihr gleich bemercket haben, wie dieser sorgfältige Schriftsteller nirgends sage, daß Manns- oder Weibsleute in angeregten ersten sieben Jahren, irgend ein Kennzeichen eines erlittenen (giftigen) Drüppers von sich spüren lassen. Denn

dieses

seine Feder angesetzt. Leset verschiedenes hievon in Jacobi Burckhardti *Viba Ulrici ab Hutten*, welches in drey Theilen zu (Wolfenbüttel 1717. 1724. 8vo) heraus kommen. Der bekannte Schmähkartenmacher P. Weislinger, machet sich in seinem *Hutteno Delarvato* Augspurg in 8vo) über gedachten Ritter und desselben Kranckheit treflich lustig.

dieses ist ein Zufall (Symptoma) dessen gleichen niemals zu finden gewesen. Der Alten ihr Saamenfluß (Gonorrhoea antiqua) von welchem alle ansteckende Bößartigkeit (Giftigkeit Contagium) weit entfernet hieß, war gantz was anders. Gewiß, wenn ein giftiger Drüpper Mode gewesen, er würde wahrhaftig unserm Schriftsteller nicht verborgen geblieben seyn. Derowegen war diese Art der Ansteckung, welche nunmehro beynahe allemal der Vorherverkündiger (Herold) der Kranckheit ist, zu der Zeit, noch nicht gegenwärtig. (verhanden oder bekannt.) Nunmehro ist der andre Ablauf (oder Verlauf Periodus) der Venus-Seuche in Betrachtung zu ziehen, wozu wir uns also gleich anschicken wollen.

Der vierte Abschnitt.

Zweiter Verlauf (oder Zeitraum) der Venus-Seuche.

§. 92.

Nicolaus Massa a), ein Mann, den man den Zergliederungs-Künstlern und Aertz-

a) Ein Venetianer. Seine Abhandlung oder Brief *De Morbo Gallico* suchet im *Aphrodis. Tom. I. pag.* 39. Sehet von ihm Kæstneri *L. c. pag.* 523. und Mercklini *Lindenum revovatum Lib. I. pag.* 838. nach.

Aertzten niemals genug loben kan, und der jederzeit eure Büchersamlungen ziehren solte, schreibet im Briefe von der Venus-Seuche an seinen Freund, daß er bereits 1524. mit allem Fleisse die Cörper, der an der Venus-Seuche verstorbenen Personen, und zwar in der Absicht geöfnet habe, damit er das Wunderbare dieser Kranckheit desto genauer einsehen möchte. Solches that er dreyßig Jahre hernach, als sich die Kranckheit zuerst bekannt gemachet hatte. Er ist der allerfleißigste Schriftsteller, der alle die vor ihm von der Venus-Seuche etwas aufgesetzet haben, weit hinter sich lässet. Ich will, wie ihr hernachmals sehen werdet, alsdenn erweisen, daß ihm schon alles, womit man in Franckreich auf der hohen Schule zu Mompellier und in Paris, als mit neuen Erfindungen prahlet, so gar bis auf die Salbe vom Terpentin mit Queckſilber schon bekannt gewesen sey.

Er schrieb sein Werck, worinnen er die Begebenheiten der Venus-Seuche vorträget, An. 1540. als er bereits vier und zwantzig Jahr in Untersuchung und Heilung des Uebels zu Venedig und Padua, wo-

woselbst es damals sehr eingerissen war, zugebracht hatte b).

§. 93. Da dieser grosse Befehlshaber seine Schrift verfassete, waren eben jetzund sechs und viertzig Jahre, nach dem Anfange der Kranckheit vorbey gestrichen. Ich habe alle seine Wercke aufgeschlagen, und gefunden, daß alles, was er darinnen von der Venus-Seuche vorträget, sich auf folgende sechs Hauptstücke bringen lässet:

1. Er saget: Es erscheinen mancherley Blattern. Beydes geschiehet annoch zu unsern Zeiten. Wobey zugleich erinnern will, daß gantz andre Blattern auffahren, wenn das Gift von aussen her auf die Haut

b) Weil unser Verfasser, der wohl weiß, wo er sein Lob anbringen soll, unsern alten Artzt so heraus streichet, so zeiget er damit den Grund und gleichsam die Ursachen an, weswegen er ihn im folgenden Paragrapho, einen Dictatorem, das ist, einen Befehlshaber, dem nicht widersprochen werden kan, zu nennen beliebet. Vier und zwantzig Jahre Erfahrung und vernünftige Einsicht bilden allerdings einen grossen Artzt. Aber nicht die blosse Erfahrung, denn die machet nur verwegene Quacksalber, besonders in gegenwärtiger Kranckheit. Hingegen ist auch der Schade nicht geringe, wenn ein auch sonst gelehrter Mann, ohne zureichende Erfahrung practische Bücher schreibet. Wir könnten einige auch von gegenwärtiger Kranckheit nennen, die beynahe so aussehen.

Haut angebracht worden; und wiederum gantz andere, wenn es unter der Gestalt eines feinen Dunsts in den Leib geschlichen, und sich nachhero darinnen ausgebreitet hat z. Ex. Wenn das Venerische Eiter (Tabus venereus) von einer angesteckten Hure, die warme Haut am männlichen Gliede eines gesunden Menschens besudelt, und selbtes, da es an diesem Orte klebet, Blattern erreget; so sehen diese Blattern gantz anders aus, als wenn, wie Benivenius schreibet, das Uebel anfangs bis zu den Knochen durchgedrungen ist, hernach gleichsam durch die Pulsadern hervorbrudelt, endlich unter die Haut steiget und Blattern erreget. Denn auf letztern Fall entstehet anfänglich eine ziemliche Schwulst, und andre Haut-Kranckheiten, weise Rose, (Phlegmone) Geschwüre u. d. gl.

§. 94. 2. Es entstanden heftige Glieder-Schmertzen. Ihr sehet also, daß die Glieder-Schmertzen gar zeitlich verhanden gewesen. Jetzo kommen sie kaum, wenn sich auch jemand schon Jahr und Tag mit der Seuche geschleppet hat. Zu unsern Zeiten sind sie überhaupt etwas seltsames, es sey denn, daß sich die Krancken gantz und gar vernachläßiget haben

haben (*). Dazumal aber stelleten sich allezeit nach den Glieder-Schmertzen Blattern ein, auch pflegten tiefe und heßliche Geschwüre zu entstehen.

3. Es giengen viel Personen an dem Uebel drauf, die nicht das geringste um die Schaamtheile litten. Vornemlich aber sahe man die Kinder ohne einigen Fehler der Geburtsglieder an der Kranckheit sterben. Es holte sich damals einer meiner Freunde, fähret unser Schriftsteller fort, in einem Bette, worinnen ein mit frantzösichten Geschwüren beladener Mensch zuvor geschlafen hatte, die Seuche, so wohl an den äussern, als innern Theilen.

4. Es gieng Haupt-Weh und Glieder-Schmertz, der bis in die Knochen bohrete, oftermals vor den Blattern her, welcher bisweilen nachließ, wenn sich die Blattern zeigeten. Jetzt angeführtes, habe ich zu unsern Zeiten niemals bemer-

(*) Oder wenn sie ungeschickten Heilkünstlern unter die Hände gerathen, die ihnen durch verkehrte Mittel ein äusserliches leichtes Uebel zurück in den Leib gejaget haben. Welches mit der Frantzösischen Krätze (Scabie venerea) leicht angehet. Es ist also hier die Rede von einem sich selbst gelassenen Uebel.

bemercket. Nach den nächtlichen Schmertzen erscheinen keine Blattern, sondern erst Gummichte Geschwulste, (Erhöhungen, TumoresGummosi) a) welche hernach gleichsam steinigt, (tophosi) b) und endlich knochicht (ossei) werden c). Je mehr diese Knoten sich vergrössern; je unerträglicher wüten auch die nächtlichen Schmertzen.

§. 95. 5. Er beschreibet ferner Geschwüre, welche nach und nach tief unter sich fressen, heßlich aussehen, giftiger böser Art (virulenta) sind; harte schändliche Lippen (Ränder, Labiis sordidis et duris) haben, auf kein, dazumal bekanntes, Artzneymittel etwas geben;

a) Oder vielmehr Knoten, welche, wenn sie auch aufbrechen, ein zähes Wesen in sich haben, auch sich sehr leicht in Krebschäden verwandeln, zumal wenn sie sehr hartnäckigt seyn. Sie setzen sich sehr gerne auf die Schienbeine und um die Gelencke, überhaupt auf die Kochen. Astruc *Lib. IV. de Morb. Vener. Cap. IX.* §. 4. *pag. m.* 443. *seq. Cap. III.* §. *VI pag* 354.

b) Sie haben viel ähnliches mit den steinigten Knoten der Gichtbrüchigen (Tophis podagricis) nur daß sie noch bößartiger, und zu unsern Zeiten sehr selten anzutreffen sind.

c) Astruc hat *Lib. IV. de Morb. Ven. Cap. III.* §. *V. pag. m.* 348. Die Kranckheiten der Knochen bey der Venus-Seuche sehr schön erkläret, und besonders diesen Zufall. Wovon an seinem Orte ein mehrers.

geben; hartnäckigt dauern, und immer weiter um sich greifen. Um die knorplichen Theile des Cörpers entstehen Schrunden, (Rhagades) das ist: Ritze oder Fisteln, besonders an den Fußsohlen a), und in der inwendigen flachen Hand, welche tief und trucken sind. Ich habe einige von der Art von unglaublicher Tiefe bemercket, welche nicht geringe Beschwerlichkeit begleitete. Sie sassen an den Orten, wo harte Arbeit die schmierigten Theilchen (Partes unctuosas) zerstreuet hatte.

6. Er saget endlich: Ausser angeführter beyderley Art Schmertzen, fanden sich noch andre in der Nacht, die mit Untergang der Sonne ansetzten, und mit Anbruch des Tages wieder nachliessen. Diese steckten in den Knochen, und brachten steinigte Knoten, (Tophi) Auswuchs der Knochen, (Exostoses) Verschwärungen,

M 2

a) Eine solche Schrunde, (Rhagadem) habe am Fusse eines Baurenkerls gesehen. Sie saß halb an der Fußsohle, und halb am äussern Rande des Fusses. War fast zwey Daumen breit, tief, ihre Ränder hart, (Callosi) aufgeworfen, umgebogen, und doch schmertzhaft, am Grunde meist trucken, röthlich, bisweilen sipperte mit fast unleidlichen Schmertzen etwas weniges scharfe Feuchtigkeit wie gelbliches Fleisch-Wasser heraus.

rungen, (Suppurationes) Zerfressungen, (Corrosiones) und endlich selbst den Beinfraß (Caries ossium) zuwege.

Hier höret Nicolaus Massa auf.

§. 96. In angeführter Geschichtbeschreibung, sehen wir wiederum nicht den geringsten Fußstapfen, oder Anzeigung des (giftigen) Drüppers. Man weiß doch, daß, nach dem ersten Entstehen des Uebels dazumal schon sechs und viertzig Jahre verflossen waren, und dennoch gedencket er nirgend, ja nicht mit einem Worte, des Ausflusses einer schmierigten Feuchtigkeit, die bey Mannspersonen aus den Weichen (Inguine) hervor käme, und Entzündungen, oder schmertzhaftes Starren des männlichen Gliedes (Priapismum) erregte, oder bey Weibspersonen aus den Schaamgliedern hervor bräche.

Dahero scheinet die neuerlich eingeschleppete Kranckheit, in diesem Abschnitte (oder Auftritte) von der Natur (Art) gewesen zu seyn, daß sie die äusserlichen Theile zufrieden gelassen, und sich tiefer durch den gantzen Leib ausgebreitet habe. Anfänglich empfunden die Angesteckten nichts, als

als einige Verdrießlichkeit und Traurigkeit im Gemüthe a).

Hierauf kamen auch Blattern zum Vorscheine, welche fast wie Kinder-Blattern aussahen, aber sich endlich in Geschwüre verwandelten. So sahe dazumal die Venus-Seuche aus. Nunmehro folget

a) Sie waren, ehe das Uebel ausbrach, wenn es noch den feinsten Säften der Nerven, und des Fließwassers beygemischet war, verdrießlich, zu allem träge, unaufgeräumet; mit einem Worte, das Gemüthe empfand das Uebel eher, als es der Leib fühlete. Die Stahlischen Aertzte wissen solche Vorherahndung einer Kranckheit durch den Sensum vitalem der Natur zu erklären. Hier ist der Ort nicht tiefe metaphysische Betrachtungen deßhalb anzustellen. Die vorherbestimmete Harmonie, würde es eben so leicht aus einander wickeln. Denn unstreitig ist die gehörige Ordnung der Bewegung des Cörpers, so wohl in seinen Säften, als festen Theilen bereits abgeändert. Allein wo liegt in der Seele der Grund, daß sich die innerlichen Empfindungen aus vorher gegangenen Begriffen auswickeln können? Unsre belebte Maschine ist doch ein sehr wunderbares Ding, und alle mechanischen Lehr-Sätze, alle Veränderungen derselben, deutlich zu erklären. Wie viel ist uns doch noch verborgen.

Der fünfte Abschnitt.
Vom dritten Verlauf oder Zeitraum der Venus-Seuche.

§. 97.

Antonius Musa Brassavolus a). Der grosse Erklärer Hippocratis und Galeni, ein Mann, da man kaum einen gelehrtern, und in den Schriften der Alten mehr erfahrnen finden wird, ist der erste, der den dritten Verlauf (Stadium) der Venus-Seuche beschreibet. Er war ein Schüler Leoniceni b), der, so viel ich weiß, der andre war, der von der Venus-Seuche schrieb. Er ist aber sehr kurtz in seiner Abhandlung. Weil er auch die Frantzose mit Gewalt zum Aussatz der Araber machen will, so hat er viel unrichtiges. Denn er ziehet alle Zufälle (Symptomata) dahin. Das andre stehet beynahe alles im Benivenio.

§. 98. Dieses Mannes Lehrling also war An-

a) Ein berühmter Artzt von Ferrara der An. 1555. gestorben. Kæstner *L. c. pag.* 142. Mercklinus *Linden. renovat. Lib. I. pag.* 77. *seq.* Seine *de Morbo Gallico et usu Radicis Chinæ* stehen in *Aphrodisiaco Tom. I. pag.* 658. *pag* 708. *pag.* 711. Conf. Astruc *Lib. V. de Morb. Vener. pag. m.* 470. *seq.*

b) Sehet oben §. 90. *Lit. a.*

Antonius Musa Brassavolus. Er schrieb An. 1534. zu Ferrara von der Venus-Seuche. Dieser grosse Artzt saget: Mein Lehrmeister Leonicenus handelte zu seiner Zeit von der Venus-Seuche, aber nachdem haben sich andre Umstände dabey eingefunden. Indessen gestehet er, daß um das 1534. in Zeit von sechs und zwantzig Jahren, gantz andre Zufälle (Symptomata) bey dieser Kranckheit zum Vorschein kommen sind. Folglich muß sie An. 1508. eine andre Gestalt angenommen haben. Sehet was er uns davon erzehlet.

§. 99. Er spricht nemlich: Alles was die Vorfahren davon aufgemercket haben, blieb wie es war, es traten nur allein fünf gantz neue Zufälle darzu.

A. Die Kahlheit, (Caluities) oder ein von selbst entstehendes Ausfallen der Haare aus dem Haupte, den Augbraunen, dem Barte, und allen andern mit Haaren bewachsenen Theilen des Cörpers a). Es ver-

a) Dergleichen habe vor vielen Jahren an einem gemeinen Soldaten unter den Oesterreichischen Truppen und einem Weibsstücke von Schweidnitz bemercket, bey der, weil kein gut Haar an der gantzen höchst liederlichen Vettel war, auch nicht eins auf dem

verstellete die Leute erschröcklich, und war nichts heßlichers anzusehen, als das Ausfallen der Augenbraunen b). Von diesem Zufall wusten die Vorfahren nichts.

B. Das Ausfallen der Zähne, aus einem Schmertz der Zähne, welcher nicht eher als mit ihrem völligen Verderben aufhöret c). Die ersten Schriftsteller hatten

dem Leibe sitzen blieb. Sie war nicht das erste mal in der Schule, und zuvor waren ihr die Haare noch ziemlich treu geblieben.

b) Sehet das aus dem Severino *Not. a. ad* §. 87. angeführte Kupfer, wo die Haare am Haupte und Kinne leicht zu zehlen sind.

c) Unser Verfasser bedienet sich, des den Aertzten nicht gewöhnlichen griechischen Worts Odontagra, von ὀδὼς ein Zahn und ἄγρα einer Sache womit man etwas fänget. In eben der Bedeutung, allem Ansehen nach, wie man sonst Podagra, Chiragra, Gonagra, Mentagra, zu sagen gewohnt ist. Sonst heisset bey den Aertzten ὀδοντάγρα eine Zahn-Zange. Conf. Scapulæ *Lexic. Græc. h. voc. pag. m.* 24. In welcher Bedeutung aber es wohl hier schlechter Dinge nicht statt finden kan. Denn so heisset der Text: Odontagra in omnium dentium corruptionem desinente. Ich habe ihm also die Bedeutung der Odontalgiæ mit Recht beygeleget. Die Beschreibung und Zergliederung der Zähne suchet beym Palfyn Beschreibung der Beine *Cap. XII. pag.* 188 *seq.* (Bresl. 1730. 8vo) vom Hrn. D. Steinbach übersetzt Fauchard *Chirurgien Dentiste Part. I. Cap. I. pag.* 22. *seq. Tab. I.* in der deutschen Uebersetzung (Berlin 1733. 8vo)

ten schon gesagt, daß von der Seuche die Knochen verdorben würden. Nun sind zwar die Zähne Knochen, die vor allen übrigen am meisten der Luft und andern sie beschädigenden Gelegenheiten ausgesetzt sind. Doch lieset man vorhero nirgend angemercket, daß die Zähne gelitten hätten. Ihr werdet aber sehen, wenn ihr die Alten leset, daß sie sagen, es sey das Quecksilber, welches die Zähne dergestalt wackelicht mache, daß man sie aus ihren Löchern gantz leicht heraus stossen könne. Bey den Quecksilber-Gruben ist es was bekantes, daß den Bergleuten die Zähne sämtlich ausfallen. So gefährlich ist den Zähnen das Quecksilber. Letzteres merckte man vor Benivenii Zeiten, eher aber nicht.

C. Das Abgehen oder Ausfallen der Nägel an den Fingern und Fußzähen.

§. 100. D. Der Verlust der Augen. Dieses soll, wie er sagt, der erschrecklichste Zufall (Symptoma) gewesen seyn. Ich habe zwar kein gleiches bemercket. Es ist aber jederzeit eine sehr bößartige Verderbniß (maligna diathesis) der schwammigten Nasenbeinchen a) vorhergegangen. Wan-

 nen-

a) Palfyn Lib. cit. Tab. I. fig. I. Lit. ooop. pag. m. 405.

nenhero auch, wenn diese zerfressen worden, das Gesichte verlohren gieng, indem nemlich das Venerische Gift, durch Einathmen (der Luft in die Nase Inspirationem) sich an die Schneiderische Schleimhaut b) fest gesetzet. Da nun, weil das schwammigte Bein, mit dem nagelförmigen oder Thränenbeine (Osse Unguis) und dem platten Beine (Osse plano) bey der Hohle des Auges (Orbita) zusammen trift, kan ein Beinfraß (Caries) die schwachen und dünnen Knochen leicht durchbohren; wannenhero der giftige Eiter (Tabus) immer an das zarte das Auge überall umgebende Fett gelanget. Hat sich nun das Uebel hier einmal geäussert und ausgebreitet, so entstehet daher in dem Fette rings ums Auge, ein schändliches, fressendes, Venerisches Geschwür, welches sich zuerst dadurch verräth, wenn die Krancken eine eiterhafte Materie durch die Nase ausschneutzen, und die Augen von selbst beständig thränen. Hierauf verstopfet sich der Nasengang c), (Canalis nasalis) und end-

b) Ihrer ist bereits oben gedacht worden.

c) Dieser Gang versacket sich ohne dis gar leicht, wie man aus Entstehung der Thränen-Fistel und ihrer Hei-

endlich verzehret sich das Auge und schwüret aus.

§. 101. E. Heisset es: Zu dieser unsrer Zeit kam auch der Drüpper zum Vorschein. Welchen er so beschreibet, wie er noch heut zu Tage ist. Hier nun geschiehet zu allererst des Drüppers, so wohl bey Manns- als Weibespersonen Erwähnung. Und dieser Drüpper ist beständig geblieben. Doch dazumal war er fast immer mit der Venus-Seuche vergesellschaftet, aber heut zu Tage ists zum grössesten Glück unsers Jahrhunderts also damit beschaffen, daß, wo der Drüpper ist a), da ist die Venus-Seuche

Heilung nach Anelli Weise sehen kan. Conf. Platneri Dissertat. *de Fistula Lachrymali* Lipsiæ 1724. habita. Ist auch deutsch im ersten Stücke der Chirurgischen Abhandlungen Herrn Heinrich Winckleri (Berlin 1735. 8vo) befindlich. Besonders leset daselbst §. *VIII. pag.* 57. *seq. Not. g.* nach.

a) Es wird leider heut zu Tage aus dem schlimmen Zufall sehr wenig gemachet, und wohl derselbe mit dem Namen einer kleinen Galanterie beleget, weil er sich, wenn man ihn nicht einwurtzeln lässet, und recht damit umgegangen wird, insgemein gar geschwind und leicht heben lässet. Es ist aber auch wahr, daß, wenn Stümper, oder unverständige Apothecker und Balbier-Gesellen, oder auch gar Jäger, Hencker, und ich weiß nicht was mehr vor Böhnhasen, darüber kommen, entsetzliche Uebel daraus entstehen.

Seuche nicht; und wo die Venus-Seuche zugegen ist, da ist der Drüpper nicht. Es finden sich zwar einige, aber sehr seltene Beyspiele, wo man beydes zugleich beobachtet. Allein bey der Gelegenheit haben sich Leute, die bereits mit der Venus-Seuche behaftet waren, den Drüpper allererst durch unreinen Beyschlaf oben drauf geholet. Sehet *Aphrodisiac. pag. 159.*

Hierdurch hat sich die Beschaffenheit der Kranckheit (Idea Morbi) gar sehr geändert, mit einem Wort, der nunmehro erscheinende Drüpper, hat die Venus-Seuche gar sehr gemildert.

§. 102. Nach den Zeiten, ob angeführten vortreflichen Schriftstellers, ist der Drüpper bis auf heutigen Tag geblieben, doch mit dem Unterschiede, daß jetzo sehr selten der Drüpper mit der Venus-Seuche zugleich entstehe. Damals fand man Drüpper und Venus-Seuche allezeit zusammen vereiniget. Allein heut zu Tage ists mit der (erregenden) Ursache des Uebels

stehen. Hat man sich nicht geschämet, sich mit dem unangenehmen Haußrathe zu versorgen, so schäme man sich ja auch nicht einen geschickten Mann deßfals zu Rathe zu ziehen. Unsre Vorfahren pflegten ihn auch das Röhrgeschwür zu nennen.

bels dahin gediehen, daß sich der Schade an dem Orte äussert, den das ansteckende Gift berühret, ausser einigen sehr seltenen Fällen. Denn ein mit dem Drüpper behafteter Mensch, der aus dem Grunde curiret wird, bleibt von aller weitern Venus-Seuche gäntzlich frey. Gabriel Fallopius, der zu Venedig und Padua, wo er die Zergliederungs-Kunst lehrete, und die Artzney-Kunst trieb, auch von der Venus-Seuche mit vieler Gelehrsamkeit schrieb a), wie nicht weniger genugsame Gelegenheit gehabt hat, die Kranckheit kennen zu lernen, überschläget die Zeit, und saget, daß im fünf und sechtzigsten Jahre, nicht aber fünf und funfzigsten, wie einige rechnen, nach ihrer Bekanntwerdung in Europa allererst der Drüpper hinzu gekommen sey. Sehet *Aprodisiac. pag. 780.*

§. 103. Aus dem allen, wenn es gegen einander gehalten wird, erhellet, daß man die Venus-Seuche in zwey Arten abtheilen müsse.

1. Die erste Art ist die Alte, ohne Drüpper, bey Manns- und Weibspersonen.

2. Die

a) Sehet oben *ad* §. 69. *Not. a.*

2. Die zweyte ist die neuere Art, wie sie heute zu Tage Mode ist, entweder mit dem Drüpper, oder nach demselben, daß wenn die Venus Seuche erst nach dem Drüpper, der aus einer äusserlichen Ursache entstanden ist, zum Vorschein kommet.

§. 104. Die alte Art ohne Drüpper, haben wir jetzo wiederum als doppelt zu betrachten. Entweder sie entstand mit Ansteckung in den äusserlichen Leibes-Theilen, an den Orten, die das Gift zuerst angefallen hatte, welches die allererste Art derselben ist. Einen solchen Unterschied müssen wir vermöge dessen machen, was wir bishero vorgebracht haben. Dieweil nicht selten die allerschändlichste Venus-Seuche, ohne irgend ein von aussen erscheinendes Zeichen, loß gebrochen ist, doch mit der Bedingung, daß sich jederzeit der äusserliche Ort der Ansteckung auf dem Leibe verrathen hat. Und diese Art dauert noch heut zu Tage: Oder es ist die andre Sorte der alten Art diese; welche ohne die geringste Anzeigung auf dem angesteckten Theile spüren zu lassen, von innen herauswerts zum Vorschein kommet. In dieser Sorte war, wenn das Gift einmal in

den

den Leib gekrochen, nichts (von aussen) zu spüren. Ihre ersten Anzeigungen bestunden in nichts andern, als einer gewissen Traurigkeit, Schmertzen und Blattern, die fast wie Kinder-Blattern aussahen, und von der tiefsten Verderbniß der Säfte herrühreten. Das Gift der Kinder-Blattern fänget man insgemein auf, wie man glaubet durch den Mund a), wenn es in

a) Auch durch die Schweißlöcher der Haut. Wie mir denn ein Fall hier bekannt worden, da eine Wärterin ein Blatter-Kind zu gantzen Stunden auf dem Arme trug, und ihm erlaubte, sein voller eiternder Blattern steckendes Backe, an das ihrige zu legen. In wenig Tagen bekam gedachte Wärterin sehr geringe Fieber-Bewegungen, und ihr gantzer blosser Forder-Arm, worauf sie das Kind getragen, auch ihr Backe ward mit Blattern bedecket. Doch waren sie lange nicht so groß und brennend, sondern kleiner und spitziger, als die ordentlichen Blattern. Indessen eiterten sie und truckneten ab, wie gewöhnlich. Sie klagte aber ausser der Unbequemlichkeit nichts weiter. Und wem ist denn das Einpfropfen der Blattern, welches in Engelland sehr gewöhnlich ist, unbekannt? Sehet Abraham Vateri Tractat vom Blatter-Peltzen 4to. Doch befreyen die durch Kunst erregten Blattern die Kinder von den von selbst kommenden, die ohne dis bey uns eine gewöhnliche Epidemie sind, nicht allezeit. Mir sind ein paar Beyspiele von vornehmer Leute Kindern bekannt, welche man durch Kunst blattern lassen, die aber doch

in den Speichel verwickelt, hinter geschlu-
cket wird, und im Magen verschiedene
Unordnungen erreget; hierauf entzündet
sich das Fieber, wodurch das Gift durch
den gantzen Leib ausgebreitet wird, folg-
lich müssen die Blattern endlich auf der
Haut heraus fahren. Auf fast gleiche Wei-
se kroch diese Sorte der Venus-Seuche von
innen durch die äussern Theile hervor.
Denn erstlich stelleten sich Traurigkeit und
Schmertzen ein. Darauf fanden sich (an
der Haut) Flecke und (Blatterähnliche) Ge-
schwürchen ein. So bald selbte da waren,
liessen die Schmertzen nach. Jetzt beschrie-
bene Sorte, hat man jederzeit vor die al-
lerbösartigste und grausamste, die nur je-
mals gewesen ist, gehalten. Indem sie
den Cörper am meisten durchfraß, verzeh-
rete (Consumens et depascens) auch die al-
lerschlimsten Geschwüre hervor brachte.

Der

doch die Epidemischen Blattern nach verschiedenen
Jahren zur Gesellschaft mit ausstehen müssen, eben
so kranck waren, und eben so viel Blattern kriegten
als andre, die sie niemals durch Kunst bekommen.

Der sechste Abschnitt.

Erste Art (§. 102. No. 1.) der Venus-Seuche.

§. 105.

Ich nehme nun jetzo die erste Art der Venus-Seuche vor. Ihre Kentniß träget zur genauen Erkänntniß und Heilung der heutigen Venus-Seuche nicht wenig bey.

Da ich nun also die Kranckheit selbst nach ihren Erscheinungen (Per sua Phænomena) beschreibe, so habe mich bemühet, alles, was ich dabey bemercket und aufgezeichnet, auch alles, was sich bey den besten Schriftstellern antreffen lässet, in genaueste Ordnung zu bringen.

Erstlich werde ich von der Sorte reden, welche bald anfangs auf den äusserlichen Theilen entstehet, (§. anteced.) in die Sinne fället, und mit Händen gegriffen (oder durch äusserliche Anlegung der Hände behandelt) werden kan. Auch den Fall will ich in Betrachtung ziehen, wo das ansteckende Gift auswendig die ersten Fußstapfen von sich blicken (nach sich) gelassen.

§. 106. Zuerst will ich den Fall abhandeln: Was nehmlich entstehet, wenn

das Venerische Gift an einen ins Gesicht fallenden Ort auf den gesunden Cörper gebracht wird.

Da ich hierinnen begriffen, und nichts aussen zu lassen Willens bin; so wird euch zugleich die Erkänntniß und Heilart (einer jeden Sorte) bekannt werden. Denn alle die von der Venus-Seuche geschrieben haben, den eintzigen Thomam Sydenham a) vielleicht ausgenommen, sind die von uns beobachtete Eintheilung vorbey gegangen.

A. Blattern. Von diesen ist zu mercken.

a. Weil jederzeit (auf bestimmten Fall nemlich) etwas verändertes an dem angesteckten Orte gefunden wird. In einem sonst reinen Cörper entstehet nemlich durch

a) Dieser vortrefliche Engelländer, und einer der grösten Aertzte, starb An. 1689. er schrieb neun Jahr zuvor einen Brief *de Luis Venereæ Historia et curatione*; welcher in seinen Wercken mit eingedruckt vorkommet. Selbte sind wegen seiner tiefen Einsicht, in und ausser Engelland vielmal aufgelegt worden. Angeführter Brief stehet in meiner Ausgabe Tom. II. pag. 45-72. (Londini 1685. 8vo) Conf. Kæstnerum *L. c. pag.* 823. *seq.* Mercklini *Lindenum Renovat. Tom. I. pag.* 1024. Stolli Historie der Medicinischen Gelahrtheit *Part. General.* §. *CCIV. pag.* 237. *seq.* (Jenæ 1731. 4to) Herr Alberti ab Haller *in Commentar. ad Bœrhaavi Method. Stud. Med.* an gehörigen Orten. (Amstelod. 1751. 4to)

durch Beschmitzung mit dem Gifte eine solche Blatter oder Pocke, das ist, eine Art eines kleinen Hügelchens, welches sich kaum über die Haut erhebet. Ich habe viele Fälle genau untersuchet, und es allemal also befunden.

b. Diese Blatter ist anfänglich jederzeit gantz klein, ob gleich eine Venus-Seuche von der schlimsten Art bevorstehet, wie ein Floh-Biß b) oder Bienen-Stich. Auch bleibet es nicht bey einer Blatter allein, sondern es schiessen zwey und mehrere auf.

c. Diese Blatter ist zu Anfang jederzeit roth, und zeiget die wahre Gestalt einer kleinen Entzündung (oder Phlegmone) vor c). Dahero spricht auch der gelehrte Sydenham: Er wisse von der Natur dieser Seuche nichts, als daß sich alle ihre Würckungen am nächsten zur Entzündung (Phlogosi) bringen liessen;

N 2 wel-

b) Fast eher wie der Biß einer Spinne, denn Flöh-Bisse pflegen sehr selten und bey wenig Leuten als kleine Hügelchen aufzuschiessen, sondern sind platt, und auf der Haut nicht zu fühlen. Hingegen Spinnen-Bisse erheben sich etwas über die andre Haut, und pflegen auch roth zu seyn.

c) Sehet die Erklärung dieses Wortes oben §. 55. Not. c.

welches denn auch mit dieser meiner Anmerckung übereinstimmet.

d. Diese Blatter gleichet vollkommen den Blatter-Flecken d). (Stigma variolosum) Der (angesteckte) Mensch bekommet vor andern zuerst im Gesichte kleine rothe Puncte, welche gar nicht erhaben, sondern den Blatter-Flecken, die die Kinder, wenn sie blattern sollen, zu kriegen pflegen, vollkommen ähnlich sind.

e. Hierauf findet sich ein Krimmen (Jucken, Brennen, Pruritus) ein. Und dieser erste Zufall ist beynahe wie bey der Krätze beschaffen.

f. Alsdenn wird die Blatter schuppicht. Das ist, die über den rothen Fleck sich etwas erhebende Oberhaut, bekommet das Ansehen einer kleinen Schuppe. (Squamulæ)

g. Wenn die Kranckheit noch höflich ist, so befindet sich einige Feuchtigkeit unter der Schuppe. Ist sie aber sehr bös-

d) Stigma variolosum, heisset derjenige rothe Fleck, der zuerst auf der Haut der blatternden Kinder zum Vorschein kommet, und sich in kurtzer Zeit als ein kleiner Hügel spitzig erhebet, worauf er nach und nach zu einer völligen Blatter erwächset.

bösartig, so mercket man keine Feuchtigkeit, sondern die Flecke sehen gelblich aus.

h. Wenn sich die Oberhaut (Epidermis) in die Höhe gehoben hat; so fänget der Ort an sehr wehe zu thun. Der Schmertz ist höchst beschwerlich und reissend, nicht anders, als ob ein Hund beständig seine Zähne einsetzete.

i. Die darunter liegende Haut verzehret es rings um, und zwar in die Breite, fast niemals aber in die Tiefe. Hierinnen bestehet der vornehmste Unterschied gegen andre Blattern.

k. Hierauf breitet es sich durch die gantze Speckhaut aus. Nachdem die Blatter die Haut (Cutim) durchfressen hat, so ziehet sich der angefressene Rand der Haut zurücke, und es entstehet ein Loch in der Haut e). Und dieses verhält sich niemals anders, welches daher auch der erste richtige Begrif von dieser Kranckheit ist.

 l. Wo

e) Fast auf die Art eines Fontanels, oder vielmehr da die Ränder ein wenig anschwellen, und sich rückwerts biegen, so siehet es wie ein kleines Näpgen aus, fast auf die Weise derjenigen, in denen die Eicheln auf den Bäumen sitzen. Auf gedachte Art habe ich sie bemercket.

l. Wo sich alsdenn das Uebel durch das gantze Speckfell (Membrana pinguedinosa) ausbreitet, da bleibet das gantze Geschwüre platt, und erhebet sich gar nicht f). Solches hat in denen mit Haut bedeckten Gegenden (als von welchem Falle hier nur die Rede ist) seine beständige Richtigkeit.

m. So bald sich die Oberhaut als eine Schuppe erhaben hat, wenn nemlich an dem Orte keine sich schnell bewegende Gefässe anzutreffen sind g), erscheinet jeder=

f) Non elevatur. Es quillet gar nicht in die Höhe, wie eine andre gehöriges Eiter gebende Beule, oder Schwär, sondern bleibet der übrigen Haut gleich, und also platt und niedrig.

g) Diese Stelle da der Verfasser saget: Si locus destitutus est vasis celerrimum motum habentibus, ist etwas dunckel. Man könte es von Pulsadern verstehen, es scheinet aber, wie aus der nachfolgenden zu schliessen ist, vielmehr die Rede von den Nerven-Wärtzgen zu seyn, deren ihre Bewegung, vis systaltica, Tonus, Elasticitas, Triebkraft, Spannen, gantz unglaublich geschwinde ist. Aber auch dieses kan nicht seyn, denn es würde einen Wiederspruch in sich halten, denn eben die Theile, wo der Crystall zum Vorschein kommet, haben die meisten Nerven-Wärtzgen. Solte auch wohl etwas ausgelassen seyn? Ich vermuthe es fast. Dahero ich ohne Bedencken lesen würde: Si locus *non* destitutus est etc. Der bekann=

jederzeit eine helle Blase als ein Crystall. Wannenhero die Wundärtzte diesen Zufall auch den Crystall heissen. An den mit Haut (Cute) bedeckten Theilen kommt er nicht zum Vorschein, sondern nur an denjenigen, wo keine Haut ist, als an der Eichel, den Lippen h).

§. 107. B. Die Materie, welche nach zerfressener Haut aussippert. Solche nun

1. Ist jederzeit dicke, (Spissa) wie frischer Milch-Rahm.
2. Fals das Geschwüre auf den höchsten Grad böse wird, so wird sie (die Materie) eiterhaft. (Saniosa) Wird sie aber gar blutig, (Sanguinolenta) so erklärten die Alten die Kranckheit vor unheilbar, und Sydenham selbst gestehet frey, daß die Sache unter dieser Beschaffenheit beynahe verzweiselt aussehe.

 3. Ist

bekannte Johann Hartmann hat sich also geirret, wie auch Astruc *Lib. VI. de Morb. Vener. pag.* 579. darthut, wenn er den Crystall vor einen gantz neuen Zufall der Venus-Seuche ausgiebet. Conf. Eund. *Lib. III. Cap. VIII. pag.* 289. *seq.* Wo diese Wasser-Blase oder Crystall weitläuftig abgehandelt wird.

h) Dergleichen Theile sind oben §. 67. *seq.* zur Genüge bekannt gemachet worden.

3. Ist sie wie obgedacht beschaffen a), so lässet sie sich nicht leicht mit Wasser vermischen. Auf ihrer Oberfläche siehet sie wie zerschmoltzen Fett (oder Schmeer) aus; sie ist gäntzlich weich: Das ist: Sie lässet sich in keine Fäden ziehen, wie sonst natürlicher Weise, die zur Nahrung unsers Cörpers dienlichen Säfte zu thun erlauben, sondern sie zerfliesset als ein Oel, welches halb flüßig, und halb geronnen ist b), oder wie das Talch an einem Lichte, welches zu schmeltzen anfänget.

4. Sie ist allezeit weiß. Doch ist die Weisse von gar besondrer Art, indem sie etwas aufs gelblichte, doch gleichsam nur versteckt zielet, so daß es verständige sehr leicht mercken und unterscheiden können c).

5. In der Luft wird sie gelbe, welches ein

a) Das heisset: Weiß und dicke.

b) Ohngefehr wie das im kalten Winter geronnene weisse Baumöhl.

c) Wie fette Sahne, welche in ihrer Weise auch etwas versteckte gelblichtes hat. Der Unterschied ist leicht zu mercken, wenn man andre nicht fette oder frisch gemolckene Milch dagegen hält. Man pfleget auch so gar in seidenen Zeugen dieses gelblichte Weiß, Milchweiß zu nennen, und dem Schneeweissen und Perlweissen entgegen zu setzen.

ein wahrer Eiter d); der Speisesaft; (Chylus) und die Milch nicht thut. Trucknet sie gantz ein, so wird sie sehr gelbe oder grün, und die Leinwand, wo sie eingetrucknet ist, steif davon.

6. Die ersten Schriftsteller versichern, daß die Materie allezeit gestuncken habe, aber der Umstand befindet sich heute zu Tage nicht so e).

§. 108. C. Die Ränder der Blatter. Diese Ränder, Umkreise, Einfassungen, und gleichsam Gürtel, sind, wenn die Haut weggefressen ist, meistentheils

α. weiß: Denn es ist keine sonderliche Entzündung verhanden;

β. Jederzeit zusammen gezogen (Constricti gespannet) und gleichsam verdichtet, (densati) das heisset; sie sind nicht aufgedunsen, (geschwollen) sie scheinen nicht schwammigt zu seyn, sondern sie sind gantz platt, als ob sie mit einem glatten Eisen poliret wären.

γ. Gleich als ob sie mit einem Instrumen-

 te

d) Der nemlich aus Blattern einer gutartigen Beule, oder sonst einem Absces heraus fliesset.

e) Ich weiß doch aber auch, daß sie bisweilen keinen lieblichen Geruch ausgedunstet, ob er gleich nicht eben gantz aashaftig gewesen.

te gegen den Mittelpunckt ausgeschnitten worden wären. In den Geschwürchen, wo die Materie von innen her ausbricht, findet sich jederzeit das Widerspiel von β und γ, weil sich das Gift bereits im Mittelpunckte der Blatter, in die holichte (Fächer) Haut (Membranæ cellulosæ) a) welche gleich unter der Haut (Cute) lieget, eingenistelt hat.

δ) Auch liegen die Ränder gemeiniglich nicht fest. (sie sind wackelicht plerumque vacillant) Das ist; wenn man an den Seiten des Venerischen Geschwüres herum fühlet, so findet man, daß der Umfang (der Rand) des Geschwüres nicht feste liege, sondern sich die Haut gleichsam unter der Grube bewege. (oder nachgebe, schlottere) Wisset ihr aber warum solches geschiehet? Deswegen, weil das unten liegende Speckfell (Panniculus adiposus) mehr angefressen ist, als die (eigentliche) Haut.

ε. Sie

a) Dieses ist diejenige dünne durchscheinende Haut, die unzehlige kleine Cellen, Bläßgen, Hölen, Capseln in sich fasset, und die alle unter einander Gemeinschaft haben, worein sich eine öligte, butterhafte Materie, die sich aus den Pulsadern absondert, mit einem Worte, das Fett samlet. Heister *Comp. Anatom.* §. 201. *pag. m.* 53.

ε. Sie haben auch kaum eine recht lebhafte Farbe. Da im Gegentheil die Ränder andrer Geschwüre entzündet (und also starck roth) sind.

§. 109. D. Der Grund des Venerischen Geschwüres

א) ist jederzeit sehr roth, nicht zerfressen und unverdorben. (oder nicht heßlich) Weil das Gift alle Decken (Bekleidungen) der unter der Haut befindlichen Musculn a) abnaget, den Muscul selbst aber unbeschädiget in seiner natürlichen Farbe liegen lässet. Solches bemercket man noch jetzt also, und hat es auch zu allen Zeiten in dieser Kranckheit bemercket, wie Benivenius, Leonicenus, Massa und Fallopius bezeigen. Wo sich nun dieser Umstand sehen lässet, da ist auch jederzeit die Venus-Seuche zugegen. Ich erinnere mich bey einem wackern Manne das gan-

a) D. Steinbach nennet die Musculn in der deutschen Uebersetzung des Heisterischen *Compendii Anatomici*, nicht übel Fleisch-Lappen, als wodurch die Sache besser als mit dem ursprünglich griechischen Worte Musculus oder Mäußgen ausgedrucket wird. Es ist aber noch nicht gewöhnlich, dieses Wort in den deutschen Büchern von der Zergliederungskunst zu gebrauchen.

gantze Schienbein, vom Knie bis an den Knöchel durch ein bösartiges Geschwüre zerfressen gesehen zu haben. Die äusserliche Decke war überall völlig verzehret, und die unter derselben liegenden Musculn hatte die schönste lebhafteste (natürliche) Röthe, ob gleich das Uebel schon verschiedene Jahre gedauert und alles weggefressen hatte.

2. Er ist ferner meistentheils plat, (flach, planus) und nirgend ungleich (hockericht) es sey denn wegen der Lage des Musculs, daß sich die Sache natürlicher Weise anders verhielte.

3. Auch niemals tief. Denn es frisset niemals tiefer ein, als bis auf die Oberfläche der Musculn.

§. 110. Dieses ist die eigentliche (genuina) und so viel möglich getreulich beschriebene Begrif des Uebels, aber des Uebels, wie es auf angeführte Weise entstanden ist. Nun gehöret noch zu diesem allen ein eigenes und gleichsam von aussen her dazu kommendes Kennzeichen, nemlich:

Die höchste Hartnäckigkeit in der Cur a). Welches also zu verstehen ist, so lange

a) Ein jeder Artzt weiß wie hartnäckigt diese Kranckheiten

lange nemlich annoch etwas b) in der Speckhaut (Membrana pinguedinosa, panniculo adiposo) fest sitzet. Nehmet dahero an, daß bald zu Anfang der Kranckheit etwas

heiten sind, da man doch zu unsern Zeiten das souveraine Mittel, das Quecksilber darwider zu gebrauchen weiß, welches den Alten entweder gantz unbekannt war, oder sie wusten doch nicht so geschickt damit umzugehen. Ich selbst habe einen Fall bemercket, wo ein ehrlich Kammer-Mädgen von ihrer vornehmen Dame durch ein Handtuch im Gesichte angestecket worden war, ohne daß ihr eine dreymal ausgestandene Speichel-Cur gründliche Hülfe geleistet hätte. Erstlich hatte es den Thränengang des lincken Auges angegriffen, und eine Art von Fistul erreget, hernach sich über die Backen ausgebreitet, das Septum Nasi weggefressen, bis endlich nach verschiedenen Jahren und palliatif-Curen, das arme Mägden, nachdem sie im Gesichte erbärmlich zugerichtet worden, an der Schwindsucht gestorben ist. Ich habe hier Sydenhams Anmerckung eintreffen sehen, daß, wo die Venus-Blattern bluten, die Sache als verzweifelt anzusehen sey. §. 107. No. 2. Denn solches geschahe auch hier. Ausser dem Gesichte, war am gantzen Leibe kein Fleckgen eines Nadelknopfs groß, falsch oder unrein.

b) Der schlimste Sitz des Venerischen Gifts, ist nach unsers Verfassers Meinung, wo nicht gäntzlich, doch grössesten Theils im Specke oder Fette. So lange nun noch etwas vom Gifte hier sitzet, so lange ist die Heilung auch nicht zu bewerckstelligen. Solches nun ist schwer heraus zu bringen, mithin ist das Uebel hartnäckigt und die Cur gehet sehr langwierig.

etwas (Gift allhier) vorhanden sey, von welchem auf einmal das gantze Fett verzehret wird, so werdet ihr, wenn nur die Ränder des Geschwüres noch nicht umgebogen sind, auch auf einmal die Heilung bewerckstelligen können. Fals ihr aber auf solche Weise den verdorbenen Theil der Speckhaut auf einmal nicht wegbringet, und nur das geringste bißgen angesteckres Fett (Speck) zurücke bleibt, so wird das Uebel auf allen Seiten rings herum um sich greifen, und eben dasselbe Verderbniß verursachen. Hierinnen allein bestehet die gantze Hartnäckigkeit. Daß man aber saget, diese Kranckheit weiche nur allein dem Queckfilber, oder denen daraus verfertigten Heilmitteln: solches ist falsch. Denn wenn ich den angesteckten Ort zwey bis dreymal mit einem glühenden Eisen brenne c), oder mit Vitriol-Oel antippe, so

cu-

c) Daß das Cauterium oder Brenneisen allerdings seine Würckung thue, ist aus der Erfahrung gewiß. Man weiß aber wohl auch, wie wenig Krancken sich dazu entschliessen wollen. Mir ist ein Fall bekannt, da einem Deutschen, der sich kurtz vor seiner Abreise aus Paris, einen Venerischen Schwär oder Beule (Bubonem venereum) in der Weiche (Inguine) geholet, und eilfertig besser seyn muste, mit dem glühenden

curire ich solchen gantz gewiß. Eben dieses geschiehet auch, wenn ich den Höllenstein (Lapidem infernalem) d) Salpeter-Geist oder Saltzgeist anwende. Gebrauchet aber das Quecksilber allein e), so werdet ihr nichts damit ausrichten. Nimmet man aber weissen oder rothen Präcipitat f), so wird die Heilung gewiß von statten gehen. Welches aber nicht in Ansehung des Quecksilbers, sondern in Ansehung des ihm anklebenden Salpeter-Geists geschiehet. Es ist alsdenn anzusehen, als eine Art des Höllen-

henden Eisen ziemlich geschwind geholfen worden. Was aber ihme diese grausame Cur vor Leiden verursachet, wuste er nicht genug zu beschreiben. Inzwischen kommet es auch dabey auf genaue Ueberlegung an, welcher Ort ohne gefährliche Folgen das Feuer am besten vertragen kan. Man muß hier auch einen grossen Unterschied beobachten, damit man einen Krancken nicht aus dem Regen in die Traufe bringe. Ein gleiches ist auch von den Cauteriis potentialibus, septicis, Etzmitteln zu beobachten, welche oft noch mehr Vorsicht als selbst das Feuer erfordern.

d) Dessen Bereitung suchet in unserer Destillier-Kunst *Tom. II. ad Cap. VI. Process. XCVI. pag.* 389. *seq.* und bey andern Chemisten.

e) Das heisset an und vor sich selbst ohne geschickte Zubereitung, so laufend wie es ist.

f) Ein bekanntes aus Quecksilber gemachtes Heilmittel, sehet meine Destillier-Kunst.

Höllensteins, Etzsteines. (Species lapidis infernalis) Denn es ätzet oder zerfrisset, (Corrodit) welches das Quecksilber vor sich allein nicht thut. Anderen, auch den besten reinigenden Mitteln, als da sind Aloe, Myrrhen, die Aegyptische Salbe (unguentum Ægyptiacum) die doch sonst so berufen ist, giebt obberührtes Uebel nicht nach. (weichet es auf keine Weise)

§. III. Nunmehro verstehet und sehet ihr den ersten Auftritt des Uebels, welches, wenn es weiter gehet, die völlige Venus-Seuche hervor bringet.

In diesem Auftritt haben wir noch zu mercken, daß, wie die Nachrichten der Alten besagen, das auf solche Weise entstandene Uebel, niemals tief, oder in das inwendige des Cörpers eindringe, sondern sich nur in die Fetthaut ausbreite, als an dem Orte, der, wo die Haut durchfressen ist, am nächsten darunter lieget. Ist nun der Artzt zu der Zeit nicht klug (und vorsichtig) genug, alle schwärende Materie heraus zu bringen, so kreucht sie unter dem Fette immer weiter fort und erreget neue Blattern, mithin bricht sie über den gantzen Leib aus. Solches geschiehet, wie bekannt ist, auch noch zu unserer Zeit, sonst

aber

aber wird man es bey keiner Kranckheit sehen, als derjenigen, die etwas gemeinschaftliches mit der Venus-Seuche hat, wie zum Exempel in der Englischen Kranckheit (Rhachitide) a).

§. 112. Die auf angeführte Weise einmal weggefressene Fetthaut (Panniculus adiposus) ingleichen die eigentliche Haut werden niemals wieder ersetzet, wenn man auch die Cur noch so schön anstellet; sondern es bleibet jederzeit eine Grube (Tiefe) zurück, weil würcklich ein Theil verlohren gegangen ist a).

Denn die Haut bestehet aus Nerven, Puls- und Blutadern b), welche, wenn sie einmal verlohren gegangen sind, nicht wieder

a) Wie weit beyde Zufälle etwas gemeinschaftliches unter einander haben, lässet sich hier nicht ausführen. Man hat die Engellische Kranckheit nicht etwa vor eine Art der Venus-Seuche anzusehen, obgleich bisweilen gar wohl, wie unser fürtreflicher Bœrhaave *Aphorism. de Cognosc. et Cur. Morb.* §. 1482. und §. 1488. gestehet, etwas Venerisches darunter stecken kan; es gehöret hier mehr die Art und Weise ihrer weitern Fortpflantzung her. Conf. Astruc. *L. c.* §. 1484.

a) Und diese Gruben sind oft tiefer und viel heßlicher als die Pocken-Gruben, oder Blattersteppen.

b) Confer. oben §. 59. *Not. b.*

der wachsen, sondern eine Narbe (Cicatricem) durch ohngefähre Vereinigung der an den Rändern (Seiten der Geschwüre) befindlichen Gefässe machen. Diese Oerter pflegen nachgehends niemals zu schwitzen, oder auszudunsten c). Hieraus sehet ihr, indem die Venus-Seuche solchergestalt die Theile, nehmlich die Haut und das Speckfell jederzeit wegfrisset, daß hievon tiefe und feste Narben entstehen müssen, welche dem Gliede selbst eine Steifheit (Unbiegsamkeit) zuwege bringen. Ich habe einen Menschen gesehen, der durch etliche Jahre mit solchen Geschwüren geplaget, und endlich curiret worden. Sein gantzer Leib war nichts als lauter Narben, wannenhero er sehr heßlich aussahe. Doch hatte das Uebel der Knochen verschonet, indem es nicht so tief kommen war.

§. 113. Die Cur kommet darauf an, daß alles Gift gäntzlich aus dem Leibe geschaffet werde.

Es ist kein Theil im gantzen Cörper, wohin das Gift nicht dringen solte. Ich habe

c) Es wachsen auch eben so wenig Haare drauf, als auf den etwas tiefen Blatter-Steppen. Die Ursache lässet sich aus der Zergliederungs-Kunst leicht finden.

habe einen Mann gekannt, dem die Frantzose die gantze Haut mit sammt dem Speckfelle gäntzlich weggefressen hatte, so daß nur ein dünnes Häutgen wiederum über die Musculn gewachsen war. Dahero runtzelte sich sein gantzes Gesicht, so oft er entweder lachte oder redete.

Solchergestalt ist das Aussehen der Venus-Seuche beschaffen, welche von aussen her (einer äusserlichen Ursache, Causa externa) an einer mit der Haut und dem Speckfelle (Panniculo adiposo) bedeckten Stelle, und einem äusserlichen Gliede entstehet.

§. 114. Ist nun ein solch Geschwüre entstanden, und ihr ziehet es mit niedergeschlagenem Quecksilber (Mercurio præcipitato) oder dem Höllensteine (lapide infernali) zusammen a), lasset aber nur den geringsten giftigen Saamen im Fette sitzen, so wird es unter dem Schorffe (Crusta)

 weit

a) Der Verfasser brauchet das Wort constringere, weil die angeführten Mittel gleichsam die Kraft zu brennen, zu ätzen, und also auf gewisse Weise zusammen zu ziehen haben, mithin die kleinsten Röhrchen oder Gefäßgen zusammen zu drücken und zu verstopfen. Davon entstehet oben ein Schorf, Eschara, oder Grind, unter welchen nachhero die Wunde wie eine andre gutartige durch Beytritt einer ordentlichen Vereiterung (Suppurationis) heilen kan.

weit heftiger wüten b) (cruciabit) als wenn das Geschwüre geblieben wäre, wie es zuerst gewesen ist.

Greift eine solche Venus-Blatter ein Glied an, woran wenig oder keine Musculn, auch kein Speckfell zu seyn pfleget; so entstehet gantz was anders. Dieses nun giebet die andre Betrachtung, so wohl des alten, als heutigen Uebels ab, und solche wollen wir also gleich abhandeln.

Der siebende Abschnitt.

Andre Art der Venus-Seuche.

§. 115.

Allenthalben, wo im Cörper starckwürckende Musculn verhanden sind, da ist auch das mit vielem Oel (oder Fett) angefüllete Speckfell (Panniculus adiposus) zugegen, wo aber keine oder sehr kleine (zarte) Musculn anzutreffen sind, da ist auch eine desto geringere Menge Fett zu finden. Wo endlich nur blosse fleischigte Zäserchen (Fibræ musculares) sind, da ist gar kein Speckfell, sondern gleichsam nur etwas ihm ähnliches gegenwärtig. Wo die Mus-

b) Das ist heftige ja fast unerträgliche Schmertzen verursachen.

Musculn gäntzlich fehlen, da ist auch nichts vom Fett, sondern nur eine zarte dünne Feuchtigkeit zu erblicken. Ihr werdet vielleicht hier wegen der Knochen eine Ausnahme machen, wisset aber, daß sie mit ihrem eignen Oele, nemlich dem Marcke versehen sind;

Die Musculn liegen alle unter den äusserlichen Theilen (Decken des Leibes) nemlich unter dem Oberhäutgen der Haut und dem Speckfelle. Dahero sitzt auch daselbst, wo sich die meisten Musculn befinden, als auf der Brust, am Bauche, auf den Arsbacken, das meiste Fett. Man findet es daselbst in grosser Menge. Wo hingegen kein Muscul unter der Haut lieget, als am männlichen Gliede, da ist auch kein Fett, sondern nur die blosse schlappe Fächer-Haut (Membrana cellulosa) a) zugegen.

§. 116. Wir theilen also diese (Speckhaut) in dreyerley Arten ein 1. in eine fettigte, (Pinguedinosam) 2. schleimigte, (Mucilaginosam) welche um die Spannadern zu finden ist, und 3. in die fächrige (Cellulosam) des Ruyschii.

a) Conf. Heister *Comp. Anatom.* §. 201. *pag. m.* 53.

An welchen Theilen nun also keine Musculn wahrzunehmen sind, da findet sich auch kein Fett. (Speck oder Schmeer) An einigen Theilen also ist die blosse schleimigte, und wiederum an einigen nur die Fächerhaut. Die Speckhaut oder fettigte ist wie ihr wisset, wenn sie voll Fett stecket, als ein einiges dickes Fell (oder dichter Cörper) anzusehen a). In der schleimigten Haut scheinet nichts zu stecken, sie wird aber, wenn sie sich entzündet, gleichwohl hart, ohne daß sich etwas hinein ergiessen darf. (sine affuso) Die Fächerhaut lässet sich durch das blosse Lufteinblasen, anfüllen, (ausspannen) wie z. Ex. im Hoden-Sacke und zwischen den beyden hölichten Cörpern des männlichen Gliedes (Corpora cavernosa).

§. 117.

a) Insonderheit bey dem Menschen, wo sie unter dem Namen des Specks, eben wie bey den Schweinen fest auf den Musculn sitzet, und eben so fest an der Haut heacket, welche daher auch nicht wie bey andern vierfüßigen Thieren so leicht abgestreifet oder abgezogen werden kan. Dahero ist sie bey dem Rindvieh, den Schaafen, u. s. f. als eine eigentliche von den Musculn, oder dem Fleische und der Haut besondre Decke, unter dem Namen des Unschlitts, Inselts, leicht abzusondern und loß zu ziehen. Conf. Blasii *Anatom. Animal. Part. I. Cap. VI. pag.* 22. (Amstelodam. 1681. Fol.) Wo diese Haut an den Hunden beschrieben wird.

§. 117. Nunmehro entstehet der Unterschied des Venerischen Gifts, wenn es sich auf Oerter einsetzet, wo weder Haut (Cutis) noch Musculn sind, daher

1. Weil an solchen Theilen nur die Fächerhaut, und keine Speckhaut zugegen ist. Ist nun auch etwas fettigte (ölichte) Feuchtigkeit in der ersten Haut, so ist sie doch nicht so beschaffen, daß sie fest a), (derb, dichte,) zu seyn scheinet; sondern sich leicht ausbreitet b), (aufschwillet) und durch die Materie, welche die Entzündung verursachet, viel grösser wird. Dahero sehen wir auch, was ein Geschwür am männlichen Gliede, wenn es die Nerven-Wärtzgen-Scheide (Epithelion) durchfressen hat, vor erschreckliche Zufälle hervorbringet, wie am Priapismo c) zu bemercken ist. Wo hingegen das Glied mit Haut (Cute) bedecket ist, geschiehet dieses alles nicht, weil die Materie, so in der Fächerhaut sitzet d), mehr

a) Als Speck, Fett, Unschlitt, Schmeer, sondern dünne und flüßig wie Oel oder zerlassene Butter.

b) Die Stelle ist dunckel. Man könte es leicht von der öligten Feuchtigkeit verstehen, es scheinet aber die Rede von der Haut selbst zu seyn.

c) Ein höchst schmertzhaftes Anschwellen, oder vielmehr Starren des männlichen Gliedes.

d) Zu verstehen, wenn in den Fächerchen (Cellulis) die sonst

mehr der Natur des Fließwassers (Lymphæ) oder blossen Wassers (als Oels) ähnlich ist. folglich hält sich aus dieser Ursache das Uebel selten lange daselbst auf.

§. 118. 2. Der andre Unterschied ist; daß diese (Fächer) Haut keine unter den allgemeinen Decken fortkriechende Geschwüre machet, sondern sie in ihren Gräntzen erhält. Fals also ein Geschwürchen auf dem männlichen Gliede, und zwar an einem Orte, wo keine Haut ist entstehet, so wird man niemals sehen, daß es weit um sich greife, (proserpat) weil an solcher Gegend kein Speckfell, auch keine Haut befindlich ist. Welches jedoch an den mit Haut bedeckten Stellen des männlichen Gliedes geschiehet. Denn da greift ein Geschwürchen auf dem gantzen Rücken der Ruthe um sich. Eben daher sehen wir auch, daß in allen solchen schlimmen Zufällen ein runder, schwieligter Ring (Zona callosa) um dergleichen Geschwüre entstehet.

§. 119. 3. Der dritte Unterschied der sich hier zutraget, ist: Daß hier sehr tiefe und schwammigte Geschwüre (ulcera spongiosa) entstehen. Ruyschens Fächerhaut ist um und

sonst gemeiniglich leer sind, ja eine Materie oder Feuchtigkeit sich aufhält.

und um mit Gefässen umgeben. Nun findet sich im gantzen Cörper kein Pulsader- Blutader- Spannader- (tendinosum) und Nerven-Gefässe (vas nervosum) a) welches nicht auch die Fächerhaut umkleidet. Wenn nun ein solcher Ort erstlich durch ein fressendes Geschwür angegriffen wird, so dringet diese Zerfressung (Erosio) weil daselbst nichts als Gefässe befindlich, in dieselben ein und schleichet mit den Gefässen immer tiefer. Solches sehen wir deutlich an den Geschwüren des männlichen Gliedes, welche daselbst jederzeit schwammigt (spongiosa) werden, und in einen Schwulst, als ein Schwamm aufsteigen. Denn es liegen da eine unendliche Menge Gefässe, deren Flächen alle mit Fächerhaut überkleidet sind, folglich kan die Kranckheit (das giftige Uebel) sich zwischen Gefässe und

a) Wir wissen die Zänckerey der Zergliederungs-Künstler; ob nemlich der Cörper aus Röhrchen, oder aus Drüsen bestehe (An substantia corporis sit vasculosa, an glandulosa) gar wohl. Wir wollen uns nicht drein mengen, sondern lieber mit den neuern aus guten Gründen annehmen, daß unser Cörper aus lauter Röhrchen bestehe. Denn was sind die Drüsen selbst anders als blosse in einander verwickelte Röhrchen? Sehet Heisters Dissert. *de vera Glandulæ denominatione*. Altorf. 1718. habit. mit mehrern nach.

Gefässe einlagern, und daher der gantze Ort schwammigt werden b), wie man an der Eichel des männlichen Gliedes wahrnehmen kan. Weil an andern mit Haut (Cute) bedeckten Leibesgliedern die Geschwüre zwischen der Haut und den Musculn in ihren Schrancken gehalten werden, so können sie an solchen Orten, nicht so aufschwellen. (schwammigt werden) Denn es gehet viel böses durch die geöfnete Haut heraus, mithin kommet kein so merckliches Aufquellen zum Vorschein.

§. 120. 4. In angeführten Theilen sind vornehmlich Nerven-Wärtzgen, als die äussersten Enden der Nerven befindlich. Wisset, daß dieselben zum Vorschein kommen,

b) Es ist sonst aus der Wundartzney bekannt, daß Ulcus fungosum ein Geschwüre heisset, worinnen wild Fleisch wächset. Und ein solches ist auch hier zu verstehen. Man kan oft nicht so viel wegnehmen, als wieder zuwächset, weil auch nervigte und spannadrigte Gefässe hier zugegen sind, so wird man den Grund leicht erkennen, warum dieses Fleisch so geschwind wächset, ja gleichsam hervor quillet, und so schmertzhaft sey. Es erkläret sich zugleich der Grund, wie es mit dem wilden Fleische (Carnis fungosæ) auch in allen andern nicht frantzösichten Geschwüren zugehe, und warum selbtes dem Patienten und Artzte so viel Mühe und Händel mache.

men a), wenn es den Zergliederungs-Künstlern recht nach Wunsch gelinget die unter der Haut liegenden Pulsadern mit flüßigen (rothen) Wachse anzufüllen. (auszusprützen) Wo nun viel Nerven (folglich auch viel dergleichen Wärtzgen) sind, als im männlichen Gliede, in den Lippen, in den Brustwartzen bey Weibern und Männern, auf der Zunge, im Rachen, u. s. f. und ein dergleichen (mit Wachs) ausgesprütztes Glied etliche Tage in laulicht Wasser geleget wird, so fänget die Oberhaut (Epidermis) an abzufaulen, und von den Banden dieser Nerven-Wärtzgen loß zu gehen, warauf, wenn sie völlig fort ist, gedachte Nerven-Wärtzgen zum Vorschein kommen. Der grösseste Zergliederungs-Künstler unsrer Zeiten leugnet, daß es Nerven-Wärtzgen sind, weil, wenn man diese Cörperchen durch ein Vergrösserungs-Glaß besiehet, sie als sehr kleine mit Wachs angefüllte Gefäßgen aussehen. Allein ihr innerstes ist weiß. Wenn selbte nun also nicht Nerven wären, so müste keine Nerve

a) Das ist auf keine andre Weise besser gezeiget werden können, als durch dergleichen Handgriff. Auch die besten Vergrösserungs-Gläser, wollen ohne denselben sie noch nicht recht deutlich zeigen.

ve im gantzen Leibe verhanden seyn. Denn sie laufen alle durch eine mit Gefässen umflochtene Scheide, (vaginam vasculosam) b) wie aus den mit Wachs angefülleten Nerven des Haupts erhellet.

Dieses zu voraus gesetzet, sage ich, ist das der vierte Grund, warum an diesen Theilen die Kranckheit sich anders äussert. Hier trift man Wartzenförmige Enden der Nerven an; (Nervorum extremitates papillosas) alle Nerven-Wärtzgen stecken in Scheiden c), welche sie von der Fächerhaut bekommen; aber diese Scheiden sind von gantz unbegreiflicher Zartigkeit; durch selbte fliesset die allerdünneste Feuchtigkeit, (Li-

b) Diese nun ist keine andre nach unsers Verfassers Angeben (§. 119.) als die mit lauter Gefässen umflochtene und besäete Fächerhaut.

c) Hieraus sehen wir deutlich, wo die mehrmals angeführten Nerven-Wärtzgen-Scheiden (Epithelia) ihren Ursprung her haben. Eine Nachricht, so bey gegenwärtigen Zufällen von äusserster Wichtigkeit, und ein handgreiflicher Beweiß ist, was die höhere Zergliederungs-Kunst vor ungemeinen Nutzen in Erkänntniß und folglich gründlicher Heilung der Kranckheiten habe. Ich bin hierinnen mit der Seckte der Stahlischen Aertzte, so viel ich auch sonst Hochachtung vor sie hege, nicht wohl zufrieden, wenn viele derselben von Untersuchung der kleinsten Theile unsers Cörpers allzuwenig Wercks machen.

(Liquidum tenuissimum) d) die nicht eher sichtbar wird, (in die Sinne fället) als vermittelst der Kranckheiten. Ihr wisset, wie die Nerven an den Armen durch das Fett streichen, eben so geschiehet es auch hier. Daher folget nun, daß, wenn die Frantzose ein solches Theil angreifet, sich oft das Gift fortpflantzet, nach der Ordnung wie die Scheiden liegen, und die Nerven völlig blos sitzen lässet. Hiervon entstehen Geschwüre von gantz andrer Art, nemlich die allerschmertzhaftesten e).

§. 121.

d) Ich weiß gar wohl, was vor etliche zwantzig Jahren, mein sel. und schätzbarer Lehrer D. Gölicke, mit dem jüngern Herrn D. Burggraf zu Franckfurt am Mayn dieses Nervensafts halber vor Streitschriften gewechselt. Endlich zanckte man sich um den blossen Namen.

e) Es ist leicht zu begreifen, die Nerven als zärtliche Werckzeuge der Empfindung und Sinnlichkeit, sind ihrer Schutzwehre, der Scheiden, entblösset, folglich dem Anfalle der kleinsten Cörper, ja der Luft selbst, stärcker ausgesetzt, und also muß der Eindruck, der geschiehet, einen so hohen Grad der Empfindung erregen, der Schmertz heisset. Rechnet hierzu die schnelle Bewegung, und Spannungskraft des Nervens, so werdet ihr die Heftigkeit des Schmertzens leicht fassen können. So wie die Oberhaut an den Fingern und andern Theilen das Fühlen mäßiget, so thun es die Scheiden auf den Nerven. Jede Feuchtigkeit die sie berühret, würde ohne dieselbe Schmertzen erregen.

§. 121. Man hat jederzeit sehr ernstlich die Frage aufgeworfen, was vor ein Unterschied wäre, unter den Geschwüren andrer Leibestheile, und unter Krebs-Schäden? Aber Krebsschäden sind Geschwüre der Nerven, und die andern sind Geschwüre der Drüsen, oder der Speckhaut. Derohalben pflegen auch gedachte (krebsigte) Geschwüre erstlich entsetzlich weh zu thun, zum andern wartzenhaft (verrucosa) zu seyn. Sehet aber die gantze Venus-Seuche an, ihr werdet keine Wartzen dabey finden, ausser (an den Theilen) wo die meisten Nerven liegen, als an der Eichel des männlichen Gliedes, an den Lippen, an den Brustwartzen, u. s. f. Was sind aber Wartzen? (Verrucæ) So gleich als die Nerven hierzu geschickt sind; so gleich erweitern sich ihre Scheiden (§. 118.) und nehmen von der sich hinein ergiessenden Feuchtigkeit eine gantz fremde (widerwärtige, widernatürliche) Beschaffenheit an sich, und endlich gehet das Geschwüre in den Krebs aus. Wenn nun solches um die Krone der Eichel geschiehet, so bekommet die gantze Krone, durch die Geschwüre, eine so abscheuliche Gestalt, daß die Vorhaut sich gar nicht mehr bewegen kan; es sind heßliche Wartzen

tzen und ungleiche (höckerichte aspera) Geschwüre zugegen. Mithin findet man, daß die allhier entstandenen Geschwüre zwar jederzeit klein, aber tiefer, schwammigter, und mehr um sich greifender (Proserpentia) sind, als anderswo.

§. 122. 5. Fünftens fehlen an allen nicht mit Haut (Cute) bekleideten und kein Speckfell habenden Theilen, auch die würcksamen Musculn, welches man im gantzen Cörper überall wahrnimmet.

Die Musculn aber sind Werckzeuge (Organa) welche vermittelst eines beständigen Zusammenziehens, und Nachlassens (Contractione et Laxatione perpetua) a) sehr gewal-

a) Dieses ist die berühmte vis Systaltica, Elastica, oder Motus tonicus der Musculn, oder vielmehr ihrer kleinsten Zäserchen, welche eben mit so abgewechselten Schlägen beständig wircken, als der wichtigste Muscul unsers gantzen Cörpers, das Hertz zu thun gewohnet ist. Die Verrichtung ist aber so unmercklich, daß wir selbte eher nicht gewahr werden, als bey krämpfigten Zufällen, oder wenn sie, wie bey der Lähmung (Paralysi) völlig aufhöret. Aber wo haben die Musculn diese Bewegung und unaufhörliche Kraft dazu her? Blos etwa von ihrem mechanischen Bau? Das wird kein Mathematick Verständiger, der da weiß: Quod Mechanismus non producat motum, sed tantum determinet, auch nicht sagen. Von der Seele? Dieses stehet vielen zu metaphysisch

gewaltig alle Feuchtigkeiten von sich fortstossen, und derowegen alles gegen ihr sie einkleidendes Ploster (Tunicam investientem) hintreiben. Solches nun ist die Ursache, daß die Kranckheit bey den Musculn stehen bleibet. (§. 109. a) Es wird offenbar werden, wenn es bis dahin wird kommen seyn. Ich habe mit meinen Augen einen Jüngling gesehen, welcher an jetztgedachter allerschlimmsten Art der Kranckheit litte. Die Seuche hatte ihm fast alles äusserliche Fett b) am gantzen Leibe gefressen, so daß mir die völligen Rücken-Musculn gantz blos ins Gesichte fielen. An ihrem eigenen Fleische saß nichts böses, ausser daß alles Fett fort war.

§. 123. Ich erinnere mich bey der ersten Art der Venus-Seuche aus den alten Schriftstellern als eine allgemeine Erfahrung angemercket zu haben, (§. 109. א.) daß man die Musculn roth und aufs beste beschaffen gefunden habe. Da nun die Theile, welche nunmehro vom Uebel leiden,

fisch aus. Woher aber sonst? Das wollen wir hier nicht beantworten.

b) Dasjenige nemlich, was gleich unter der Haut auf den Musculn lieget, und sonst Speck heisset. Von dem was inwendig die Eingeweide bekleidet, und Fett oder Schmeer heisset, ist hier die Rede nicht.

leiden, keine Musculn haben; so ist auch an denselben keine Kraft, dem Fortgange der Venus-Seuche Einhalt zu thun: Folglich müssen gantz andere Zufälle zum Vorschein kommen, wenn das Uebel schwammigte Theile, wie das männliche Glied, u. d. gl. angreifet. Die Musculn sind also bis hieher natürlicher Weise frey c).

Der achte Abschnitt.

Dritte Art der Venus-Seuche.

§. 124.

Derjenige Unterschied ist sehr merckwürdig, wenn ihr einen Menschen zu curiren habet, wo das Uebel in den fleischigten (musculösen) Theilen sitzet. Hier also ist Hofnung, daß die Seuche, wenn sie bis an die Musculn gelanget, stehen bleiben werde. Folglich hat man auf den

Fall,

c) Das heisset ein Muscul als Muscul, oder in so weit er Fleisch ist, wird nach seinem natürlichen Zustande, wenn nicht andre ungewöhnliche Umstände dazu kommen, von dem Uebel nicht beleidiget. Was ins künftige geschehen könte, wenn sich allenfals die Art der Kranckheit, wie es bisher geschehen ist, wiederum änderte, davon kan, als von künftigen Dingen nichts gesagt oder errathen werden.

Fall, nur an den Rändern der Geschwüre blos zu verhindern, daß das Uebel nicht weiter krieche. Wo aber im Gegentheile keine Musculn verhanden sind, da siehet man gewiß des Unglückes kein Ende.

Alle Theile, wo die Haut, wo das Speckfell, und wo darunter liegende Musculn fehlen, stossen beynahe allerwegen an die Beinhaut. (Periostium) Und dieses giebet die dritte Art ab.

§. 125. Alle diejenigen, welche von dieser Art geschrieben haben, btrriegen einen jeglichen, und geben also zu sehr grossen Unglücke, das aus dem vernachläßigten (nicht beobachteten) Unterschiede entstanden ist, Gelegenheit.

1. Angeregte Theile liegen unmittelbar auf der Beinhaut. (Periostio) Solches findet sich also in den Nasenlöchern. Denn da ist inwendig kein Muscul zu finden, ausser dem gantz zarten des Eustachii und Santorini. Die innere Haut aber bestehet, so lang und breit sie ist, aus lauter Gefässen, Puls- und Blutadern, und Schleimgängen a).

In

a) Ziehet hierbey unsers Verfassers *Institutiones* §. 491. *seq.* auch *Prælectiones ad h. l. Tom. IV.* und das was

Herr

In den Schleimhölen (sinubus mucosis) ist eine Haut von gleichem Gewebe, welche ohne ein andres darzwischen liegendes Häutgen (Ploster) unmittelbar auf den Knochen ihren Stand hat. Mithin wütet an keinem Ort das Uebel erschröcklicher, als hier, so bald es nur an die Theile gelanget. Denn wenn es nur so tief, als ein menschlicher Nagel dicke ist, durchdringet, so trift es alsofort das blosse Bein an. Selbtes empfänget seine Gefässe von gedachter Haut, und ist ungemein dünne. So bald nun die Gefässe zerfressen sind, so gleich lieget auch die zarte Knoche schon tod da.

§. 126. Gleiches geschiehet ebenfals im Rachen. (Faucibus) Euch ist bekannt, daß allda das Gaumen-Schloß a) blos am hintern Theile des Gaumens feste sitzet; nur mit einem dünnen Häutgen (Ploster) bedecket

Herr von Haller dazu beygebracht zu Rath. Conf. Heisteri *Compend. Anat.* §. 286. *pag. m.* 134. Morgagni *Adversar. Anatom. VI. Animad. LI. seq. pag.* 65. woselbst ihr den Bau der Nase schön erläutert finden werdet. Den alten Zergliederungs-Künstlern ist hier noch sehr viel unbekannt geblieben. Sehet Julii Casserii *Pentarthesion* (Frfti. 1622. Fol.)

a) So nennet der Uebersetzer beym Heister *Comp. Anat.* §. 281. *pag. m.* 130. im deutschen das Velum pendulum, oder Claustrum Palati.

decket ist; sechs oder sieben ihm eingepflanzte Musculn besitzet; sonst aber fast nichts ist, als ein Haufen Schleimgänge und zartes Fett. Wenn ihr nun in reifliche Betrachtung ziehet, daß es mit dem Beinhäutgen (Periostio) des Gaumenbeins zusammen verknüpfet sey, ohne daß ein Schutzleisten der Muscul darzwischen wäre. Wie oft also habe ich nicht schon von diesem angesteckten Gaumen-Schlosse (Velo pendulo) das Gaumenbein dergestalt verderben sehen, daß es, o! entsetzliches Unglück! völlig heraus gefallen ist? Aus der Zergliederungs-Kunst erhellet, daß genanntes Gaumen-Schloß aus dem untern und obern Beinhäutgen des Gaumenbeins seinen Ursprung nehme, und also nichts anders sey, als ein fortgesetztes Beinhäutgen. Folglich spatzieret die Seuche den kürtzesten Weg aus dem Gaumenschlosse ins Gaumenbein.

§. 127. Eine andre Gegend des Rachens wird seitwerts von den Mandeln gemachet. Was sind aber die Mandeln? (Tonsillæ) a) Man antwortet gemeiniglich: Drü-

a) Sehet Heisters Comp. Anat. §. 284. pag. m. 130. und daselbst angeführte Schriftsteller mit mehrerm nach.

Drüsen. Allein kein Theil des gantzen Cörpers hat einen so wundernswürdigen Bau, als eben dieser. Denn die Haut des Rachens ist so artig unter einander gewickelt, daß lauter Fächerchen (Cellulæ) und Wärtzgen (Papillæ) entstehen, zwischen welchen Hölen voller Schleim sind, der, wenn die Hölen etwas gedrücket werden, in den Rachen fliesset; weswegen auch, ohne verhandene Venus-Seuche, daselbst zum öftern nicht geringe Entzündungen entstehen, wovon ihr Aretäum den Cappadocier *de Morbis faucium* b) nachschlagen könnet, welcher versichert, daß hier ein so unerträglicher Gestanck entstehen könne, der dem Menschen das Leben koste. Kan nun in den gewöhnlichen Kranckheiten die Sache so weit gehen, was meinet ihr wohl,

nach. Conf. Cowper *Append. Fig.* 9 *Tab. IV.* et Johann. Wilhelm. Widmanni Dissert. *de Tonsillis* habit. Altorf. 1712. cum Fig. *Tab. I. Fig.* 1-4.

b) *Lib. I. Acutor. Cap. IX. De Tonsillarum Affection.* *pag. m.* 5. In Henrici Stephani *Art. Med. Principib.* Ao. 1567. Fol. von diesem alten Artzte sehet Kæstnern *L. c. pag.* 50. Dan. le Clerc. *Histoire de la Medecin Lib. IV. Sect. II. Chap. III. pag. m* 508 *seq.* (Hagæ Comit. 1729 4to) Stolle Historie der Medicinischen Gelahrtheit *Cap. I §. LXV. pag.* 64. (Jenæ 1731. 4to) Universal-Lexicon *Tom. II. hac. voc. pag.* 1312. (Hal. 1732. Fol.)

daß in der Venus-Seuche geschehen müsse? Ich habe einen ansehnlichen Mann gekannt, der von den angegangenen Mandeln einen so heftigen Gestanck zu erdulden hatte, daß er sich verlauten ließ; er würde sich, wenn ihn Großmuth und Tugend nicht hinderte, viel lieber mit eigner Hand das Leben nehmen, als einen so unleidlichen Gestanck länger dulden.

§. 128 Im Rachen findet sich noch ein Häutgen, (Ploster) welches nach hinten zu die Wirbelbeine des Genickes umkleidet. Auch dieses Häutgen (Ploster) hat im gantzen Cörper kein ähnliches mehr. Sehet seine Figur beym Valsalva und Morgagni a). Es ist durchaus voller Schleimhölen, und hencket vermittelst seiner hintersten Fläche mit dem Beinhäutgen der Halswirbelbeine, ohne einige darzwischen liegende Musculn, dergleichen nur seitwerts zu finden sind, genau zusammen. Wenn ich mit Krancken zu thun gehabt, die an berührtem Orte mit Geschwüren beladen gewesen, so sind selbte, ohne ein besonders glückliches Schicksal, nicht von mir zu-

a) Ich muß euch, geneigter Leser, den Ort in den *Adverſariis Anatom.* selbst nachzusuchen überlassen, weil es mir an Zeit gebricht.

zurechte gebracht worden. Bey einem vortreflichen jungen Menschen, fand ich einst, daß diese Haut völlig weggefressen war, und die Knochen der Halswirbelbeine gantz entblösset da lagen, weßwegen er auch starb. Mercket also wohl, daß man bey diesen Theilen nicht blos die Venus-Seuche in Betrachtung zu ziehen, sondern auch den Zustand derselben (in Ansehung ihres Baues) reiflich zu überlegen habe, wenn das Uebel selbte angreifet. Denn eine Venus-Seuche, die am Arme keinen sonderlichen Schaden verursachet, wird im Rachen höchst wichtige Händel erregen.

Der neunte Abschnitt.

Vierte Art der Venus-Seuche.

§. 129.

Nun folget 2. die andre Classe der Theile, (125.) welche auf der Fächerhaut oder schleimigten Haut, es ist gleich viel, wie ich sie nennen will, (§. 116.) aufliegen. Hier nun rede ich als ein Artzt gegen Heilkünstler, und also als ein keuscher vor keuschen Ohren a). Euch ist bekannt, daß die Haut

a) Möchten doch solches die Aertzte bisweilen besser in Acht nehmen. Sind schon natürliche Dinge an und

 vor

Haut (Cutis) völlig um den Anfang der Mutterscheide aufhöre, und wo sie aufhöret, welches etwa eines halben Zolles tief in der Mutterscheide geschiehet, gleichsam abgeschnitten werde; auch eben daselbst ein Ploster, (Membrana) der Oberhaut (Epidermidi) ähnlich, indem es die Haut verlässet, die übrigen Theile einkleide. Unter jetzt gedachtem Ploster, lieget ein ander Ploster,

vor sich selbst nicht schändlich, so kan doch bisweilen die Art ihres Vortrags tugendhaften Gemüthern anstößig werden. Der Uebersetzer von Mustani Tractat *de Morbis Mulierum* hat im *V. Cap. de sterilitate* sich solcher unflätiger und ungesitteter Ausdrücke bedienet, die der unverschämteste Hurenjäger kaum im öffentlichen Bordel, und der niedrigste Pöbel nicht unter sich selbst, ohne zu erröthen, gebrauchen würde, und damit das sonst nicht unnützliche Buch in ein wahres Scriptum Sotadicum verwandelt. Wir wollen hier unsern Lesern eine schöne Stelle aus Augustini *Lib. IV. de Civitat. Dei Cap.* 23. anführen. „Quisquis ad has litteras impudicus accedit, culpam „refugiat, non naturam, facta denotet suæ turpitu„dinis, non verba nostræ necessitatis, in quibus mi„hi facillime pudicus et religiosus lector et auditor „ignoscet. Das ist: Wer als ein Unzüchtiger sich „zu dieser Schrift nahet, der fliehe vielmehr vor der „Sünde, als vor der Natur: Er bemercke vielmehr „seine schandbaren Thaten, als die von uns noth„wendig gebrauchten Worte, welche ein keuscher und „gewissenhafter Leser und Zuhörer, mir sehr willig „zu gute halten wird.“

Ploster, (Membrana) welches, wie ich gestehe, gegen die innern Theile zu, nach Valsalvä, Morgagni, Ruysch und Santorini b) Angeben, einen Muscul, und zwar einen sehr zarten Muscul besitzet. Dergleichen auch das Schaamzünglein (Clitoris) hat. Das übrige ist nichts als ein Häutgen, (Ploster) welches dem Gaumenschlosse (§. 126.) völlig gleichet. Denn es ist aus Puls- und Blutadern zusammen gewebet, zwischen welchen pulsadrige und blutadrige Ausführungs-Gefässe (Emissaria) zu finden sind. Auch liegen allhier die Ausführungs-Gefässe der schleimigten Hölen oder Zellen. (Cryptarum mucilaginosarum) Ferner trift man um den Eingang (der Mutterscheide) sonderlich um den Harngang (Urethram) mehr als zwölf kleine Drüsen an, die man heut zu Tage Schleimzellen (Cryptas mucilaginosas) nennet, in welchen sich ein Schleim, dem Rotz in der Nase vollkommen ähnlich, absondert, dessen Nutzen in Beschützung der nächst gelegenen Theile von der Schärfe des Urins zu suchen ist. Denn die Weibsperso-

b) Von diesem berühmten Artzte sehet Kästenern, Stollen, und Herr von Haller *ad Bœrhavii Meth. Stud. Med.* an gehörigen Orten nach.

personen lassen nicht, wie euch wohl bekannt ist, den Urin, wenn sie sich von selbstem entladen, gerade zu von sich, sondern er fliesset zwischen den Wasserlefzen (Nymphis) herunter. Ueberdem sind noch andre Ausführungs-Gefässe zugegen, welche bey einer gewissen wollüstigen Gelegenheit eine Feuchtigkeit von sich ausstossen, die jetzt genannte Theile vor dem erhitzenden Aneinanderreiben bewahren muß c).

Hier nun ist weder Knoche noch Fett wahrzunehmen, welches unmittelbar unter den Theilen läge. Die genaue Untersuchung

c) Ausführliche Beschreibungen der weiblichen Geburtsglieder, suchet ausser dem was Ruysch in seinen Thesauris zerstreuet anführet, kurtz bey unsrem Verfasser *Institut.* §. 663. *seq.* und den Prælectionibus nebst Herrn von Hallers Anmerckungen, und den angeführten Stellen der daselbst angezogenen Schriftsteller, ingleichen in Ejusd. *Annotat. ad Bœrhaavi Method. Stud. Med. Part VII. Sect. II. Cap. XIII. pag.* 382. *seq.* wo nicht wenige vorkommen. Suchet auch verschiedene in Mangeti *Bibliotheca Anatomica* (Genevæ 1699. Fol. Tomi II) Ein Deutscher wird Heisteri *Compend. Anatom.* § 234. bis 239. *pag.* 81. *seq.* und Garengeot *Splanchnologie Part. I. Cap XVI. pag. m.* 243. *seq.* von Mischel übersetzt (Berlin 1733. 8vo) mit Nutzen lesen. Aeltere will ich nicht anführen, weil ihnen zu viel neue Entdeckungen fehlen, wie selbst aus Regneri de Graaf *organ. Generat. Mulier.* (Lugdun. Batav. 1672. 8vo) erhellet.

suchung und Betrachtung aller dieser Gliedmassen machet, daß wir deutlich ersehen, was bey dem weiblichen Geschlechte der Drüpper vor eine Kranckheit sey.

§. 130. Es hencken ferner alle diese Theile an einer Haut, die sich sehr ausdehnen lässet, (valde dilatabili) und bald schlapp, bald sehr steif ist, wie dergleichen im männlichen Gliede vorkommet, wodurch sich der Drüpper bey den Mannspersonen zu erkennen giebet.

Dieses wunderbare Werckzeug (Organon) bestehet gleichsam aus einem so lockern (fungosa) und schwammigten (spongiosa) Bau, (oder Zusammenwebung) daß, wenn man das darinnen befindliche Blut völlig heraus gespühlet hat, bey nahe gar nichts übrig bleibet; wie man aus der künstlichen Zubereitung dieses Gliedmasses deutlich sehen kan. Aus der Ursache, hat dieses sonst feste (und zähe) Glied, wenn es von den Musculn (§. 129.) aufs fleißigste abgesondert, alles Blut heraus gespühlt; aufgeblasen und getrucknet wird, fast gar kein Gewicht, sondern es ist gleichsam nur eine Luftblase. Man findet also in dem gantzen Theile nichts anders, als Häutgen (Ploster) und herbey

beyführende Gefässe (Vasa adferentia) welche in diese häutige Höle gehen. Bringet man demnach die einfliessenden Feuchtigkeiten (kunstmäßig) heraus, so wird, wie gedacht, fast gar nichts draus, wie man bey Alten und Jungen wahrnimmet a). Mithin ist kein natürlicher Weise leichter zu Grunde zu richten, als eben der. Denn die Ploster woraus er, aufgeblasen und getrucknet, bestehet, sind viel dünnere Blätgen als ein Bogen fein Papier. Da nun überdem das Glied sich so sehr ausdehnen (erweitern) lässet, so äussert sich in demselben, wenn die Venus-Seuche von ihm aufgefangen wird, eine gantz besondere Art derselben, und die hier sich zeigende Frantzose, ist von aller andern sehr unterschieden. Setzet: Jemand sey, zum Exempel, bereits an der Venus-Seuche kranck, und hole

a) Unser Verfasser bedienet sich hier der Worte: in Senibus et Pueris. Wo es nicht ein Fehler des Nachschreibers ist, wie ist fast vermuthe, so wüste ich ihm doch keine andere Bedeutung hier zu geben, als ich gethan, indem die Rede nicht vom männlichen, sondern weiblichen Geschlechte ist. Wiewohl Senex ist Generis communis, und also beyden Geschlechtern gemein, und Puera sagen die Alten auch vor Puella: Sehet Fabri *Thesaur. Erudit. Scholast.* cura Cellarii (Lipsiæ 1696. Fol.) an gehörigen Stellen nach.

hole sich aus thörichtem Verfahren noch den Drüpper oben drauf dazu, so zeigen alle Erfahrungen, daß man das alte Uebel, die Venus-Seuche, mit dem Quecksilber curiren könne, aber der (neu aufgefangene) Drüpper, vor wie nach bleiben werde. Er selbst aber, der Drüpper, ist nichts anders, als ein in diesem lockern, schwammigten Theile (parte fungosa) entstandenes Geschwür, welches hier fest sitzen bleibet, wenn auch an andern Leibes-Theilen die Venerischen Pocken mit dem Quecksilber verjaget werden. Da nun aber in den Brust-Wartzen (Papilla, Tettons) b) bey Manns- und Weibespersonen; in dem nächst am Schaamzünglein (Clitoride) liegenden Theilen, welche bey wollüstiger Empfindung aufschwellen (sich gleichsam aufblasen) einerley Bau vorhanden ist: So geschiehet es auch, daß hier eben solche Uebel, wie am männlichen Gliede entstehen.

Ver-

b) Ihr Bau ist nach der von unserm Verfasser selbst angegebenen oben vorgewesenen Beschreibung doch ziemlich unterschieden, ob sie gleich in einigen Dingen mit einander einige Gleichheit haben, vielleicht fehlet auch hier etwas aus Schuld des Nachschreibers, oder ist unrecht aufgemercket, und dieses Wort vor ein anders gesetzet worden. Genug wir ändern nichts im Texte.

Vercellonius erzehlet, daß er an einer schändlichen Freyhure ein Geschwüre bemercket, welches beym Schaamzünglein gesessen, bis auf den obern Rand des Schaambeines fortgeschliechen, und alles Fett am Venus-Berge gantz aufgezehret habe.

An den Theilen also, welche nach ihrer Zusammenwebung (structura sua) dem männlichen Gliede sehr ähnlich sind, äussert sich diese Art des Uebels.

§. 131. Derohalben entstehet allhier eine wunderbare Entzündung und Beschaffenheit der Geschwüre. Denn da in den übrigen Gliedmassen, nicht so viel leerer Raum befindlich ist a), so machet daselbst die Lebenskraft b) (vis Vitæ) eine Absonderung (des

a) Non sint magnæ inanitates, saget unser Verfasser. Ein Ausdruck der sonst nicht sehr gemein ist. Andre Theile des Leibes bestehen aus stets mit Feuchtigkeiten angefülleten Gefässen, diese aber aus einer sehr ausdehnlichen Haut, Membrana dilatabili (§. 129.) folglich ist dieselbe in ihren innern zwischen ihren Wänden befindlichen Fächern leer, und also nichts verhanden, welches ein aufgefangenes Gift abspühlen, vom Guten absondern oder abwaschen, und heraus treiben kan.

b) Die Stahlischen Aertzte könten sich diese und nächst folgende Worte sehr zu Nutze machen. Ein so groser

(des verdorbenen vom Guten) hier aber geschiehet keine. Was ist aber die Absonderung in Fällen, die die Wundartzney betreffen? Solche Absonderung wird in einem todten (abgelebten, entseelten) Cörper (Cadavere) niemalen geschehen. Sie geschiehet aber, wenn die Lebenskraft (vis Vitæ) die in den Pulsadern befindlichen Säfte an die (angesteckten) Gegenden hinführet, und eine so mächtige Bewegung erreget, daß durch den Zufluß der Feuchtigkeit die todten

ser Geist als unser Verfasser, und der die mathematischen Wissenschaften sehr genau kannte, konte unmöglich, ohne diesen ewigen Wahrheiten zu nahe zu treten, dem blossen mechanischen Bau der Theile (§. 122. Not. a) die alleinigen motus vitales (zum Leben nöthigen Bewegungen) beymessen. Nicht eine blosse Maschine, sondern nur eine lebendige Maschine ist hierzu fähig. Wir würden der Weißheit eines unendlichen Schöpfers allzunahe treten, wenn wir glaubten, er hätte durch den blossen mechanischen Bau das Leben dem Cörper zu geben und zu erhalten gewust, und doch ein denckendes Wesen mit einem menschlichen Leibe verknüpfet. Es ist nicht nöthig mehrere Gründe anzuführen, daß eine Vis Vitæ; Lebenskraft nöthig sey, welche einige Aertzte Autocratiam Naturæ; die Selbstmacht der Natur, auch Medicum in nobis nennen, als hier unser grosser Artzt selbst gethan hat. Leset indessen des berühmten Stahlii Disquisitionem: *De vera diversitate corporis mixti et vivi*, Halæ 1707. welche seiner *Theoriæ Medicæ veræ* (Halæ 1708. 4to) beygefüget ist.

todten Zäserchen sich von den gesunden absondern, welche sie hernach durch die Vereiterung auflöset c). Dieses kan kein Wund-

c) Unser Verfasser saget wohlbedächtlich nicht: Vis viva, eine lebendige Kraft, welche, was dieselbe in der Mechanick ist, jedem bekannt, und vom Freyherrn von Wolf *Element. Mechanic. Lat.* §. 9. *et* 10. *pag. m.* 5. *Tom II. Oper. Math.* (Halæ 1733. 4to) zureichend erkläret, hier aber ohne Widerspruch nicht wohl anzuwenden ist; sondern Vis Vitæ die Kraft deren nur allein eine mit Leben begabte Maschine fähig ist. Denn Leben und Bewegung sind wohl unstreitig zwey von einander gantz unterschiedene und nöthig zu unterscheidende Begriffe. Würde wohl ein unbedachtsamer de la Metrie eine *L'homme Machine* haben schreiben können, gegen welchen sich unser schätzbarer Herr D. Tralles so mühsam gesetzet, wenn er beyde Begriffe, als ein vermeintlicher Weltweiser, deutlich aus einander zu wickeln gewust hätte? Konnte man solches aber von einem wollüstigen, flüchtigen, und blos scheinbar witzigen Frantzosen verlangen, daß er so tief dencken solte? Man hat seiner elenden Schmiererey allzuviel Ehre gethan, ihr so ernsthaft zu begegnen, da doch nichts lächerlicheres und ungereimters erdacht werden kan, als daß ein sonst muntrer Kopf den Menschen in eine Maschine zu verwandeln sich bemühet, der die ersten Anfangs-Gründe der Mechanick eben so gut verstehet, als jener Dorfschulmeister die Grammatick, der seine Jungens sum, fus, fu', beugen gelernet. Witz besitzen, ungeheure Meinungen ausbecken, und daher Zeug vorbringen, was der gesunden Vernunft gerichts widerspricht, sind, deucht mir, Handlungen

eines

Wundartzt mit aller seiner Kunst in keinem todten Leichnam zuwege bringen d).

§. 132. Wenn nun in den Zellen jetztbenannten Gliedes a) die Venus-Seuche entstehet, so stecket sie gleichsam in einem todten Theile. Trit ferner das Blut, während Wollust in die Gefässe, so werden sie dadurch ausgedehnet, und einiger massen

eines Menschen der ins Dollhaus gehöret. Hätte er die Lehrsätze unsers vortreflichen Börhaave, dessen Schüler zu seyn, er sich doch rühmet; oder seines nicht geringern Nachfolgers, unsers Herrn von Hallers recht verstanden oder verstehen wollen, wie viel ungegründetes und lächerliches Zeug wäre in den wenig Bogen ungeschrieben geblieben. Jedoch die Philosophen müssen bisweilen ihre Scapins so gut haben als die Comödianten.

d) Die Worte des Grundtexts verdienen wegen ihrer besondern Merckwürdigkeit hier eine Stelle: Facit vis vitæ separationem, hic autem nulla fit: Quid autem est separatio in chirurgicis? hæc in Cadavere nunquam fiet, est autem quando vis vitæ arteriosos succos ad loca illa defert, et tantum motum facit, ut affusione liquidi mortua vasa a vivis secedant, quæ suppuratione solvit, quod nullus Chirurgus ulla arte in cadavere efficere potest. Ich weiß also nicht ob Herr D. Stentzel mit seiner Abhandlung *de Naturæ Stablianæ insufficientia in Chirurgia* durchgängigen Beyfall erhalten möchte.

a) Nemlich der Fächerhaut und ihren Beuteln oder Säckgens, (in cellulis horum loculorum) welche die Mutterscheide grösten Theils ausmachet.

sen zerreissen. Solches nun ist die Ursache, warum in jetzt abgehandelten Theilen, die Heilung so gar schwer zu bewerckstelligen ist: es sey denn, daß die Seuche gantz und gar ausgerottet werden kan b).

§. 133. Nunmehro sehet ihr warum das männliche Glied fast niemals an dem Ruyschischen Ploster (Membrana magna Ruyschiana) welches den schwammigten Cörper umgiebet, leide. Denn es ist ein starckes Ploster (Häutgen) welches mit grosser Kraft, ohnerachtet des mächtigen Widerstandes im Priapismo (schmertzhaften Starren, Steifwerden des männlichen Gliedes) die Mannes-Ruthe angestrenget zu werden leidet. (Penem extendi patitur) Ist sie verdorben, so entstehet daher ein Bruch in der männlichen Ruthe (Hernia Penis) weil der schwammigte Cörper sich zu starck ausbreitet a). Hieraus erhellet, daß

b) Damit nicht das geringste Venerische Gift, als ein sich leicht mehrender Saamen im Cörper übrig bliebe, und immer zum neuen Ausbrechen oder Unterhaltung des Uebels in der Gegend Gelegenheit gebe.

a) Sie hält die Substantiam spongiosam, den schwammigten Cörper in ihren Gräntzen. Ist nun die Haut zerrissen oder sonst beschädiget, so steiget (Luxuriat) der schwammigte Cörper durch den schadhaften Ort in die Höhe, und machet ein Uebel, daß mit der Omphalocele, oder Nabelbruch einige Aehnlichkeit hat.

daß dieses sehr dicke und dichte Plöster die stärcksten Zäserchen besitze, wodurch es sich wieder das An- und Zerfressen der Venus-Seuche vertheidiget.

§. 134. Eben daher schreibet sich auch die Kranckheit, welche die gespannete Saite (Chorda tensa) genannt wird a). Sie bestehet darinnen: Wenn das hölichte Wesen (substantia cavernosa) b) des männlichen Gliedes sich ausdehnet und aufschwillet. Solches geschiehet vornemlich zu der Zeit, wenn die (an gegenwärtigem Zufalle franckenden) Personen zu Bette gehen, da sie denn, so bald sie erwarmen, erbärmlich zu winseln anfangen und schreyen, nicht anders, als ob ihnen das Glied mit einer Presse zusammen gedrücket würde. Wird nun dieser Theil durchgefressen, so gelanget das Uebel bis zu den grossen Gefässen, und damit entstehet ein tödtlicher Blut-

Q 2 sturtz,

a) Astruc beschreibet zwar *Lib. III. Cap. VII.* §. *II. pag.* 301. *seq.* eine Chordam Skirrhoidem, so aber nicht eigentlich die gegenwärtige zu seyn scheinet, ob sie gleich viel ähnliches mit der hat.

b) Heister *Compend. Anatom* § 229. *pag.* 78. *Lit. c.* Sind einerley mit den schwammigten Cörpern (Corporibus spongiosis) sie machen grössesten Theils das Wesen dieses Gliedes aus. Conf. Cowper *Anatom. C. H. Tab.* 48. *fig.* 3. 4. 5. 6.

stürtz, der auf keine andre Weise sich hemmen lässet, als wenn ein Catheter c) in den Harngang gestecket, und die Pulsader darüber, durch ein angelegtes Zusammenbinden, fest zugedrucket wird.

§. 135. Nun habe ich das, was vor Abhandlung des Drüppers voraus zu schicken nöthig gewesen, zu Ende gebracht. Ich glaube also, ihr werdet zur Genüge verstehen, was der Unterschied des Orts, vor unterschiedene Uebel verursache, und diese Zufälle selbst nach der Beschaffenheit des Orts, bald mehr, bald weniger erschröcklich sind. Wir schliessen daher auf etwas, was allen (Arten von Frantzösigten Zufällen) gemein ist. Nemlich, daß das Venerische Gift sehr subtil sey. Ihr werdet euch erinnern, daß ich euch überhaupt die Beschaffenheit (und den Verlauf) der Kranckheit von ihrem ersten Anfang an, bis auf unsre Zeiten deutlich vorgetragen habe, aus deren gantzen Verlaufe aber, er-

c) Sehet desselben verschiedene Abbildung in Heisters *Chirurg. Tab. XX.* (Nürnberg 1731. 4to) Garengeot von Chirurgischen Instrumenten *Part. I. Cap. VIII. Artic. III. pag. m.* 219. *Tab. XVII. XVIII.* nach Mischels Uebersetzung (Berlin 1729. 8vo) und bey vielen andern mehr, als Fabricio ab Aquapendente, Sculteto, Solingen, Tolet etc.

erhellet dieser gewisse Satz: Daß sein Gift ungemein subtil (fein, würcksam, durchdringlich) sey. Gift aber nennen wir dasjenige, was, wenn es in einen lebendigen Cörper gebracht wird, seine (desselben) Säfte dergestalt verändert, daß entweder entsetzliche Kranckheiten oder selbst der Tod daher entstehen. Dahero ist die Materie der Venus-Seuche ein subtiles, (zartes) giftiges Wesen, weil es durch den Beyschlaf, durch Schlafen in einem Bette mit jemand, und durch das Ausdunsten (Concubitu, Accubitu, Exhalatione) fortgepflantzet werden kan.

§. 136. Dabey besitzet aber das Gift auch diese Eigenschaft, daß es niemalen das Blut anstecket, oder auch, wenn das Blut davon angestecket wäre, man doch nichts weiter empfindet. (ut nunquam sanguinem afficiat, vel si is afficiatur, non sentiatur) a) Denn in der alten Art der Venus-Seuche entstanden nach den Schmertzen, (§. 105. seq.) blos Geschwüre, nichts veränderes aber im Blute, weil vielleicht das Gift ver-

a) Es sitzet also mehr im Fließ-Wasser, (Lympha) in dem Nervensafte, in dem Oel, mit einem Worte, in andern Feuchtigkeiten. Daher auch mehr die festen Zäserchen der Nerven, Decken und Knochen, als des Fleisches angegriffen werden.

vermittelst des Schwitzens, wiederum aus dem Blute ausrauchet, welches, besonders in hitzigen Ländern sehr wahrscheinlich ist. Setzet es sich aber in einen Theil ein, wo es nicht heraus gestossen werden kan, so erreget es die Kranckheit. Je zäher (und fester, tenacior) nun der angegriffene Theil ist; je ärger wütet das Uebel.

Der zehnte Abschnitt.

Vom giftigen Drüpper (Gonorrhœa virulenta) bey Mannspersonen.

§. 137.

Nun werde ich alle schlimme Zufälle, welche zur Erkänntniß und Heilung des Uebels, als gewisse Wahrheiten nöthig sind, und zusammen genommen, das gantze Uebel ausmachen, gehörig vortragen. Zu allererst will ich vom Drüpper, und zwar demselben, der den Mannspersonen begegnet, reden. Da ich dieses thun will, so muß ich zuerst von derjenigen Art sprechen, die zum ersten male (Prima vice) die Mannspersonen anficht. Dieser Unterschied ist zu beobachten, höchst nöthig, wenn wir alle Ungewißheiten und Verwirrun-

gen

gen vermeiden wollen. Es halten zwar insgemein die Krancken davor, daß die andre und dritte Art des Drüppers mit der ersten einerley sey a), aber irrig. Sie sind sehr weit von einander unterschieden, wie mich fleißige Beobachtungen (Observationes) gelehret haben. Denn diejenige Art, die anfänglich einem gantz reinen Cörper begegnet, weichet sehr weit von der sechsten, siebenden, u. s. f. ab. Eine völlig gesunde Mannspersonen, zum Exempel, kriegt das erste mal in ihrem Leben den Drüpper, selbte bekommet gewiß die allereinfacheste Art (Simplicissimam) desselben; greifet aber diese Art alle Theile an, (die nemlich den Drüpper leiden können) so

a) Unser Verfasser setzet vermöge seiner genauen Beobachtuugen und tiefen Einsicht, nicht blos verschiedene Staffeln des Drüppers, sondern würcklich verschiedene Arten derselben fest, da eine aus der andern entstehen kan. Weil die wenigsten dieses genau beobachtet haben, so darf man sich nicht wundern, wenn sie so schlecht mit der Cur zurechte kommen sind, und aus der ersten die zweyte und s. f. werden lassen, auch den Krancken in weit grössere Uebel gestürtzet haben. Astruc *Lib. III. de Morb. Vener. Cap. I. §. II. pag.* 173 *seq.* hat hier den deutlichsten Unterschied vor andern beobachtet, den aber gleichwohl unser Verfasser noch viel klärer machet.

wird eine zusammengesetzte Art (Composita) draus.

§. 138. Man nennet aber den Drüpper giftig a). Bisweilen sippert aus den Weichen (Inguine) eine gewisse Feuchtigkeit, die aber niemanden anstecket, auch keine gefährliche Entzündungen, keine Verschwärungen, keine Zerfressungen und keine Schmertzen verursachet. Mithin theilet man den Drüpper in einen gelinden (nicht allzuschlimme Zufälle zur Gesellschaft habenden, mitem) und (sehr) giftigen ab, weil letzterer alle jetztgedachten schlimmen Zufälle erreget, die der erstere gantz und gar nicht zur Begleitung hat. Von dem letztern also wollen wir hier zuerst handeln, dieweil selbter bey Curirung der Venus-Seuche

a) Der Unterschied, den man unter einem gutartigen und giftigen oder bösartigen Drüpper, inter Gonorrhœam benignam et malignam aut virulentam machet, ist sonst bekannt genug, wird auch von unserm Verfasser zur Genüge berühret. Doch gehöret hierher nur die letztere Art, weil die erste nicht unter die Venerischen Kranckheiten zu rechnen ist. Wir bedienen uns derowegen auch im Deutschen des Wortes Saamenfluß nicht, weil es einen gantz unrichtigen Begrif von der Sache zu voraus setzet, und nach dieser Bedeutung auch beym weiblichen Geschlechte nicht statt fände, da selbtes doch den Drüpper so gut leiden kan, als die Mannspersonen.

che der allerersie Zufall (Symptoma) ist. Denn nachdem die erste Beschaffenheit der Kranckheit sich sehr geändert hat, so daß nunmehro unter hundert Fällen gewiß sechs und neuntzig den Drüpper, als das erste Zeichen der geschehenen Ansteckung davon tragen, ob gleich auch bisweilen sehr seltene Beyspiele vorkommen, wo, ohne äusserlich erscheinendes Zeichen, der Cörper tiefer inwendig angestecket worden ist; so soll doch der Drüpper unsre erste Sorge seyn, insonderheit weil er überdem eine Kranckheit ist, die gleich in die Sinne fället. Ich habe die Venus-Seuche mit vieler Aufmercksamkeit untersuchet, und mich gefreuet, wenn ich die verdeckte Schalckheit der Kranckheit allezeit einsehen, und aus Fällen wo der Drüpper verhanden war, etwas (von ihrer Natur) lernen können. Denn der Drüpper sitzet vorerst (anfänglich) niemals tiefer in der Ruthe, als ein Glied des kleinen Fingers lang ist. Da nun dieses der erste und in die Sinne fallende Zufall (Symptoma) der Venus-Seuche ist, so können wir von ihm (dem Drüpper) alles mit Gewißheit sagen, weil wir die völlige (abfliessende) Materie desselben genau untersuchen

können, und ein äusserlich auf der Haut sitzendes Geschwür eben so beschaffen ist, wie ein innerliches b).

§. 139. Heute zu Tage setzet er (der Drüpper) die Leute in Sicherheit vor der (eigentlichen) Venus-Seuche. Dieses sagen uns schon diejenigen, die ihn zuerst bemercket haben, daß sich nemlich mit dem Drüpper das Zahmwerden des Uebels zuerst geäussert, indem er, wo er sich gezeiget, alle von der Venus-Seuche im Cörper sonst herrührende schlimme Zufälle gleichsam mit hinaus genommen hat. Wer nun also den von uns hier beschriebenen Drüpper curiret, der befreyet auch den Krancken von der Venus-Seuche. Solches ist heut zu Tage eine unstreitige Gewißheit, ob gleich verschiedene Aertzte andrer Meinung sind a). Allein ich habe nie-

b) Das ist, man kan von der ausfliessenden Materie eines äusserlichen Geschwüres, und ihrer Beschaffenheit, gar wohl auf die Beschaffenheit eines innerlichen, und nicht in die Sinne fallenden Geschwüres schliessen, wenn sich einige Gleichheit im Eiter spüren lässet.

a) Die Erfahrung wird hier gewiß Ja dazu sagen. So viel mir Personen unter den Händen gewesen, die nach vertriebenem Drüpper in schlimme Zufälle verfallen, die es ordentlicher Weise durch eine ver-

kehrte

niemal gesehen, wenn ein Cörper das erste mal mit einem wahren Drüpper sich beladen, und sonst nur keine Unreinigkeit den übrigen (Leibes-) Theilen beygebracht worden, daß derselbe in irgend einen andern Zufall der Venus-Seuche verfallen wäre, fals sich nemlich dabey der Krancke gehörig in Acht genommen hat. Hernach ist auch wahr: Daß der Drüpper mit besondern Artzneymitteln, auf eine besondre Weise curiret werden müsse. Obgleich in der Venus-Seuche so vielerley Zufälle (Symptomata) vorkommen, so kan man doch keinem wie dem Drüpper begegnen. Da wir nun also besondre Heilmittel hier anzuwenden und zu erklären haben, so ist es der gesunden Vernunft gemäß, von der ersten Art zuerst zu reden.

§. 140.

kehrte Cur worden. Mir sind Fälle bekannt, wo sich das also versperrete Gifts, theils durch den gantzen Leib ausgebreitet, theils, welches fast noch gefährlicher ist, in den Hals und Rachen gesetzet. Wobey, wenn man nur der Sache nicht lange Zeit gelassen, es oft noch gut genug ablief, wenn sich der unglücklicher Weise NB. vertriebene, nicht aber gründlich gehabene, sondern nur gestopfte und versackte Drüpper durch schickliche Mittel bald wieder herstellen ließ.

§. 140. Der Drüpper heisset Lateinisch und Griechisch Gonorrhœa, von γονὴ dem Saamen und ῥοὴ ein Abfluß, folglich bezeichnet er einen Saamenfluß a) Γονὴ der Saame bedeutet diejenige Feuchtigkeit, welche dem männlichen Geschlechte zur Fortpflantzung des Menschen nützlich und nöthig ist b) Hiervon haben die Alten der Kranckheit den Namen gegeben. Denn die ältesten Schriftsteller glaubten, daß er von eröfneten Ausgängen der Saamen-Gefässe, die in die Harnröhre gehen, seinen Ursprung habe, folglich nannten sie selbten den Saamenfluß. Es ist aber nichts

a) Wir haben oben *ad* §. 138. *Not. a.* die Ursachen kurtz angeführet, warum wir uns des Worts: Saamenfluß nicht bedienen. Solten wir den Ursprung des Worts Drüpper im Deutschen angeben, so würden wir sagen, daß es vielleicht vom Drüppen oder Trippen abstamme, welches von einer Feuchtigkeit gebrauchet wird, die gantz sachte, und gleichsam in kleinen Tropfen langsam durch eine Röhre oder andre Oefnung rinnet oder abtröpfelt.

b) Sehet hievon Listerum *de Humoribus Cap. XLI. pag. m.* 392. *seq.* (Amstelod. 1711. 8vo.) und alle Physiologos, vornemlich aber Martini Schurigii *Spermatologiam Historico-Medicam, seu Considerationem seminis humani Physico-Medico-Legalem.* (Frfti ad Mœn. 1720. 4to.)

nichts weniger, als dieses Wahrheit c). Denn

1. Es ist kein Mensch auf der Welt so fruchtbar, so vielen Saamen hervor zu bringen, als im Drüpper (Materie) abfliesset. Ich habe oft binnen vier und zwantzig Stunden eine solche Menge leinwander Lappen mit der abfliessenden Feuchtigkeit besudeln sehen, daß es nicht zu glauben, und mit dem Saamen in gar keine Vergleichung zu setzen ist.

2. Es kommet auch die Materie gantz und gar nicht aus den Saamen-Gefässen, sondern wie ich gleich mit mehrern zeigen will, und aus allen Fällen gelernet habe, blos aus der fordern Gegend des männlichen Gliedes. Wir wollen setzen: Ein Mensch schlaffe die gantze Nacht durch, denn der Drüpper fliesset so gut im Schlafe als im Wachen ab, und erwache des Morgens. Wenn er nun,

c) Wir wollen dahero von den neuern nichts sagen, die ihren Vorfahren auf guten Glauben getrost nachbeten, deren wir eine ziemliche Anzahl beybringen könten. Wie weit dieser Betrug, der vom Namen entstanden ist, verkehrte Arten zu curiren ausgehecket, liegt bey mäßiger Erfahrung klar am Tage.

nun, ehe er den Urin lässet, das Glied ein wenig über der Krone der Eichel mit den Fingern drücket, so wird er die Drüpper-Materie in ziemlicher Menge ausfliessen sehen. Drücket er hingegen weiter oberwärts, z. Ex. gegen das Schaambein, oder die Gegend zwischen dem Hintern und den Schaamtheilen (Perinæum) so kommet gewiß nichts zum Vorschein. Je weiter er also mit der Hand rückwärts (gegen den Leib zu) rücket, und dadurch die Materie heraustreibet; je weniger hat er die erste Art des Drüppers, von dem hier die Rede ist, sondern eine gantz andre.

Ich bin dannenhero vollkommen überredet, daß die Materie, welche in dem einfachen Drüpper (Gonorrhœa Simplici) (§. 137.) ausfliesset, gar nicht aus der Gegend kommet, wo die Vorsteher (Prostatæ) d) oder Saamen-Bläßgen e) ihren Sitz haben, sondern blos um die Krone der Eichel hervorbreche. Untersuchet es selbst bey gegebener Gelegenheit genau, so werdet

d) Suchet ihre Beschreibung beym Heister *Compend. Anatom.* §. 228. *pag. m.* 77. und andern daselbst angeführten Schriftstellern.

e) Heister *L. c.* §. 227. *pag. m.* 77.

werdet ihr es unstreitig also und wahr befinden.

§. 141. Derowegen ist die Drüpper-Materie keinesweges Saamen. Aber auch noch ein andrer Beweißgrund lehret mich solches. Leute, die jetzt angeführte Art vom Drüpper haben, werden zum Beyschlaf des gesunden Saamens halber, den sie bey sich erzeugen, sehr oft angereitzet, so daß sie sich von Venerischer Brunst kaum enthalten, oder in Acht nehmen können a). Dannenhero hat die abfliessende Drüpper-Materie mit der Materie des Saamens gar nichts gemeines. Beym Saamenflusse, den uns die alten beschreiben b), waren die damit

a) Ja bisweilen sind sie geiler, und die Begierde bey ihnen zur Vereinigung mit dem andern Geschlechte ist feuriger, als da sie völlig gesund waren. Diese Reitzung entstehet nicht, wie einige glauben von verdorbenen, scharf gewordenem Saamen, sondern vielmehr von dem starcken Zufluß der Säfte, an den leidenden Ort und den von der scharfen Drüpper-Materie angegriffenen zarten Häutgen, und Nervigten Zäserchen, welche zum Steifwerden oder Anspannen des Gliedes Gelegenheit geben.

b) Verstehet die gantz alten Aertzte. Denn auch denselben ist ein Saamenfluß, Gonorrhœa, schon seit ein paar tausend Jahren von Hippocrate an, bekannt gewesen. Conf. Ejusd. *de Intern. Affect. Sect. L, Aph.* 30. Celsus *Lib. IV. de Medic. Cap. XXI. pag. m.* 235.

Ex

damit behafteten Krancken zur Venerischen Wollust untauglich. Mithin erhellet mein Satz auch daraus.

Endlich lehret solches auch die trucken gewordene Drüpper-Materie. Denn der Saame hat eine gewisse Farbe und Härte, wenn er (auf dem leinen) eintrucknet, und giebet also Flecke, die von denjenigen, so die Drüpper-Materie machet, gar sehr weit unterschieden sind. Letztere siehet bald wie sehr dickes Seifenwasser, oder zerschmoltzener dicker Talch, der gerne an den Lichtern herabfliesset, aus, und wird, wenn sie trucknet, gelb und grün; machet auch das leinen Zeug treflich steif und hart. Also solten wir den Drüpper im Lateinischen lieber gar nicht Gonorrhœam, sondern besser Suppurationem veneream virulentam partis inferioris Penis, eine giftige bösartige Venerische Vereiterung des untern Theils (gegen die Eichel) am männlichen Gliede nennen. (§. 138. Not. a.)

§. 142. Das jetzt hier von uns erklärte Uebel, war anfänglich nicht bey der Venus-Seuche

Ex Editione Almeloveeni (Amstelod. 1687. 12) Aretæus *Lib. II. Diuturn. Passion. Cap. V. pag. m.* 93. Inter *Art. Med. Princip.* Henr. Stephani. Cælius Aurelianus *Lib. III. Acutor. Cap. XVII. n.* 178. *pag. m.* 249. (Amstelod. 1722. 4to) andrer zu geschweigen.

Seuche, sondern kam allererst fünf und siebentzig Jahre darnach zum Vorschein, wie aus dem Fallopio Massa und andern, von uns oben (§. 101. 102.) gezeiget worden. Damals war die Kranckheit weit bößartiger, als hernach. Hievon habt ihr zur Genüge oben (§. 3.) Nachricht bekommen, wie nemlich Columbus, das durch seine Schiffe mit eingeschleppete Uebel, den Neapolitanern aufgehencket, selbte es den Frantzosen, und diese endlich beynahe dem gantzen Europa binnen sechs Jahren mitgetheilet haben. Wenn die Seuche auf gleiche Weise fort gegangen wäre, so würde endlich niemand vor ihr sicher und frey geblieben seyn. Allein sie ward, da anfangs die Leute fast alle dem Tode dabey in den Rachen liefen, bey allen die den Drüpper kriegten, viel milder, (zahmer, mitior) ob wir gleich nicht zu läugnen begehren, daß nicht auch vom Drüpper sehr schlimme Zufälle (Symptomata) übrig bleiben. Aber solche sind insgemein Folgen eines nachläßigen Verhaltens. Denn wenn vornehmer Leute Söhnchen, die den Drüpper aufgelesen haben, immittelst praf schmausen, sich auf Reisen begeben, u. d. gl. so entstehen noch jetzo daraus eben so entsetz-

liche Zufälle als nur irgend vor Zeiten.

§. 143. Die erste Eigenschaft des Drüppers ist

A. Daß er niemals anders als durch das ansteckende Gift einer unreinen Weibsperson entstehe a). Verneinende Sätze

a) Diejenigen jungen Herrn, die sich verbrennet haben, und sich ihrer ungesitteten Handlung hernach schämen, wissen hundert Ursachen ihres Drüppers anzuführen. Ich habe noch bis Dato keinen Grund gefunden, eine andre Ursache zu beschuldigen, als die vom Verfasser angegebene. Manchmal wollen sie die Aertzte wohl vor so gar einfältig ansehen, und ihnen weis machen, als ob sie allzu keusch gelebet, und eben daher der gesammlete Saame verdorben wäre. Andre meinen wohl: Sie wären freylich bey einem, aber ehrlichen Mädgen gewesen, (gleich als ob es weniger lasterhaft wäre, ein tugendhaftes Kind zu mißbrauchen, als zu einer Hure von Profeßion zu kriechen) und wären an der völligen zu Endebringung des Beyschlafs gestöhret worden: Oder sie hätten in einem unreinen Bette geschlafen, oder mit einer unreinen Person aus einem Glase getruncken; oder von einer gewissen Speise gegessen, darein ihnen zum Possen etwas beygebracht worden: Und was hundert dergleichen Narrenspossen mehr sind, womit sie vielleicht einen alten Quacksalber oder halb klugen After-Artzt, nicht aber einen verständigen Mann hintergehen können. Weil es aber zur Cur eben nicht nöthig ist, daß der Krancke sage, von welchem Weibsstücke er sich den herrlichen Hausrath

Sätze sind wahr, so lange der Widersprecher (Adversarius) das Gegentheil nicht zu behaupten weiß. Ich habe so viele Gelegenheiten (zur Untersuchung dieser Sache) gehabt; ich habe so viel Personen am Drüpper curiret, welche zwar allemal etwas anders vorwendeten, wenn ich aber die Sache genau untersuchete, so fand sichs allemal, daß das Uebel niemals anders, als durch ein ansteckendes Gift einer unreinen Weibesperson entstanden war. Wie viel Fälle habe ich nicht bey verehlichten Mannspersonen gesehen, die mich überreden wolten, als ob sie das Uebel von ihrer Ehegattin bekommen, weil sie ihr zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung beygewohnet hätten. Allein es befand sich bey genauer Untersuchung allemal falsch b).

Nun

rath eingehandelt, so habe ich es mit angehöret, doch aber auch, damit ich nicht vor einen einfältigen Schöps in den Augen des Krancken gelten wollen, zu verstehen gegeben, wie viel ich von solchem Vorgeben glaube oder nicht. Ein anders ists bisweilen beym schönen Geschlechte, wo man oft ihnen selbst das Uebel nicht nennen, oder sagen darf, wo sie es her haben, um in angesehenen Familien keinen Lerm anzuzünden. Ich rathe also den angehenden Aertzten, die in dieser Kranckheit zu thun kriegen, hier ein kluges Betragen, ernstlich an.

b) Ich weiß unzählige Fälle, wo Ehemänner ihren mit

 dem

Nun ist es zwar des Artzts Werck nicht, hierinnen dem Krancken ein aufrichtiges Bekänntniß abzuzwingen; aber das ist doch seine Sache: Sich nicht betrügen zu lassen. Derohalben ist gewiß: Daß der Drüpper niemals von einer (sonst reinen) ihre monatliche Zeit habenden Frauensperson aufgelesen werde. Es ist zwar möglich, daß zur Sommerszeit, wenn ein Weibsbild ihre Reinigung hat, selbte in heftige Brust geräth, und ein Mann sich zu ihr thut, er eine kleine Entzündung, keinesweges aber den Drüpper davon tragen könne.

§. 144.

dem weissen Fluß behafteten Weibern beygewohnet, ohne den Drüpper zu kriegen, ob gleich die von den Frauenspersonen abfliessende Materie, bisweilen so scharf gewesen, daß sie die Theile roh und schmertzhaft gemacht. Steckte sonst nichts Venerisches im weiblichen Cörper verborgen, so konten beym Manne wohl kleine Unbequemlichkeiten entstehen, aber doch niemalen der Drüpper. Zu F... einer nicht unbekanten Stadt in S.... ist der weisse Fluß fast endemisch (recht einheimisch) und vielleicht das Wasser daran Schuld, daher auch die meisten Frauenspersonen blaß und mager aussehen, wie mir aus vielfältiger Erfahrung bekannt ist: Und doch habe bey verheyratheten Mannspersonen, keine Klagen des Drüppers halber, wohl aber nicht selten über einen gewissen Eckel gegen ihre Weiber, und Abneigung vor ihrer nähern Vereinigung jammern hören.

§. 144. B. Daß ein Weibsstück, wenn sie auch nicht von der Seuche angestecket ist, auch lange hernach von derselben gantz frey bleibet, dennoch einer Mannsperson den Drüpper anhencken könne a). Alle Aertzte haben bemercket, daß eine unangesteckte Freyhure, wenn sie auch eine angesteckte Mannsperson zulässet, nicht eben allemal angestecket werde, weil der Ort (Theil, Gliedmaß,) zu naß b) ist, und also das Gift von dem angesteckten (männlichen) Cörper, in ihren (weiblichen) nicht eindringen kan, sondern bloß in den

a) Es gehöret dieses vielleicht unter die sehr seltenen Fälle, doch ist er möglich, und mir so viel ich mich erinnern kan, nur einmal unter den Händen gewesen: Da vier Personen, lustige Brüder, auf der Messe zu F.... eine gemeine Metze zu sich kommen liessen und sich ihrer bedienet. Zwey blieben ohne Schaden, der dritte aber hatte bereits den Drüpper am Halse, und also ward der vierte, welcher gleich drauf eine so schändliche Wollust mit machete, würcklich angestecket. Ob das Weibesmensch selbsten was davon getragen, weiß ich nicht, nur daß sie vorher rein gewesen. Solches ist daher zu schliessen, weil die ersten beyden unverbrennet davon gekommen.

b) Im Texte stehet das Wort Uridus, welches gar keinen Verstand zulässet, folglich ein unstreitiger Druckfehler ist, und Uvidus heissen muß. Die folgenden Sätze erweisen es gantz deutlich, aus der mit der Schneiderischen Haut angestelleten Vergleichung.

Feuchtigkeiten (der Mutterscheide) stecken bleibet. Vermischet sich nun gleich unmittelbar drauf, eine andre reine Mannsperson mit dem Weibsstück, so kan das Gift sein Glied anfallen, und er den Drüpper davon tragen, und doch das Weibsbild völlig rein erfunden werden. Wir müssen demnach in der Sache klüglich handeln, und nicht meinen, als ob eine Mannsperson nicht angestecket werden könte, fals die Weibsperson nicht würcklich die Seuche selbst am Halse habe. Denn die gemeinen (Bordel- oder Freyhuren) bleiben meistentheils unangesteckt. Man kan es beym Schnuppen sehen, wo die Schneiderische Schleimhaut bey einem gesunden Menschen beynahe gantz trucken ist, und wenn sich der Schnupfen äussert, dennoch eine ungemeine Menge Feuchtigkeit ab- und aussondert. Wenn nun eine Freyhure etwas Gift in den Leib krieget, so verhält sich das Anfallen desselben, auf einen Feuchtigkeit von sich stossenden Ort (Theil) gantz anders als auf einen trucknen. Auf den ersten Fall wird es leichtlich heraus gespület. Ein gleiches geschiehet auch in den weiblichen Geburtsgliedern. Denn bey Weibern, die den weissen Fluß haben, findet

det die Ansteckung nicht leicht statt, weil die jederzeit ausfliessende (schleimigte) Feuchtigkeit das Gift mit fortreisset (und aus dem Leibe schaffet.) Dis nun also fest gesetzet, erhellet gantz deutlich, daß der Drüpper nur auf beyderley jetzt erklärete Art und Weise erholet werde.

§ 145. Die andre Eigenschaft (§. 143.) des Drüppers ist:

Daß in verschiedener Zeit nach dem Beyschlafe das Uebel zum Vorscheine kommet. Ich setze hier zum voraus, daß die Mannsperson vorhin gantz rein gewesen, und das Uebel durch den Beyschlaf erholet worden seyn. Ich habe ein unstreitiges Beyspiel bey einem Manne gesehen, der mein bester Freund war, und durch blosses Berühren (mit seinem Gliede) ohne den Beyschlaf völlig zu vollziehen, den Drüpper davon trug, so daß er sich am andern Tage bereits zeigte a). Bisweilen

a) Ein gleichmäßiger und in gleichmäßigen Umständen bestehender Fall ist mir auch bekannt, wo der Drüpper sich nach noch nicht dreymal 24. Stunden zeigte. Das Mädgen war jung und hübsch, und von einer Standsperson gemißbrauchet, aber andrer Folgen wegen von ihr geschonet worden. Nach einigen Tagen ließ sie einen andern zu, welcher ebenfals den

len bricht er am dritten, vierten, fünften, vierzehnten, u. s. f. auch wohl erst nach etlichen Wochen aus. Aber je mehr und längere Zeit zwischen dem Anstecken und Ausbrechen vorbey streichet; je bößartiger ist das Uebel, und je schwerer hält es mit der Cur.

§. 146. Die dritte Eigenschaft, zeiget worinnen die Empfindungen des Uebels selbst bestehen.

A. Das erste, was nach geschehener Ansteckung gefühlet wird, ist mehr eine beschwerliche als schmertzhafte Empfindung im männlichen Gliede. Solches erfähret ein jeder. Wenn man fraget, was der Krancke eigentlich fühlet, so heisset es: Es wäre als ob das Glied gleichsam enger, oder zusammen gepresset würde. Ja das erste, was sie wegen eines bevorstehenden Drüppers erinnert, ist angeführte Empfindung, nicht anders als ob durch einen ledernen Gürtel das starrende Glied einiger massen enger zusammen geschnü-

den Beyschlaf nicht völlig vollzoge, und doch so übel belohnet ward. Der Sitz der Kranckheit beym Mädgen, war nahe beym Harngange. Alle drey wurden von mir curiret.

schnüret würde. Dieses nun ist der allererste Zufall (Symptoma) a).

Viertens: Hierauf folget ein mehr beschwerliches Empfinden eines Schmertzens. Auch das andre, was sich alsdenn äussert, ist, daß sie sagen: Sie merckten um die Hoden (Testiculos) einiges ziehen, nicht anders, als ob sich diese Theile von ihrem innern Mittelpuncte an, gleichsam bemüheten aufzuschwellen und von etwas daran verhindert würden: Sie pflegen solches einen treibenden Schmertz (der sich gleichsam im Circkel

 her-

a) Ein paar meiner Freunde versicherten mich einst, daß sie als junge Studenten eine kleine Reise von B.... nach B.... gethan, sich aber verleiten lassen, bey der Abreise in ein Bordel zu gehen, und sich einer liederlichen Metze zu gebrauchen. Bald nach geschehener Handlung, fühlen sie ein beschwerliches Drücken im Gliede, und beyde sehen sich zu ihrer grossen Beschwerung und nicht geringern Angst ausser Stand gesetzet, einen Tropfen Urin von sich zu lassen, wie sehr sie auch dazu gedrungen werden. Sie ertragen ihre Last den Tag über währender Reise mit Geduld. So bald sie zu B.... angelanget sind, klagen sie ihre Noth einem bekannten Apothecker-Gesellen, der ihnen etwas eingiebt, worauf der Urin seinen Abmarsch nimmet. Sie aber haben weiter keinen Drüpper, oder andre schlimme Zufälle gelitten, sondern sind in wenig Tagen völlig gesund worden.

herum bewege, (Dolorem Rotationis) zu nennen. Auch stellet sich bisweilen ein grösseres, bisweilen geringeres Anschwellen (dieser Theile) ein. Dieses nun ist der andre Zufall. (Symptoma)

§. 147. B. Fünftens. Es entstehet auf der Oberfläche der Eichel ein Fleck. (Nota) a). Dieser Fleck, der sich auf der Oberfläche der Eichel bey dem einfachen Drüpper (§. 137.) äussert, besitzet eine röthere Farbe, als der übrige Theil, ist klein, flach, (nicht erhaben) und gleichet vollkommen einem Flohbisse, oder einer Maser, (Morbillo) oder einem Blatterflecke. Er zeigt sich bey angehender Entzündung, bringet aber keine schlimme Folgen mit sich. Niemals erscheinet er an der Vorhaut; denn ich rede jetzo vom einfachen Drüpper. Doch

a) Dieses Kennzeichen ist mir selten vorkommen, wohl aber desto öfter ein gelindes, kaum merckliches Anschwellen, und leichte Entzündung, die sich durch eine etwas mercklichere Röthe verrathen hat, um die Oefnung der Eichel, und dieses noch ehe der Drüpper würcklich zum Vorschein kommen ist. Ich konte ihn auch bey Erblickung des Zeichens gewiß prophezeyen, wenn ich wegen des drückenden Schmertzens in dem Gliede, besonders in der Harnröhre, bald nach geschehener Ansteckung um Rath gefraget ward.

Doch ist dieser Fleck nur bey jungen Leuten, die sehr hitzige Venus-Fechter sind, keinesweges aber bey schon bejahreten Mannspersonen, auch nur bey dem zum ersten male aufgelesenen Drüpper zu bemercken. Denn bey einem, der den Drüpper schon zum andern, dritten, vierten male hat, verändert sich nichts an der Eichel, so wenig wie bey denen, welchen die Vorhaut gantz abgeschnitten worden. Bey letztern kommet gedachter Fleck selten zum Vorschein, sie mögen die Vorhaut Alters halben, oder durch Kunst oder auf andre Weise, wie es nur geschehen kan, eingebüsset haben. So viel ist aber auch richtig, daß dergleichen Personen nicht so leicht angestecket werden, als Jünglinge, oder welche die Vorhaut besitzen b).

Doch ist der Drüpper bey einem alten Manne, zumal wenn er schon mehrmalen

in

b) Ich habe in den *Satyris* Medicor. Silesiac. *Specim. IV. Mantiss. No. I. pag.* 80. eine Stelle aus dem Philone *de Circumcis.* angeführet, welche hierher gehöret, und gar merckwürdig ist. Er will den Nutzen der Beschneidung zeigen, worunter ein wichtiger ist, daß die Beschnittenen nicht leicht ein gewisses Geschwüre an das männliche Glied bekommen, was er ἄνθραχα nennet, welches aber die mit Vorhaut begabten sehr leichte weg kriegten. Ein mehrers leset an angeführtem Orte.

in dieser Schule gewesen ist, weit schlimmer (bößartiger, hartnäckigter) als bey einem jungen mit völliger Vorhaut versehenen Menschen. Denn je mehr ein Theil (dem Uebel) widerstehet, und doch davon überwunden wird: je schlimmer führet sich das Uebel selbst auf. Dannenhero lässet sich ein Drüpper eines Jünglings (den er zum ersten male leidet) leicht heben, da derselbe hingegen bey einem schier ausgedienten Venus-Ritter (Emerito) ein fast unheilbares Uebel wird.

Angeführten Fleck, wird man gantz gewiß (unter angeführten Umständen) zu sehen kriegen, und er ist der dritte Zufall, der beym Drüpper zum Vorschein kommet. Der vierte ist folgendes:

§. 148. C. Sechstens. Wenn auf angeregte Weise das Fleckgen (§. 147.) erscheinet, so mercket (der Patiente) ein mehr beschwerliches Ziehen (oder Spannen) als zuvor, und auch eine widerwärtige, zähe, klebrigte Feuchtigkeit (Lentorem tædiosissimum) a) Die den Drüp-

a) Diese Feuchtigkeit, welche ich mit dem Urin bisweilen vor dem Drüpper, bisweilen nach demselben, wenn er schon meist curiret gewesen, abgehen sehen, und

Drüpper noch nicht gehabt haben, sagen, es wäre, als ob ein Wurm durch die Harnröhre kröche. Solches rühret aber davon her, wenn die Aussonderungs-Gefässe derjenigen Feuchtigkeit, die bald darauf zum Vorschein kommen will, ausgedehnet werden.

Siebendens. Wenn sich jetzt erwähntes Zeichen meldet, so siehet sich der Krancke gezwungen, das Glied mit der Hand zu drücken. Welches, wenn es geschiehet, so:

§. 149. D. Achtens. Kommet der heraus fliessende Drüpper zum Vorschein. Dieses nun ist der erste wahre Grad der Kranckheit.

1. Die herauskommende Feuchtigkeit ist erstlich weiß wie Milchrahm, in geringer Menge, und fliesset sehr langsam ab. In einer Stunde kommet kaum ein Tropfen hervor. Durch

und letzteres am öftersten, glich dem Weißey, und zog sich als Fäden aus der Harnröhre, pflegte sich auch mit dem Urin nicht zu vermischen, sondern legte sich auf den Boden des Wasserglases an. Hatte auch keine andre Farbe als frisches Weißey. Ich zweifle nicht, daß es nicht eben dieselbe sey, von der unser Verfasser spricht. Bey vielen andern Geschichtschreibern der Venus-Seuche, erinnere mich kaum etwas davon angemerckt gefunden zu haben.

Durch Drücken wird das Abflüssen der Feuchtigkeit befördert. Dahero, jemehr der Krancke wegen beschwerlicher Empfindung das Glied drücket; je mehr nimmet die Kranckheit zu. Der ältere Helmont a) bemercket schon mit vieler Richtigkeit, daß die mit dem Schnuppen behafteten, um so viel mühsamer zu curiren sind, je öfter sie die Nase schneutzen. Also trift obiges gleichergestalt auch im Drüpper ein.

Diese Feuchtigkeit entstehet jederzeit im fordern Theile des Harnganges. Es kan niemals im ersten jetzt abzuhandelnden Grade des Drüppers die Feuchtigkeit höher aufwerts, als um die Gegend der Krone der Eichel heraus gedrücket werden. Die grösseste Menge aber lässet sich gleichwohl um die Gegend heraus drücken, wo der Kappzaum der Eichel (Frenum Glan-

a) Joh. Baptist. von Helmont, aus Brüssel gebürtig, starb An. 1644. seines Alters 67. Jahr, ein berühmter Artzt und Chemist. Seine Wercke sind zusammen gedruckt worden, zu Amsterdam 1652. in 4to, auch deutsch übersetzet. Sein Sohn, der sich ebenfals einen ziemlichen Ruhm erworden, hieß Franciscus Mercurius ab Helmont. Conf. Kæstner L. c. pag. 384. Jœchers Gelehrten-Lexicon, auch Universal-Lexicon *his vocibus.*

Glandis) mit dem untern Theile der Vorhaut zusammen hencket. Euch ist ja (aus der Zergliederungs-Kunst) nicht unbekannt, daß unterwärts am Harngange in der Gegend wo die Eichel aufhöret, zwischen dem Harngange und dem äussern Theile des Kappzaums, nichts als ein Plöster sey, das kaum so dicke ist als ein Finger-Nagel; und eben auf der Stelle befindet sich eine ziemliche Schleim-Zelle (Crypta mucilaginosa) Ich habe viele mit dem Drüpper beladene Personen gebeten, daß sie zu mir kommen möchten, ehe und bevor sie früh den Urin liessen und etwa das Glied ausdrückten. Wenn sie sich nun einstelleten, so befahl ich ihnen, das Glied über der Eichel gelinde zu drücken: Und siehe! es kam nichts heraus, und eher keine Drüpper-Materie zum Vorschein, als bis sie das Glied an angeführtem Orte drückten. Sehet hievon Cockburnium, Morgagni und Ruyschen.

Die Feuchtigkeit ist dicke, ja fast dicker als Milchrahm.

Sie ist fettig. Als ob es ein fettes Oel, oder zerlassenes Unschlitt eines Lichts wäre. Hierbey habe ich euch zu erinnern, daß ich hier alles in eben der Ordnung vor-

vortrage, wie ich es vielmalen gesehen habe, und es jederzeit eintrift. Falß aber bey der Kranckheit etwas aussen gelassen wird, so fehlet gewiß etwas (ein gewöhnlicher Umstand) der zur vollkommenen Geschichte der Kranckheit abgehet. Also glaubet nicht, daß ich mich hier etwa einer verdrüßlichen Weitläuftigkeit bediene. Nein! denn ich habe mit höchstem Fleisse und besondrer Sorgfalt alles, was ich euch hier erzehle, zusammen und in Ordnung gebracht.

Die Feuchtigkeit vermehret sich alle Tage nach und nach. Die Menge derselben, die im Anfange sehr geringe war, wird von Stunde zu Stunde grösser, und, wenn man die Kranckheit ihrer Willkühr überlässet, auch der Patiente nichts einnimmet, es sey aus der Küche in Ansehung der Diät, oder aus der Apothecke in Ansehung der Artzneymittel, was ihren Lauf ändern könte, sich der Abgang beständig mehren. Doch aber nur nach und nach, nicht auf einmal, sondern von Zeit zu Zeit. Ich gebe willig zu, daß die Kranckheit unvermuthet dahin gelangen könne, wo plötzlich und auf einmal eine sehr grosse Menge abfliesset, die hernach wiederum auf einmal

mal nachlässet. Es ist aber auf den Fall zu wissen, daß die Kranckheit entweder durch heftiges (erhitzendes) Tantzen, oder durch überflüßiges Saufen, eine merckliche Veränderung gelitten hat.

Endlich kommet die (abflüssende) Materie auf eine so bestimmete Menge, die sich nicht ferner vergrössert. Und diese ist zu der Zeit so ansehnlich, (und mercklich) daß sie binnen vier und zwantzig Stunden, verschiedene Leinwand-Lappen anfüllet.

§. 150. II. Die Feuchtigkeit gehet nach und nach (gantz unvermercket) aus der weissen in die gelbe Farbe. Anfänglich behält der Drüpper angeführte weisse Farbe, bis er nach und nach ins gelblichte fället. Ich sage aber nicht gelb, sondern gelblich, welche Farbe die Griechen ὠχρολεύκον oder ξάνθον a) nennen. Und diese bemercket man natürlicher (ordentlicher) Weise allezeit so.

§. 151.

a) Von ὠχρὸς, Pallidus, blaß, fast Erbs gelbe, wie reife Erbsen, man hat die gelbe Erde oder Lette, welche die Lateiner Ochram, und die Deutschen Ocker nennen, davon betittelt; λευκὸς weiß. Also: Gelblich weiß, wie etwa Milch worein Eyerdotter gequirlet sind; ξανθὸς gelb. Fället etwas danckler oder gelber als das erstere.

§. 151. III. Die gelblichte Farbe verwandelt sich nach und nach in eine grünlichte, bis sie durch verschiedene Staffeln ziemlich grün wird. Der Drüpper verhält sich hier eben so, wie der aus der Nase abfliessende Rotz in der Schnuppe. Wer die Schnuppe hat, fühlet anfänglich ein Anschwellen inwendig in der Nase, hernach flüsset ein dünnes Wasser in Menge ab, nach einem gehaltenen Schlafe, erscheinet ein weisser Rotz, (Schleim) dieser wird endlich gelblich, und, wenn die Kranckheit noch zunimmet, auf die letzte gar grüne. Und da ist sie auf den höchsten Grad gestiegen. Eben so ists beym Drüpper. Fliesset die Materie grün ab, so ist er auf die schlimste (höchste) Staffel gediehen; gehet die Materie wiederum zurücke zur gelben Farbe, so fänget er (der Drüpper) an, besser (gelinder, milder) zu werden; kommet die Materie vollend zur Weisse, so wird die Kranckheit noch besser, und also fähret sie fort, sich rückwerts zu verhalten, bis zur völligen Gesundheit a).

§. 152.

a) Erinnert euch hierbey der Weißen ähnlichen Feuchtigkeit, deren wir §. 148. *Not. a.* gedacht haben, welche ich gemeiniglich nach dem Drüpper ums Ende der Cur beobachtet; und auch der von unserm Ver-

§. 152. IV. Die Feuchtigkeit wird auch nach und nach (bisweilen) wie Oelhefen, (amurcosa) eiterícht und braun gelb (Fusca) Oelhefen, (Amurca) ist der unterste Wust des Baumöls, der sich im Grunde des Fasses zusammen setzet, und aussiehet, als ob Sand, (oder Staub und Koth) unter das fette Oel gemischet wäre. So gehet es auch im Drüpper. Denn so bald man in seiner abfliessenden Feuchtigkeit, etwas unterscheiden (bemercken) kan, welches aussiehet, als ob feste (erdigte, staubigte) Theilchen darunter gemischet wären, so ists ein den Oelhefen ähnlicher Drüpper (Gonorrhœa amurcosa): Aber auch bisweilen kommet Eiter (Sanies) dazu, welches scharf und dünne, und zwischen die dickere Materie untergemenget (gleichsam eingestreuet, eingeschaltet, nicht eigentlich darunter vermischet, interspersa) ist, und sich an Farbe mercklich unterscheidet. Denn bald ist es wäßrig, bald gelblich, bald grün, bald braun (dunckel) gelb. Es ist die Kranckheit auf der schlimsten und höchsten Staffel, wenn die Farbe aufs braun- (dunckel-)

Verfasser hier gebrauchten Vergleichung mit der Schnuppe, wo zu Anfang auch eine dünne, helle, ungefärbte Feuchtigkeit abgehet.

gelbe kommet. Sie gelanget fast jederzeit dahin, wenn in den inwendigen Theilen etwas ausfaulet. (verzehret wird, consumitur) Ihr werdet es sehen, wenn auch jemand unter die allerglücklichsten Aertzte gehöret, und die Kranckheit zur Heilung bringet, daß dennoch jederzeit ein gewisses Aussippern einiger Feuchtigkeit über bleiben wird, die schlechterdings unheilbar ist. Dieses anhaltende Uebel, wird aber auch bey keinem Drüpper zurück bleiben, als wo die Materie braun- (dunckel-) gelb ausgeflossen ist. Denn bey dem Umstande ist das hölichte Wesen der schwammigten Cörper (Fabrica corporum spongiosorum cellulosa) im männlichen Gliede ausgefressen (exesa) und in einige (Fistul ähnliche) Gänge (sinus) zerfressen (erosa) worden, in welchen hernach allezeit eine dicke Materie stocket, die beständige und Lebenslang nicht nachlassende Schmertzen erreget. Fals aber die (daselbst befindliche) Materie sich nicht verdicket, so leidet der Bau der Theile, wo sich die Feuchtigkeit sammlet, desto mehr. Woher alsdenn zwar kein sonderlich empfindliches Uebel entstehet, aber ein beständiges Ueberbleibsel der erlittenen Kranckheit verhanden ist.

§. 153.

§. 153. V. Die Feuchtigkeit wird bisweilen, so wohl nach und nach blutig, als auch gantz dünne. Dieser Grad ist der allerschlimmste, und gehet damit die äusserste Staffel eines einfachen Drüppers (§. 137.) gleichsam zu Ende. Es ist anfänglich aus Benivenio und Nicolao Massa angemercket worden, daß es eine Art eines unheilbaren Drüppers wäre, wenn aus den leidenden Theilen vieles Geblüte abgienge. Nun ist der Abgang des Blutes im Drüpper zweyerley: Die eine; wo der Drüpper vor sich seinen Gang gehet, und ausser der Schärfe nichts übels zur Begleitung hat; die andre; wo beständig zugleich mit der eiterigen Materie beständig etwas Blut abgehet. Letzteres ist sehr schlimm. Denn es bedeutet, daß das Uebel (ansteckende Gift) nicht nur die Fächerhaut angefressen, sondern auch so gar bis an die feste dichte Haut, welche die Harnröhre umgiebet, durchgedrungen sey. Auf den Fall bleibet allhier an den angefressenen Theilen jederzeit etwas schwühlichtes (Callosi) zurücke, und der Bau der Pulsadern ist abgeändert. Welches, wo es in einem so wundernswürdigen Gliede einmal geschiehet, Ursache ist, daß keine voll-

kommene Heilung gänzlich statt findet, weil jederzeit etwas, das die Theile beständig reibet, zurücke bleibet.

§. 154. VI. Die getrucknete Feuchtigkeit machet das leinen Zeug jederzeit steif a). Ausserdem thut es der männliche Saamen sehr selten. Eben zu der Zeit, wenn es trucken (steif obriguit) worden ist, zeiget sich die eigentliche Farbe, welche die schlimme Beschaffenheit verräth. Wannenhero hierdurch ein Artzt von der inwendigen Beschaffenheit des Drüppers (de interiori Gonorrhœa) richtig urtheilen kan.

Dieses ist die Geschichte der Materie, welche bey einem einfachen Drüpper (§. 137.) recht und redlich, aber gleichwohl als giftig vorkommet, von ihrem ersten Anfang an bis zu Ende.

§. 155. E. a. Die also erzeugte (Drüpper) Feuchtigkeit, was es auch vor eine sey a), pfleget die Theile, durch welche

a) Als ob es dicke gestärcket oder gekleistert wäre.

a) Unser Verfasser hat auf eine sehr genaue Weise, wie er gewohuet ist, von Lit. D. §. 149. an die Beschaffenheit der beym Drüpper abfliessenden Materie beschrieben; nunmehro zeuget er im gegenwärtigen §. sub. Litt. a. b. c. die Folgen oder Würckungen, welche sie in den Theilen verursachet.

che sie abfliesset, mit eben einer solchen Entzündung anzugreifen, als der einer Maserähnliche oben beschriebene Fleck (§. 147.) welcher vom Berühren (Anreiben, Anschmieren, affrictu) des ansteckenden Gifts seinen Ursprung hatte, zu seyn pfleget. Dis lässet sich nirgend besser und deutlicher gewahr werden, als wenn die fest getrocknete Materie eine Zeitlang in der Harnröhre sich aufhält, insonderheit währendem Schlafe. Denn da wird sie natürlicher Weise gleichsam zu einer dicken Salbe, wodurch die innern Seiten der Harnröhre an einander kleben, so daß sie sich anders nicht öfnen, als durch den mit einigen Zwange durchgetriebenen Urin. Wird der Urin länger zurück gehalten als das Schloß an der Blase (Spincter) erlaubet, so bleibet er hinter der (dicken) Materie stecken. Fliesset er endlich alsdenn ab, so empfindet der Krancke Schmertzen in der Harnröhre. Doch zeiget sich das Uebel niemals auf einer schlimmern Seite, als unter der Vorhaut, die hier die Eichel bedecket, wenn nemlich dem Patienten die Nacht über die Materie zwischen der Eichel (und Vorhaut) und in der Hölung der Harnröhre stocken (liegen)

 bleibet.

bleibet. Da sie gewiß, indem sie von der nächtlichen Wärme verdicket wird, Schmertzen und Entzündungen erreget. Und dieses ist der allerschlimmste Zufall bey dem einfachen Drüpper, wofür sich Krancke am allermeisten zu hüten haben. Es ist dahero der Aertzte ihre Schuldigkeit, deswegen die Krancken zu warnen und zu unterrichten. Denn fals die angeführte schon übelriechende (Drüpper) Materie in gedachtem warmen Orte sich aufzuhalten lange Zeit hat, so kan sehr leicht aus einem noch ziemlich guten, ein sehr böser Drüpper entstehen. Wird nun dieser Umstand verhindert, so lässet sich auch der Krancke gar leicht zu rechte bringen.

b. Die Feuchtigkeit beisset von den Theilen die Haut ab (excoriat partes) an die sie gelanget. An dem Orte sind so zarte (dünne) Ploster, (membranæ) daß man sie kaum Häutgens (Ploster) nennen kan, indem sie vielmehr ein höchst feines Gewebe der kleinsten Gefäßgen sind. Diese Art von Drüpper (Gonorrhœa simplex) hat ihren Sitz nur im fordersten Theile (des männlichen) Gliedes, wo die allerzartesten Ploster (Häutgen) der Harnröhre angegriffen werden. Denn je näher die

Harn-

Harnröhre an die Blase trift, je dicker, ja am dicksten ist daselbst ihr Ploster (Tunica) oder Haut, woraus sie bestehet. Nach fornen zu hingegen, ist sie so dünne, daß man sie fast vor nichts rechnen kan, und da bekleidet (umgiebet) sie allererst die Eichel. Wenn nun die scharfe (Drüpper) Materie, die Nacht über hier (in der Oefnung der Eichel, als am Ende der Harnröhre) stocken bleibet, so machet sie die Oefnungen der kleinsten Gefäßgen in der Harnröhre roh, (wund, beisset sie auf) besonders in der Gegend, wo der Kappzaum damit vereiniget ist, an welchem Orte sie ohne dis am allerdünnesten, und die von Morgagni beobachte Hölung ist. Solches Uebel erscheinet sehr gerne bey einem übel curirten Drüpper von der ersten Art.

Die andre Wegfressung des Plosters geschiehet auf der Oberfläche der Eichel, wo das Ploster dünne ist als eine Spinnewebeförmige Haut, (Arachnoidea tenuior) a) und

a) Die Zergliederungs-Künstler geben zwey ausserordentlich dünnen Plosterchen oder Häutgen, den Namen der Spinnenwebenförmigen Haut, Tunicæ Arachnoideæ; einer im Kopfe zwischen der so genannten dura und pia mater. vid. Heister *Compend. Anatom.* §. 268. *pag. m.* 115. und der andern im Au-

 ge

und die auf das empfindlichste fühlende Nervenwärtzgen bedecket.

Die dritte Wegfressung geschiehet an der innerlichen Fläche der Vorhaut (§. 73.) als welche ebenfals mit einem sehr dünnen Plosterchen bekleidet ist, und worunter die allerzartesten (Blut-) Gefäßgen liegen, die, wenn sie durchgenaget sind, also gleich starck bluten.

c. Die Drüpper-Materie frisset tief ein. Das Einfressen (Erosio) ist ein tiefes Verzehren (Exesio) des Baues der Theile; woher ein (empfindlicher) ziehender Schmertz entspringet. Denn alle (hier leidenden) Theile besitzen eine ungemeine Menge Nerven. Was ists Wunder, wenn der Schmertz an so sehr empfindlichen Gliedmassen unerträglich wird. Hier entstehet er nun von einer zurück gehaltenen erhitzten, fressenden und verzehrenden Materie. Der Schmertz machet aber die Theile entsetzlich steif und starr, woher der Priapismus entstehet b), wo sich statt der Wol-

ge, wo sie die gläserne und Crystallinische Feuchtigkeit einfasset. Heister *L. c.* §. 276. *pag. m.* 127. Ruysch *Thesaur. Anat. II. Tab. I. Fig.* 8. Beyde können hier zur Vergleichung dienen, doch wie es scheinet, die erste fast mehr als die letzte.

b) Solcher ist bereits oben erkläret worden.

Wollust ein heftiger Schmertz ereignet. Je heftiger dieser Zufall (Priapismus) ist; je stärcker werden die (gleichsam) aufgeblasenen Nerven gespannet, und entzündet, und zwar am meisten, wenn der Urin gelassen wird. Denn die Nerven liegen blos. Wenn sie nun von dem warmen und scharfen Urin benetzet werden, so kan es nicht fehlen, sie müssen das unerträglichste Brennen fühlen. Solches geschiehet vornemlich bey Nacht.

§. 156. F. Fast allezeit schwillet die Eichel, und die schwammigten Cörper um die Harnröhre etwas auf. Beyde machen einen fortgesetzten und an einander hängenden Cörper aus, folglich, wenn einer aufschwillet, so schwillet auch der andre auf. Ist aber der schwammigte Cörper (§. 134. *Not. b.*) geschwollen, so drucket (oder presset) er die Harnröhre nicht wenig, und zwar aus folgender Ursache: Der Cörper der Harnröhre bestehet aus dem schwammigten Wesen, welches zwischen zweyen Plostern (Membranis) lieget, einem gegen aussen, dem andern gegen innen. Das äussere ist viel dicker (fester, stärcker) als das innere, mithin weiß das äussere nicht so leicht nachzugeben, und also giebt das

inne-

innere nach. Hievon nun schreibet sich zu der Zeit das Engewerden der Harnröhre, und ihre Härte. Dieser üble Zufall heisset alsdenn die saitenhafte Spannung (chordacea constrictio) und lässet sich am meisten in der Nacht, und vornemlich, wenn der Urin abgehen soll, mercken.

Dieses ist die erste Art des einfachen giftigen Drüppers. (Prima species virulentæ (Gonorrhœæ simplicis) vielleicht haltet ihr ihn vor einen zusammen gesetzten Drüpper (Gonorrhœam compositam) (§. 137.) weil es eine Zerfressung der Theile (Erosio) ist; allein er ists nicht, er kan es aber aus einem einfachen werden. Denn hier sind noch keine Geschwüre (Ulcera) zugegen. Zeigen sich aber diese, so ists ein zusammen gesetzter Drüpper. (Gonorrhœa composita).

§. 157. Nun müssen wir die wahren eigentlichen und wesentlichen Kennzeichen (Signa Pathognomonica) dieser Art des Drüppers erklären, und diese sind folgende.

I. Der forderste Theil des männlichen Gliedes, als der leidende Ort. Weil ich der Art des Drüppers halber, den ein Krancker hatte, gewiß seyn muste; so bat ich den Patienten, daß er früh morgens

gens zu mir käme, und, wenn solches geschahe, ehe er noch den Urin ließ, die Eichel vorwärts etwas drückete. Dabey beobachtete ich alles sehr genau, besahe auch die Materie, so heraus gieng auf einem leinenen Tuche. Hernach hieß ich ihn das Glied weiter aufwärts drücken, kam auch hierdurch Materie zum Vorschein, wenn nemlich alle nöthige Vorsicht sonst dabey in Acht genommen worden, so war es kein einfacher Drüpper mehr. (§. 137.) Kam aber nichts heraus, wenn auch immer weiter hinauf, bis gegen das Perinæum (die Gegend zwischen dem Hindern und der Schaam) die Finger angeleget, und damit gedrücket worden; so ist blos ein zwar giftiger (bößartiger) jedoch nur einfacher Drüpper (Gonorrhœa virulenta simplex) verhanden.

2. Die erste Ansteckung a). Ich werde mich

a) Aus dem, was mehrmalen von unserm Verfasser gesaget worden, muß bereits bekannt seyn, daß er glaube, wie derjenige, der den Drüpper zum ersten male an den Hals krieget, nur jederzeit einen einfachen bekomme. Seine wesentlichen Kennzeichen beschreibet uns hier der Verfasser, worunter besonders die Ansteckung zum ersten male gehöret, von dem zusammengesetzten wird er an seinem Orte handeln.

mich niemalen unterfangen zu sagen, daß ein Mensch einen einfachen Drüpper habe, der schon vorher daran kranck gewesen ist, solte ich auch deßhalben keine andre Untersuchung, als diese anstellen.

3. Die gute Art der (ausfliessenden) Materie. Diese ist nach allen ihren Gattungen beschrieben worden. (§. 141. *seq.*) Je mehr sie von dem guten Aussehen abweichet; je grösser und gegründeter ist die Furcht, daß die Kranckheit nicht mehr einfach, sondern zusammen gesetzet sey. (§. 137.)

4. Die Abwesenheit andrer schlimmen Umstände. Wenn man den Krancken aufs fleißigste ausfraget, ob er, nachdem der Drüpper sich eingefunden, auch etwa an der Nase, im Rachen, in den Weichen, um den Hoden-Sack, u. s. f. etwas ungewöhnliches mercke, und er versichert, daß er nichts fremdes empfinde, so bin ich fest überzeuget, fals ich angeführte drey Kennzeichen bemercke, daß er einen einfachen Drüpper habe.

Wo aber der Krancke hier seinen ihn ernstlich fragenden Artzt hintergehet, und saget, er habe sich nur zum ersten mal verbrennet; er klage ausserdem über nichts: So

So hat er sich hernach allein die schlimmen Folgen beyzumessen b), die daraus entstehen können.

§. 158. Der angegriffene Ort. In mehr gedachter ersten Art des Drüppers, ists die Eichel, und der fördere Theil des Harngangangs. (der Harnröhre Urethræ) Solches ist aus bisher gesagtem klar. (§. 149.) Solte auch ein Fall vorkommen, wo sich die Sache anders verhielte, so gehörete er gewiß unter die höchst seltenen Exempel. Ich wenigstens, habe dergleichen nie gesehen. Denn auf der Eichel äussert sich zuerst der rothe Maserähnliche von uns beschriebene Fleck, (§. 147. B.) und hernach kom-

b) Ich habe nicht selten aus moralischen Merckmalen sicher errathen können, ob der Krancke das erstere mal angelaufen, oder schon öfter dem Artzte auf diese Weise in den Händen gewesen sey. Die so in der Schule das erste Lehrgeld geben, pflegen, wenn sie sich entdecken sollen, sehr um den Brey herum zu gehen, und nur mit halben Worten die Sache zu sagen, auch wohl, als ob sie im Namen eines andern sich Raths erholen solten, vorzugeben; überhaupt ihre Sünde mit vieler Verwirrung, Furchtsamkeit, Schaam, Erröthung, Aengstlichkeit, Weitläuftigkeit, ehe sie zur Sache kommen, zu beichten: Andere hingegen, die schon wissen, wie sie sich dabey anzustellen haben, gehen mit der Sprache frey rauß, erzehlen kurtz was ihnen fehlet, ändern die Gesichts-Mine nicht, lachen oder fluchen wohl eins dazu.

kommet der Drüpper aus der Harnröhre zum Vorschein, und die Materie fliesset aus den (inwendigen) Hölen der Eichel.

§. 159. Welches ist nun also der angegriffene (oder leidende) Theil? Das gantze Wesen der Eichel (substantia Glandis) ist (vom ansteckenden Gifte) durchgedrungen, bis in die Oefnung (Höle, Röhre, Canal) des Harnganges, wie Sydenham allein bemercket hat. Er saget, welches auch seine völlige Richtigkeit hat, wenn ein zarter (schwacher debilis) Mensch, zum ersten male einen zwar heftigen, aber doch nicht allzubößartigen Drüpper a) (forti sed non pessima Gonorrhœa) am Hals kriegte; und so bald sich auf der Oberfläche der Eichel die rothe Maser zeigte, selbter sich die Eichel aufs reineste mit Lauge abwüsche, einige Zeit hierauf die Sache ruhig abwartete, daß alsdenn durch die Schweißlöcher (kleinen Oefnungen Poros) der Eichel eine weisse, gelbliche, oder nach verschiedener Beschaffenheit der Kranckheit, auch

a) Der zwar ein giftiger Drüpper, doch noch nicht von der allerschlimmsten Sorte ist, wie Horatius von losen Leuten saget, daß der noch der beste unter ihnen wäre, der die geringsten Laster an sich hätte, qui minimis urgetur vitiis.

auch anders aussehende Materie heraus schwitzen würde b). Solches geschiehet aber nur, wenn die Person zarte, nicht aber wenn sie strammere Zäserchen hat, denn auf letztern Fall schwitzet die Materie inwendig (in der Harnröhre) durch.

Was ist die gantze Eichel? Ruysch hat uns gelehret c), daß die zwey schwammigten Cörper des männlichen Gliedes unter der Eichel aufhören, die Harnröhre aber, zwischen beyden, als der dritte mit einem

b) Ich weiß wohl, daß auch andre Kalck-Wasser, alleine, oder mit Thee boy anrathen. Auch wohl damit selbst den Drüpper heben wollen, ehe er recht zu Stande kommet. Ich habe selten gute, wohl aber sehr schlimme Würckungen davon gesehen. Es ist hier der Ort nicht weitläuftiger davon zu seyn: Oder der Boßheit noch hülfreiche Hand zu biethen. Leute, die oft geheime Kunststücke vorgeben, und die Liederlichkeit noch sicher machen wollen, meinen oft nur ihren Beutel zu bereichern, ohne sich zu kümmern, wie es ferner mit den Krancken ablaufe. Sie finden Schlupfwinckel genug hernach sich zu entschuldigen.

c) Der Verfasser ziehlet unstreitig auf die *Observation. c.* welche Glandis in pene veram structuram noviter detectam vorzeiget, in desselben *Observat. Anatom. Chirurg. p. 127. seq.* Conf. Ejusd. *Ep stolam Anatom. Probl. XV. Tab. XVIII.* wo das männliche Glied vortreflich nach den innern Theilen abgebildet ist. (Amstelodam. 1704. 4to)

einem andern schwammigten Wesen versehene (zwischen ihrer doppelten Haut ausgestopfte, gefütterte) Cörper, fortgehe, und sich nach fornen zu rückwerts umbiege, so daß über den beyden schwammigten Cörpern des männlichen Gliedes, und über der Eichel nichts weiter sey, als die auswerts umgebogene inwendige Haut der Harnröhre. Welches, weil es sich so verhält, völlig bestätiget, daß die Drüpper-Materie aus der Eichel in die Hölung (Canal) der Harnröhre eindringe.

§. 160. Nun ist nöthig, um die Geschichte der Kranckheit recht gut zu verstehen, daß wir den Bau des wunderswürdigen Gliedes, in so weit es des Uebels fähig ist, auf das genaueste besehen. Es ist gantz anders, als ihn die Alten geglaubet oder gewust. Wir haben seine Käntniß und Entdeckung dem berühmten Ruysch zu dancken, der desselben wahren Zustand allein uns gezeiget hat.

Wir ziehen also an gedachtem Gliede, seine Ploster (Häutgen), Nerven-Wärtzgen, höligtes Gewebe (Cellulosam structuram) in Erwägung. Nachdem wir alles daran genau untersuchet und vorgetragen

haben,

haben, so wird folgende Beschreibung daraus entstehen.

§. 161. Das männliche Glied scheinet uns vom weissesten Schöpfer zu einem doppelten Gebrauch gegeben zu seyn:

1. Den Urin ausser dem Leibe zu schaffen.
2. Den Saamen mit (oder unter) einer wollüstigen Empfindung (Kitzel) in den Leib einer Frauensperson zu bringen.

Dieses sind seine im Bau desselben von Natur gegründete Verrichtungen.

In Ansehung gedachter Verrichtungen, hat das Werckzeug (Instrumentum) überall eine sehr unterschiedene Bau-Art. Denn man hat, in so weit es nur auf die Ausschaffung des Urins ankommet, bloß die Harnröhre, welche im Grunde nichts anders, als eine fortgesetzte Harnblase ist, zu untersuchen; ist aber die Rede von der Ausführung des Saamens, so kommet nicht allein die Harnröhre, sondern auch das gantze Glied, welches sich aufrichten (erigere steif werden) kan, zugleich in Betrachtung. Dahero zu angeführtem Zwecke gantz andre Werckzeuge verhanden sind. Wir wollen dahero zu allererst die Harnröhre untersuchen, weil die andern Theile

alle zur Hervorbringung ihrer Würckungen damit verknüpfet sind.

§. 162. Gedachte Harnröhre ist so beschaffen, daß sie vorzeiget

1. a. Den geschickten Bau nach der Natur eines Ausführungs-Gefässes (überhaupt)
2. b. Den Bau einer Maschine (Werckzeugs) die etwas durch den Ausführungs-Canal heraus stösset;
3. c. Den Bau einer Maschine, die den Saamen an den vor ihn bestimmeten Ort, hinbringet
4. d. Und den Bau, in welchem die Ursache der Wollust lieget.

Dahero will ich meine belehrende Abhandlung dahin richten:

1. Daß ich nach der Natur eines Ausführungs-Gefässes zeige, was vor Uebel den Theil angreiffen.
2. Daß ich nach der Natur einer ausstossenden Maschine zeige, was noch vor Theile dazu kommen und nöthig sind, die Ausstossung ins Werck zu richten.
3. Daß ich eine Maschine zeige, welche den Saamen nicht allein beschützen, (bewahren) sondern auch abzuführen, und an gehö-

gehörigen Ort zu richten (oder zu bringen) geschickt sey.

4. Und daß ich endlich die Ursachen angebe, welche die Wollust in diesen Theilen hevor bringen.

Solches alles wollen wir, so viel es nur geschehen kan, mit gehörigem Fleiß und in guter Ordnung in der Absicht vortragen, daß uns ein deutlicher Begriff aller der schlimmen Zufälle, die sich in jetztberührten Theilen zu äussern pflegen, entstehen müsse und möge.

§. 163. A. 1. Also nun handeln wir zuerst von der Harnröhre, in so weit sie ein Ausführungs-Gefässe ist. Weil wir (jetzo) das männliche Glied schlechterdings als ein Ausführungs-Gefässe in Betrachtung ziehen, so nennen wir den Gang desselben mit dem alten Namen Harnröhre, (Urethram) das ist einen Canal, der den Urin aus dem Leibe führet. Selbte (die Harnröhre) entspringet anfänglich gantz allein von der Blase. Denn zu Anfang, wo sie aus der Harnblase gehet, heisset, und ist sie noch nicht das männliche Glied, sondern sie ist nur eine blosse aus der Blase fortgehende Röhre. Wenn sie solchergestalt eine Strecke fortgegangen

ist, so gesellen sich auf beyden Seiten ein paar hölichte oder schwammigte Cörper dazu, und da wird alsdenn erst das männliche Glied drauß. Dahero ist nunmehro hier der Bau desselben gantz anders, als bey ihrem übrigen gantzen Fortgange.

§. 164. 2 In so weit sie aus der Harnblase entstehet, ist sie nichts anders als ein blosser Anhang oder Fortsetzung der Harnblase, (Apophysis vesicæ) die sich in einen engen häutigen (Plostrigen membranaceum) Canal verwandelt. Wir bemercken als eine unstreitige Wahrheit, daß das inwendige Ploster der Harnröhre durchaus schleimigt sey, damit desselben nervigtes Gewebe von dem durchfliessenden scharfen Urin nicht zu sehr gereitzet oder gar angefressen werde a). Dieses Ploster gehet von der Gegend wo das Schloß (Sphincter) b) die Harnblase versperret, weiter fort, und machet die innerliche (inwendige) Haut der Harnröhre, welche

a) Dergleichen schleimigtes Wesen oder Saft finden wir in andern häutigen Canälen und Behältnüssen mehr, worinnen Säfte enthalten sind, die angreifen könten, als in dem Magen, in den Därmern, in der Gallenblase, und in der Harnblase selbst.

b) Heister *Compend. Anatom.* §. 212. *pag. m.* 74. und von der Harnröhre §. 229. *pag.* 79.

welche nichts anders ist, als die fortgesetzte innere Haut der Harnblase. Solches erhellet sehr deutlich und leicht aus folgenden Erfahrungen:

1. Wenn ein kleines Steinchen im Blasenhalse stecket, so fühlet man also gleich in der Eichel ein gewisses Brennen, zum unstreitigen (Beweise und) Anzeigen, daß die innere Haut (Ploster) der Blase, an welcher das Steinchen fest lieget, bey ihrer Fortsetzung angeführten Theil (der Eichel) ausmachen hilfet, weil er mit der Blase zugleich empfindet.
2. Bey denen, welche die kalte Pisse (stranguriam) leiden, äussert sich in der Harnröhre die Empfindung der Schärfe, derer in der Harnblase (annoch) verschlossenen Feuchtigkeiten, und dahero auch alsbald ein Schmertz in der Eichel.

§. 165. 3. Es dehnet sich also dieses Häutgen (Ploster) eben so aus (oder erweitert ist est dilatabilis) wie die Harnblase. Die Harnblase eines gesunden Menschen krieget, wenn aller Urin heraus gelassen ist, die Grösse einer welschen Nuß. Bisweilen aber dehnet sich dieselbe, indem sich viele Untzen Urin darinnen sammlen,

zu einer erstaunenden Grösse aus a). Dahero je kleiner (mehr zusammen gezogener) sie ist, und je engern Raum sie einnimmet; je dicker sehen ihre Häutgen aus, und je weniger fasset sie Urin in sich.

§. 166. 4. Auch lässet sich die Harnröhre sehr enge zusammen ziehen (est valde contractilis) Dieses haben wir hier besonders wohl zu mercken, weil sich hernach verschiedene Umstände (Vorfälle, Erscheinungen, Phænomena) daraus erklären lassen. Man hat Steine gefunden, wie ich selbst gesehen, welche so groß als Haselnüsse, mit vieler Gewalt von Mannspersonen durch die Harnröhre weggegangen; da doch die Harnröhre niemals (wie etwa ein andrer gebohrter Canal) offen stehet, sondern jederzeit zusammen gefallen ist, so gar, daß sie leicht, fals nicht sters eine schleimigte Feuchtigkeit darinnen wäre, gar zusammen

a) Wir wollen keine Beyspiele von Personen, die auf einmal eine gantz unglaubliche Menge Urin von sich geben, den sie auf einmal in der Blase beherberget haben, so wohl bey gesunden als krancken Tagen, anführen, indem sie nicht so unbekannt sind. Nur dieses ist gewiß, daß die Mannspersonen überhaupt mehr Urin beherbergen können als die Frauenszimmer, bey denen die Harnblase oft nicht Raum genug hat sich recht weit auszubreiten.

sammen wachsen würde. Die Aegypter pflegten, wenn sie denen mit dem Blasen-Steine behafteten Personen, Hülfe leisten wolten, in die Harnröhre vor dem Steine starck zu blasen (und sie also dadurch zu erweitern) und hinter dem Steine die Harnröhre zusammen zu drücken, mithin den Stein durch die also erweiterte Harnröhre fortzutreiben, vorwärts zu schieben, und also heraus zu bringen a).

§. 167. 5. **Die Harnröhre dehnet sich auch in die Länge aus.** Daß sie sich nicht allein in die Weite, sondern auch in die Länge ausdehnen könne, erhellet sehr deutlich in der Venerischen Wollust, wo sie ziemlich lang werden muß. Wie sich nun die Harnblase überall ausdehnet, so muß es auch ihr Anhang (Fortsatz Apohysis) thun können.

§. 168. 6. **Die Harnröhre muß sich nach einer geraden Linie ausstrecken können.** Solches thut sie aber nicht vermöge ihres Baues, sondern hierzu tragen die schwammigten Cörper, welche mit ihr zusammen wachsen, wenn sie etwa in der

a) Diese gantze Verrichtung beschreibet Prosper Alpinus *de Medicina Ægyptiorum Lib. III. Cap. XIV. pag. m.* 223. (Lugdun. Batav. 1719. 4to)

Breite eines Zolles von der Blase weg ist, das meiste bey.

§. 169. 7. In der natürlichen Lage gehet die Harnröhre allezeit krum. Wir müssen ihren Lauf nunmehro in Betrachtung ziehen. Selbter gehet

1. eines Zolles breit von oben, gerade (senckrecht) herunterwerts, wie der berühmte Morgagni richtig bemercket hat. Denn wenn in einem todten aufgeschnittenen Cörper die Blase hinterwerts also geöfnet wird, daß man einen Sucher (Stilum) durch die Oefnung in die Harnröhre bringen kan, so findet man, daß der Sucher in der Gegend, wo die Harnröhre von der Blase fortgehet, senckrecht herunter steiget.
2. Alsdenn wendet sich die Harnröhre wiederum an der fodern Seite des Mastdarms, (Intestini recti) womit sie verknüpfet ist, etwas schief vorwerts in die Höhe, wie nachgehends erhellen wird gegen das Schaambein (Os pubis) wo die schwammigten Cörper noch nicht mit ihr verknüpfet sind. Nach Verknüpfung derselben steiget sie bis zu der Krümme herauf, die sich mit dem Schaambeine verbindet. Endlich

3. Ge-

3. Gehet sie von dar, wenn sich das Aufhänge-Band des männlichen Gliedes, (Ligamentum suspensorium Penis) der Ruthe langs aus ihr beygesellet, gerade herunter, fals sie schlapp hencket (nicht starr ist pendula) bis ans Ende der Eichel a).

Diese Lage verursachet mancherley und sehr wunderswürdigen Unterschied bey dem giftigen Drüpper. Auch erhellet daraus, warum so sehr selten die giftige Materie bis zur ersten Biegung hinauf gelangen könne, und warum das Uebel, fals es bis dahin und weiter gelanget, am allergefährlichsten sey?

§. 170. 8. Sie besitzet währendem ihrem Laufe, auch verschiedene Weite. (Latitudinem) Wo das Schloß (Sphincter) die Harnblase versperret, da ist die Harnröhre am allerengsten. Dahero ist es auch fast unmöglich, daß einige Venerische (giftige) Materie bis zur Blase kommen kan. Denn sie ist an jetzt genannter Gegend so enge, daß man bey Cörpern, wo auch die Theile sehr nachgeben, dennoch weder

a) Die Lage und verschiedene Krümmungen der männlichen Harnröhre beschreibet Morgagni *Adversar. Anatom. III. pag.* 82. sehr schön.

weder ohne mercklichen Widerstand einen Catheter ein (oder durch) zuschieben vermag, noch auch vermittelst einer Spritze einige Feuchtigkeit in die Blase treiben (bringen) kan. Gewiß! ein grosses Glück vor die Menschen! denn wenn es dem Venerischen Gifte bis hieher (in die Harnblase) einzudringen möglich fiele, so würde das Uebel ein noch weit schröcklicher Spiel anrichten.

§. 171. 9. Nachdem wird sie in der folgenden Gegend mercklich weiter. Wo sie von der Blase weiter abgehet, und ferner keinen andern Cörper zur Begleitung hat, sondern gantz frey da lieget, da ist sie am allerweitesten. Hieraus findet sich auch der Grund, warum ein Stein, wenn er durch die Bemühung den Urin zu lassen, aus der Blase getrieben wird, hier sehr leichte durchkommet, aber alsdenn auch gemeiniglich stecken bleibet, so bald er bis in die Gegend gelanget, wo die schwammigten Cörper sich zur Harnröhre gesellen, weil sich ihre Weite hier wiederum in eine merckliche Enge einziehet. Indem nun also die Venus-Seuche bis zu den Vorstehern (Prostatas) hin kreuchet, so bleibt hier (an dem wieder ins Enge gehenden Orte)

Orte) die schädliche Materie stocken. Wenn derhalben zwischen der Gegend, wo die Blase sich endiget, und wo die schwammigten Cörper beytreten, und die Harnröhre am weitesten ist, die verdorbene Feuchtigkeit (giftige Drüpper-Materie) verstecket liegen bleibet, (hæret) so bleibet es selten beym einfachen Drüpper, sondern es treten gemeiniglich Fistuln a) dazu, welche daselbst gantz entsetzliche Zufälle erregen, wie ich erst seit wenig Tagen selbst gesehen habe. Und dieser Winckel ist vor andern am meisten zu fürchten, weil er sich aus einer engen Gegend erweitert, und wieder ins Enge ziehet, und also gleichsam eine Höle machet, aus welcher die (drinne befindliche Drüpper-) Materie nicht rückwerts in die Blase dringen kan, folglich hier ihre Würckungen thut. Hierauf wird die Harnröhre, wo zwischen den Schaambeinen die schwammigten Cörper hinzu kommen, wiederum enger, und alsdenn indem sie weiter fortschreitet, aufs neue weiter, wie aus einem durchkriechenden Blasensteine zur Genüge erhellet.

§. 172. 10. Am allerengsten (ausgenommen beym Blasen-Schlosse Sphinctere vesicæ)

a) Geschwüre, welche sich allerhand Hölen und Gänge machen.

cæ) wird sie in der Eichel. Wo der Drüpper von der ersten Art seinen Sitz hat, der, wenn er durch eine weitere Oefnung ab- oder ausfliessen könte, eine schönere und leichtere Cur abgeben solte.

§. 173. II. Die Harnröhre ist forn an ihrer Oefnung sehr enge. (zusammen gezogen contracta) Der Drüpper von der erstern Art findet seinen Sitz jederzeit zwischen dem Schaambeine und der Spitze der Eichel, folglich stecket desselben Materie an einem Orte, wo sie Raum zu fliessen hat. Kommet sie aber bis dahin, wo die Harnröhre in die Eichel sich öfnet, so bleibt sie stocken, folglich verursachet eine sich allhier allzu lange sich aufhaltende Materie Fisteln (§. 171. Not. a.) weil sie durch das lange Stocken scharf wird.

§. 174. B. Ferner handeln wir: Von der Harnröhre, in so weit sie zur Fortbringung des Saamens geschickt ist. (§. 162. No. 3.) Wenn die Harnröhre aus der Blase weg, und über ihren engsten Ort weg ist, so verändert sich in ihr die Beschaffenheit der Blase sehr mercklich, und sie (die Harnröhre) bekommet einen gantz neuen Bau, indem sie nunmehro aus zwey Häutgen (Plostern) und aus

dem

dem mitten inne liegenden schwammigten Wesen bestehet.

Die erste Haut (oder Ploster) ist die fortgesetzte innere Oberfläche der Harnblase a), welche von der Blase an, bis zur Oefnung an die Eichel fortgehet, wo sie sich endiget.

Die andre Haut oder Ploster stehet von jetzt erwähnter erstern etwas an, und zwar ist bey einem jungen und gesunden Menschen, indem ihm das Glied steif wird, diese Entfernung zwey bis drey Linien breit. Mithin ist der Canal (die Harnröhre) doppelt, ein Theil ist die Fortsetzung der Harnblase, und der andre Theil ist das überall in einer gewissen Entfernung gleichweit abstehende (parallela membrana) Häutgen.

Das dritte Stück ist das schwammigte oder hölichte (mit Fächern erfüllete) Wesen (substantia fungosa vel cellulosa) oder nervigt-schwammigte Bestandtheil der Harn-

a) Die Harnblase ist von drey Häutgen zusammen gewebet, wo die innere die nervigte ist, welche stets eine schleimigte Feuchtigkeit überziehet. Sehet Heisters *Comp. Anatom.* §. 222. *pag.* 74. der ihr noch die vierte, eine hölichte, cellulosam, beyleget. *Loc. c. Not.* 24. * *pag.* 232.

Harnröhre selbst b). Selbter entspringet unter der Oefnung der Blase in die Harnröhre, und ziehet sich von dar immer weiter fort, bis er endlich an der Eichel aufhöret. Jetzt angeführtes Wesen (Substantia) entstehet ausserhalb der Harnblase, und ist in derselben selbst nicht anzutreffen, wohl aber kommet er in der Harnröhre gleich zum Vorschein. Hernach gehet er zwischen beyden angeführten Häuten (Plostern) der Harnröhre, längst dem männlichen Gliede immer fort, und höret an der Eichel auf, wo er sich in die Höhe bieget, und eine über den schwammigten Cörper des männlichen Gliedes ausgebreitete Erhebung (Eminentiam) machet, welche am äussern Theile der Eichel, wo selbter (der nervigt-schwammigte Cörper von dem hier die Rede ist) zu Ende gehet, die Krone genennet

b) Diesen nervigt-schwammigten Bestandtheil hat Ruysch durch mühsame Versuche, die er beschreibet, endlich entdecket, sehet Ejusd. *Observat. Anatom. Chirurg. Obs. c. pag.* 130. *seq. Fig.* 81. *Lit. B. D. pag.* 138. Conf. Cowper Anatom. Corp. Hum. Tab. 48. Fig. 5. et præcip. 6. Aber noch schöner und deutlicher in Ruysch *Epist. Anatom. Problemat. XV. Tab. XVIIII. Fig.* 6. *Lit. D. Fig.* 7. *Lit. D.* wobey auch *Fig.* 5. *Lit. C.* zu Rathe zu ziehen, die das männliche Glied eines Wallfisches vorstellet;

nennet wird c). Folglich bestehet die Eichel des männlichen Gliedes aus dem (schwammigten) Wesen der Harnröhre, welches auswerts umgebogen ist. (Est substantia ipsius urethræ extrorsum versa)

§. 175. Daß dieses sich also verhalte, bezeugen die gemachten Versuche. Denn der berühmte Ruysch hat vor mehr als dreyßig Jahren a) das männliche Glied von einem Men-

c) Mercket wohl, daß da hier unser Verfasser nach seiner tiefen Denckungs-Art, so viele Sachen mit wenig Worten kurtz zusammen fasset, ihr alle Verwirrung zu vermeiden, die beyden schwammigten Wesen oder Cörper des männlichen Gliedes sehr wohl aus einander setzen, und nicht mit sammen verwirren müsset. Das eine, welches unser Verfasser meist schlecht weg Corpus fungosum oder Spongiosum auch Cellulosum, und Ruysch *Obserat. L. c.* den dicken, groben, schwammigten Cörper, Corpus spongiosum crassius heisset, ist dasjenige, was neben oder über der Harnröhre lieget, und grössestentheils das Wesen des männlichen Gliedes, und den inwendigen Theil der Eichel ausmachet, von dem ist hier die Rede nicht: Das andre ist, das was unser Verfasser ofte Nerveo-spongiosum, das nervigt-schwammigte betittelt, und zwischen den Häutgen der Harnröhre in duplicatura tunicarum urethræ stecket, und den auswendigen obern Theil der Eichel durch seine Umbiegung bis zur Krone abgiebet. Und dieser ists, von dem hier gesprochen wird.

a) Verstehet es von der Zeit, als unser Verfasser dieses

U sagte,

Menschen in laulicht Wasser geleget, und alles Blut durch die Schaampulsadern (arterias pudendas) heraus gespület. Hierauf mit seinem rothen Wachse ausgesprützet. Wie alles erkaltet, schnitte er den Cörper des Gliedes (längs durch) von einander, und sahe, daß das eingesprützte Wachs aus den Pulsadern heraus getreten war, und überall das schwammigte Wesen (zwischen den Häutgens) der Harnröhre und der Eichel voll gefüllet hatte. Dieserwegen änderte er auch seine Meinung, als ob die Eichel ein fleischigtes Wesen besässe, indem er die Sache, so wie ich sie jetzt erzehlet habe, befand. Ein gleiches hatte er schon zuvor am Bau eines Miltzes, vornemlich von einem Kalbe erfahren, wo ihm auch das aus den Pulsadern ausgetretene Wachs alle Zellen (im Wesen des Miltzes) anfüllete. Hierauf gerieth er zuerst auf die Gedancken, ob nicht der Bau der schwammigten Cörper, so wohl des männlichen Gliedes selbst, als der zwischen den Häuten der Harnröhre steckenden, gantz anders beschaffen seyn möchte,

sagte, denn von jetzo an ist es bereits über 60. Jahr weil Ruyschens *Observationes*, wo der Versuch darinnen vorkommet, schon 1691. gedruckt sind.

möchte, als man zeithero insgemein geglaubet. Er machte dahero an einer andern Gegend des männlichen Gliedes eine Oefnung, bließ durch eine hinein gesteckte zarte Röhre starck hinein, und sahe, daß zwar das gantze Glied sich aufrichtete und steif ward, aber die Eichel und Harnröhre schlapp blieben. Woraus er zum ersten male lernte, daß beyde schwammigte Cörper des männlichen Gliedes, und der zwischen den Häutgen (Ploster) der Harnröhre liegende gar keine Gemeinschaft mit einander hätten, (non inter se communicarent) sondern völlig von einander unterschieden (diversissima abgesondert) wären. Wie nun (ein andermal) das männliche Glied annoch am gantzen menschlichen Cörper feste hieng, doch aber überall von den gemeinen Decken (der eigentlichen Haut Cute) entblösset war, so machte er eine kleine Oefnung in das schwammigte Wesen des Gliedes, und bließ es auf. Die eingetriebene Luft suchte er in den Zellen zu erhalten; hernach machte er gleichfals eine solche kleine Oefnung unter der Harnblase in die Haut der Harnröhre selbst, und bließ starck hinein, damit ward so wohl das gantze männliche Glied, als auch die

Eichel und die Harnröhre durchaus steif. Wenn man nun das Glied in der Beschaffenheit trucknet, so siehet man gar leicht, daß der schwammigte Cörper (zwischen beyden Häutgen) der Harnröhre, sein eigenes besonderes Wesen und Lauf habe.

Dahero erhellet die Ursache, wenn (Venerische, auch wohl andre) Kranckheiten diese Theile der Harnröhre angreifen, warum selbte niemals von dar in die schwammigten Cörper des männlichen Gliedes kommen, sondern nur das schwammigte Wesen der Harnröhre einnehmen können, und hernach woher alle hier zum Vorschein kommenden üblen Umstände sich schreiben, wie sie zu erkennen sind, und was vor eine Heilart hierzu nöthig sey und angezeiget werde b)?

§. 176.

b) Die Aertzte nehmen die Anzeigungen zur Cur, Judicationes ad Curam mit Recht von der Beschaffenheit der leidenden Theile her. Sind nun diese aus der Zergliederungskunst genau bekannt, so kan auch eine sichere und gründliche Cur darauf gebauet werden. Aber wie oft fehlet es nicht tausend Aertzten leider hieran. Beyspiele sind verhasset, sonst könten sie leicht angeführet werden. Unzehliche verdorbene, und mit windiger Hofnung einer wiederherzustellenden unmöglichen Gesundheit gespeisete Krancke,

§. 176. Wo die Harnröhre aus der Harnblase fortgehet, daselbst entspringet der Vorsteher (Prostata) a) der den Fortsatz der Harnblase (das ist: Die Harnröhre) mitten durch sich hinstreichen lässet, und daher aussiehet, als ob er ein drüsigter Cörper der Harnblase wäre. Wo selbter mit der Blase zusammen hencket, da gehet die Harnröhre herunter, und wird auch von diesem drüsigten Wesen verlassen. So bald solches nun geschehen ist; so bald wächset auch schon um den Anfang der Harnröhre ein höligter Cörper (Corpus cellulosum) überall mit ihr (der Harnröhre) zusammen, welche, wenn er bis an den Vorsteher (Prostatam) gelanget, den Namen des rundlichen Theils der Harnröhre (Bul-

Krancke, beweisen meinen Satz nur allzudeutlich. Wo ein Zufall zur gründlichen Heilung eine genaue Känntniß der angegriffenen Gliedmassen erfordert, so ists gewiß die Venus-Seuche, und doch wird in keiner Kranckheit mehr auf eine unvernünftige, verwegene, schädliche und unverantwortliche Weise gequacksalbert, als eben in dieser. Auch wohl von Aertzten, die ihren Doctor-Titul trotz einen andern vor ihrem Namen schreiben gelernet.

a) Sehet Heistern *Compend. Anat.* §. 228. *pag. m.* 77. Cowper *Anat. Corp. Hum. Tab.* 47. *Fig.* 3. *Tab.* 48. *Fig.* 1. *Lit. K.*

bi Urethræ) träget b). Gedachter Cörper, der hier, wie gesagt, beym Vorsteher seinen Anfang nimmet, gehet immer vorwerts weiter fort, bis zur Eichel, wo er sich umbieget, und die Eichel (von innen) machet. In der Harnröhre nur bemercken wir einige Absätze ihres Fortlaufens erstlich, wo sie mit dem Vorsteher zusammen wächset; hernach in der Gegend des rundlichen Cörpers; (Bulbi Urethræ) weiter den grossen Absatz an dem Orte wo sie den Vorsteher verlässet, und der schwammiate Cörper mit ihr zusammen wächset; alsdenn wo sie wiederum gegen das Schaambein hinauf steiget; und endlich fünftens, wo sie von dar bis ans äusserste Ende der Eichel ihren Lauf nimmet. Hierdurch werden wir den Drüpper recht einsehen, der ohne Känntniß dieser Sachen nicht recht verstanden werden kan.

§. 177. Aber was ist nun die Eichel des männlichen Gliedes? Ihr Anfang ist bey der Erhöhung ihrer Krone, wo die Vorhaut ein Ende hat. (man kan auch sagen, ihren Anfang nimmet) Die eigentliche Eichel ist, wo das Ploster der Vorhaut mit dem männlichen Gliede zusam-

b) Sehet dessen Beschreibung beym Heister *Comp. Anat.* §. 229. *pag. m.* 79.

sammen wächset; und ihr Ende am Ende der Harnröhre a). Wenn die Harnröhre zwischen ihren beyden Häutgens (Plostern) fortgehet, und bis ans Ende des männlichen Gliedes gelanget, so höret ihr inneres Ploster auf, aber das innere Blätgen (lamina) des innern Plosters steiget, wenn es von seinem dickern Blätgen verlassen worden, über die gantze äussere Fläche der Eichel herauf. Der untere Theil dieses Wesens verlässet auch die Harnröhre, und wird zurück gebogen und also doppelt. So daß solchergestalt ein Blätgen (des angeführten Häutgens, Plosters) inwendig bleibet, und das andere über die Eichel sich ausbreitet b).

Das inwendige Wesen der Eichel ist ein Zusammenlaufen der beyden schwammigten Cörper des männlichen Gliedes. Wo selbte aufhören, da überwächset dieselben das schwammigte Wesen der Harnröhre.

a) Heister *Comp. Anat.* §. 228. *pag. m.* 79. Ruysch *Observat. C. supra* §. 174. *Not. b. citat.*

b) Weil die Beschreibung selbst im Texte etwas dunckel gerathen, und entweder ohne würckliche Betrachtung zubereiteter Theile, oder doch richtiger Abbildungen, nicht wohl verstanden werden kan, so rathe ich Ruyschen aufmercksam *Loc. Not. anteced. citat.* zu lesen.

röhre. (§. 175). Jetzt genante beyderley Cörper machen die gantze Eichel aus.

Dahero ist zwischen dem äussern Bau (Zusammenwebung) der Eichel, und dem innern Bau (Zusammenwebung) derselben, der von den schwammigten Cörpern des männlichen Gliedes herkommet, ein Mittelgeschoß (quid intermedium) c). Bis an dasselbe dringet oft der Brand (Faulniß) des männlichen Gliedes (oder vielmehr der Eichel) durch, da denn weiter nichts verlohren gehet, als das oberste Wesen (so aus dem Nervigt - schwammigten der Harnröhre bestehet) der Eichel, und mithin das männliche Glied aussiehet, weil das andre alles unbeschädigt bleibet, als ob ihm der Kopf abgeschnitten wäre.

§. 178. Wenn nun also dis schwammigte Wesen der Harnröhre gerichts bey seinem Anfange, gleich am Ende des Vorstehers in eine Entzündung geräth; so wird blos die Harnröhre und die oberste (auswärtige) Fläche, die beym Priapismo (schmertzhaften Steifwerden des männlichen Gliedes geschiehet) aufschwellen, keinesweges aber die schwammigten Cörper des

c) Dieses Mittelgeschoß oder Ploster, stellet Ruysch *L. c. Fig.* 82. *pag.* 138. sehr deutlich vor.

des männlichen Gliedes. Auf jetzt genanten Fall, wird das männliche Glied krum und herunterwerts gezogen. Denn die Harnröhre ist nur angespannet, und die Eichel (an ihrem auswärtigen oder obengelegenem Theile) nur aufgedunsen, alle übrigen Theile (des männlichen Gliedes) hingegen schlapp. Solches geschiehet meistentheils in der (eigentlichen) Venus-Seuche. Denn da ist das Glied inwendig hart, (starr, steif) und auswendig schlapp, unter gantz unerträglichen Schmertzen. Wenn aber neben dem also aufgedehnten schwammigten Wesen, die Harnröhre, auch zugleich die schwammigten Cörper des männlichen Gliedes anschwellen und steif (starr) werden, auch sich rückwerts in die Höhe gegen den Bauch aufrichten. Alles dieses, beschreibet Ruysch sehr nette und schön in seinen *Observationibus Anatomico-Chirurgicis*.

§. 179. Bey so gestalten Sachen, wenn Ruysch die Schaampulsadern (Arterias pudendas) [welche alle so heissen, die das Pulsaderblut dem männlichen Gliede zuführen, und von den innern Krumdarms-Pulsadern (Iliacis internis) a) entspringen, auch

a) Sehet Heistern *Comp. Anat.* §. 293. *pag. m.* 141.

auch verschiedene Aeste durch mancherley Wege ins männliche Glied schieben] aufgeblasen, hernach laulicht Wasser hinein gesprützet, selbtes wiederum heraus gedrücket, und also durch mehrmaliges Wiederholung dieser Bemühung, das sämtliche Blut heraus gespühlet hatte; so band er das letztlich aufgeblasene Glied fest zu, und hieng es (an die Luft, wie man es mit den aufgeblasenen Rind- und Schweineblasen oder Därmern machet) auf, bis es trucken und steif ward. Denn schnitt er es von einander, und betrachtete alles aufs genaueste mit einem Vergrösserungs-Glase, da er deutlich gewahr ward, daß jetzt genante Pulsadern ihr Blut in das gantze hölligte Wesen (Substantiam cellulosam) bis an die Oberfläche der Eichel ausschütteln, auch hier kein Fett, nichts öligtes, keine geistige Feuchtigkeit b) oder Wasser c), sondern blosses Pulsader-Blut sich aufhielte.

§. 180.

und fast alle Zergliederungskünstler nach, die von den sämtlichen Blutgefässen Nachricht geben.

b) Unser Verfasser brauchet hier das Wort Spiritus, worunter er aber allen Ansehen nach nichts anders, als die feineste Feuchtigkeit, wie ohngefehr der Nervensaft ist, zu verstehen scheinet.

c) Aquæ stehet im Text, und bezeichnet sicher den feinsten Theil des Fließwassers Lymphæ.

§. 180. Das andre ist, daß die Schaamblutadern, (venæ pudendæ) welche diejenigen sind, die das Blut vom männlichen Gliede wiederum in den Leib zurück führen a) ausserhalb dem Cörper des Gliedes, und nicht wie die Pulßadern inwendig in demselben liegen. Sie sammlen sich an drey Orten des Gliedes: Erstlich aber auf dem Rücken (der obersten Seite) des männlichen Gliedes, wo die grosse Blutader der Vorhaut, oder vielmehr des gantzen Gliedes sich befindet, welche verursachet, wenn sie gedrücket wird, und dis geschiehet, indem sich das aufgelaufene Glied gegen das Schaambein presset, daß das Glied anschwillet. Zum andern und dritten seitwerts, welches die übrigen Blutadern sind, und sich an die Gegend begeben, wo die geilen Mäußgen (Musculi libidinosi) b) liegen, welche, wenn sie würcken,

a) Sie entspringen von den Ramis iliacis internis aus der Vena Cava. Sehet Heistern *Comp. Anatom.* §. 296. *pag.* 143. Kulmus Anatomische Tabellen *Tab. XVII.* ♃. *P. x.* (Dantzig 1725. 8vo major)

b) Es verstehet unter diesem ungewöhnlichen Namen, unser Verfasser keine andre, als welche insgemein Erectores, die aufrichtenden heissen und von Heistern *Comp. Anat.* §. 344. *pag. m.* 179. deutlich beschrieben werden. Sehet die daselbst angeführten Schriftsteller weiter nach.

cken, angeführte Blutadern zusammen drücken, und also das Blut in denselben im männlichen Gliede durchgehends zurück halten c). Dieses kan alles deutlich erwiesen werden. Denn wenn Ruysch gedachte Blutadern unterhalb ihrer Fallthüren (sub valvula) aufgeblasen, so schwall die Harnröhre mit sammt dem Wesen (substantia) des männlichen Gliedes auf. Trucknete er in dem Zustande das Glied (an der Luft) und betrachtete es hernach genau, so fand er, daß alle, so wohl auf dem Rücken, als an den Seiten des Gliedes kriechende Blutadern, vom Winde strazten, und zu festen Röhren worden waren, (in formam consistentem concretæ) auch überall mit ihren Enden, welche offen stunden, bis in das gleichfals aufgeblasene schwammigte Wesen der Harnröhre, und des männlichen Gliedes eindrangen, so daß man die Wege klärlich entdeckte, durch welche die Luft in die schwammigten Cörper getreten war. Also nun finden sich im männlichen Gliede zweyerley Arten von Blutadern, so wohl solche, welche das Blut

c) Die wunderbare Ausbreitung der Blutgefässe auf dem männlichen Gliede, leget Heister *Compend. Anatom. Tab. V. Fig.* 22. 23. sauber vor Augen.

Blut gerichts (directe) aus den Zellen des schwammigten Cörpers in sich schlucken; als auch solche, welche das Blut gerichts aus den Pulsadern in sich nehmen d), wie nicht weniger auch zweyerley Arten Pulsadern, solche nemlich, die sich gerichts (directe) in die Blutadern, und solche, die sich in die Zellen der schammigten Cörper endigen.

Hieraus wird sich der Zusammenhang und das Wesen des männlichen Gliedes leicht begreifen lassen. Zu unserm Zwecke ists an dem genug, was wir hier beygebracht haben. Denn der Sitz der Kranckheiten dieses Gliedes, ist gemeiniglich in den angeführten Theilen. Es ändert zwar bisweilen die Nachbarschaft des Orts, wenn nemlich die dicke Haut, so die Harnröhre umgiebet, durchgefressen wird, die Umstände ziemlich. Doch dis geschiehet nur in sehr wenig Fällen. Sehet Ruyschi

d) Hierdurch würden die berühmten Anastomoses, oder Vereinigung der Puls- und Blutader-Gefässe auf einmal fest gesetzet, die doch unter den Zergliederungskünstlern noch ziemlichen Streit verursachet. Conf. Universal-Lexicon. Tom. II. h. voc. pag. 74. seq. und Teichmayern, Stentzeln, Hofmannen, Nentern und fast alle neuere Physiologos.

schi *Observat. Anatom. Chirurg.* mit mehrern nach.

§. 181. Noch ist etwas übrig. Nemlich es lieget gerichts unter dem äussern Häutgen (Pfoster) der Eichel ein gewisses Wesen, welches auch hölicht (fächericht Cellulosa quædam substantia) ist, aber nichts fettes in sich fasset, und die Eichel an ihrer (äussern) Fläche umkleidet. Es ist sehr zart, (dünne, parva) bläset man es auf, so scheinet es das gantze männliche Glied zu bedecken. Leidet das Glied hierinnen, so laufet (schwillet) es auf, und siehet gleichsam durchsichtig, doch ohne Entzündung, und so aus, als ob es Wassersüchtig wäre a), anbey stehet es fast allezeit krumm, (incurvatus) vor dieses Uebel hilfet nichts, als daß man das Glied eine Stunde lang mit leinwandtenen in kaltes Wasser getauchten Tüchern umwickelt. Wolte man erwei-

a) Der Zufall hat also viel gleiches, mit dem, welchen man oft bey den jungen Kindern bemercket, und Emphysima heisset. Conf. *Amaltheum CASTELLO-BRUNONIANUM. pag. m.* 354. Ich habe den Zufall auch bey erwachsenen Personen, (wir reden aber jetzo nicht von einem solchen Aufblasen, so nur allein von der Venus-Seuche herrühret) doch seltener, ja so gar einmal an einem Mopshündchen bemercket.

erweichende Mittel (Emollientia) aufschlagen, so würde der Theil schlapp werden, aber auch nicht anders, als ob er wegschwärete (durch Vereiteruug sich verzehrete) gäntzlich verlohren gehen. Dieses war es, was wir von der Sache zu bemercken hatten.

§. 182. C. Nunmehro müssen wir auch von dem Bau des männlichen Gliedes, in so weit der Grund der Wollust drinnen lieget (§. 162. No. 4.) handeln.

Die berühmtesten Zergliederungs-Künstler, als Tyson a) und andre schreiben, daß die äusserste Oberfläche der Eichel voller Drüsen sey. Dis nimmet Cowper an, und auch Morgagni hat es bemercket. Ich aber glaube kaum, daß man sie jemals zu Gesichte gekrieget habe b). Der berühm-

a) Eduard Tyson ein berühmter Engelländer, der ums Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, entdeckte vieles an der Vorhaut. Kästner *Lib. cit. pag.* 869. *seq.*

b) Heister, dem nicht leicht eine neue Erfindung entwischet, gedencket in *Comp. Anatom.* §. 229. *pag. m.* 79. wo er den Bau der Eichel beschreibet, dieser Drüsen mit keinem Worte. Auch finde §. 393. pag. 204. nichts davon, wo er doch von den Drüsen der Schaamtheile besonders handelt. Dahero sehr leicht auf deren gäntzliche Abwesenheit ein Schluß zu machen

berühmte Ruysch lehret uns, daß, wenn man das männliche Glied gehörig gereiniget (zubereitet) hat, so liesse der übrige Theil an der Krone der Eichel, als ob eine Menge Drüsen daran befindlich wären, wenn man aber ein gutes Vergrösserungs-Glaß dazu bringet, so sähe man, daß man sich betrogen habe. Denn über der Eichel ist ein zartes feines Häutgen, (Plosterchen) welches, wenn es weggebracht wird, zuwege bringet, daß die gantze Eichel über und über rauch, (hirta) und gleichsam stachelicht (wie mit in die Höhe stehenden Borsten besetzet) werde, eben wie die Haut eines Igels. Diese Stachelchen sind die Fühl-(Nerven) Wärtzgen. Fället selbte die Venus-Seuche an, so solte man anfänglich schweren, daß es lauter Drüsen wären. Es sind aber wahrhaftige Wärtzgen.

Eines muß hier angemercket werden: Daß die durch das gantze männliche Glied ausgebreitete Pulsadern, wenn sie dahin gelangen, wo die Eichel lieget, sich endigen. Da nun zu der Zeit, wo das Glied steif ist,

machen ist. Es ist nichts schwerer zu bestimmen und zu beschreiben, als eine Drüse (Glandula) ob sie gleich der berühmte Malpighi überall gefunden haben will.

ist, das gantze Blut in jetzt genanter Gegend sich befindet, (§. 180.) so kan ein Mensch, der eben jetzo unter der Krone verwundet wird, innerhalb einer Stunde mehr als sechs Pfund Blut, und beynahe gar das Leben verliehren, weil sich hier ein Blutstillendes Heilmittel nicht leicht anbringen lässet.

Wenn dahero hier nun (Venerische) Wartzen entstehen, und der Wundartzt etzet das Ende eines Pulsader-Aestgens (Arteriæ finem) auf c); und kommet ein Priapismus (§. 178.) dazu, so möget ihr nur Achtung geben, was vor Unglücke daraus entspringen werde.

§. 183. Nun bleiben uns die Gefässe annoch zu betrachten übrig, welche diesen Theilen gantz besonders eigen sind. Lasset

c) Ueberhaupt wollen Etzmittel (septica) an diesen Theilen mit vieler Vorsicht gebraucht werden. Noch mehr aber hier, wo ein gefährlicher Blutsturtz zu befürchten ist. Es mögen sich dieses die Wundärtzte zu einer grossen Warnung dienen und gesagt seyn lassen, weil sie mit dergleichen Mitteln oft sehr unvorsichtig umgehen. Ich habe Beyspiele von sehr betrübten Folgen gesehen, wo es den Patienten, bey dieser und andern Gelegenheiten gantze Glieder gekostet hat. Pulsadern und Nerven leiden solche Possen und Versuche nicht gerne.

Lasset uns diese Gefässe betrachten, wie sie würcklich in der That sind. Die äussere Haut der Harnröhre umgiebet das gantze männliche Glied a) und lieget unter der Fächerhaut (Membrana cellulosa) desselben. Ich habe vorher schon gesaget, und es ist auch höchst nöthig zu wissen, daß ich das Ploster der Harnröhre, durch welches unmittelbar der Urin fliesset, die inwendige Haut nenne, und daß auf derselben das hölichte (schwammigte) Wesen, und darauf wieder ein ander Ploster (oder Haut) liege, welches die äussere Haut der Harnröhre ist. (§. 174.) Diese letztere nun umgiebet nicht nur die Harnröhre unter den schwammigten Cörper des männlichen Gliedes, sondern auch das gantze männliche Glied selbst. Dannenhero hencket diese Haut mit dem äussern Theile des männlichen Gliedes zusammen, (Datur communicatio inter penem externam et hanc membranam) welches nur allein Ruysch beschrieben und bemercket hat, in den *Observat. Anat. Chir. Obs. 100.*

Hieraus erhellet, daß die Venus-Seuche auf den Rücken des männlichen Gliedes

a) In so weit es ohne die allgemeine Decke, die Haut (Cute) in Betrachtung gezogen wird.

des b) kommen könne, ohne daß die schwammigten Cörper des Gliedes angegriffen seyn dürften. Es lieget also die völlige Ausdehnung (Ausbreitung Extensio tota) des höligten (schwammigten) Wesens unter dieser gemeinschaftlichen gleich unter der Haut (Cute) befindlichen Decke des männlichen Gliedes. Denn indem die gemeine Haut (Cutis) auf dem männlichen Gliede überhaupt sehr dünne ist, sich leicht ausdehnet, und wieder zusammen runtzelt, so giebet es bey gesunden Leuten (wie doch sonst an andern Gliedern gewöhnlich ist) kein Fett (Speck) darunter, ob man gleich bey jungen Knaben bisweilen etwas findet. Unter diesem (unmittelbar gleich unter der Haut Cute) zum Vorschein kommenden Ploster, findet die Schleimhaut (Membrana mucilaginosa) ihren Sitz, welche ein sehr schlappes, zartes Ploster, auch von dem, welches sich aufblasen läss t, (§. 181.) weit unterschieden, und also gantz was anders ist.

§. 184. Nun folget die Betrachtung des inwendigen Plosters der Harnröhre.

b) Wenn die Ansteckung auch an den inwendigen Theilen vorgegangen ist, und zwar wegen des angemerckten Zusammenhanges der Theile.

röhre. Dieses Ploster (Häutgen) erstrecket sich vom Grunde der Blase, durch die gantze Harnröhre. Wenn man es im männlichen die Länge durch zerschnitten, und einige Zeit im Wasser eingeweichten Gliede eines Menschen, genau untersuchet, so mercket man, daß sichs in sehr zarte dünne Blätgen zertheilen lässet, welche aber dergestalt an einander gefüget sind, daß sie sehr fest zusammen hencken, und nicht anders, als durch ziemlich langwieriges Einweichen (Maceratione) von einander abgesondert werden können. Zwischen dieser Verdoppelung (Duplicatura) laufen Gefässe, von welchen wir gleich reden wollen.

Gedachte Gefässe, nehmen ihren Lauf auf gleiche Weise in der Verdoppelung (Duplicatura) des inwendigen Plosters in der Harnröhre, wie die Harngange (Ureteres) a) zwischen den Häutgen der Harnblase; das ist, sie gehen zwischen der Verdoppelung (Duplicatura) der Häutgen eine Weile fort, ehe sie sich in die Blase öfnen. So ists auch hier beschaffen, und die Auslassungs-Oefnungen (Emissaria) haben eine schiefe

a) Heister *Comp. Anat.* §. 221. *pag. m.* 73. Sind die Canäle, so den Urin aus den Nieren in die Harnblase ableiten.

schiefe Lage. Wenn ihr sie genauer kennen wollet, so leset Morgagni *Adversar. Anatom. I. Tab. IV.* Terraneum *de Vasis Urethræ* b). Wilhelm Cowperum *in Descriptione Partium genitalium in viris post Myoromiam edita* c). Cockburn *de Gonorrhæa* d). Wo alles deutlich beschrieben ist.

§. 186. Das innere Ploster der Harnröhre, ist mit vielen kleinen Oefnungen (Löcherchen) durchbohret, welche nichts anders, als die Mündungen jetzt gedachter Canäle (Gefässe) oder Gruben (Lacunarum) sind, die zwischen den beyden Plostern schief liegen. In diesen Canälen (Gängen, Gruben) stecket eine glitschrige (lubrica) schleimigte (mucilaginosa) Materie verborgen, welche allezeit zugegen, und fast von eben der Art als der Rotz in der Nase, nur nicht in so grosser Menge verhanden ist.

So viel wir gewahr werden, ist die Feuchtigkeit, natürlicher Weise, in geringer

X 3 Men-

b) Dieser Schriftsteller ist mir nicht näher bekannt, ob ihn gleich auch Heister *Comp. Anat.* §. 230. *pag. m.* 80. *Not. a.* anführet.

c) Ist zu London 1694. gedruckt in 8vo.

d) Kam Lateinisch zu Leiden 1717. in 12mo und ins Frantzösische übersetzet zu Paris 1730. in 12mo heraus.

Menge da, sie kan sich aber sehr leicht gantz ungemein vermehren. In den Nasenlöchern eines gesunden Menschen, ist auch eine kaum merckliche Feuchtigkeit gegenwärtig; lasset ihn aber die Schuppe kriegen, so wird sich bald eine ungeheure Menge von solcher Feuchtigkeit (Schleim, Rotz) einstellen. Gleichergestalt geben angeführte Gruben (Lacunæ) natürlicher Weise eine kaum zu merckende Feuchtigkeit von sich, die aber bey einem widernatürlichen Zustande bald in grössester Menge hervor kommet.

§. 187. Die Gruben (Lacunæ) sind bald grösser, bald kleiner, eine aber unter ihnen ist ziemlich groß. In dem Stücke der Harnröhre, von Anfange bis an die Biegung unter dem Schaambeine (Osse pubis) finden sich diese Gruben (Lacunæ); in dem Stücke aber, von der Biegung an bis an den schwammigten Cörper, sind keine solche Gruben; in der Gegend zwischen dem rundlichen Theile der Harnröhre (Bulbo urethræ) und dem Blasenhalse, sind weder Cowperische, noch Morgagnische Gruben, (Lacunæ) sondern gantz andre, die uns Litri beschreibet a). Die

a) Sehet hievon §. 74. *Not. a.* wo der Ort angeführet

Die grösse Grube (Lacuna) ist ohngefehr anderthalb Zoll breit von der Oefnung der Eichel rückwerts anzutreffen. Sie ist eines quer Fingers breit, lang, und ein holer Sack, in welchen man bequem eine Schweinsborste schieben kan, die auch eines kleinen Fingers lang hinein gehet. Wird er (der Sack) mit Wachs ausgesprützet, so dehnet er sich in einen ziemlich weiten Sack aus; schneidet man ihn mit dem Messer auf, so siehet man, daß er mit der Länge des männlichen Gliedes parallel laufet b).

Die übrigen Gruben (Gänge, Röhren, Lacunæ) sind viel kleiner, aber doch werden sie der Zahl und Beschaffenheit nach, immer grösser, je näher sie an der Eichel liegen. Dieses ist die erste Gegend, wo der Drüpper wohnet, und zwar vor andern kurtz vorhero beschriebene grosse Grube.

§. 188. In eine solche grosse Grube (Canal) schütten unzehlich kleine seitwerts befindliche Mündungen ihre Feuchtigkeit aus.

ret ist, da man diese vom Littri beschriebene Gruben (Gänge) antreffen kan.

b) Das heisset hier: Seine Richtung nach der Länge des männlichen Gliedes hat.

Sie haben aber niemals Gemeinschaft mit dem schwammigten Wesen der Harnröhre, (§. 174.) sondern die Pulsadern, welche durch das Wesen der Harnröhre kriechen, vereinigen sich dem innern der Grube, und setzen ihre Feuchtigkeiten darein ab, die sich hier sammlen, und hernach, wenn die Gruben voll sind, in die Harnröhre ergiessen, wodurch selbte gleichsam eingesalbet, und also vor der Schärfe des Urins, und der Gewalt des ausgestossenen Saamens beschützet wird.

§. 189. Jetzt berührte Feuchtigkeit (die sich in den Gruben sammlet) wird auf angeführte Weise beständig zubereitet, und doch kommet sie (vor sich allein) niemals zum Vorschein. Denn es scheinet, daß sie theils, so viel nemlich davon an der inwendigen Haut der Harnröhre klebet, mit dem Urin abgespühlet werde, theils aber auch bis zur Oefnung der Eichel sachte hervor fliesse, und an die Vorhaut gelange, auch an derselben wiederum sich zurücke ziehe, und hernach darunter als eine gewisse weise durchsichtige Materie sammle, die sich alsdenn bey unsaubern Leuten (welche die Reinlichkeit an ihrem Leibe nicht lieben) um die Eichel anleget, und bey

jungen,

jungen, hitzen, leichtlich in Venerische Brunst gerathenden Leuten, an warmen Sommertagen, allerhand sehr schlimme Zufälle, ohne daß etwas frantzösichtes darunter stecken dürfst estiftet, dergleichen ich gar oft zu curiren bekommen habe.

§. 190. Und dieses ist allem Ansehen nach diejenige Materie, die fast alle Zergliederungs-Künstler betrogen hat. Denn man lieset in den Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris von An. 1700. daß die Herr'n Du Verney, Littri, Mery, und andre (§. 74. *Not. a*) Untersuchungen angestellet haben, was eigentlich die Feuchtigkeit unter der Vorhaut sey? Du Verney, ein sehr fleißiger Beobachter solcher Sachen, hat keine Drüsen gefunden; Littri gab vor, er habe Drüsen entdecket, er konte sie aber niemanden zeigen, denn wenn man den Theil mit Lauge sauber abwusch, so kam weiter nichts drüsenähnliches zum Vorschein. Bloß kurtz zuvor beschriebene Feuchtigkeit (§. 189.) hatte sie betrogen, indem man sie vor kleine Drüsen angesehen a). Welches vor andern daraus sehr wahr-

a) Dieses geschiehet leicht. Denn die Feuchtigkeit wird

wahrscheinlich wird, weil bey Personen, die ihre Vorhaut verlohren haben, diese Unreinigkeiten nicht zugegen seyn. Tyson zwar (§. 182. Not. a.) hat in einigen Thieren, zum Exempel bey Pferden bemercket, daß inwendig in der Vorhaut eine Grube (Canal, Sack) b) sey, in welchen andre Canäle ihre Feuchtigkeit ausschütteten, mit welcher das Glied, zur Abwendung allerhand von aussen her dazu kommender Schärfe, eingesalbet werden könne. Denn diese Thiere lassen ihr Glied bisweilen sehr lang heraus gantz entblösset (eine ziemliche Zeit) an der Luft hencken.

Alles nun, was aus oben angeführten Gefässen c) (§. 188. 189.) im natürlichen Stan-

zähe, weiß, und klebet, besonders um die Krone der Eichel, bisweilen als kleine weisse Körnchen ziemlich fest an, daß man sie gar leicht auf ein geschwindes beym ersten Anblick vor Glandulas miliares, Drüsen in Gestalt kleiner Hirsenkörnchen, halten können, zumal wenn man das Abwaschen des Gliedes, nicht mit Lauge, sondern nur mit frischem gemeinen Wasser unternommen hat.

b) Aber doch keine Drüsen. Denn Säcke, oder Behälter, Cellen, Hölen, Gruben, worinnen sich Feuchtigkeiten bis zu ihrem Gebrauch sammlen, sind noch keine Drüsen.

c) Unser Verfasser bedienet sich hier des Worts Glandulis

Stande, wenn kein Urin gelassen wird, heraus fliesset, das scheinet sich unter die Vorhaut zu begeben, und den (weissen, zähen, klebrichten) Unrath zu machen.

§. 191. Weil nun hier so leichtlich eine solche stinckende, der Luft ausgesetzte Feuchtigkeit kleben bleibet, und noch mehr stinckend und scharf wird: So geschiehet es gar leicht, daß ein Mensch, bey dem diese schon übel beschaffene Feuchtigkeit zugegen ist, wenn er die Venus-Seuche, oder auch nur den Drüpper am Hals krieget, kaum wieder gesund werden kan. Wie mich desfals vielerley Erfahrungen belehret haben. Denn wenn sich das Gift in solche zähe Feuchtigkeiten einnistelt, so gehet es mit der Cur höchst schwer von statten.

§. 192. Dis zu wissen ist genug. Wir haben

dulis. Es ist unstreitig ein Versehen des Nachschreibers. Denn es ist nirgend von Drüsen, sondern Lacunis geredet worden. Lacunæ aber und Glandulæ sind meines Wissens bey den Zergliederungskünstlern nicht gleichgültige Wörter. Zudem scheinet unser Verfasser (der ohne dis die Bedeutung der Wörter so genau zu bestimmen und einzuschräncken gewohnet ist) nicht zur Classe derjenigen zu gehören, die überall so freygebig mit den Drüsen seyn. Daher ich auch das Wort nicht Drüse allhier übersetzen können und mögen, sondern davor Gefässe gebraucht habe.

haben nun den Begriff: Daß die gantze inwendige Fläche der Harnröhre, voll kleiner Mündungen (Oefnungen hiatus) sey, die sich gegen die Eichel öfnen, und ihre Gruben (Gänge, Lacunas) zwischen der Verdoppelung (Duplicatura) des Plosters (membranæ) der Harnröhre haben, welche im natürlichen Stande stets Feuchtigkeit auslassen.

§. 193. Nun gebet auf etwas anders, nemlich auf die Beschreibung der Cowperischen Drüsen a) Achtung.

Die oben (§. 185. seq.) angeführten Gruben, (Lacunæ) hören bey der Biegung unter dem Schaambeine, (§. 169.) oder da, wo das männliche Glied zu hencken pfleget, gäntzlich auf. Mithin sondert sich daselbst keine Feuchtigkeit (in die Harnröhre) ab. Es ersetzet aber die Natur diesen Abgang durch zwey Drüsen. Nemlich an der Gegend, wo sich angezeigter massen die Harnröhre krum bieget, liegen zwey Ausführungs-Gefässe (Emissaria) an beyden Seiten der Harnröhre, welche, wenn sie gedruckt werden, eine zähe Feuchtigkeit in die Hölung der Harnröhre schütten. Und diese

a) Sehet davon Heister *Comp. Anat.* §. 230. *pag. m.* 80. §. 393. *pag.* 204. ingleichen *Not.* 29. * *pag.* 235.

diese beyden Ausführungs-Gefässe verursachen, daß hier, wo die Harnröhre am allerengsten ist, und am meisten gepresset wird, niemals einige Truckenheit entstehen könne.

§. 194. Dieses nun sind Mündungen zweyer Ausführungs-Gefässe, welche fast zweyer Finger lang, und länger fortgehen, rückwerts in die Harnröhre selbst treten, und sich in zwey grossen Drüsen endigen. Die Drüsen haben die Grösse einer kleinen Bohne oder Fasole, sind fast ovalrund und etwas platt. Sie liegen an der Harnröhre, in der Gegend, wo fast der rundliche Cörper der Harnröhre (Bulbus urethræ) entspringet, und die befördernden Musculn (Acceleratores) a) mit der Harnröhre zusammen wachsen, von denen sie umgeben werden. Daher unstreitig folget, daß wenn die Musculn würcken, sie die Drüsen nothwendiger Weise drücken, und die darinnen abgesonderte Feuchtigkeit, durch die Aussonderungs-Gefässe an gedachten Ort in die Harnröhre hintreiben müssen. Leset hievon die Englischen *Philosophical-Transact. abbreviat. Tom. III. pag. 195. seq.* woselbst sie Cowper, und zwar allein beschrie-

a) Heister *Comp. Anat.* §. 345. *pag. m.* 180.

schrieben hat. Denn er hatte die Abhandlung davon im *Tractat de Part. Genital.* der hinter seine *Myotomie* gedruckt ist, zu geben unterlassen.

§. 195. Der Nutzen dieser Drüsen ist, eine Feuchtigkeit abzusondern, welche sich durch ihre Ausführungs-Gefässe in die Harnröhre schüttet. Da sie aber zwischen dem schwammigten Cörper (des männlichen Gliedes) liegen, so sind sie nicht so gebauet wie die Morgagnischen, als welche (letztern) ihre Lage nicht unter Musculn haben. Doch schütten unsere Cowperischen Drüsen ihre Feuchtigkeit nicht stets in die Harnröhre aus, sondern nur zu der Zeit, wenn die befördernden Musculn (Acceleratores §. 194. *Not. a.*) würcken, und zwar erstlich in dem Augenblicke, wenn der Saame ausgestossen, und anderns, wenn der Urin gelassen wird.

Hier ist nun der zweyte Sitz (§. 187.) des Drüppers. Kommet die (giftige) Drüpper-Materie (das ansteckende Gift, so den Drüpper verursachet) bis hieher, und schleichet sich selbte durch die Ausführungs-Gefässe bis in diese Drüsen ein; so entstehen gewiß Zufälle von äusserster Bößartigkeit; und erheben sich auf den

Seiten

Seiten der Harnröhre grosse Beulen, welche gemeiniglich in unheilbare Fistuln ausarten.

§. 196. Nun folget der dritte Winckel des Drüppers. (§. 187. et 195.) Es giebet wenig Aertzte, die einen richtigen Begriff von der Harnröhre haben, und zwar von der Gegend, wo die Vorsteher mit ihr zusammen gewachsen sind. Der eintzige Schriftsteller, der uns hier Genüge leisten kan, ist Regnerus de Graaf a), der nur allein eine gute Abbildung davon geliefert hat. Wo nun also die Harnblase sich in ihren Hals ausdehnet, da findet sich beym Graafio ein dicker Platz (oder Erhebung) b). Dieser Ort ist ausserordentlich glatt, und wird vom Schlosse der Blase (Sphinctere) umfasset. Hierauf gehet die Harnröhre bey Mannspersonen senckrecht herunter, und nahe bey dem dicken Platze, lieget der Vorsteher (Prostata) Er selbst steiget senckrecht herunter, und hencket mit dem Theile (der Harnröhre) ohngefehr mehr als einen Zoll breit, die Länge herunter zu-

a) *De viror. organ. generat. pag. m.* 102. *seq. Tab. IV. Fig. VI. pag. m.* 170. *Tab. V. Lit. k. i. L. pag.* 171.

b) Heister Comp. anat. §. 228. pag. m. 77. nennet sie eine Hervorragung Caput Gallinaginis. Conf. Morgagni *Adversar. Anatom. IV. pag. 6. Fig. I.* 11.

zusammen. Es ist aber der Vorsteher (§. 176. Not. a.) ein drüsigter, dicht zusammen gepresseter, ziemlich fester (firmum) Cörper, der mitten durch sein Wesen der Harnröhre, da wo sie sich anfänget, und der Blasenhals seinEnde nimmet, ihrenDurchgang verstattet. Es ist zwar die gemeine durchgängige Meinung, als ob der Vorsteher blos in der Gegend, wo er aufhörete, die Harnröhre durchliesse. Allein dieses ist falsch, denn sie durchlaufet sein gantzes Wesen in einer Länge von zwey Zoll breit.

§. 197. So bald die Harnröhre die Vorsteher verlässet, bieget sie sich (da sie bishero senckrecht herab gestiegen) nunmehro krum, und zwar nach einem ziemlich scharfen Winckel a). Wenn die Harnröhre allhier senckrecht, und zwar bis in den Blasenhals aufgeschnitten wird; so zerschneidet man zugleich den Vorsteher, in dessen Mitte sich die Harnröhre, in einer Länge, von ohngefehr zwey Zoll breit, befindet, auch ist hier kein schwammigtes Wesen vor-

a) Was ein scharfer Winckel sey, ist den Anfängern in der Meßkunst bekannt, nemlich ein solcher, dessen Maaß geringer ist, als ein Quadrant oder der vierte Theil eines Zirckels.

vorhanden, (§. 176.) als dessen Stelle der Vorsteher ersetzet.

§. 198. Just in der Mitte a) liegen zwölf Ausführungs-Gefässe, deren ziemlich grosse Mündungen völlig offen stehen, und gar leicht eine Schweinsborste durchlassen. Diese Gefässe kommen aus zwölf Säckgens, (Hölen, Zellen) welche den Vorsteher ausmachen, und mit ihren geraden Canälen (Ausführungs-Gefässen) zusammen hencken. Drucket man den Vorsteher, so fliesset aus allen (zwölf) Canälen sichtbarlich einige Feuchtigkeit heraus. Mitten zwischen angeregten (zwölf) Canälen liegen drey Ausführungs-Gefässe, der beydenseitigen Saamenbläßgen b) und zwar das kleinste Gefässe in der Mitten c). Alle drey

a) Der Länge nach gerechnet, in der aufgeschnittenen Harnröhre, hinterwärts gegen den Rücken zu, in so weit sie zwischen dem Vorsteher stecket. vid. de Graaf *L. ad* §. 196. *citat. Tab. V. Lit. L. L.*

b) Sehet de Graaf *L. c. Tab. V. Lit. i.* Conf. Heister *Comp. Anat.* §. 227. *et* 228. *pag. m.* 77.

c) Diese dritte Mündung hat Morgagni erwiesen, *Adversar. Anatom. IV. Animad. III.* welcher saget: Daß die Saamenbläsgen, wenn man sie drücket, den Saamen durch drey Ausgänge (Mündungen) von sich stossen. Der Vorsteher aber, bey geschehener Drückung, durch zwölfe. Diese Anmerckung ist des Verfassers.

drey werden von den zwölf Gängen des Vorstehers umgeben, und gleichsam eingeschlossen. Wenn nun der Saamen hier ausfliesset, so entladen sich zu gleicher Zeit auch die zwölf kleinern Mündungen von ihrer Feuchtigkeit, so daß sich der Saame und die Säfte des Vorstehers mit einander vermischen.

Derowegen liegen hier funfzehn Mündungen von (zweyerley) Gefässen beysammen, welche sämtlich so weit sind, daß eine Sauborste hinein gehet, und ihre Stelle haben, wo sich noch kein schwammigtes Wesen findet.

Wenn aber die Harnröhre von hier weg gehet, so treten die schwammigten Cörper hinzu, wo nemlich der rundliche Cörper der Harnröhre (bulbus urethræ) seine Lage hat.

Dieses nun ist der dritte Wohnplatz des Drüppers, welcher, wenn er hier seinen Sitz nimmet, von der allerschlimmsten Art ist.

§. 199. Alles bisher vorgetragene ist der Grund, von welchem die Geschichte, Beschaffenheit und Cur des Drüppers abhänget. Ihr habet vor andern den Bau des innern Plosters, auf welchem das schwam-

schwammigte Wesen der Harnröhre lieget, deutlich verstanden. Dieses schwammigte Wesen, entstehet bald unter dem Vorsteher (Prostata) und umgiebt die Harnröhre. Hierzu kommen die nervigten (oder schwammigten, hölichten) Cörper des männlichen Gliedes, welche aber weder bis zum Blasenhalse, noch bis zum Vorsteher, noch bis zum rundlichen Cörper der Harnröhre hinlangen, sondern erst hinzutreten, wenn die Harnröhre schon über einen Zoll breit von dem Vorsteher weg ist, und sich in der Eichel endigen.

Wohlan denn! lasset uns nun sehen, was wir nach allen diesen zuvor ausgesetzten Dingen wahres und gewisses von den Venerischen Kranckheiten, besonders vom Drüpper sagen können. Inmittelst aber dencket und glaubet ja nicht, daß ihr deßwegen einen jeglichen Drüpper werdet curiren können. Denn wo er sich in das schwammigte Wesen der Harnröhre eingenistelt hat, da werdet ihr gewiß, mit aller eurer Kunst, ihn nicht zu rechte kriegen.

Von des Littri Drüse a) sage ich gegenwärtig

a) Heister Comp. Anatom. §. 231. pag. m. 80. beschreibet sie deutlich. Er scheinet wegen ihrer Gegenwart

wärtig nichts, weil ihr Daseyn annoch zweifelhaft ist. Einige halten sie nicht übel vor einen Anhang des Vorstehers, obgleich der berühmte Morgagni *Adversar. Anatom. IV. Animadvers. XIV.* wiederstreitet.

Nun ist es Zeit von den hieher gehörigen Venerischen Kranckheiten zu reden und zu handeln.

Das dritte Hauptstück.

Von der Natur und Cur der Venerischen Kranckheiten.

Erster Artickel.

Vom Drüpper der Mannspersonen.

Erster Abschnitt.

Erste Art des Drüppers.

§. 200. I.

Der giftige (einfache) Drüpper (§. 137.) hat seinen Sitz inwendig in der

wart nicht zweifelhaft zu seyn. Ist sie zugegen, wie es bey einigen Cörpern geschehen kan, so würde sie der dritten und schlimsten Art des Drüppers den Sitz erlauben.

der Harnröhre nach fornen zu. (§. 149. §. 158.) Dieses ist die erste allgemeine Regel. Und wenn der Drüpper bloß hier seinen Sitz hat, so werde ich ihn allezeit einen einfachen Drüpper, oder schlecht weg, den Drüpper nennen. z. Ex. Ein junger Mensch, der das Uebel zum ersten male leidet, und am dritten oder vierten Tage, nach gepflogenem Venus-Spiel, einige Beschwerlichkeiten in der Harnröhre um die angeführte Gegend zu mercken anfänget, (§. 146.) wird allezeit diesen Ort, und keinen höher hinauf liegenden, als schmertzhaft angeben.

§. 201. 2. Wenn des Morgens, ehe der Urin abgehet, die Harnröhre gedrucket, und die Eichel gantz forne (mit den Fingern) gepresset wird, so pfleget nichts heraus zu gehen; geschiehet aber das Drücken ein wenig höher hinauf, (um die Mitte der Eichel) so fliesset etwas weniges; und drucket man eines Zolles hoch hinaufwerts, so kommet die gantze (Drüpper-) Materie hervor. (§. 149.) Ob man gleich das männliche Glied sonst überall zu drücken fortfähret, so krieget man dennoch weiter nichts heraus. Die Cur bezeuget es gleichfals

zur Genüge. Denn dieser Theil muß nicht, wie weiter hernach erhellen wird, gestöhret (in Unordnung gebracht) werden. Reiniget man nur den (leidenden) Ort fleißig, so lässet sich das Uebel in kurtzem heben; wenn aber die Materie darinne zurück gehalten wird, so entstehet die zweyte und dritte Art des Drüppers. Lasset es euch wahrhaftig aufs beste angepriesen seyn, daß ihr bey aller Gelegenheit selbst genau zusehet und sorgfältig untersuchet, ob dieser einfache Drüpper sich nicht etwa (in der Harnröhre) weiter aufwerts ziehe?

§. 202. 3. Ist das Ausdrücken geschehen, so gehet der alsdenn gelassene Urin gantz klar ab. Wenn der Urin vor dem Ausdrücken gelassen würde, so brächte er die Materie, die sich die Nacht über gesammlet, und durch die Zeit verdicket hatte, mit sich heraus, und selbte würde wie Würmchen (wie kleine, dünne, lange Maden) aussehen, und wie kleine Ahle oder Schlängelchen im Urin herumschwimmen, welches ein untrügliches Kennzeichen des Drüppers ist.

§. 203. 4. Was ist aber die hier aus-

fliessen-

fliessende Materie a)? Hierauf ist oben (Cap. II. Sect. x. tot. §. 137. seq.) zur Genüge Unterricht ertheilet worden.

Ists etwa Eiter (Pus)? Niemals hat man an irgend einem Theile des menschlichen Leibes ein Eiter gesehen, dem diese Materie ähnlich wäre. Ja selbst die Venerischen Geschwüre geben ein Eiter, welches aber von der Drüpper-Materie gar sehr weit unterschieden ist. Denn sie (die Drüpper-Materie) gleichet mehr einem zerlassenen Talch (Unschlit) oder einer (im Wasser) zergangenen Seife, welche zwar einigermassen zähe, (klebricht) ist, aber so, daß ihre Theile kaum zusammen hencken. Solte also diese Materie wohl Eiter seyn? Ich glaube auf keine Weise, daß man ihr den Namen beylegen könne.

Ists etwa eine Feuchtigkeit, die sich natürlicher Weise hier absondert? Auch nicht (Keinesweges)? Denn was im Drüpper abfliesset, hat nichts gemeines (ähnliches) mit einer natürlichen Feuchtigkeit. Denn die Materie, welche unter der

a) Hier ist nicht mehr die Rede von dem äusserlichen Ansehen der Drüpper-Materie, die unser Verfasser oben §. 149-154. zur Genüge beschrieben hat, auch gezeiget, daß sie kein Saamen sey, oder seyn könne.

Vorhaut liegen bleibet (§. 189.) hat einen widerwärtigen (rantzigen, olidum, fast bockintzenden) Geruch, der sich nicht an der Drüpper-Materie mercken oder spühren lässet.

§. 204. Dahero müssen wir zugestehen, theils, daß die Materie, die sich hier zeiget, von einer gantz besondern Art sey, theils auch die Theile noch nicht angefressen (angegriffen, schwürig oder eiternd) seyn können. Denn das männliche Glied zeigte bey Menschen, die den Drüpper litten, und durch einen gewaltsamen Tod plötzlich von der Welt geraffet worden, nach geschehener Eröfnung in der Harnröhre nichts schwärendes, oder angefressenes, sondern vielmehr nur etwas angeschwollenes (angelauffenes, tumefacti) vor.

Bey jungen den Drüpper in sehr reichlichem Masse leidenden Manspersonen (Juvenibus turgentibus gonorrhœa) dringet ofte aus den schwammigten Gängen des männlichen Gliedes der Drüpper, wie aus einem Schwamme hervor. Dieses hat euch Sydenham (§. 206. Not. b.) gesaget.

§. 205. Dahero ists eine Rheumatische

sche Materie a). Aber wie ist das zu verstehen? Der menschliche Cörper ist so gebauet, daß an einem jeglichen Ort, wo sich ein schmertzhafter Nerve befindet, eine grosse Menge Feuchtigkeit zufliesset. z.Ex. Wenn auf die Lunge eine gewisse Schärfe fället, so entstehet alsobald ein Husten, und fliesset eine grosse Menge milder Feuchtigkeit (blandus humor) zu, welche sich bemühet, das scharfe Wesen einzuwickeln, und durch den Husten heraus zu schaffen. An den Augen ist die Sache bekanter, als es nöthig ist, erst zu erweisen. Treibet nicht die Natur b) eine Menge Säfte und Feuchtigkei-

a) Eine Rheumatische Materie bedeutet hier eben das, was die Materie des Schnuppens in der Nase ist. Mein seel. Lehrer, Herr D. Gölicke hielt den weissen Fluß bey Frauenzimmer, auch vor einen Rheumatischen Zufall, und bauete seine Heilart mit gutem Nutzen drauf. Conf. supra §. 144.

b) Alle diese Bewegungen, machet nach dem Grundsatze unsers grossen Verfassers die Vis vitæ, die Lebenskraft. (§. 131.) Kan wohl ein Stablischer Artzt von der Natur nach seinen Begriffen anders sprechen? Ich habe hundert mal angemercket, daß diejenigen Aertzte, die eine besondere Ehre darinnen suchen, Mechanici zu heissen, vielleicht diejenigen nicht eben allemal sind, die die Lehrsätze der Mechanick so inne haben, als sie zu Behauptung dieses Tituls wohl solten. Wie glücklich ist ein Artzt, der sich kei-

tigkeiten in ein Glied, welches geschnitten oder gebrennet worden ist? Fliessen nicht, wenn durch (äusserliche) Kälte an unserer Schneiderischen Schleimhaut (in der Nase) die Durchseigung der Feuchtigkeiten verhindert (oder zurücke gehalten) wird, eine Menge Feuchtigkeiten hernach zu? Entstehet nicht ein (wiederhohltes) Niesen, damit die scharfe Materie nur heraus geschaffet werde? Aus diesen Beyspielen allen erhellet deutlich, was nemlich die Materie eines einfachen Drüppers sey.

§. 206. Wenn also in dieser Kranckheit das Venerische Gift aufgefangen, und an den Theil der Harnröhre angeschmieret worden, so macht die solches gewahrwerdende (empfindende) Natur a), daß sich mehr Lickere (schleimigte)

ner Seckte blindlings ergiebet. Nur die Wahrheit ists, und zwar eine Wahrheit, wo man sich der Vorurtheile des Ansehens mit Vergnügen begiebet, die uns unser Glaubens-Bekänntniß abdringen, und es aus sichern Erfahrungen ohne erborgte Philosophische Lehrsätze (Hypotheses) heraus leiten muß. Urtheilet eben dieses bey nächst folgendem §vo und bey einigen andern, die ich anzuzeigen nicht vergessen werde. Wolte doch der Himmel! die Zänckereyen in der Artzneykunst nähmen einmal ein Ende!

a) Diese Empfindung (Prehensionem) nennen die Stahlischen

te) Feuchtigkeit erzeuge, und abgesondert werde (ausfliesse) damit die (giftige) Materie abgespühlet und ausgetrieben werde. Hier also ist ein wahres Rheuma. (§. 205. a.) Solches erhellet:

1. Aus Sydenhams angeführtem Beyspiele b);
2. Weil kein sonderlicher Schmertz zugegen ist;
3. Weil man in der (nach dem Tode) geöfneten Harnröhre nichts schwärendes (eiterndes) oder angefressenes (erosi) findet (§. 204.)
4. Weil ein Krancker, wenn er den Urin lassen will, hier einen mercklichen Widerstand fühlet c).

§. 207.

lischen Nachfolger nicht unrecht, sensum vitalem. Wir können uns hier desfals nicht weitläuftig erklären.

b) *Epistola de Lue Venerea pag. m.* 50. wo die Erzehlung also lautet: Ipse scilicet vidi virulentam ejusmodi materiam per substantiam glandis porosam exsudare, non per urethram ejectam, nulloque ulcere præputium vel glandem occupante. Das ist: „Ich selbsten habe gesehen, daß die giftige Drüpper-Materie durch die „mit kleinen Schweißlöchern begabte Eichel ausge„schwitzet, und nichts durch die Harnröhre heraus „gegangen ist, ohne daß sich an der Eichel oder Vor„haut das geringste Geschwüre gezeiget hätte.

c) Als ein sicheres Zeugniß, daß der Ort aufgeschwol-

len,

§. 207. Der leidende Ort sind also die Schleimgefässe (oder Gruben Lacunæ) (§. 158. §. 184. seq.) vornemlich die grosse Grube (§. 187.) auf dem Rücken der Harnröhre gegen das Ende der Eichel. Solches erhellet aus allen Versuchen. Denn angeregte grosse Schleimgrube lieget an eben der Stelle, wo im einfachen Drüpper das erste Spannen (Distentio) gefühlet wird, wie ich so gar noch gestern (den 24. Novembris 1729) an einem gantz frischen Beyspiele gesehen habe. Fals die Drüpper-Materie gleich anfangs schärfer als gewöhnlich ist und angreifet, so fühlet der Krancke an bemeldetem Orte einen Schmertz, als ob was zerrissen wäre. Wir urtheilen dahero, daß hier einige Mündungen von Pulsader-Gefässen (hærere poros arteriosos) vorhanden sind, (in welche das Gift eingefallen ist) die die abfliessende (Drüpper-) Materie ausstossen, und sich so erweitert haben, daß sie einen ziemlichen dicken Schleim von sich geben, wodurch sie sich bemühen, das sie reitzende Gift (stimulum) aus dem Leibe je eher je lieber zu schaffen. Die andern Schleim-

len, und dem Urin einiger massen der Durchgang versperret seyn müsse. Sehet §. 204.

Schleimgruben (Lacunæ) liegen weiter vorwerts, und eine von ihnen stecket in der Eichel, wo der Kappzaum angewachsen ist. An diesem Orte ist die Harnröhre am allerweitesten, die Gegend bey den Vorstehern ausgenommen. Drum gelanget die (Drüpper-) Materie auch so leicht hieher, und hält sich auf, weil eben hier die Eichel aufhöret, und nur bloß die Harnröhre mit ihrem schwammigten Wesen zugegen ist. Und eben deßwegen ist auch hier der Sitz des Drüppers von der ersten Art.

§. 208. **Was entstehet aber vor eine Beschaffenheit** (Dispositio oder Kranckheit) **an diesen Theilen?** Eine Entzündung. Woher wissen wir dieses? Aus zwey Gründen. Der erste ist: Daß ein Venerischer Fehler, (Labes venerea) er mag einem Theile des Cörpers beygebracht werden, wo er wolle, allezeit einen entzündeten Fleck (maculam inflammatoriam) verursache. Fället nun das Gift die Harnröhre von innen an, so können wir selbte nicht umkehren und untersuchen. Allein man empfindet Hitze, Spannen, eine jückende (fressende) Schärfe, und wird es ärger, einen ziemlich brennenden Schmertzen,

tzen, ja wenn das Uebel noch mehr wütet, so kommet Blut nach. Woraus erhellet, daß der Anfang eine Entzündung (Inflammatio) gewesen sey. Die Schwürigkeit aber, die damit vergesellschaftet ist, bestehet darinnen, wie doch hier sich so viel Materie um die Schleimgänge (Gruben, Lacunæ) sammlen könne, als ausgetrieben wird. Allein wenn der Drüpper eine noch schlimmere Beschaffenheit an sich nimmet, so scheinet es, daß hier eine würckliche Vereiterung (Suppuratio) entstehe. Denn so lange die (Drüpper-) Materie weiß und dicklicht abgehet; so lange stehet die Sache noch nicht schlimm. So bald hingegen eine Vereiterung erfolget; sogleich wird die (Drüpper-) Materie, dünner, gelblichter, und mit Blute vermischet. Alles dieses nun lehret uns, daß die erste Entzündung ein Rheuma; (schleimigten Abfluß, wie in der Schnuppe) eine schlimmere Entzündung aber, eine (wahre) Vereiterung (Suppurationem) hervorbringe.

§. 209. Dahero entstehet nunmehro ein (gleichsam) ausschwitzendes Hervortröpfeln. (stillicidium transsudans) Von diesem Hervortröpfeln (Abtropfen, stillicidio) kan man glauben, daß es entweder von der

in

in einem eintzigen Canale gesammleten Materie herkommet, oder aus allen kleinen Löchern (Oefnungen, Mündungen der Röhrchen, Poris) hervorbreche. Denn das Ploster der Harnröhre, (inwendig) ist mit unzehligen Löcherchen (Mündungen, foraminibus, wie ein Sieb) durchbohret, mithin sammlet sich auch die (Drüpper-) Materie, nicht in einer Schleimgrube (Lacunæ) allein, sondern in allen.

Dieses Herauströpfeln (Durchschwitzen Transsudatio) geschiehet allezeit durch die Harnröhre. Bisweilen, und zwar wenn das Uebel recht sehr schlimm ist, geschiehet es auch durch das Wesen a) der Eichel. (§. 206. No. 1. Not. b.) Eine Vereiterung aber, die sich hier äussert, ist sehr gelinde, (lenis, gehet langsam von statten) weil ein solcher (eiternder) Drüpper oft sechs, ja zwölf Wochen ohne hülfreiche Hand oder Cur, fals nemlich der Patient ordentlich dabey lebet (keine Ausschweifungen

a) Im Texte stehet wiederum, per substantiam *glandulosam* penis, durch das drüsigte Wesen der Eichel. Da aber unser Verfasser in der Eichel nirgend kein drüsigtes, sondern bloß gefäßigtes Wesen Substanstiam vasculosam zulässet; (§. 182. §. 177.) so halte ichs vor einen Fehler des Nachschreibers, und habe also das Wort mit gutem Bedachte ausgelassen.

fungen im Verhalten oder der Diät begehet) ertragen werden kan, ohne daß er sonderliche Beschwerlichkeiten, oder merck ich schlimme Folgen verursachet. Hieraus erhellet offenbarlich, daß die Vereiterung (Ulceratio) hier sehr gelinde, und mehr in einer ungewöhnlichen (widernatürlichen præternaturali) Erweiterung (Distensione) als würcklichen Verzehrung (Zerfressung Consumptione der Gefässe) zu suchen seyn müsse.

§. 210. **Worinnen bestehet aber die Erkänntniß (Diagnosis) des Uebels? Das ist: Wie kan ein Artzt, wenn er zu einem solchen Krancken gerufen wird, wissen, der Drüpper sey dieser und kein anderer, so wohl in Ansehung des (angegriffenen) Orts, als auch der (ausfliessenden) Materie? Hierauf antworte ich:**

1. **Von wegen der Zeit,** seit wenn nemlich der Krancke, nach verrichtetem Beyschlaf, die (giftige ansteckende Materie) aufgelesen habe. Man hat auf nichts so sehr als dieses Achtung zu geben. Denn ich habe allezeit wahr befunden, daß ein Mensch, der schon den ersten Tag, nach gepflogenem (unreinen) Beyschlaf, oben (§. 146. seq.) gemeldete Kenn-

zeichen

zeichen an sich findet, leicht curiret werde. Verlaufen aber vierzehn Tage (ehe und bevor er etwas vom Drüpper merckt) und er hat indessen brav (starckes Geträncke) getruncken, und der Drüpper bricht alsdenn erst loß; da ist er gewiß von sehr schlimmer Beschaffenheit. Man glaubet zwar insgemein das Gegentheil a), aber höchst falsch. Ein Gift was vierzehn Tage unverändert (integre) im Cörper verborgen stecken kan, ist gewiß von der allerschlimmsten

a) Man schliesset so: Je heftiger und würcksamer das Gift ist; je schneller muß sich auch seine Gewalt, und die Folgen desselben äussern: Im Gegentheil aber, je langsamer seine Folgen sich zeigen, je schwächer und gelinder und unwürcksamer, folglich je unschädlicher es sey. Man bedencket aber nicht, daß ein Gift nur würcket in Betrachtung des Cörpers den es anfället, ratione corporis recipientis; und hernach: Daß die Länge der Zeit dasjenige ersetzet, was ihm ja etwa anfänglich an Kräften abgehet. Ein Satz, der einem Lehrschüler in der Mechanick bekannt ist, und den die Erfahrung auch jedem ungelehrten begreiflich machet. Ein klein wenig Sauerteig kan, bey ihm gelassener Zeit, eine eben so grosse Menge Teig versauern, als viel Sauerteig in kurtzer Zeit zu thun vermag. Zugeschweigen, daß das Gift im Stande ist, bey gelassener Zeit sich sehr zu mehren, und gute Säfte so zu verderben, daß sie ihm ähnlich werden. (§. 34. c. §. 35. D.)

sten (und, daß ich so sage, recht heimtückischen) Gattung. Folglich ist dis (geschwinde Hervorbrechen) das Haupt-Kennzeichen dieses Drüppers.

2. Aus dem leidenden Orte, der nicht tiefer ist, als die Schleimgruben liegen. Daß ein Artzt hierinnen gewiß werde, so ist folgendes das eintzige Mittel dazu. Er muß den Krancken vermahnen, daß er des Morgens, ehe er den Urin lässet, zu ihm komme, und in Gegenwart des Artztes, die Materie aus dem untern Theile des männlichen Gliedes ausdrücke. Leget er nun etwa nur einen Zollbreit über der Oefnung der Harnröhre die Finger an, und die Materie laufet heraus; gehet auch nach diesem der Urin gantz klar ab, so kan man gewiß seyn, daß nur ein einfacher Drüpper vorhanden ist.

3. Aus der Materie. Wenn die Menge derselben mit den allhier verhandenen Gruben (Lacunis) übereinstimmet b): wenn sie weiß von Farbe; dicke wie Milchrahm, oder noch etwas dicker ist; und wenn der Urin beym Abgehen keinen sonderlich

(schnei-

b) Die Drüpper-Materie hat uns unser Verfasser nach allen ihren Arten (§. 149.) hinreichend beschrieben, welches man hier zu wiederholen hat.

(schneidenden oder brennenden) Schmertzen verursachet: So ists ein einfacher Drüpper.

4. Wenn andre schlimme Zufälle (Symptomata) nicht zugegen sind. Wenn Schmertz, Brennen, Schwulst in andern Theilen (besonders in den Schaamgliedern und deren Nachbarschaft) nicht vorhanden ist; wenn keine Geschwüre irgend wo im Leibe; wenn keine Beulen (Bubones, Pubains) in den Weichen; (Inguinibus) wenn sonst am männlichen Gliede, und da vornemlich, auch an den übrigen Schaamgliedern kein Fehler sich äussert; So kan der Artzt gewiß sein, daß es nur ein einfacher Drüpper ist. Es sind aber angeregte Fehler oft sehr fein, und fallen nicht selten kaum ins Gesichte. Wenn am Hoden-Sacke, oder an einem andern Theile von dem Venerischen Gifte auch nur ein kleines Fleckgen entstehet, so ist es schon kein einfacher Drüpper mehr, sondern die würckliche Venus-Seuche. Aber wie weit? Wir wissen, daß von einem solchen einfachen Drüpper niemals die Venus-Seuche entstanden sey, ausser es begehe der Artzt oder der Krancke einen Fehler.

§. 211. Die Vorherverkündigung (Prognosis) bey diesem Uebel ist folgende:

A. Dieser Drüpper von der ersten Art, oder jetzt beschriebener einfacher Drüpper, lässet sich leicht curiren.

1. Wenn nemlich nur gleich nach aufgefangenem Gifte gehörige Hülfsmittel, die sich zu der Kranckheit schicken, gebrauchet werden. Ein altes eingewurtzeltes Uebel gehöret hieher nicht, denn bey selbten ist allezeit ein Fehler in dem höligten Bau (schwammigten Wesen) der Harnröhre verhanden.

2. Wenn ein gehorsamer Patient alles sorgfältig vermeidet, was der Cur gerichts entgegen stehet, und alles willig thut, was die Cur befördert a).

Und

a) Die erste Regel unsers Hippocratis *Sect. I. Aph. I.* ist den Krancken besonders anzupreisen. Denn vermöge derselben, „muß nicht allein der Artzt seine „Schuldigkeit thun, und alles anwenden, was zur „Cur der Kranckheit etwas beytragen kan; sondern „auch NB. der Krancke, ingleichen die Wärter.„ Indessen hat man bey rohen, hitzigen, unbändigen, und alle Arten der Wollust liebenden Patienten nicht geringe Noth und Händel. Und es ist noch oft Glück genug vor sie, wenn sie einen Diät- oder Verhaltungs-Fehler, mit acht oder vierzehn Tagen länger aufgehaltener Cur büssen dürfen, und nicht noch ärgere Zufälle erdulden müssen.

Und ich glaube wahrhaftig, daß alles Unglück, welches aus der Kranckheit entspringet, vom üblen Verhalten und Vernachläßigung herrühre.

3. Wenn man verhütet, daß die gantze Kranckheit über, das Glied nicht steif werde (ut æger membrum non arrigat) b). Der eintzige Umstand verhindert die Cur, auch des einfachen Drüppers (der sonst noch der beste nach seiner Art ist) am allermeisten, ja er machet sie bisweilen gar unmöglich. Weil das Steifwerden im einfachen Drüpper, wegen des fast beständigen (gelinden) Brennens (Prurigine) fast unzertrennlich ist, so ist auch ein stetes Reitzen verhanden, und richtet sich insgemein im ersten Schlafe das männliche Glied auf. Da nun in diesem Drüpper eine Neigung (an den leidenden Theilen) zur Vereiterung (Diathesis ad Ulcera) und zu einer schon anfangenden Zerfressung (ad incipientem erosionem) verhanden ist: So erhellet, daß das starcke

b) So sehr dis zu wünschen ist, so schwer ists zu verhüten, besonders bey jungen wollüstigen Leuten. Selbst die Schärfe der Materie, und der dadurch erregte mäßige Schmertz, das oftermalige Berühren des Gliedes, wegen Ausdrückung der Materie, reitzet die empfindlichen Nerven zur Anspannung.

Zufliessen des Blutes zu den (leidenden) Theilen (und ihre daher erfolgende stramme wiederholte Anspannung) selbte vollend zerreissen müsse c). Ich habe dahero oft erfahren, daß ich den Krancken durch eine sehr langsame Cur beschwerlich gefallen bin. Man hat also bey der Vorhersagung (Prognosi) auf die Schlappheit des Gliedes sehr genau Acht zu geben d).

4. Wenn der Krancke nicht allzu fett (oder nicht allzu gut bey Leibe) ist. Die Erfahrung giebet es, daß magre Leute, die nicht allzuviel Fett (öligtes Wesen) auf den Rippen haben, viel leichter und kürtzer davon kommen, als diejenigen, die voller Säfte stecken, folglich hält die Fettigkeit die Cur sehr auf e).

§. 212.

c) Ich curirte einst einen jungen Menschen an einem solchen einfachen Drüpper. Er war vollkommen gesund, wohnte aber gleich, als er kaum hergestellet war, einem Mädgen bey. Siehe da! mit dem Saamen kam unter mercklichen Schmertzen eine gute Menge Blut hervor. Das Post scriptum kostete eine sehr mühsame Cur.

d) Das ist: Je schlapper es währender Kranckheit bleibet, und je weniger es steif wird: Je kürtzer und leichter gehet die Cur von statten.

e) Unser Verfasser giebet ohne dis das Fett, als das eigentliche Nest der Venus-Seuche an. Nun hat

wohl

§. 212. B. Dis ist die Vorherverkündigung in Ansehung der Cur. Wird die Cur aber gäntzlich vernachläßiget (das heisset, gar nichts wider den Drüpper angewendet) oder verkehrt angestellet; so gehet das Uebel sehr weit. Denn der einfache Drüpper ist bloß eine Rheumatische Erweiterung; (der Schleimgruben) (§. 205.) welche hernach in eine eiternde Beschaffenheit (Diathesis) dieser kleinen Mündungen (Oefnungen) abgehet. Hierauf erweitern sich diese Mündungen immer mehr und mehr, und leiden eine leichte Verderbung, woraus Geschwüre entspringen, ob es gleich, weil das inwendige Ploster (der Harnröhre) aus zwey Blätgen bestehet, (sit duplex) nicht so leicht geschiehet. Indessen kanns doch geschehen, wenn entweder die Materie sich allzulange aufhält, oder der Drüpper sehr zunimmet. Denn wird auch das dop-

wohl zum Glücke das männliche Glied kein Fett (§. 179.) mithin kan die Bößartigkeit des Uebels nicht bald sehr weit gehen. Weil doch aber fette Leute sehr viel Säfte und schlappe Zäserchen besitzen, so ist der Zufluß desto reichlicher, folglich der Abgang der Feuchtigkeiten desto langwieriger und also die Cur sehr langweilig. Wie man es bey dergleichen Personen mit der Schnuppe oder feuchtem Husten täglich siehet.

pelte Ploster durchfress n. Ists aber nur einmal durch, so ergiesset sich die beissende Materie (materia rodens) nicht bloß in die Verdoppelung (Duplicaturam) des Plosters, (der Harnröhre) sondern auch selbst in das schwammigte Wesen der Harnröhre, woselbst, weil sich gedachtes Wesen sehr ausdehnet, sie (die Drüpper-Materie) sehr schwer heraus zu bringen, und die Reinigung zu bewerckstelligen ist.

Dieses nun ist der wahre Begriff der Vorhersagung (vera Idea Prognoseos) den ich aus so vielen Fällen gelernet, und dabey gemercket habe, daß in angeführten Umständen der Grund eines grössern Uebels liege.

§. 213. Wenn die Sache aber nun so weit kommen ist, (§. 212.) so lässet es sich leicht vorher sehen

1. Daß die Mündungen (der Schleimgänge) ins künftige schwülicht (Callosa) zu werden pflegen. Indem die obere Fläche dieser Mündungen, von der (Drüpper-) Materie angegriffen wird, so arten sie von ihrer natürlichen Beschaffenheit aus (degenerant) werden hart, oder schwüligt, und treten inwendig in die Hölung der Harnröhre in die Höhe, mithin verhindern

hindern sie einiger massen das Durchfliessen des Urins.

2. Hierdurch bekommet (die Drüpper-Materie) oftermals Anlaß zu weiterer Ausbreitung (Fortpflantzung Propagatio fiet) das ist, sie schleichet nach und nach in andre Theile ein, und zwar

α) in die Schleimgruben. Weiter hinauf, oder rückwerts bis dahin, wo die Gruben (Canäle) wie ich gesagt habe (§. 192.) bey der Biegung der Harnröhre unter dem Schaambeine aufhören. Mithin ist das erste, so jetzo geschiehet, daß die weiter rück- (hinauf-) werts gelegenen Theile zu leiden anfangen.

β) In die Cowperischen Aussonderungs-Gefässe, von welchen wir ebenfals oben (§. 193.) gehandelt haben.

γ) Ferner dahin, wo das männliche Glied (oder vielmehr die Harnröhre) wiederum herunterwerts (gegen das Perinæum) steiget. Wenn sie (die Drüpper-) Materie bis dahin kommet, (§. 171. §. 197.) so stecket sie gleichsam in einem Sacke, und erreget durch ihr Stocken daselbst (im Perinæo) (der Gegend zwischen dem Hintern und den

Schaamtheilen) unter dem Hodensacke Geschwüre.

δ) Hierauf gelanget sie an den rundlichen Cörper der Harnröhre. (Bulbum Urethræ §. 176.) Hier ist die Materie frey. Denn es finden sich hier weder schwammigte Cörper noch Drüsen.

ε) Endlich etwas weiter unterwerts, wo die zwölf Ausführungs-Gefässe des Vorstehers; das Ausführungs-Gefässe der Drüse des Littri, und die Ausführungs-Gefässe der Saamenbläßgen sind. (§.198.) Wenn die Drüpper-Materie dahin gelanget, und hier die Theile durchfrisset, so kan sich das Gift in die Saamenbläßgen einnisteln.

Alle diese höchst gefährlichen Uebel, können aus einem, entweder vernachläßigten, oder verkehrt curirten Drüpper, wenn er auch sonst nur einfach ist, entstehen. Und diese Vorhersagung (Prognosis) ist gewiß.

Andrer Abschnitt.

Cur des Drüppers ersterer Art.

§. 214.

Der älteste Schriftsteller unter allen, die vom Drüppper geschrieben, hat auch, welches wahrhaftig zu bewundern ist, die Cur desselben dergestalt abgehandelt und entworfen, daß ich, der ich mich überall bemühe, der Wahrheit nachzugehen, nicht sagen kan, etwas heilsames bey den Nachfolgern gefunden zu haben, so sie noch dazu gethan hätten a). Wie hernach erwiesen werden soll.

§. 215.

a) Man muß nicht dencken, als ob die folgenden Aertzte nicht ihre Einbildungskraft in neuen Drüpper-Curen geübet hätten. Nein gewiß! daran hat es nicht gefehlet, und haben sich Frantzosen und Italiener, auch Deutsche genug, hier nur gar zu sehr geübet. Die Frage ist bloß, ob sie was klügeres und besseres auf die Bahn gebracht? Und da saget unser Verfasser dreust nein! und jeder vernünftiger Artzt mit ihm. Viele haben neue Moden in meist schädlichen stopfenden Mitteln gesuchet, theils, weil sie den Bau der Theile nicht recht verstanden; theils, weil sie vor andern durch sonderliche Künste reich werden wollen. So treflich Astruc *Lib. III. de Morb. Vener. Cap I. seq. pag. m.* 172. *seq.* den Drüpper und dessen Cur beschreibet, so hat er gleichwohl seine Gattungen nicht genau genug auseinander gesetzet, folglich

§. 215. Die gantze Cur kommet auf die Ausführung (Fortschaffung) der giftigen Materie an, welche zu den angegriffenen Stellen des männlichen Gliedes hingelanget, und von uns nach ihren Kennzeichen, Grundursachen, und Sitze beschrieben worden ist. Wenn ich also nun fragte, was ein einfacher Drüpper sey? So würdet ihr mir leicht antworten können: Und wenn ich ferner fragte, wo eigentlich die Drüpper-Materie sey? So würdet ihr gleichfals ohne Bedencken sagen:

1. Sie ist ein (die Theile) reitzendes Gift (stimulans venenum) welches (nach und nach) den gantzen Cörper anstecken kan.
2. Doch ist nicht alle Materie, die im Drüpper ausfliesset, durchaus Gift, sondern es ist eine von der Natur ausgetriebene Feuch-

lich scheinet er einige neue Handgriffe vorzutragen, die doch aber also noch keine so beträchtliche Neuigkeiten sind. Von andern und ihren neuen Erfindungen wollen wir nicht erst reden. Sennert, der sonsten den Alten meist folget, ist *Lib. VI. Prax. P. IV. Cap. XXIII. pag. m.* 217. sehr kurtz, zum sichern Beweise, daß er diese Kranckheit kaum unter den Händen gehabt. Leset aber hievon Ant. Mus. Brassavolam *Lib. de Morb. Gallic. in Aprodisiac. Tom. I. pag. m.* 684. *seq.*

Feuchtigkeit a), welche das giftige Wesen ab- und ausspühlen muß.

§. 216. Also nun bestehet die gantze Cur bloß und allezeit darinnen, daß wir der Natur willig folgen, und auf ihrem erwählten Wege also fortgehen, damit die (giftige) Materie völlig ausgespühlet werde. Es ist dahero eine wahrhaftige Ausfegung a) (Ausreinigung vera Catharsis) Mithin hat man nicht nöthig, alles im gantzen Leibe aufzurühren und in Bewegung zu bringen b), und ich weiß nicht, was vor würcksame Queckfilber-Artzneyen alsogleich in Gebrauch zu ziehen. Ich gestehe

a) Im Texte stehet das Wort: Lachryma, so ich überhaupt Feuchtigkeit übersetzet habe. Es ist ungemein nachdrücklich. Denn gleichwie ein Tropfen Wasser oder Thräne im Auge herzufliesset, und von der Natur hervorgetrieben wird, ein schädliches ins Auge gefallene Cörperchen abzuwaschen, und heraus zu spühlen: Also geschiehet es auch mit der reichlich in den Schleimgängen abgesetzten Rheumatischen (Schnuppen oder Rotzähnlichen) Materie.

a) Ich hätte lieber dieses Wort durch Catharr oder Schnuppen übersetzet, und mir deucht, es würde auch dem Sinne des Verfassers ziemlich gemäß seyn.

b) So wenig es nöthig ist, eine gantze Maßiv gebaute Stadt in Allarm zu bringen, wenn etwa in einem feuerfesten Hause ein steinerner Schorstein ein wenig zu glimmen anfängt.

stehe hier aufrichtig, daß ich die höchst böse Gewohnheit mancher Wundärtzte nicht selten verabscheuet und getadelt habe, wodurch die gantze Natur in Unordnung gesetzet wird c). Man hat bloß nur den leidenden Theil zu reinigen, und die anstekende Materie heraus zu schaffen.

Derowegen finde ich auch, welches gewiß zu verwundern ist, daß die ältesten Schriftsteller (von der Venus-Seuche) z. Ex. der grosse Fallopius offenbar gesaget haben: Wenn ihr einen einfachen Drüpper unter den Händen habet, so lasset nur die Natur walten (damit machen, wie sie es

c) Wenn man nemlich bey dem noch ziemlich gutartigen Drüpper dieser ersten Art, alsogleich dem Krancken von dem Schwitzkasten oder der Speichel-Cur vorschwatzet. Ich weiß nicht, wie weit man hierinnen in den Niederlanden in excessu noch fehlet; bey uns sündiget man eher in defectu, das ist, man thut der Sache eher zu wenig als zu viel. Denn ich habe genug Exempel erlebet, wo verwegene Wundärtzte den Drüpper in wenig Tagen gestopfet und unterdrücket, als mit lermenden Curen den Krancken zugesetzet haben. Beydes tauget nicht viel, doch das letzte am allerwenigsten. Denn auf den ersten Fall hat der Patient zwar länger und mehr zu leiden, aber würcklich nicht so viel gefährliche Folgen zu befürchten. Doch ich will damit keinem unförmlichen Verfahren das Wort reden.

es gut findet, permitte modo naturam) er wird, wenn er nur frey (ungestöhret) ausfliesset, nichts übles verursachen. Dahero bestehet die gantze Cur in Ausschaffung (Ausführung expurgatione) der ansteckenden Materie, damit selbte durch die von der Natur erweiterten Canäle ihren freyen Abfluß habe. Folglich dürfen wir hier nur der Natur nachfolgen, wie es die alten Aertzte (jederzeit) machten, welche, wie sie sahen, daß die Venus-Seuche über den gantzen Leib, Geschwüre und Blattern herausstiesse, der Natur damit halfen, daß sie schweißtreibende Mittel verschrieben d).

Die

d) Es scheinet leider vielen Aertzten zu wenig Ehre zu seyn; Diener der Natur zu heissen. Sie setzen sich in den Kopf ihre Herrn zu werden; sie werden aber damit ihre wahrhaften Tyrannen. Sehet Mich. Alberti Dissertat. *de Lucta Naturæ cum Morbo et Medico. Hal.* 1727. Gehet hin, meine Freunde! und folget dem Rathe eines so weisen Artzts, der unstreitig in Europa zu unsern Zeiten unter den grössesten selbst der grösseste gewesen ist. Er kante die vim naturæ, die Lebenskraft besser, als viele nicht glauben können oder wollen. Ein grosser Artzt unsers Jahrhunderts, der berühmte Stahl saget an einem Orte: Ein Artzt würde sehr schwer eine Kranckheit curiren, wo er nicht ein Beyspiel hätte, daß solche einmal durch die Selbstmacht der Natur besser worden wäre! und mein Himmel! in welcher Apothecke

Die doch aber im Drüpper nicht gut thun.

§. 217. Unsre Anzeige (Judicatio) ist derohalben der Gehorsam, den wir der Natur zu leisten haben, die sich bemühet, angeregte Ausfegung, durch eine Materie, welche hier gantz was natürliches a) und kein Gift, sondern gleichsam das Spühlwasser (Vehiculum) ist, zu Wercke zu richten. Wir haben

cke ist wohl ein Heilmittel zu finden, welches würcken kan, wenn, und wo die Lebenskraft nicht würcket oder würcken will. Ich habe noch nie eine Kranckheit durch andre Wege glücklich austreiben sehen, als welche die Natur zu gehen erwählet. Alle Künste, von denen man so viel Aufhebens und Geschrey machet, haben insgemein in kurtzer Zeit ihren Glauben und Ruhm verlohren. Nicht anders als die Zirckel, die ein ins Wasser geworfener Stein erreget, welche geschwinde entstehen, groß werden, aber auch bald wieder verschwinden.

a) Stahl und seine Schule haben wohl bedächtig erinnert, daß die Eintheilung der Bewegungen in Naturales (natürliche) und Præternaturales (widernatürliche) nichts tauge, sondern zu practischen Irthümern grosse Gelegenheit gebe, weil man dadurch ungewöhnliche, aber doch im Grunde heilsame Bewegungen, vor schädlich ansiehet, und ofte allzu unüberlegt unterdrucket. Die Fieber geben ein grosses Beyspiel. Unser vortreflicher Börhaave siehet also die Sache eben so ein.

haben also weiter nichts zu thun, als bloß mit leichter Mühe (facili negotio) durch jetzt berührte Materie die Abspühlung (Ausfegung) zu verrichten. Gesetzt, ein Mensch würde etwa eine Untze Drüpper-Materie loß, so ist vielleicht nicht der tausendste Theil derselben würcklich Gift, sondern das wenige Gift in den schleimigten Saft eingewickelt, mit welchem es zum Leibe heraus spatzieret.

§. 218. Die gantze Kunst bestehet derowegen lediglich in Beförderung der angeführten Ausfegung. Aber wie können wir dieses bewerckstelligen? Antwort

1. Muß man das Gift welches hier (am wahren und rechten Orte (§. 210. No. 2.) des Drüppers dieser Art) sitzet, ja nicht an einen andern Winckel des Cörpers hinjagen.
2. Muß man sich nicht einkommen lassen (conari) eine andere Materie zu dessen Abspühlung (und Ausfegung) hervor zu bringen. (als von Natur hier bereits verhanden ist)
3. Auch muß man ja keinen andern Weg zu dessen Fortschaffung suchen (oder erwählen).

§. 219. A. Folglich hat man eintzig und allein dahin zu trachten, daß angeregte schleimigte Feuchtigkeit (crassa illa materia) in genugsamer Menge herzuflieſſe. Auf solche Weise wird der Krancke ziemlich geschwinde wieder hergestellet. Man muß auch auf keine Weise dran dencken, die (herzu und ausflieſſende) Materie zu vermindern, ehe und bevor man gewiß ist; daß es die sich äussernden Umstände erfordern. (Phænomena hoc indicare)

B. Sie muß frey ausflieſſen, und keinesweges an den Ort, woher sie kommet, wiederum zurücke kehren. Hierauf hat man am meisten Obacht zu geben, und zuzusehen, ob sie (die Materie) nicht etwa durch die Häutgens (Ploster) der Harnröhre in das hölichte (schwammigte) Wesen (§. 174.) hinein krieche: Dahero hat man sich vor nichts mehr zu hüten, als

C. Daß die bereits aus (den Schleimgängen) getretene und daselbst zubereitete (und mit dem Gifte vermengte) Feuchtigkeit (materia jam confecta) nicht (allzulange in der Harnröhre) zurücke und aufgehalten werde. Wenn wir gesund sind, so sondern sich kaum den gantzen Tag über

(aus

(aus allen Schleimgängen) zehn Tropfen ab; so bald aber das Venerische Gift dahin kommet, fliessen wohl 2. Drachmas aus a). Sehet also die Vorsicht der Natur. (providam naturam) Welche Materie, wenn sie zurücke (in der Harnröhre) gehalten wird, eine viel grössere Schärfe annimmet. Das Gift vervielfältiget sich (wie Sauerteig) und alle üblen Umstände nehmen zu, folglich muß man selbte nicht lange (an dem warmen Orte) sitzen lassen, sondern fleißig heraus bringen b). Hierinnen (A. B. C.) bestehet nun die gantze Cur.

Hier fragt sichs? Ob jemand unter den Aertzten so geschickt seyn dürfte, daß er das

a) Ich weiß wohl, daß ich, besonders bey schwammigten und voller Saft befindlichen Cörpern, habitu sanguineo-phlegmatico, binnen vier und zwantzig Stunden, insonderheit wenn der Zufall seinen Gipfel erreichet hatte, doppelt so viel ausfliessen sehen.

b) Welches durch oftermaliges Lassen des Urins am besten geschehen kan. Allzuvieles Drücken mit den Fingern reitzet die Theile, und ist also auch nicht allemal rathsam. Damit weder die Schärfe des Urins den Theilen schade noch auch das dadurch erregte Brennen dem Patienten beschwerlich falle, und ihn vom öftermaligen Lassen des Urins abhalte, so muß er fein viel trincken und zwar was unser Verfasser (§. 222.) vorschläget. Ich habe oben schon ein Beyspiel von vielem Wassertrincken beygebracht.

Gift aus den Ausführungs-Gefässen der Schleimgruben weglocken könne, wenn die Natur hierzu keine Materie herbey schaffete? So viel ist gewiß, daß es kein Einsprützen (Injectio) bewerckstelliget. Denn dis würde das Gift vielmehr zurücke treiben. Deswegen kommet die Natur gleichsam von hinten her, und schaffet die ab- und ausspühlende Feuchtigkeit herbey.

§. 220. 1. Hat man die feine (subtilis) giftige Matere, so wenig auch derselben ist, in Betrachtung zu ziehen, welche bald von Anfang sehr anstecket, und sehr böse Eigenschaften (qualitates) besitzet. Denn das Gift schleichet fast nur als ein unheilbares Stäubchen (atomus) in die Harnröhre ein, und bringet das Uebel zuwege.

2. Hat man die schleimigte vom Bau der Schleimgruben (a Fabrica Lacunarum) erzeugte Materie in Erwägung zu nehmen. Diese ist das Werckzeug (Instrumentum) der Natur, das uns in die Hand gegeben wird, damit das Gift, nachdem es der Schleim eingewickelt hat, als durch ein Spühlwasser (vehiculo) heraus geführet (geschweifet) werde. Dieser Schleim höret auch auf in mercklicher Menge

Menge erzeuget zu werden, so bald das scharfe Gift vermittelst der Abwaschung sich vermindert. Denn kein Artzt kan den Drüpper würcklich stillen. (vertreiben) Gesetzt er brauchet zusammenziehende Mittel (adstringentia) so entstehet bloß davon (oben an den Mündungen der Schleimgänge) eine Rinde a), und die darunter versperrete zurück gehaltene (giftige) Materie wird viel ärger und beschwerlicher b). Es erzeugen sich Geschwüre, folglich ein weit grösseres Uebel. Wannenhero alles, was man von Austrucknung des Drüppers saget, nichts heisset. Denn so lange auch nur das geringste Stäubchen Giftes übrig bleibet; so lange fliesset auch der Schleim herzu. Diesen Begrif der Sache habe ich aus sehr vielen Erfahrungen gelernet.

3. Hat man auch bey der Sache reiflich zu überlegen; daß je grösser der Ueberfluß des Gifts, in Ansehung

a) Im Texte stehet: Exusta, welches ein unstreitiger Druckfehler ist, und nothwendig crusta heissen muß, weil ausserdem kein Verstand heraus käme.

b) Im Text stehet: Gravis. Ich habe ihm keine bessere und der kläglichen Erfahrung gemässere Bedeutung beyzulegen gewust.

der übrigen selbtes abspühlenden Materie ist; desto beschwerlicher und schlimmer die Zufälle bey dem Krancken, und von desto bößartigerer Beschaffenheit die heraus fliessende Materie zu seyn pflege. Ist sie (die ausfliessende Materie) sehr gelb, oder grün, oder blutig, so könnet ihr daraus alsobald urtheilen, wie mächtig das giftige Wesen darinnen sey: Gehet sie aber weiß, obgleich in ziemlicher Menge, ohne Schmertzen, auch ohne Brennen und Schneiden des Urins ab; so wird der Drüpper auch desto geschwinder Abschied nehmen. Eines kommt hierbey zu erinnern vor: Daß Leute, die über diesen Stein schon mehrmals gestolpert sind, sich viel schwerer wiederum zurechte bringen lassen, als andre. Denn bey ihnen stillet sich selten dieser Rheumatische Fluß (catarrhosus fluxus) gantz und gar, ob er gleich nicht gelbe abgehet, weil die allzusehr erweiterten und fast gelähmten (Paralytica) c) Mün-

c) Der allzuofte wiederkommende Abfluß, und starcke Antrieb der Säfte, machet diese an sich zarten Gefässe allzuschlapp, und bringet sie um ihren Tonum; vim elasticam, systalticam; Robur, gehörige Anspannung oder Triebkraft, Force, und also entstehet

Mündungen der Schleimgruben, den Theilen eine solche Beschaffenheit beybringen, (viel Feuchtigkeit von sich zu geben) die ihnen hernach gantz eigen und gleichsam natürlich (zur andern Natur, Consuetudo est altera natura) wird. Auf den Fall ist die Heilung beynahe unmöglich. Es schadet dieser Fluß zwar weiter nicht, aber er höret auch niemals gäntzlich auf. Nun folget

Der dritte Abschnitt.
Von der eigentlichen Heilart.

§. 221.

Diese werde mich allezeit auf solche Weise bemühen einzurichten, daß ich die (nöthigen) Bedingungen (Conditiones)

 der-

het die Lähmung oder der Zufall, den die Aertzte Paralysin, resolutionem partium fibrosarum nennen, wodurch sie verhindert werden, sich so enge zusammen zu ziehen, als es die Zurückhaltung und nur mäßige Absonderung der Feuchtigkeiten erfordert. Eine gemeine Erfahrung bestätiget die Sache. Wenn man ein leinenes Tuch stram anspannet und Wasser darauf schüttet, so wird dessen sehr wenig, oder sehr langsam durchtrippen; lässet man es hingegen schlaff, so rinnet es geschwind und in Menge durch. Es erhellet auch hieraus, daß Kranckheiten zur Gewohnheit werden, und gleichsam in habitum ausarten können.

derselben anzeigen werde. Dahero gehöret alles, was ich im gegenwärtigen Abschnitte vortrage, lediglich nur von den einfachen Drüpper (pro sola Gonorrhœa simplici) welcher kurtz nach geflogener Vermischung mit einem angesteckten Weibsbilde zum ersten mal an einem sonst gesunden Cörper zum Ausbruche kommet.

§. 222. Das Getrâncke sey also a).

A. Reines Wasser b) in etwas grösserer Menge, als man es gewöhnlich zu trin-

a) Unser fürtreflicher Verfasser fänget die Cur des Uebels auf eine sonst nicht sehr zur Mode gemachte Weise mit den Diät-Reguln, oder mit rechtmäßigem Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge (sex rerum non naturalium) an. Diese Dinge, da sie uns zur Unterhaltung unsers Lebens und Gesundheit schlechterdings unentbehrlich sind, geben, recht angewendet, auch nicht geringe Heilmittel ab. Was die Alten damit ausgerichtet, ist aus tausend Stellen des Hippocratis, andrer zu geschweigen, klar. Bey wie viel andern Kranckheiten würde man nicht weiß besser fahren, wenn man es hier unserm Verfasser nachthäte. Allein es setzt wenig Recepte zum Verschreiben dabey.

b) Erinnert euch auf den schon oben angeführten gemeinen Mann, der mit blossem reichlich getrunckenen Wasser seinem Drüpper fast alle Bößartigkeit abgespühlet hatte.

trincken pfleget; ingleichen Thee c), Coffee mit Zucker oder Süßholtz (Glyzirrhiza) (*), mit diesem eintzigen Mittel hat man ofte das gantze Uebel gehoben. Zucker oder Honig thut eben dasselbe,

 doch

c) Neben dem ausländischen Kraute, wo ich den grünen oder Kayser-Thee, wegen seiner zusammenziehenden Kraft gäntzlich abrathe, thut das Wasser und der Zucker die meisten Dienste. Wer Kräuter-Thee liebet, dem kan ich den bekannten Schweitzer-Thee vor andern als nutzbar anrathen. Die Brandenburgischen Brust-Species thun auch gut. Mit einem Wort, Kräuter und Wurtzeln, die sonst beym Husten den Auswurf befördern, haben auch bey diesem Rheumatischen Ausfluß ihr Gutes.

(*) Auch Engelsüsse Radix Polypodii querni, hat einen ausnehmenden Nutzen. Aland-Wurtzel und Liebstöckel (Radix Helenii et Levistici) sind etwas zu hitzig, doch würde ich sie bey schleimigten phlegmatischen Personen, in geringer Dosi, ohne Bedencken anrathen. Mit Zucker überzogen, klein geschnitten, als Thee gebraucht, thun sie herrliche Dienste. Bey Personen, die gerne niedliche Artzneyen haben wollen, hat mir folgendes oft gedienet

℞. Rad. Pimp. alb. Condit. ℥j.
Helen. cond.
Levistic. cond. aa. ℥ß.
Caricar. ping. No. iij.
Pulp. Dactylor. excort. ʒvij.
M. conc. gr. M.

S. Species als Thee zu gebrauchen, ein halb Loth auf ein Quart Wasser.

doch ist das Süßholtz das allerbeste. Denn der Honig ist ein bisgen schärfer, dahero er, wenn man ihn gebrauchet, die Gefässe eröfnet (laxat) d) und gelinde reitzet. (leniter stimulat) Mischet man unter dis Geträncke ein wenig Milch, so ists desto besser.

B. Molcken ((serum Lactis) besonders im Sommer, und im Maymonat, wenn die Kühe Graß fressen e).

C. Milchwasser, (Hydrogalata) welches aus drey Theilen Wasser, und einem Theile Milch zusammen gemischet, und vor-

d) Das Wort: Laxat vasa, konte ich nicht übersetzen: schlapp machen, denn dieses widerstreitet der Natur eines Mittels, welches durch seine Schärfe reitzen kan. Eröfnen aber schicket sich wohl dazu. Und dieses thut auch der Honig, wie aus seiner Kraft den Leib zu eröfnen erhellet. Selbst die Manna würde in gleicher Absicht nicht ohne Nutzen seyn.

e) Hierinne liegt neben der Menge subtiler Feuchtigkeit, ein gelindes reinigendes (detergirendes) Mittelsaltz verstecket, welches unter dem Titul des Sacchari Lactis bekannt genug, und im Molcken, in seiner natürlichsten Art ohne Künsteley befindlich, und gleichsam das wesentliche Satz (sal essentiale) der frischen Kräuter ist. Es kommet dem Seignettischen Saltze einigermassen nahe.

vornemlich des Sommers anzurathen ist f).

D. Gekochtes Gersten-Wasser (Ptisana) von gemeiner Gerste, mit grossen Rosinen, wo man die Kerne heraus genommen hat, in genugsamen Wasser gekochet, und etwas Limonien-Saft dazu gethan g).

E. Dün-

f) Wer wolte es denn einem Artzte und Krancken verbiethen, in gleicher Absicht eine dünne Mandelmilch in Gebrauch zu ziehen. Soll sie mehr Apothecker-mäßig aussehen, so würde sie von den sogenannten vier grossen kalten Saamen mit etwas Zucker aus kühlenden abgezogenen Wässern, und ohne alles gewürtzhafte zu verfertigen seyn.

g) Wer mehr gekünstelte Formeln liebet, dem kan mit folgenden gedienet werden.

℞. Hord. Simpl. ℔ij.
Rad. Glyzirrhiz ℥ß.
M. coq. in Libr. XII. ▽. font. ad Sext.
Part. evaporat.
Calaturæ addat.
Mell. despumat. ℥ij.
d. usui pro pauperibus.

℞. Hord. excorticat. ℔ij.
Uvar. pass. s. acinis ℥jv.
Caricar. pingo.
Rad. Polypod. quern. aa. ℥ij.

Coq.

E. Dünnes Bier, besonders von Nieumögen, welches Moll heisset, ohne Wermuth, Hopfen, oder Cardobenedictenkraut h), welches nicht zu alt oder nicht allzuübrig gejohren sey.

F. Vom Weine und andern scharfen Ge-

Coq. in ▽. font. ℔. XV.
ad sex. part. evaporat.
Calaturæ add.
Syrup. Capill. ♀r. ℥iij.
D. usui.

⁂

℞. Aven. contus. ℔. ijß.
Similæ exsicat. raspat. ℔. ß.
Uvar. pass. exacinat. ℥iij.
Rad. Glyzirrhiz ʒvj.
Sarsaparill. ℥ß.
Coq. in ▽. font. ℔. xviij. ad sext. part. evaporat.
Calaturæ add.
Sacch. canth. alb. q. s. ad grat.
D. usui.

h) Schwere, starcke, hitzige, alte, abgelegene, bittere, oder allzu junge hefigte, saure Biere, thun kein gut. Ein reines gut abgejohrnes Nachbier, Tischbier, Becherbier, Langwel, besonders wo man starcke Biere brauet, sind am besten. Bey uns in Schlesien ist das Striegauische Bier, oder das Breslauer sogenannte Lämmelbier, der Rummeldeuß, das Franckfurter Cartheuser Bier, nur daß keines sauer sey, am rathsamsten.

Geträncken, hat sich der Patient schlechterdings zu enthalten, oder ihn mit sehr vielen Wasser zu vermischen i). Weil dergleichen Geträncke zur Venerischen Wollust reitzen und zu Entzündungen Gelegenheit geben. Nun weiß ein Artzt allzu gut, was aus einem kleinen Uebel vor entsetzliche Folgen entstehen, wenn Entzündungen dazu schlagen.

§. 223. Wenn sich der Patiente der vorgeschlagenen Dinge zu seinem ordentlichen Getrancke bedienet, so gehet der Urin in sehr grosser Menge und sehr gelinde ohne Schärfe ab. Weil die Menge des abgehenden

i) Der Wein bleibt am sichersten gar weg. Der Ungarische ist wegen seines Geistes und Stärcke hier halbes Gift; Champagner nicht viel besser; Frantzwein auch noch zu hitzig; Rheinwein zu sauer, doch noch eher, sehr wenig mit viel Wasser gemischet, bisweilen zu erlauben, weil er den Urin starck treibet; Pontac ziehet zu starck zusammen, und also schlechterdings schädlich; Grünberger und Bruthner schmecken nicht gut: Oesterreicher mit viel Wasser zur höchsten Noth; ingleichen Moselwein und leichter Neckerwein auch zur Noth mit viel Wasser. Alle süsse Weine haben viel versteckten Geist, und also schlechterdings nicht zu gebrauchen. Ich wiederhole es nochmal: Alle Enthaltung des Weins ist am zuträglichsten.

henden Urins allemal der Menge des genossenen Wassers (oder Geträncktes) gemäß ist, es sey denn, daß starcke Schweisse erfolgen. Wenn also der Krancke pisset, so spühlet er allezeit dasjenige mit weg, was in der Harnröhre befindlich ist, mithin verhindert er den langen Aufenthalt der giftigen Materie in der Harnröhre: Weil auch zugleich solchergestalt der Urin sehr gelinde (gar nicht scharf) ist, so ist er von der Fäulniß auch sehr weit entfernet, indem die Menge der Feuchtigkeit (des Wassers) die Menge der darinnen (im Urin) befindlichen öligten und saltzigten Theilchen vielmehr übersteiget, als natürlicher Weise zu geschehen pfleget, als wovon die Schärfe des Urins sonst abhänget. Und dieses ofttermalige Auslassen des Urins wäschet die leidenden Theile (Partes affectas) viel besser ab, als sonst irgend eine andre Einsprützung (Injectio).

Es ist sehr was bekantes, daß so bald unser Urin ein wenig scharf (stimulans) wird, wir gleich eine etwas schmertzhafte Reitzung zur Venerischen Wollust im männlichen Gliede empfinden a). Diese aber

a) Es ist nichts neues, daß sich bey Personen, die mit dem

aber ist beym gegenwärtigen Zufalle äusserst zu vermeiden. Folglich hat sich ein Krancker besonders vor hitzigen (geistigen) flüchtigen Dingen b) und Gewürtzen sehr zu hüten, weil sie die Cur sehr schwer machen.

§. 224. Die Speisen (*) hat man vornem-

dem Steine beladen sind, dergleichen Steifwerdung (Erectio) des männlichen Gliedes mit mercklichen Schmertzen äussert. Auch die am Podagra leidenden Krancken klagen nicht selten über diesen Zufall. Und woher? Der Grund ist sehr leicht aus dem, was unser Verfasser hier saget, zu entdecken.

b) Hierunter gehöret vor andern Brandtwein, Wacholderwasser, Rossoli, Turiner, Aqua vitæ, Zimmetwasser, wenns auch nur mit Wasser abgezogen ist, starcke harntreibende Mittel. Ich habe die Tincturam Antimonii acrem, welche einige beym Drüpper starck mißbrauchen, die Birnstein Essentz, das Sal volatile oleosum Sylvii, den Schwefel-Balsam, den Balsamum Copaibæ, Therebinthinam, und andre solche hitzige Mittel, die insgemein der heilige Ancker der meisten sind, grosse Händel machen sehen. Ich will damit etlicher ihrem Nutzen, der mir durch vielfältige Erfahrung zur Genüge bekannt worden, nicht widersprechen, wenn man sie nur bey schicklichen Krancken und Umständen unter gehöriger Vorsicht anwendet. Man spricht hier nur vom Mißbrauch, der auch bey der besten Sache allemal Schaden erreget.

(*) Ueberhaupt muß man von diesen Regeln sagen, daß sie durchaus gut und auf die Erfahrung gegründet sind. Nur ist zu bedauern, daß sich selbte, theils we-

nemlich von Feldfrüchten herzuneh-
men, als da sind

I. Haber, Gerste, Heydekorn, Weitzen,
Reiß, Rocken, Hirse a) auf aller-
hand

gen des Eigensinns mancher Krancken, theils politi-
scher Ursachen halber, nicht allemal so genau anwen-
den lassen. Wie soll man sich bey der Sache anstel-
len, wenn man Personen zu curiren hat, die in Ge-
sellschaft andrer speissen müssen, und doch nicht ger-
ne den Argwohn einer heimlichen Kranckheit machen
wollen? Manchmal muß der Vorwand eines Hu-
stens, Schnupfens, verdorbenen Magens, eines Fie-
berchens, und ich weiß nicht was mehr, die Enthal-
tung von dieser oder jener Speise und Getrāncke be-
mänteln helfen. Wenn man es nicht machen kan,
wie man will, so muß man es oft machen, wie man
kan. Die Noth muß sich auch bisweilen unter die
Tugenden rechnen lassen. Ein Glücke ists, daß unsre
Deutschen insgemein nicht so zärtliche und empfind-
liche Cörper haben, wie die Frantzosen und Welschen,
mithin noch bisweilen dem äusserſten Zwang entflie-
hen können. Doch leidet auch dieser Satz freylich sei-
ne Ausname, und denn stehet der Karn sehr am Berge.

a) Also können die Patienten ihren Küchen-Zettel aus
allerhand Grütze und Graupe, Suppe und Brey in
Milch und Wasser gekochet, wozu wir auch Spaltz und
Schwaden, auch auf den Nothfall Bohnen, Linsen,
Erbsen und Ziesern setzen wollen, bestellen. Fett ge-
macht oder gewürtzet, ist auch nicht nöthig; Zucker,
wo er sich schicket, gar wohl, doch mäßig, erlaubet; brau-
ne Butter noch unnützer. Milchklöse und Nudeln las-
sen keinen Krancken verhungern; Wiener Grieß, und
Crackauer Grütze eben so wenig. Ein bisgen Casteyen
ist ohne dis ein Mittel vor grosse Kranckheiten.

hand Weise zugerichtet, mit Wasser oder Feisch-Suppe gekochet, die aber sehr dünne und mager seyn muß. Denn allzu nahrhafte und fette Suppen verursachen währendem Schlafe nur allerhand Venerischen Kützel. (tentiginem veneream)

II. Kräuterwerck, Grünzeug, Mangold (Beta) b), Wegewarte, (Cichoreum) Portulac, Endive, Spinat, sind am besten, nur hat man sich dabey in Acht zu nehmen, daß man nicht zu viel Pfeffer oder Saltz dazu thue c).

III. Wurtzeln, Möhren, Scorzonere, Zuckerwurtzeln, und dergl. sind gantz gut d).

IV.

b) Rother und weiser. Es ist schade, daß dieses Garten-Gewächse so wenig bey uns gebauet wird. Wir ersetzen dessen Mangel, mit Weiß- oder Kappiskraut, (Caule) Savoyerkohl, oder Welschkraut und Carviol (Blumenkohl, Choux Fleur) Brocoli, Braunkohl, Lattich, Artischocken, Spargel, Hopfen, Fasolen, u. d. gl. andern gesunden Kräutern, welche gekocht zu werden pflegen.

c). Auch nicht Ingwer oder Muscatenblüth. Man wird sich Sauerkraut und saure Gurcken ebenfals einige Zeit abzugewöhnen haben.

d) Auch Kohlrüben, Pasternack, Erdrüben, weisse Rüben, kleine Steckrüben, Erdäpfel, (Topinambours) Artoffeln oder Pataten, Petersilge, wird jeder ohne Furcht geniesen können; hingegen Zwiebeln, Schnit-

IV. Frische Butter, Milch, ist erlaubet e), ingleichen auch Fleisch f) und Fluß-

lauch, Lauch, Schalotten, Rocombali, Knoblauch, Raute, Kresse, Merrettig, würden wohl am besten jetzo vom Tische bleiben, wegen ihrer Schärfe und Harnreitzenden Kraft. Dragon, und ein wenig Pfefferkraut, Körbelkraut, u. d. gl. an die Speisen gethan, wird einen angenehmen Geschmack geben und nicht schaden. Unser Verfasser hat nicht ans Obst gedacht. Vielleicht, weil es sich zu seiner Curart, durch stetes Purgieren gar nicht schicket. Ein Borsdorfer Apfel, roh und gedämpft, eine Renette auf gleiche Weise, wird, wenn es andre Umstände erlauben, nicht schädlich seyn, welches man fast überhaupt vom Obste hier, wegen seiner kühlenden Art, sagen kan. Doch hüte man sich vor sauren und zusammenziehendem Obst, als Mispeln, Quitten, u. d. gl.

e) Aber deßwegen noch nicht alter beissender Ziegen- oder Schaafkäse, Brinse. Wer ja die Käse nicht entbehren kan oder will, muß sie so neu und frisch geniessen als es möglich ist, aber keinesweges alt und eingeleget. Gleiches ist auch vom Holländischen, Edammer, Schweitzer, Dantziger, Ackner, Ungarischen, und andern Käse zu sagen. Wie nicht weniger vom Ziegenquarge, Schabzieger, u. d. gl. Das sicherste ist, denselben gantz zu unterlassen.

f) Ueberhaupt geben Fleisch und Fische, theils einen zu reichlichen, theils einen leicht in die Verderniß nnd Fäulniß gehenden Nahrungs-Saft. Wir sehen es bey Fiebern, da das Fleisch zu allererst vom Magen, oder vielmehr von der Natur verabscheuet wird. Man bediene sich dessen so wenig als möglich, und recht mager, insonderheit hüte man sich vor allzukräftigen Fleisch-

Flußfische g), doch in geringer Menge.

V. Fleisch und Fische zur Sättigung oder in Menge genossen, sind verbothen, (Not. f. et g.) weil sie den Cörper zu geil machen h), und allzuleicht in die Fäulniß gehen.

§. 225. VI. Hier ist noch zuzusetzen: Daß man sich fleißig vor gebratenem und gedämpften Fleische, auch vor Gewürtz und Saltze a), als sehr reitzenden

Fleischbrühen. Eyer speise man ebenfals mäßig: Schweinefleisch wegen des Fettes, ingleichen geräuchert, und gepöckelt gar nicht. Gänse, frisch und geräuchert, wegen des ölichten Fettes gar nicht.

g) Flußfische, Hechte, Forellen, Karpfen, auch selbst ein guter zarter Stockfisch, auch Krebse werden nicht schaden. Ahl, Welß, Schleye, wegen ihres Fettes, bleiben am besten weg. Eingesaltzene Fische, als Lemberger Hecht, Austern, Muscheln, Hering, wie auch marinirte, als Lachs, Schnepels, Forellen, u. d. gl. und geräucherte Ahl, Pücklinge, Karpfen, müssen wohl dermalen aus der Küche wegbleiben.

h) Wo jemals der Ausspruch der heiligen Schrift: Warte des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde; als eine trefliche Diät-Regul zu beobachten ist, so ists hier.

a) Beym braten entstehet auf dem Fleische ein brandiges Oel (Oleum empyreumaticum) welches eine sehr grosse, die Nerven reitzende und hier also schädliche Kraft heimlich in sich verstecket hat. Das Saltz

 ist

den Sachen (stimulo) zu hüten habe. Dergleichen bey Austern, Schnecken, Seekrebsen, Hummers, Krappen, Caviar, Cabliau, u.d.gl. anzutreffen ist. Die Alten fanden schon in diesen Speisen Anreitzungen zur Wollust. Mit einem Worte, es ist alles aufs äusserste zu vermeiden, was die Wollust und Aufrichtung des männlichen Gliedes aufwecken kan. Denn ich bin gewiß, daß ein Arzt, der letzteres bey seinem Patienten zu verhüten weiß, in dem übrigen (der folgenden Cur) unstreitig sehr glücklich seyn werde. Wo jemals Hippocrates wahr geredet, so hat er es da gethan, wenn er saget: Je mehr man einem unreinen Cörper Nahrung einstopfet; je wichtiger ist der Schade, den man ihm zufüget.

VII.

ist aus eben dem Grunde zu verbiethen. Doch muß man einen mercklichen Unterschied unter dem in den Niederlanden und Polen gebräuchlichen See- und Stein-Saltze, und dem unsrigen machen. Unser gekochtes Hallisches Quellen-Saltz ist viel milder und also weniger schädlich. Aus oben angeführtem Grunde sind auch alle im Fette gebackene Sachen, Krapfen, Sprützkuchen, Eyerkuchen, Plintzen, Pfudiegel, Koch- oder Splitter-Gebackenes, Baben oder Topfkuchen, Bäheschnitten und dergleichen fettes gewürztes Backwerck schädlich.

VII. Am meisten hat man sich vor fetten Sachen zu hüten, weil das Venerische Gift sich in keiner Sache leichter einnistelt, als ins Fett, folglich sind Fische und Fleisch im Butter (Oel) gebraten, (oder statt der Brühe mit brauner Butter zugerichtet) am allerschädlichsten. (Not. a. §. præf.)

§. 226. VIII. Starcke Bewegungen, Laufen, Reiten, Fechten, Fahren auf dem Schlitten auf dem Eise a), sind vor andern zu unterlassen. Ich habe viel Fälle bey vornehmen Personen be-

a) Setzet hinzu Tantzen, Fahren auf zweyrädrigen schütternden Wagens, Cariols, Fahnenspielen, Voltigieren, Ballschlagen, und vielleicht auch bey den Holländern und Niederteutschen, das Fahren auf Schritschuhen, Schlütern, oder wie wir es nennen Kaascheln auf dem Eise. Mit einem Worte, alle Bewegungen, die das Blut erhitzen, oder die leidenden Theile allzusehr angreifen und erschüttern. Was ist aber mit den Soldaten zu machen, welche mit dem Gewehr exerciren, oder wie die Schweitzer sagen, sich trillen lassen müssen? Ein Hauptmann, dem seine Compagnie lieb ist, wird auch hierinnen bisweilen, wenn es ihm der Artzt meldet, Nachsicht haben. Insonderheit ein Rittmeister bey der Reuterey, wo der Soldat schlechterdings verdorben wird, wenn er lange zu Pferd seinen Dienst oder Uebungen thun muß. Ein Schneider und Weber hat hier einige Vortheile vor andern.

mercket, welche, wenn ihnen auf Reisen ein solch Unglücke zugestossen ist, alles ruhige Verhalten vernachläßiget, und angeführte Bewegungen fortgestellet haben, mithin sich ein völlig unheilbares Uebel dadurch zugezogen hatten. Vornemlich bringet solches vor andern das Reiten zuwege. Denn die heftige hievon verursachte Erschütterung der leidenden Theile quetschet und entzündet sie, woraus unheilbare Fisteln entspringen. Ich habe einen vornehmen und sonst vortreflichen Mann gekannt, der zu Rom, woselbst er öffentliche Geschäfte zu besorgen hatte, einen einfachen Drüpper aufgelesen. Wie er nun daselbst Abschied nahm, sich bey seinen guten Freunden beurlaubte, und etliche Gastmale anstellete, auch auf seiner Reise nach Hause einen ziemlich langen Weg zu Pferde that, so verschlimmerte sich sein Drüpper nicht wenig. Fast stündlich vermehrte sich der Abfluß, und die Schärfe der Materie, und da er in sein Vaterland anlangte, war er mit einem so schändlichen Drüpper behaftet, als nur jemals einer seyn konte. Er hatte dabey fast alle (berühmte) Aertzte in Europa um Rath gefraget, allein alles vergebens. Ich habe

ihn fünf Monat unter den Händen gehabt, und ob ich gleich dreymal über seinen Drüpper Meister worden bin; so kam er doch allezeit wieder. Denn das schwammigte Wesen der Harnröhre war angegriffen und ausgefressen, so daß an diesem niemals Ruhe habenden Theile keine Reinigung geschehen konte. Ich sahe auch keinen andern möglichen Weg ihm zu helfen, als wenn man ihm einen Sucher eingeschoben, und die Harnröhre von aussen darüber aufgeschnitten, und also das Uebel ausgerottet hätte. Welches aber einem so vornehmen Manne vorzuschlagen, ich mich nicht unterstehen mögen. Gleiche Beobachtung habe ich auch bey Personen vom Soldaten-Stande gemachet, da ofptermals Jahre zur Cur erforderlich gewesen sind. Wenn euch nun, die ihr erst anfahende Aertzte heisset, dergleichen Patienten unter die Hände kommen: So hütet euch, nicht allzuviel bey der Cur zu versprechen. Alle Hofnung zur Besserung, fals ja noch einige übrig ist, bestehet darinnen, wenn der Drüpper eine Zeitlang aufhöret, und das Geschwüre sich mehr nach innen zuwendet. Denn da entstehet eine Fistul, welche sich aber nicht anders zur Heilung

bringen lässet, als wenn man den (leidenden) Theil auch am Grunde (der Fistul) öfnet b).

Hieraus sehet ihr also, was eine äusserliche, heftige, erschütternde Bewegung vor Folgen nach sich ziehet.

§. 227. IX. Der Schlaf muß bey diesen Krancken recht reichlich seyn a). Weil währendem Schlafe die Materie gleichsam gut gekochet (zubereitet) wird, denn

b) Und damit, weil solchergestalt der Abfluß der scharfen etzenden Materie nach aussenzu gehet, und man mit gehörigen Heilmitteln besser beykommen kan, als mit einer Fistul verfähret, das heisset, sie reiniget, das verdorbene wegschaffet, und sie alsdenn von innen heraus zum Zuschliessen oder Heilen zu bringen suchet. Welches aber gleichwohl in dem schwammigt-nervigten Wesen keine so leichte oder geschwinde Arbeit ist, als es sich sagen lässet.

a) Bey keiner Regel folgen sie dem Artzte lieber, als bey der, indem sie ohne dis etwas matt zu seyn pflegen, insonderheit wenn man ihnen mit Purgiermitteln etwas zusetzet, und sie nicht allzukräftige nahrhafte Speisen geniesen lässet. Weil das Wachen ohne dis das Blut erhitzet, und man sich hier sonderlich aus Beysorge einer Entzündung davor zu hüten hat, so kan man ihnen schon den Schlaf auch bey Tage erlauben, ja so gar anrathen. Die gemeine Regel aus der *Schola Salernitana Cap. III. pag. m.* 23. (Ex recensione Sylvii Roterodami 1657. 12mo) vom Mittags-Schlafe leidet hier einen starcken Abfall.

denn je dicker sie ist; je besser ist sie: Und je dünner; je schärfer. Da sie nun im Schlafe sich verdicket, so muß er desto länger dauern.

§. 228. X. Der Urin ist in der Blase keinesweges zurück zu halten, sondern auszulassen, so bald sich nur die geringste Reitzung dazu findet a). Denn die

a) Hier spricht unser Verfasser von den Excretis und Retentis, oder von den natürlichen Ab- und Aussonderungen, und von dem, was im Leibe vortheilhafter zurücke bleibet. Er rathet vor andern die fleissige Auslassung des Urins an. Weil insgemein die Krancken darinnen saumselig sind, und zwar aus Ursachen, weil ihnen das Abgehen desselben in der Harnröhre einiges Brennen, und dieses bisweilen ziemlich empfindlich, verursachet. Allein hieran muß sich kein Krancker kehren, noch sich von fleißiger Abzapfung des Urins abhalten lassen, zumal da er diesen Schmertz ziemlich mindern kan, wenn er fein viel trincket, (§. 222.) und den Urin nicht allzulange zurücke hält, wodurch desselben Scharfwerden am besten gedämpfet wird. Der Leib muß offen seyn, damit bey harten und durch vieles Drücken erzwungenen Abgehen des Auswurfs, das Steifwerden des Gliedes, und die Erhitzungen der Säfte verhindert werden mögen. Wiewohl bey der Heilart unsers Verfassers, die meist mit Purgiermitteln bewerckstelliget wird, hat man die Verstopfung des Leibes nicht sonderlich zu befürchten. So nöthig die unempfindliche Ausdünstung zur Unterhaltung

die (Drüpper-) Materie fliesset des Nachts nicht zur Harnröhre aus, woran das oben am

der Gesundheit und so zuträglich auch selbte hier ist; so sehr hat man sich doch vor starckem Schwitzen, weder durch heftige Bewegung, noch warme Stuben, noch auch und zwar am allermeisten, durch hitzige Artzneymittel und dazu eingerichtetes Verhalten, äusserst zu hüten, theils weil es die Kräfte niederschläget, theils weil es die Feuchtigkeiten, welche am leidenden Theile zur Abspühlung des Gifts, höchst nöthig sind, zu sehr raubet, mithin so wohl dem Eingreifen des Gifts in die zarten Zäserchen Raum und Gelegenheit giebet, als auch dasselbe wohl gar in die übrigen Säfte zurücke treiben, und durch den gantzen Leib ausbreiten, (§. 216. in fin.) und also übel ärger machen kan. Wie wenig es sich der Krancke, so lieb ihm seine Gesundheit und sein Leben ist, (denn was ist wohl ein stetes Siechthum anders, als ein langwieriger Tod?) einkommen lassen muß, dem andern Geschlechte zu nahe zu kommen, ist vielmal erinnert worden. (§. 211. No. 3.) Hierbey fragt sichs: Ob dem Krancken auch erlaubet sey, Toback zu rauchen? Man kan ohne Bedencken nein! sagen. Einmal: Weil durch den Speichel zuviel Feuchtigkeiten ausgeführet werden, wodurch sich selbte ohne Noth vermindern, folglich an einem andern Orte, wo sie dermalen nützlicher sind, fehlen, zugeschweigen, daß man einen Trieb an einer Gegend zur Ab- und Aussonderung locket, wo er just am wenigsten brauchbar ist: Zum andern, weil die selbst eigene Erfahrung einen jeden lehret, daß durchs Toback-Rauchen sich das Brennen des Urins an den leidenden Theilen sehr mercklich vermehret.

Ich

am Anfang der Harnröhre, und am Ende des Blasenhalses befindliche Schloß (Sphincter) schuld ist. Wenn sie (die Drüpper-Materie) nun allzulange stocket, so wird sie sehr dicke und scharf. (beissend, etzend) Beydes verhindert das Ablassen des Urins, als wodurch sie ausgeschaffet und abgespühlet wird. Weil nun eine längere Ruhe (§. 227.) dem Krancken zuträglich ist, so bleibet sie (die Drüpper-Materie) oft (in der Harnröhre) ohne daß es der Krancke mercket, zu lange Zeit stocken, welches doch so viel als möglich, verhindert werden muß.

§. 229. XI. Die Luft muß währender Curzeit gemäßiget seyn. Eine sehr heisse und sehr kalte schadet gleich viel. Die Sache ist aus der Erfahrung offenbar; mithin hat sich der Patient einer sehr gemäßigten Luft zu bedienen.

XII. Wenn man alles jetzt angeführte sehr genau in Obacht nimmet a), so glaube ich,

Ich habe grosse Liebhaber des Tobacks, ohne daß man ihnen viel Verbiethens machen dürfen, ihre Pfeifen sehr zeitig weglegen, und in dem Stücke von selbsten treflich eingezogen werden sehen. Wir haben nicht nöthig die Ursachen weit zu suchen.

a) Unser Verfasser hat das sechste der nicht natürlichen

ich, daß ein einfacher Drüpper sehr leicht gehoben werde; vernachläßiget man aber diese Regeln (§. 222-229.) so verändert sich gewiß die (an sich schlimme) Kranckheit in ein entsetzliches Uebel.

§. 230. Nunmehro folget die Cur durch Artzneymittel. Selbte aber ist doppelt.

A. Die Chirurgische, oder mehr zur Wundartzneykunst gehörige, die sich bloß äusserlicher Heilmittel bedienet; und

B. Die

chen Dinge zu berühren vergessen, woran aber vielleicht der Nachschreiber Schuld haben kan. Und solches sind die Gemüthsbewegungen. Was Zorn, Geilheit, Kummer, Angst, auch selbst eine zärtliche Liebe vor Würckungen überhaupt thun können, können sie gewiß auch bey so empfindlich leidenden Theilen bewerckstelligen. Vom Schrecken ist mir ein besondrer Fall bekannt, wo sich der Drüpper, der zwar schon im Abnehmen war, auf einen Sturtz stopfte. Der Krancke schien vergnügt zu seyn. Allein in ein paar Tagen verwandelte sich die Lust in nicht geringe Angst, als das Glied zu schmertzen, und zu schwellen anfieng. Ich fürchtete eine Entzündung, und ließ ihm also Ader, brauchte äusserliche zertheilende und innerliche Mittel, wodurch sich zum Glück der Drüpper wieder zum Laufen bringen ließ: Er sahe schlimmer aus als vom ersten Anfang, kostete auch eine etwas langweiligere Cur, doch lief es noch gantz gut ab.

B. Die Medicinische; welche durch innerliche Mittel bewerckstelliget wird.

Von der ersten wollen wir hier zuerst handeln.

Es bestehet aber die gantze Chirurgische Cur darinnen: Daß

α) Die Wege weit und gangbar gemachet werden (laxantur viæ) durch welche die (Drüpper-) Materie heraus fliessen soll;

β) So wohl die ansteckende Materie, als auch diejenige, welche die ansteckende (das Gift) in sich eingewickelt hat, durch eben den Weg, den die Natur dazu bestimmet, das ist durch die Harnröhre, hervorgelocket werde:

γ) Das giftige Wesen, so viel nur geschehen kan, in seinem Neste durch ein Gegengift gebessert werde.

δ) Verhütet werde, damit das Gift sich ja nicht an andre unangesteckte Oerter einschleiche.

§. 231. 1. Vor allen andern ist erforderlich: Daß das (männliche) Glied, so bald als möglich, nach geschehener Ansteckung oder Vermischung, mit einem unreinen Weibsstücke abgewaschen werde; und zwar das Glied nicht

nicht allein, sondern ein jedes Theil, welches den Leib des unreinen Weibes berühret. Zur Abwaschung dienet reines Wasser mit ein wenig Seesaltz und Eßig vermischet und lau gemachet a). Durch dieses eintzige geringe Mittel sind viel Menschen, die aus Uebereilung sich versündiget haben, vor vielen folgenden Uebeln bewahret worden. Der grosse Brassavolus hielt es vor das grösseste Hülfsmittel, wenn er saget: Nichts thut so grosse Dienste den Anfällen der neuen Kranckheit vorzubeugen, als das baldige Abwaschen der Theile. Gleichwie aber rein Wasser zum Abwaschen am besten tauget, also wird es der Fäulniß (Putredini) treflich widerstehen, wenn ein klein wenig Eßig dazu kommet. In Spanien pflegen sie sich die Theile vor dem Beyschlafe schon mit ein wenig Limonien-Safte

a) Ueber diese Stelle verdienet Astruc *Lib. III. Cap. II.* §. *II. pag. m.* 207. *seq.* gelesen zu werden; woselbst er von der Prophylaxi, Præservation, oder Verwahrung gegen das Uebel, nach physicalischen und moralischen Gründen artig handelt, auch verschiedene deßhalb vorgeschlagene Mittel vernünftig beleuchtet. Der Ort ist viel zu weitläuftig vor unsern Endzweck, also kan er hier keine statt finden.

Safte und Saltze zu waschen b); nemlich das männliche Glied, den Hodensack, den Venushügel, (Pubem) die Vorhaut, Eichel, und die Harnröhre von innen, u. s. f. Doch hat man sich vor allzugrosser Schärfe (des Waschwassers) zu hüten, damit nicht eine Entzündung verursachet werde. Man kan folgendes Mittel gebrauchen

℞. Aq. Flor. Samb. *Unc. xx.*
Acet. Sambucin. *Unc. unam semis.*
Salis. marin. *Unc. semiss.*
Spirit. Vini. *Drach. duas.*
M. S. Waschwasser.

2. Dieses Abwaschen kan etliche mal nach einer zwölf stündigen Zeit wiederholet werden.

§. 232.

b) Mahomet, der in seinem *Coran*, das Waschen überhaupt zu einem Religionspuncte gemachet, scheinet doch auch gegründete physicalische Ursachen gehabt zu haben, den Türcken anzubefehlen, sich jederzeit nach vollbrachtem Beyschlafe zu baden. Er konte zwar auf die Venus-Seuche, als die auch dazumal in Arabien noch unbekannt war, keine Absichten haben, aber doch wissen, daß in einem so hitzigen Lande, und bey einem so wollüstigen Volcke, der Mißbrauch der Venerischen Handlungen, allerhand Folgen an den Schaamgliedern haben konte, die sich durch Baden und Waschen verhindern liessen. So gar sind die Türcken gewohnet, nach abgelassenem Urin, das Glied zu waschen und sauber abzutrucknen.

§. 232. 3. Nach dem Abwaschen müssen alle Glieder, die nur irgend die angesteckten Theile (eines unreinen Weibsbildes) berühret haben, in einem Bade (Balneo) wohl gepfleget (gebähet foveri) werden a). Dieses ist der erste Anfang der Cur. Das Bad muß erweichend (emolliens) seyn, damit es die Schweißlöcher der Theile, durch welche sich das Gift eingeschlichen hat, eröfne, und die Gefasse erweitere, folglich die Säfte von innen auswerts locke, ja selbst die zähen Theile auflöse und flüßig mache.

Das Bad muß nach zwölf Stunden wiederholet werden. Aber warum muß denn das Abwaschen vor dem Baden vorhergehen? Darum; daß wenn allenfals etwas unreines (giftiges, schädliches,

a) So treflich diese Veranstaltungen unsers Verfassers sind, das Uebel gleich im ersten Keime zu ersticken; so sehr ist zu bedauern, daß sie selten zu Wercke gerichtet werden oder werden können. Denn wie viel sind wohl Personen, die wissentlich mit einem unreinen Weibesstücke ihre an sich tadelhafte Lust büssen? Und wenn das Baden und Abwaschen nicht bald geschiehet, folglich das Uebel nach einigen Tagen bereits zur Reife kommen ist, so kan und wird es die gehofte Hülfe nicht mehr leisten oder leisten können, folglich meist vergebens angewendet. Indessen wird es auch bey der Cur selbst seinen Nutzen haben.

ches, ansteckendes) an den Gliedmassen kleb-
te, sich solches nicht mit dem Badewasser
vermische, und anderswo in den Leib ein-
dringe und ihn anstecke. Das Abwaschen
aber ist mit zurückgezogener Vorhaut zu
verrichten. Denn Sydenham hat bereits
bemercket, daß auch hier das Gift einschlei-
chen könne. Man kan eine halbe Stun-
de mit dem Baden zubringen, damit sich
die Schweißlöcher desto besser öfnen. Wol-
let ihr ein Förmulchen zum Bade haben?
Sehet da hier ist eines

℞. Flor. Altheæ.
Sambuc. *ana. M. ij.*
Fol Parietar. *M. j.*
Rad. Altheæ. *Unc. unam.*
Sem. Lini contus. *Drachm. duas.*

Kochet alles mit genugsamen Wasser, so
daß etwa drey Pfund Suppe übrig blei-
be, die man durch ein Tuch drücken kan,
damit es als ein Schleim sey. Thut noch
Venedische Seife eine Drachma darzu, da-
mit die stillende und lindernde Kraft bey-
sammen behalten, zugleich aber auch eine
gelinde zusammenziehende (stärckende) da-
mit verknüpfet werde b). Der älteste
Schrift-

b) Mercket sehr wohl, daß unser Verfasser hier im Tex-
te überall das Wort Balneum gebrauchet, aber dar-

unter

Schriftsteller hat auf diese Sache die gantze Cur des allererst dazumal entstandenen Drüppers gebauet.

§. 233. Man hüte sich dabey vor Dingen aus Quecksilber und sehr starcken Laugen. Ich habe es wohl zwantzig mal gesehen, daß ein an sich nicht sonderlich bösartiger Drüpper, durch angeführte Dinge in die allerschlimste Entzündung und den Pria-

unter kein eigentliches Baden, wo man sich mit dem gantzen Leibe in eine Wanne mit Wasser setzet, sondern ein blosses Bähen der leidenden Theile verstehe. Theils wo man den warmen feuchten Dunst, aus den gekochten Dingen, an die mit Tüchern verdeckten Glieder gehen lässet; theils wo man Tücher ins Bad oder Bähung eintauchet, und sie über die Glieder schläget, und, so bald sie kühle worden, wiederum in die warme Brühe eintauchet, mit grossen Badeschwämmen lässet sichs recht gut verrichten, weil sie die Wärme länger in sich halten. Die letztere Art scheinet des Verfassers Sinne am gemässesten zu seyn, weil er will, daß man die angesteckten Theile, eher waschen als baden soll, damit das Bad nicht vergiftet werde, welches beym Bähen durch den blossen Dampf nicht so leicht zu befürchten war. So lange ihr wisset was Quittenkörner, Fenchelwurtzel, Biebenelwurtzel, Pappelkraut, Mahnblumen, Lindenblüthe, Huflattig, Bockshorn-Saamen, (Fœnum græcum) und andre dergleichen erweichende, und, wenn sie gekocht werden, meist einen Schleim gebende Dinge vor Kräfte haben, wird es euch nicht schwer fallen, mehr dergleichen Bäder und Bähungen zusammen zu setzen.

Priapismum (schmertzhaftes Erstarren des männlichen Gliedes) ausgeschlagen ist.

Dieses ist die allereinfältigste (simplicissima) aber auch gewiß die allerbeste Heilart, die man bey der Kranckheit anwenden kan. Damit aber niemand hier die Kunst geringe achte a), so könnet ihr die Kräuter zum Bade alle drey Tage, sowol wie das Bähen selbst, verändern. Man muß aber Kräuter von einerley Würckungen behalten, daß die Sache gleichwol auf eines hinaus laufe.

§. 234. 4. Nach dem Baden (oder

a) Es giebet würcklich so wunderlich gesinnete Krancken, die, wenn sie sehen, daß man gantz einfache und nach ihrer Meinung geringe Mittel gebrauchet, sich in den Kopf setzen, als ob sie nicht davon besser werden könten. Gleich als ob künstliche oder aus fernen Landen hergebrachte und dahero theuer zu stehenkommende Dinge nur allein hülfen. Womit hat wohl Hippocrates, der grösseste unter allen Aertzten, seinen Krancken geholfen? Wasser, Eßig, Honig, Oel, und etliche wenige Kräuter, machten beynahe seinen gantzen Artzney-Vorrath aus. Man muß dahero oft, nach Salomons Rathe, nach seiner Thorheit antworten, daß er sich nicht weise düncke. Ein grosser Artzt unsers Jahrhunderts, fiel bey seinem Monarchen in Ungnade, bloß, weil er ihm nach einem gehabten Rausche zur Dämpfung der Säure, nur Krebssteine, die ein paar Pfennige kosteten, und nicht ein Pulver vor einen Louis d'or verschrieb.

vielmehr Bähen §. 232. Not. b.) wenn das Glied wohl gesaubert, und abgetrucknet, auch die (Drüpper-) Materie aus der Harnröhre sachte ausgedrucket worden ist, kan man die Einsprützung vornehmen a). Ihr höret gar wohl,

a) Ich habe ziemlich viele einfache Drüpper glücklich, und in kurtzer Zeit ohne Einsprützung zu Rechte gebracht. Nur sehr selten fand ich sie nöthig. Und wenn ich sie auch in Gebrauch zog oder ziehen muste, so habe mich jederzeit vor zusammenziehenden und aus Bley bereiteten Mitteln als vor dem Feuer gehütet, weil ich weder ihren Nutzen einsehen konte, noch auch mich den erschrecklichen Folgen, die ich daraus entstehen sehen, aussetzen wolte. Das Liquamen Myrrhæ, mit hart gesottenen Eyern verfertiget, Aloes, Safran, runde Hohlwurtzel, Honig, ein Elæosaccharum vom Balsamo de Copaiba, haben mir alsdenn ihre Dienste gethan; zumal da ich schon An. 1731. zu Anfang des Jahres gegenwärtiges Collegium, von einem Schüler unsers Börhaave in die Hände bekommen, ob gleich hin und wieder ziemliche Lücken darinnen waren. Wollet ihr eine Formul sehen, hier ist sie

℞. Aq. Rosar. alb. f. Sale
Nymphea.
Plantagin.
ana. Unc. duas semiss.
Aristoloch. rotund. *Unc. unam.*
Croci or. *Drachm. semiss.*
Coquant. lento igne per quadrant. horæ.

Cala-

wohl, daß das Einsprützung geschehen solle
α) Nach dem Baden (oder Bähen.)
β) Nachdem das Glied von dem Bade (der Bähung) wiederum sauber abgewischet worden;
γ) Nachdem der den einfachen Drüpper leidende Theil zuvor erst von der giftigen Materie gereiniget und gut ausgedrucket worden, welche das Baden

 (oder

Calaturæ add.
Aloes hepat. *Scrup. semiss.*
Liquam. Myrrh.
Elæosacch. Balf. Copaibæ
ana. gran. sex.
M. f. Injectio s. Sprützwasser laulicht zu gebrauchen.

Vor andern Injectionibus hat mir vollend Astruc *Lib. III. de Morb. Vener. Cap. II. pag. m.* 198. den Appetit schrecklich verdorben, welcher bey den von ihm angeführten Formuln ihren Erfindern das Lob schlecht preiset. Ich rathe also einem jeden Artzte, sich nicht verleiten zu lassen, weiter zu gehen als unser Verfasser erlaubet hat. Besonders aber warne ich die Wundärtzte ernstlich, die ohne dis, wie wir Schlesier sagen, Meister Fix mit der Sprütze, und oft von verwegenen Versuchen grosse Liebhaber sind, zumal, wenn sie etwa ein Förmelchen bey einem Frantzosen erhaschet, oder in einem Buche von ohngefehr gefunden haben, und damit bald Wunder zu thun vermeinen.

(oder Bähen) aus (den Schleimgängen) gezogen (oder hervorgelocket) hatte.

Denn wenn letzteres (nemlich das Ausdrücken) nicht geschiehet, so würde das Einsprützen keine andre Würckung thun, als die giftige Materie in dem Gliede weiter hinauf oder hinterwerts zu treiben, welches unsern oben fest gesetzten Anzeigungen (Judicationibus) (§. 218. No. 1. §. 219. B. C.) zuwider liefe. Dahero muß das hierzu gebrauchte Mittel bloß aus abgekochtem Pappelkraute (Herba Malvæ) oder dem oben (§. 232. No. 3.) vorgeschlagenem Decoct bestehen, die Venetianische darinnen befindliche Seife wird nicht schaden b). Nur hat man sich zu hüten, daß man ja nichts einsprütze, welches Schmertzen erreget c). Denn kan, wie ihr wisset, nur die

b) Soll es zum Einsprützen gebrauchet werden, so kan man es noch etwas dünner machen, und Honig oder Gerstenzucker dazu thun. Selbst das hart gekochte Dotter von einem Ey, worunter durch Zusatz etwas Zuckers und Venetianischer Seife ein paar Tropfen reiner Terpentin gerieben, und durch langes Reiben wohl aufgelöset worden, wird nicht ohne Nutzen beygemischet werden.

c) Dergleichen unstreitig der Lapis medicamentosus Crolli, Vitriol, Alaun, Sublimat, Bleyzucker, und andre

die Veränderung des Bieres, sonderlich bey Knaben die kalte Pisse (ſtranguriam den Harnzwang) erregen; so muß gewiß, wenn ein scharfes Wesen (ſtimulus) in die Harnröhre gesprützet wird, eher was schlimmes als gutes daraus erfolgen. Sydenham verwirfet schlechterdings alles Einsprützen. Allein wie es scheinet, auf eine gar zu allgemeine Weise. (nimis generaliter) Doch darf es niemanden bey diesem Manne Wunder nehmen. Denn in Engelland pflegte man (zu seinen Zeiten) das Einsprützen mit lauter scharfen Dingen zu verrichten d). Wannenhero er auch zuletzt spricht, wenn man ja einsprützen wolle, so müsse man nichts anders als Rosen- und Wegbreit (Aqua Plantaginis) Wasser, und ein wenig Tutia dazu nehmen.

§. 235. Wenn ihr sehen soltet, daß die (abflüssende Drüpper-) Materie dicker und klebrichter (adhærescens) würde; welches

andre dergleichen schöne Sächelchen mehr sind, die man in den Büchern und beym Astruc *L. c. Not. a.* finden kan.

d) Exempel vom Mayerne und andern Engelländern, kan man beym Astruc *L. c, pag, m.* 199. *pag.* 602. *pag.* 611. finden.

erstlich aus der gelben Farbe derselben, und denn, daß sie sich näher vorwerts (gegen die Eichel zu) ziehet: und zum andern aus ihrem Widerstande, den der Krancke mercket a), zu schliessen und gewahr zu werden ist: So kan man folgendes Einsprützwasser gebrauchen

℞. Aqu. Rosar.
Sambuc. *ana Unc. duas.*
Aloes. lucidæ. *gran. quatuor.*
Mellis optimi. *Drachm. duas.*
M.

Solches reiniget und machet keine Schmertzen, denn man kan es im Auge ohne Empfindung leiden. Auch ist es dem Venerischen Gift (Eiter Tabo venereo) zuwider.

§. 236. 1. Man muß aber das Einsprützen gantz ungemein gelinde verrichten a), so

a) Letzteres zeiget ihre Klebrigkeit an. Wenn nemlich der Patient, indem er die Materie ausdrücken will, gewahr wird, daß sie gleichsam in der Harnröhre inwendig anklebet, folglich zur Herausschaffung einen stärckern Druck erfordert.

a) Hierzu bedienet man sich einer kleinen Sprütze, die kaum eine oder zwey Drachmas fasset, und auch sehr willig ohne starckes Drücken sich treiben lässet. Man muß es gantz unmercklich mit einem langsamen, aber unabgesetzten Trieb hinein laufen lassen. Ich

so daß man mehr das Sprützwasser sachte hinein treibet, als grob hinein stösset; weil es die Theile zu sehr ausdehnen, und durch das starcke (heftige) Anschlagen nur schaden würde. Denn man hat ja hier keinen andern Vorsatz, als dasjenige, was an den Seiten der Harnröhre fest anklebet, durch die seifenartige Kraft des Heilmittels abzuwaschen, und hernach dasjenige, was in den Aussonderungsgefässen verdecket stecket, ein wenig dünner zu machen. Folglich dringet das Sprützwasser überall desto besser ein, je sachter es die Theile erweitert.

§. 237. 2. Man hat Sorge zu tragen, daß das Sprützwasser in der Harnröhre nicht weiter hinauf steige (oder dringe) als an den Ort, wo die Kranckheit ihren Sitz hat. Dieser ist fornen in der Harnröhre. Damit man nun das Sprützwasser verhindere weiter zu steigen, so darf man nur zwey Zoll weiter oberhalb rückwerts, von der Eichel angerechnet, die Harnröhre mit ein paar Fingern zu drücken, und sachte einsprützen.

Ich habe mich hierzu eines kleinen Helfenbeinern Instruments bedienet.

Nehmet euch besonders in Acht, daß das Sprützwasser ja nicht bis in die Krümme der Harnröhre beym Schaambeine (§.169.) hinauf gelange, weil es unstreitig ein ziemliches Brennen des Urins erregen würde.

§. 238. 3. Wenn auf solche Weise das Einsprützen geschehen ist, so ziehet die zinnerne Sprütze sachte heraus, und drücket forne die Oefnung der Eichel ebenfals zu, damit das Sprützwasser nicht also gleich heraus laufe, sondern sich einige Zeit am leidenden Theile aufhalte.

4. Doch müssen wir hierbey, wenn ein empfindlicher Schmertz und ziemlich zähe Materie verhanden ist, sehr vorsichtig und klug seyn a). Denn wer hier den Venerischen Priapismum zu verhüten weiß, wird mit der Cur sehr glücklich fortkommen. Ein solcher Priapismus (schmertzhaftes Erstarren des männlichen Gliedes) dauert oft vier und zwantzig Stunden unabgesetzt, so daß er oft nicht an-

a) Bey angeführten Umständen würde man am besten das Einsprützen unterlassen, welches auch dem Ansehen nach unsers Verfassers Meinung ist, daher er dem Artzte eine kluge Ueberlegung der Umstände anräth.

anders als durch Aderlassen auf der Ader der Vorhaut (Incisione venæ Præputii) gebändiget werden kan. Die Gefässe leiden dabey eine Art von Convulsion, (Zuckung, Gichter, Frayß) und der Urin kan nicht fort.

Dannenhero soll man, wenn ein Schmertz vorhanden ist, entweder Eybisch-saamen, oder Hierse, oder Pappelsaamen, oder Quittenkörner nehmen, sie mit Wasser so lange im Mörser stossen, bis ein dicker Schleim (Emulctum, Mucilago) wie frischer Milchrahm draus werde. Diesen Schleim kan man in die Harnröhre bringen, und äusserlich auf das Glied schmieren. Denn der Schmertz machet das Glied starr und aufschwellend, welches aber durch den Gebrauch des Schleims vertrieben wird, indem er den Schmertz stillet.

§. 239. 5. Alle zusammenziehende (Adstringentia) wie nicht weniger alle hitzige (Calefacientia) und stärckende Dinge (Corroborantia) sind zu meiden, wie zum Exempel rother Wein a) abge-

a) Vor andern Pontac, der gar sehr zusammenziehend ist. Mercket wohl, die Rede ist hier nicht vom inner-

abgekochtes Wasser mit Johanniskraut oder Jagteufel. (Decoctum Hyperici) Alles also was von Alaun, Bleyzucker, Eisenvitriol b), cyprischen oder blauen Vitriol, Weingeiste verfertiget ist; andre geistige und balsamische Tinckturen c), alles

nerlichen Gebrauch, sondern vom äusserlichen zum Einsprützen. Denn damit würde man wohl den Drüpper auf kurtze Zeit stopfen, aber nur den Wolf im Schaafstalle versperren. Wer das wahre Beste seiner Krancken zum eintzigen Zweck hat, und sein Gewissen nicht besudeln will, der wird sich vor dergleichen höchst- und unausbleiblich schädlichen Curen jederzeit wohl zu hüten wissen, und keinen geheimen oft vor grosses Geld bezahleten Recepten, die doch im Grunde keinen Pfifferling, oder gar des Feuers werth sind, blindlings Glauben beymessen. Mir deucht man kan hier Krancke und Aertzte nicht genug warnen.

b) Setzet noch hinzu weissen Vitriol, Schmiede-Löschwasser, Tormentill, Natterwurtzel, (Bistorta) Wallwurtzel (Consolida major) Eichene und Erlene Rinde, Gallapfel, grünen Thee, Kinbinna, Täschelkraut, Granatschaalen, Wegebreite, Alkanna, Cortex simarubæ, gemeinen und destillirten Eßig, Cidre, Agro di Cedro, Verjus, und hundert andre dergleichen einfache und zusammengesetzte Dinge, alles was von Bley, Eisen oder Kupfer herrühret, und einen sauren, herben, zusammenziehenden Geschmack hat.

c) Dergleichen die mit starcken Weingeist aus Hartzer, als Myrrhen, Terpentin, Birnstein, Sandarack, Elemi, Mastix, Weyrauch, Bentzoe, Storax, Balsamo von

alles von Gewürtzen bereitete, alle Balsame selbst, z. Ex. den von Peru; alle zusammenziehende Decocta (durch Kochung aus Kräutern zubereitete Heilmittel) verwerfe ich hier gantz frey wider die gemeine Meinung beynahe aller andern Aertzte d);
Ihr

von Copay, von Peru, von Talu, von Meoca, u. d. gl. verfertigte Heilmittel sind. Lasset euch nicht irren, daß wir selbst einen Balsam oben (§. 234. *Not. a.*) angerathen haben. Die Zubereitung war gantz anders, und die Menge sehr geringe, auch kein Weingeist oder Laugensaltz dabey, hier ist die Rede von sehr heftig hitzigen Dingen, wozu auch der Hofmannische, Teichmayerische und Oehmische Lebensbalsam gehören.

d) Ein vernünftiger und redlicher Artzt, der richtige Begriffe nach der Zergliederungskunst von dem Bau der Theile hat, und der daher die wahre Beschaffenheit der Kranckheit, nebst den Bemühungen der Natur dabey kennet, (§. 220. No. 2.) wird sie mit unserm grundgelehrten und sehr erfahrnen Verfasser verwerfen. GOtt gebe auch was ein verwegener Quacksalber und schädlicher Symptomatarius (der bloß auf den sich äussernden Zufall, und nicht auf den wahren Grund der Kranckheit siehet) und ein nur das Geld des Krancken zum Zwecke habender Raubvogel darwider klaffe. Unser Verfasser ists nicht allein, sondern die gantze Secte der Stahlischen Aertzte hat schon lange zuvor diese Heilmittel bey gegenwärtigem Zufalle verworfen. Andrer in Deutschland, Franckreich, wohin der berühmte Astruc vor andern zu rechnen, und Engelland, wo Sydenham statt aller

Ihr werdet vielleicht diesen Satz vor sehr kühn und verwegen ansehen, daß ich so vielen grossen Männern in unsrer Kunst widerspreche. Aber glaubt mir, wertheste Zuhörer, daß ich so gar meine eigenen irrigen Gedanken beständig ausbessere.

§. 240. Es sind heut zu Tage drey Windmacher (Jactatores) in Europa, welche mit einer eintzigen Einsprützung alle Krancken curiren wollen a). Ich habe aber jederzeit gesehen, daß das gröſte Unglück darauf gefolget sey. Erstlich zwar ist der Drüpper gleich aussen geblieben; allein er war nicht gründlich curiret, sondern nur blos ein Schorf (Rinde, Cruste, Eschara,) auf den

ler ist, zugeschweigen, welche die eigene und frembde Erfahrung klug gemachet hat. Hier gilt kein Ansehen der Person.

a) Wer diese drey Prahler sind, weiß ich nicht, insonderheit da ihnen der Verfasser nicht die Ehre angethan, sie zu nennen, vielleicht sind es Frantzosen, welche ohnediß die Welt gerne bereden wolten, daß niemand die Venus-Seuche geschickter zu curiren wisse, wie sie. Mir sind Proben von solchen verwegenen Künstlern auch vorkommen, die vielleicht aus Begierde reich und berühmt zu werden, nach solchen Erfindungen, die doch der Natur der Sache gäntzlich widerstreben, und also unmöglich sind, durch Modekützel getrieben, getrachtet haben.

den Schleimgruben entstanden, welche den Abfluß der Feuchtigkeiten verhinderte, die sonst das Gift ab- und ausspühleten, mithin erzeugte sich unter dem Grinde (Schorfe) ein Geschwüre.

§. 241. Dahero haben schon die alten Aertzte gesaget, das erste Heilmittel müsse das Einsprützen seyn: Allein das Sprützwasser müsse bestehen: Aus

1. einem abwaschenden verdünnenden Wasser (Aqua diluente)
2. eine Materie, die das Gift verbesserte.
3. einer starck erweichenden und eröfnenden Materie.

In diese drey Stücke haben jetztgedachte hauptklugen Männer die nothwendige Beschaffenheit (requisitum) des Einsprützens eintzig und allein gesetzet.

Die Formuln habe ich euch hier aus zweyerley Gründen mitgetheilet: Einmal daß ihr euch derselben als sicherer Hülfsmittel bedienen; und zum andern daß ihr ein Muster oder Beyspiel habet, nach welchem ihr andre verschreiben (und einrichten) könnet.

§. 242. Ich habe auch zuletzt nicht allein wieder euch gesaget (§. 339.) daß alles, was hier des Zusammenziehens, Etzens, und Ver-

Verzehrens halber eingesprützet würde, gleich schädlich sey; sondern ich habe mich auch verlauten lassen, daß ich mich nicht unterstünde, auch nur stärckende Mittel (corroborantia) zu verschreiben, weil selbte, indem sie die Zäserchen verkürtzeten a) die Mündungen der Gefässe enger machen. Aus dem Grunde habe ich alles verworfen, was aus Alaun bestehet, obgleich viele den Alaun vor ihr grössestes Geheimnis halten, und ihn in Wasser aufgelöset, zum Einsprützen gebrauchen. Bleysaltz oder Bleyzucker (saccharum saturni) hat hier einen so grossen Namen, daß wohl fast kein Wundartzt ist, der sich seiner bey Drüpper-

a) Anders kan man sich das Stärcken oder Steifen, Corroboriren, nicht vorstellen. Denn indem diese Mittel die empfindlichen, schlappen, und also mehr verlängten Zäserchen angreifen, so ziehen sie sich kürtzer zusammen, folglich werden sie dicker, steifer und strammer, mithin können sie stärcker widerstehen. Werden die Zäserchen kürtzer und dicker, so müssen nothwendig die Mündungen der Gefässe enger werden, und also nicht so viel hernach fassen können. Man kan sich diese Sache ohngefehr an der Bewegung eines lebendigen Regenwurms vorstellen, der, indem man ihn, wann er kreucht, und sich lang ausdehnet und da sehr dünne ist, ein wenig auf den Kopf tippet, sich um die Helfte zusammen ziehet, auch noch einmal so dicke wird.

percuren nicht gebrauchen solte b). Eisenvitriol ist das stärckste zusammenziehende Ding, und doch gebrauchen sich obgedachte Windmacher (§. 240.) desselben. Hierher rechnen auch einige die mineralischen eisenartigen Wasser, die man Sauerbrunnen nennet, vornemlich der zu Spaa befindliche Brunn Tonnelet c) genannt, der vor andern deswegen berühmt ist, und wie andere von der Art allezeit etwas Eisenvitriol in sich hält. Andere haben Weingeist genommen, und mit Safran, Balsam von Peru, von Copayba, mit Mirrhen, Mastix, Olibano u. d. gl. eine Tinctur dar-

b) GOtt Lob! ich habe in meinem Leben nicht wenig Drüpper zurechte gebracht, ohne daß ich mir nur hätte träumen lassen Bleyzucker, oder dergleichen höchstgefährliche Schnurpfeifereyen zu gebrauchen, selbst das Einsprützen ist mir sehr selten nöthig gewesen. Eine sichere und gewisse Heilart ziehe ich allezeit hundert andern, solten sie auch schon den Geruch der Neuigkeit oder den Ruhm grosser ausländischer Geheimnisse vor sich haben, mit Vergnügen vor. Redliche Aertzte werden hierinnen vermuthlich meiner Meinung seyn.

c) Sehet hievon *Amusements des Eaux de Spaa Tom. I.* Wo er auf einem Kupferstück vorgestellet ist. Wir könten noch andere dazu setzen, z. E. den Pyrmonter, und in Schlesien den Charlalten-Brunn bey Thannhausen, den zu Kudowa in der Grafschaft Glatz u. a. m.

daraus gemachet, selbte hernach verdünnet, und sie in die leidenden Theile gesprützet. Es ist zwar damit kein so gar grosser Schade verursachet worden, als mit andern Dingen, allein der Erfolg ist doch unsicher und unglücklich gewesen. (Successus fuit infidus & infelix). Dahero sind alle solche Versuche, schon von den alten Aertzten gäntzlich verworfen worden. Denn ihr müsset nicht dencken, als ob dieses alles nur Erfindungen der neuern Aertzte wären? Nichts weniger. Die Alten kanten sie schon, und verwarfen sie. Weil die Erfahrung lehrete, wie schlimm der Erfolg war.

§. 243. Sehr viele kochten die allerheftigsten zusammenziehenden (adstringentissitigsten zusammenziehenden (adstringentissimas) Kräuter: Als Fünffingerkraut, Tormentillwurtzel, spitzige Kletten (lapathum acutum) ja selbst Rhabarbar, und machten durch zugesetzten Rosenhonig ein Sprützwasser daraus. Wobey fals noch etwas Gutes daran ist, gewiß das Wasser und Honig das beste thun, als welche noch mehr auflösen und schlap machen, als zusammen ziehen. Ich aber verwerfe (repudiavi) alle diese Sachen, weil sie unserer Anzei-

Anzeigung (Judicationi) (§. 217.) gerichts entgegen stehen.

§. 244. Wir haben aus den alten Schriftstellern gelernet, ehe noch der Drüpper zur Venus-Seuche kam, daß diejenigen, welche das Gift aufgelesen hatten, und den Drüpper kriegten, sich von der Venus-Seuche gäntzlich frey sahen, (§. 139.) obgleich die Aertzte den Drüpper selbst noch nicht zu heben wusten, wie Antonius Musa Brassavolus erzehlet, und dahero auch den Drüpper die Cur der Venus-Seuche nennet. Der berühmte und mit tiefer Einsicht und Urtheilskraft begabte Italienische Artzt Alexander Petronius a) saget, daß ein sich selbst gelassener Drüpper, von sich selbst besser werde, wenn man nur nicht ihm zuwider laufende Mittel gebrauchte, (si remediis contra eum adhibitis non contrariatur) und es nur ein solcher Drüpper sey, womit sich keine sehr schlimme Umstände, als gelb und braun abgehende Materie, Brennen des Urins, Schmertz, Hitze u. d. g. verknüpfen. Folglich widerstreiten alle

a) Lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhundert. Seine *VII.* Bücher *de Morbo Gallico* stehen im *Aphrodisiaco.* Kästner Medicinisch Gelehrten *Lexic. p.* 644.

zusammenziehende Dinge dem Vorsatze und Zwecke der Natur (proposito naturæ) (§. 239.)

§. 245. Ich bitte euch aber, geliebte Zuhörer, wohl zu erwägen, was also ein Mensch waget, der, wenn die Natur einen so heilsamen Ausgang machet, mithin verhindert, daß das Uebel sich nicht zu den innern Theilen einschleichen kan, bald zu Anfange dem Uebel diesen Weg zu versperren suchet? Lasset ihn sagen, daß er sich wider das Gift eines Gegengifts bediene! Ein solch Gegengift (Antidoton) aber ist nicht in der Welt. Selbst das Quecksilber ists nicht einmal, als welches blos, nach Sydenhams Ausspruch, das Uebel aus dem Leibe jaget, nicht aber verbessert. Die übrigen Hülfsmittel alle, die von einigen gebraucht werden, machen blos eine Cruste (Schorf, Rinde, Grind, Escharam) an den Mündungen (der aussippernden Gefässe §. 240.) welche die äussersten Enden der Ausführungs-Gefässe sind, folglich, stat einer würcklichen Heilung, an den die Feuchtigkeit ausdämpfenden Röhrchen, nur ein Zusammenziehen, wie sonst der Höllenstein (lapis infernalis) thut. Hierauf erreget die Natur unter der Cruste eine

ne Entzündung und Vereyterung, folglich gehen die äussersten Ende der Gefässe gäntzlich zu nichte.

Und doch halten jetzt angeführte (verwegne) Leute dafür, daß wenn sie nur die äussersten Enden der Schleimgruben in einen Schorf (Cruste, Escharam) zusammenziehen, sie auch die Heilung würcklich beförderten. Sie irren aber gröblich. Denn sie versperren blos die sonst ausfliessende Materie in den Schleimgruben (lacunis) woselbst sie stocket, erwarmet, und wenigstens vier und zwanzig Stunden zurücke bleibet. Solches nun ist der Grund und Anfang tiefer Fistuln.

Jetzt angeführtes ist die chirurgische Cur, (§. 230.) nunmehro wollen wir auch zur medicinischen schreiten.

Der vierdte Abschnitt.

Die medicinische innerliche Heilart.

§. 246.

B. Ich habe jederzeit nach der Einsicht, die ich mir von den Kräften der Natur zuwege gebracht, geglaubet, daß die Natur kein Gift vor ein Thier erschaffen, ohne daß sie ~~nicht~~ auch einen andern Cörper hervor-

gebracht hätte, der angeregtem Gifte gerichts zuwider sey.

Einige Dinge sind einem Thiere nur Gift in gewisser Verhältnis. Z. E. das Gift der Vipern, (Nattern, Ottern) welches diese Thiere in einem Bläsgen an den Zähnen vorräthig haben, und zur Verdauung ihrer Speisen (wie andere Thiere den Speichel) gebrauchen. Wenn ein Mensch hievon auch eine gantze Drachma schwer verschlinget, so schadets ihm nichts; wenn aber hingegen so wenig davon als möglich ist, ja als auf der Spitze einer Nadel Raum hat, unter das Blut gemischet wird, so ist wegen seiner Kraft, der Tod unausbleiblich. Derowegen wird ein solches Gift von gewissen Cörpern ertragen, welche unstreitig die Kraft besitzen, dasselbe zu überwältigen (oder auszutreiben) (expugnare). a)

a) Die gantze Lehre vom Gifte hat die alten Aertzte sowol, als die neuen starck beschäftiget. Nicander hat uns mit seinem bekanten noch übrigen Griechischen Gedichte von dem Gegengifte vielerley Nachrichten aufbehalten. Dessen zu geschweigen was man beym Dioscoride, Plinio, Galeno und andere lieset. Unter den neuern ist Hieronymus Mercurialis *de venenis* (Venetiis 1588. 4to maj.) und Jacobus Grevinus *de venenis* aus dem Frantzösischen übersetzt (Antwerp. 1571. 4to) bekannt, worinnen auch

eine

Allein ein dergleichen besonders Gegengift (specificum tale remedium) welches dem venerischen Gifte im Drüpper gerichts widerstünde, ist bis auf heutigen Tag, noch nicht bekannt. Ich habe alle Schriftsteller durchblättert, die uns Nachrichten aus Africa, America, und Europa mittheilen, und doch keinen gefunden, der ehrlicher Weise versicherte, daß ihm ein solch Gegengift bekannt sey. Wenn dieses wäre, so könte man den Krancken gerade zu (directe unmittelbar) helfen b). Man ziehet zwar das Queckfilber, die China- und Sarsaparilwurtzel hier an. Aber alles, was diese

 (Heil-

eine Uebersetzung des Nicanders in nette lateinische Verse pag. 276-332. vorkommet. Weit gründlicher ist Lindestolpe *de venenis*, welchen vor wenig Jahren (Wittenberg 8o.) Herrn D. Stentzel mit Anmerckungen erläutert herausgegeben hat.

b) Das heisset, ohne daß man nöthig hätte, erst die Säfte zur Abspühlung des Gifts geschickt zu machen, oder durch algemeine Mittel stärckere Ab- und Aussonderungen zu erregen, damit das Gift zufälliger weise (per accidens) mit aus dem Leibe gestossen werde. Wie viel gute Feuchtigkeiten gehen damit nicht zu Grunde? Was muß der Cörper selbst nicht darunter leiden? Die Kunst muß ihn kranck machen, um ihm ein noch grösser Uebel vom Halse zu schaffen. Eine andere Art ist zu wünschen, aber wohl schwerlich zu hoffen.

(Heilmittel und) Wurtzeln verrichten, bestehet darinnen, daß sie den gantzen Cörper gleichsam wassersüchtig machen, und auf solche Weise, indem sie alles im Leibe aufrühren und ändern, zugleich das Gift austreiben.

§. 247. Es fraget sich also, was hierbey zu thun sey? Die Purgiermittel machen hier die gantze Sache aus, sie helfen gewiß und sicher, obgleich die Cur ziemlich beschwerlich ist. Solches sagen schon die ersten Schriftsteller von der Venus-Seuche. Was aber soll es vor ein Purgiermittel seyn? Ein solches, was seine gewisse Bestimmung hat, nemlich was gantz gewiß unten hinaus (per alvum) würcket. Weil ich oft bemercket habe, daß die Purgiermittel bey Personen, die von so hartnäckigter Natur sind, daß auch starcke Purgantzen nicht durchschlagen, schädlich sind, indem sie etwas Fieberähnliches (im Blute) erregen, welches, wo es sich zum offnen Leibe ausschläget, allerhand nachtheilige Folgen verursachet: So muß man solche Purgiermittel erwählen, die gantz gewiß den Leib öfnen a).

§. 248.

a) Ich habe nicht selten angemercket, daß man bey man-

248. Sie müssen aus der Classe der Wasser abführenden (Hydragogorum) seyn. a) (§. 246. in fin.) So nennet man diejenigen, die wenn man sie eingiebet, in einem sonst gesunden Cörper das Blut auflösen (dissolvunt) und gleichsam in eine Fäulnis bringen, mithin ungeschickt machen, länger in den Gefässen herum zu laufen.

manchen Personen, wo der Schleim in den Därmen alzuviel, oder zu zähe, und die Theile selbst zu unempfindlich oder alzu trucken gewesen, auch mit starcken Purgiermitteln, wenig oder nichts ausgerichtet; da hingegen gelindere, die entweder als Träncke die Därmer anfeuchteten oder durch beygemischete Mittelsaltze den Schleim auflöseten, viel erwünschte Würckung thaten. Eine Anmerckung, die auch hier nicht ohne Nutzen seyn wird.

a) Die Alten theilten ihre Purgierartzneyen in verschiedene Classen: Als da waren Gall- Schleim- und Wasser- auch schwartze Galle- abführende Mittel: Cholagoga; Phlegmagoga; Hydragoga; und Melanagoga. Verschiedene neue wolten hierzu nicht stimmen. Sehet Nic. Pechlinum *de Purgantium Medicamentorum facultatibus* (Lugd. Bat. 1672. 80.) *Cap. XXV. pag. m. 327. et imprimis Tabulam insertam* nach. Doch ist der Unterschied nicht so gar zu verachten. Wiewol hier können wir an gegenwärtigen Orte dieserhalb nicht weitläuftig seyn. Ein Mittel, was aus diesen allen zusammen gesetzt war, hies Panchymagogum, ein alles abführendes. Zu unsren Zeiten ist das Extractum Panchymagogum Crollii das bekanteste.

Fals ein dergleichen Heilmittel entweder nicht unten durchschlagen, oder durch den Schweis die (aufgelösete und also würcklich verdorbene unnatürliche) Feuchtigkeit heraus treiben, so machen sie im Leibe allerhand übele Händel, wie die Sache aus vielfältiger Erfahrung jedem bekannt ist. Lasset doch einen sonst gantz gesunden Menschen zehn Doses Jalappen-Wurtzel, binnen so viel Tagen, nach und nach einnehmen, und ihn also täglich einige Pfund Feuchtigkeit auspurgieren, er wird gewiß sehr blaß und elend aussehen u. s. f. Ich habe von einem meiner besten Freunde, dem geschickten Artzte Phelipeau gelernet, daß man unter die heftigsten Giftmischereyen rechnen könte, wenn man einem Menschen, täglich währender Mahlzeit so viel * * * b) beybrächte, daß es den Leib täglich öfnete, so würde er (der Mensch) an einem anhaltenden Durchfalle, nach und

b) Ich habe mit Bedacht das von unserm Verfasser in der Urschrift genante Mittel ausgelassen, um den Mißbrauch zu verhüten, weil ich nicht wissen kan, in was vor Hände ein deutsches Buch allemal gerathen möchte. Wir wollen helfen, aber nicht schaden lehren, insonderheit da es zum Zwecke unsers Buches schlechterdings zu wissen nicht nöthig ist.

und nach, fast unvermerckt sich abzehren und sterben.

Derowegen lösen die Wasser abführenden Mittel (Hydragoga) das gantze Blut auf (bonum sanguinem solvant) und verwandeln es in Wasser. Welches, wenn es geschiehet, gantz richtig, wie Helmont gar recht saget, eine gute Feuchtigkeit, in einen faulichten Saft verändert, und eine Menge Wasser aus dem Leibe fortschaffet, das vor dem Gebrauch des Purgiermittels (unter der Gestalt und Beschaffenheit) nicht im Leibe gewesen, sondern von dem Artzneymittel erst so geworden ist.

§. 249. Wenn ihr nun fraget, welches denn Wasser abführende Artzneymittel sind, so wisset, daß es vor andern a) der Lerchenschwamm (Agaricus) die Caßia in grosser Menge genommen, die Jalap-

a) Sehet von diesen allen die Schriftsteller von der *Materia medica* ausser den alten Dioscoridem, Galenum, Oribasium, und einige Araber, unter den neuern Herrmannum, Schröderum, Ettmüllerum, Ludovici, Wedelium, Böcklerum, Gorterum, Stahlium, Junckern, Neumannen, Cartheusern, u. a. nach. Jngleichen das Universal-Lexicon. Vieler Disputationen von eintzeln simplicibus zu geschweigen, deren ich aus meinem mäßigen Bücher-Vorrathe doch eine beträchtliche Anzahl anführen könte.

lappenwurtzel, welche diese Würckung am stärcksten, und zwar ohne sonderliche Fieberbewegungen b), oder innerliche Hitze c) thut. Die Manna, welche in ziemlicher Menge mit etwas säuerlichem versetzt, als da ist Cremor Tartari (Weinstein Sauer) oder Limoniensaft eingenommen, fast

b) Man muß eben nicht meynen, als ob die Purgiermittel besonders gegenwärtige, etwa ein merckliches Fieber mit Frost und Hitze erregten, zumal wenn sie gantz leicht unten durchschlagen. Ihre Art in die Säfte zu würcken, und dieselben an die Ab- und Aussonderungs-Gefässe hin zutreiben, stellet sich unser Verfasser unter dem Begriffe eines gelinden Fiebers vor. Denn warum machen, und zwar vor andern angeführte Purgiermittel Uebelseyn, Schauer, einige Hitze im Blute, Beklemmung der Brust, Blähungen, Durst, verlohrnen Appetit u. d. gl. Welches sich aber alles verliehret, so bald sie ihre Würckung thun. Bleibt aber das Mittel ohne dieselbe im Leibe zurücke, so können diese Zufälle leicht auf einen ziemlich hohen Grad steigen, auch einige Tage anhalten, und eine Person würcklich kranck machen. Folglich gehöret überal Vorsicht zu ihrem Gebrauche.

c) Mercket wohl, daß ihr hier unter der Jalappenwurtzel selbst, und ihrem Hartze einen Unterschied machen müsset. Letzteres kan leicht schädlich werden, und bey der erstern ist diese Unbequemlichkeit, daß man mit der Dosis, nachdem sie mehr oder weniger hartzigt ist, fast allezeit aufs ungewisse verschreiben muß.

fast blosses Wasser abführet. Schwartz und weise Mechoacanna, thut mit der Jalappenwurtzel gleiche Würckung: Senesblätter, insonderheit Alexandrinische: Hartzigte Turbith-Wurtzel, Scammonium, sowol der Saft als dessen Hartz, verwandeln sämtlich das Blut in Wasser, und führen es unten aus (deorsum determinant). Ihr werdet euch vielleicht wundern, daß ich das Quecksilber nicht mit anführe, wisset aber, daß ich es niemalen in den Leib bringe, ausser wenn ich sehe und bemercke, daß ich meinen Zweck durch sonst nichts anders erreichen kan: Und zwar

α) deswegen, weil ich sehe und gewahr werde, daß es etwas so unzuzähmendes (indomabile) an sich habe, welches fast allezeit betrübte Spuhren hinter sich lässet, indem es in unsern Zäserchen dasjenige auflöset (gleichsam zerschmeltzet) was uns die meisten und eigentlichen Kräfte giebet und also verhütet, daß wir ja kein hohes Alter erlangen mögen;

β) Auch aus der Ursache, weil bey einer leichten Kranckheit, auch nur leichte (weder alzuheftig würckende, noch sonst den

Cör-

Cörper abmattende) Mittel vonnöthen seyn.

Mithin haben wir bey diesem einfachen Drüpper kein Quecksilber vonnöthen d). Ich werde es an seinem Orte, und wo es von der Kranckheit selbst angezeiget wird, schon anpreisen.

§. 250.

d) Wir haben gegen die Vorsicht unsers Verfassers nichts einzuwenden, und rathen sie jedem treulich an; wir können aber doch auch aus vielfacher Erfahrung versichern, daß uns das mit Vernunft und Maase gebrauchte Quecksilber, unter andern Purgiermitteln bey sonst gesunden Cörpern recht gute Dienste gethan, und, wie genau wir auch darauf Achtung gegeben, keine so gar schreckliche Fußstapfen seiner Schädlichkeit hinter sich gelassen hat. Doch kan man dabey nicht zu viel Vorsicht anwenden. Einen sonderbaren Fall, der mir erst seit etwas länger als einem Jahre vorgestossen, muß ich hier erzehlen. Eine alte Jungfer, der es nicht mehr nach der Weiber Weise gieng, klagte lange über Reissen und Schwulst in einem Knie und zwischen den Schultern, schlepte sich auch mit einem laufenden Schaden an einem Schenckel, ich ließ sie blutreinigende, auflösende Kräuter, als Thee trincken. Hierauf fand ich gut ihr etwas zum Purgieren zu geben, ich langte ihr 25. Gran vom Junckerischen Pulver (§. 255. Not. a). An statt davon zu purgieren, fiel sie in einen fast vier und zwanzig stündigen Schlaf, zwar sehr fest doch sanfte, und in einen ausserordentlichen starcken Schweis, der eben so lange dauerte. Wie dieses vorbey war, stand sie auf, mit mehrern Kräf-

ten

§. 250. Zusammengesetzte (und in den Apothecken bekannte) Artzneymittel sind: *a)* Das *Extractum catholicum* a) ist ein gelind

ten, als sie sich fast niedergeleget hatte, der reissende Schmertz hatte sich verlohren, und die Schwulst im Knie grössesten Theils gesetzet, so daß sie durch einige Monate sich recht erträglich befand. Bey herannahenden Winter stellte sich das Reissen wieder ein. Doch getrauete ich mich nicht, ihr das Mittel noch einmal zureichen.

a) Dieser Extract heisset deßwegen Catholicon, mit einem griechischen Worte, oder Universale, weil er alle Feuchtigkeiten ausführet. Man hat eine doppelte Zubereitung. Eine nach der Augspurgischen, die andre nach der Brandenburgischen Apothecker Verordnung. Weil ich nun davor halte, daß ein Artzt kein zusammengesetztes Heilmittel anwenden müsse, wenn er nicht genau weiß, aus was vor Dingen dasselbe bestehet, und wie desselben Bearbeitung geschiehet; so will ich aller beyder Bereitung aus Joh. Helfric Jungkens *Lexico Pharmaceutico-Chimico Tom. I.* (Norimb. 1699. 8vo) *Part. II. pag.* 211. *seq.* vorlegen.

Extractum Catholicum.
Pharm. Aug. Ren.
Rec. Colocynth. *Drach. Sex.*
Agaric. opt.
Hellebor. nigr.
Scammon. *ana. Unc. semiss.*
Aloes eleat. *Unc. unam.*

Macerentur m. *s. q. Spiritus vini* postmodum remanentia relicta decantetur Spiritus, et remanentia exprimatur. Liquor vero in M. B. abstrahatur, ad Extra-

sind aus den ersten Wegen abführendes (eccoproticon) b) ingleichen Schleim-schwartze Galle-Wasser und gelbe Galle fortschaffendes, folglich hier das allergewisseste Mittel, wenn es mit gehöriger

Extracti consistentiam, tunc Extracto nondum refrigerato add. *Spiritus prolecti fortissimi* aliquid, et probe agita, ut resinosæ partes uniantur rursus, quæ alias spiritu abstracto concreverant. Quoad *vires* vulgo *universale* prædicatur *purgans*.

Extractum Catholicum.

Dispens. Brandenb.

Rec. Aloes Soccotr. purch. *Unc. una.*
Agaric. opt.
Rad. Hellebor. nigr.
Jalapp.
Scammon. el. *ana Unc. semiss.*
Pulp. Colocynth. alb. *Drach. sex.*

In pulverem redacta infundantur in *Spirit. Vini tartarisat. q. s.* ad eminentiam jv. digitorum, et per triduum digesta exprimantur, per chartam filtrentur, et ad Mellaginem spissam exhalentur, quibus tum adde: *Pollinis Sacchari albissimi Unc. unam, irrorati oleo destill. Cinamomi, Caryophill. ana. gut. sex, Anisi gutt. decem* misce exacte Confer. Bey diesem letztern, welches, wie ihr leicht sehen werdet, in einigen Stücken fast vorzüglicher ist, annoch Joh. Henrici Schultzii *Prælectiones in Dispensator. Brandenburg.* (Norimb. 1736. 8vo) *pag.* 153.

b) Eccoprotica, heissen bey den Griech. Aertzten Mittel, welche gelinde aus den ersten Wegen und Därmern ausführen. Vid. *Amaltheum Castello-Brunonianum voce* Eccoprizo *pag. m.* 336.

riger Klugheit über den andern Tag gebrauchet wird, welches die Alten schon wusten.

β) Das *Electuarium Hydragogum* Sylvii c).

γ) Die

c) Es siehet also aus vid. Jungken *L. c. Part. II. pag. m.* 153.

Electuarium Hydragogum Sylvii.

Rec. Bacc. Juniperi, *in aqua coctar. express. et ad Pulp. consistent. redact.*
Pulp. Tamarind. *ana Unc. quat.*
Radix Jalap. pulverisat. *Unc. semiss.*
Scammon. el. *Drachm. unam.*
Cinamom. acut.
Sem. fœnicul. dulciss. *ana Drachm. duas.*
Sacchar. clarificat. *Unc. decem.*
M. f. Electuar.

Ich wolte auch das Electuarium Lenitivum FLORENZULÆ zu eben dem Zwecke anrathen, welches *L. cit. pag.* 154. stehet, etwas gelinder ist und also aussiehet:

Rec. Passular. major. *ab arillis liberat. Unc. duas.*
Capillor. vener.
Violar. recent.
Hordei mund. *ana M. unum.*
Jujubar.
Sebesten. *ana No. viginti.*
Hb. Mercurial *M. unam, semiss.*
Liquirit. *Unc. semiss.*
Prunor. enucleat.
Tamarindor. *ana Drach. sex.*
Fol. senn. alex.
Rad. Polypod. *ana Unc. duas.*

 M.

γ) Die *Pilulæ Cocchiæ majores* d). Sie thun bey

M. *Decoquantur f. a. in f. q.* Aquæ *ad consumpt.* duar. tertiarum. Postea colentur, et in Colatura dissolv. Sacchar. albiss. *Unc. sex.* Et coquantur ad deb. Consistent. ac Add.

Pulp. Cass. rec.
Tamarind.
Prunor.
Conserv. Violar. *aa. Unc. sex.*
Senn. pulverisat. *Unc. tres semiss.*

M. f. Electuar.

Vor sehr zärtliche und schwache Personen, würde auch das Electuarium Lenitivum ex Tamarindis eben daselbst *pag.* 154. nützlich seyn.

Rec. Fol. senn. mundat. *Unc. tres cum semiss.*
Cinamom elect. *Drach. Un.*
Spicæ Indic. *Scrupul. duos.*
Vini Rhenan. *Mens. unam.*

Fiat per noctem maceratio in loco calido, mane una atque altera ebullitio, hinc exprime fortiter, et in ea dissolve

Pulp. Tamarind. *Unc. tres.*
Passul. major. f. arill. *Unc. duas*
Mann. calabr. *Unc. tres c. semiss.*

M. f. *finem addendo* Aqu. Cinamom. Borag. *Unc. unam.* Fiat Electuarium quod delicatis et teneræ ætatis feliciter propinatur, facile adsumitur, facilius retinetur et facillime operatur. Dosi *Uncia semisse ad unam.*

d) Man hat derselben auch zweyerley des Rhasis, und derjenigen, die in der *Pharmacia Norica* stehen. Beym Jungken *L. c. pag.* 277. sehen sie beyde also aus.

Pilulæ Cocchiæ Rhasis *juxt. Pharm. Aug. Ren.*

Rec. Specier. Hieræ picræ Rhas. *Drachm. decem.*
Pulp. Calocynth. *Drach. tres cum scrup. uno.*

Diagry-

bey Personen, welche sonst schwer zu purgieren sind, die besten Dienste, weil sie aber sehr hitzig sind, so kan man sie bey vollblütigen Cörpern nicht anwenden.

Diagrydii *Drach. duas c. semiss.*
Stoechad.
Turbith. aa. *Drach. quinq.*
Syrup. de. Stoechad. q. s.
M. f. Mass. Pillular.
Pilulæ Cocchiæ.
Pharm. Nor.
Rec. Rosar. rubr.
Spica Nard. Ind.
Mastich.
Lign. Aloes
Cubebar.
Cinamom.
Cassiæ. lign. caryoph.
Rad. Asari *aa. gran. viginti quinque.*
Colocynth. *Scrupul. deceni.*
Diagryd. *Drach. duas c. semiss.*
Turpeth.
Stoechad. arab. *aa. Dr. quinq.*
Aloes *Drach. sex. c. Scrup. duob.*
Syrup. de Stoechad. *q. s.*
M. f. Mass. Pill.

Man wird aus der Zuthat leicht urtheilen, daß sie etwas hitzig sind. Die bekannten Beccherischen, die Stahlischen und Hofmannischen *Polichrest*-Pillen, die Hallischen Pilulæ contra Obstructiones würde man ebenfals zu gleicher Absicht anwenden können.

Aller dieser Dinge ihre Würckung bestehet darinnen:

1. Alles dicke und zähe (Crassa) im Cörper aufzulösen.
2. Das aufgelösete durch den Mastdarm auszuführen.
3. Eine Art von kalter Pisse (stranguriam) zu erregen, woraus ihr klärlich sehen könnet, daß sie das Venerische Gift auflösen; es ferner dahin bringen, daß es ins Fliessen gerathe (ut fluat) und endlich unterwerts abtreiben.

§. 251. Nun giebt es aber viel Leute, die jetzt angeführte Mittel, so an und vor sich selbst nicht einnehmen können, ohne sich zu brechen, (zu übergeben) ja es entstehen wohl gar Zuckungen (Gichter, Convulsiones) darnach. Daher muß ein Artzt auch solche Formuln in Bereitschaft haben, welche man jederzeit (ohne Beschwerlichkeit) einnehmen kan, oder er muß an deren statt solche Mittel zu verordnen wissen, die niemanden zuwider sind. Nehmet also erstlich bey einer Person, die zum Purgieren nicht leicht, oder anderntens sehr starcker Natur und in der Blüthe ihrer Jahre ist, folgende Formuln, wobey man aber in

An-

Ansehung der Kräfte und des Alters alle Behutsamkeit anzuwenden hat.

℞. Resin. Jalapp. *gran. octo.*
Sacchar. puriss. *gran. tria.*
Scammonei *gran. sex.*
Antimon. diaphoret. *gran. quatuor.*
M. f. Pulvis subtiliss.

Reibet alles in einem Mörser zu feinem Pulver, und verfertiget mit einem oder zwey Tropfen Peruvianischen Balsam 5. Pillen draus, auf einmal zu gebrauchen. Diese Dosis ist auch vor einen starcken Menschen sicher zu nehmen. Ihr werdet auch bey angeregter Formel leicht gewahr werden, daß ich das Jalappen Hartz a) statt des Grundstückes (pro Basi) nehme, hernach den Zucker in der Absicht dazu thue, daß er das Hartz, welches sich sonst

a) Ich rathe einem jeden in den Apothecken auf das Jalappen Hartz genau Achtung zu geben, damit es helle, durchsichtig, vornemlich sehr brüchig, und leicht zu Pulver zu reiben, keinesweges aber schwartz, braun, zähe und klebrich sey, als welches nichts taugt, und wo nicht gantz, doch grössesten Theils Resina Aloes und ander dergleichen Gemansche sey, welche eines der schädlichsten und heftigsten Purgiermittel ist, auch ordentlich heftiges Schneiden machet, welches auch das Jalappen Hartz sehr leicht thut. Doch ists in dieser Formul so viel als möglich gezähmet.

sehr leicht und oft zusammen klumpet, auflöset. Das Schweißtreibende Spießglas setze ich deßwegen dazu, weil ich kein schöneres Geheimniß weiß, die Gedärme sachte zu reitzen b), als wenn dieses gelinde Mittel beygefüget wird. Den Peruvianischen Balsam nehme ich deßwegen darunter

b) Dieses mögen sich alle diejenigen Aertzte zur guten Nachricht gesagt seyn lassen, die sonst das arme schweißtreibende Spießglas unverschuldet Calcem effœtam nennen, und doch, wenn es vielleicht ihr Leben kosten solte, es kaum verfertigen könten, oder überhaupt sich die Finger bey der practischen Chemie sehr wenig an den Kohlen besudelt haben. Ich weiß gewiß, wenn ich sie heute fragte, ob sie wohl wüsten was eigentlich das Antimonium diaphoreticum sey? sie noch wohl mit der Antwort stocken dürften, oder wenn sie ja irgendwo gehöret, daß es der Regulinische Theil, oder die Quecksilber Erde des Spießglases sey, mit welcher doch noch ein fixer Schwefel verknüpfet wäre, sie doch wohl nicht würden sagen können, woher sich solches beweisen liesse. Conf. Bœrhaavii *Chemie Tom. II. Pars III. Processſ. CCXVII. et Pr. CCXVIII. pag. m.* 451. (Lipſ. 1732. 8vo) Schultzii *Prælect. in Dispenſ. Brand. pag.* 14. *ſeq.* Neumann *Prælectiones Part. V. Cap. III. pag. m.* 1475. Jedoch wer kan allen Leuten ihre Vorurtheile ausreden. Es wäre nicht gut. Mundus enim regitur opinionibus: Sprach einmal ein Quacksalber wider Lutherum, und als dieser es jenem verjahete, so sagte jener zu den Umstehenden: Schauet meine Herrn, wie der Herr Doctor meine Waare lobet.

unter, damit sichs desto besser mischen lasse. Diese Pillen haben mich noch nie betrogen, sondern führen starck ab. Sie lassen sich auch leicht einnehmen, weil sie keinen widerwärtigen Geruch und Geschmack haben, auch bequem verguldet werden können.

§. 252. Eine andre Formul ist

Rec. Mass. Pul. Cocchiar. maj. *Drachm. una.*

F. Pul. No. XV. s. Pillen auf einmal.

Auch diese Pillen bleiben, wie Sydenham sehr wohl erinnert, niemalen zurücke. Man hat nur bloß zu mercken, daß sie sich vor schleimigte, langsame, und mit zähen Säften begabte Cörper besser schicken, als vor hitzige und blutreiche, (Plethorica) weil die Sachen, daraus sie bestehen, etwas hitzig sind.

Allein vielen Leuten ist eine so grosse Anzahl Pillen zuwider, mithin kan man ihnen folgende Formul verschreiben

Rec. Extract. Catholici *gr. quindecim.*

F. Pill. No. V. s. Pillen auf einmal.

Solte jemand noch zärtlicher seyn, und ihm auch noch fünf Pillen zuviel düncken, dem verordne man folgende Formul, die gewiß unter der geringen Menge, doch gleiche Würckungen thun wird.

Rec. Sacchar. abiss. *gran. duo.*
Scammonei *gr. sex.*
Trochisc. Alhandal. *gran. duo.*
Therebinth. *gr. unum.*
M. f. Pill. No. Tres. f. Pillen auf einmal.

Wenn kein Zucker beym Scammoneo ist, so löset es sich selten auf. Ihr sehet, daß ich die Trochiscos Alhandali a), welches ein Arabisch Wort ist, und Küchlein von Coloquinten bedeutet, dazu setze. Sie sind sehr hitzig, und erregen, wenn man sie äusserlich (angefeuchtet) auf die Haut bringet, Vereiterungen. Mit dem Scammoneo vermischet, reitzen sie, nicht anders als die allerbitterste Galle, den Leib zum purgieren.

Die-

a) Sie gehören unter die heftigsten Purgiermittel, dahero sie auch die Aertzte niemalen alleine gebrauchen, sondern nur als einen Stachel (Reitzung, stimulum) andern Purgiermitteln zu setzen. Sie etzen würcklich die Haut auf, daher man leicht auf ihre Würckung in den Därmern schliessen kan. Sie sind das bitterste aus dem gantzen Kräuter-Reiche, so viel uns nemlich dasselbe bisanhero bekannt ist. Weswegen sie sich auch fast unmöglich in Pulvern einnehmen lassen, sondern ordentlich in Pillen gegeben werden, da man sie bestreuen oder versilbern, und einigermassen dem Geschmacke ihre Bitterkeit verdecken kan.

Dieses mag vor Pillen genug seyn b). Ihr könnet gewiß glauben, daß wenn ihr diese Formuln bey einer starcken jungen Mannsperson gebrauchet, derselbe gewiß davon purgieren werde. Ists aber ein Krancker der leicht zu bewegen ist, so kan er auch an der halben Dosis genug haben: ist er noch schwächlicher, so ist das Drittel derselben genug, und haltet ihr das noch

b) Wer sich vor dem Queckfilber nicht fürchtet, der kan auch folgende Formul, doch nicht nach Art unsers Verfassers, sondern nur etwa ein, zwey, oder höchstens dreymal, währender gantzen Cur in Gebrauch ziehen, und wenigstens allemal acht Tage zwischen ihrer Anwendung vorbey streichen lassen.

Rec. Extract. Panclymag. Crall. *gran. octo.*
Mercur. dulc. rit. ppt. *gr. sex.*
Resin. Jalapp. *gr. tres.*
Troch. Alhand. *gr. duo.*
Ole. Anis. destil. *gtt. unam.*
M. f. c. Elix. Prop. Par. s. q. Pill. No. XI. s. Purgierpillen, auf einmal.

Ich bin mit ihren Diensten jederzeit sehr wohl zufrieden gewesen. Wenigstens habe nicht gemercket, daß sie bey unsern Deutschen schlimme Folgen nach sich gelassen. Auch wüste ich nicht, daß sie mir ohne Würckung wären sitzen geblieben. Ein gelindes Digestiv-Pulver vorher gebrauchet, wird ihre Verrichtung mercklich erleichtern. Ihr könnet sie auch bey andern Gelegenheiten, wo zäher und schwer aufzulösender Schleim in den ersten Wegen sitzet, mit Nutzen gebrauchen, nur nicht mißbrauchen.

vor ihn zu starck, so gebet ihm bloß den vierten Theil ein.

§. 254. Die Art und Weise sich dieser Pillen zu gebrauchen, ist folgende: Man nehme ein Stückgen Marzipan, lege es in einen Löffel, und feuchte es mit Wasser an, so lässet es sich ohne Mühe biegen, hierein wickele man die Pillen, so kan man dieselben mit ein paar Schaalen Chocolate, oder Caffee leicht hinterschlingen a).

§. 255. Nun mögen auch einige Formuln, die man als Pulver zum Purgieren gebrauchen kan, folgen. Die erste ist diese

Rec.

a) Ich weiß wohl, daß einige Aertzte die Milch bey den Purgiermitteln nicht gerne erlauben wollen: Sie mögen auch in verschiedenen Umständen Recht haben. Da aber viele Personen die vorgeschlagenen Geträncke, welche sich zum Gebrauch der Purgiermittel sonst nicht übel schicken, schwer ohne Milch geniessen können, so lasset selbte ohne Bedencken gebrauchen, insonderheit, da die Milch selbst das allzuheftige Angreifen des Heilmittels und also das Schneiden mercklich verhindert, und doch bey vielen Leuten selbst eine erweichende Kraft äussert. Womit könnet ihr wohl ein zu heftig würckendes, oder in allzugrosser Maasse eingenommenes Purgiermittel (welches allezeit im Cörper als ein Gift anzusehen ist) am sichersten bändigen? Nicht wahr mit Milch?

Rec. Resin. Jalapp. *gran. quinque.*
Sacchar. alb. *grana duo.*
Scammonei *grana quatuor.*
Antimon. *diaph. gr. decem.*

M. Reibet es in einem gläsern (steinern) Mörsel zu einem feinen Pulver. S. Purgierpulver auf einmal.

Auch auf dieses könnet ihr euch verlassen, es wird fast noch geschwinder als die vorhergehenden würcken. Ein anders.

Rec. Rad. Jalapp. resinos.
Mechoacann. *aa. gran. quindecim.*
Sacchar. albiss. *gran. quatuor.*
M. f. Pulvis.

Es ist zwar ein etwas grosses Pulver, kostet aber sehr wenig, folglich dienet es vor arme und geringe Leute a). Noch ein anders

Rec. Rad. Jalapp. *gr. quinquaginta, vel Drachm. unam.*
Sachar. albiss. *gr. quatuor, vel sex.*
M. f. Pulv.

Auch

a) Ich ziehe es an der Würckung einigen andern vor, nur diese Unbequemlichkeit ist dabey, daß es, wenn es unter die Feuchtigkeit, worein man es beym Gebrauch einrühret, kommet, erschrecklich aufquillet, man kan eine gantze Theeschaale davon ziemlich voll kriegen. Unter Fliedermus oder Honig gerühret, quillet es noch am wenigsten. An folgenden soll einer noch mehr zu schlingen kriegen.

Auch dieses dienet vor Leute die nicht viel Kosten anzuwenden haben b). Hier aber hat man wohl zu mercken, daß diejenige Jalappenwurtzel am besten sey; 1. welche recht schwer ist; 2. wenn man sie zerbricht, inwendig glänze, und 3. mit Wasser gerieben

b) Wer noch andre Formelchen verlanget, kan sich bey zärtlichen und leicht beweglichen Personen des Pulvers des Grafen von Warwick bedienen.

Rec. Antimon. diaphoret.
Diagryd. Sulphurat.
Cremor. Tartar. *ana Drach. unam.*

M. zum subtilen Pulver, wovon auf einmal ein Scrupel, bis eine halbe Drachma nach Beschaffenheit der Personen und Umstände bequem gegeben werden kan. Wer den Cremor Tartari nicht gebrauchen will, kan an dessen statt halb so viel Zucker dazu nehmen, aber alsdenn nicht viel über einen Scrupel eingeben. Noch eines

Rec. Rhabarb. or. el. *Scrup. unum.*
Species de Hier. Picra *gr. sex.*
Crem. Tartar. *gr. quatuor.*
Olei de Cedro *gutt. duas.*

M. f. Pulv. subtiliss. auf einmal.

Wer das Queckfilber nicht fürchtet, kan ein parmal in der gantzen Cur sich auch des Junckerischen Pulvers bedienen, welches also aussiehet:

Rec. Mercur. dulc. rit. ppt.
Diagryd. Sulphurat.
Ocul. Cancr. citr. *aa. gr. septem.*

M. f. Pulvis subtiliss. auf einmal einzunehmen.

Dieses Pulver ist deswegen bequem, weil es fast gar keinen Geschmack hat.

rieben dasselbe milchicht mache. Ist sie aber leicht, voller Löcher, oder lässet sich ohne Mühe zwischen den Fingern zerreiben, so ist sie von den Würmern durchfressen und nichts nütze. Ihr werdet euch villeicht verwundern, daß ich sage sie sey wurmstichicht c). Ich kan euch aber, wertheste Zuhörer, versichern, daß man sehr oft Würmer darinnen findet, ja so gar in den Coloquinten.

§. 256.

c) Es ist kein Kraut, solte es auch in Ansehung des Menschen, das gefährlichste und gewisseste Gift seyn; welches nicht einer Art von Thieren zur Speise und Nahrung dienet: Also ist der Schluß gar nicht richtig, was dem Menschen Gift ist, ists auch den Würmern und umgekehrt. Der Bau dieser Cörper, und die Verhältniß der Säfte und Zäserchen, zu dem Eindruck dieser oder jener Speise, ist nicht bey einer Gattung Thiere, wie bey der andern; mithin kan die bitterste Coloquinte einem Wurme angenehm schmecken, so gut als dem Menschen Zucker und Honig, und was uns die Säfte auflöset und verderbet, kan einem Thiere das zuträglichste Nahrungsmittel seyn. Also sind die Versuche dieses oder jenes Heilmittels, die man bey Thieren machet, nicht allemal sicher auf den menschlichen Cörper anzuwenden. In Indien nimmet man nur einen Grundsatz an: Daß ein Mensch alle ihm unbekante Kräuter und Früchte ohne Schaden geniessen könne, die er einen Affen essen siehet.

§. 256. Ein Bolus oder Bissen vom griechischen Worte βάλλω (Jacio, immitto, condo, ich verstecke) bedeutet bey den Aertzten ein Heilmittel, welches etwas derb, aber doch noch weich ist, und auf einen Bissen hinunter geschlucket werden kan. Vor ein Purgiermittel schicket sich diese Formul sehr gut. Hier ist eine

Rec. Caſſiæ recent. extr. *Drach. unam.*
Mannæ Calabrin. *Drach. duas.*
Scammon. *grana ſeptem.*

M. Machet im gläsern (steinern) Mörsel einen Bissen draus, und wickelt ihn in Oblaten ein, so lässet er sich leicht verschlingen.

Noch ein andrer.

Rec. Reſina. Jalapp. grana quinque.
Scammon. gran. ſex.
Vitell. Ovi gr. tres.
M. f. in Mortario vitreo *Bolus.*

Dieser wird gewiß das Seinige thun. Denn das Eyerdotter ist hier ein Auflösemittel, (Menſtruum) dessen gleichen uns nicht bekannt ist. Denn wenn man es unter andre Dinge mischet, die sich sonst im Wasser gar nicht auflösen lassen, so machet es, daß sie sich gantz gleichförmig mit dem Wasser vermengen und vereinigen. Dahero lassen sich die Hartze, Oele, alle natür-

liche

liche Balsame, wenn man sie damit reibet, sehr leicht unter das Wasser bringen.

Das dritte Förmelchen ist das allerbequemste, indem man es auch selbst Kindern (doch in einer Dosis die sich vor ihr Alter und Kräfte schicket) einbringen kan.

Rec. Rad. Jalappæ *Drachm. vnam.*
Therebinth. lucid. *gran. sex.*
M. f. Bolus.

Er schicket sich wegen der geringen Kosten vor arme Leute. Noch die Vierte:

Rec. Extract. Catholic. *gran. quindecim.*
Balsam. Copaib. *gutt. quatuor.*
M. f. ad ignem Bolus. a)

§. 257. Wenn auch diese Arten von Artzneymitteln dem Krancken nicht gefällig sind, und er lieber ein Tränckgen einnehmen wolte, so wird folgende Formul nicht unangenehm seyn:

Rec.

a) Ich habe einen geschickten Artzt auch folgenden nicht ohne Nutzen gebrauchen sehen.

Rec. Pan. mellit. siccat. *Drach. semiss.*
(trucknen gemeinen Pfefferkuchen)
Resin. Jalapp.
Diagryd. sulphurat. *aa. gran. sex.*
Vitell. ovi *q. s.*
M. f. in Mortar. Bolus. s. Purgierbissen auf einmal.

Rec. Rad. Jalapp. *scrupul. duos.*
Sacchar. alb. *gran. quinque*

M. Reibet es zu feinem Pulver, und giesset hernach unter stetem Reiben anderthalb bis zwey Untzen gemeines Wasser darauf. Nemlich also, ihr schüttet ohngefehr ein paar Drachmas Wasser auf einmal dran, und reibet so lange bis das Wasser wie Milch worden. Denn giesset es ab, und wiederum so viel zu, auf diese Weise fahret ihr mit dem Reiben, Auf- und Abgiessen fort, bis das rückständige Pulver ohne Kraft sey. Hernach setzet zu der Purgiermilch auch eine halbe Drachma syrupi Rosar. Pallidarum. M. f. Haustus. **f. Purgiertränckel auf einmal.** a)

Ihr

a) Dieses Mittel braucht sich angenehm, folgendes fast noch besser:

Rec. Scammon. *gran. sex.*
Ref. Jalapp. *gran. quatuor.*
Vitell. Ovor.
Sacchar. Canth. alb. *ana scrup. semiss.*

M. Reibet alles sehr wohl mit Aqu. Flor. Acac. *unc. un.* untereinander zu einer Milch, giesset hernach noch Aqu. Cinnam. Borray. *Drach. duas* dazu.

Das bekannte Wiener Laxir-Wasser oder Aqua laxativa Managettæ, die Potio mannata, kan auch hier mit Nutzen gebraucht werden. Doch gehören die-

Ihr habet zu mercken, daß ich hier Zucker beymische. Denn die Purgierkraft der Jalappenwurtzel bestehet meistentheils im Hartze, wenn nun dasselbe nicht mit Zucker gerieben würde, so vermengte sich das hartzigte Theil keinesweges mit dem Wasser. Dieses Tränckgen würcket wunderbar geschwinde. Wer es früh um acht Uhr einnimmet, wird um ein Viertel auf neune schon zu Purgieren anfangen.

Wenn man Kindern zum Purgieren einzugeben hat, und dieselben nichts nehmen wollen, so gebet ihnen:

Rec. Rad. Jalapp. *gran. decem.*

Machet mit Zucker, wie zuvor eine Milch daraus, von etwa *Drachmis tribus*, oder *Vncia semisse* Wasser. *F. Haustus*, den man diesen ekeln Patienten mit einer etwas dicken Schocolade eingeben kan, als worinne man weder Geruch noch Geschmack von der

diese mehr unter die Decocta. Die Hallische Miltz-Essentz zu 60. 80. bis 100. Tropfen eingenommen, recht viel Haber-Suppe, Thee oder Coffee darauf getruncken, thut auch gute Würckung. Sie ist nichts anders als Extract. Panchymagog. Crolli in Mixtur. simpl. aufgelöset, nur der Geschmack will den wenigsten behagen. Sie schlägt noch leichter durch, wenn man im Zimmer dabey auf und abgehet.

der Jalappenwurtzel gewahr werden wird.
Noch ein anders

Rec. Scammon. *gran. decem.*
Sacchari *gran. duo.*

Reibet es im gläsern Mörsel zu feinem Pulver, hernach giesset Aquæ com. *Drachm. sex vel Vnc. vna.* nach und nach zu, und machet durch Reiben, wie oben eine Milch daraus, so lange bis im Mörser ein schwartzer (unauflößlicher) Wust liegen bleibet.

Auf solche Weise können wir in sechs Drachmis Wasser die gantze purgierende Kraft des Scammonei haben. Setzet noch ein paar Drachmas des syrupi dia Cnicu, oder Rosarum Pallidarum zu M. f. Haustus. f. Purgier-Tränckel auf einmal. Wollet ihr euer Kunststück noch besser verstecken, so könnet ihr einen Tropfen Zimmetöhl dazu setzen, es wird die purgierende Kraft nicht verhindern. Das dritte mag folgendes seyn;

Rec. Agarici optim. *Drachm. semiss.*
Rad. Jalapp. *gran. quadragint.*
Troch. Alhand. *gran. tria.*

M. f. pulv. subtiliss. Welches mit Zusatz drey oder fünf Gran Zuckers, und drey Untzen Wassers zur Milch zu machen ist. Hernach thut man noch fünf Drach-

mas

mas syrupi de spina cervina dazu. M f. Haustus. s. Purgiertränckel auf einmal. b)

Dieses ist das stärckste Purgiertränckel, welches man dahero nur sehr starcken Personen eingeben muß.

§. 258. Nunmehro folgen die *Decocta* (abgekochten Purgiertrancke). Der erste mag folgender seyn:

Rec. Agarici opt. *Drach. duas.*
Fol. scrophulariæ aquat. *M. vnum.*
Sennæ *Drach. sex.*
Rad. Jalappa *Drach. vnam.*
Sal. Prunell. *Drach. semiss.*

Kochet es mit genugsamen Wasser eine halbe Stunde, damit sich das hartzigte Wesen recht auflöse, und man ein halb Pfund Decoct abgeseihet übrig behalte. Hierzu menget alsdenn syrup. Rosar. pallidar. *Vnc. vnam*

M. f. Potus. s. Purgiertranck alle Viertelstunden eine Untze zu nehmen.

Dieser Tranck thut denjenigen gute Dienste, die sonst schwer zum Purgieren zu bewegen sind. In dieser Formul setze ich die

b) Dieses wird der Krancke wegen des unangenehmen Geschmackes nicht gerne mehr als einmal brauchen wollen, zumal da es noch dazu ziemlich starck würcket.

Blätter der scrophulariæ aquaticæ (Wasser-betonien) deswegen zu, weil niemand die Senesblätter, ohne Eckel sechs mal hinter einander trincken kan. Da uns hingegen ein Engelländischer Wundartzt das Kunststücke gelehret, daß die scrophularia aquatica, wenn man sie mit den Senesblättern kochet, selbten alles eckelhafte benimmet, und zugleich ihre Purgierkraft erhöhet. Das sal prunellæ (Salpeter-Küchlein) setze ich deswegen bey, damit sie das hartzige Wesen auflösen. Noch ein anders a)

Rec.

a) Auch folgendes ist nicht unangenehm zu brauchen:
Rec. Fol. senn. s. stipit. *Drachm. duas.*
Rhabarb. or. *Drachm. vn.*
Cremor Tartar. *Drachm. semiss.*
M. conc. gr. mod. Bindet es in ein Fleckgen Leinwand, und giesset etwa vier Untzen nicht alzu dicker Brühe von gekochten gebackenen Pflaumen in vollem Sieden drauf, lasset es eine halbe Stunde an einem lauen Orte, doch ohne zu kochen stehen; Nehmet den Knispel heraus, lasset ihn austriefen, drücket ihn aber ja nicht aus, weil sonst das in den Senesblättern befindliche schleimigte Wesen erschröcklich Schneiden auch wohl gar Brechen verursachen würde. s. Purgiertränckel auf einmal. Es kan bequem binnen einer Stunde auf zweymal getrunken werden. Sehet was wir ad §. 257. Not. a. beygebracht haben. Statt der Cremoris Tartari, kan sehr bequem das seignettische Saltz, in gleicher oder doppelter Dosis genommen werden.

Rec. Rad. Mechoacann. *Drach. duas*
Turbith. gummoſ. *Drach. ſemiſſ.*
Sal Prunellæ *Drachm. vnam.*
Coqu. in ſ. q. Aquæ com. per ſemihor. ad *Vnciarum quatuor* vel *ſex* remanentiam, Colaturæ addetur:
Mannæ calabrin *Drach. quatuor* vel *ſex.*
M. f. Potus ſ. Purgierkraut, wovon alle Viertelſtunde eine Untze zu nehmen.

Die Salpeterkůchlein werden deswegen hier in ſo mercklicher Menge zugeſetzet, weil die Mechoacanna-Wurtzel durchaus hartzigt iſt; der gummichte Turbith iſt nicht hartzigt, folglich låſſet ſie ſich im Waſſer ausziehen (und alſo zwingen ihre Kraft fahren zu laſſen). Die Manna nehme ich deswegen dazu, weil ſie ein ſehr angenehm erweichendes Mittel iſt.

Dieſe Fȯrmelchen werden euch volle Genůge thun, daß ihr alſo tåglich, beſonders wann ihr vornehme Perſonen zu curiren habet, damit åndern und abwechſeln, und dabey eurer Kunſt Ehre, und euch Danck verdienen kȯnnet.

§. 259. Die ſich dieſer Heilart bedienen, und durch Purgiermittel den Drůpper zu curiren pflegen, beklagen ſich oftermalen daß ihnen Fålle vorſtoſſen, wo die Purgier-

 mittel

mittel keinen Nutzen schaffen wollen a). Sydenham versichert, daß er oft, wenn er auf jetzt angeführte Weise den Drüpper zu curiren gesuchet, nicht den Leib öfnen (oder den Krancken zum Purgieren bringen) können, weil die Krancken, wenn er ihnen die (angeführten) Purgiermittel gereichet, entweder in Zucken (Gichter, Convulsiones) oder Ohnmachten verfallen.

Was ist also nun alsdenn zu thun? Denn manche Leute haben einen so zärtlichen Gaumen, daß man sie, wenn sie die Purgiermittel verabscheuen, nur das erste mal, weiter aber nicht, damit hintergehen kan. Hat man nun solche Krancke vor sich, so muß man ihnen die Kräfte eines Purgiermittels 1. entweder durch Clystiere oder 2. äusserlich durch Einschmierung des Unterleibes beybringen, welches letztere im Drüpper sehr leicht geschehen kan, indem man sie nur überreden darf, es sey ein Balsam oder Salbe, welche den untern als leidenden Theilen sehr dienlich sey. Das erste Förmelchen mag folgendes Clystier seyn:

Rec.

a) Nicht daß die Cur durch Purgiermittel nicht glücklich gehen solte, sondern daß die Purgiermittel nicht durchschlagen wollen.

Rec. Rad. Jalapp.
Mechoacan. *aa. Drachmas tres.*
Fol. Senn. *Drach. duas.*
Sal Polychrest. *Drach. vnam.*
Kochet es eine halbe Stunde mit genugsamen Wasser
Colaturæ *Vnc. septem.*
Add. Syrup. rosar. pallidar. *Vnc. duas.*
M. f. Clysma. s. Clystier auf einmal zu geben.

Es wird eben so starck purgieren, als ob man die Jalappenwurtzel hätte durch den Mund einnehmen lassen. Doch muß man es nur bey jungen und starcken Personen gebrauchen. Einem alten und schwachen würde der sechste Theil bisweilen schon genug thun. Ein anders

Rec. Electuar. Phlegmagay. Sylvii *Vnc. vn.*
Syrup. Rosar. Pallidar. *Drach. duas.*
Aqu. Commun. *Vnc. sex.*
M. f. Clysma. s. Clystier auf einmal.

Diese Clystiere müssen früh morgens bey nüchternem Magen gesetzet werden, zuvor aber muß man den Leib erleichtern, damit sie in die leeren Därmer kommen, und desto länger sich darinnen aufhalten. Nüchtern muß man sie setzen, weil die Adern zu der Zeit am begierigsten in sich saugen. Denn je leerer Bauch und Därmer sind,

 zumal

zumal da die eingesprützete Feuchtigkeit selbst von dem äussersten Grimdarme (Colo) b) an sich gezogen wird; je besser dringen sie in die Gefässe ein, folglich ist die Zeit, wo der Leib ausgeleeret worden, hierzu die geschickteste. Man muß sie aber so lange bey sich behalten als möglich ist, und ihr geschwindes Abgehen zu verhindern suchen. Denn solcher gestalt führen sie nicht allein den dicken und groben Wust (crassas feces) aus, sondern sie thun auch noch eine andere Würckung, nemlich sie purgiren. c)

Diese (Clystiere) müssen so lange wiederholet und fortgesetzt werden, bis man sicher ist, daß das venerische Gift entweder bezähmet;

b) Sehet Heister *Comp. Anatom.* §. 210. *pag. m.* 62. Man hat verschiedene Zweifel: Ob die Clystiere, wegen der Wurmförmigen Bewegung (Motus peristaltici) der Gedärmer auch so weit hinauf langen, oder wegen der grossen Falten, so weit langen könne. Da man aber doch auch aus Erfahrung weiß, daß man Personen, die nichts verschlingen können, durch ernährende Clystiere lange beym Leben erhalten, so wird der Zweifel ziemlich schwinden.

c) Das heisset, sie spühlen nicht blos die Därmer aus, sondern sie dringen bis in die Adern, und verwandeln das Blut in Wasser (§. 246.) und führen die Unreinigkeiten gleichsam aus den innersten Winckeln des Leibes aus.

met, oder ausg schaffet sey. Wenigstens hat man nöthig sie über den andern Tag zu gebrauchen.

§. 260. Die letztere Art des Purgierens geschiehet durch salben oder einschmieren. Dieses sind Formuln von Artzneymitteln, welche mit einer purgierenden Kraft geschwängert und so eingerichtet sind, daß man sie beym Feuer auf die erwärmte Haut einreibet und also bis ins Blut bringet, damit sie durch die Blutadern zum Hertzen und der Lungen gelangen, und von dar in die Pulsadern einschleichen, mithin eben die Würckung thun können, als ob sie durch den Mund eingeschlucket worden wären.

Zum laxiren (öfnen) und purgieren, wird äusserlich die zusammen gesetzte Eybischsalbe (Vnguentum Altheæ compositum) a) vor andern angepriesen, zumal wenn

a) Ihre Bereitung giebet Jungken Lex. *Pharm. Chim. Tom. I. Part. II. pag.* 403. also

Rec. Rad. Altheæ. *libr. duas.*
Sem. Lini
Foenumgræc. *aa. libr. vnam.*
Olei *libr. quatuor.*
Ceræ *libr. vnam.*
Resinæ alb. *vnc. sex.*
Terebinth. *vnc. duas.*

Radi-

man sie noch in einer erweichenden Feuchtigkeit (als Milch) kochet. Wenn die Kinder so hartnäckigte Verstopfungen leiden, so purgieret sie diese Salbe, früh auf den Bauch gut eingerieben, vortreflich. Doch ist selbte alleine hier noch nicht würcksam genug, weßhalben man noch weit kräftigere Purgiermittel zu diesem Gebrauche aussuchen muß, und diese giebet das unguentum de Arthanita (Saubrot-Salbe) b) ab.

Rec.

Radices & semina *contusa macerentur* tribus diebus in Aqua font. *libr. octo* vel q. s. quarto deinde die *coquantur*, donec concrescat mucilago, quam *exprime.* Huius expressæ *mucilaginis* recipe *libr. duas coquatur* cum *oleo*; & cum aquosum illud in mucilagine euaporauit, addatur *Cera*, *Terebinthina* ac *Resina*, ac, cum s. q. *Curcumæ* fiat vnguentum flauum. seruetur vsui.

b) So lehret sie Jungken zuzubereiten *l. c. pag.* 404 *sq.*
Rec. Rad. Cyclaminis *libr. tres.*
Cucum. agrest.
Butyri *ana libr. vnam.*
Olei Irini *libr. duas.*
Pulp. Colocynth. *vnc. quatuor.*
Polypod. *vnc. sex.*

Contundenda *terantur* & *macerentur* in succis & oleis diebus octo in vase vitreo: postea additis Fellis Tauri *vnc. sept. cum semisse coquantur* ad aquasarum partium consumtionem; colentur & exprimantur, inque colato dissoluantur Ceræ *vnc. quinque* & fere refrigeratis inspergatur paulatim pulvis sequens:

Rec.

Rec. Vnguent. Althæ comp.
de Arthanit. *aa vnc. vnam.*
M. f. vnguent. s. Purgier-Salbe.

Früh entblöse man den Leib, halte ihn gegen ein Caminfeuer (oder warmen Ofen) und reibe ihn sachte mit einem wollenen Tuche (flanellenen Lappen) so lange bis die Haut gantz trucken oder rauh werde, alsdenn reibe man die Salbe hinein. c) Es wird nicht fehlen, daß der Krancke nicht tüchtig purgieren solte, so gar bis zur Ohnmacht, wenn man das Einreiben (oft hinter einander und lange) fortsetzen wolte. Oder man nehme folgendes d)

Rec.

Rec. Euphorbii *Drachm. septem.*
Sagapeni
Scammonei
Aloes
Calocynth.
Mezerei
Turbith *aa Drach sept. &c. semis.*
Salis Gemm. *Drach. quinque.*
Myrrh.
Piper long.
Zingiber.
Chamæmeli *aa. Drach. tres.*
M. f. Vnguentum s. esui.

c) Einige machen auch von Aloe, Troch. Alhandali und Ochsengalle ein Pflaster oder Brey und legen selbtes über den Nabel mit gleicher Würckung.

d) Beyde Salben suchet beym Jungken *l. c. pag.* 414. & 415. wo ihre Bereitung also angegeben wird.

Vnguen-

Rec. Vnguent. de Arthanit *vnc. vna semiss.*
Neruini
Martiati *ana vnc. vna.*

M. brauchet es wie obiges.

Unse-

Vnguentum Neruinum Margrafi.

Rec. Vnguent. Altheæ. *vnc. quatuor.*
Pingued. Anatis
Anseris
Canis
Felis *aa. vnc. duas.*
Olei Anethini,
Chamæmelini,
Laurini
Lumbricor.
Vulpini *aa. vnc. vn.*
Euphorbii,
Petrae,
Spicæ,
Therebinth. *aa. vnc. semiss.*
Spirit. Vini *vnc. vnam semiss.*
M. F. vnguentum molle.

Nach der Nürnberger Vorschrift ist es etwas anders, aber eben so wenig aus purgierenden Dingen zusammen gesetzt als dieses, dahero wir es nicht erst wiederholen wollen. Es scheinet blos zur Verbesserung und leichterm Eindringen des Vnguenti de Arthanita beygemischt zu seyn. Das andere siehet also aus.

Vnguentum Martiatum *Pharm. Norimb.*

Rec. Fol. Lauri *libr. tres.*
Rutæ *lib. duas cum semiss.*
Majoran. *lib. duas.*
Rotismar. *lib. un. semiss.*
Myrti ver.

Ebuli,

Unsere gantze Haut ist ein Sieb, wo die Mündungen der Blutadern, wenn sie recht sauber abgewischet (detersa abgerieben) sind, alles in sich saugen (oder schlucken) die starcke Purgierkraft (eines Saftes, Krautes u. d. gl.) beträget vielleicht nicht den zehnten Theil eines Grans (in Betrachtung der übrigen Theile) und wenn diese verschwunden ist, (evanuit) so würcken die Purgiermittel weiter nicht als solche, wie wir an der schwartzen Niesewurtzel, am Lerchenschwamm, und an den Senesblättern sehen.

Ebuli
Balsamitæ
Ocymi *aa libr. semiss.*
Butyri *vnc. quinque.*
Styrac.
Medull. Cervi,
Adipis Vrsi,
Gallinæ *ana vnc. quatuor.*
Maſtich. *vnc. tres.*
Thuris *vnc. duas.*
Olei Nardini. *vnc. unam.*
Commun. *lib. sex.*
Ceræ *libr. quatuor.*

Herbæ omnes in fine *mensis Maji* vel circa *solstitium* aestivum *collectæ* minutim *incisæ* in Vini *s. q. macerentur* per dies septem, octavo vero die addito oleo *coquantur* leni igne, donec omne *vinum* est *consumtum*, tunc *colentur* & *exprimantur*, additaque cera & adipibus, tandemque adspersis pulveribus fiat s. a. vnguentum.

hen. Wenn nun diese Purgiermittel mit Oel vermischet werden, (oleo infunduntur) so thun ihre übrigen Bestandtheile nichts. Weil aber das Oel leichtlich eindringet, so nimmet es zugleich die reitzenden (stimulantes) Theilchen (des Purgiermittels) mit in das innere des Cörpers hinein, und erreget also das purgieren.

Kein Apothecker machet ein Gemenge von Aloe (composita ex Aloe componit) (nemlich ziemlich viel auf einmal) ohne selbst zu purgieren, und niemand bearbeitet starcke Purgiermittel beym Feuer, dem nicht davon der Leib geöfnet werden solte.

§. 261. Nunmehro wollen wir auch sehen, wie, und wie lange diese Purgiermittel im Drüpper zu gebrauchen sind?

Ihre Kraft kommet auf folgende vier Stücke hauptsächlich an:

1. Sie lösen (zerreiben gleichsam solvunt) das Blut und desselben Wasser (serum) auf und verwandeln alle zähe Theile desselben in dünnes Wasser, welches durch alle Gefässe fliesbar ist. Mithin können diese Feuchtigkeiten durch die Mündungen der Gefässe, besonders der Gekrös-Pulsadern (Arteriarum Mesenterii)

rii) a) leicht beweget werden. Folglich erhellet, daß man hierinnen gehöriges Maaß halten müsse, damit nicht, wenn man den Leib allzusehr auspurgieren (ausleeren) wolte, die Ernährung desselben Schaden litte. Denn die Natur kan sich, fals die Gefässe allzusehr erweitert und geschwächet werden, gar zu leicht an den Auswurf gewehnen, so daß endlich alle Säfte aus dem gantzen Leib ausfliessen dürften.

2. Alle angeführte Mittel dieser Art, besitzen neben der Kraft aufzulösen, auch noch eine andre, nemlich die Feuchtigkeiten in dem Unterleib gegen die Därmer, und die Harnröhre hinzutreiben b). Ich weiß aus vielen Versuchen, daß die Purgiermittel auch die letztere Kraft besitzen. Worinnen aber eigentlich diese Kraft bestehe c), das weiß ich nicht; es

a) Heister *Comp. Anat.* §. 293. *pag. m.* 140.

b) Auch die alten Aertzte nahmen schon als einen Lehrsatz an: Quæ aluum stimulant; stimulant etiam uterum et vesicam. Was den Leib reitzet; das reitzet auch die Mutter und die Harnblase.

c) Das heisset: In was vor Theilen, ob saltzigten oder schweflichten, oder seifenartigen u. d. gl. sie beyzumessen sey? Hier ist der Ort nicht dieser Sache halber weitläuftig zu seyn. Lösen die Purgiermittel das Blut in ein viel dünneres Wasser auf, so muß es

es gehet mich auch nichts an. Daß sie aber die Feuchtigkeiten eben so gegen die Harnröhre, als gegen die Därmer leitet, erhellet daraus, weil jedes Purgiermittel den Urin sehr scharf machet d). Färben nicht sechs Gran Rhabarber den gantzen Urin (hochgelb)? Oder machet ihn die Caßia nicht schwärtzlich? Fühlen wir nicht nach dem Gebrauche der Manna ein Reitzen in der Harnröhre? Entstehet nicht bisweilen von den Senesblättern die kalte Pisse (stranguria)? Folglich ists eine eigene Eigenschaft der Purgiermittel. Vielleicht purgieret niemand, der nicht auch bey dem (künstlichen) Durchfalle (Diarrhœa artificiali) die kalte Pisse leidet, wie bereits unser Dictator (Hippocrates) angemercket hat e).

3. Folg-

es ja durch alle colatoria (Durchseige- oder Absonderungsgefässe) reichlicher abgeschieden werden; sind die Behalter der abgeschiedenen Feuchtigkeiten voll, so reitzen sie die Naturkraft zu ihrer Ausführung.

d) Und wer ist wohl, der zum Purgieren, besonders ein Mittel aus dem Pflantzenreiche gebrauchet, und nicht zugleich ziemlich viel mehr als gewöhnlich Urin, und zwar oft ziemlich brennenden Urin von sich gegeben hätte?

e) Zumal da man noch, wie bey den Alten, sehr heftige Purgiermittel, in Ermangelung milderer, gebrauchen muste, als weise Niesewurtzel, u. d. gl. Die

Stelle

3. Folglich stimmet ihre Kraft dem Vorsatze der Natur bey. (concurrit cum proposito Naturæ, sie arbeitet mit der Natur auf einen Zweck und einerley Art. §. 206. §. 220. No. 2.) Denn nachdem der Drüpper zur Venus-Seuche getreten ist, so hat die Natur durch diesen Auswurf (Aussonderung, Excretione) als durch den kürtzesten Weg, das aufgefangene Gift austreiben, und also verhindern wollen, daß es ja nicht tiefer in den Cörper eingehe: mithin trieb sie das Spühlwasser, die Thränenähnliche Feuchtigkeit (§. 205.) herzu. Weil nun die Purgiermittel die Säfte auflösen, und durch die Harnröhre ausführen, so helfen sie hierinnen dem Wercke (Bemühungen) der Natur. (adjuvant opus Naturæ)

4. Dahero heilen sie auf jetztgedachte Weise den Drüpper. Wie gehet es nun mit Heilung des Drüppers nach dieser Meinung zu? Seine Materie ist ein geistiges (subtiler Dunst, Spiritus venenatus) Gift, das in einer Weibsperson verstecket lag, (klebte hærebat) und von daher das

Stelle selbst in Hippocrate, auf die sich unser Verfasser beziehet, weiß dermalen nicht anzugeben.

das Mannsbild ansteckte. Denn das Gift ist so fein, daß es durch das Liegen bey einer Person, durch den Beyschlaf, und das Schwitzen in einem (unreinen) Bette, und auf andre gleichmäßige Weise f) aufgefangen werden kan. Warum aber stecket es (wenn es nemlich einmal den Drüpper erreget hat) hernach nicht den Menschen durch und durch an? Darum: Weil es sich, nachdem der Drüpper einmal bey den Mannspersonen loßgebrochen, und durch das Frauenzimmer, da sie einmal angestecket waren, weiter fortgepflantzet worden ist, sich in den Schleim der Mutterscheide einwickelte, und auf solche Weise in die (Schaam-) Theile der Männer einschlich. Folglich bestehet die gantze Heilung in der Ausjagung des aufgefangenen Gifts. Und eben daher erhellet Sonnenklar, daß angeführte Artzneymittel mit der Veranstaltung (Instituto) der Natur übereinstimmen. (conspirare)

§. 262. Also curiret nicht der Artzt (sondern die Natur gewisser massen) den Drüp-

f) Verstehet von der Ansteckung der Venus-Seuche überhaupt. Denn den Drüpper holet sich niemand anders, als durch unreinen Beyschlaf (§. 143.)

Drüpper? Nein! als nur in so weit er der Natur hilfet a). Denn wer der Natur zuwider handelt, wird nichts ausrichten. Es ist wahr, wir bringen es bisweilen mit unsrer Cur nicht dahin, daß der Patiente völlig so beschaffen sey, wie zuvor, sondern es bleibet manchmal ein Abfluß einer milden gutartigen Feuchtigkeit, fast wie ein Mandelöl zurücke. Aber dieses ist kein Venerisches Uebel mehr, eben so wenig, als wenn sonst die Narbe einer zugeheileten (zugeschlossenen, zugegangenen) Wunde, noch einige milde Feuchtigkeit ausschwitzete. Sondern sie erscheinet,

a) Also siehet man, daß auch diejenigen Aertzte, welche den Drüpper zugleich mit Harntreibenden gelinden Mitteln angreifen, nicht gantz und gar auf unrechten Wegen sind. Die Erfahrung bestätiget es zur Genüge. Sehet unten (§. 340. B. seq.) Hierzu dienen Biebenelwurtzel, Tinctura Antimonii acris, Essentia Lignorum, auch wohl Saponacea. Wenn mit unter Purgiermittel gebrauchet werden, kan man sich auf gute Würckungen Rechnung machen. Doch verstehet es sich von selbsten, daß man die Leibesbeschaffenheit der Krancken wohl überlege. Ich bin ordentlich sehr gut damit gefahren, besonders, wenn ich einen schicklichen Kräuter-Thee dazu trincken lassen. Es wird Gelegenheit geben ein mehres darvon zu reden.

weil die Gefässe, durch welche so viel zähe, dicke Materie ausgeflossen ist, sich zu sehr erweitert haben, hinfolglich eine grössere Menge eines guten (natürlichen) Saftes durchlassen, der weder die Kräfte schwächet, noch andre anstecket, mit einem Worte nichts zu bedeuten hat b).

§. 263. **Wie lange muß man sich dieser Purgiermittel bedienen?** Wahrhaftig alle Tage. Wenn nemlich ein Brennen des Urins, ein empfindlicher Schmertz bey Lassung des Urins an dem leidenden Orte; wenn die kalte Pisse, (stranguria) wenn eine entzündete Geschwulst am männlichen Gliede, am Hodensacke, u. s. f. verhanden ist: Da muß man die Purgiermittel immerfort unausgesetzt anwenden. Ferner auch so lange noch die abfliessende

b) Ich weiß mich nur auf einen eintzigen Fall, aus eigener Beobachtung, zu erinnern, und zwar bey einer schwammigten Person, die ich noch dazu in gegründetem Verdachte hatte, daß der Patient nicht das erstemal das Uebel gelitten, obgleich nichts gestanden werden wolte, daß dieser Abfluß übrig geblieben ist. Es ist wohl möglich, daß er in den Niederlanden, wo es überhaupt mehr schwammigte, mit schlappen Zäserchen begabte Cörper giebet, als bey uns, gar gemein seyn möge.

sende Materie schleimigt, (Mucosa) sehr di-
cke und zähe, in grosser Menge abfliesset,
oder selbte gleichsam trucken, gelbe, braun,
(dunckel, fusca) röthlich und grün wird:
So lange ists nöthig alle Tage zum pur-
gieren zu geben.

Diese Regeln lehren uns, ob man da-
mit fortfahren solle oder nicht? Denn
wenn alle jetztgenannte Zufälle nachlassen,
(und verschwinden, sich verringern) so darf
man nur über den andern Tag purgieren:
Lassen sie noch mercklicher nach, so kan es
auch über den dritten Tag geschehen. Auf
solche Weise hat man das Purgieren von
Tag zu Tage mit sachtem zu vermindern,
auch gleichergestalt die starcken Doses nach
und nach schwächer einzurichten.

§. 264. Wenn man so weit kommen ist,
so kan man zu solchen Purgiermitteln grei-
fen, die neben ihrer abführenden, auch ei-
ne stärckende Kraft haben. Da wir denn
die Rhabarbara erwählen, wozu wir eini-
ge sehr milde balsamische Sachen mischen,
doch uns vor hitzigen Dingen aufs äusserste
hüten. Vielleicht ist der Mastix nicht un-
ter allen von dieser Art, das gelindeste,
welches zugleich heilet: Dahero

℞. Rhabarb. or. elect. *Drach. un. semiss.*
Mastich. *Drach. semiss.*
Therebinth. recent. *gran. decem.*

M. Was zu pülvern ist, pülvert fein, hernach machet über einem kleinen Feuerchen nach der Kunst Pillen draus, jede drey Gran schwer, und nehmet davon täglich zwölf bis funfzehn Stück.

Trincket zur Genüge etwas nach, welches der gelinden purgierenden Kraft derselben nachhilfet, als Molcken, Coffee oder Thee. (Haabergrütze dünne gekochet, fein mager gemachet) Ferner

℞. Mastich. *gran. quinque*
Rhabarb. elect. *gr. viginti*
Olibani *gran. quinque*

M. f. Pulvis subtiliss. f. Pulver auf einmal. Welches, wenn es gar zu wenig purgieren solte, mit ein oder zwey Gran Scammonei zu verstärcken ist. Hiermit hat man fortzufahren, bis man siehet, daß die Menge der (abfliessenden Drüpper-) Materie abnimmet, ihre Schärfe nachlässet, und sie an Farbe völlig weiß wird.

§. 265. Bleibet vielleicht eine Fistul übrig, so glaubet mir nur, daß ihr sie gar nicht mit (eingeschobenen) dünnen Wachsstöckgen (Candelis cereis) oder mit Einsprützen scharfer Dinge und andern dergleichen

Sachen

Sachen curiren, wohl aber damit das Uebel ärger machen werdet, weil dieselbe blos in Erweiterung der Gefässe bestehet a). Dahero ist auch die von uns vorgeschlagene und eingerichtete Cur die glücklichste und allein gute. Ihr werdet aber sagen; ich hätte alle balsamische Mittel, den Terpentin, den Balsam von Peru, von Copayba, u. d. gl. ungenennet gelassen. Es ist wahr, aber geehrteste Zuhörer, glaubet nur, daß dieses die besten Mittel sind, wenn aus einem einfachen Drüpper, eine Entzündung der Hoden, und schlimme Geschwulsten entstehen sollen b). Es hat mir

a) Es begehret niemand in Abrede zu seyn, daß nicht auf einen verkehrt curirten Drüpper wahre Fistuln entstehen können. (§. 245. fin.) Hier aber scheinet die Rede gar nicht von einer eigentlichen Fistul, sondern dem oben (§. 262.) erwähnten Zufall die Rede zu seyn, den vielleicht einige, wegen des beständigen Ausflusses der Feuchtigkeit, vor eine Fistul ansehen.

b) Ihr Mißbrauch, besonders bey vollblütigen hitzigen Cörpern ist allerdings bedencklich und höchst schädlich; indessen habe ich sie doch auch ums Ende der Cur, wenn die Drüpper-Materie rein, weiß, und mercklich weniger geworden ist, nicht ohne Nutzen gebrauchet, auch unter gehöriger Vorsicht, keine schlimme Folgen irgend davon entstehen sehen: Folgendes

sehr ofte der berühmte Lehrer auf hiesiger hohen Schule (zu Leiden) Herr Rau frey gestanden, man brächte es jederzeit damit zuwege, daß die Drüpper-Materie nur in die benachbarten Theile, und von dar durch den gantzen Cörper getrieben würde.

§. 266. Das letzte Heilmittel machen bey einem jungen vollblütigen Cörper die kühlenden und lindernden (demulcentia) aus. Insonderheit bey der Sommerhitze, oder wenn bey Auslassung des Urins im männlichen Gliede ein starckes Brennen entstehet, und ein beschwerliches Steifwerden desselben, die Cur täglich verhindert. Da muß man viel wässrige Feuchtigkeit und lindernde Sachen [illegible]mer-

Rec. Tinctur. Antimon. acris *Unc. semiss.*
Essent. Succin.
Pimpinel. alb. *ana Drach. un.*
Bals. Copayb. *gtt. octo.*
M.

hat zu 25. bis 30. Tropfen, des Tages zwey bis dreymal genommen, wo ein den Leib eröfnender Kräuter-Thee zugleich gebrauchet worden, nicht geringen Vortheil geschaffet. In der Vermischung mit einer alcalinischen Tinctur gehen diese balsamischen Sachen in eine seifenartige Mischung ab; und treiben den Urin, aber sehr gelinde. Wenigstens hat es unsern Hochdeutschen Dienste gethan.

innerlich gebrauchen, als da sind Eibisch-wilder Mahn- Hollunder- Wulkrautblumen (Flores Altheæ, Rheados (ſive Papaveris erratici) Sambuci, Verbaſci) welche hier ſämtlich (ſonderlich die letztern) nicht genugſam gerühmet werden können.

Endivienkraut, Lattich, Wandkraut, Portulac (Folia Endiviæ, vel Intibi, Lactucæ, Parietariæ, Portulaccæ)

Eybischwurtzel, Süßholtz, Scorzonera, Zuckerwurtzel, Bocksbartwurtzel (Radices Altheæ, Glyzirrhizæ, Scorzoneræ, Siſari, Tragopogoni)

Die vier groſſen und kleinen kalten Saamen, Wegebreitſaamen (Semen Plantaginis) weiſſer Mohn (Papaveris albi) Flöhkrautſaamen (Semen Pſylii) woraus eine Milch (Emulſiones) zu verfertigen iſt.

Rec. Sem. quat. frig. maj. *ana unc. ſemiſſ.*
C. ſ. q. Aquæ ſtillat. Flor. Rhead. f. Emulſio ad *unc. octodecim*, cui addetur, Sal Prunel. *Drach. un.*
Syrup. quinque Rad. apient. *unc. ſemiſſ.*

M. S. Milch, wovon nach Belieben alle Stunden ein Theeſchählchen voll zu trincken.

 Oder

Oder eine andre

Rec. Sem. Cydonior. *No. duo.*
Papav. alb. *unc. semiss.*
Portulac. *Drachm. duas.*
M. f. l. a. Emulsio cum Aqua simpl. ad Unc. octodecim vel viginti, cui addetur
Nitri puriss. *Drach. un.*
Syrup. Diacod. *unc. semiss.* a).
M. S. Milch, wie die vorherige zu gebrauchen.

Ein *Decoctum* (mit Kräutern und Wurzeln abgekochtes Wasser) kan folgendes abgeben.

Rec.

a) Jungken giebt *L. c. pag.* 144. die Bereitung also an.
Diacodium liquidum Zwelfferi.
Rec. Siliquar. dulc. *unc. tres.*
Liquirit. rас. *unc. unam.*
Capit. Papav. alb. cum semisse *No. quinque.*
Incisa coquantur in *s. q.* Aquæ simpl. ad remanentiam *libr. duar.* Decoctum clarificetur, et interim asservetur. Postea
Rec. Decoct. hujus *libr. semiss.*
Sem. Papav. alb. *unc. duas*
Melon.
Cucurbit.
Amygd. dulc. decort. *ana unc unam.*
In Mortario diu contundendo f. Emulsio crassa per pannum linteum rarum colanda, et exprimenda. Porro sume
Decocti reliquum *lib. unc. semiss.*
Sacch. Canth. alb. *unc. viginti.*
Coquant. ad Consistentiam quasi tabulati, cui jungatur Emulsio crassa modo facta, et absque ulteriori coctione reponatur.

Rec. Fol. Altheæ
Parietariæ *aa. Manip. semiss.*
Flor. Altheæ
Papav. Rhead. *aa. pug. semiss.*
Rad. Sisari *unc. tres*
Glyzirrhiz.
Sem. Papav. alb. contus. *aa. unc. unam.*
Coq. in Aqua simpl. s. q. ad *libr. trium* remanentiam.
s. Tranck, wovon alle Stunden drey Untzen (ein paar Theeschälgen voll) einzunehmen.

Noch ein anders

Rec. Rad. Chinæ
Liquirit.
Sarsaparil *aa. unc. duas.*
Coq. in s. q. Aquæ simplic. ad *Libr. trium vel quatuor* Remanentiam s. Tranck, wie obiger zu gebrauchen.

Dieser letztere ist der mildeste, und am wenigsten ekelhaft zu nehmen, aber auch zugleich der kostbareste Tranck, folglich nur vor reiche Leute b).

§. 267.

b) Wollet ihr auf den Preiß sehen, so hat auch folgendes gar gute Dienste gethan.
Rec. Scab. Lign. Juniper. *unc. duas*
Rad. Glyzirrhiz. *Drach. duas*
Polypod. quern. *unc. semiss.*
Hb. Saponar.
Fol. Malv. *aa. Manip. unum.*

Flor

§. 267. Jetzt erwähnte letztere Curart, ist diejenige, deren man sich fast gantz allein in Portugal, Spanien und Welschland a) gebrau-

Flor. Papav. Rhead.
Verbasc. *aa. Man. semiss.*
M. conc. gr. m. Coq. in f. q. Aquæ simpl. Colaturæ *Libr. sex ad octo* addetur Lap. Prunell. *Drach. duas* Sacch. Thom. *q. s. ad grat.*
S. Tranck, alle Stunden eine Theeschaale voll.

a) Die Frantzösische Cur, die auch sehr starck kühlend ist, beschreibet Astruc *Lib. III. de Morb. Vener. Cap. I.* §. 5. *seq. pag. m.* 191. *seq.* Wobey er, fals sich innerliche Entzündungen der Theile und starckes Wallen des Blutes äussern solten, erstlich das Aderlassen, und hernach, worüber sich mancher Artzt noch mehr wundern wird, den Camphor anrathet. Ich habe ihm beydes mehrmalen nachgethan, nur das Saccharum saturni, so er dem Campher zusetzet, wegen seiner heimlichen Tücken weggelassen, und an dessen statt das Nitrum gebrauchet: z. E.
Rec. Nitri depurat. *Drach. un.*
Tartar. vitriol. *scrup. un.*
Camph. *gran. tres.*
M. f. Pulvis subtiliss. pro *quatuor Dosibus.* S. Pulver alle vier Stunden eines zu nehmen.
Entweder ich habe sie in der Conserva Rosarum, oder in einer Mandelmilch, wozu Papaveris albi samen, einnehmen lassen und jederzeit erwünschte Würckungen davon verspüret, und auch so gar diese gefunden, daß sie das Steifwerden des männlichen Gliedes (Erectionem Penis) gar sehr mercklich verhindert. Ein Zufall der mit seiner Gegenwart die Drüppercur gar sehr verhindert und schwer machet (§. 225.

gebrauchet, weil diese Länder sehr hitzig sind, und die (giftige) Drüppermaterie von sich selbst, ohne Purgiermittel genugsam aufgelöset wird. Weswegen auch hier die Aertzte ihren Krancken nur jetzt angeführte, hingegen aber sehr selten Purgiermittel verordnen, ausser wenn die Materie zu dicke (und zähe) ist. Sie überlassen also das gantze Werck der Natur, dem bey ihnen heissen Himmelsstriche, und zwar glücklich genug. Nur daß ihre Patienten viel langsamer gesund werden, indem sich die Cur durch etliche Monathe verziehet.

Wenn man dieses alles zusammen b) vorge-

(§. 225.) Den alten Aertzten war schon diese Kraft des Camphers nicht gantz unbekant, daher sagten sie schon:

Camphora per nares castrat odore mares.

b) Nemlich alles, was uns unser Verfasser in diesem gantzen vierten und vorigen dritten Abschnitte von §. 214. an gelehret hat. Denn sowohl die chirurgische als medicinische Heilart lassen sich beyde gantz gut mit einander verknüpfen, müssen auch bey manchen Gelegenheiten mit einander verknüpfet werden. Nur kommt es dabey auf einen practischen Verstand, Einsichten, und Ueberlegung an, diese algemeine Regeln auf alle besondere Fälle klüglich anzuwenden. Hier ists weiter nicht möglich Unterricht davon zu geben, sondern alles kommet auf euch selbst, auf euer Erkäntnis und Gewissen an. Denn blos einem Artzte

vorgeschriebner massen anwendet, so wird bey diesem einfachen Drüpper jederzeit eine sichere und gäntzliche Heilung erfolgen, ohne daß man die geringsten schlimmen Zufälle (symptomata) dabey zu besorgen hat. Auch wird ein auf diese Weise zurecht gebrachter Cörper vor allem wiederkommen (Recidiva) des Uebels c) sicher seyn, wie ich treu und redlich aus sehr vieler Erfahrung vergewissern kan.

Verknüpfen sich aber mit dem gegenwärtigen Drüpper andere giftige und bösartige Gattungen des Drüppers; oder stellen sich ausser den angeführten, gantz andere Zufälle ein, oder ist die Venus-Seuche selbst

Artzte nachthun, ist nur eines Gedächtnis-Gelehrten, oder eines Quacksalbers Arbeit; oder da und dort ein Förmelchen zu erwischen, und selbtes ohne Ordnung und Zusammenhang der Dinge anwenden wird unstreitig ofter schaden als nutzen. Hilfts, so hat der Artzt sich und seinem Krancken Glück zu wünschen.

c) Verstehet eines Recidivs von sich selbst, entweder wegen unsicherer Cur, oder eines Diätfehlers halber. Ein aus dem Grunde Natur gemäß einmal gehobener Drüpper, kommet von selbst nicht wieder; oder es muß eine neue Ansteckung dabey vorgehen. Denn ists aber ein gantz andrer Drüpper, und kein Recidiv des erstern.

selbst damit vergesellschaftet: So wird man freylich mit angeführter Heilart die Kranckheit nicht bändigen, sondern da gehören gantz andere Künste dazu, wovon an seinem Orte.

§. 268. Nunmehro müssen wir auch unsere mitgetheilte Heilart mit den Aussprüchen andrer Aertzte bestärcken, damit niemand meine, als ob es blos nur unsere eigene und gantz verwegene Anstalten wären. Ich melde euch aber, daß sie den Beyfall der besten Schriftsteller vor sich hat.

I. Spricht der vortrefliche Mann, welcher nebst den Warheiten Hippocratis und Galeni, auch die Lehrsätze der neuern völlig kante, Anton. Musa Brassavolus: „Der Drüpper ist ein Abfluß, nicht des „Saamens, sondern einer schleimigten „Materie, welche mit dem scharfen venerischen Gifteyter (Tabo Venereo) vermischet ist.“ Er unterscheidet also, wie ihr sehet, das venerische Gift, und die ausfliessende schleimigte Materie deutlich von einander. Denn fähret er fort: Man muß ihn curiren.

α) Durch wiederhohltes Purgieren, keinesweges aber durch zusammenziehende Dinge.

β) Durch

β) Durch Einsprützung eines erweichenden Mittels.

γ) Durch Salbung (Umschlagung) mit einer kühlenden Salbe, welches in Welschland allerdings gut thut, hier aber habe mich lieber der Bähungen und Bäder bedienen wollen. Dieser Artzt gebrauchte zu seiner Absicht die Pappelsalbe (unguentum populeum) das unguentum nutritum (die Salbe von Silberglätte) a) die Bleyweiß-Salbe (unguentum de Cerussa sive album coctum) womit er den Entzündungen vorzubeugen suchte.

δ) Durch stärckende zusammenziehende Dinge. Derer muß man sich eher nicht bedienen, als bis man gewis ist, daß alles giftige und schädliche ausgeflossen sey. Zu diesem Zweck habe ich stärckende Bäder (Bähungen) vorgeschlagen (§. 232.)

ε) Wenn der Drüpper auf diese Mittel nicht nachgiebet, so entstehet oft die Venus-Seuche draus. Da muß man

a) Die Bereitung dieser Salben, die wir hier nicht erst wiederholen wollen, leset beym Jungken *Lexic. Pharm. Chim. Tom. I. Part. II. pag. m.* 419. 417. 401. Sie können doch wohl, insonderheit bey anfangenden Entzündungen, Dienste thun.

man endlich seine Zuflucht zu dem Decoct des Frantzosenholtzes (Ligni Guajaci) und den Queckfilber-Mitteln nehmen. Sehet *Aphrodisiac. pag. 674. & 685.*

§. 269. II. Niemand hat sich in Curirung der Venus-Seuche grössern Ruhm erworben, als Ludovicus Botallus. Dieser aber saget: Bey Heilung des Drüppers kommet es darauf an, daß man

α) Das männliche Glied und den Hodensack sauber wasche.

β) Die Mannsruthe mit lauem Wasser;

γ) Und den Hodensack mit Weine bähe; An deren statt habe ich das Waschen und Bähen mit etwas Saltz, oder Spiritu matricali (§. 231.) angerathen.

δ) Den Leib mit Rhabarbar, Terpentin und Aloe purgiere. Das habe mich im einfachen Drüpper nicht unterfangen mögen, sondern habe (Rhabarbar und Terpentin) erst um die Letzte (§. 261.) gebrauchet, wenn die Materie nicht mehr giftig abgieng. Denn ich habe jederzeit gesehen, daß wenn der Terpentin gleich zu Anfange gebrauchet wird a) selb-

a) Terpentin und andre balsamische Mittel wird kein gewissenhafter und verständiger Artzt zu Anfang der Cur

selbter fast allezeit Geschwulst der Hoden verursache. Die Aloe ist das stärckste Auflösemittel (solvens fortissimum) warum solten wir nicht lieber Schleimabführende Dinge (Hydragoga) ohne Zusammenziehende anwenden? b)

ε) Die gelindesten Mittel zum Einsprützen (injectu lenissimorum) gebrauche.

η) Ein gelindes harntreibendes *Decoct* zu Hülfe nehme. Von dieser Art ist unser zuletzt angerathenes (§. 266. in fin.)

θ) Verschiedene mal zu Ader lasse. Aderlassen war, nach der eignen Meinung die-

Cur gebrauchen, es thut niemals gut. Daher auch die von mir (§. 265. Not. b) angeführte balsamische Essenz als ein Harntreibendes Mittel, nicht eher in Gebrauch gezogen worden, als bis die Drüppermaterie sich völlig gereiniget, und bereits über die Helfte vermindert hat, da denn die mit dem Urin zugeführten balsamischen Stäubchen, die Heilung der leidenden Theile sehr befördert.

b) So lange das harzigte Theil der Aloe mit beygemischet ist; so lange ist unsers Verfassers Satz von unstreitiger Richtigkeit. Wer sich aber einer Aloe bedienet, von welcher das hitzige, fast giftige, hartzigte Wesen geschieden ist, der hat ein vortreffliches und sehr sicheres Mittel, den Leib zu eröfnen, und gar keine schlimme Folgen darvon zu fürchten. Sehet Unsre Destillier-Kunst, in den Zusätzen, oder *Tom. II. Processf. CLVII. pag. 495. seq.*

dieses Artztes, in allen Kranckheiten unentberlich. Bisweilen kan es bey starcken (vollblütigen, hitzigen) den Trunck und die Schwelgerey liebenden Cörpern Dienste thun. Sehet *Aphrodisiac. p. 872.*

§. 270. III. Bernardus Toletanus a) auch ein grosser Artzt saget: Die gantze Cur ist mit lindernden (erweichenden lenientibus) und kühlenden Sachen zu Wercke zu richten. Welches auch in hitzigen Landesgegenden jederzeit zu beobachten ist, weil die heisse Luft die Säfte von sich selbst schon zur Genüge auflöset.

§. 271. IV. An allermeisten gehöret Alexander Trajanus Petronius a) hierher, welcher *pag. 1323.* (*Aphrodisiaci*) saget:

α) Der Drüpper lässet sich sehr schwer curiren. Welches zu Rom eine ausgemachte Wahrheit ist.

β) Bey denen, wo das Glied oft steif

 wird,

a) Ist ein sicherer Schreibfehler, und muß unstreitig Bernhardinus Tomitanus heissen, ein Paduaner, lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, seine *Libri II. de morbo Gallico* stehen im *Aphrodisiaco Tom. II.* vid. Kaestner *l. c. pag.* 855.

a) Ein welscher Artzt des sechzehnten Jahrhunderts. Seine VII. Bücher *de Morbo Gallico* stehen *Tom II.* des *Aphrodisiaci* vid. Kaestner *l. c. p.* 644.

wird, ist die Cur sehr schwer, auch bey nahe gar nicht möglich.

γ) Kühlende und laxirende, (den Leib gelind eröfnende) Mittel, thun beynahe die besten Dienste.

V. Wenn ihr diesen allen noch den berühmten Thomam Sydenham beyfügen wollet, so werdet ihr gewahr werden, daß er die Heilarten andrer Aertzte genau untersuchet, und doch nach vielen gemachten Proben unsre vorgeschlagene endlich erwählen müssen.

Ehe ich zu andern Arten den Drüpper zu curiren fortschreite, so wende ich mich zur andern Gattung des Drüppers, wobey ich nach guter Gelegenheit andre Heilarten mit anzeigen werde, zum Exempel, wenn man nöthig hat eine zusammen ziehende Einsprützung vorzunehmen: Und so mit den übrigen, wovon an seinem Orte.

Der fünfte Abschnitt.

Andre Art des Drüppers.

§. 272.

Diese ist: Wo nicht nur der fordere oben (§. 158.) angezeigte Theil der

Harn-

Harnröhre leidet; sondern auch wo der gantze Zusammenhang und Bau (syntaxis) der Schleimhöhlen (Cryptarum mucilaginosarum) und die fordere Gegend des männlichen Gliedes in Unordnung gebracht ist.

In voriger erstern Art war der Sitz der Kranckheit ohngefehr nur eines Zolles breit über dem Ende der Harnröhre; wo Morgagni gezeiget und erwiesen hat: daß auf der obersten Seite der Harnröhre eine so grosse (Schleim=) Grube sey, in der ein Gerstenkorn Raum haben könte, obgleich ihre Mündung sehr enge ist. Wenn man gedachte Grube (lacuna) aufschneidet, so befinden sich innerhalb derselben an ihren Seitenwänden eine Menge kleiner Mündungen (Oefnungen Orificia) (§. 188.) mithin hat sie zwar selbst nur einen Ausgang, ist aber doch vor eine Höhle oder Grube anzusehen, in welche sich von vielen andern Orten her die Feuchtigkeiten ergiessen und versamlen.

§. 273. Terraneus hat angemercket, daß beym Anfange der Harnröhre zwey Seiten=Gruben (lacunæ laterales) und zwar ziemlich grosse, ohnweit dem Ende der Eichel vorhanden sind. Wenn man weiter

hinauf gehet, so trift man kleine Drüsen und einen Zollbreit von der Eichel die Morgagnische Schleimgrube, (§. 272) und noch weiter hinauf lieget die Cockburnische Schleimgrube. Hieraus nun erhellet, wenn man vollend die Mündungen der Cowperischen Drüsen, und andre oben bemerckte (§. 198) dazu thut, daß sich hier eine reichliche Menge Ausführungs-Gefässe (emissaria) befinden.

§. 274. Wilhelm Cockburn saget über dieses, daß er, indem er genau die Verrichtungen dieser Theile untersuchen wollen, die geschickte Hand des berühmten Wundarztes Saint André, zu Hülfe genommen, welcher an einem männlichen Gliede die Morgagnische Schleimgrube mit Wachs ausgesprützet. Wie er nun die Sprütze an die Oefnung der Schleimgrube (angebracht und befestiget hatte, so ergoß sich I. das Wachs durch die an den Seitenwänden der Schleimgrube befindlichen Mündungen (§. 273.) in so viele Ausführungs-Gefässe (Emissaria) als in diese Grube sich öfnen, das ist: Durch alle Canäle aller übrigen Schleimgruben, bis an die Krümmung (beym Schaambeine) des männlichen Gliedes, wenn es schlap hencket. Hieraus

aus erhellet der Zusammenhang (die Verbindung Commercium) aller dieser Schleimgruben unter einander. 2. Noch viel merckwürdiger war, daß das Wachs auch so gar in das schwammigte Wesen der Harnröhre (§. 174. No. tert.) selbst eindrang. Da nun also auf solche Weise diese Theile untereinander verbunden sind (Communicatio adest) so muß theils nach dem verschiedenen Druck (Trieb Pressione) der Schleim vermittelst der Pulsader-Gefässe durch die Hohligkeit der Harnröhre (per Cavum urethræ) durchschwitzen; theils, wenn um die Mündung der grossen Schleimgrube der Widerstand stärcker, als in dem schwammigten Wesen der Harnröhre, ist, die (Drüpper) Materie in das schwammigte Wesen zurück treten, und sich darinnen ausbreiten. 3. Sprützte man das Wachs mit grosser Gewalt ein, so füllete es auch so gar die äusserlich um die Harnröhre befindlichen Blutadern damit an, folglich kan auch das Uebel bis dahin kommen, und von dar sich dem Blute beymischen a).

 §. 275.

a) Hieraus erhellet, wo ich recht urtheile, der eigentliche und handgreifliche Grund, wie aus einem unglücklich gestopfeten Drüpper, ob es gleich zu unsren Zeiten nicht

§. 275. Nachdem ihr nun dieses wisset, so werdet ihr leicht begreifen, warum sich diese Art des Uebels so gar schwer curiren lässet. Wenn nemlich der Sitz des Drüppers nicht mehr in der fordersten grossen Schleimgrube ist, sondern wenn auch jetztgemeldete (§. 274.) höher liegende Schleimgruben, bis zur Biegung der Harnröhre (§. 192. §. 162.) und den Ausführungs-Gefässen der Cowperischen Drüsen (§. 198.) von dem (venerischen) Uebel, welches wir (Sect. I.) zeithero beschrieben haben, angestecket worden sind.

§. 276. Dieses ist nun der Drüpper, von dem wir jetzt handeln. Nemlich wenn sich der venerische Gifteyter (Tabus Venereus) durch mehrere Schleimgruben ausbreitet, doch so, daß er die Cowperischen Drüsen noch zufrieden lässet, (§. 195.) und das schwammigte Wesen der Harnröhre noch nicht angefressen hat (eroserit) sondern das Gift nur blos in allen Schleimgruben, bis an die Ausführungs-Gefässe der Cowperischen Drüsen (§. 198.) annoch seinen Sitz

nicht so gar gemein ist, das venerische Gift, durch den gantzen Leib ausgebreitet und die Frantzosen-Seuche mit allem ihren Anhange entstehen kan.

Sitz genommen hat, auch noch nicht bis in das schwammigte Wesen der Harnröhre, vielweniger bis zu dessen Blutadern gelanget ist.

§. 277. Die Erscheinungen (Phoenomena) die sich bey gegenwärtigem Drüpper von dieser zweyten Art äussern, sind folgende a)

1. Fliesset die Drüpper-Materie jederzeit reichlicher aus b)
2. Gehet das Ausfliessen langsamer (destillatio fit lentior) von statten. Denn da die Schleimgruben viel kleiner und enger sind (§. 272.) je höher sie (im männlichen Gliede) oben liegen, so muß auch die abtriefende (Drüpper) Materie einen desto längern und engern (beschwerlicheren) Weg laufen; folglich sippern die Feuchtigkeiten zwar beständig, aber viel langsamer aus. Das ist wo der Drüpper ersterer Art vorhanden ist, da gehet

a) Mercket euch dieselben wohl, dieweil es die wahren und eigenthümlichen Kennzeichen sind, wodurch sich diese Gattung des Drüppers verräth, und von andern unterscheidet.

b) Indem das Spühlwasser, womit die Natur das Gift einzuwickeln, und abzuwaschen bemühet ist, sich aus mehrern Canälen absondert.

es mit dem Abflusse desselben ziemlich geschwinde her c), aber in dieser Art viel langsamer, hingegen unabgesetzt.

3. Alle Zufälle, die wir bey der ersten Art angemercket haben, sind hier weit heftiger und schlimmer d).

§. 278. Die Ursachen dieser Art des Drüppers, sind

I. Eine grössere Schärfe des Venerischen Gifts. Hiervon hat man zu mercken,

c) Allein es hält insgemein etwas innen, procedit per intervalla, bis die grosse Schleimgrube voll Rheumatischer Materie sich gesammlet hat, denn entlaßet sie sich mit einem male.

d) Ich wundre mich, daß unser Verfasser das vierte und eigenthümliche Kennzeichen weggelassen, welches doch nicht ihm, sondern dem Nachschreiber beymessen will. Da doch oben §. 201. hierzu der Grund offenbar angegeben ist. Wir wollen es beyfügen:

4) Wenn man durch gelindes Drücken der Harnröhre, früh morgens ehe der Urin gelassen wird, viel höher hinauf, als die Gegend der grossen Schleimgrube ist, und also nahe an der Biegung gegen das Schaambein, die Drüppermaterie heraus bringen kan. Ihr müsset es aber mit dem Drücken recht anfangen, daß ihr euch damit nicht irre machet. Drücket also erstlich sachte die grosse Schleimgrube aus, und wenn die gereiniget ist, so leget die Finger höher an, und versuchet, ob ihr die Materie an angezeigtem Orte heraus bringen könnet.

cken, wenn vorerst ein Weibsbild mit einer ausserordentlich heftigen und ungewöhnlichen Brunst die Mannsperson umarmet, oder durch das schöne Aussehen eines Mannes (§. 56.) in eine brennende Venerische Hitze geräth (§. 54. §. 55.) so wird das Gift, womit sie ihren Buhler beschencket, weit schlimmer (gewaltiger und würcksamer) seyn, als wenn sie blos aus Gehorsam ihre Pflicht leistet a), und ihren Leib einer jeglichen fremden auf sie fallenden Mannsperson (wie bey liederlichen Huren geschiehet) zum Mißbrauche vor Geld vermiethet. Die Alten sagten schon: Daß eine nicht erzürnte Natter, wenn sie auch einen Menschen bisse, ihm mit ihrem Gifte kaum schaden würde, und umgekehrt. Eben so verhält sichs auch wahrhaftig mit einem angesteckten Weibsstücke, die das Venusspiel mit einer reinen Mannsperson unternimmet.

§. 279. II. Ueberdieses träget auch nicht wenig bey, wenn die Drüppermaterie durch

a) Oder wie Petronius *Satyric.* saget: Muliebris tantum patientiæ leges accipit, nicht aber sich so aufführet, wie Musitanus *de Morb. Mulier. Cap. IV. pag. m.* 111. (Colon. Allobr. 1709. 4to) von den Spanischen Frauenspersonen erzehlet.

durch langes Zurückhalten in grössere Fäulniß geräth (Putredo diu retenti mali). Vornemlich entstehet diese andere Gattung des Drüppers aus beyden angeführten Ursachen. Es kan aber auch dieser Satz eine Ausnahme folgendergestalt leiden. Wenn nemlich ein Weibsbild eine Manns-person zulässet, die einen recht bösartigen Drüpper am Halse hat, und gleich unmittelbar nach ihm sich mit einem andern gantz reinen vermischet (§. 144.) unter der Bedingung, daß sie bey dem letztern in recht starcke Brunst gerathe; so wird das Gift (so sie eben jetzo vom erstern aufgelesen) den zweyten ausserordentlich heftig anstecken. Hiervon sind Beyspiele bekannt: Daß nemlich ein reines Weibsbild, die mit einem Drüpperisten zu thun gehabt, und gleich darauf einen andern zugelassen, dem letztern würcklich das Uebel angehencket, und sie selbst davon frey geblieben ist.

§. 280. III. Das langwierige Dauern des einfachen Drüppers und die Wiederholung. Wenn einer, der den Drüpper hat, das Liebeswerck wiederholet, und die Theile dadurch dergestalt reitzet, daß alsdenn je steifer das Glied ist; die Harnröhre und benachbarten Gegenden desto

mehr

mehr gepresset werden, folglich muß sich zu der Zeit, wo noch überdis eine heftige Bewegung (agitatio violenta) dazu kommet, die (Drüpper-) Materie sehr leicht aus der grossen Schleimgrube in die Seitengänge (§. 272.) eintreiben, und in denselben ausbreiten. Solches habe ich aus vielen Exempeln bey jungen Standespersonen erfahren.

§ 281. IV. Eine durch zusammenziehende Mittel bewerckstelligte Cur des Drüppers von der ersten Art. Als welche wohl auf einige Zeit den Abfluß der giftigen Feuchtigkeit zurücke hält, aber doch hernach gewiß das Uebel verschlimmert.

α) Wenn das Venerische Eiter (Tabus venereus) so scharf wird, daß es die Mündungen anfrisset, und eine braune, (dunckelgelbe fuscus liquor) Materie abgehet, so erzeuget sich an allen diesen Orten ein Schorf. (Grind, Rinde, Crustula) Aber dieser Schorf schälet sich nach einigen Tagen von den Canälen wieder loß, und der Drüpper wird viel bösartiger als zuvor. Derowegen haben wir bey der ersten Cur so fleißige Warnungen eingestreuet, und alle zusam-

menziehende Mittel schlechterdings verbothen (§. 239. 240.).

β) Wenn ein Mensch, der mit dem einfachen Drüpper behaftet ist, sich gezwungen siehet, zur Winterszeit lange in der Kälte zu bleiben, so steiget die Materie, welche sonst auszufliessen gewohnet war, jetzo aber wegen der durch die Kälte enge zusammen gezogenen Theile stocken bleibet, lieber rückwerts in die Höhe (als wo die Wärme der Theile grösser ist) als durch die verengeten Gefässe (Poros contractos) herunterwerts, wie man sehr oft bemercket hat.

γ) Wenn hitzige und geistige (flüchtige) Artzneymittel gebrauchet werden, welche Schmertzen oder Wehklagen erregen und zu sehr trucknen. (den Zufluß der nöthigen abspühlenden Feuchtigkeiten verhindern) Diese Mittel machen die aus (empfindlichen) Zäserchen bestehenden Mündungen der Gefässe trucken (und gleichsam dürre, steif faciunt arescere) und im Gegentheil die Säfte dicker. (unflüßig faciunt coagulari) Weil nun eine Schleimgrube mit der andern Gemeinschaft hat, (§. 274. No. 1.) so muß solchergestalt die Feuchtigkeit aus einer

in

in alle mit ihr verknüpfte Canäle eingepresset werden. Es ist einerley, ob hierzu dieses oder jenes zusammenziehende Artzneymittel, Alaun, oder Vitriol, Bleyzucker, oder was anders ihm ähnliches Gelegenheit giebet.

§. 282. V. Die Verdoppelung des Uebels a). Wenn der Drüpper erster Art verhanden ist, so kan nichts schädlicher, als die Steifwerdung des männlichen Gliedes erdacht werden. Denn die Harnröhre wird dabey gepresset. Je mehr aber dieses geschiehet; je stärcker werden die in derselben befindlichen Schleimgruben zusammen gedrücket, (und angespannet) mithin die (Drüpper-) Materie in ihren Hölen (Zellen, Cryptis) zurücke getrieben. Da nun also eine neue Ursache sich äussert, so muß ja auch das Uebel weiter in die Höhe steigen. Daher die Drüpperisten ihre Kranckheit oft sehr bösartig machen, wenn sie zu der Zeit einen so verwegenen Versuch

a) Dieser Abschnitt ist mit dem (§. 208.) beynahe einerley. Man kan leicht dencken, wenn der blosse Beyschlaf mit einem unreinen Weibsbilde, so viel schröckliche Folgen machet, was da zu vermuthen ist, wenn er noch dazu mit einem angesteckten unternommen, und also Gift mit Gifte gehäufet wird.

such unternehmen, und einem Weibsbilde zu nahe kommen.

§. 283. VI. Eine heftige innerliche Hitze (Wallung des Blutes und der Säfte) sie mag durch ein starck geheitztes Zimmer; oder Camin; oder das Fieber; oder Artzneymittel; oder die Landesgegend; (Clima) oder heftige Bewegungen erreget worden seyn. Jede heftige Leibesbewegung thut dis, besonders das Reiten, daher auch selbiges bey der Cur des Drüppers ersterer Art, so ernstlich von uns verboten worden. (§. 226.) Laufen, Tantzen, auf die Jagd gehen, schaden gleichergestalt. Denn durch alle diese Gelegenheiten wird die (Drüpper-) Materie, welche bestimmet war, auszufliessen, sehr leicht rückwerts getrieben, so daß sie also die zweyte Art des Drüppers machet.

§. 284. Die Würckung aller dieser Ursachen ist:

I. Das Durchfressen (Erosio) bis in das schwammigte Wesen der Harnröhre. Ich habe nur kurtz zuvor (§. 274.) die Versuche angeführet, welche uns lehren, daß eine Grube mit der andern Gemeinschaft habe; und wenn das (eingesprützte) Wachs noch stärcker getrieben

wird,

wird, daß selbe bis in die Vorsteher (Prostatam) die Eichel, und das hölichte schwammigte Wesen der Harnröhre eindringe. Letzteres fället bey einer schlappen Mannesruthe sehr zusammen, wannenhero auch de Graaf (§. 195.) die Harnröhre als einen blosen einfachen Canal abbildet. Doch hat Ruysch die Sache hernach besser angegeben. Da nun ferner dieses schwammigte Wesen zwischen zweyen Häutgen der Harnröhre eingepacket lieget, (§. 174. num. tert.) auch der Weg hinein und dessen Zellen aus den Schleimgruben offen stehet, (§. 274.) und letztlich das einmal hinein geflossene Gift, nicht wieder heraus gehet wo es eingedrungen ist, sondern sich durch das gantze hölichte Wesen ausbreitet, und, indem es dieses thut, die Eichel und die Harnröhre anfrisset, welches niemalen aussen bleibet, noch trüget: So muß es allerdings einen weit schlimmern Zustand und schwerere Cur abgeben.

Was aus dieser Zerfressung weiter entstehet, gehöret zu einem andern Falle, wovon hernach a).

II. Die

a) Der Begriff des Drüpper dieser Art bestehet darinnen, daß er zwar seinen Sitz weiter oben genommen,

II. Die Zurücketretung der giftigen Materie bis ins Blut, und die Hervorbringung der Venus-Seuche selbst. Welches letztere Uebel auf andre Weise aus dem Drüpper ersterer Art nicht entstehet. Wie es damit zugehet, ist leicht zu begreiffen, da bekannt ist, daß die Blutadern, (Conf. §. 274. Not. a.) welche aus den Zellen des schwammigten Wesens der Harnröhre (§. 274. No. 3.) das Blut zurücke führen, auch die in den Zellen befindliche (giftige) Materie mit einschlucken, selbte weiter ins Blut bringen, und damit durch den gantzen Leib ausbreiten müssen; so pfleget daher die wahre Venus-Seuche zu entstehen.

§. 285. Nun folget die Erkänntniß (Diagnosis) dieses Uebels. Damit wir den Drüpper von dieser Art genau kennen, und recht gut curiren, hat man folgendes zu beobachten:

1. Wenn jetzt angeführte Ursachen (§. 278-283.) zur Drüpper der ersten Art

men, und sich durch mehrere Gegenden ausgebreitet hat, dabey aber bleibet. Denn wenn das würckliche Zerfressen der Theile dabey vorgehet, so gehöret sie nicht mehr hierher, sondern zur dritten Art.

Art beytreten, so entstehet ein sehr zureichender Argwohn (oder Vermuthung) daß wohl der Drüpper der zweyten Art, daraus werden möchte, oder wohl gar schon daraus geworden sey. Wenn ihr also sehet, daß bey einem Drüpperisten von der ersten Art, einige von oben bemeldeten Ursachen verhanden sind, oder von ihm selbst herbey gezogen werden, so könnet ihr ihm nur kühnlich zum Voraus melden, daß er in der grössesten Gefahr stehe den Drüpper von der andern Art zu bekommen.

2. Man erkennet ihn ferner: Aus der Menge der abgehenden (Drüpper=) Materie. Wenn die abflüssende Feuchtigkeit nach einer obigen vorhergegangenen Ursache, sich bis auf eine mercklich grössere Menge vermehret, so wissen wir, daß dis Uebel bereits bis an die von uns bezeichneten Gegenden gelanget sey. (§. 276.)

3. Aus dem höhern Orte, woraus sich die Materie des Drüppers durch Drücken hervortreiben lässet. (§. 277. Not. d.) Ein mit dem Drüpper behafteter Mensch darf nur früh, ehe er den Urin weglässet, die Harnröhre hinter der Eichel ein wenig drücken, so fliesset Materie aus.

Wenn er eines Zolles breit weiter nach oben zu drücket, und gehet da neue Materie heraus, so ist das Uebel schon weiter ausgebreitet, und er hat bereits den Drüpper von der zweyten Art am Halse; drucket er noch weiter hinauf, wo das aufhenckende Band des männlichen Gliedes befindlich ist (in loco suspensorii ligamenti Penis) auch um die Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam (circa Perinæum) und bringet auch hier Materie heraus, so ist ferner kein Zweifel mehr übrig.

§. 286. Die Vorhersagung (Prognosis) ist kurtz: Nemlich eine höchst beschwerliche Heilung. Und da trift insgemein Alexandri Trajani Petronii (§. 271. No. IV. Not. a.) Prophezeyung ein, welche noch hinzufüget, daß dieser Drüpper oftermals Lebenslang nicht curiret werde.

Wenn ihr euch werdet auf die Ausübung der Heilkunst legen, so werdet ihr erfahren, daß dieser Mann, leider! die Wahrheit gesaget habe; weil auch nach schon völlig ausgespühletem Gift, diese Gruben dennoch nicht aufhören einen Schleim von sich zu geben, und über dieses ihr Bau so beschaffen ist, daß sie nicht wiederum zu

ihrer

ihrer vorigen Engigkeit (arctitatem) gebracht werden können.

Oft muß man bey dieser Art die kräftigsten Mittel, wie Brassavolus saget, zur Hand nehmen, und diese waren der abgekochte Tranck (Decoctum) vom Frantzosenholtze, und die Quecksilbersalbe, aber auch diese, wie er ferner gestehet, wollen bisweilen die erwünschte Hülfe nicht leisten.

Doch mache ich hier einen Unterschied: Fals sonst kein Zeichen einer würcklich verhandenen Venus-Seuche zugegen ist, so getraue ich mir die Heilung in so weit zu versprechen, daß eine solche Mannsperson sich sicher zu einem reinen Frauenzimmer thun, und auch Kinder mit ihr zeugen kan. Aber dis unterfange mich nicht zu versprechen, daß nicht ein steter Abfluß einer schleimigten Feuchtigkeit zurücke bleiben dürfte. Die Ursache hievon ist diese: Weil der natürliche Bau aller dieser Schleimgruben und ihrer Ausführungs-Gefässe, sich mehr erweitert hat, und gleichsam gelähmet worden. (Paralytica facta) Fallen hernach solche Leute gewinnsüchtigen Aertzten in die Klauen, so ziehet man sie in eine lang-

 wie-

wierige Cur, und lässet sie hernach doch endlich, wenn man ihnen den Leib um alle Kräfte gebracht, und den Beutel tapfer geschneutzet, wiederum uncurirt gehen.

Der sechste Abschnitt.

Cur dieses Drüppers.

§. 287.

Das vornehmste, was wir bey dieser Cur zu erwägen haben, ist, daß wir die Ursachen, die diesen Drüpper erregen, über Seite schaffen, oder aus dem Wege räumen, worunter keine mehr schädlichere, als das Steifwerden des männlichen Gliedes (arrectio penis) befindlich ist.

Dahero hat man hier die allergenaueste Diät zu beobachten. So gar daß ich mich oft gezwungen gesehen habe, das Leben der Krancken mit den schlechtesten und sehr geringe Nahrung gebenden Speisen, zum Ex. mit blossen gekochten Rüben oder Möhren, mit gerstener und Haabergrütze, mit weitzener bloß in Wasser gekochter Graupe fort zu fristen a), und den ohne

a) Damit ihnen fein der Kützel vergehen möchte: Nam ubi Bacchus et Ceres non adsunt, ibi Venus non habitat:
Den Ort mag Venus sich nicht wählen,
Wo Bacchus und wo Ceres fehlen.

ohne dis schon gezüchtigten Cörper, durch wiederholtes Baden noch mehr zu plagen und zu entkräften. Und hievon habe ich jederzeit die besten Würckungen gesehen.

Man muß alle Fehler und Irrthümer vermeiden. Wenn Aertzte und Wundärtzte, die keine rechten Begriffe von der Sache haben, schreyen, man müste auf diesen Fall den leidenden Ort stärcken, so geben sie gewiß zur vierten Ursache des Uebels (§. 281.) Gelegenheit. Und gesetzt auch, es wäre nicht also; so bleibet doch das Uebel allemal uncurirt. Denn so bald die Mündungen der Ausführungsgefässe zusammen gezogen, ehe noch das Gift völlig fortgeschaffet ist; und alle Schleimhölen verstopfet werden; so bald entstehet auch eine unerträgliche Verstopfung und Schwulst durch das gantze männliche Glied, nicht anders, als ob das gantze Glied durchaus zusammen gepresset würde, und soll der Urin gelassen werden, so muß er durch diesen engen und überall angefressenen Weg abfliessen.

Ruysch hat vermittelst seiner Figuren erwiesen, daß das schwammichte Wesen der Harnröhre gantz durchaus gehe, und sich über die Eichel ziehe (§. 177.) übrigens

aber mit den schwammigten Cörpern des männlichen Gliedes keine Gemeinschaft habe: Folglich umgiebt jetztgedachte Geschwulst das gantze Glied, welches zu der Zeit sehr aufgedunsen ist, jedoch am meisten unterhalb (um die Gegend der Harnröhre) weil nicht die schwammigten Cörper des männlichen Gliedes, sondern blos das schwammigte Wesen der Harnröhre angefüllet (versacket, verstopfet) ist. Und dieses ist der Ausgang der zusammenziehenden Heilart. (Methodi adstringentis.)

Bey Anwendung der Artzneymittel muß alles geschehen, wie bey dem Drüpper von der ersten Art (§. 221. seq.) b) nur muß man stärckere Mittel überhaupt anwenden, und reichlich purgieren, so lange bis man gewiß ist, daß alles Gift ausgefeget sey, alsdenn kan man endlich zu den oben vorgeschlagenen gelinden stärckenden Mitteln (§. 235. und §. 264.) greifen. c)

Der

b) Unser Verfasser hat hier keine besondere Mittel vorgeschlagen, daher auch dieser gantze Abschnitt so kurtz gerathen ist, weil er die oben Sect. IV. hier ebenfals gebrauchet. Nur gehet es mit der Cur weit langsamer her als mit dem ersten.

c) Nachfolgendes ist nicht ohne Nutzen gewesen

Rec.

Der siebende Abschnitt.
Dritte Art des Drüppers.
§. 288.

Diese entstehet, wenn das ansteckende Gift durch die zerfressene Harnröhre bis dahin gelanget, wo die zwey Seiten-Mündungen der Cowperischen Drüsen liegen (§. 193. und §. 194.) Diese beyde Mündungen leeren sich jederzeit nach dem Gesetze der Natur da aus, wo die Schleimgruben des Morgagni und Terranei aufhören. Das ist an der Krümme (Biegung) des männlichen Gliedes (der Harnröhre) unter dem Schaambeine.

Alle Gänge der Schleimgruben schütten ihre Feuchtigkeit von oben herunter-

 wärts

Rec. Rhabarb. or. elect. *Drachm. un. semiss.*
Oss. sepiæ *Drach. un.*
Therebinth. coct. *Drach. duas.*
Gum. Sandarac. *Drach. semiss.*
Croc. Mart. Stahl. *Scrup. un.*
M. f. sup. Ign. cum s. q. Bals. Copai. Pill. Singul. *granor. trium.*
S. Pillen wovon täglich zweymal fünf bis sechs Stück zu nehmen.
Doch eher ja nicht, als bis man von völliger Ausführung des giftigen Wesens gewiß ist, auch können der Sicherheit wegen, noch gelinde Purgiermittel mit unter gebrauchet werden.

wårts aus, aber diese Mündungen, öfnen sich nach der Långe der Harnröhre gegen den Vorsteher (Prostatam) und weichen seitwårts gegen den Ort zwischen der Schaam und dem Hintern (Perinæum) ab, mithin liegen sie an der Seite der Harnröhre, wo der Vorsteher aufhöret.

§. 289. Was geschiehet also nun, wenn das venerische Gift bis dahin gelanget und sich in diese Mündungen einsetzet?

Diese Mündungen liegen unter den befördernden Musculn (Accèleratoribus) folglich wird ihre enthaltene Feuchtigkeit ausgedrücket, wenn gedachte Musculn würcken, und solches geschiehet bey Abgang des Saamens oder Urins, zu der Zeit ziehet er sich gegen den engsten Ort der Harnröhre, damit der starcke Antrieb des Saamens oder Urins den Theil nicht beschädige.

Dahero können auch diese fast drey Zoll lange Ausführungs-Gefässe im gesunden Stande leer bleiben, wenn nemlich weder Saamen nach Urin abgehet. Fals sie aber sehr erweitert, oder vom venerischen Gifte angestecket sind, so sippert eine grosse Menge von daselbst sich stets anhäufender Feuchtigkeit aus.

Die nun an gedachter Gegend offen stehen-

henden angesteckten Mündungen (der Schleimgruben) sind entweder voll oder leer: Und zwar voll zu der Zeit, wenn die Urin befördernden Musculn (Musculi acceleratores) die Mündungen und Drüsen ausdrücken. Wo also diese Musculn die kugelichte Rundung der Harnröhre (Bulbum urethrae) pressen, da liegen zwischen ihnen (den Musculn) und dem Theile der Harnröhre, der gedrücket wird, gewisse Drüsen, doch ausser den Musculn; Ihre Ausführungs-Gefässe aber laufen theils ausser der Harnröhre, theils durch dieselbe, bis sie ans Schaambein gelangen. Dahero leeren sich diese Drüsen niemals aus, als entweder wenn sie alzuvoll sind, welches aber selten geschiehet, oder wenn die Harntreibenden Mußculn (Acceleratores) in Herausstossung des Urins oder Saamens würcken. Nach dieser Aussonderung sind jetzt erwähnte Ausführungs-Gefässe leer (conf. §. 195. §. 196.)

Wenn nunmehro die giftige Materie um die Mündungen gedachter Gefässe klebet (hæsit) so kan sie leicht vollend hinein schleichen, insonderheit da der Weg von da Berg ab, bis zu den Drüsen selbst gehet.

§. 290. Wenn das venerische Gifteyter

(Tabüs

(Tabus ille venereus) die Mündungen angreifet, so entstehet daher:

1. Eine Beschwerlichkeit den Urin zu lassen. Denn es ereignet sich in kurtzem eine daselbst entstehende kleine Beule, (oder Geschwulst Tumor exiguus) die man anfänglich, wenn sich das Gift eingenistelt hat, kaum gewahr wird.

2. Sonst mercket man diese Art des Drüppers niemahlen, es muß die andere Art vorher gegangen seyn; und diese kommet auch wieder nicht zum Vorschein, als nach vorher gegangener ersten. Wenn nun also beyde Arten schon da gewesen sind, und sich jetzt angeführter Zufall (Symptoma) darnach äussert, so kan ein Artzt sicher schliessen, daß die dritte Art des Drüppers verhanden sey.

§. 291. Die Ursachen sind eben dieselben, die es bey der andern Art des Drüppers sind (§. 278. seq.) nur daß sie heftigere und stärckere Würckungen thun, und das Uebel seinen Sitz weiter oben, gegen das Schaambein zunimmet.

§. 292. Die Kennzeichen (Signa vel Diagnosis die Erkänntnis der Kranckheit ist) sind. Wo ihr bey dieser Kranckheit,

oder

oder Art des Drüppers nicht eine genaue Erkäntnis in eurer Gewalt habet, und ihr zu verwegen mit Versprechungen prahlet, so stehet ihr in Gefahr Ehre und guten Namen dabey aufs Spiel zu setzen.

1. Wenn eine Beschwerlichkeit bey Lassung des Urins um die Biegung des männlichen Gliedes (Curvatura Penis) (der Harnröhre §. 169) Nach vorher gegangenen beyden ersten Arten des Drüppers, sich zu äussern anfängt; und der jetzo leidende Ort, wenn man ihn mit den Fingern drücket, keine Materie von sich giebet, sondern diese Materie entweder unabgesetzt, und von sich selbst vorwärts fliesset, oder nach innen zu gehet. So bald sich das Uebel in diesen Canal eingeschlichen hat, so gleich dringet es auch bis in die Drüsen, und entstehet ein beschwerlicher Schmertz mit mercklicher Geschwulst unter dem Vorsteher in der Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinæo) das ist an den Seiten des männlichen Gliedes (der Harnröhre) da wo das Glied (die Harnröhre) zuletzt mit dem Mastdarme (Intestino recto) zusammen gewachsen ist, (§. 169. No. 2.) ohngefehr einen Viertel Zoll nach fornen

zu.

zu. Wenn nun hier Schmertz und Schwulst erscheinet, aber beym Abgehen des Urins weiter nichts bedenckliches gefühlet wird, so betrügen sich dabey die Aertzte, weil sie meinen, als ob dieser Zufall (Symptoma) den Drüpper nichts angehe. Ihr aber werdet es bald entdecken, sogleich der Drüpper zugegen ist.

§. 293. 2. Bey jeder Ablassung des Urins, entledigen sich auch diese Drüsen, welches sonst bey keiner andern Art des Drüppers geschiehet, mithin fliesset, wenn der Urin zu Ende ist, alsdenn eine ziemliche Menge einer übelriechenden scharfen Feuchtigkeit a) (Materia Ichorosa) heraus. Dieses ist das gewisseste Zeichen. Denn bey andern Drüppern gehet die Materie fast allezeit vor den Urin her. Wenn ihr also von der Gegenwart des Uebels recht völlig gewiß seyn wollet, so lasset den Krancken nur gleich des Morgens, wenn er aufgestanden ist, ehe

a) Ichor heisset eine dünnere, scharfe Feuchtigkeit, die auch wohl übel riechet, und gar keinem wahren Eyter (Puri) gleichet, bisweilen nur wäßrig, bisweilen gelblich, grünlich, röthlich, braun, auch wohl schwärtzlich, und so sehr scharf ist, daß sie auch gute Theile anfrisset.

ehe er noch den Urin lässet, zu euch kommen, und machet mit ihm den ersten Versuch, wie beym Drüpper von der ersten Art (§. 201. §. 210. No. 2.) Wenn dieses geschehen ist, und weiter nichts hervor kommet; so wiederholet den Versuch, wie beym andern Drüpper. (§ 285. No. 3) Zuletzt drücket die Harnröhre um die Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam, (Perinaeo) doch so, daß ihr den Platz zu beyden Seiten unberühret lasset, und da wird nichts hervor kommen. Alsdenn setzet die Finger eines Viertel Zolles weit von dem Orte der Verknüpfung des Mastdarms mit der Harnröhre ab, und drucket nach der Seite zu auf die Drüsen; Fals nunmehro sich die (Drüpper) Materie heraustreiben lässet, so müsset ihr völlig gewiß werden, daß der Drüpper von der dritten Art zugegen sey.

§. 294. 3) Der (merckliche) Unterschied zwischen der hier abfliessenden (Drüpper) Materie, und zwischen derjenigen, die bey vorhergehenden Drüppern zum Vorschein kommet. Die Materie des ersten und zweyten Drüppers ist gleichartig (homogenea) und dicke (spissa) aber die dermahlige ist jederzeit flüßiger (dünner)

und

und viel verdorbener (mehr einem verschiedentlich gefärbtem Ichor (§. 293.) ähnlich weil sie länger stocket (in ihren Behältnissen länger liegen bleibet) auch ist ein ziemlicher Gestanck dabey zugegen, den man im ersten und andern Drüpper, ausser etwa zur heissen Sommerszeit, sehr selten spühret.

§. 295. 4) **Die Unheilbarkeit.** Diesen Drüpper wird man niemahls durch die beym ersten und andern vorgeschlagene Heilart zurechte bringen, weil das Uebel ausser der Harnröhre seinen Sitz hat. (§. 288. §. 289) Gesetzt, daß ein sonst gesunder Mensch den Urin binnen vier und zwantzig Stunden sechsmal lasse, und ihr wollet nun auch annehmen, daß gedachte Auslassung in richtiger Verhältnis der Zeit (proportionali tempore) geschehe; so wird der Urin doch nur alle vier Stunden einmal weggehen, und folglich diese Drüsen sich binnen vier und zwantzig Stunden nur sechsmal ausleeren a)

§. 296.

a) Wie aber wenn bey Nachtzeit die Ausleerung kaum binnen sechs oder acht Stunden erst geschiehet? Was gewinnet das Gift nicht vor Zeit an der Verderbnis der Theile, und noch dazu zarter drüßigter Theile zu arbeiten?

§. 296. Die Vorherverkündigung (Prognosis) bestehet in folgendem

1.) Die Drüsen, welche fast die Grösse eines Gliedes aus dem mittelsten Finger haben, und wenn sie gedrücket werden, eine zusammengewickelte Gestalt (figuræ complicatæ sunt) überkommen, verzehren sich gäntzlich (integre consumuntur) und die daher entstehende faule Materie lässet sich sehr schwer herausdrücken. Weil sie vermöge ihrer Schwere daselbst liegen bleibt. (indem sie wieder die Natur der flüßigen Dinge aufwärts steigen müste) Es ist daher dem Krancken das Liegen im Bette anzurathen. Die Lage des (leidenden) Orts, die Länge und Engigkeit der Ausführungs-Gefässe tragen (zur Verderbnis der Drüsen) sehr vieles bey.

§. 297. 2.) Die Haut welche die Drüsen bekleidet (umgiebt) wird zerfressen. Diese Drüsen werden durch die Fächerhaut (Membrana cellulosa) wie alle andre mit den benachbarten verknüpfet, folglich kan auch diese zerfressen werden.

§. 298. 3.) Dahero wird hier ein Geschwühr in dem Speckfelle (Fetthaut membrana adiposa) um die Harnröhre entstehen. Die Geschwüre dieser Drü-

 sen

sen nehmen ihren Weg nicht in die Harnröhre, sondern in die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern; (Perinaeum) und jetztgedachte schlappe Fächerhaut (§. 297.) ist der wahre Sitz aller hieselbst entstehenden Fisteln. Dahero je beweglicher die (verdorbene) Materie ist; je leichter kan sie sich bey ihrem Aussippern hier einnisteln. So bald ein solch Geschwühre seinen Anfang genommen hat; sogleich fliesset die Materie nicht weiter durch die Harnröhre ab, sondern sie breitet sich in den sehr schwammigten Zellen dieser Haut (inter fungosissimas illius membranae cellulas) überal aus.

§. 299. 4) Hierauf folget die Ausbreitung des Uebels durch das gantze hierum befindliche Speckfell. (Panniculum adiposum) Die Harnröhre wird vom Vorsteher umgeben; dieser wiederum von der Fächerhaut (membrana cellulosa) welche mit der zusammen hencket, die mehrgedachte Cowperischen Drüsen einkleidet. Wenn diese Decke einmal durchfressen ist, so wird die gantze Haut des Vorstehers (Prostata) ebenfals angestecket werden, und darauf leidet, wegen des Zusammenhanges (per commercium) die gantze Harnröhre

bis zur Eichel gleiches Schicksal, nicht zwar in ihrem schwammigten Wesen, sondern in ihrer Fächerhaut. (§. 181.) Hierbey bleibt es noch nicht. Die Fächerhaut wendet sich von der Gegend wo die Drüsen liegen, zurücke, gegen den Blasenhals und den Mastdarm, mithin kreucht das Uebel auch an alle diese Oerter.

§. 300. 5. Dadurch entstehet ein holes Geschwür (Ulcus fistulosum) in der Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam, (Perinæo) welches sich höchst schwer curiren lässet: Und zwar

α) Weil die Ausführungsgefässe der Cowperischen Drüsen nichts mehr von sich geben, so entlastet sich die Materie durch einen andern Weg in die Fächerhaut.

β) Weil die Natur der Fächerhaut so beschaffen ist, daß sie auch auf bloses Lufteinblasen sehr nachgiebet; so entstehen daher in dieser Haut hin und wieder wunderbare Beulen. (Aufdehnungen, Schwulsten)

§. 301. 6. Wenn das Uebel solchergestalt immer weiter fortschleichet, so stecket es alle benachbarte Gegenden an; als die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern, (Perinæum) den Hodensack,

densack, (Scrotum) den Vorsteher, die Harnröhre, das männliche Glied, den Mastdarm, ja so gar breitet es sich bis gegen die Hüften aus. Ein Studente laß den Drüpper ersterer Art auf, er brauchte davor einige Mittel, doch ohne Frucht, damit entstand der Drüpper von der andern Art: und endlich stellete sich auch die dritte Art ein. Hierauf zog er die Aertzte zu Rathe. Ihm fiengen an die Cowperischen Drüsen zu schwellen. Diese ließ er nun einen Wundartzt besorgen. Selbter aber, weil er das Uebel nicht kannte, vernachläßigte die Sache. Hierauf stelten sich alle jetzt erzehlte höchst schlimme Zufälle ein. Ja es kan auch das Uebel bis in den Venusberg (den etwas erhabenen mit Fett unterlegten Ort über der Schaam) gehen, woselbst es Geschwüre machet. Am allerschlimsten ists, wenn es sich bis in die Hüften einschleichet.

Sehet, meine werthen Zuhörer! die wunderbare Gestalt der Sache, und wie dieses Uebel aus einem einfachen Drüpper entstehe, und bis zu der entsetzlichsten Venus-Seuche ausschlagen kan.

Der Achte Abschnitt.
Cur dieses Drüppers.

§. 302.

Bey der Cur werde ich nichts von den Zufällen (Symptomatibus) sagen, als welche ein gantz anders Uebel verursachen, wovon hernach zu reden seyn wird; sondern ich werde blos dieselbe nur in so weit abhandeln, als sie zu der Staffel des Uebels gehöret, wo die Cowperischen Drüsen sich annoch durch die Harnröhre (von der schädlichen Materie) entschütten.

§. 303. Die Cur also selbst bestehet in einer Verhütung, (Verwahrung, Prophylaxi) das ist, in einer solchen Vorsorge (Præcautione) damit diese Art des Drüppers nicht erst entstehen möge. Sie bestehet nemlich darinnen, daß der Artzt beym Drüpper von der ersten oder andern Art verhüte, damit sich keine Ursachen zur dritten Art äussern. Wenn man nun den Ursachen zuvor kommen kan, ehe sie ausbrechen, so wird auch diese Drüpperart niemals entstehen. Denn sie kommet gewiß nicht zum Vorschein, ausser wenn der erste Drüpper zuvor verhanden gewesen, und der andre oder dritte entweder ver-

nachlässiget, oder verkehrt curiret worden.

§. 304. Wenn aber das Uebel würcklich da ist, so wird erfordert:

1. Die Cur des Drüppers von der zweyten Art. (Sect. VI. §. 287.) Also hat man alles (daselbst vorgeschlagene) hier zu wiederholen.

2. Eine zwar oft wiederholte, aber sehr gelinde (moderatissima) Ausdrückung der (leidenden) Drüsen, damit dieselben stets ausgereiniget, jedoch nicht weiter beschädiget werden a). Daher muß man dem Krancken anbefehlen beständig im Bette zu liegen, damit durch die Biegung des männlichen Gliedes gegen diesen Ort kein senckrechtes Absteigen der Materie verursachet werde. Denn treibe man alle Viertelstunden, durch sehr gelindes Drücken, die schädliche Materie aus den Drüsen.

3. Wenn

a) Das heisset, das Drücken muß sehr gelinde geschehen, daß die an sich zarten und empfindlichen Theile nicht dadurch mehr gequetschet, und zu einer mercklichen Entzündung gebracht werden. Man muß zur Ausreinigung helfen, aber auch selbst durch die Hülfe nicht grössern Schaden anrichten.

3. Wenn nun dieses alles recht, aber wie es insgemein zu geschehen pfleget, vergebens gethan worden, und die Schwulst einen Weg wie den andern bleibet, oder wohl gar zunimmet, so muß man die Cur anders angreifen: Wir müssen alsdenn die Purgiermittel freylich wiederholen, und versuchen, ob man eine Vereiterung (Abscessus) nach aussen zu, in der Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinæo) zuwege bringen könne. Solches habe ich auch zu Stande und zum Durchbruche gebracht. Alsdenn bemühet man sich, die Beule (Abscessum) zur Reife zu kriegen, (Maturare) und, so bald es geschehen, ohne fernern Anstand mit der Lanzette zu öfnen, und das Geschwüre zu heilen.

§. 305. Hier nun rufet alsobald erfahrne Aertzte zu Hülfe a), saget ihnen die Geschich-

a) Wenn es nemlich so weit kommen ist, daß man sich den Schritt zu thun gezwungen siehet, besonders bey Personen von ansehnlichen Stande und Range. Einen Schaden von so gefährlichen, bedencklichen und unausbleiblichen Folgen, wird ein vernünftiger Artzt, der vor seinen guten Ruf und Namen besorgt ist, wenn er sich seiner Geschicklichkeit auch noch so gut bewust wäre, nicht gerne allein auf sei-

 ne

schichte der Kranckheit (gründlich und ausführlich ohne Auslassung oder Veränderung des geringsten Umstandes) vor, setzet zugleich (mit aller Bescheidenheit) eure Meinung dazu, und saget, ihr fürchtet billig, daß die (verdorbenen) Drüsen, wenn sie inwendig aufplatzeten, ihr Gift durch die Fächerhaut ausbreiten würden, folglich hier nichts übrig bliebe, als daß man (der verdorbenen Materie) einen Weg nach aussen zu anweise. Ihr werdet aber einwerfen: Auf solche Weise würden ja diese Drüsen völlig ausschwären. Es ist wahr. Aber der Mensch kan ohne diese Drüsen leben, da er andrergestalt nothwendig sterben, und anbey in seinem eigenen Wuste und Gestancke ersticken muß. Nehmet derowegen Zwiebeln und Knoblauchsköpfe (Bulbos Ceparum et alliorum) vergrabet sie in warme Asche, setzet einen thönern Scherben (oder Näpgen) drauf, (auf die Asche) und leget etliche glühende Kohlen hinein, damit die (in der Asche verscharreten) Zwiebeln und Knoblauch bey gelin-

ne Hörner, sondern lieber vernünftige Leute zu Rathe nehmen. Eine herrliche Regel vor jeden, besonders einen jungen Artzt.

gelindem Feuer braten (mürbe und weich werden, gleichsam in den ersten Grad der Fäulniß gerathen supputrescant). Stosset sie hernach im Mörser zu Brey, und menget auf zwey Untzen desselben, Habermehl anderthalb Untzen darunter, und kochet es mit genugsamer Milch zu einem dicken Brey, leget es hernach über die Oerter wo die Beulen (oder Schwulst) sind b). Fah-

b) Folgendes Unguentum Emolliens hat mir bey vielen Abscessen gute Dienste gethan, ob es gleich brav stincket.

Rec. Cepar. alb. assat. *unc. duas.*
Pingued. Ceti (Fischthran)
Olei olivar.
Lini *aa. unc. un.*
Sapon. com. *unc. semiss.*
Pan. mellit. sicc. *unc. un. semiss.*

Erstlich lasset den Fischthran, Oele und Seife mit einander, unter stetigem Rühren, über einem gelinden Feuer wohl zergehen, und einander recht auflösen, hernach rühret die gebratenen und durch ein Haartuch gezwungenen Zwiebeln hinein, und mischet alles unter einander, hütet euch, es nicht zu heiß zu machen. Wenn sich alles gut vereiniget hat, so rühret den zart gepülverten Pfefferkuchen dazu. Ihr könnet es hernach beym Gebrauch als ein Pflaster aufstreichen. Solte es zu dicke werden, darf man nur etwas Fischthran und Baumöl darunter rühren. Eine solche erweichende Salbe findet ihr in meiner Destillirkunst *Tom I. Part. II. Cap. VII* §. *XCI. Proc. CVI. pag. m.*282. (Edit. II. Breslau 1747. 8vo)

ret so lange damit fort, bis die äussern Decken kaum mehr zusammen hencken. Oder schlaget folgenden Brey (Cataplasma) auf:

Rec. Farin. Lini
Secalin. *aa. unc. un.*
Flor. Altheæ.
Melilot. *aa. pugil. duos.*
Fol. Altheæ.
Verbasc. *aa. Man. unum.*
Coqu. in. s. q. Lactis. recent. coct. atque contus.
Add. Olei lini recentiss. *unc. un.*
M. f. l. a. Cataplasma. S. Brey zum Umschlagen.

Leget es warm auf den geschwollenen Ort. Mit diesem Umschlage können wir die Theile dergestalt erweichen und schlapp machen, (labefactamus) daß die (verdorbene) Materie gezwungen wird, hier einzutreten.

§. 306. Man muß den Theil (der zur Vereiterung kommen soll) gar nicht kalt werden lassen, so lange bis sich nach aussen zu eine spitzige Beule erhebet a); alsdenn suchen wir noch mehr zu erweichen. Hierauf

a) Es ist bey den Abscessen sonst bekannt, daß je näher sie zum Aufbrechen kommen; je spitziger sie werden, oder an dem Orte, wo die Decken am dünnesten sind, ehe das Eiter durchbohret, eine neue Erhebung, als eine stumpfe Spitze kriegen.

auf drucket man den Bauch und die Schenckel, stecket einen Finger in den Hintern, treibet die Beule so viel möglich nach aussen, und öfnet sie mit der Lanzette. Auf solche Weise werden wir niemals etwas verletzen b).

§. 307. Nachdem die Beule geöfnet ist, muß die Reinigung erfolgen. Denn eine jede Drüse ist ein schwammigtes und rauhes (höckerichtes scabra) Wesen, folglich muß man Terpentin mit Eyerdotter und Aloe a) gebrauchen, welches das beste Reinigungsmittel (Digestivum) ist.

Finden sich Hölen (hole Gänge Sinus) und vieler Wust, (Sordes) so muß man selbte

b) Wir wollen einem Artzte oder Wundartzte, der nicht in der Zergliederungskunst sehr geübt ist, und die alle hierum befindlichen Theile auf das genaueste weiß, den Rath geben, wenn nicht etwa ein tieferes Einfressen des Eiters zu befürchten ist, das Aufgehen der Beule von selbst lieber zu erwarten, als mit der Lanzette zu schaden.

a) Rec. Thereb. lucid. *unc. un. semiss.*
Vitell. ovor. ad dur. coct. *no duo.*
Aloes hepat. *Drach. un.*
Lasset den Terpentin über gelindem Feuer schmeltzen, rühret die Eyerdotter darunter, und wenn es sich wohl vereiniget hat, die zart gepulverte Aloe auch. S. *Digestiv*-Salbe.

selbte mit der Aegyptischen Salbe (Unguento Ægyptiaco) b) reinigen, welche in diesem Fall das beste Beitzungs- und Reinigungsmittel (detergens et mundans) seyn wird.

Auf diese Weise fahren wir fort, bis wir

b) Sehet ihre Bereitung beym Jungken *Lex. Pharm. Chim. Tom. I. Part. II. pag.* 400. man hat ein Unguentum Ægyptiacum Simplex und Compositum. Hier sind sie beyde

Unguentum Ægyptiacum Simplex
Pharm. Aug. Renov.

Rec. Ærug. s. virid. æris *Drach. quinque*
Mellis *Drachm. tredecim.*
Acet. fortis *Drachm. septem.*

Coquantur omnia, donec fiat unguentum spissum et colore purpureum.

Unguentum Ægyptiacum Compositum
Pharm. Aug. Ren.

Rec. Ærug. s. virid. æris *unc. quatuor*
Alumin.
Salis Ammoniac. *aa unc. semiss.*
Succi scordii *unc. quatuor.*
Alliar.
Rutæ *aa. unc. tres*
Aceti squillit. *unc. sex.*
Mellis cum decocto Absynthii et scord. despumat. *unc. sedecim.*

Coquantur omnia simul lento igne ad mediocrem unguenti consistentiam addendo
Theriacæ Mithridati *ana. unc. semiss.*
Camphor *unc. un.*

Ac probe miscendo fiat unguentum.

wir gewiß überzeuget sind, daß alles gehörigermassen rein sey.

§. 308. Wo jemand diesen Zufall durch stärckere Mittel anzugreifen gedencket, der wird das Uebel nur ärger machen, und endlich nicht wissen, wohin er sich wenden soll. Wir könten verschiedene Beyspiele aus Büchern erzehlen, woraus ihr sehen werdet, daß es so zugehet.

Ein berühmter Mann unter den Schriftstellern meldet, daß ihm ein solcher Fall vorkommen sey: Wo nemlich sich Schwulst und Schmertz gegen die Blase geäussert, und der Abfluß der (Drüpper-) Materie gemindert. Als vollend ein Fieber darzu schlug, rief man noch einen erfahrnen Artzt zu Rathe. Man gab dem Krancken über zehn Gran mineralischen Turbith ein, und wiederholete dis mehr als zehnmal. Wie sich nun das Uebel täglich verschlimmerte, so rief man noch einen sehr erfahrnen Wundartzt zu Hülfe, welcher aber so wenig, wie die beyden Aertzte das Uebel aus dem Grunde verstand. Man that alles was man wuste. Es wolte aber keine (Drüpper-) Materie mehr zum Vorschein kommen. Endlich krochen nach einigen

Tagen

Tagen über den gantzen Leib die heßlichsten (Spanischen) Pocken heraus, u. s. f.

Dieses kan zum Beyspiele dienen, in was vor wichtige Irthümer auch die grössesten Heilkünstler verfallen können, wenn sie bey der Cur der Kranckheiten (besonders von dieser Art) nicht genau auf den Bau (und Zusammenhang) der Theile Acht geben.

§. 309. Wenn also der Abfluß (des Drüppers) aufhöret, und sich Geschwulst Schmertz und Brennen in der Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinæo) einstellet, auch durch (gelindes) Drücken (§. 293.) keine Materie ferner mehr durch die Harnröhre heraus zu kriegen ist; so können wir nur gewiß glauben, daß sich ein Geschwüre ausser der Harnröhre zusammen setzet. Und glaubet mir nur, daß dieses der beschwerlichste Knoten sey, in welches sich diejenigen Aertzte verwickeln, welche sich äusserst, ob zwar vergebens bemühen, durch Queckfilbermittel die (Drüpper-) Materie wiederum zum Laufen zu bringen. Allein aus dem was wir bishero beygebracht haben, ist zu schliessen, was ein Artzt dabey zu thun hat.

Nem-

Nemlich was wir oben (§. 303. No. 3. bis 307.) angezeiget haben.

Wenn die Gänge eröfnet, und von aller eiterhaften Materie gut gereiniget sind, so heilet meistentheils das Uebel. Wo nicht, so entstehet die heßlichste Venus-Seuche draus.

§. 310. Wenn wir solchergestalt die Materie auswerts locken, so haben wir eine Fistul, die aber niemals in die Harnröhre, welches hier vor andern wohl zu mercken ist, sondern auswerts in der Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern (Perinæo) durchbohret. Je mehr man das Geschwür erweitert; je leichter lässet sichs curiren. Denn man kan das verdorbene und leidende besser herzu locken, und ihm den Ausgang verschaffen. Man muß sich aber dabey vor allen Wicken (Turundis) hüten a), als welche der Materie den Ausgang versperren.

§. 311.

a) Es ist ausserdem bekannt, wie sehr geschickte Wundärtzte auf den Mißbrauch der Wicken loßziehen, und mit Recht, weil sie theils die Cur aufhalten, theils nach der Heilung häßliche Narben verursachen, indem sie die Ränder der Geschwüre schwühlicht machen. Conf. Heister *Chirurg. Part. I. Procem.* §. 35. *pag. m.* 22. Item *Lib. V. Cap. II.* § *I. pag.* 329. (Nürn-

§. 311. Inwendig ins Geschwür brauchen wir die würcksamsten Reinigungsmittel (detergentia) vornemlich aus Aloe, und wenn wir wahrnehmen, daß die innern Seiten des Geschwüres zäsericht aussehen (als wenn kleine Fäserchen dran klebten flocculosos esse) so nehmen wir die Egyptische Salbe zur Hand, welche eine leichte Cruste (Schorf Escharam) machet. Worauf wir, wenn der Schorf etwan zwölf Stunden gelegen hat, wiederum die Vereiterung befördern. Und dieses setzen wir so lange fort, bis wir sehen, daß die Fäserchen sich gäntzlich verliehren (flocculos detersos esse) und der Grund des Geschwüres rein werde und Fleisch ansetze. Alsdenn

(Nürnberg 1731. 4to) Indessen beweiset Georg Fabricius Hildanus *Cent. IV. Observat. LXXVI. pag. m.* 348. *Oper. omnium* (Frfti. 1646. Fol.) ihren guten Gebrauch, und tadelt den Mißbrauch mit Recht. Zwar ist zu rathen, dergleichen Geschwüre so lange offen zu halten als möglich ist, damit nichts von dem Venerischen Gifte im Leibe bleibe, wozu aber nicht Wicken, noch vielweniger nach Verduc beliebter Mode Cannulæ (Röhrchen von Bley) sondern die vorgeschlagenen digestiva, detergentia, und Plumaceaux ihre Dienste thun werden; auch so gar nutzet unser oben ad §. 305. Not. b. vorgeschlagenes Unguentum, bisweilen auf einen oder zwey Tage, als ein Pflaster übergelegt.

Alsdenn brauchen wir nur ein gemeines Reinigungsmittel (Digestivum §. 307.) und äusserlich suchen wir das Fleischanwachsen zu befördern a). Doch halten wir den Schaden noch immer offen, so lange sich gutes Eiter zeiget, und bis wir gewiß sind, daß das Venerische Gifteiter (Tabus) völlig heraus sey. Ihr könnet aber gewiß seyn, ehe ihr den Schaden völlig schliesset, daß alles Gift heraus geschworen sey, wenn das Geschwüre ein gutes reines Eiter giebet, und der Grund eine frische natürliche Farbe hat, auch das Fieber völlig nachlässet. Alsdenn ists Zeit den Schaden völlig zur Narbe (Heilung, Zuschliessung) zu bringen.

§. 312. Wenn das Geschwüre schwammigt wird, (wildes Fleisch ansetzet, fungositas permanet) so könnet ihr folgendes anwenden.

Rec.

a) Die fleischmachenden Mittel erzehlen die Schriftsteller, die von den Heilmitteln handeln. Sehet Wedelii *Amœnitat. Mat. Med. Lib. I. Sect. II. Cap. IX. pag. m.* 108. *seq.* (Jenæ 1684. 4to) Man weiß wohl, daß sie selbst das Fleisch nicht wachsen machen, sondern nur die Ursachen weg nehmen, die den Anwuchs desselben verhindern.

Ll

Rec. Unguent. Basilicon. *unc. unam* a).
Mercur. præcipit. alb. *Drachm. duas.*
M.

Dieses ist eine Heilmittel, womit man die schwammigten Seiten des Geschwüres gelinde

a) Jungken *Lib. cit. pag.* 405. bereitet es also:
Unguentum Basilicum s. Citrinum
Zwelfferi.
Rec. Axung. Porcin. rec. *libr. una semiss.*
Adipis Gallin. *unc. una.*
Cort. Citri extim contus. *libr. unam*
Macerentur diu multumque in loco tepido, tandem colentur et exprimantur. Colatur, Addetur.
Sevi Caprini *unc. un. semiss.*
Cerussæ cum succo Citri *unc. octo* coctæ iterumque ad siccitatem inspissatæ *unc. sex*
Fœculæ serpentariæ vel Bryoniæ *unc. unam*
agitentur diu invicem, tunc addantur
Corallior. albor. *Drach. semiss.*
Umbilic. mar.
Chrystall.
Entalor.
Dentalor. ppt. *ana. Drach. tres*
Alabastr. alb. ppt. *Drach. duas*
Cum Aceto destillato cocti, et rursus ad siccitatem evaporando redacti deinde
Tragacanth. alb. c. Aqua Rosar solut.
Anisi
Nitri
Thuris alb. trit. *ana. Drach. duas*
Camph. c. Axung. Porc. solut. *Drach. un. semiss.*
M. f. Unguent.
Ist eine wunderliche Composition, kan aber wegen beygemischter Terreorum eine gelinde etzende Kraft haben.

linde bestreichen kan. Es machet mit guter Art einen Schorf, (Escharam) das rothe niedergeschlagene Quecksilber (Mercurius præcipitatus ruber) verursachet zu viel Schmertzen, dieses aber verzehret die (unnützen) Theile ohne sonderliche Empfindung. Mercket man endlich hierauf, daß der Grund und innerliche Umfang der Geschwühre nicht mehr zäserich (flocculosus) sondern schön fleischfärbig wird, und sich frisch ansetzet. Man kan auch noch ein anders gebrauchen

Rec. Vnguent. Aurei *unc. unnm.* b)
Mercur. præcipit. alb. *Drachm. duas.*
M. Brauchet es wie obiges.

Dieses nun sind die gelindesten, die Ver-

b) Jungken *Lib. citat. pag.* 405. lehret ihre Zubereitung also:

Rec. Ceræ citrin. *unc. sex.*
Olei vetust. *libr. semiss.*
Therebinth. *unc. duas.*
Resin.
Calophon. *aa Drach. un. semiss.*
Mastich.
Thuris *aa unc. un.*
Croci or. *Drach. un.*

Omnia præter Crocum & Olibanum inter se colliquescant, & per qualum transmittantur, ac porro postmodum olibano & croco subtilissime fritis, hocque in tantillo vini diluto f. Ungv.

eyterung befördernden, und einen Schorf (Escharam) machenden Mittel.

§. 313. Wenn dieses alles geschehen ist, so urtheilen die Aertzte, denn bey einem solchen (bedencklichen) Falle ziehet ein Artzt wie wir vorher gesagt haben (§. 305.) gerne noch einen andern zu Rathe, ob man die Oefnung völlig schliessen möge? Man kan solches aber aus Beschaffenheit des Eyters, des Grindes, und des Umfangs des Schadens am sichersten wissen. a) Damit unterlässet man den fernern Gebrauch der Mittel von Quecksilber, und leget blos die Basilicum-Salbe b) allein auf. Solte das Fleisch zu sehr herzu wachsen, so brauchet

a) Ist das Eyter weiß, gleichförmig (homogeneum) weder zu dicke noch zu dünne, ohne Gestanck, und nimmet an der Menge nach und nach ab; ingleichen der Schaden nicht schmertzhaft; der Grund sauber, gleiche, nicht zäsericht, frisch, mit neuem Fleisch angesetzt; der Umfang, (Rand oder Lippen) des Schadens sauber, frisch von Farbe, ohne Entzündung oder Schwulst, nicht schwielicht, nicht schmertzhaft. So sind dieses alles Kennzeichen, daß man den Schaden könne zugehen lassen.

b) Ich wolte lieber das Emplastrum Basilicum nehmen, wie es Jungken *l. c. pag.* 166. und 167. beschreibet. Besonders das Emplastrum Basilicum majus, doch müste es mit Zusatz genugsamen Oehls zu einem Unguento gemachet werden. Zum Exempel

Rec.

chet man wiederum die reinigende Salbe (Digestivum §. 307.) c)

§. 314. Wenn allenfals, nachdem alles gehöriger massen geschehen ist, sich (im Geschwühre) irgendwo ein Seitengang (sinus lateralis) zeiget (eröfnet, hervorthut) und sich neue (eyternde, bößartige) Materie einfindet, so muß man, ohne fernern

Rec. Empl. Basilic. maj. *unc. un.*
Ole. Olivar. *unc. semiss.*
Bals. Copaib. *Drach. un.*
M. f. l. a. unguent. oder auf andre Weise.
Rec. Empl. Basilic. compos. *unc. un.*
Ol. Olivar.
Hyperic. infus.
Thereb. lucid. *aa Drach. duas.*
M. f. leg. art. Unguent.

c) Ich habe auch um die letzte bey solchen und andern bößartigen Geschwühren die Essentiam Balsam. Stahli nicht ohne Nutzen gebrauchen sehen und selbst gebraucht.
Rec. Ess. Myrrh. s. alcal.
Succin. s. alcal.
Therebinth. coct. s. alcal.
Croci *aa unc. semiss.*
Ol. Therebinth. *Drach. un. sem.*
M.
Weil sie aber sehr trucknet, und also oft dem Schaden nicht Zeit genug lässet, sich mit Fleisch genugsam anzufüllen, und also etwas tiefe Narben verursachet, so will sie mit einiger Vorsicht gebrauchet werden. Sonst thut sie sehr gute Dienste.

Aufschub eine reichliche Speichel-Cur vor die Hand nehmen. Denn hiebey kommen zumancherley Gliedmassen (organa multa concurrant) zusammen, wo man nicht schneiden, und neue Oefnungen machen (die Fistulartigen Gänge öfnen oder entblösen) kan.

Die Speichel-Cur (salivatio) muß man bey ofnem Schaden, mit gehöriger Klugheit vornehmen, denn da findet die giftige Materie noch den Weg heraus.

Währendem Spucken muß man die Gegend um den Schaden so schlap als möglich zu erhalten a) und zu verhindern suchen, daß er ja nicht zuheile, ehe und bevor alle (giftige) Materie ausgetrieben ist. Auf solche Weise werden die Krancken, fals sie anders noch zu curiren sind, gewiß heil.

Der

a) Man soll oft Mühe genug haben, solches ins Werck zu richten, weil bey der Gelegenheit, wenn die Säfte durchs Spucken so reichlich abgehen, und aus dem gantzen Leibe gegen die Drüsen des Mundes hingelocket werden, die Schäden fast völlig austrucknen, und mit aller Gewalt heilen. Die Theile also schlap zu erhalten, dienen die erweichenden Mittel, deren oben §. 305. gedacht worden. Mit Balsamischen würde hierbey jemand sehr übel ankommen. Weil doch oft der Terpentin auf diesen Fall zu balsamisch seyn. Je schlapper man die Theile erhält,

Der neunte Abschnitt.

Vierte Art des Drüppers.

§. 315.

Wo bey den Mannspersonen die Harnblase aufhöret, daselbst lieget das Schloß (Sphincter) um den engen Blasenhals, und gleich darauf, weil die Muscul artige Haut der Harnblase (Tunica muscularis vesicæ) sich hier verliehret, gehet blos das innere schleimigte Ploster (Membrana mucilaginosa) der Harnblase hervor. (Von der Blase weiter herabwärts) (§. 164.) Dieses nun ist sehr dünne (gracilescens) und steiget nachhero wiederum ein wenig (nach fornen zu) in die Höhe. (§. 169. No. 2.) So bald sie (die Harnröhre, als von welcher hier, als einem Anhange der Harnblase die Rede ist) nur (vom Schlosse Sphinctere) abgehet, so wird

erhält, je mehr locket man die Feuchtigkeiten herbey. Ich weiß zwar auch Fälle, wo bey der Speichel-Cur die offenen Schäden, wenn sie besonders an drüsigten Theilen gewesen sind, eine grössere Menge Feuchtigkeit gegeben haben, als zuvor, und eher nicht als nach völlig aufgehörtem Spucken, und diß wohl nicht zu geschwinde sich zum schliessen angeschicket. Doch diß geschiehet nicht ofte.

sie mit einem dicken drüßigten Knollen umgeben (§. 195.) welchen die Griechen προστάτην, die Lateiner Janitorem (und wir Deutschen den Vorsteher, Thürhüter) nennen.

Von diesem Cörper nun ist bekannt, daß er bey Mannspersonen ziemlich groß, und mit der Harnröhre dergestalt zusammen gewachsen sey, daß er sie überal mitten durch sein Wesen hindurch lässet. (§. 196.) Mithin laufet die Harnröhre bey den Mannspersonen, nicht wie sonst überal im männlichen Gliede gantz frey, sondern sie gehet gleichsam durch einen Berg, fast anderthalb Zoll breit. Daselbst nun ist der Vorsteher jederzeit in zwölf Abtheilungen getheilet, deren jeder ein besonders Ausführungs-Gefäße von sich schicket. An eben dem Orte findet man auch zwey (oder drey) offenstehende Mündungen, so vieler Canäle, die aus den Saamenbläsgen durch das schwammigte Wesen der Harnröhre laufen, und sich innerhalb a) der Harnröhre öfnen. Ihr wisset auch aus den Morgagnischen Versuchen, daß

a) Im Texte stehet inferius, welches ich lieber interius lese, weil die Mündungen der Saamengefässe von den Mündungen der Ausführungsgefässe des Vorstehers umgeben werden vid. §. 198.

daß sich an diesem Orte noch ein gemeinschaftlicher Canal, aus beyden Seiten der Saamenbläsgen antreffen lässet. (§. 198.)

Also sind hier ausser den kleinen eine Feuchtigkeit in die Harnröhre ausschüttenden Löcherchen (Poros exhalantes) gerade funfzehn Ausführungs-Gefässe vorhanden (gesunden worden) die alle so weit sind, daß eine Schweinborste hinein gehet. (§. 198.)

Dieses ist der allergefährlichste Ort. Und an eben den setze ich den Drüpper der vierten Art.

§. 316. Wenn es beliebt, so rufet dasjenige, was von der Natur des venerischen Gifts und dessen entsetzlichen Geschwindigkeit alle gesunde Säfte sich ähnlich zu machen, wie auch, wie durchdringlich dasselbe sey (§. 32.) oben (§. 34. §. 35.) beygebracht worden, ins Gedächtnis zurücke. Wenn ihr nun zugleich überleget, daß hier die Harnröhre würcklich (rückwärts) herab steiget, folglich hier (die von aussen hinein gerathne Feuchtigkeit) die allerlangsamste Bewegung habe: a) So werdet ihr leicht

 begrei-

a) Diß wird aus der Lage der Harnröhre klar (§. 196. 197.) Denn die Feuchtigkeit muß da liegen bleiben, indem

begreifen, daß, wenn die giftige (ansteckende) Materie der Harnröhre langs nachgehet, und bis hierher gelanget, sehr leicht alle funfzehn Canäle, und durch dieselben vierzehn (wunderbar als ein Irgarten in einander geflochtene) Gegenden (quatuordecim loca anfractuosa) des Vorstehers und der Saamenbläsgen angestecket werden müssen.

§. 317. Dahero ist die **Ursache** dieser vierten Drüpper-Art, bey nahe jederzeit ein vorher gegangener Drüpper der dritten Art, dessen Sitz wir in den Cowperischen Drüsen unter dem Schaambeine gefunden haben (§. 288. seq.) welche sonst ihren Schleim vermittelst langer Canäle (§. 289.) in dieser Gegend in die Harnröhre schütten. Fals nun angeregtes Uebel hier seine Wohnung aufgeschlagen hat, und sichs begiebet, daß die (Drüpper) Materie rückwärts fliesset, so kan sie sehr leicht in angeführte Mündungen, und Gliedmassen (§. 316.) eindringen.

Alle

indem sie weder hinter sich noch vor sich fliessen kan. Zudem fehlet es auch hier an dem Rheumatischen Spühlwasser (§. 205.) weil diese Gefässe, ausser ihrer Würckung, leer sind, und nur selten würcken können.

Alle Ausführungs-Gefässe der Schleimgruben in der Harnröhre bey Mannspersonen hencken unter einander zusammen (communicant inter se) so daß, wenn man eine (mit Wachs aussprützet) anfüllet, auch die andre sich anfüllet. (§. 274. No. 1.) Folglich kan leicht auch diese vierte Art des Drüppers entstehen, wenn nur der Drüpper zweiter Art alle diese Ausführungs-Gefässe anstecket.

§. 318. Ich würde aber doch glauben, dieser Drüpper entstünde selten anders als von der verkehrten, bey vorher gehendem Drüpper, durch zusammenziehende (adstringentia) und Schorf machende, (Escharotica) unternommene Heilart. (§. 239. §. 281.) Denn es pflegen viel unverständige Wundärtzte, in einem hartnäckigten Drüpper zu Stillung (Zurückhaltung, Stopfung) der ausfliessenden Materie von Alaun, Queckfilber, Saltz, ja selbst Kupferwasser (Vitriolo) bereitete Artzneymittel zu verschreiben und zu gebrauchen. Wenn sie solches thun, so widerstrebet ihnen die Natur, und machet unter der Cruste (dem Schorfe) eine Entzündung. a) Wenns nun

a) Sehet bey diesem den organischen Grundlehren so ähnlichem Satze (den §. 131. Not. b) nach.

nun gelinget, (das heisset, der Drüpper zu fliessen aufhöret) so kan doch nichts anders, als (auf den verdorbenen Canälen) ein Schorf entstehen. (Eschara fit.) Denn sogleich ich solche (zusammenziehende) Mittel auf die Oberfläche irgend eines offenen Schadens (Geschwühres) bringe; sogleich ziehe ich den Ort zusammen (facio locum constrictum) und er wird trucken. Gehet das Zusammenziehen recht gut von statten, so erstirbet der Ort (das oberste offene Ende aller kleinen Röhrchen) gäntzlich, (mortuus fit penitus locus) theils wegen Zusammenziehung der Zäserchen (a constrictione solidorum) theils wegen Gerinnung der Säfte (coagulatione fluidorum) und wird ein Schorf (Rinde, Crusta); darwider erhebet sich die Lebenskraft, b) und stösset durch eine Entzündung und Vereyterung diesen Schorf wiederum herunter. Alle solche Einsprützungen stopfen zwar den Drüpper, aber ehe und bevor die Natur ihn (das in die abflüssende Drüppermaterie verwickelte, gefährliche ansteckende Gift, gantz und gar) ausgestossen (bey Seite geschaffet

b) Oder wie unser Verfasser hier saget, das Leben. sub hac (crusta) *vita insurgens*, inflammatione & suppuratione facta, illam iterum separat.

set amovit) hat. Derowegen fliesset die zurück gestoßne (zurück getriebene, versperrete höchst schädliche repercussa) Materie, wenn ihr der Ausgang verwehret ist, meistentheils an kurtz zuvor angedeuteten Ort, (§. 316.) und denn ist nichts gemeiners, als der höchst üble und gefährliche Zufall, daß die Patienten bey voller Harnblase, keinen Tropfen Urin los werden können. Woher alsdenn nicht geringe Angst, und Lähmung der Harnblase (paralysis vesicæ) entstehen c). Ich habe einen Mann gesehen, der vier und zwantzig Stunden stand, und aus voller Verzweifelung auf die Erde tram-

c) Ich würde bey einem so verzweifelten Zufall, und ehe ich den Krancken entweder der gewissen Todes-Gefahr, und einer unerträglichen Angst und Schmertzen aussetzte, ohne Bedencken über dem Schaambeine den Troisquart anwenden, oder mit einem Bisturi eine Oefnung machen, und den Urin auslassen. Erschrecket nicht, wertheste Leser, über einen, wie ihr glaubet, höchst verwegenen Rath. Ists nicht der Ort, wo der Steinschnitt, mit der höhern Geräthschaft (Haut Appareil) vorgenommen wird? Er ists, und also habet ihr weiter nichts darauf zu sagen. Es muß aber das letzte seyn, wenn sonst nichts mehr hilft. Nicht aus Furcht vor Wunde, und ihrer Heilung; sondern wegen übler Beschaffenheit der Harnröhre, (bey diesem gegenwärtigen Fall) da es ein bisgen sehr langsam hergehen möchte, ehe der Urin seinen alten Gang zu finden wüste.

trampelte, weil er nicht einen Tropfen Urin lassen konte. Ich habe auch noch mehr bemercket, daß bey der Gelegenheit tödtliche Blutstürtzungen loßgebrochen sind, wenn die Wundärtzte, wider mein Abrathen, einen Catheter durch jetztgedachte entzündete Oerter (loca inflammata) (mit Gewalt) eingeschoben haben.

§. 319. Graaf hat erwiesen, und hernach Ruysch, am allerrichtigsten aber Littri, daß der Vorsteher nichts als ein aus zwölf Häutigen, schwammigten Säcken (Ampullarum) bestehender Haufen (Congeries) sey, welche in Gestalt eines Kegels beysammen liegend, den Vorsteher ausmachen. Jeder Sack (Ampulla) ist in sein besonders Ploster eingekleidet, mithin haben sie keinen sonderlichen Zusammenhang unter einander. (non adeo communicant inter se) Alle zusammen aber umgiebet von aussen eine gemeinschaftliche Haut. Zu jedem dieser Ploster oder Sacke, laufen eine unzehliche Menge Pulsader-Gefässe, und der drüsenhafte Bau (fabrica glandulosa) sondert eine an sich unkräftige Feuchtigkeit (liquidum fatuum) ab, die weder Geruch noch Geschmack hat, sondern einem süssen Mandelöhle völlig gleichet, und etwas sehr

Bal-

Balsam ähnliches (Balsamicotaton) ist, so zur Beschützung der Nerven dienet.

Dieser Saft ist, wie Leal Lealis a) erweiset, das nahrhafteste Futter (nutrientissimum pabulum) vor den künftigen Menschen, der eben jetzo erst aus den Saamenbläßgen hervor gekrochen ist. b) Man hat ferner

a) War ums Ende des vorigen Jahrhunderts ein berühmter Lehrer der Wundartzneykunst. Schrieb einen Brief *de Partibus semen conficientibus* Patavii 1686. m. 12. vid. Gœlicke *Introduct. in Histor. Litterar. Anatom.* §. *CCCXXXIV. pag.* 200. (Francof. ad Oder. 1738. 4.) Unser schätzbarer Herr von Haller saget von diesem Schriftsteller zu Boerhaavii *Method. Stud. Med. Tom. I. Part. VII. Sect. IV. Cap. XII. pag.* 378. *Not. a.* „Mihi non eodem quo Præ„ceptori pretio. Bey mir gilt er nicht so viel, als bey meinem Lehrmeister.

b) Dieser Ausdruck ist dunckel. Wir habens aber nicht nöthig ihn dermalen deutlicher auszuwickeln. Er scheinet sich auf die bekante Leewenhöckischen Saamenthierchen zu gründen. Solte aber wohl ein so kleines Thierchen so viel Nahrung brauchen? Doch ihre Menge ist gros. Sie leben aber gleichwohl nicht länger, als die Feuchtigkeit, worinnen sie schwimmen, warm ist. Dasjenige, welches sein Nest an gehörigen Orte, und die Tafel vor sich bereitet findet, hat wohl unstreitig diese Mahlzeit nicht mehr nöthig. Herr Theodor Craanen wolte zehn tausend Würmerchen in einem Tropfen Wasser sehen, und hatten doch überflüßig zu trincken dran. Doch genug hiervon.

ferner erwiesen, daß ein jedes Säckgen (singulæ ampullæ) durch sein Ausführungs-Gefässe an verschiedenen Orten sich also entledige, daß keine Stelle in der gantzen Harnröhre sey, wohin die von hieraus gestossene Feuchtigkeit nicht gelangen solte. Auch haben die Mündungen gedachter Ausführungs-Gefässe eine solche Lage in Ansehung der Oefnungen der Saamen-Canäle, daß kein Tropfen aus den letztern heraus gehen kan, der sich nicht mit der Feuchtigkeit aus den Vorstehern vermischete. Hieraus werdet ihr leicht einsehen, wie es zugehe, daß, fals das venerische Gift eines von diesen Gefässen angreifet, ein Geschwühre in demselben entstehen, und, wo alle zwölf Mündungen verdorben werden, diese gantze Gegend von dem giftigen Eyter leiden müsse.

§. 320. Aber wenn nun die Canäle angestecket worden, welche zu den Saamenbläsgen führen, so steiget das Uebel ausser der Harnröhre hinauf. Denn Morgagni hat erwiesen (§. 198.) daß drey Ausführungs-Gefässe (zum Saamen aus desselben Bläsgen) verhanden sind. Wannenhero wenn das venerische Gift in eine solche Oefnung einschleichet, selbtes leicht in die Saa-

Saamenbläsgen selbst gehet. Diese aber liegen hoch hinauf in der Gegend zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinaeo) und sind sowohl mit der Harnblase, und dem Mastdarme verknüpfet, als sie auch mit den abführenden Gefässen der Hoden (vasis deferentibus testium) a) Gemeinschaft haben.

Wenn sich nun in dieser Gegend das Uebel einsetzet, so verursachet die schiefe Lage der Theile eine weit schwerere Cur als bey andern Arten des Drüppers.

§ 321. Aus der Beschaffenheit des Drüppers von der ersten Art ist bereits bekant, daß die Drüper-Materie die Oerter, wo sie abflüsset, entzündet (§. 147.) mithin muß auch die Materie hier (bey dieser Art) indem sie langs durch die gantze Harnröhre läuft, sie entzünden, anfressen, und nicht selten eine Vereyterung verursachen. Ueber dieses ist auch die Ausreinigung (Herausschaffung, Expurgatio) der Materie höchst schwer, weil sie hier sehr leicht in allerhand Schlupfwinckel kriechen kan. Ich höre zwar einige verwegene und unerfahrne Wundärtzte sagen, daß sie diese Oerter durch

a) Heister *Comp. Anat.* §. 116. *tot. pag. m.* 76.

durch ihre (geheimen) Heilmittel ausfegen (reinigen) könten. Allein, wertheste Zuhörer! Man darf solchem Geschwätze keinen Glauben beylegen. Ich frage nur solche Wundärtzte, was das heisse, einen drüsigten Theil reinigen? Heisset es nicht durch die Pulsadern gute Säfte hinein führen, und sie in solcher Menge und mit solcher Gewalt hinein treiben, daß man das verdorbne und verderbende ausspühle? Allein die gantze Artzneykunst weiß bishero nichts kräftigers (würcksamers efficax agit) zu thun, als die Theile dahin zu bringen daß sie der Ausreinigung weniger widerstehen, und endlich die Abspühlung selbst zu unternehmen. Ich frage euch nochmals, was wir, wenn das Uebel um den Vorsteher und die Saamenbläsgen stecket, wohl hierzu vor Mittel in Bereitschaft haben? Fast gar keines. Wo sich nicht die Lebenskraft darein menget, und die Theile selbst hierzu (zur Ausführung des Gifts) anstrenget. (geschickt macht disponit.)

§. 322. Ich weiß gar gut, daß alsdenn die Wundärtzte dünne und mit saltzigten Queckſilbermitteln (Mercurialibus salinis) beschmierte Wachskertzen (Wachsstöcke) zur Hand nehmen. Allein diese können nicht

nicht bis an den Sitz des Uebels gelangen. Und wo dieses geschehen (angehen succederet) solte, so würde die gantze Harnröhre, die hier am allerdünnsten ist, zusammen wachsen. Denn hier ist sie mit keinem schwammigten Cörper bedecket, (§. 176.) und die Theile die sie umgeben, sind schlapp. Indem nemlich keine andern zugegen sind, als die Fächerhaut, (Membrana cellulosa) die zäserichte Haut des Vorstehers, (§. 319.) welche die schwammigten und drüßigten Zellen, (Säckgen) zu der Zeit, wenn der Saamen ausgestossen wird, zugleich ausdrücket. Da nun übrigens aus der Wundartzneykunst bekannt ist, daß kein Theil leichter Entzündung und Vereiterung leide, aber auch dabey keiner schwerer zu curiren sey, als die Fächerhaut, so muß es nothwendiger Weise fistulhafte und hole Schäden abgeben, u. s. ferner.

§. 323. Wohin ziehlet dieses alles? Fals der fast in eitel (giftigen) Eiter verwandelte Vorsteher, alles was verdorben ist, hier absetzet, so ist noch Hofnung, ob gleich sehr zweifelhaft, zur Ausreinigung, wenn nemlich die Ausführungsgefässe noch offen sind. Sind die aber versperret (occlusa) so irret die (giftige) Materie durch alle be-

nachbarte Gegenden herum. Woraus alsdenn erhellet, daß sich das Uebel durch die Harnblase, den Mastdarm, die Saamenbläsgen, die Auswerfungsgefässe, (Vasa ejaculantia) die Oberhödlein, (Epididymides) a) die Hoden, den Hodensack, die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern, (Perinæum) u. s. w. ausbreiten müsse, insonderheit wenn die Lebenskraft schwach und niedergeschlagen (labefactata) ist, welches insgemein bey diesen allen gewöhnlich ist. Solchergestalt habe ich mit meinen Augen geschehen sehen, nicht allein was Vercellonius beschreibet, sondern noch weit schrecklichere Umstände. Denn ich habe die gantze Harnblase, in so weit sie mit der Fächerhaut umgeben ist, in die Verschwärung gehen, und das Eiter davon abflüssen sehen, und zwar das allerverfaulteste Eiter. Ich habe dieses Eiter sehen bis in die innere Hölung der Gedärme durchbohren, und verursachen, daß der Mist (feces alvinæ) bey dem Hodensacke heraus gedrungen ist. Ich habe einen Fall gesehen und unter Händen gehabt, wo das Eiter vom obern Theile der Gegend zwischen der Schaam

a) Heister *Comp. Anat.* §. 225. *pag. m.* 76.

Schaam und dem Hintern (a parte superiori Perinæi) herab gestiegen ist, und die gantze Nachbarschaft umher verwüstet hat. Ich habe die Harnblase dergestalt durchfressen gesehen, daß der Urin beständig in den Ort forne über der Schaam, (Pubem) ingleichen in die Gegend zwischen selbter und den Hintern, und in den Hodensack abtreufelte und eindrang. Ich habe gesehen, daß sich diese elenden Menschen noch ziemlich erträglich dabey befanden, wenn sie nur weiter nichts thaten, als blos solche Mittel gebrauchten, die dem weitern Fortgange des Uebels steuerten, und die (leidenden) Oerter offen hielten, so lange bis etwa die Natur durch eine gutartige Vereiterung (per benignam suppurationem) selbst die Ausreinigung bewerckstelligte. Denn alles andre half nichts. Ja so gar haben diese Leute die Speichelcur umsonst (vergebens) ausgestanden. Ich habe auch gesehen, daß sie sich der Cur mit abgekochten (Holtz-) Träncken, unter ziemlich gutem Erfolg bedienet, ob sie gleich die (leidenden) Oerter nicht gäntzlich ausreinigen konten. Ich habe noch mehr gesehen, daß eben diese Patienten das Beräuchern (mit dem Quecksilber) versuchet, wornach es mit

den auswendigen Theilen mercklich besser worden ist, aber bis an die innern schleimigten Theile konte der Rauch nicht hinlangen.

§. 324. Wenn wir nun alles so finden, so werdet ihr gerne mit mir glauben, daß die Vorherverkündigung (Prognosis) zu nichts andern, als einer völligen Unheilbarkeit (Hofnung) geben könne. Dis pfleget man den Krancken niemals (so trucken ins Gesicht) zu sagen, sondern ihm nur anzurathen und ihn bestens zu vermahnen, sich aller äusserlichen Mittel gäntzlich zu enthalten. Es sey denn, daß er sich dem Messer eines geschickten Wundartzts unterwerfen wolte, in so weit nemlich die Theile das Schneiden erlauben. Wenn zum Exempel in der Venus-Seuche das Schienbein (os Tibiæ) angestecket ist, und eine gummichte Beule (Gummi), steinigte Knoten (Tophos) und Auswachs der Knochen (Exostosin) machet, und der Wundartzt mit der Lanzette einen langen Schnitt bis auf die Knochen thut, und den Ort so lange offen hält, auch eher nicht zugehen lässet, als bis sich ein gutes Eiter einfindet, so machet ofte die Natur eine Aussonderung. (des Verdorbenen vom Guten) Auf

diese

diese Weise wird auch das Zurücktreten der (Venerischen) Materie, so viel möglich, verhütet. Wenn man aber die Sache läs- set wie sie ist, so kreucht (das Gift) jeder- zeit gegen die inwendigen Theile. Alles was folglich die Wundärtzte hier verspre- chen, nemlich, daß sie eben dieses durch ih- re etzende Mittel (Exurentia) ausrichten wollen, ist falsch. Denn alle Etzmittel ma- chen die Röhrchen enger, (§. 318.) nur das Messer allein kan sie (so viel als nöthig und gehörig) erweitern.

Der Zehnte Abschnitt.

Cur dieses Drüppers.

§. 325.

So bald wir alle Zufälle dieses Drüp- pers mit ihrer Stärcke gewahr wer- den, müssen wir also gleich ein solches Ver- halten (Diætam) anordnen, vermöge dessen der Krancke nichts fettes geniessen darf; sondern blos etwas Brey, Tranck von Semmel, kleine Rosienen, Endivie, Lattich und Sauerampfer, mit etwas Fleischbrü- he, wenig Saltz und etwas Eßig, der hier keinen sonderlichen Schaden verursachet, zu sich nehmen muß. Denn man muß

den Cörper, so viel nur geschehen kan, durch eröfnende, erweichende, und wenig Kräfte gebende Speisen, die doch zugleich der Fäulniß widerstehen, ernähren und erhalten. Man kan auch aus eben solchen erweichenden mit untermischten ein wenig saltzigten Mitteln, Bäder zubereiten. Wenn nun hierdurch der Cörper zur Reinigung geschickt gemacht worden ist, so hat man die Speichelcur vorzunehmen, doch mit dieser Anzeige, (ea judicatione) daß die Säfte höchst dünne gemachet werden, damit die Kraft der Natur selbte (gehörig) ausreinigen (depurare) könne.

§. 326. Auf solche Weise nun, wehrteste Zuhörer! gehöret diese Cur schon mehr zur Heilung der eigentlichen durch den gantzen Leib ausgebreiteten Venus-Seuche. Ich kan mich hier nicht enthalten, die Geschichte und Cur derselben bey dieser Gelegenheit zu erzehlen.

Wir haben verstanden, daß alle diese höchst schlimmen Umstände entstehen, wenn sich das (Venerische) recht wunderbar scharfe Giftteiter (Tabus mirifice rodens) in das in den Zellen der Fächerhaut befindliche Fett einnistelt (§. 110. §. 111.) nach und nach sich vermehret, und alles Fett

gleich-

gleichsam in seine (giftige) Natur verwandelt. Solches nun stecket in diesen Zellen- und Hölen-vollen (locis cellulosis, sinuosis) auch schlappen (flaccidis) Theilen, welche zur freyen Bewegung der Blase und des Mastdarms höchst nöthig sind. Hat es nun einmal den Weg dahinein gefunden, es mag nun entweder durch den Vorsteher, oder durch die Saamenbläsgen, oder durch die zerfressene Harnröhre geschehen seyn, so steiget das Uebel allezeit weiter in die Höhe, und Vercellonius saget, er habe bemercket, daß diese fistulösen Schäden bis fornen zu in den Venusberg gekommen seyn.

§. 327. Die Venus-Seuche selbst, so viel ich bisanhero gelernet, kan nicht curiret werden, ausser wenn entweder das Gift gantz und gar aus dem Leibe geschaffet wird, oder es völlig seine (schädliche) Natur ableget. Man kan es auch überall leicht heraus jagen, am schweresten aber aus dem Fett, es sey denn, daß man es von aussen durch die Haut aufgelesen habe. (§. 36. §. 38.) Wenn man es aber in den zelligten (hölichten) Orten (Locis cellulosis) aufgefangen, und es dadurch ins Fett gebracht hat, so verhindern diese krummen (win-

ckelhaften) Gruben (cryptæ sinuosæ) dessen Ab- und Aussonderung. Ihr werdet sagen: Man könnte es vielleicht mit dem Queckſilber auslöschen. (unterdrücken, aller Würcksamkeit berauben, betäuben, extinguemus) Aber Sydenham beraubet die Aertzte aller dieser zuversichtlichen Hofnung, indem er zeiget, daß das Queckſilber gar nichts besonders über das Venerische Gift vermöge, sondern nichts weiter thue, als die Säfte durch ihre Auflösung geschickt zu machen, daß sie das Gift ab- und ausspühlen können. Erlaubet, daß ich die Sache durch folgendes Gleichniß klar machen darf. Wir setzen, es sey ein kleiner Schiefer oder Splitter (von Holtz) ins gesunde Fleisch gerathen: dieser wird, wenn er inwendig in den Leib kommen, so lange stecken oder liegen bleiben, bis ihn die Lebenskraft ausstösset. Stecket er aber auswendig, so erreget er Entzündung und Vereiterung, welche die Theile, die den Schiefer umgeben, gäntzlich in ein flüßiges und gutes Eiter verwandeln, mithin fället der Schiefer, bey geschehener Auffspringung der Haut, gäntzlich heraus. Der Schiefer selbst also wird nicht verändert oder verbessert, wohl aber von der Lebenskraft her-

heraus geschmissen a). Lasset nun die Ve-

nus-

a) Wenn wir den gantzen Bau unsers Cörpers betrachten, so weiß die Natur sich des überflüßigen und schädlichen im Cörper nicht anders loß zu machen, als durch Ab- und Aussonderungsgefäse. Blos die Säfte sind es, die sie durch den Umtrieb, nach der besondern Einrichtung der Canäle, zu verändern weiß. Ist uns etwas in den Leib gerathen, so ihm geschwind oder langsam schaden kan, sogleich sind Bewegungen vorhanden, wodurch es auf kurtze oder lange Art heraus gestossen wird. Sehet nur das Blattergift, Petetschen, und dergleichen an. Wir haben also wenig Mittel, wodurch wir eine würckliche Veränderung oder Verbesserung der schädlichen Dinge, besonders wenn sie entweder selbst Corpora solida arcte cohaerentia sind, oder an den solidis fibris fest sitzen, zuwege bringen können. In den Säften kan noch eine ziemliche Veränderung vorgehen, allein sie können nachhero nur als Werckzeuge angesehen werden, wodurch die Natur oder Lebenskraft das schädliche desto besser abschweifen oder heraus spühlen kan. Ueberleget einmal die Würckungen des Arsenici, des Opii, u. d. gl. Gifte im menschlichen Leibe, und sehet, ob es anders als mit dem angeführten Gleichnisse vom Splitter damit zugehe. Der Methodus alterans, der im vorigen Jahrhunderte so eingerissen war, und von einigen übel verstandenen Chemischen Versuchen herrührete, ist nach genauer Ueberlegung und vieler betrüglichen Erfahrung gar sehr aus der Mode kommen. Die Lebenskraft also ist der wahre Medicus in nobis, ohne diesen richtet der Artzt ausser dem Leibe nichts aus, und schadet gewiß, wenn er dem innerlichen entgegen curiret.

nus-Seuche, eine Ursache haben, was sie vor eine wolle, so wird sich selbte (die Ursache) doch als ein cörperliches Wesen in das Fett einsetzen; glaubet nun auch, das Quecksilber habe eine gantz eigne Kraft (specifice agere) in diesen Venerischen Splitter zu würcken; wird diese Kraft wohl was anders an ihm thun, als die Natur bey dem höltzernen Schiefer that, da sie durch eine (gleichsam) faulende Zerschmeltzung der Säfte sich bestrebete denselben heraus zu stossen? Hieraus schliesse ich: Wenn das Gift in den Zellen (der Speckhaut) stecket, so wird man es nicht heraus jagen, wenn man auch den gantzen Cörper mit Quecksilber anfüllete. Denn wir müssen mit Worten das nicht versprechen, was wir mit der That nicht leisten können. Stecket nun aber das Gift da, und man löset die Säfte mercklich auf, so daß man den gantzen Leib schlapp machet b), auch alles daselbst befindliche Gift heraus fliesset, so machet man den Cörper gesund. Allein

b) Bey starck aufgelöseten Säften verliehren alle Zäserchen und Röhrchen ihre Spannung, Tonum, vim systalticam, wie man es an denen von Natur schleimigten, phlegmatischen Cörpern, oder Kindern, wassersüchtigen, u. s. f. deutlich sehen kan.

lein wo das geringste Ståubgen davon (minimum vestigium) im Cörper zurücke bleibet, so kommet die Kranckheit gewiß wieder. (§. 35.)

§. 328. Ich bin nicht in Abrede Beråucherungen, (mit Queckſilber) Einschmierungen gebraucht, und das Queckſilber in reichlicher Menge eingegeben zu haben, ich habe aber niemals damit zuwege bringen können, daß eben dieses Queckſilber das Gift getödtet (betåubet exstinguerer) håtte. So oft sich also dieser erschröckliche Zufall ereignet; so oft muß der Artzt die Såfte des Cörpers von allem Fett berauben: Und zwar durch

1. höchst magere Speisen (victum macilentissimum).
2. Das wåßrichste, und unter allen am wenigsten ölhaftes (nahrhaftes) in sich habende Getråncke; es sey denn, daß das darinnen befindliche ölhafte Wesen, eine sehr grosse auflösende Kraft besitze. (sit illud oleum summopere dissolvens) Aeusserlich hat man sich gleichfals vor allen ölhaften Dingen zu hüten, und also keine Pflaster oder Salben auf die angesteckten Oerter zu legen. Man muß also die wåßrichsten Getråncke bey-

behalten. Weil nun die erweichenden Dinge hier die allerbesten Dienste thun, so muß man den Cörper mit erweichenden und wäßrigen Heilmitteln gleichsam vollstopfen, daß er gleichsam wassersüchtig werde. Ich kehre mich dabey an den Schandfleck etlicher Leute gar nichts, die mich beschuldigen, als ob ich Personen, denen ich von der Venus-Seuche helfen solte, die Wassersucht an Hals curirete.

3. Ein gleiches (wäßriges und erweichendes) Bad, welches ich anzuwenden, und die leidenden Theile mit solchen Sachen zu bähen pflege, damit alles äusserlich und innerlich recht schlapp werde.

4. Den Speichelfluß. Wenn der Leib auf solche Weise zubereitet worden ist, (daß die Säfte dünne, und die Zäserchen schlapp genug sind) so muß die Speichelcur herzu, und ich wende das Quecksilber an, so daß ein starckes und lange dauerndes Spucken geschehen möge.

§. 329. Ich weiß gar wohl, daß mir einige vorwerfen, als ob ich auf jetztgedachte Art mit der Cur solcher Venerischen Geschwüre nicht recht zu Wercke gienge, und

das

das Queckſilber nicht gehörig anwendete. Allein ich kan meine Sache mit folgendem doppelten Grunde vertheidigen.

1. Die Anzeigung (Iudicatio) iſt zu der Zeit dieſe: Das Uebel ſtecket in allen den krummen Winckeln. (§. 327.) Ich habe alle Gänge geöfnet, u. ſ. f. (§. 328. No. 2. et 3.) Nunmehro iſt weiter nichts übrig, als alle Säfte ſelbſt im Waſſer auflöſen. Geſetzt ein ſehr fetter Menſch (Homo obeſiſſimus) der zwey hundert Pfund wieget, kriegt die Venus-Seuche am Hals; der Artzt ſchmieret ihm ſo viel Queckſilber in den Leib, daß der Speichelfluß erfolget. Was geſchiehet denn nun? Der gantze Klumpen Fett (Moles illa obeſa) verwandelt ſich dadurch, wenn alles öligte verflogen iſt, gewiß in ein dünnes Gerippe, (aridum ſceleton) hinfolglich hat das Queckſilber die Kraft, jenes zähe Oel (Fett) ſo aufzulöſen, daß es unter der Geſtalt des Waſſers (oder vielmehr dünnen Schleimes, Speichels) aus dem Leibe gehet. Denn währender gantzen Curzeit, iſt weder im Speichel, noch im Schweiſſe, noch im Urin, noch im Blute, welches von ohngefehr bisweilen durchs Zahnfleiſch dringet, nicht das geringſte Stäubchen (Feimchen) Fett, jemals

jemals bemercket worden. Wenn also das venerische Giftenter (Tabus venereus) im Oehl (unsers Cörpers) stecket, so beruhet die gantze Cur darauf, daß dieses Oehl verdünnet werde (attenuatur).

2.) Habt ihr wohl jemals einen Menschen in den Speichel-Fluß (durch Hülfe des Quecksilbers) gerathen sehen, der nicht einen aashaften Gestanck ausgehauchet hätte? Setzet, daß ein junger, sonst schöner und gesunder Mensch, die Venus-Seuche aufgelesen, und Quecksilber eingenommen habe, wodurch binnen drey Tagen das Spucken erreget wird. Wer solte denn nicht aus dem aashaften Geruche, der ihm aus dem Halse dampfet, und in seinem Speichel merklich ist, nicht schliessen, daß das Spucken bald angehen werde?

§ 330. Hieraus wird, wie ich hoffe, deutlich erhellen, daß, fals wir solche Krancken curiren wollen, und ihren Cörper recht eingewässert, auch die (Zäserchen) Theile durch das Baden schlap gemachet haben, wir hernach alles öhlichte durchs Quecksilber auflösen müssen.

Besitzet nun der Cörper so viel Kräfte solches auszuhalten, so wird er gesund; fehlet

fehlet es ihm aber allzusehr an genugsamen Kräften, so gehet er in der Cur drauf.

Wenn man eben das Quecksilber gebrauchet, ehe und bevor der Cörper auf gedachte Weise (§. 328.) zubereitet worden a) so wird die Speichel-Cur niemals den vorgesetzten Zweck erreichen. Denn das Gift kan nicht heraus gespühlet werden.

§. 331.

a) Ich habe nicht wenig Personen die Speichelcur, der Venus-Seuche und andrer Ursachen halber gebrauchen lassen, und selbte dirigiret, auch viele andre, nach andrer vernünftigen Einrichtung gebrauchen sehen, ohne daß es nöthig gewesen, den Cörper so gar wassersüchtig zu machen. Behüte aber der Himmel, daß ich der seyn wolle, der unserm grossen Verfasser seines Verfahrens halber den Vorwurf machen solte, den ihm andere gemachet. (§. 328.) Ich weiß gut genug, daß bey Personen, deren Säfte sehr zäh, oder in geringer Maße vorhanden sind, schwer und selten mit gutem Erfolg spucken. Ich will nur blos hier zu bedencken geben, daß Niederländische, der Seeluft und zäher Speisen, Fische u. d. gl. gewohnte Cörper allerdings mehr zähe, schleimigte Feuchtigkeiten besitzen, als unsre Hochdeutschen. Also wird ein vernünftiger Heilkünstler sehr wohl diese Heilart unsers Verfassers auf die Verhältnisse unserer hochdeutschen Cörper zu richten wissen. Doch ists allemal besser zu viel dünne flüßige Säfte in Cörper bey der Gelegenheit zu haben als zu wenig oder zu zähe.

§. 331. Nach diesem allen (§. 328) gebrauche ich
5. mich der Cur, die ich im Drüpper von der dritten Art (Sect. VIII. §.302. seq.) angerathen habe. Aber indem
6. dieses geschiehet, so muß man bald anfänglich alle enge Oefnungen der Gänge (in den Geschwühren der untern Theile (§. 323. und §. 324.) mit der Lanzette aufschneiden (erweitern). Könnet ihr dieses nicht thun, so bleibet der Krancke gewiß uncuriret, ausser dem aber ists noch wohl möglich.

§. 332. Ich hatte einst einen Menschen zu curiren, der überal herum gereiset war, und fast alle Aertzte, jedoch vergebens gebrauchet hatte, wobey das Uebel so weit kommen war, daß überal eine eyterhafte Materie, durch den gantzen Hoden-Sack, wie durch ein Sieb drang. Die Häute des Hodensacks waren gantz, (nicht durchfressen oder mit Geschwühren besetzet aber) verhärtet, und sehr dicke worden.

Die Sache war also zu rühren (zu stöhren) gefährlich, weil ich aber dabey, des sonst im übrigen gesunden Menschens erbärmliches Elend in Betrachtung zog, und einen sehr geschickten Wundartzt an der

Hand

Hand hatte; so lies ich alle diese fistulösen Gänge (sinus) aufschneiden: Und der Krancke schied endlich gesund von mir. Er hatte vorher alle Speichelcuren, Beräucherungen u. d. gl. ausgestanden, es war aber jederzeit in der Fächerhaut des Hodensacks ein Zunder zurücke geblieben. Da man nunmehro die eröfnete Fächerhaut, mit reinigenden Mitteln bähete (fomentirte) so jagte man alles Gift gantz und gar heraus.

Nachdem ich durch diese wichtige Erfahrung belehret ward, so habe ich jederzeit an der Cur dieses Drüppers gezweifelt, wenn ich nicht dergleichen Aufschneiden unternehmen können, ausser wo sich durch eine glückselig genug, durchs Quecksilber veranstaltete Speichelcur alle hohlen Gänge völlig ausreinigen lassen.

§. 333. Wenn die Oefnung mit der Lanzette geschehen, so muß man niemals, wo sich Fistuln (hohle Gänge) zeigen, öhlichte (Fette) Sachen gebrauchen, man müste sie denn in ein seifenartiges Wesen verwandelt haben. Dahero lassen sich die Schäden nach keinem Mittel schlimmer an, als wenn man öhlichte (fette) Sachen (oleosa) darauf gebracht hat. Denn alle Salben

verkleistern die Oefnungen der Gefässe a). Man wird den Schaden hier am besten öfnen und reinigen, wenn man Kalckwasser, als ein gelindes laugenhaftes Ding (alcali) mit Salpeter, oder mit Salmiack, oder Seesaltz versetzt gebrauchet. Greift man zu Salben (unguentis) so versperret man nur den Wolf im Schaafstalle.

Bey der Gelegenheit schaffet hier auch Honig, Aloe, venedische Seife in Wasser aufgelöset, vortrefflichen Nutzen, insonderheit wo ein wenig Weingeist, spiritus matricalis Burrhi b) spiritus theriacalis c) vornem-

a) Das siehet man auch daher, weil fette Dinge, wenn man sie auf entzündete Theile bringt, so leicht Vereyterungen, auch wohl gar den Brand, und das Absterben (sphacelum vel necrosin) verursachen. Mir sind betrübte Exempel davon bekant.

b) Jungken beschreibet ihn *Lexic. Pharmaceut. Chym. Tom. I. Part. I. pag.* 346. also:
Rec. Mastich.
Myrrh.
Thuris.
Succin. *aa. qu. lib.*
adfundatur eis spirit. vini, rectif. q. l. & destilletur per alembicum.

c) Jungken *l. c. pag.* 347.
Rec. Spirit. Vini rect. *unc. vigint.*
Theriac. Androm. vet. *unc. quinque.*
Myrrh. rubr. *unc. duas semiss.*
Croc. Austr. *unc. semiss.*

octi-

nemlich bey alzuschlappen Theilen zugesetzet, und der Schaden damit verbunden wird. Denn so wird bey also offen gehaltenen Mündungen der Röhrchen die Natur, die Absonderung und Ausführung (des Gifts) schon bewerckstelligen. Wo aber alles dieses nicht geschehen kan, d) da jammert es uns, daß wir alsdenn solchen Krancken, die sich selbst zur Last, und andern zum Entsetzen sind, zu helfen uns nicht im Stande befinden, bis sie endlich nach dem elendesten Tode auf den Kirchhof gerathen.

§. 334. Das trefflichste Mittel auf den Fall ist der Dampf, oder die Beräucherung mit Quecksilber, dessen wir uns auch bey den aufgeschnittenen fistulösen Gängen (§. 332.) bedieneten. Wir liessen nemlich

 früh

octiduana digestione peracta destillentur ex M. B. per Alembic. man kan wenns beliebig, auch Drach. duas Camphoræ hinzuthun.

d) Z. E. Man kan das Aufschneiden der heimlichen hohlen Gänge, die das Gift gemacht hat, nicht unternehmen, weil man ohne Lebensgefahr nicht überal das Messer gebrauchen darf; oder der Krancke will es schlechterdings aus Furcht und Eigensinn nicht zulassen, mithin die reinigenden und gleichsam abspühlenden (detergirenden) Mittel nicht gebrauchet werden können.

früh und Abends, in einer Weite von ein oder anderthalb Fuß einen Scrupel (zwanzig Gran) Zinnober auf glühende Kohlen (nach und nach) werfen, und dieses beräuchern eine halbe Viertel Stunde dauern. Den Dampf leiteten wir an den leidenden Ort vermittelst einer Röhre von Eisenblech. a) So bald nun (auf den offenen Schaden) ein subtiler Schorf (Eschara) wie eine Spinnewebe erschien; sogleich waren wir wider mit unsern wäßrigen seifenartigen Mitteln (§. 333.) darhinter drein.

Diß ist alles was wir von der Cur dieses Drüppers, in soweit es der Drüpper ist, und in soweit er bey Mannspersonen zurechte gebracht wird, sagen kan.

§. 335. I. Hieraus sehet ihr also, was davon zu halten sey, wenn nachdem, wo das

a) Ohngefehr wie ein Trichter gestaltet, doch muß der Canal, der oben gleichsam den Schorstein vorstellet, gebogen seyn, damit er bequem an den leidenden Theil angerücket werden könne. Mercket auch, daß ihr ja kein verzinnet Blech, sondern blos schwartzes nehmet, auch die Röhre oder Trichter nicht löthen, sondern nur zusammen schlagen, oder nitten lasset, weil das Queckfilber sich mit dem Zinne und Loth verquicken (amalgamiren) und gar nicht an den Schaden fallen, auch der Trichter beym ersten oder andermahligen Gebrauch von einander fallen würde.

das Abflüssen des Drüppers verstopfet wird, eine Schwulst entstehet, welcher Zufall (symptoma) auf jetztgedachten Fall höchst gewöhnlich ist. Da meynen die Leute nun, wie trefflich sie ihre Sachen gemachet haben. Erstlich zwar ist die stets zunehmende Geschwulst ohne Schmertzen, hernach verursachet sie einiges Versetzen des Urins. (speciem ischuriæ) Endlich bricht einmal des Morgens, gantz unvermuthet, und ohngefehr eine ziemliche Menge gelb und grüne Materie hervor. Ihr sehet also, daß nunmehr das Uebel seitwärts der Harnröhre in den Cowperischen Drüsen (§. 288.) stecket, wo es auf einmal aufgebrochen (aufgegangen) ist, und der gantze Eytersack sich eröfnet hat. (tunc resolvitur & tota vomica se aperit) Diß alles geschiehet nun nicht öfter und gewöhnlicher, als nach dem Einsprützen, (§. 281.) es sey denn, daß es mit blossem Wasser, etwas Honig, Zucker, Aloe u. d. gl. (§. 235.) unternommen wird.

§. 236. II. Ihr sehet dabey ferner ein, daß man, so oft in der Hohlung der Harnröhre (intra cavum urethræ) Fisteln entstehen, ein Zufall der vielleicht tausendmal zugegen ist, wo man nicht einmal dran dencket,

cket, jederzeit sehr viel von einer Carunckel a) oder ausgewachsenen (wilden) Fleische in der Harnröhre schwatzet. Allein dieser so beschuldigte Auswuchs, ist wie Brunner b) uns belehret, nichts anders, als eine versteckte Fistul, deren oberste Decke (lamella) ein wenig verhartet (schwüligt worden) ist. Dieser gelehrte Mann, hat uns verschiedene Beobachtungen von Caruncklen (fleischichten Auswuchs) bey der Venus-Seuche, die man curiret haben will, aber gantz falsch bekannt gemachet. Denn er erzehlet in den *Miscellaneis naturæ curiosorum*

a) Man nimmet wegen einiger Aehnlichkeit den Namen von der im Auge befindlichen grossen Thränendrüse her.

b) Welcher Brunner es sey, kan ich nicht sagen, ob der ältere Balthasar, oder der jüngere Johann Conrad, oder noch ein andrer. Indem ich die Samlungen der Naturæ Curiosorum jetzo nicht bey der Hand habe. Ich lese zwar von einem Johann Conrad Brunner Freyherrn von Brunn, Churfürstlich Pfältzischen geheimden Rathe und ersten Leibartzte in den Actis Natur. Curiosorum *Vol. I. Obs. CXXVIII. p.* 274. (Nürnb. 1728. 4to.) einige Beobachtungen. Ich weiß aber nicht ob er mit obigem Johann Conrad eine Person sey. Woran ich lieber aus dem, was ich in Mercklini *Lindeno renovato Lib. I. pag.* 557. finde, zweifeln wolte.

rum c) er habe einige todte Cörper von Personen, die solche Caruncfeln, wie er selbst dazumal noch feste glaubte, gehabt haben, zergliedert. Wie er nun die Harnröhre aufschnitt, entdeckte er nichts, was einer solchen geglaubten Caruncfel ähnlich war, sondern jederzeit fistulöse Geschwühre.

§. 337. III. Endlich erhellet daraus, was die Versetzung (der verhinderte Abgang) des Urins (ischuria) (§. 318.) bey der Venus-Seuche vor ein Uebel sey, welches bisweilen, erst lange nach einem curirten (oder vielmehr nur gestopften) Drüpper zum Vorschein kommet, und weswegen man so oft um Rath gefraget wird. Personen, die sich vollkommen wohl befinden, können bisweilen und gantz unversehens, ohne irgend eine bekante vorher gegangene offenbare Ursache keinen Tropfen Urin lassen, sie gerathen darüber in unerträgliche Angst; sie rufen einen Wundartzt herbey, der wenn er keinen Catheter in die Blase bringen kan, gleich saget: Es befinde sich ein fleischigter Auswuchs, (Gewächse, Caruncula) in der

 Harn-

c) Im Texte stehet: in den Miscellaneis curiosorum Lipsiensibus welches gantz gewiß eine Unrichtigkeit des Nachschreibers ist. Denn ein dergleichen Werck ist wohl niemanden bekannt.

Harnröhre a). Ich habe zwar noch nie bemercket, daß jemand an diesem Zufall (Versetzung des Urins) gestorben wäre, sondern wenn sie oft eine unerträgliche vier und zwantzigstündige Angst ausgestanden plötzlich unter heftigen Zuckungen, (Gichten, Convulsionibus) eine eyterhafte Materie los geworden sind. b) Hierauf gehet der Urin wohl wieder ordentlich ab, aber allezeit mit einigen Schmertzen.

Ich habe diesen schlimmen Zufall bey einem sehr vornehmen Manne gesehen, und da hatte ich genugsame Gelegenheit den

Sitz

a) Konte aber diese wohl so geschwinde entstehen, als sich der Urin bey dergleichen Patienten zu versetzen pfleget? Ein Auswuchs oder Gewächse muß Zeit haben, und entstehet nach und nach. Also wie nun? Wo ist die Ueberlegung? Vielleicht wird man sich mit wildem Fleische (carne fungosa) entschuldigen, welches ziemlich geschwinde zu wachsen, ja recht zu quellen pfleget. Allein wo sind die Gründe, es hier zu vermuthen? Man siehet also, wie leicht uns unser Urtheil betrügen kan, wo es an der Käntnis des Baues der lebenden Theile fehlet.

b) Und da muß es oft heissen, sie hätten ein Blasengeschwüre gehabt; man ist auch nachhero wohl mit hitzigen harntreibenden Mitteln darhinter her: Mit was vor Folgen und Nutzen vor den Patienten lehret hernach die betrübte Erfahrung. Hier muß man den Krancken aufrichtig beichten lassen, und ihn vorher auf das genaueste ausforschen.

Sitz des Uebels zu untersuchen, den ich in der Hohlung der Harnröhre, ohnweit dem Blasenhalse, das ist beym Vorsteher entdeckete. Die hier stockende Materie drücket die Harnröhre heftig zusammen, daß auch nicht ein Tropfen Urin durchfliessen kan, ehe und bevor das Eyter fortgegangen ist.

Ob dieses nicht vielleicht der Fall ist, dessen Hippocrates gedencket, wenn er saget: **Wenn eine Carunckel in der Harnröhre das Abflüssen des Urins verhindert, so hebet sich das Ubel blos durch Vereyterung** c)

§. 338.

c) *Caruncula in urethra Ischuriam faciens, suppuratione facta curatur.* Diesen Spruch finde ich mit wenig unterschiedenen Worten zweymal unter den *Aphorismis* nemlich *Sect. IV. Aph. LXXXII. p. m.* 90. *operum* ex editione Lindemanni *Tom. I.* (Lugdun. Batav. 1665. 8. maj.) und wiederum *Sect. VII. Aph. LVII. pag. m.* 107. wobey im Grundtexte das Wort *φῦμα* und in der mehrern Zahl *φύματα* gebrauchet wird, welches eine jede Geschwulst und Bäule bedeutet. Conf. Foesii *Oeconom. Hippocrat. hac voce pag. m.* 668. (Ffti apud Wechelios. Ao. 1588. fol.) Dahero es auch andere Uebersetzer an beyden Orten gantz billig Tuberculum gegeben haben. In einem andern *Aphorismo*, nemlich *LXXVI. Sect. IV.* kommet das Wort Carunculæ, vor, wo im Griechischen *σαρκία μικρὰ* stehet. Conf. Hernii *Commentar. ad h. loc.* (Jenæ 1690. 12.) Item curiositatis causa Jacobi de Forolivio *Comment. ad h. Aphorism. pag. m.* 60. (Venetiis impressa inter opera 1495. fol. regal.)

§. 338. Derowegen ist jederzeit in dieser Gegend etwas vom venerischen Gifteyter, und wenns auch noch so wenig gewesen ist, hengen geblieben. Dergleichen Personen werden ohne Speichelcur gesund, wie ich beym Drüpper der vierten Art bereits bemercket habe, wenn nur die Säckgen (ampullosum illud) (§. 319.) wenn sie sich einmal entlastet haben, recht ausgereiniget werden.

Wenn mans aber nach der vorgefasseten Meinung, daß man nemlich den hier befindlichen Fleischauswuchs (carunculam) wegnehmen müste, anfänget, und deswegen dünne mit Etzmitteln beschmierete Wachslichter einschiebet; so entstehen gantz unerträgliche Schmertzen davon. Bisweilen wird, zum guten Glück vor die Patienten, der Zufall durch das Mittel gehaben: Aber öfter geschiehet es, wie ich erst dieser Tage gesehen habe, daß das Uebel in kurtzer Zeit wieder da ist, ja auch mehrmalen wieder kommet.

§. 339. A. Hieraus erhellet: Was von der Cur des Drüppers durchs Schwitzen zu halten sey? Es haben einige gemeinet, daß sie auf diese Weise das Uebel curiren könten. Ihr wisset, daß beym ersten

Auf-

Auftritt der Seuche (§. 78. seq.) die (giftige) Materie so flüchtig gewesen ist, daß sie sich gleich durch den gantzen Cörper ausbreitete. Darnach fiengen im andern Auftritte an, sich Geschwüre einzufinden, (§. 92. seq. §. 95.) und hierauf kam der dritte Auftritt, (§. 97. seq.) wo sich der Drüpper zeigte. (§. 101.) Dahero begehre ich gar nicht zu leugnen, daß nicht beym ersten Auftritte (primo stadio) die Schweißcur etwas habe leisten können. Zu unsern Zeiten aber, richtet man mit Schwitzen schlechterdinge nichts bey der Drüppercur aus, wie ich sonst aus vielfacher Erfahrung weiß, und gelernet habe. Weil irgendwo keine Fistul, so viel Hölen und krumme Gänge machet, (winckelicht magis sinuosa et anfractuosa ist) als in der Harnröhre.

§. 340. B. Was ist ferner von der Heilart durch Harntreibende Mittel zu halten a)? Diese Heilart ist fast überall zur Mode,

a) Gelinde Harntreibende Mittel zu rechter Zeit und mit Vorsicht gebrauchet, sind nicht zu verwerfen. Wer aber die Cur lediglich, besonders auf sehr heftige Dinge, darauf bauen wolte, würde freylich dabey schlechte Arbeit machen. Unser Verfasser, wie aus folgenden erhellet, verabscheuet selbst ihren vernünftigen Gebrauch gar nicht, sondern tadelt nur den

Mode, und von einigen bis an den Himmel erhaben worden. Weil sie aber, so viel ich in Erfahrung bringen können, alle (am Drüpper) kranckende Personen aufs übelste zurichtet, (Miserrimos reddit) so ist sie eine vor das menschliche Geschlecht sehr schädliche Sache. Folglich lieget uns ob, die gantz verkehrte Art mit den Patienten umzugehen, über den Haufen zu werfen.

a. Sagen sie: Der Drüpper stecke, was seine giftige Materie betrift, im Blute; in Ansehung des Orts aber, in der Harnröhre: Nun geschähe die Reinigung des Bluts vermittelst der Lauge des Urins, und die Natur selbst gebrauche sich dieses Weges, alles schädliche und verdorbene aus dem Leibe zu schaffen, und sich zu reinigen; solches erhelle bey allen Kranckheiten, wo die Säfte ausarteten, gantz deutlich. Gewiß trefliche und scheinbare Worte, die auch (zum Theil in Thesi) wahr genug sind.

b. Sagen sie: Die Curart richte vermittelst der Harntreibenden Kraft (der gebrauchten Heilmittel) besonders die Wür-

den Mißbrauch derselben, der überall und zu aller Zeit schädlich ist.

Würckung dieser (natürlichen) Lauge gegen die Harnröhre; mithin könne der Urin gleichsam durch eine innerliche Sauberung das aufgefangene Gift abspühlen, und die (abgehende Drüpper-) Materie also reinigen.

§. 341. Dis sind die beyden Gründe, welche gelehrte Männer anführen, wornach sie jetzbenante Curart (§. 340.) vor so wichtig halten, daß sie selbte vor diejenige ansehen, die der Natur am allergemässesten sey. Und gewiß die Sache ist völlig richtig. Denn die Natur bemühet sich sehr oft den Drüpper durch das Harnen (Diuresin) zu reinigen und auszustossen. (fortzuschaffen) Dahero es auch bisweilen geschiehet, daß ein einfacher sich selbst überlassener Drüpper, unter gutem Verhalten und Diät, wenn täglich genugsame Materie ausgeführet wird, oftermalen von sich selbst vergehet. Aber mit wenig Sicherheit a). Ich

a) Ich kan wohl sagen, daß ich mich noch auf kein Beyspiel eines, auch des bösartigsten Drüppers, zu erinnern weiß, der sich von selbsten, ohne die geringsten fernern Folgen verlohren oder aufgehöret hätte. Es kan aber auch seyn, daß mir niemand, der das Uebel erlitten, und auf jetztgedachte Weise, wieder zu seinem grossen Troste loß worden, die Ehre gethan,

Ich frage aber diese Männer: Wenn man einen Drüpper, der ein wenig mehr Mühe brauchet, und nicht so gelinde, oder eines so leichten Ausgangs ist, daß er von sich selbsten besser werden solte, zu curiren hat, ob wohl bey dem die blossen Harntreibenden Mittel (diuretica) allein die Sache ausrichten und helfen dürften? Reines Wasser getruncken, und ein gelinder Harntreibender Tranck (Decoctum) aus Geißrautenkraut (Galega) Raute (Ruta) Cappernwurtzel (Caparide) und Süßholtz (Glyzirrhyza) bringet oft viele Drüpper zurechte, insonderheit wenn eine grosse Enthaltung (von nahrhaften Speisen) hitzigen Geträncke, Gewürtzen, starcken Bewegungen, u. d. gl. und in Obachtnehmung vor allen fetten (Speisen und Geträncke) dabey zu Hülfe genommen wird. Aber bey einem Drüpper ists vergebens, wo die Ma-

than, mir es als eine besondre Neuigkeit zu erzehlen. Denn es rühmet sich niemand gerne viel mit dergleichen Geschichten. Indessen setze ich gar keinen Zweifel in unsers vorsichtigen Verfassers Erzehlung. Es wartet auch bey dieser Kranckheit selten jemand so lange, bis sie von selbsten vergehet. Man sucht lieber in Zeiten Rath davor, und solte es auch bey einen alten abgedanckten Soldaten, Jäger, Zigeuner, und ich weiß nicht wem seyn.

Materie gelb und grün abgehet, ziemlich dicke ist, und in der Harnröhre Schmertzen verursachet.

§. 342. Dahero haben sie die Heilart etwas abgeändert, und allerley Arten von Terpentin, und andrer Balsamischer Mittel zu Hülfe genommen, welche dem Urin einen lieblichen Geruch mittheilen a). Ihre gantze Cur also gründete sich auf Cyprischen Terpentin, Balsam von Copay, von Peru, und bey reichern auf Opobalsam, Balsam von Mecca, (von Tolu) und den Gebrauch des Balsams von Gilead b), wird als das höchste Hülfsmittel angerühmet.

a) Der Urin bekommet nach dem Terpentin einen Geruch wie Florentinische Violenwurtzel. Ich habe daher leicht rathen können, ob die Krancken Schwefelbalsam innerlich gebraucht haben, wie in unsern Gebürgen bey Fiebern sehr gewöhnlich ist.

b) Dieser Balsam ist mir noch in keiner von unsern Apothecken vorkommen, und blos aus der Bibel bekannt. Conf. Universal-Lexicon *Tom. III. pag.* 276. voc. *Balsamum Iudaicum*. Ich erinnere mich einmal irgend wo in einem *Dispensatorio* eine Composition gesehen zu haben, der man diesen Titul beygelegt hatte, ich weiß aber nicht mehr wo: Vielleicht hilft er vor den Drüpper, in dieser Absicht gebrauchet, so viel als der Beaume de fier à bras beym Quixote oder der Balsamus de sancto monte im politischen *Passagier*.

met. Alle diese Dinge, wenn sie von einem Gesunden innerlich eingenommen werden, drücken dem Urin einen treflichen artigen Violengeruch ein, und weil damit die Schärfe desselben ziemlich gezähmet wird, so lassen sich viele Drüpper damit heben, insonderheit wenn künstlich gemachte Milch (Emulsiones) aus weissen Mohn, Leinsaamen, und den vier kalten grossen Saamen, u. d. gl. dazwischen gebrauchet wird. Ich frage aber noch einmal, wenn die (Drüpper-) Materie sehr bösartig ist, was machen wohl alle diese Terpentin ähnliche Dinge? Meistentheils nichts anders, als Geschwulst an den Hoden. Wenn dis die Anzeigung, (Indicatio est) daß der Urin stärcker getrieben, und die (Drüpper-) Materie heftiger beweget werden soll, so wird hierdurch, weil sie (die Theile) mehr reitzen als abspühlen, (stimulando magis quam abluendo) eine stärckere Entzündung entstehen. Fals nun solches geschiehet, so äussert sich eine weit grössere Hitze in der (Mannes-) Ruthe, und kurtz darauf, um die Weinreben- oder Pyramidenförmigen Cörper (Corpora varicosa Pyramidalia, Pampiniformia) c) eine mäßige Geschwulst, welche

c) Welches aus Blutadergefässen bestehet. Heister *Comp. Anatom.* §. 224. *pag. m.* 75.

welche sich ebenfals nach kurtzer Zeit an den Hoden selbst zeiget.

§. 343. Ihr werdet also, eurem hurtigen Verstande gemäß, folgenden Unterschied machen. In einem schlappen Cörper a) wird ein Artzt einen nicht allzubösartigen, sondern leichten (giftigen) Drüpper, durch die Harntreibende Heilart, mit Wasser und Salpeter, mit dem gekochten Trancke von Geißraute (Galega) und Süßholtz (§. 341.) wenn man Terpentin ähnliche Sachen mit Verstande darzwischen gebrauchet, würcklich curiren; so bald aber zu dieser Mittel ihren Würckungen, eine grössere Hitze, Steifwerden des männlichen Gliedes, Schwulst, u. d. gl. dazu kommet b), so

a) Wo die Zäserchen keine sonderlich starcke Spannungskraft, Tonum, besitzen, Säfte, und die noch dazu etwas schleimig, genug verhanden, auch nicht zu geschwinden Wallungen geneigt sind.

b) Welches in einem vollblütigen, mit flüchtigen Säften und empfindlichen gestramten Zäserchen begabten Cörper sehr geschwind geschiehet. Sehet also den Unterschied, den man bey dieser Curart unter den Cörpern machen muß, und den unser vortreflicher Verfasser seinen Zuhörern so sehr anräth. Unter welchen gemachten Bedingungen er auch die Cur mit Harntreibenden Mitteln nicht gäntzlich verwirft. Es gehöret aber dazu, wie bey aller andern

sogleich muß man ihnen Abschied geben, und alsobald die purgierende Heilart (Methodum purgantium) vor die Hand nehmen. Hiervon werde ich hernach weitläuftiger handeln, woraus erhellen soll, daß alle Harn- und Schweißtreibende Mittel, zur Auflösung, die beym Speichelflusse geschiehet, etwas beytragen. Denn die Ausführung der Säfte durch den Speichel oder Stuhlgang ist einerley.

§. 344. C. Wenn es aber zu dieser Heilart kommet; so stösset man auf einen dritten Haufen, (Sectam) der sich hier versamlet (§. 339.) und sehr berühmt ist, weil er den bekanten Tulpium a) oder vielleicht Bartholinum b) vor das Haupt oder den An-

Anwendung der allgemeinen Regeln auf besondre Fälle, ein hurtiger und scharfer Verstand, der die Abweichungen, die krancke Cörper und Heilmittel unter einander haben, leicht ein- und übersehen, und also manche Ausnahme von den allgemeinen Regeln machen kan. Sehet oben §. 262. *Not. a.*

a) Nicolaus Tulpius, ein berühmter Holländischer Artzt, starb zu Amsterdam 1674. ein und achzig Jahr alt. Kästner Medicinisches Gelehrten-Lexicon pag. 867. In meiner Ausgabe seiner *Observationum* (Amstelodam. 1641. 8vo) sind nur drey Bücher enthalten, folglich kan ich die hierher gehörige Stelle nicht angeben.

b) Thomas Bartholinus ein Däne, und einer der grössesten

Anführer erkennet. Es beobachteten nemlich diese Männer, daß es in der Natur einige Gifte gäbe, die, wenn man sie einnimmet, blos in den Urin und dessen Ab- und Aussonderungswerckzeuge würcketen, als da sind die Kellerwürmer (Millepedes) die Maykäfer (Vermes majales) und die Spanischen Fliegen. (Cantharides). Wenn man diese jemand bey nüchtern Leibe eingiebet, so erregen sie eine merckliche Hitze,

 Durst,

festen und gelehrtesten Aertzte des vorigen Jahrhunderts, starb zu Coppenhagen Ao. 1680. im 64. Jahre seines Alters. Kästner *L. c. pag.* 86. *seq.* Conf. Stolle Historie der Medicinischen Gelahrheit. *Part. General.* §. *CCXVI. pag.* 257. *seq.* Niceron Nachrichten *Tom. VI. pag. m.* 249. *seq.* (in der deutschen Ausgabe, Halle 1752. 8vo) Universal-Lexicon *Tom. III. hac voc. pag.* 547. Von den Spanischen Fliegen, und ihrem Gebrauch im Drüpper spricht er als von einer Erfindung eines Leidenschen Artzts *Centur. IV. Epistolar. Medicin. LIII. pag.* 343. *et Epist. LIV. pag.* 346. (Hafniæ 1667. 8vo) ingleichen *Centur. V. Historiar. Anatom. Obs. LXXXIII. pag.* 159. *seq.* (Hafniæ 1661. 8vo) Astruc aber ist *Lib. III. de M. V. Cap. II. pag. m.* 200. mit dieser Cur, wo er auch das Artzneymittel aus dem Bartholino vorträget, schlecht zufrieden. Doch ist das, was in den *Epistolis medicinalibus* stehet, noch verbesserter, indem die Schärfe der Spanischen Fliegen mehr in andre Dinge verwickelt ist. Wir wollen aus Furcht vor dem Vorwitze einiger Waghälse keines von beyden hier bekannt machen.

Durst, ein beschwerliches Brennen, einen übelriechenden Athem, und vermehrten Abfluß des Urins, welcher stinckend, roth und feuerfarbe abgehet; ja sie erregen eine grössere Menge eingenommen einen wahren Drüpper, den ich so gar mit den blossen Spanischen Fliegen (Cantharidibus) hervor locken (excitare) kan, so daß ihn auch der geübteste Artzt von einem durch Venerisches Gift entstandenen, gewiß nicht unterscheiden soll. Denn fals der gesundeste Mensch einen halben Scrupel Spanischer Fliegen einnimmet, so wird er durch vier gantzer Stunden fast beständig den Urin lassen müssen. In diesen wenigen Stunden, wird er eine schleimigte, zähe, gelbe, und wo die Reitzung zum Pissen noch nicht nachlässet, selbst mit Blute untermengte Materie loß, wo zu sich zugleich ein stetes sehr beschwerliches Starren (Tentigo) des männlichen Gliedes geseller. Da nun solches obgedachte Männer gemercket, so haben sie geglaubet, daß bey einem eingewurtzelten (veralteten, schon lange gedauerten, inveterata) hartnäckigten Drüpper, dieses statt eines Heilmittels eingenommene Gift, (die Spannischen Fliegen) daß ich so sage, das (Venerische) Uebel ver-

verdünnen und also austeiben könte. Daher ist Tulpii Steintincktur (Tinctura antinephritica) in gantz Europa in grossen Ruf kommen. Man bereitet sie also: Man nimmet Spanische Fliegen, stosset sie zu Pulver, und giesset süssen Salpeter Geist darüber c). Die Spanischen Fliegen, welche, wo sie ja laugenhafter Art sind d), gewiß eine sehr besondre laugenhafte Beschaffenheit (alcalinam indolem) haben, werden durch saure Dinge erreget. (recht würcksam gemachet excitantur) Hievon entstehet ein Aufprudeln, (Gähren, Aufwallen, effervescentia) welches über sechs Jahre dauert. Wenn man das Glas, wo die Tincktur darinnen ist, feste zustopfet, so scheinet zwar die Feuchtigkeit zu ruhen, (gantz ruhig zu seyn) sie wird aber entweder das Glas zersprengen, oder den Korckstöpfel heraus stossen, und dieses zu

 wieder-

c) Die Doses von beyden, und die übrigen Handgriffe, wird ein geschickter Apothecker schon darzu zu thun wissen. Indessen will ich sie eben so wenig zu gebrauchen anrathen, als unser Verfasser.

d) Von den Spanischen Fliegen kan man ausserdem, was Neumann *Prælect. Chem. Part. IV. Cap. I. pag. m.* 1224. *seq.* sagt, annoch Bernhardi Albini Dissert. *de Cantharidibus* Frfti 1687. und Georg. Wolf. Wedels Diss. *de Cantharidibus* Jenæ 1717. nachlesen.

wiederholtenmalen. Wannenhero Homberg e) saget: Es gäbe auch einiges Aufwallen zwischen sauern Dingen, und zwischen einigen laugenhaften, welche fast ohne Aufhören fort dauerten. Bartholin mischete die Tinctur mit Weingeist, und gab sie also ein. Von diesem Artzneymittel wird nun gesaget, daß ihm alle, auch die hartnäckigsten Drüpper Folge leisten müsten. Oder er ließ die Spanischen Fliegen mit dem Weingeist (in ziemlicher Wärme) ausziehen, und gab sie also unter dem Namen einer Drüppertinctur (Tincturæ antigonorrhœicæ) tropfenweise f).

§. 345. Was ist aber von dem allen zu sagen? Als ein junger Artzt habe ich Versuche

e) Der berühmte frantzösische Chemist, von Geburt ein Deutscher. Es kommen die Menge Versuche in den *Memoires de l' Academie des sciences* von ihm vor. Mir fehlet es jetzt an der Zeit die Stelle ausfündig zu machen.

f) Astruc, welcher mit dieser Curart sehr schlecht zufrieden ist, und sie nur unter die Quacksalberischen Versuche rechnet, träget noch eine andre vor, die ebenfals mit einem Harntreibenden Ungezieser, nemlich der Coschenille bewerckstelliget wird. Lister ist der Erfinder oder Lobredner davon. Astruc aber, ob er gleich gestehet, Versuche damit gemachet zu haben, verwirft sie aus tüchtigen Gründen dennoch *Lib. III. de M. V. Cap. II. §. I. No. IV. pag. m. 202.*

suche (von dieser Art) gemachet, und diese Tincturen schleimigten Personen (Leucophlegmaticis, die so wäßrig, blaß, und gedunsen aussehen) eingegeben, und da geschahe, was ich jetzo erzehlen will.

Ich wolte einst einen vornehmen Mann curiren, der sich einbildete etwas vom Drüpper zu haben. Da ich ihm nun denselben zuwege bringen (das ist, nach seiner Meinung die schädliche Materie heraus lauffend machen) solte; so sprach ich wider ihn, daß fals ja etwas dergleichen bey ihm verstecket läge, ich ihm ein Artzneymittel eingeben wolte, wodurch sich die Sache bald äussern, und der Drüpper zum Vorschein kommen müste. Ich reichete ihm dahero ein sehr kleines Gläsgen voll solche Tinctur, und befahl ihm nach und nach bisweilen etliche Tropfen einzunehmen. Allein er war allzuvor schnell (præceps) und eilend, und soff das gantze Gläsgen mit einem male aus, folglich gebrauchte er ein wohl zehnfaches Maaß. (Dosin decuplam) Ich fand ihn, da man mich zu ihm rief, über ein recht heftiges Steiffseyn des männlichen Gliedes (Tentigine) und Brennen der Harnröhre ängstlich klagen. Anbey ließ er ohne Aufhören Urin, und dabey

eine gelbe und grüne mit blutigen Streifen vermischete Materie von sich. Diesen Zufall schafte ich unverzüglich durch ein Milchbaad, und abgekochtes Süsseholtzwasser in wenig Stunden bey Seite. Die andere Beschwerlichkeit, nemlich das reichlichere und brennende Abgeben des Urins, und der vermeintlichen Drüppermaterie, dauerte noch einige Zeit, und der Patiente glaubte hernach steif und fest, daß er am Drüpper curiret worden sey.

Hieraus erhellet, daß angeführte Artzneymittel ein Vermögen haben, die Saltze im Urin dergestalt scharf zu machen, daß sie die nervigte Haut der Blase angreifen (und gleichsam abschaben anfressen rodant) und allen Schleim womit die Blase (inwendig) überzogen ist, unter den heftigen Krämpfungen abscheuren. Daher gehet auch Schleim mit dem Urin ab; und würcken sie noch stärcker oder länger, so kommet das Blut selbst zum Vorschein.

§. 346. Ich frage euch nun, was diese Mittel beym Drüpper ausrichten? Ich habe nie gesehen, daß ein venerisches Uebel auf diese Weise curiret worden wäre, sondern wohl, daß es in schlimmern Zustand gera-

gerathen ist, und Entzündungen dazu geschlagen sind. Wenn man sich dieses Mittels bedienet hat, und zwar auf allzu unvorsichtige Weise, so sind, wie ich oft bemercket habe, im Leibe ein sehr schrecklicher Tumult (Aufruhr Excitationes) und unglaublich heftiger (reichlicher) Abfluß der Materie entstanden. Dahero ich auch glaube, daß sie ein braver (ehrlicher) Mann (vir bonus) niemals eingeben müsse, es sey denn auf den Fall, wo ein mit sehr schlappen Zäserchen, und vielem Schleim versehener Mensch (corpore laxo & leuco-phlegmatico præditus) einen nicht allzuschlimmen Drüpper an den Hals bekommen a).

Ein gewisser Edelmann, der gantz Europa durchreiset hatte, litte am Drüpper, dergleichen ich niemals gesehen habe. Er daurete bereits viele Jahre, und verursachte dennoch sonst weiter an gantzen Leibe

a) Und auch hier würde es nach meinen Gedancken, da uns weit sichere, durch vielfache Erfahrung, bewährte andere Mittel zur Gnüge bekannt, und zur Hand sind, ein sehr gewagter Versuch heissen. Man kan alle solche verwegene Unternehmungen, ohne daß man etwas dabey verlieret, willig ihren Erfindern und Liebhabern überlassen.

Leibe nicht den geringsten Schaden. Er hatte schon alle Künste der grössesten Aertzte versuchet. Man gab ihm auf Ueberredung eines Quacksalbers eine Tinctur ein, die, wie es mir vorkam, aus Maykäfern, oder etwas dergleichen zubereitet war, welche, als er sie gebrauchet hatte, ein solches Brennen und Truckenheit erregte, daß die (Drüpper) Materie, die sonst frey und flüßig abzugehen gewohnet war, jetzo nicht anders trucken ward, als ob man sie am Feuer gedörret (getrucknet) hätte, und ein ungemein heftiges Brennen in der Harnröhre entstund. Ich habe mich ihrer fernerhin niemals mehr gebrauchet, ausser bey jetzt erzehltem Fall, und noch dazu in sehr kleiner Dosis mit vielem Süsseholtz- oder Lakritzensaft vermischet.

§. 347. D. Was ist endlich von der Heylart zu urtheilen, wo man durch Einsprützungen den Drüpper zu curiren versuchet? (§. 339.) Zuvor hatte ich zur Cur des Drüppers ein stetes Baden und Bähen auch gelinde Einsprützungen aus süssem Wasser und Honig angerathen (§. 232. §. 235.) weil ich glaube, daß man ohne dieselben den Drüpper nicht gut curiren

riren

riren kan. Derowegen thun in so weit Bäder, Bähungen, Bedunsten (Vapores) und Einsprützungen heilsame Dienste. Denn es ist ja nichts natürlicher, als das aufgefangene Gift wiederum durch den Weg auszuführen, durch den es sich eingeschlichen hat. Allein solches sind gantz andere Einsprützungen, welche

1. Die Menge der ausfliessenden Feuchtigkeit mindern:
2. Und das Uebel (Gift) durch ein ihme mit besondern Kräften versehenes entgegen gesetztes Mittel verbessern.

§. 348. Diejenigen also, welche diß durch zusammenziehende Mittel, ehe und bevor die (ausfliessende) Materie und also das Uebel bezähmet (verbessert) worden, zu erhalten suchen, machen ihre Krancken unstreitig unglücklich.

α. 1. Wenn sie den besten gebrannten Alaun (Alumen ustum) in Wasser auflösen a), so erhalten sie eine gantz süsse fast un-

a) Wie er bereitet werde, ist jedermann bekannt. Er ist mehr ein kalckigtes als zusammenziehendes Wesen, mithin, wie alle, auch die Schmiede und Bauren wissen, ein Escharoticum, welches etzet, und einen Schorf machet. Man siehet auch, daß es in der Absicht hier gebrauchet werde.

unschmackhafte Lauge, welche verdünnet, (dilutum) und laulicht auf laufende (feuchte) Geschwüre geleget, einen weissen Schorf, und nach drey Tagen, wenn der Schorf abfället, dieselben schön und rein aussehend machet. Falls ein venerisches Geschwüre auf der Hand mit dieser Lauge gebähet wird, so wird es weiß und kleiner (contractum) und ist in vier und zwantzig Stunden keine Feuchtigkeit mehr drinnen (es höret auf zu sippern), nach dreyen Tagen fällt der Schorf (Crusta die weisse Rinde) ab, und fänget an Materie zu werden, und der Grund des Geschwüres siehet sauber und rein aus. Erfahrne Wundärtzte pflegen, wo sie mit allzusehr nässenden Geschwüren zu thun haben, selbige mit calcinirten (gebrannten) Alaun anzutippen, und also die Gefässe zusammen zu ziehen b).

Ich

b) Unser Verfasser träget aller Beweißgründe derjenigen offenhertzig vor, die dergleichen gewagte Curen lieben. Ich hoffe nicht, daß sich jemand wird dadurch zur Nachfolge bewegen lassen. So scheinbar sie sind, so wenig werden sie einen gewissenhaften Mann überzeugen. Man muß sie kennen, um sich davor zu hüten. Und dieses ist auch der Zweck unsers weisen Verfassers. Ich habe Prahler gesehen, die

Ich habe meist gefunden, so viel ich einsehen können, daß die gantzen Geheimnißvollen Mittel (Arcana) einiger (Heilkünstler) Alaun gewesen sind.

§. 349. 2. Bleyzucker a) und alles was

die sich ihre vermeintlichen Geheimnisse, als grosse Heiligthümer, von frühzeitig wissensbegierigen Leuten vor grosses Geld bezahlen lassen, und wenn man das kostbare Recept beym Lichte besahe, so war es ein medicinischer Taschenspielerstreich, wo das Lamento über lang oder kurtz hinter her kam, und also keiner wurmstichigten Haselnuß werth. Lasset euch also keinen solchen Betrüger hinter das Licht führen. Dencket nur immer was Capivaccius seinen Schülern sagte: Discite bonam methodum, & habebitis certa arcana: Lernet nur eine gute Heylart, so habt ihr die gewissesten Geheimnisse eine Kranckheit zu heben in eurer Gewalt. Gehet also hin und thut desgleichen, und kehret euch an alle solche keine Stich haltende Künste nichts.

a) Bleyzucker ist nichts anders, als ein mit dem Sauern des Eßigs verfertigtes metallisches Saltz, und also hierinnen einem Vitriol etwas ähnlich. Seine Bereitung stehet fast bey allen Destillierkünstlern, wenigstens ist sie in meiner Chemie ebenfalls nicht vergessen, wo ihr sie leicht im Register finden könnet. Nach meiner wenigen Meynung sind alle Saturnina (vom Bley abstammende Dinge) ein heimliches und desto gefährlicheres Gift, und niemals in den Leib, und äusserlich nicht ohne Vorsicht und gute Ueberlegung zu gebrauchen. Ich mag es hier dem Astruc nicht nachthun, der selbst ums Ende des Drüppers, Bleyzucker innerlich anräth. Vielleicht verträgt ihn ein hitziger frantzösischer Cörper noch

was vom Bley herstammet, giebt, wenn es in einer Feuchtigkeit aufgelöset ist, einen zuckerhaften (süssen) oder vielmehr Honig ähnlichen, doch etwas alaunigten (zusammenziehenden) Geschmack. Alle Geschwüre, worauf man ihn bringet, geben gleiche Erscheinungen mit erstern (§. 348. α. 1).

3. Vitriol (Kupferwasser, Schusterschwärtze) unter den (hier angeführeten) äusserlichen Mitteln, das treflichste (edelste nobilissimum) nicht zwar cyprischer oder weisser, sondern der gemeine grüne, den man Römischen nennet, machet in vielem Wasser aufgelöset, und

auf

noch zur Noth. Mehreres gehöret nicht hieher. Ich habe einmal als ein Knabe, etwa eine halbe Drachma bis zwey Scrupel eines aus 4. Theilen feinem Zucker, und einem Theil Minio gemachtem Pulver, dessen sich mein seel. Vater mit Nutzen bey einigen Zufällen der Augen äusserlich bediente, gefressen, aber heftiges Uebelseyn, Erbrechen und einen viele Tage anhaltenden mit Ohnmachten begleiteten Magenkrampf davon gekriegt, worüber man bald an meinem Leben gezweifelt hatte. Noch schlimmere Würckungen, die würcklich den Tod verursachet, vom Bleyweiß erinnere mich in Steph. Blancards Holländischen Jahrregister gelesen zu haben. Man urtheile also was die mit Minio, roth, mit Spangrün, hellgrün, mit Schmalte, blau gefärbten, oder vielmehr besudelten Zuckerkörnchen bey den Zuckerbeckern vor Würckungen thun können.

auf das Geschwüre gebracht, auch einen zarten weissen Schorf, und alles übrige wie das erstere (§. 348. a. 1).

§. 350. Diese Artzneymittel also betrügen einen jeglichen. Denn wenn sie an die (leidenden) Oerter, aus welchen im Drüpper die Materie abtreuffelt, gebracht werden, so machen sie auch einen Schorf (Escharulam). Da wird nun, wenn die Natur die (schädliche) Materie schon völlig ab- und ausgesondert hat a) nach drey oder vier Tagen der Fluß (Drüpper) zurück bleiben, und die Gesundheit, auch wohl zuweilen zu Anfang des Uebels, wieder hergestellet seyn.

Da man nun sahe, daß sich leichte Drüpper auf diese Weise curiren liessen, so rief man schon mit grossem Geschrey: Triumph! War aber nur das Uebel ein klein wenig bösartig, so entstanden nach Ge-

a) Wenn sichs also von ohngefehr trift, daß das Gift schon völlig durch die Bemühungen der Natur aus dem Leibe fort ist, und nur noch etwas Rheumatische Materie (§. 205) abfliesset; so können dergleichen Mittel freylich keinen so grossen Schaden erregen, und also eine unglückliche Cur thun. Schein genug! Der daher auch die betrügliche Ursache gewesen, daß man es auch, bey noch nicht völlig gereinigter Materie zu grossem Schaden der Krancken versuchet.

Gebrauch dieser Mittelchen also gleich Geschwulsten, und noch viel schrecklichere Zufälle. Mithin ist diese Heylart höchst betrüglich (maxime fallax) obgleich ungemein schmeichelhaft. Sie schicket sich dahero am besten vor die Aertzte, so bey Hofe zu curiren haben b).

§. 351. β. Die andere Heilart ist, (§. 348. a) wenn eine Materie eingesprützet wird, die dem venerischen Uebel gerichts entgegen stehet (desselben wahres Gegengift ist). Wenn wir die gantze Natur der Dinge durchsuchen, so getrauen wir uns fast zu sagen: Daß eine jegliche Kraft eines Cörpers ihr Gegentheil (feindliche, entgegen stehende Kraft) habe (cuique virtuti corporis oppositam esse contrariam) die jene aufhebet (eam destruentem). Sehet doch den etzenden Queck silber-Sublimat (Mercurium sublimatum corrosivum) an, dieses so scharfe recht brennende Gift, welches alle thierische

b) Wir sind überzeuget, daß dieses unsers Verfassers wahrer Ernst nicht sey, ob wir zwar gleich gerne glauben, daß ihm nicht wenig Beyspiele unter die Hände gerathen sind, wo man sich so cavallierement dergleichen hinterlistiger Curen, weil sie in kurtzer Zeit von statten gehen, zum Schaden der Krancken gebrauchet hat. Der Artzt wird Ausflüchte genug gewußt haben. Und wer zanckt sich gerne um dergleichen Curen?

sche Cörper zernichtet (destruit); Menget Weinsteinsalz darzu, so wird es nichts schaden a). Es giebet auch einige Gifte, die diesem oder jenem Thiere höchst schädlich und gefährlich sind, und ein anders gar nicht anstecken; Wie aus der Pest des Rindviehes erhellet, welche kein Pferd oder Schaaf anfället. Es ist wahrhaftig etwas recht besonders, daß bey Menschen, Pferden und Schaafen, in der Beschaffenheit (Diathesis) ihrer Säfte und Zäserchen, ein gewisses etwas befindlich ist, welches das Gift, wodurch das Rindvieh getödtet wird, unkräftig machet. Im Gegentheil wissen wir, daß oft die Menschen an der Pest erkrancken, und Pferde, Ochsen, nebst andern Thieren davon frey bleiben b)

 §. 352.

a) Noch weit wunderbarer aber ists, daß er durch das Queckfilber selbst, und etliche wiederholte Sublimationes gebändiget wird, wie aus dem süssen Queckfilber, Mercurio dulci, zu sehen ist.

b) Diese Materie verdienete überhaupt noch eine grosse Untersuchung, insonderheit gewisser Kräuter und Fraß, die einer Thierart ein unausbleibliches Gift sind, und von andern ohne Schaden genossen werden. Ich glaube, daß hievon ein Viehsterben entstehet und entstehen kan, ohne daß sie allemal durch Ansteckung und Einschleppen entsprungen ist. Man weiß was eine gewisse Art von Wasserhahnenfuß, unter dem Schaaf-Viehe, und das sogenannte Sterbe-

§. 352. Wenn die Aertzte die Naturgeschichte dergestalt durchgearbeitet, daß sie wider jegliches Gift ein Gegengift ausfündig gemacht hätten; so würde das menschliche Geschlecht vor keinem Gifte sich mehr fürchten dürfen.

Nun ist die Venusseuche gewiß das heftigste Gift, und stecket vornemlich die Menschen an a). Dahero fragt sichs, was das wohl vor ein Cörper sey, der das in den menschlichen Leib gedrungene venerische Gift kraftlos (iners) machet? dergleichen ist mir keiner bekannt. Ob zwar verschiedene in ihren Schriften sagen, daß sie ein dergleichen Geheimniß besässen, so weiß ich doch keinen, der sein Vorgeben völlig erwiesen hätte.

§. 353.

Sterbegras, doch mehr wegen gewisser darinn befindlicher Wärme, unter dem Rindvieh vor Schaden anzurichten vermag.

a) Ich weiß wohl, daß man saget, die Ochsen, Schweine, Hunde, Ziegen bekämen die Frantzosen. Die Fleischhacker werden es auch steif und fest bejahen. Es ist aber gleichwol noch nicht so gar ausgemachet. Obgleich zwey Zufälle viel ähnliches haben, und haben können, so sind sie drum noch nicht einerley, gesetzt auch daß sie einen Namen trügen. Wäre es würcklich diese Seuche, so hätte man sich Ursach zu wundern, daß sie gleichwol so selten einmal bey einem eintzeln Thiere zum Vorschein kommet.

§. 353. Wilhelm Cockburne, ein Mann von grossem Ruhme, saget, er habe ein solches Mittel, dem zu Gefallen er auch eine Schrift vom Drüpper heraus gegeben hat a). So viel ich sehen kan, ist dieses sein angenommener Lehrsatz: (Hypothesis) Sogleich das venerische Gift in den Leib gekrochen ist, es mag im weiblichen oder männlichen Gliede, auswendig oder inwendig sitzen; so will er es durch eine milde, den Nerven erträgliche, und gar kein Brennen verursachende Feuchtigkeit auslöschen (gleichsam tödten exstinguere), und dieses nicht durch zusammenziehende, oder seine Kräfte nur bindende Versuche, sondern durch ein Gegengift (antidotaria vi) welches desselben Schädlichkeit würcklich verbesserte. Wolte doch der Himmel, daß dergleichen Heilart bekannt seyn möchte! ich wolte euch dieselbe willig, ohne Zurückhaltung mit aller Aufrichtigkeit hier bekannt machen. Ob es aber ein dergleichen Heilmittel

 würck-

a) Astruc der *Lib. VI. p. m.* 611. die Cockburnische Schrift bekannt machet, ist mit dem Vorgeben schlecht zufrieden, und glaubt die Geldsucht habe den grösten Antheil daran, zumal da de la Mettrie sich auf Beyspiele berufet, daß die Cockburnischen Künste schlechte Wunder gewürcket haben.

würcklich gebe, kommt blos auf Treu und Glauben jetztgenannten Mannes an.

Indessen habe ich doch Personen gesehen, die sich dieser Heylart bedienet haben, aber zugleich sagten, daß sie schlecht curiret worden wären. Ich will aber doch so viel davon gestehen, daß es unter allen Einsprützungen, wenn es bald zu Anfange des Uebels geschiehet, vielleicht noch die unschuldigste (am wenigsten schädliche innocentissimam) seyn möge.

Ich habe den Mann durch einen Brief angereitzet und gebethen solch Geheimniß bekannt zu machen; Er antwortete aber, daß er es nicht thun könte, ob es zwar sonst die Pflicht eines braven Mannes ist, dem menschlichen Geschlechte alle Beschwerlichkeiten zu erleichtern, so viel an ihm liegt und möglich ist.

Ich habe mich bey vielen Leuten der Sachen halber befraget, ich konte aber nichts ausfindig machen. So viel ist indessen gewiß, daß wenn eine Mannesperson auch mit der ärgsten frantzösischen Hure zu schaffen hat, und nur, weil er noch warm ist, sich der Bäder (§. 231.) und des Einsprützens (§. 235.) bedienet, er gesund werden kan.

§. 354.

§. 354. D. Das letztere, wovon wir noch zu reden haben, betrift die Schorfmachenden Dinge (Escharotica) die man mit (dünnen) Wachskertzen (Wachsstöckgen) in die Harnröhre bringet.

Eine genaue Beobachtung lehret, daß ein jeglicher jetzt abgehandelter Drüpper allezeit ein Uebel in der Harnröhre, und eine bald grössere, bald geringere (Veryterung) Geschwüre sey. Wenn sich nun dahero der Drüpper entweder nicht recht ausreiniget, oder hievon die Venusseuche entstanden ist; so scheinet die nächste (sicherste) Anzeigung (Judicatio) zu seyn, daß man ihn am Orte selbst (wo er nemlich seinen Sitz hat) curire. Hierzu schicket sich die Heilart durch gelinde Einsprützungen (Injectiones lenes) vollkommen gut. Allein wir müssen nunmehro auch diejenige Heylart, wo man sich bemühet seinen Zweck durch Etzmittel (Septica, catheraetica) zu erreichen, ein wenig beleuchten.

Der menschliche Fleiß hat nemlich eine Mode erfunden, wodurch er geglaubet hat, die in der Harnröhre entstandenen Verderbnisse überwältigen und wegräumen zu können (expugnare). Wo sich

nun die Hofnung durch eine innerliche Cur geteuschet sahe; die Einsprützungen nicht lange genug an den schadhaften Theilen blieben: so verfiel man auf eine Materie (Sache) die zähe genug wäre, daß sie ohne zu verfliessen, einige Zeit stecken bliebe. Unter diese mischten sie solche Mittel, die sie vor gut hielten, die offenen Geschwüre zu curiren; und bemüheten sich dieselben an den leidenden Ort hinzubringen.

§. 355. Wenn das Ding so angienge, wie es dem ersten Ansehen nach scheinet, so könte sehr viel damit ausgerichtet werden: ja man könte es noch geschehen lassen, wenn blos sehr gelinde Mittel, unter der Hofnung und Absicht einer stärckeren Erweichung (Emollitionis) und Veryterung (Suppurationis) zuwege zu bringen, als Mastichs, Olibanum, Myrrhen, Sarcocolla, Balsam von Peru u. d. gl. a) anwendete: Aber so oft man Etz-

a) Unser Verfasser hatte diese balsamischen Mittel allem Ansehen nach verworfen, und hier scheinet er sie wieder zuzulassen: Allein er schliesset so: Solten und müsten die Wachskertzen gebrauchet werden, so könte man diese Mittel, als äusserliche balsamhafte noch eher erlauben, als andere, ob sie gleich nicht eben

Etzmittel (Escharotica), wie alle die von Vitriol, Queckſilber, und dergleichen metalliſchen (mineraliſchen) Dingen verfertigte ſind; ſo oft wird auch meiſtentheils eine Entzündung, eine ſtärckere Vereyterung, und (völlige) Verderbniß der Harnröhre entſtehen.

Es können aber auch oft nicht einmal die Hülfsmittel durch dieſen Weg (mit dem Wachsſtocke) an den leidenden Ort gebracht werden, weil das Uebel oft in hohlen und wincklichten Gegenden (locis ſinuoſis) ſeinen Sitz hat, und alſo entſtehen nicht ſelten unerträgliche Schmertzen und abſcheuliche Geſchwulſt.

So viel iſt wahr genug, daß nach einer ſo verwegen erregten heftigen Verſchwärung (Exulceratione) eine ungeheure Menge Eyter erreget, und durch deſſen

eben die ſchicklichſten ſeyn, ſo ſind ſie doch am wenigſten ſchädlich, und man weiß auch gar wohl, was ſie bey anderen offenen Schäden vor Dienſte thun, nur daß ſie manchmal gar zu geſchwinde die Heilung befördern. Mithin entſtehet die neue Frage hier: Ob es auch rathſam ſey dergleichen heylende Mittel bald anfänglich zu geben? Wer unſers Verfaſſers höchſt gegründete und in der Natur der Dinge ſelbſt liegende Meinung recht einſiehet, wird die Frage ohne Mühe zu beantworten ſelbſt geſchickt genug ſeyn.

Abfluß, welcher gerne einige Tage dauret, bisweilen der den Drüpper leidende Ort abgesaubert und abgespület wird. Welches wenn es geschiehet, oft die Heilung (die würckliche Cur des Drüppers) zufälliger weise, zu Wercke richtet. Doch bleibet insgemein ein schlimmer Zufall zurücke.

Hieraus erhellet, was von jetzt angeführter Heylart zu halten sey? Wenn sichs zutrüge, daß die Menschen ein gewisses Gegengift erfänden, so könte dasselbe, wenn man es auf den leidenden Ort bringet, das venerische Gift völlig bezähmen. Allein alle bishero bekante Mittel, die man gedachter Weise (mit der Wachskertze) an den gehörigen Ort bringet, würcken nicht anders, als durch Zerfressung der Theile, folglich müssen sie gar nicht gebrauchet werden.

Zusätze. (Corollaria.)

§. 356. I. Brassavolus sagt statt eines algemeinen Grundsatzes: Der Drüpper erzeuget (nach geschehener Ansteckung) den Drüpper, und sonst nichts anders. Das ist der Drüpper, wenn er durch Beyschlaf in einen andern Cörper fortgepflantzet wird, erreget niemalen etwas anders, als

wie-

wiederum einen einfachen Drüpper, niemals aber die Venus-Seuche, oder anderes Uebel, als welche jederzeit von gantz andern Ursachen herkommen. Dieser Ausspruch ist nicht allezeit wahr. Denn es würde sehr glaubwürdig seyn, wenn der Drüpper immer von ziemlich unschuldiger Art wäre. Allein ein Drüpper, der sich in einem Cörper, der auf einen sehr hohen Grad angestecket ist, befindet, menget gewiß (unter seine fernerweite Ansteckung) etwas anders a)

§. 357.

a) Ich hatte einst einen Mann, der sonst nichts weniger, als liederlich war, in der Cur, dieser hatte sich von einer Gesellschaft junger roher Leute im Truncke bereden lassen, einer Freyhuhre nebst seinen Cameraden beyzuwohnen. Er trug, wie die andern, einen redlichen Drüpper davon, und mit diesem steckte er seine eigene Frau an, welche noch oben drauf, ohne daß er etwas anders als sein Uebel litte, eine heßliche Frantzösische Krätze bekam, mit welcher sie wiederum ihre zwey Kinder begabte. Die Cur der Frau machte mir etliche mal mehr Händel als sein Drüpper. Der Trunck, und das dabey ziemlich erhitzte Blut; das Weibsstück, die bereits einem Paar stille gehalten, und auch in ziemliches Feuer gebracht worden seyn mochte, hatte ihm also ein sehr würcksames Gift überliefert. Bey seiner Frauen, welche eine Frantzösin, von Natur eines feurigen Temperaments war, hatte es tiefer eindringen, und die Säfte durchaus verderben können (§. 52. §. 53.)

§. 357. II. Alexander Petronius (§. 271. Not. a) saget: Wenn ein Drüpper sehr hartnäckigt ist, so soll man ihn der Natur überlassen, wenn er nemlich (die Kräfte) nicht schwächet; wenn er aber (den Cörper etwas) mager machet, und Brennen des Urins verursachet (Dysuriam parit) so soll er curiret werden. Folglich ist nach dessen Meynung der Drüpper von doppelter Art, einer der vom Gifte der Venus-Seuche herrühret; und der andre, der, wenn das Gift würcklich schon getödtet ist, (ausgelöschet, gezähmet, ausgeschaffet ist extincto jam veneno) annoch in den wincklichten (holigten locis sinuosis) Oertern übrig ist. Er bemercket also, fals im schwammigten Wesen der Harnröhre ein Geschwüre sich ansetzet, daß daselbst eine solche Fistul enstehen müste, dergleichen von Ausartung (degeneratione Verderbnis) der Fächerhaut im gantzen übrigen Cörper zu werden pfleget. Dannenhero wird auch ein solches Geschwüre, gesetzt daß man auch das venerische Gift völlig ausgetrieben habe, durch keine wider die Venus-Seuche gerichtete Mittel (remediis antivenereis) curiret, wenn der Drüpper die innern Theile so sehr angefressen hat

(sic

(sic exedit intimas partes) sondern man muß damit verfahren, wie man sonst mit Fisteln an andern Theilen des Cörpers gewohnt ist. Geräth nur einmal ein fressendes Geschwür in dergleichen schwammichte Gegenden, und kan nicht gehörig gereiniget werden, so lässet es gewiß allezeit eine übele Beschaffenheit (Zustand der Theile Diathesin malignam) hinter sich. Er saget derohalben, man solle es alsdenn der Natur überlassen. Dieser Satz ist grösserer Ueberlegung werth, als insgemein geglaubet wird. Könnet ihr aus den Zufällen (symptomatibus) unstreitig gewiß seyn, daß es blos von einer solchen Ursache herrühre, (quod tantum a tali causa sit a) so habet ihr zwar keine Furcht vor der Venus-Seuche, aber eine andere Sorge nöthig, daß der Abfluß nicht dereinst alzureichlich werden, oder das Uebel durch das gantze zelligte Wesen (substantiam cellulosam) des männlichen Gliedes sich ausbreiten möchte.

§. 358.

a) Diese Stelle ist sehr dunckel: Ich verstehe sie also: Daß wenn das Geschwüre nicht eigentlich mehr vom venerischen Gifte, als welches durch die Cur ausgetrieben worden, sondern blos vom verdorbnen Bau der Theile herrührete, und also deswegen nicht heilen könte, weil das Eyter nicht frey abfliessen kan.

§. 358. Wenn man bey diesem Uebel auch die kräftigsten Artzneymittel anwendet, so richtet man doch oft nichts damit aus, welches ich bey zwey Exempeln erfahren habe. Erstlich bey einem Engelländer von Adel, der fast alle Curen ohne Nutzen gebraucht hatte. Denn es gieng die Materie in so grosser Menge ab, daß ich darüber erstaunete, und er unterlies den Gebrauch der Wachsstöckgen noch nicht. Lies man das Uebel seinen Gang gehen, so dauerte es immerfort, brauchte man Mittel dagegen, so ward es heftiger (es floß noch reichlicher ab maius fiebat), hierauf lies es ein wenig nach, und ich mochte dagegen gebrauchen was ich wolte, ich schafte wenig Vortheil. Zum andern an einem jungen starcken Menschen, bey dem ich auf keine Weise, ich mochte es auch anfangen wie ich wolte, verhindern konte, daß ihm währendem Schlafe das Glied nicht auf eine heftige Weise steif worden wäre. So oft es steif ward; so oft schien gleichsam ein neuer Drüpper zum Vorschein zu kommen. Er lies sich zwar verschiedne mal mit gehörigen Mitteln curiren, allein das Uebel fand sich nach einer oder der andern Woche jederzeit wieder ein.

Endlich vertrauete er sich einem Menschen an, welcher die Theile mit etzenden, schorfmachenden Mitteln angrif, (partem hanc remediis escharoticis exussit) und dadurch grausame Schmertzen und nicht geringen Ausfluß erregte. Hierdurch schien das Uebel gebändiget zu seyn. So bald aber der ziemlich abgemattete (und mager gemachte emaciatus) Patient, sich ein wenig wieder erhohlte, und die Steifwerdung des männlichen Gliedes ebenfals wieder einstellete; so gleich sahe er auch wieder einige Tropfen Feuchtigkeit hervor fliessen.

Man siehet also, daß dieser vortreffliche Schriftsteller, wenn ihm dergleichen Fälle vorgestossen sind, die Sache in einer hitzigen Landesgegend der Natur überlassen, und dabey gerathen habe, sich des Badens fleißig zu bedienen, und also das (leidende) Glied beständig schlapp zu erhalten. Folglich wollen wir auch solche Krancken lieber der Natur überlassen, als sie viel mit Artzneymitteln plagen; zumal da gewiß genug ist, daß solche Personen Kinder gezeuget haben, die gantz und gar nicht angestecket gewesen sind a) (infantes genuisse ab omni labe

a) Sie konten es auch nicht seyn. Denn alles venerische

labe immunes). Es bleibet also eine Fistul zurücke, welche wenn sie nicht bequem curiret werden kan, und man sonst nichts übels im Cörper findet, auch der anhaltende Ausfluß nichts der Venus Seuche ähnliches zur Gesellschaft hat, ungestöhret sich selbst (oder vielmehr der Natur) zu überlassen ist.

§. 359. **Niemals fället der Drüpper heftiger an, als wenn ein Drüpperiste zu einer Hure kreucht, und gleich darauf ein unangesteckter sich eben dieses Weibs-**

rische Gift war dem Vater längst aus dem Leibe curiret worden, was also noch übrig war, ist eine Fistul, welche weil sie nicht curiret werden kan, nicht aufhöret Feuchtigkeit von sich zu geben. Ich kenne eine Mannsperson, die von einem entweder übel curirten, oder sehr heftigen Drüpper einen solchen beständigen Abfluß übrig behalten, und einen artigen Knaben, der jetzo etwa sieben oder acht Jahr ist, erzeuget hat. Der Mann selbst ist munter, gesund, auch wohl bey Leibe, und siehet gut aus, lebt und liebt in einer reichlichen Diät, trinckt, oder sauft vielmehr bisweilen einen guten Oberungar. Manchmal ist der Abgang sehr mäßig, manchmal aber auch, besonders nach einem mercklichen Diätfehler, oder wenn ihn die Gicht lange zufrieden lässet, ziemlich reichlich. Seine Ehegattin, als sie erfahren, woher das Uebel rührete, hat aus vergeblicher Furcht einiger Gefahr, ihm ihre fernere Beywohnung entzogen.

Weibsstücks gebrauchet. a) Solches ist jedem bekannt, daß wenn etliche in Gesellschaft eine Hure mißbrauchen, und einer davon ein Drüpperist ist, der letzte allemal den Drüpper am heftigsten bekommet.

Andrer Articktel.

Von den Zufällen, so den Drüpper zu vergesellschaften pflegen.

Erster Abschnitt.

Von der Phimosi a)

§. 360.

Die Zahl der Zufälle (symptomatum) die sich zum Drüpper leichtlich gesellen, und

a) Wir haben oben (§. 144.) gesehen, daß so gar ein Weibsbild unangestecket bleiben kan, wenn ihr gleich unmittelbar nach dem Drüpperisten ein reiner beywohnet und das Gift, so sie bereits empfangen hatte, ehe es an ihre Theile sich fest setzen konte, wieder auffänget. Was kan hierzu nicht die Hitze, in die bereits ein dergleichen Weibsstücke gebracht worden, beytragen. Deutlicher mögen wir diese Unsauberkeiten nicht erklären.

a) Unsere deutsche Sprache, welche überhaupt zu keusch ist, die natürlichen und schamhaften Dinge auszudrü-

und die oft beschwerlicher und schlimmer sind, als die Hauptkranckheit (der Drüpper) selbst, ist nicht geringe. Unter allen diesen ist vornemlich ein Uebel bekannt, das sich an der Vorhaut des männlichen Gliedes zeiget, und wovon das weibliche Geschlecht völlig frey bleibet, b) sonst aber an sich unbändig, höchst beschwerlich, ja bisweilen sehr gefährlich ist. Bey den Griechen heisset es Φίμωσις, und bey den Lateinern fibulatio c) Sowol Griechen als Römer, bey denen die Knechtschaft Mode war, pflegten ihre leibeignen Sclaven (Knechte) zu infibuliren, indem sie ihnen einen Drat durch die Vorhaut zogen u. s. f. Die Art und

drücken, hat, so viel ich weiß, kein Wort, womit sie diesen Zufall benennen könte. Und wir wollen sie auch nicht durch Erfindung eines neuen bereichern. Die folgende Beschreibung wird schon einen hinreichenden Begrif von der Sache selbst zuwege bringen.

b) Astruc schreibet zwar Lib. III. de M. V. Cap. VIII. §. I. pag. m. 290. auch dem Frauenzimmer diese Kranckheit zu, man siehet aber sehr wohl nicht im eigentlichen, sondern nur ähnlichen Verstande. Ein mehrers zu andrer Zeit hievon.

c) Die Deutschen haben ebenfals kein Wort, so sie mit dem lateinischen verwechseln könten. Wir brauchen es noch weniger zu erklären. Celsus beschreibt im angeführten Orte *No. III. pag. m.* 473. die chirurgische Verrichtung dabey.

und Weise wie es geschahe beschreibt Celsus *Lib. VII. de Medicina Cap. XXV.* Die Ursache aber, warum sie es thaten, ist unflätig. Aus dem Grunde nennte man nachhero den Zufall, wenn sich die Vorhaut nicht über die Eichel zurücke ziehen lässet, auch φίμωσιν.

§. 361. Der Name επιφίμωσις und παραφίμωσις giebt zu einer Zweydeutigkeit Gelegenheit, wenn man das Theilchen ἐπι in eben dem Sinne als Celsus nimmet. Ersteres würde ein Uebel bezeichnen, wo die gantze Eichel durch die Vorhaut bedecket wird, und παραφίμωσις den Zufall angeben, wo die über die Eichel zurückgezogne Vorhaut hinter derselben eine Zirckelrunde Geschwulst machet; a) doch widerstreitet es auch keinesweges der griechischen Sprache, beyderley Art des Uebels mit einem Namen φίμωσις zu belegen.

§. 362. Es ist ein Zufall an der Vorhaut des männlichen Gliedes, der beym Drüpper sehr gewöhnlich, aber auch

a) Letztere Benennung brauchen bey angeregtem Zufalle, den einige auch den Spanischen Kragen im deutschen nennen, jederzeit die Schriftsteller. videatur Astruc *l. c.* ingleichen *Amaltheum Castello-Brunonianum bis vocibb.*

der allerbeschwerlichste ist. Er ist sehr beschwerlich, er mag sich vor oder hinter der Eichel äussern, weil er einerley Verdrüßlichkeit verursachet. Er sitzet blos in der Vorhaut. Nur sehr selten pfleget der hintere Theil des männlichen Gliedes also anzuschwellen. Woraus erhellet, daß die Beschnittenen von diesem Uebel frey bleiben.

§. 363. **Warum entstehet aber dieses Uebel hier?** Weil die Vorhaut ein solcher Theil ist, der, so viel wir wissen, im gantzen Cörper nicht seines gleichen hat. Sie ist ohne Muscul, ohne einige Zäserchen, die sich etwas zusammen ziehen können, (sine ulla fibra contractili) wenn sie sich zusammen ziehet, so geschiehets aus gantz allgemeinen Ursachen, die jeden Theil des Cörpers zu spannen pflegen. Sie (die Vorhaut) bestehet aus einer sehr zarten Haut, wie aus den Chrystallgeschwüren a) erhellet. Die Oberhaut wird niemals schwüligt, ausser wenn Phimosis vorher gegangen ist. Die Haut selbst ist dieser Orten höchst zart und dünne, so daß man sagen kan, es sey fast gar keine zugegen, wie erhel-

a) Sehet eine nette Beschreibung derselben beym Astruc *l. c. pag.* 294. *No. IV.*

hellet, wenn das (männliche) Glied steif worden ist. Untersuchet man die Haut genau, so findet man hier ein ungemein zartes Fächerhäutgen (membranam cellulosam) worinnen sich niemals, ausser bey Verschnittenen (eunuchis) einiges Fett ansetzet: Der übrige Bau ist, ohne jetzt erwähntes, ein Gewebe von Puls- und Blutader Gefässen, deren es hier, nebst Wassergefässen nicht wenig giebet. Der Bau der Nerven ist höchst verworren (intricatissima) sehr zart, und schlap (laxissima), dabey höchst empfindlich (schmertzhaft dolens) fast durchsichtig und ungespannet (laxa), sich selbst gelassen, ist sie hängigt, (pendula) leidet sie angespannet einen Schaden, (Verletzung) so geschiehet eine ungemein heftige Zerreissung, der zu dieser Zeit stram gespanneten Theile; und diß also leidende Theil (derselben) lässet sich ungemein leicht zerreissen, (beschädigen) und vertrucknet (verdorret exsiccatur) eben so leicht b)

b) Heister, der doch sonst in seinen Beschreibungen sehr genau ist, hat dennoch ausser dem Namen, im *Compendio Anatom.* §. 229. *pag. m.* 78. nichts von dem Bau der Vorhaut vorgetragen. Der aber bey dem Verfasser desto ausführlicher beschrieben ist. Auch selbst de Graaf *de viror. organ. pag. m.* 140. der

Dieser Theil nun wird bey der venerischen Handlung am allermeisten gerieben, folglich erhitzet er sich am meisten, und dehnet sich auch am meisten aus. Er geräth gerichts an das venerische ansteckende Gift, dannenhero muß es auch, wenn wir seinen höchst zarten Bau; seine unzehliche Menge Gefässe, das Reiben, die Erhitzung, die Ausdehnung, und das unmittelbare Anrühren (an die weiblichen angesteckten Gliedmassen) in Betrachtung ziehen, uns nicht Wunder nehmen, wenn die Vorhaut am allerschlimsten dran ist, und das ärgste zu leiden hat.

§. 364. Doch leidet sie nirgend mehr, als in ihrer inwendigen Oberfläche. Die Vorhaut besitzet von innen keine Haut, sondern das Oberhäutgen (Epidermis) bedecket unmittelbar das höchstzarte Gewebe der (Blut- und Wasser-) Gefässe und Nervenwärtzgen (Papillarum nervosarum); folglich ist kein Theil dem Auffangen des Gifts mehr blos gestellet, als eben diese (nul-

der doch eine gantze Seite davon schwatzet, saget nichts, was ihren natürlichen Bau und Gefässe angehet, welches hier zu wissen doch so nöthig ist. Selbst im Morgagni sucht man ihn vergebens.

(nulla pars nudior quam hæc exponitur ad hoc malum recipiendum). Er ist (der Theil) gleichsam ohne Vertheidigungswaffen gantz nackend dem Anfalle seines gefährlichsten Feindes ausgesetzet.

§. 365. Derohalben pfleget hier gemeiniglich vorerst eine Entzündung zu entstehen. Und ich glaube die meisten Drüppers entspringen daher, daß das (ansteckende) Gift, vornemlich das innere Pflaster der Vorhaut (§. 364.) anfället, weil viel Personen, die ich in der Cur gehabt, und denen die Vorhaut fehlete, weit weniger am Drüpper zu leiden (den Drüpper weit seltener bekommen, longe minus a Gonorrhœa afficiebantur) hatten; auch niemals kein Drüpper curiret wird, ehe und bevor sich dieser Theil wiederum in gesundem Zustande befindet.

Entzündet sich dieser Theil, so schwillet er unglaublich sehr auf. Wenn jemand die wäßrige Rose hat a), so ist das Gesicht sehr wunderbar aufgedunsen, am meisten aber um die Augenbraunen und untersten Au-

 gen

a) Erysipelas oedematosum heisset bey uns auch die blästigte Rose, weil das Gesichte nicht anders als eine Wasserblase, recht scheußlich aussiehet.

genlieder, weil an diesen Orten, die blos gegenwärtige mehr fächerche als Fetthaut sehr leichtangefüllet wird und Entzündungen leidet. Ingleichen bemercket man, wenn das Angesichte wegen herausfahrender Kinderblattern anschwillet, erhabene Blasen, (Geschwulst) sonderlich erhebet sich, fals Blattern auf die Augenlieder kommen, an denselben sehr mächtige durchsichtige Geschwulst. Hieraus erhellet, worinnen die Natur dieser (Fächerhaut bestehet, daß sie nemlich um so viel stärcker aus entzündenden Ursachen anschwillet, und grössere Händel machet, je zärter sie ist. Wer aber dieselbe öfnet, der verursachet ihr Absterben. (pars mortua cadit) Derowegen muß man hier niemal eröfnende (erweichende aperientia) Mittel anwenden.

So bald nun der Theil also anschwillet; soaleich äussert sich auch eine Hinderniß des Zurückflusses der Säfte. Dieser Zurückfluß geschiehet durch die Adern sehr langsam, der Kreyßlauf überhaupt ist schwach (Circulatio minima) folglich häufen sich die Feuchtigkeiten ungemein an, so daß sie (die Vorhaut) binnen vier und zwanzig Stunden zu einer ungeheuern Grösse an-

anschwillet b). An andern Theilen des menschlichen Cörpers, die auch einen langsamen Kreyßlauf (des Bluts und der Säfte) haben, finden sich Musculn, welche, wenn sie sich bewegen, das Blut fort treiben. (ex pellunt) Hier ist aber nichts dergleichen befindlich. (§. 363.)

§. 366. Alsdenn fänget alles von der zusammen gehäuften Feuchtigkeit an, überall gleich starck zu schwellen (æquabiliter turgescere) und sehr hart zu werden. So daß man glauben solte, es wäre Juchten- (oder Pfund-) Leder. Wenn das Uebel entstehet, so daß es zur Vereiterung gehet, und aufgemachet wird, so kommet nichts als Wasser heraus. Es scheinet dahero einigen wunderbar zu seyn, wo die ungemeine Härte herkommet. Solches geschiehet aber deswegen: Weil alle Zellen (Bläsgen, Vesiculæ) dieser Fächerhaut dergestalt voll sind, daß sie eine Schwulst, als ob sie ein hartes festes Wesen (ex substantia quasi solida) wäre, verursachen.

§. 367. Mithin kan (der Theil) in die

b) Es ist nichts seltsames, daß man das männliche Glied in der Dicke eines sehr starcken Kinderarms siehet.

Vereiterung (Suppurationem) gehen. Welche wenn sie einmal hier entstehet, meistentheils den gantzen Theil verzehret. Denn das Geschwüre arbeitet zwar, sich vom Eiter zu befreyen, allein, weil der Ort zusammen gezogen wird, so füllet das Eiter alle nahe herumgelegenen (benachbarten) Gegenden an, welche hierdurch gereitzet, sich immermehr ausdehnen.

§. 368. Folglich entstehet an diesem Orte (sehr leicht) der Krebs. Ich habe die Ursache schon gemeldet, (§. 365.) warum sich die Aertzte zu hüten haben, daß sie ja nicht die so starck ausgedehnete und ihre Kraft verliehrenden schon erwähnten Theile (labefactatæ et emollitae) nicht noch schlapper machen, und zum kalten Brande (Absterben Necrosi) bringen. Ja auch daß sie sich in acht nehmen, damit sie (diese Theile) auf keine Weise zur Vereiterung kommen lassen. (§. 367.) Wir wollen setzen, daß sich hier ein klein Geschwürchen erzeige. Dieses nun ziehet sich zusammen, (constringitur) a), und drücket also starck gegen die Eichel

a) Theils, weil etwa die Ränder deswegen bald hart und schwülicht werden; theils, und zwar zum öftersten, durch zusammenziehende, trucknende, balsamische,

Eichel. Die also gepresseten Blutadern, die ohne diß von Natur ziemlich warm sind, können ihre Feuchtigkeit nicht absetzen, (sich davon entladen) folglich wird der Rand (die Lippen, Umfang) des Geschwüres, so bald es aufbricht, trucken, (hart, gleichsam verbrannt, retorrida) weil alle dergestalt angehäufte Säfte sich bemühen auszufliessen. Dergleichen Geschwürchen pfleget man krebsigte Geschwüre, Niederländisch Chanckers zu nennen. Sydenham sagt von ihnen, ihr Grund seye so schwülicht, (Callosus) und ihre Ränder so hart, (retorrida vertrucken) daß fast kein Heilmittel etwas darwider vermöge. (oder auszurichten fähig sey.)

§. 369. Wenn dieser Theil (die Vorhaut) so erschrecklich angeschwollen ist, so decket sie die Eichel völlig zu. Und je mehr sie nach fornen zu anschwillet, je enger wird sie, (ihre Oefnung) so daß keine Hofnung ist, selbte (die Vorhaut) zurück ziehen zu können. Sondern sie presset die Eichel je länger je mehr. Mithin geräth die Eichel selbst in Entzündung, und

mische, etzende Mittel, die man insgemein sehr gerne, aber zum Schaden des Krancken gebrauchet.

und entstehet, weil die Vorhaut ebenfals sehr starck geschwollen ist, ein beständiger Druck und Gegendruck. (beyder Theile wider einander) Folglich wird das Uebel auf beyden Seiten ärger, und eine Zurückhaltung (Stockung) der zwischen der innern Fläche der Vorhaut und der Krone der Eichel sich stets erzeugenden Feuchtigkeit verursachet, woher Hitze, Entzündung, und nicht geringe Würcksamkeit (maxima actuositas) derselben (Feuchtigkeit) entstehet a). Dieser Ursachen halber, ist auch gegenwärtiger Zustand einer der allerschlimsten bey der Venus-Seuche, der jemanden begegnet. Denn die faule (scharfe, giftige) Materie, so daselbst (zwischen der Eichel und Vorhaut) stecket, bleibt zurücke (coercetur) und kan nicht heraus fliessen, folglich vermehret sich die Ursache des Uebels von Augenblick zu Augenblick. Wannenhero nothwendiger Weise das Absterben (Absaulen Necrosis) der Theile erfolgen muß

a) Man kan leicht dencken, was eine hier zurückgehaltene giftige, venerische Materie, vor Folgen geben kan; da schon die natürlicher Weise hier befindliche Feuchtigkeit, wenn sie nicht abgesaubert wird, durch ihre Schärfe ziemliche Händel machet. vid. (§. 7.).

muß. Und dieses ist der natürliche (ordentliche, gewöhnliche) Ausgang des Uebels.

§. 370. Das vornehmste also, was wir bisanhero in Betrachtung gezogen, war; daß der schwammigte und wahrhaftig voller kleiner Löcherchen seyende Bau (fabrica vere porosa) der Eichel das Gift in sich schlucket, und selbtes in seine innersten Winckel (interiores recessus) einführet. Mithin pflegt die Eichel beym giftigen Drüpper, wenn sie gedrucket wird, nicht allein durch die Harnröhre, sondern auch (oft) durch ihre auswertsgehende Luftlöcher (per spiramenta externa) die (Drüpper-) Materie von sich zu geben. (§. 159.) Nunmehro ist bekannt, daß sich an die Krone der Eichel eine öligte, leicht ranzigt, scharf, und übelriechend werdende Feuchtigkeit samlet. (§. 11.) welche in hitzigen Ländern, als Asien und Africa, die Beschneidung nothwendig machet. (§. 13.)

§. 371. Bey sehr heisser Sommerszeit kan auch in unsern kalten Ländern dennoch (bisweilen) eine Entzündung an diesen Theilen (Pudendagra) a) entstehen. (§. 11.)

a) Durch das lateinische Wort Pudendagra verstehen einige

11.) Eben diese Feuchtigkeit, (die sich hier samlet) benetzet die innerliche Oberfläche der Vorhaut, und die äussre an der Krone der Eichel beständig, folglich wird entweder aus der natürlichen oder (giftigen) Drüpperfeuchtigkeit, die hier ausschwitzet, durch die allhier befindliche Hitze, und deßhalb, daß sie versperret ist, und nicht abfliessen kan, eine (scharfe) etzende Lauge. Die Bösartigkeit, die sie hier auf solche Weise überkommet, ist sehr merckwürdig. Ist sie auch sonst im übrigen nicht so gar giftig, so wird sie doch durch jetzt angeführte Bedingungen rantzig und scharf. (olida facta) Je mehr nun die Vorhaut angeschwollen ist; je mehr wird diese Feuchtigkeit zurücke gehalten und am Ausfluß verhindert, folglich je länger je schärfer und giftiger. Wannenhero ich oben schloß, (§. 369.)

einige selbst die Venus-Seuche. Es ist eine vox hybrida, aus dem lateinischen und griechischen zusammen gesetzt. Unser Verfasser bezeichnet damit, wie aus dem Zusammenhange der Sachen erhellet, eine Kranckheit oder Entzündung der Eichel damit, die nichts Venerisches an sich hat. Sehet hievon Joh. Georg. Stuſſii, Diſſert. *de Ægro Pudendagra contracturali laborante* (Jenæ 1716.) §. 1. *pag.* 6. Dem es aber die Frantzosenseuche bezeichnet.

(§. 369.) daß zuletzt nothwendiger Weise hier die Absterbung (Necrosis) entstehen müsse.

§. 372. Wenn wir die künstlich nach Ruyschii Handgriffen und Erfindungen zugerichteten (artificiosissima præparata) Theile dieser Gliedmassen sehen, so unterfangen wir uns vor gewiß zu sagen, daß das dickeste feste Theil (Zäserchen) derselben, nicht die Stärcke oder Breite eines Haares (Diametrum Capilli) besitze. Stecket nun in einem so zarten Gefässe eine mit giftigen etzenden Kräften begabte Materie (Feuchtigkeit) so kanns nicht fehlen, es müssen diese zarte Zäserchen zerfressen werden.

Wie weit aber bemercket man dieses Absterben? (oder bis wie weit greifet es um sich?) Jetztgedachtes Absterben (Necrosis) greifet kaum jemals weiter, wie alle genaue Beobachtungen versichern, als bis zum forderstén Anfange (ad capita priora) der schwammigten (hölichten) Cörper (des männlichen Gliedes §. 177.) um sich. Man hat sich darüber auch nicht zu verwundern. Denn die Eichel wird zuerst weggefressen; hernach liegt zwischen ihr und der Oberfläche der schwammigten (hö-

ligten)

ligten) Cörper des männlichen Gliedes nach fornenzu ein Ploster a). Die Eichel ist zu der Zeit zu einer erstaunlichen Grösse aufgeschwollen, wenn sie sich aber setzet, so ist sie fast gar nichts. Angeführte Haut (oder Scheidewand) der schwammigten (hölichten) Cörper des männlichen Gliedes bleibet insgemein unangegriffen. Und dieses ist alsdenn der Ausgang dieses höchst betrübten Uebels.

§. 373. Fals nun aus diesen zusammenstimmenden Ursachen (his causis concurrentibus) die gantze Sache sich so verhält, so hat man einen doppelten Unterschied zu bemercken. Nemlich erstlich, wenn das Uebel die Vorhaut angreifet, indem selbte über die Eichel gezogen ist, so erfolgen alle jetztbeschriebene schlimme Zufälle: Wenn aber zum andern die Eichel von der Vorhaut entblösset, und dieselbe zurücke hinter die Eichel, in Gestalt eines dicken und sehr ausgedehnten (aufgeschwollenen) Ringes zurück gestreifet ist, und das Glied würget

a) Und dieses Ploster eben verhindert, daß das Absterben der Eichel den darunter liegenden schwammigten Cörper (Corpora cavernosa) nicht angreifen kan.

würget (strangulans adsurgit) und erschrecklich anschwillet.

Geschiehet solches unterweilen, so wird die grosse Blutader der Vorhaut starck (zusammen) gedrucket, mithin lauft in kurzem das gantze Theil entsetzlich auf, und selbst die Eichel fänget an von dem (zurück gehaltenen und an seinem Rückgange verhinderten) in der Ader enthaltenen Blute, immer mehr anzuschwellen. Je mehr sie nun anschwillet; je stärcker presset sie gegen den (jetztbeschriebenen und von der zurückgezogenen angeschwollenen Vorhaut gemachten) Ring, und wird im Gegentheil von ihm hinwiederum gepresset a), woraus höchst schlimme Uebel entstehen.

Was nun krancke Personen dabey auszustehen haben, lässet sich leicht rathen. Die

a) Dieses ist der sogenante Spanische Kragen, der aber mit der Spanischen Crone, worvon §. 375. *seq.* nicht zu vermengen ist. Der Zufall fället nicht nur gewiß sehr schrecklich in die Augen, und dem Patienten nicht weniger schmertzhaft, und, was das schlimste ist, so giebet er selten, ohne Verlust des einen Theils, wo nicht aller beyder der Eichel und der Vorhaut, einer Cur statt. Ein Glücke ists, daß er eben nicht so gar ofte einen einfachen Drüpper begleitet.

Die Schwulst liegt als ein Ring um das männliche Glied herum, und presset mit der grösten Gewalt alle Theile desselben, folglich auch die Harnröhre zusammen, so daß, wenn der Urin zum Auslassen treibet, derselbe durch die also zusammen geschnürte und vereiterte Harnröhre fliessen muß, woher gewiß unerträgliche Schmertzen entstehen.

Wenn ihr wollet, so möget ihr meinetwegen den Zufall, wo die Eichel von der geschwollenen Vorhaut bedecket ist, Epiphimosin, und wo sie blos lieget, Paraphimosin, (den Spanischen Kragen) nennen b).

§. 374. Ehe wir aber zur Cur dieser Zufälle schreiten, müssen wir noch eines eben so schrecklichen Uebels Erwähnung thun.

b) Schon den alten Aertzten war eine Phimosis bekannt, die aber von gantz andrer Art war, als jetztbeschriebene. Celsus *Lib. VII. Cap. XXV. pag. m.* 472. curiret sie durch einen Schnitt. Denn auch selbst Heister *Chirurg. Part. II. Cap. CXXVIII. pag. m.* 700. rathet in der Venerischen Phimosi einen Schnitt zur Entdeckung der Eichel. Ja auch in der Paraphimosi *Lib. cit. Cap. CXXIX. pag. m* 704. Doch hierzu wollen es die Patienten nicht gerne kommen lassen.

thun. Ruysch hat nemlich gezeiget, daß die Eichel ein Ploster (Membranam) von gantz besondrer Art habe, welches sehr dünne ist, blos auf dem Gewebe der Eichel lieget, und sehr fest und genau mit selbter verknüpfet ist. (§. 177. §. 182. seq.) Wenn dieses Ploster herab gehet, so wird die gantze Eichel rauh, (hirta) nicht anders, als ob sie mit lauter Stacheln (Igelsborsten) besetzet wäre.

Fals nun dieses Plosterchen in der Epiphimosi (von der scharfen Materie §. 369.) durch und weggefressen wird, so richten sich die hervorguckenden (prominentes) Nervenwärtzgen in die Höhe, und machen, da sie nunmehro von dem sie sonst zusammenhaltenden Ploster (Membrana coercente) frey sind, Venerische Wartzen. Welche sich sonst niemals einfinden, ausser wenn sich dieses Ploster von der Eichel entweder gantz oder zum Theil abschälet.

Aus den Wartzen überhaupt, die auch sonst (ohne Venerische Ursachen) im gantzen Cörper sich zeigen, ist klar, daß sie eine Kranckheit (üble unnatürliche Beschaffenheit) der Nerven sind. Folglich wer-

 den

den alle Wartzen so gar leicht krebsartig. Auf der Eichel also entstehen solche, die jetztgedachten vollkommen ähnlich sind.

§. 375. Dieses gantze Uebel bezeuget, daß in dem (leidenden) Theile annoch Leben vorhanden sey. Woraus erhellet, mit was vor Sorge und Vorsicht dem Uebel begegnet werden müsse. Denn ich habe einen wahrhaften Krebs (cancrum verum) an diesem Gliede daraus werden sehen, weil man scharfe (beitzende) Mittel darwider gebrauchet hatte. Wenn diese Wartzen die Crone der Eichel als einen Krantz umgeben, so nennet man es die Spanische Crone. Ich habe eine solche Crone gesehen, welche dicker als der Ohrfinger (digitus auricularis) war und die gantze Crone der Eichel umgab.

§. 376. Was die Cur (der Phimosis und Paraphimosis) anlanget a) so wird ein Artzt, besonders einer der die Sache gründlich einsiehet und verstehet, niemals in grössern Aengsten seyn, als wenn er

a) Denn von den venerischen Wartzen wird der Verfasser in einem besondern, und zwar folgendem Abschnitte handeln.

er zur Heilung dieses Uebels gerufen wird.

1. Denn er hat zu verhüten, daß die stockende Materie nicht in die Fäulniß gehe. Welches sehr leicht geschiehet, wenn der Artzt aus Furcht vor einer Entzündung, Vereyterung, oder gar des Brandes zu sehr schwächende (debilitantia) Mittel brauchet. Denn wenn er beym Krancken das heftige Fieber gewahr wird b), so wird er sich auf alle Weise bestreben den leidenden Theil ruhig (den darinnen entstandenen Lerm, Stockung, Hitze, Schmertz, Spannung zu stillen) und selbigen von aussen schlapp zu machen, und die stockende Materie zu verhindern (zu verwahren condire) daß sie ja nicht in die Fäulniß gehe. Wenn er also siehet, daß die Schwulst so erschrecklich und plötzlich zunimmt, so brauchet er gewiß erweichende und kühlende Sachen (emollientia & frigefacientia) wenn die Vorhaut aufschwillet, so werden ihre Ploster gantz ungemein dünne (da sie es ohnedieß schon von Natur sind (§. 364.)

 falls

b) Dieser Begleiter aller starck und reichlich stockenden Säfte bleibet auch hier nicht aussen.

falls man sie nun noch mehr erweichet, so schålet sich zuerst die oberste Lage (Blech lamina) derselben ab, hierauf die andere c) und also åussert sich gleichsam, daß ich so sage, ein schleimigter Brand (gangræna mucescens); dieses entdecke ich euch zur Nachricht, Vermahnung und Erinnerung. Weil ich gesehen, daß je hôher die Geschwulst (an der Vorhaut) steiget, je dünner auch das Gewebe ihrer Ploster wird, und hingegen aber wird die darinnen stockende Materie (Feuchtigkeit materia intus hærens) immer dicker (crassior). Wir müssen hier also wohl bedencken, daß ein Plosterchen, was fast selbst gar keine Dicke hat, doch verdickte Feuchtigkeiten (humores incrassatos) in sich fasse.

§. 377. 2. Hat man einem andern Steine des Anstosses aus dem Wege zu gehen, über welchen die in dergleichen Dingen noch nicht sonderlich geübten Aertzte sehr oft stolpern. Wenn sie

c) Es bestehen diese Plosterchen, so dünne sie auch sind, doch aus mehr als einem über einander gelegten noch viel zärtern Håutchen, daß man immer eins von andern abschålen kan, ohngefehr wie man die dünnen Tafeln des Marienglases oder Frauenseises in noch dünnere zertheilen kan.

sie nemlich eine so erstaunende Schwulst sehen, so halten sie davor, man müsse hier einen Abfluß (der stockenden Feuchtigkeit) zu wege bringen, bis hieher ist der Gedancke auch richtig. Greift man aber zu den Artzney-Mitteln, so erwischet man insgemein diejenigen, so die heftigste Bewegung machen (maxime moventia am würcksamsten sind). Wird nun die Schwulst nicht gleich davon zertheilet, so entstehet gantz gewiß, nicht ein schleimigter (§. 376), wie zuvor, sondern würcklich der heisse Brand (non mucescens sed inflammatoria Gangræna).

Ich habe dahero bemercket, daß die grössefte Weisheit bey dieser Sache darinnen bestehet, daß man eine Heilart erwähle, welche zwar die Fäulniß verhindere, aber doch nicht dergestalt beruhige, wie man es wohl bey andern (angeschwollenen) versuchen kan. Ich sehe mich derowegen genöthiget, mancherley Unterschied (multas distinctiones) zu machen. Ob ich nun gleich damit einiger massen beschwerlich a) fallen möchte, so habe ich doch wahrhaftig nicht anders gekonnt.

a) Nicht den Krancken, sondern seinen Zuhörern, vor deren

§. 378. Setzet also einen jungen, vollblütigen, starcken Cörper zum voraus; setzet anbey ein gallichtes hitziges Temperament; eine heftige Sommerhitze; ferner an der Vorhaut eine ungeheure grosse Geschwulst, und die noch dazu feuerroth, und sehr schnell entstanden ist, zu voraus a). Nun fragt sichs, was dabey zu thun sey, oder angezeiget werde?

I. Muß

deren Gedult der vortrefliche Verfasser besorgt zu seyn scheinet. Ich bin es aber gewiß vor meine Leser nicht. Ich will es ihnen auch nicht rathen, über dem Lesen und Nachdencken ungeduldig zu werden, sondern sie vielmehr freundlich ermahnen und bitten, die Sache nicht etwa einmal mit Aufmercksamkeit und Nachdencken, sondern fein oft durchzulesen, weil sie gewiß in hundert andern Schriften, bey diesem so schmertzlichen Zufalle keine so deutliche, ausführlich beschriebene und zuverläßige Heilart antreffen werden. Selbst Astruc, der weitläuftig und schön genug ist, wird hier noch trefliche Zusätze bekommen. Vor Fladdergeister ist unsers Börhaavens Werck wohl überhaupt nicht geschrieben. Er verlangt Leser, die dencken können und wollen.

a) Alles nemlich, was den Zufall, sowol von Seiten der Leibes-Beschaffenheit des Krancken, und der äusserlichen Umstände, als auch von Seiten des Uebels selbst auf den höchsten Grad schlimm ist. Findet ihr bey den meisten Gelegenheiten alles erträglicher, desto besser vor euch und euren Patienten.

1. Muß man ihm eine sehr gute Menge Blut (in maxima copia) weglassen.

In der Abhandlung vom Drüpper (theoria gonorrhoeæ) habe ich euch gelehret: Daß man das Gift jederzeit herauswerts locken (extrorsum verti) und durch eben den Weg aus dem Leibe leiten müsse, durch welchen es eingeschlichen ist. Dahero werdet ihr jetzo sagen: Weil man durch eine reichliche Aderlässe sehr leicht das Gift in den Leib hinein jagen kan, Freund! Wie gehet das zu, daß du dennoch hier die Aderlässe vorschreibest? Ihr habet Recht, wertheste Zuhörer! Die Sache verhält sich so: Ich gestehe es selbst; Und wenn ich blos Blut liesse, und sonst weiter nichts dabey thäte, so würde ich meinen Patienten richtig die Venusseuche an den Hals curiren.

Sobald nun diß Aderlassen geschehen ist, hat man ohne Anstand zu bedencken, daß man die Ader nur blos deswegen geöfnet, damit man ein grösseres Uebel dadurch zurück hielte. Setzet sich nun hierauf die Phimosis b), so bin ich gewiß, daß

 ich

b) Das heisset, die Geschwulst, das Spannen, die Schmertzen, die Härte der Vorhaut lässet nach.

ich einen Theil (der stockenden Säfte) in das Blut zurück geführet habe.

§. 379. Hierauf nun stellet sich mir die andere Anzeige (secunda indicatio) vor: Und diese ist

2. Ein Mittel anzuwenden, welches das Gift austreibet. Wir können nemlich am Anfange die aufgelesene Venusseuche mit Wasser abführenden Purgiermitteln (purgantibus hydragogis)(§. 247 §. 248) curiren, ohne daß wir bald die Speichelcur oder die beschwerlichen Beraucherungen, und andere dergleichen gewaltsame Mittel anwenden dürften. Folglich muß man auch hier täglich ein Wasser abführendes Purgiermittel zur Hand nehmen, um auf diese Weise die Fettigkeit (im Cörper) aufzulösen (pingue dissoluere) und zu vermindern, als worein sich das Uebel vielleicht eingenistelt hat a). Das

a) Wir habens nicht nöthig unsern Lesern wiederholend beyzubringen, was unser Verfasser bey aller Gelegenheit an Tag leget: Daß er nemlich durchaus die fettigten und öhlichten Theilchen unsers Cörpers, und der Säfte desselben in gegründetem Verdachte habe, daß sie das wahre Nest des venerischen in den Cörper gerathenen Giftes sind. Auf diesen Grundsatz bauet er auch überall seine Heilart. Ich weiß wohl, daß der geschickte Astruc *Lib. VI.*

Das sicherste Heilmittel (confidentissimum remedium) ist folgendes:

Rec. Radic. Gialapp. *Drachm. vnam.*
Folior. senn. s. stipit. *Drachm. semiss.*
scrophular. maj. *pugil. semiss.*
Sal. Prunell. *Drachm. vn.*

M. concis. s. gr. m. Infunde spatio quadrantis horæ (aqua calente, tum colaturæ expressæ (Dieses wolte ich wohl nicht gerne aus oben §. 258. Not. a. angeführten Ursachen) *vnciis duabus* adde: Mannæ calabrin. *Drach. sex.*

s. Purgiertränckel auf einmal.

Dergleichen Purgiermittel muß man täg-

VI. pag. 618. *sq.* nicht damit zufrieden seyn will. Untersuchet aber einmal, wenn ich bitten darf, seine Gegeneinwendungen, und urtheilet ob sie genugsame Stärcke haben? In welcher Feuchtigkeit, nehmet sie alle nach einander vor, könte sich das subtile Gift wohl so fest einwickeln, und kleben bleiben, als in den öhlichten oder fetten Theilchen? Verwandelt sie nicht die Natur in Schleim und seifenartiges Wesen, wenn sie sich derselben entschütten will: Wäre dieses wohl nöthig, wenn sie mit einem dünnern, und nicht so klebrichten Safte vermischet wären? Wie leicht würden sie nicht durch den Schweiß, durch den Urin, ja selbst durch einen Blutsturtz den Weg aus dem Leibe finden? Doch wir fertigen ja keine gelehrte Streitschrift, sondern ein practisch Buch aus.

täglich, und zwar so lange geben, bis man siehet, daß sich die (angeschwollenen) Theile ohne Fäulniß setzen (relaxari). Dergleichen Nachlaß der Geschwulst (Relaxatio) äussert sich in kurtzen binnen vier oder fünf Tagen.

§. 380. Wenn nun solches geschehen ist, so stellet sich die dritte Anzeige (tertia incatio) dar. Und diese bestehet darinnen:

3. **Daß man die Oberfläche der Eichel und der Vorhaut sauber mache** (absaubere). Es haben Wundärtzte, die sich in Bewerckstelligung dieses Stücks der Cur, sehr grosse Mühe gaben, Krancke zu mir gebracht, die sie gleichwol nicht heilen konten. Ich merckte aber bald, daß sie ihren Zweck, wenn eine wahre Epiphimosis (§. 374.) zugegen war, nicht erhalten konten, ausser wenn es ihnen möglich war, zwischen die erhabene Fläche der Eichel, und die eingebogene (vertiefte) der Vorhaut (inter convexam glandis, & concavam præputii superficiem) ein kleines Röhrchen einzuschieben, durch welches eine Feuchtigkeit eingesprützet werden konte. Es müssen diese Röhrchen aus sehr weichem Bley (oder Zinn) verfertiget seyn, forne eine kleine Oef-

nung

nung haben, und denn gantz sachte an den leidenden Ort gebracht, hierauf eine Sprütze daran geschraubet, und vermittelst derselben das Einsprützen verrichtet werden. Das Sprützwasser (Materia injicienda) läßset sich leicht aus der Beschaffenheit des Uebels rathen. Blosses Wasser ist zur Reinigung bey einem so ausserordentlich schmertzhaften Umstande schon zureichend; folglich kan man nur reines (laues) Wasser alle zwey Stunden einsprützen. Wir thun weiter nichts dazu, weil bey dem geringsten nur einige Reitzung (Stimulum) verursachenden Mittel, Schmertz und Schwulst sich entsetzlich vermehren würden. Ist aber zugleich Fäulnis und Gestanck zugegen, so versetze ich das Wasser mit ein wenig Wein a) weil nichts der Fäulnis so sehr widerstehet als Wein.

Wenn sich hierdurch der Ort ein wenig zu reinigen anfänget, so kan man die allergelindesten erweichenden Mittel einsprü-

a) Vor andern die säuerlichen Weine, als Rheinwein, Frantzwein, Oesterreicher, Grünberger. Dergleichen können wir uns bedienen, wenn das blosse Wasser gar zu einfach ist, kan sich des Aquæ spermatis Ranarum destillat; Flor. Nympheæ; Liliorum alborum; Lactucæ; Flor. Sambuci.

sprützen. Gantz zu Anfang würden sie keine Reinigung zuwege bringen (non detergerent) sondern die Theile noch mehr versacken. Solte aber das Uebel gar zu schlimm seyn, so könte man wohl ein wenig Saltz unter das Wasser mengen. b)

Von einigen wird Milch hier recht besonders angepriesen; allein sie laufet leicht zusammen (inde fit coagulum giebet Matten) erhitzet sich, bleibt stocken, und kan nicht gut wieder ausgespühlet werden. Derowegen kan man lieber das Decoct von Eybisch- Kraut- Blumen- und Wurtzel durch ein Tuch gepresset einsprützen.

Wenn dieses geschehen, und wir gewiß sind, daß alle verdorbne und verderbende Materie bey Seite geschaffet worden, so hat man reinigende (abspühlende detergentia) Mittel anzuwenden, nemlich Rosen-

b) Saltz reiniget allerdings gar sehr, aber es reitzet auch nicht wenig und erreget also ziemliche Schmertzen. Etwas nicht sehr scharfer Seife, auch selbst das seignettische Saltz als eines der allergelindesten, würde ich zu gebrauchen, nicht nur gerne erlauben, sondern auch vor dem gemeinen Küchensaltze noch anrathen. Sehet unsern übersetzten Tractat vom seignettischen Saltze. (Breßlau 1749. 8.)

senhonig, den wir unter das erweichende Sprützwasser mischen können.

Sehen wir, daß es damit gut gehet, und dennoch aber eine alzu reichliche Menge Feuchtigkeit, durch die Oefnungen der Gefässe (per poros) ausschwitze und selbte (die Canäle, Gefässe) alzu schlap werden, so kan man unter das Sprützwasser, (doch mit viel Vorsicht, Klugheit und Ueberlegung) etwas Eßig von Silberglätte mengen. c)

§. 381.

c) So viel grosse Dinge ich meinen sel. Vater, der sich durch seine vier und viertzig jährige medicinische Practic den Ruhm eines guten Artzts erworben, mit dem Aceto Lythargyrii bey schicklichen Fällen ausrichten sehen; so oft es mir auch recht gute Dienste bey häßlichen faulen Schäden, mit Verstand gebrauchet, gethan: So wolte ich doch hier doppelte Vorsicht anrathen. Ich bin fest überzeuget, daß es unser geschickter Verfasser gewis nicht gebrauchet habe, ehe und bevor er überzeuget gewesen, daß alles venerische Gift völlig fort, und der alzureichliche Abfluß nur noch blosse Rheumatische Materie (§. 205.) gewesen sey. (§. 239.) die nur wegen Schlapheit der Gefässe in so grosser Menge abfliesset. Die Verfertigung des Aceti Saturnini siehet also aus:

Rec. Aceti vini acerrimi *libr. duas.*

Lithargyr. *vnc. duas vel tres.*

Pülvert die Silberglätte zart, schüttet sie in den Eßig und kochet es in einem grossen Topfe gelinde, doch nehmet euch in Acht, daß es nicht überlaufet, welches sehr gerne geschiehet. Lasset es stehen und giesset

§. 381. 4. Ist das Glied durch angeführtes Abspühlen (Bad Balneo) und Einsprützen gehörig gereiniget, so kan es mit folgender Salbe bestrichen werden:

Rec. Unguent. Nutriti a)
Populeon. *ana unc. un.*
Sacch. Saturni *gran. decem, duodecim vel Drach. semiss. ad summum.*
M. f. Litus S. Linderndes Sälbgen. Wovon etwas zwischen die Eichel und die Vorhaut einzulassen, auch die Vorhaut äusserlich damit zu bestreichen ist.

Da

set das klare ab. Selbst folgendes Acetum saturninum compositum hat mir bey heßlichen, fliessenden, faulen Schäden bisweilen mit Ueberlegung gebrauchet, nicht geringe Dienste gethan.

Rec. Aceti Lithargyrii *libr. unam.*
Myrrh. rubr. *Drach. tres.*
Leni igne coquantur. Decantatum postea liquorem usui serves.

a) Beyde Salben beschreibet Jungken *Lexic. Pharm. Chim. Tom. I. Part. II. pag.* 417. und 419. also:

Vnguentum Nutritum.

Rec. Aceti Lythargyr.
Olei olivar. com. *aa. p. aequal.*
M. in formam Linimenti.

Alio modo.

Rec. Lithargyr. subtiliss. pulverisat. *libram semiss.*
Olei Rosac.
Aceti vini fortiss. *aa. q. s.*
M. f. nutriendo vel terendo in mortario unguentum.

Rec.

Da aber die schon verdorbenen Säfte (so aus den angegriffenen Theilen schwitzen) hier dem freyen Anfall der Luft ausgesetzet sind, und kaum mehr eine Bewegung haben, folglich von selbsten gäntzlich verderben würden, so hat man zu diesen Mitteln jederzeit solche zu erwählen, welche das Fleisch vor der Fäulnis bewahren, und zugleich die allzu grosse Schlapheit desselben verhindern.

§. 382.

Rec. Ocular. populi recentissimar. *libr. unam semiss.*
Axung. Porcinæ præp. *libr. tres.*
Oculi populi arboris contusi in adipe macerentur, donec sequentes herbæ per æstatem haberi possunt.

Tum

Rec. Comar. Rubi tenerrimar.
Folior. Papav. hortens.
Mandragor.
Hyosciami
Solani
Lactucæ
Herb. Vermicular.
Sempervivi maj.
Violar.
Cymbalar.
Rad. Lappæ maior. *aa. unc. tres.*
Herb. & Rad. contundantur & M. cum oculis populi & adipe, ac dimittantur per dies decem, deinde coquantur supra lentum ignem, donec humiditas omnis consumatur, postea colentur & exprimantur, & unguentum expressum usui servetur.

§. 382. 5. Währendem Gebrauch dieser Mittel muß man den (leidenden) Theil den Tag über mit einem Umschlage (Brey Cataplasma) bedecken. Andrer Gestalt wird man ihn kaum recht gut wieder herstellen. Denn der Theil wird schwühlicht (Callosa) nicht anders, als ob ein Stück Juchten (oder andres hartes Leder Corium) an die Vorhaut genähet wäre.

Weil ich nun wegen jetzt erzehlter vielerley angewendeter Heilmittel, keine sonderliche Schlapheit der Theile zu fürchten habe; so bemühe mich die Gefässe, (Canäle der Vorhaut) zu erweichen. (biegsam zu erhalten) Hierzu gebrauche ich ein Cataplasma (Brey zum umschlagen) aus Eybisch- Blüthe- Kraut- und Wurtzel in frischer Milch gekochet, zuletzt (wenn es fast genug gekochet ist) thue ich noch etwas Raute, Lachenknoblauch (scordii) und Leinöhl darzu. Wenn man von letztern zu viel nehme, möchte es (die Mündungen der Gefässe) verkleistern; (obstiparet) thäte man nichts dazu, so würde das Cataplasma alzu geschwinde trucknen. Hält sich eine Person (bey diesem Zufalle) zu Bette, oder auf der Ruhebanck (Cannapè Lectica) das heisset, daß sie stets lieget, so gehet es mit der

Cur viel geschwinder, als wenn sie sitzet, weil alsdenn ein stärckerer Zufluß der Feuchtigkeiten zu den Theilen geschiehet, und dieses um so viel mehr, je weniger der Patient liegen kan oder je mehr seine Geschäfte das Herumgehen erfodern, oder er den Argwohn, daß er mit dergleichen Kranckheit beladen sey von sich wältzen will. Man kan auch folgende Mittel gebrauchen.

Rec. Emplastr. Diapompholig.
de Mucilaginib. *aa. Vnc. unam.* a)
Sacchar. Saturni *Drachm. semiss.*
M. f. l. a. Emplastr. s. Plaster äusserlich umzulegen.

a) Jungken *l. c. pag.* 170.
Emplastrum diachylon parvum.
Rec. Lithargyr. *unc. sex.*
Olei veteris & clari *libr. semiss.*
Decoct. Sem. Hyosciam.
Lini
Mucilagin. Rad. Altheæ *aa. unc. duas.*
Sem. Psylii.
Foenum græc. *aa. unc. quat.*
M. f. l. a. Emplastrum.
Das Emplastrum diapompholigos ist in unsern Apothecken nicht bekant, sondern nur ein unguentum de Nihilo albo, welches Joh. Schrœderus *Pharmac. lib. II. Cap. LXXXVII. No.* 59. *pag. m.* 445. (Francof. ad Moen. 1718. fol) beschreibet. Ja selbst in der *Pharmacopoea Amstelodamensi* (Amsterd. 1660. 120) stehet es nicht. Man kan ohne Bedencken das Emplastrum

Nachdem man Blut gelassen, und ein Wasser abführendes Purgiermittel gebrauchet, auch den leidenden Theil mit äusserlichen Mitteln (genugsam) gereiniget, so kan man das Pflaster gebrauchen, es hilft aber nicht immer. Solte der (leidende) Theil zu kalt werden, so kan man noch das Emplastrum de Meliloto b) darzu setzen.

§. 383.

plastrum Gryseum davor gebrauchen, welches also aussiehet. Beym Jungken *l. c. pag.* 174.

Rec. Lapid. Calaminar. ppt. *unc. unam.*
Lithargyr. *unc. duas.*
Cerussæ *unc. sem.*
Tutiæ *Drachm. un.*
Terebinth. *unc. un. sem.*
Ceræ alb. *unc. tres.*
Sevi Cervini *unc. quatuor.*
Thuris el. *Drachm. quinque.*
Mastich. *Drach. tres.*
Myrrhæ *Drach. duas.*
Camphor. *Drach. un. semiss.*

Conciss. f. a. Sevo Terebinthinæ & ceræ liquatis, post aliqualem refrigerationem reliquos pulveres immiscendo.

b) Solches siehet nach der Vorschrift der *Pharmaciæ Amstelodamensis*, wie sie Jungken *l. c. pag.* 179. angiebet, also aus:

Rec. Flor. Meliloti *libr. semiss.*
Chamaemeli.
Folior. Absinth.
Maioran.

Sem.

§. 383. 6. Endlich ist noch ein Mittel übrig, welches oft glücklich von statten gehet, und alsdenn zu gebrauchen ist, wenn man nur blos eine gewisse zähe (zetterichte, leimnigte) Feuchtigkeit (lentorem) siehet, so daß zwar keine Sorge vor einer Entzündung, wohl aber bey langem Verzuge vor einer Fäulnis a) entstehet, oder wenn

 wir

Sem. Fœni. græc.
Baccar. Laur.
Rad. Altheæ *aa. Drach. tres.*
Cyperi rat.
Iridis Florent.
Spicæ Nard. Indic.
Cassia Lign.
Sem. Ammeos
Apii
Cardamom. minor. *aa. Drach. un. sem.*
Styrac. calamit. *Drach. quinque*
Ficuum siccat. *No. duodecim.*
Fiat omnium pulvis subtilissimus.
Postea
Rec. Ceræ flav. *unc. octo.*
Resinæ
Sevi Hircin. *ana unc. quatuor.*
Liquefactis adde
Gummi Ammoniac. depurat. *Drach. decem.*
Bdellii depur. *Drach. quinque.*
Tum pulvis supra factus cum hisce liquefactis unia-tur spatula lignea sensim affundendo: Olei spicæ *unc. duas* Anethini *q. s.* ut fiat f. a. Emplastrum.

a) Der Verfasser bedienet sich hier des Worts Gangræna, wodurch er unmöglich einen wahren heissen Brand nach

wir uns befürchten, daß die Vorhaut eine Verhärtung bekommen möchte (ne scirrhescat) welches geschiehet, fals die stockende (zehe) Feuchtigkeit mit denen in sie fassenden Canälen gleichsam zusammen wächset, woher (von der Verhärtung) hernach im Beyschlaf eine grosse Beschwerlichkeit entstehet.

Auf jetzt angeführten Fall verordne ich folgendes Räucherwerck:

Rec. Gummi Benzoes
Mastich.
Olibani.
Ammoniac.
Galbani *aa. Drach. unam.*
M. f. Pulvis grossus b).

Man

nach der gemeinen Bedeutung dieses Worts, sondern eine Gangrænam macescentem, wie er sie oben §. 376. nennet, wo ein Plosterchen nach dem andern sich abschälet, und gleichsam absondert und abfaulet, wannenhero ichs auch durch das Wort: Fäulnis übersetzet.

b) Auch der gemeine so genannte Flußrauch oder Tyroler Räucherkertzen, werden hier ihre Dienste thun. Jungken beschreibet ein paar *l. c. pag.* 348. die nicht uneben sind, und hier auch ihren Nutzen haben werden.

Suffitus Cephalicus *Pharm. Aug. Ren.*
Rec. Benzoi *Drach. un. semiss.*
Styrac. calamit.

Succi-

Man kan ein wenig davon auf glühende Kohlen werfen, und den Rauch davon an den leidenden Theil geschickt anbringen c). Er wird die Theile stärcken, und weil er weder feucht, noch zu hitzig ist, so wird er hier nicht schaden.

§. 384. Die dritte Schwierigkeit (§. 376. und §. 378.) die sich hier leicht zeiget, ist die leberhafte Schwühligkeit (coria-

Succini citrin.
Mastich. *ana unc. unam.*
Olibani
Myrrhae *aa Drachm. sex.*
Ligni Aloes
Caryophillor. *aa. Drach. un. semiss.*
Flor. Rosar. rubr. *Drach. sex.*
Lavendulæ
Cort. Citri. Sicc. *aa. Drachm. tres.*
M. Crassiuscule contusa.

Suffitus communis *P. A. R.*

Rec. Baccar. Junip.
Rasuræ Succin. citr. *aa. unc. tres.*
Flor. Rosar. rubr. *unc. un. semiss.*
Styrac. Calamit. *unc. un. semiss.*
Ligni Juniper. *Drach. undecim.*
Mastich.
Sandaraccæ. *ana Drachm. decem.*
Olibani *Drachm. sex.*
M. f. Pulvis crassiusculus.

c) Am besten durch einen hierzu verfertigten Trichter, dessen wir bereits oben (§. 334. Not. a) erwähnet haben.

cea callositas) welche an dem (leidenden) Theile (der Vorhaut) zurücke bleibet. Wenn die Entzündung nachlässet, so bleibet doch wohl der Theil, auch nach gesetzter Schwulst, leicht drey oder viermal dicker (als er natürlicher Weise zu seyn pfleget.) Dahero haben dergleichen Personen hernach viel Beschwerlichkeit zu erdulden, weil die Vorhaut weit unbeweglicher ist. Es fragt sich also, was man vor Mittel wider dieses Uebel habe. Die alzusehr aufgedunsenen (geschwollen gewesenen) Gefässe bekommen, wenn die sonst darinnen befindliche, subtile, scharfe und höchst bewegliche Materie (Feuchtigkeit) einmal ausgerauchet ist, und sie selbst (die Canäle) sich übermäßig hatten müssen ausdehnen lassen, nicht leicht ihre vorige Spannungs-Kraft (vim contractilem, Tonum, vim systalticam) völlig wieder, mithin leiden sie, daß sich die Säfte länger darinnen aufhalten, und sich stärcker anhäufen, woraus eine stets grössere Ausdehnung (Schlapheit) der Gefässe selbst erfolget, indem die subtilesten Theilgen verrauchen und die übrigen groben stockenden Säfte sich mehr verdicken. Uebrigens weiter nichts gif-

tiges und bösartiges bey dem Zufalle mehr verhanden.

Wir können aber solches, daß nemlich weiter nichts bösartiges damit verknüpfet sey, alsdenn die Krancken selten überreden, sie wollens oft nicht glauben, daß es nichts als eine blos schwülichte Härte (callosa durities) sey. Wannenhero diese beklagenswürdige Personen, dem (redlichen) Artzte mißtrauen, und damit nicht selten in andre (unverständige) Hände gerathen, und oft mühsame und beschwerliche Curen ausstehen, und hernach noch grössere Marter zu leiden haben.

§. 385. Das beste und glücklichste, so man in diesem Falle ergreifen kan, sind tägliche Bähungen mit Mitteln, die sehr starck auflösen, und doch keine Vereiterung herbey locken. (Non ad suppurationem ducenti remedio) Mit Eßig und etwas Salmiack lässet sich solches am besten bewerckstelligen. Ich habe in dem gantzen Artzneykrame (Materia medica) kein mehr auflösendes (zertheilendes resolvens) Mittel gefunden, als den Eßig a). Schon die

a) Es ist ein fast allgemeines von den Aertzten des vorigen

die ältesten Aertzte haben ihn den Hypochondrischen, melancholischen, rasenden, miltzsüchtigen, u. s. f. ungemein angepriesen. Und wahrhaftig man findet nichts was zur Auflösung und Zertheilung einer aus zähen Feuchtigkeit entstandenen Schwulst dienlicher wäre, als der Dampf von warmen Eßig, weit gefehlet, daß er unsre Säfte, die eintzige Milch ausgenommen, zusammen geliefern solte, (coagulet) da er hingegen das Blut und desselben Wasser (Serum) vielmehr auflöset, (schmeltzet, dissolvat) wie ich in der Chemie b) erwiesen

rigen Jahrhunderts, die auf die Chemischen Grundlehren ihre Artzneykunst baueten, eingeführtes Vorurtheil, daß der Eßig wegen seiner Säure ein so schädliches Ding wäre. Indessen haben ihn die alten Aertzte, Hippocrates, Dioscorides, Galenus, Oribasius, Celsus, Aetius, Q. Serenus, Sammonicus, mit so vielem Nutzen und just in den Zufällen, wo ihn die Neulinge als Gift verboten, gebrauchet, wir wollen die Stellen nicht anführen, sondern unsre Leser, auf meines seel. Lehrers, Herr Johann Georg von Bergen Dissert. *de liquore acido polychresto, Aceto*, (Frfci. 1717.) Und vonemlich auf *Cap. V. pag.* 16. *seq.* verweisen.

b) Ich zweifle keinesweges, daß nicht unser Verfasser hiemit auf die Stelle in seiner Chemie zielen solte, welche Tom. II. Part. I. Processſ. L. No. 9. pag. m. 184.

wiesen habe. Das andre ist der Salmiack; derselbe erhält, als ein unsrer Natur sehr gemässes Saltz c), unsre Säfte flüßig, und schadet weder dem Blute, noch den festen Zäserchen jemals. Er ist weit durchdringlicher (penetrans) als das Seesaltz. Vor andern wird das wichtigste Auflösemittel draus, wenn Salmiack mit Wein vermischet (zusammen gesetzet) ist. Denn der Wein ist gewiß mehr ein äusserliches als innerliches Heilmittel.

§. 386. Die alten Wundärtzte haben uns bereits belehret, daß Bähungen von Weine der Fäulniß ungemein widerstünden,

184. (Edition. Lipſ. 1732. 8vo) zielen solte, wo er eben dieses, und noch ein weit mehreres von den Artzneykräften des Eßigs erzehlet. Man braucht nur etliche wenige Versuche damit zu machen, so wird man desselben Kräfte bald mercken.

c) Sein vornehmstes Bestandtheil schreibet sich aus dem Thierreiche her. Sehet desselben genaue Zergliederung in Neumanns *Lectionibus publicis* von mehr *subjectis Pharmaceutico-Chimicis* dem Salmiack *etc.* (Lipſ. 1737. 4to) besonders *Sect. III. pag.* 158-324. und in seinen *Prælectionibus Chemicis Part. IV. Cap. XXIV. pag. m.* 1311-1358. Conferatur Bœrhaave *Chemie. Tom. II. Part. II. Proceſſ. CII. pag. m.* 286. *ſeq,*

den, keine Entzündung verursacheten, und dennoch ungemein starck zertheileten. (dissolverent) Die Feldscheerer (Chirurgi Castrenses) die ehedessen so viel Weingeist (Brandwein) Roßmaringeist, Aqua vitæ Matthioli, spiritum matricalem (Arquebusade, Blauwasser) u. d. gl. brauchten, sind jetzo durchgehends auf den Wein gefallen, weil sie bemercket, daß die andern Dinge alle Schäden zu schwülicht (callum) machten.

Wer Wildprät den gantzen Sommer unverdorben und frisch erhalten will, der darf es nur, wie man es in Deutschland, und besonders an vornehmer Herrn Höfen zu machen pfleget, in schlechten, sauren, herben Rheinwein, und ein wenig Seesaltz einlegen a). (einbeitzen)

§. 387. Wenn man nun also zwölf Untzen Wein nimmet, und eine Untze Sal-

a) Gemeine Leute nehmen Eßig, auch wohl nur Bier, und erhalten damit ein Stücke zahm und wildes Fleisch sehr lange gut. Zugeschweigen, daß ein jeder Deutscher den Geschmack eines also eingelegten Fleisches, dem gantz frischen weit vorziehet. Wenigstens erweiset dieser aus der Küche hergenommene Grund und Erfahrung die Kraft des Eßigs zur Genüge.

Salmiack, nebst zwey bis drey Untzen gemeinen oder destillirten Eßig zusetzet, so kan man damit eine Bähung oder Umschlag machen, welcher, wenn er lauwarm aufgeleget wird, leicht die gantze Nacht gut bleiben kan. Insonderheit, wenn man (leinwandter) Läpchens eintauchet, und damit das Glied umwickelt, und gleichsam einen Sack von einer mit Oele weichgemachten Schweinsblase darüber ziehet, und dadurch sowohl die Würckung des Mittels an den gehörigen Ort bestimmet, als auch die umgeschlagenen Läpchens fest erhält.

Dieses ist wahrhaftig ein vortreflich Mittel, wo ich die schwersten Fälle von dieser Art mit bemeistert.

Bey Tage aber können die Patienten mit dem Umschlage nicht wohl ausgehen, folglich kan man sie nur das Emplastrum de Meliloto aufgelegt tragen lassen.

Ich weiß mich nicht auf einen eintzigen solchen Zufall a) (Symptoma) zu erinnern, wel-

a) Die Rede ist hier nicht mehr bloß von der Schwülichkeit der Vorhaut, (Callositate præputii) sondern von der gantzen Phimosi.

welcher nicht vermittelst der vorgeschlagenen Heilarten curiret worden wäre, wenn man nur alles kühnlich und recht vornimmet. Vernachläßiget man aber die Sache, und leidet, daß eine völlige Zuschnürung (Suffocatio) des männlichen Gliedes entstehet, so faulet und fället die Eichel gewiß ab. Ehe wir aber die völlige Drüppergeschichte beschliessen, finden wir uns annoch verbunden, erstlich von den Venerischen Wartzen, und hernach von der Sodengeschwulst etwas beyzubringen. Es sey also

Der Andre Abschnitt.

Von den Venerischen Wartzen.

§. 388.

Wenn die äussersten Enden der Nerven in der Haut über das erweiterte (ausgedehnte dilatatam) Oberhäutgen (Epidermidem) herauf wachsen, so entstehet ein hartes und rauhes Hügelchen (Bäulchen tuberculum durum et scabrum) welches anfänglich ohne Schmertzen ist, und eine Wartze genennet wird.

Dieses

Dieses Uebel äussert sich jederzeit an mit Haut (Cute) bedeckten Orten. Nun liegt aber auf der Haut, die Oberhaut, und unter derselben das wunderbare Netze des Malpighii, und wiederum unter diesem die nervigten Fühlwärtzgen (Papillæ nerveæ sentientes) welche durch die Runtzeln (Zwischenräumchen, Falten, Rugas) dieses Netzes, nicht aber durch die Oberhaut, die an und vor sich selbst gantz glat ist, dringen. (§. 60.) Malpighius hat erwiesen, daß in denen Furchen (Sulcis) die Nerven als von Schantzen bedecket und beschützet, hervorragen. In jedem solchen Nervenwärtzgen, man mag es mit blossen Augen, oder nur durchs Vergrösserungsglas sehen können, bemercket man ein wunderkleines Theilchen, welches eigentlich der empfindende (fühlende) Nerve ist. Aber dieses Nervenwärtzgen schleichet nirgend alleine fort, denn sonst würde entweder ein Haar oder Nagel (Pilus vel unguis) heraus wachsen, sondern gedachtes äusserstes Ende (Zäserchen) des Nervens, ist noch in eine kleine Scheide (Capsel, Ueberzug, couvert, thecula) a) ein-

a) Welche unser Verfasser sonst zu vielenmalen mit Ruyschio ἐπιθήλιον genannt. (vid. §. 62.)

eingewickelt, die uns weiß an Farbe zu seyn scheinet, aber gleichwol von ungemeinen kleinen Aestgen b), von rothen Blutgefässen umflochten ist. Mithin ist jedes nervigte Fühlwärtzgen mit einer solchen kleinen Scheide umgeben, (bedecket) und ist erstlich (verstehet das Fühlwärtzgen) ein Fortsatz des Nervens (Productio Nervi) und andertens stecket es in einer würcklichen Scheide (Capsel, in thecula pulposa) c), welche

b) Im Texte stehet, Capreolis vasorum rubrorum. Nun heissen Capreoli eigentlich die Gäbelein, Häcklein, oder langen elastischen Auswachsungen des Weinstocks, womit er sich an die Bäume, Pfähle, oder Latten fest anhält. Auch andre solche in die Höhe klimmende Pflantzen sind damit versehen, zum Exempel, die gemeinen Erbsen, die Gichtrübe, Bryonia, und andre mehr. Conf. Fabri *Thesaur. Erud. Scholast. hac Voc. pag. m.* 397. Hier ists von unserm Verfasser durch eine schöne Metapher von den äussersten Enden der Blutgefässe, die von einigen Zergliederungskünstlern auch Penicilli genannt werden (wiewol noch hier ein Unterschied statt fände) und sich wie die Gäbelein des Weinstocks um den Pfahl, hier um die Nervenwärtzgen wickeln, gebraucht worden. Man kan aus diesen und dergleichen Ausdrücken unsers Verfassers, die ihm gantz eigen sind, ein Muster nehmen, wie mühsam es sey, die Börhaavischen Schriften in ein verständlich Deusch zu übersetzen.

c) Nicht wie das Marck (Medulla) in den Knochen der

welche selbst nicht nervigt ist, sondern sehr viele und zarte (Blut-) Gefäßgen besitzet.

§. 389. **Was ist nun eine Wartze?** (Verruca) Das Malpighische Netze ist überall gleichartig, (æquabile) platt, unter dem Oberhäutgen ausgespannet, sehr zart und dünne, (tenuissimum) aber zugleich dabey sehr fest, (solidissimum) zum Theil gleich und eben, (planum) zum Theil mit Furchen durchzogen. (sulcatum) Wo es eben ist, da sind die Zäserchen der Decken aneinander zusammengewachsen, aber an andern Gegenden, wo Furchen sind, verstecken (verkriechen) sich die ohne Decken befindlichen (partes nervosæ excoriatæ) nervigten Theile.

In unserm Cörper trift man indessen zweyerley Gegenden an. An etlichen Oertern fehlet gedachtes Netzgen gantz und gar, als an den Lippen, und daselbst ist auch keine Haut zugegen, sondern ein blo-

ses

der Thiere, sondern ohngefehr wie das Gehirn oder Rückenmarck. Etwas einem Brey ähnliches. Pulpa, bedeutet bey den Lateinern eigentlich dasjenige, was wir das Fleisch an den Aepfeln, Birnen, Pflaumen, und andern Baumfrüchten nennen.

ses Gewebe von Gefässen, auf dem die Oberhaut, (Epidermis) welche man allhier die Nervenwärtzgendecke (oder Scheide Epithelion) nennet, unmittelbar lieget. Folglich geschiehet es, wenn gedachtes Oberhäutgen durch Unverstand weggenommen wird, daß daselbst (auf den Lippen und andern so gebaueten Gliedmassen) erschreckliche Auswachsungen (Excrescentiæ horrendæ) zum Vorscheine kommen; die in sehr kurtzem zum Krebse ausschlagen. (brevi in Cancrum vergentes) Denn sogleich nur die Oberhaut fort ist; sogleich entstehet eine grosse Schrunde (Fissura) mit harten truckenen (gleichsam verdorreten, und wie gebratenen) Rändern (labiis retorridis) wornach der Krebs fast allezeit ausbricht.

An jetztgenantem Orte (den Lippen) haben die aufgerichteten (in die Höhe stehenden erectæ) Nervenwärtzgen eine solche Lage, daß eines auf dem andern schief ruhet. Alle zusammen bedecket das sehr zarte Oberhäutgen.

So lange das Oberhäutgen gantz ist, so lange bleiben auch die Nervenwärtzgen ruhig in ihrer Stellung; (situ) so bald es

sich

sich aber ausdehnet oder gar zerreisset, sogleich richten sich die sich von einander ausbreitenden (a se invicem dilatatæ) Nervenwärtzgen, weil Blutgefässe unter ihnen liegen, aus ihrer schiefen (abschößigen) Lage gerade in die Höhe. Hiervon nun schreiben sich vorgedachte Auswachsungen (Excrescentiæ) her.

An den Orten hingegen, wo das Malpighische Netze zugegen ist, da hält es die Nervenwärtzgen im Zaum; (und Gehorsam, coercet) mithin richten sie sich nicht auf, wenn auch das Oberhäutgen weggegangen ist. Wo aber das Oberhäutgen (von einer scharfen Materie) durchfressen (eroditur) wird, da steiget das Nervenwärtzgen durch in die Höhe, und machet eine etwas härtliche, rauhe, und anfänglich nicht schmertzhafte Erhebung (Protuberantiam subduriusculam, scabram) die man eine Wartze (verrucam) nennet.

Hieraus erhellet also, daß eine Wartze an einem doppelten Orte entstehe: Einmal wo die Haut, (derma) und ein andermal wo ausser den Nervenwärtzgen nichts anders als das Oberhäutgen (die Nervenwärtzgendecke Epithelium) befindlich

lich ist. Wo nun keine (eigentliche) Haut (derma) nebst dem Netzgen (des Malpighii) zugegen ist; daselbst eutsprin- gen sehr gefährliche und böse Wartzen, mithin an den Schaamgliedern die aller- schlimmesten.

§. 390. Jetzo nun fraget sichs, was eine Wartze vor ein (schädlich) Ding sey? Ich kan niemals ein abscheulicher Schau- spiel mehr sehen, als mir einstens zu Am- sterdam ins Gesicht gefallen ist. Ein Mann kriegte daselbst ins gantze Gesichte eine Art kleiner Wartzen, welche die Al- ten Ameißgen nennen (Myrmecia sive formiculas) a). Er überließ sich jedem Rathe

a) Formiculæ oder Griechisch μυρμηκια sind eine Art schwiehligter, schwartzer, niedriger Wartzen mit ei- nem breiten Grunde, welche, wenn sie wegge- schnitten werden, ziemliche Schmertzen erregen. Hippocrates gedencket ihrer schon *Libr. II. de Hu- midor. vsu Sect. VIII. Aph. XI. Tom. I. Opp. pag. m.* 604. Wobey wir nur noch zu Erläuterung dessen, was wir oben (ad §. 385. Not. a) angeführet haben, an- mercken wollen, daß er den Eßig zu ihrer Cur vor- schläget. Petrus Forestus giebet *Lib. XXIII. Obs. IX. Schol. Tom. I. pag. m.* 434. (operum conjunctim editorum Frfci. 1623. fol.) eine gute Beschreibung davon. Ueberhaupt verdienen dieses Mannes Be- obachtungen von der Venus-Seuche, welche das gantze *XXXII*ste Buch ausmachen, bedächtig ge- lesen

Rathe, den ihm bald dieser bald jener gab. Inzwischen mehreten sich die Wartzen täglich, und wurden immer grösser, bis sein gantz Antlitz davon über und über bedecket ward.

Ich habe kurtz zuvor (§. 389.) gemeldet, daß das Wesen der Wartzen nichts anders, als das natürliche Wesen der Nervenwärtzgen sey, welches anschwillet, und sich ausbreitet (turget & luxuriatur). Der Nerve allein bleibt hier Nerve, nur blos seine Decken geben diesen Auswuchs. Ihr wisset, wenn man einem sonst gantz gesunden (am Bau seiner Theile weiter keinen Fehler habenden) Menschen, wegen eines heftigen Schlages, mit dem Trepan, ein Stücke aus der Hirnschale heraus bohret, und sowol die harte Hirnhaut (dura mater) verletzet, als auch der weichen (piæ matri vel

lesen zu werden. Er meldet zugleich, daß diese Art Wartzen, wenn sie weggeschnitten würden, einen erstaunlichen Blutsturtz, den man sich von einem so kleinen Gewächse kaum vermuthen solte, zu verursachen pflegten. Den Schmertz, den gedachte Wartzen erregen, nennen die Alten μυρμηκιᾶσιν oder μυρμηκιασμὸν Formicationem. Sehet Fösti *Oeconomiam Hippocratic. voce* μυρμηκίαι *pag. m.* 420. (Frfti. 1588. fol.)

meningi) nur den geringsten Schaden (Verwundung, Verletzung) zufüget, daß der äussere Theil (die Rinde cortex) des Gehirns, durch das beständige Schlagen (Antreiben vi) der Schlafpulsadern (Arteriarum carotidum) herauswerts getrieben werde, und davon ein schwammigtes Wesen, wie ein Biltz (in fungum capitatum der eine Kappe hat) durch das in die Hirnschale gemachte Loch hervorwächse (oder quelle protuberet) hier nun geschiehet nichts weiter, als daß die das Gehirn einsperrenden Schrancken (repagula resistentia) hinweg genommen worden. Eben so gehet es, so viel ich die Sache einsehen kan, mit den Wartzen zu.

Eine jegliche Wartze wird anfänglich wenig oder nichts geachtet. Wenn sie aber anfänget grösser zu wachsen, wehe zu thun, rauch und ungleich (scabra & aspera) zu werden; ihre Farbe in eine rothe, braune, purpurähnliche, oder gar schwartze zu verwandeln, und man künstelt viel darüber (schneidet sie ab) so kan ein Blutsturtz entstehen, der dem Krancken das Leben kostet (vid. §. præc. Not. a). Darauf fangen diese Wartzen fast sämtlich

lich krebsartig zu werden an, sie entzünden sich, wodurch ein unerträglicher Schmertz entstehet. Weil solcher, nebst der Entzündung, nicht leicht zu stillen ist, so machet er, daß sich die Wartzen schrecklich ausbreiten und alles in die Fäulniß gehet.

§. 391. Der Grund (Ursach, Ursprung, ortus) der Wartzen, in so weit sie ohne Venusseuche hervor wachsen, lieget jederzeit in einem Fehler der Nervenscheide (parte nervi thecaria). Die Ursache von der sie entstehen, ist allemal die Verderbniß (der Haut) die sie bedecket. Die Lebenskraft aber pfleget sie fortzupflantzen (vis vitæ eas propagare solet).

Mithin giebet es Wartzen, entweder wo Haut (cutis) vorhanden ist, und diese sind nicht sonderlich bösartig; oder wo die Haut aufhöret, und diese sind die allerschlimmsten (§. 389). Die Oerter aber, wo die Haut, nebst ihrem netzförmigen Cörper (corpore reticulari) aufhöret, sind die Augen, wo gewiß von den blossen hinein fliegen oder fallen eines giftigen Ungeziefers höchst erschreckliche

Wartzen sich erzeigen können, wie ich einen solchen Fall gesehen; ferner die Nasenlöcher, und der Mund, als wo die Haut ebenfalls aufhöret, ausser oben auf der Zunge, (in dorso linguæ) wo sie zugegen ist. Allein an ihren Seiten, und am untern Theile, fehlet sie wieder; in Rachen, am Kopfe der Luftröhre (Adamsapfel, Bierknoten laringe) in der Luftröhre selbst, in ihren knorpelichten Aesten (bronchiis) im Speiseschlunde, im Magen und dem gantzen Canale der Därmer; Als woselbst die blosse Oberhaut (Decke der Nervenwärtzgen epithelium) nur zu finden ist.

§. 392. Der andere Ort (§. 391.) ist in den Geburtsgliedern, nemlich bey Mannespersonen die gantze Harnröhre, der erhabene Theil der Eichel und die inwendige Seite der Vorhaut; Bey Weibsbildern die Schaamlefzen, die Wasserlefzen (nymphæ) das Schaamzünglein (clitoris) und die gantze inwendige Mutterscheide, bis an den innern Muttermund.

In der Venusseuche erzeugen sich solche Wartzen am meisten (und gewöhn-

lich-

lichsten) bey Männern auf der Eichel des männlichen Gliedes, und bey Weibern in der Mutterscheide a).

Bey Mannspersonen hencken meistentheils an der gantzen Oberfläche der Eichel, weil der auswärtige (obere) Theil der Eichel nichts anders ist als eine Reihe unzehlicher an einander liegender Nervenwärtzen (§. 159. §. 177). Und zwar ist ihre Anzahl (oder Menge Copia) geringer um die Oefnung der Harnröhre, und grösser um die Crone der Eichel, weil sie daselbst schief auf einander liegen.

a) Ich habe bey einem angesteckten Mädgen einst eine solche Wartze die so roth, wie ein Hahnenkamm, aussahe, und ziemlich groß war, unter der Clitoris bemercket, die aber diesem Gliede so sehr glich als möglich, daß man ohne Mühe hätte glauben sollen, als ob die Person von der Natur dieses Glied doppelt empfangen hätte. Nur darinnen unterschied sie sich, daß man sie nicht sonderlich viel anrühren durfte, so ward sie schmertzhaft, und fieng starck zu bluten an. Bey einer andern sahe ich eine just am Anfange der Mutterscheide unter der Oefnung der Harnröhre, die auch nicht anders als ein Hahnenkamm, oder vielmehr dessen Lappen, herab hieng, nur fleischfarben, aber viel härter, und nicht sonderlich schmertzhaft war, und gar nicht blutete.

Also folget hieraus, daß auf der gantzen Fläche der Eichel, Wartzen hervor wachsen können §. 374), die meisten aber doch um die Crone, und die wenigsten um die Oefnung der Harnröhre.

§. 393. Hieraus sehen wir ferner, daß unter den hiesigen Orts entstehenden Wartzen, gleichwol keine an irgend einer Gegend so gefährlich sind, als die am Hintertheile der Eichel (an der Crone), weil daselbst das Oberhäutgen die Nervenwärtzgen nicht allzufest zusammen drücket, und die hier starck würckende Lebenskraft gleich machet, daß sie von einander springen (sich von ihrem Lager in die Höhe richten) folglich auf jedem Puncte dergleichen Wartzen entstehen können, so daß sie in Gestalt eines Ringes hervor wachsen (der Spanische Krantz §. 375). Einige Schrifsteller sind daher auf die Meinung gerathen, als ob würcklich etwas Saamen ähnliches (so seines gleichen fortpflantzen könte) in diese Wartzen verstecket läge a). Und an eben diesem Orte arten

a) Wir wollen diese Meinung nicht weiter untersuchen, weil sie sich auf die lächerliche Wurmtheorie gründet, wovon der sonst bekannte Christian Frantz Paulini

arten sie am allerleichtesten in den Krebs aus. Ja sie breiten sich oft so sehr, daß sie fast als Hahnenkämme (in cristas exorbitant) aussehen: Dergleichen Hahnenkamm ähnliche Wartzen sind mir bisweilen vors Gesichte kommen, die so groß waren, daß sie noch vor die Vorhaut, wenn sie auch die Eichel bedeckete, heraus langten.

§. 394. Ich habe schon vor vielen Jahren bemercket, daß selbst inwendig im hohlen Canal der Harnröhre Wartzen wachsen, wo sie ohne sonderliche Beschwerlichkeit, ein gewisses Kützeln ausgenommen, (oder Reitzen irritatione) immer grösser

Paulini ein grosser Liebhaber und Vertheidiger war. Es ist genug, daß dergleichen Herrn Vermipulverii ihre Unwissenheit in der Zergliederungskunst, und des wahren Baues der Theile damit an Tag legen, und zwar deutlich genug. Doch müssen wir sie ein wenig entschuldigen, weil viel wichtige Entdeckungen, jünger als ihre ausgebrütheten Hypotheses sind. Sie wolten lieber etwas als gar nichts sagen: Und zu bekennen, sie wüsten den wahren Grund nicht, konte man auch nicht wohl fordern. Nemo enim propriam turpitudinem confiteri tenetur. Es ist aber gleichwol besser, und der Heilkunst vorträglicher, seine gelehrte Unwissenheit zu bekennen, als zur Bemäntelung derselben Narrenspossen aussprengen.

grösser werden. Uebrigens gehet dabey der Urin noch leicht genug ab. Als ich diese Wartzen, auf jetzt beschriebene Art, zuerst gewahr ward, so schlug ich die Schriftsteller nach, ich fand aber keine Nachricht, daß ihnen dergleichen auch vorgekommen wären. Weil sich nun allhier keine Etzmittel (caustica) gebrauchen lassen, so gab ich ein Purgiermittel von mineralischen Turbith a) ein, wovon die Wartzen heraus giengen.

Bisweilen wachsen sie gantz forne in der Harnröhre, nicht weit von ihrer Oeffnung, und zwar so, daß sie oft bis ausser der Mündung hervor ragen.

§. 395. Gleichwie sonst die Wartzen im gantzen Cörper, wenn sie etwas gereitzet (exasperatæ beunruhiget, erzürnet, böse gemacht) worden, wunderbare Vereiterungen machen; also kan es auch hier geschehen. Und diese Reitzungen (Bösartigkeit exacerbatio) ist alsdenn um so viel ärger, je schlimmer die Venusseuche als eine gemeine Vereiterung ist.

Da

a) Von Verfertigung dieses chemischen Heilmittels wird unser Verfasser selbst unten (§. 398.) Nachricht ertheilen.

Da aber die Wartzen überhaupt so leicht krebsartig werden, so hat man auch gleiches bey diesen zu beobachten. Denn diejenigen, welche die venerischen Wartzen unverständig, und sonderlich mit Etzmitteln angreifen, erregen eine solche Bewegung, Schwulst und Ausfluß der Feuchtigkeiten, daß sie (die Wartzen) sich verhärten (scirrhescant) und krebsartig werden.

Solchergestalt ist also der Sitz und die Natur dieser Wartzen aufs richtigste von uns erkläret, und zugleich der Grund angegeben worden, warum sie am meisten an der Crone der Eichel, in grössester Menge hervor wachsen (§. 393), weil nemlich daselbst die meisten Nerven sind, die Eichel mehrentheils an dem Orte bedecket bleibet, und eine fettigte, oft faulintzende Feuchtigkeit daselbst abgesondert und angehäufet wird.

§. 396. Damit die Cur des Uebels recht gut von statten gehe, wird erfordert:

1. Ein sehr starckes Purgieren, und zwar mit einem Quecksilbermittel, wodurch das Blut recht aufgelöset, und das venerische Gifteiter ausgetrieben wird.

Denn

Denn ohne dergleichen habe ich die Wartzen, man hat äusserlich darauf legen mögen was man gewolt, nicht curiren gesehen. Derohalben bestehet der Grund der gantzen Cur auf dieser Sache. Und diese Heilart gehet dergestalt wunder gut von statten, daß sich die Wartzen, die sich inwendig am Canal der Harnröhre erzeuget haben, nach einem oder dem andern Purgiermittel, mit dem Urin abgehen sehen, nicht anders als ob sie mit dem Messer weggeputzet worden wären (§. 394). Vornemlich muß man gedachte Cur vor die Hand nehmen, wenn die Wartzen bereits die Gestalt eines (zackigten) Hahnenkammes angenommen haben. Denn bey diesen werden auch die schönsten äusserlichen Mittel nichts ausrichten, blos vorgeschlagene Purgiermittel sind hier allein kräftig. Das mineralische Turbith ist ein Mittel, welches Paracelsus *Lib. I. Nosocom.* zuerst in Gebrauch gezogen, wo er saget: Wenn man Quecksilber in Vitriolöhl auflösete, hernach mit Wasser absüssete und etliche mal starcken Weingeist darüber abdestillirte, so erhielte man ein Mittel, mit welchen man zu fünf, sechs bis acht Gran einge-

eingegeben, die Venerischen Wartzen ausrotten könte.

§. 397. Es befand sich in Paris eine Weibsperson, die sich durch eine gantz besondere Art die Venus-Seuche zu curiren, einen sehr grossen Ruhm erworben hatte. Sie gab den Krancken einige Tage hintereinander ziemlich viel Artzneymittel ein, wodurch sie die Patienten zu einer so ausserordentlichen Mattigkeit (Schwachheit Entkräftung Debilitatem) brachte, daß sie nicht anders als wie todt da lagen. Und so rottete sie die Venus-Seuche, die sonst keinen andern Mitteln hatte nachgeben wollen, mit Stumpf und Stiel aus. Sie bediente sich hierzu ietzt angeführten Artzneymittels.

§. 398. Helmond der Vater saget von diesem Paracelsischen Queckfilber: (§. 396.) Nehmet das Pulver Johannis von Vigo a) wel-

a) Ein berühmter Artzt um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts aus Genua gebürtig. Er erwarb sich durch die Cur der Venus-Seuche grossen Reichthum. Seine *Practica Chirurgiæ* ist das erstemal zu Lion 1516. in 4to und hernach öfter gedrucket worden. Kästner *Lib. cit. pag.* 894. Goelikii *Histor. Chirurgiæ antiqu.* §. 143. *pag.* 100. (Halæ 1713. 8v.

welches niedergeschlagenes (rothes) Queck-silber war, b) ihr müsset es aber selbst bereitet haben c), schüttet das Element des Feuers,

b) Die Bereitung des rothen Praecipitats unsers Vigonis lehret uns Jungken *Tom. I. Lex. Pharm. Chim. Part. I. pag.* 156. welche also aussiehet:

Rec. Vitrioli Romani *Libr. tres*
Nitri optimi *Libr. vn. semiss.*
Alum. rupei *Libr. duas*
Flores Aeris
Auripigment. *ana. vnc. duas.*

Reibet alles zart unter einander, und treibet nach der Kunst ein Scheide Wasser draus.

Rec. Huius Aquæ fort. *Lib. vn. sem.*
Mercur. viv. depurati *Lib. vnam*

Lasset es in einer wohl beschlagnen gläsern Retorte binnen vier und zwantzig Stunden einander langsam auflösen, hernach leget einen Recipienten vor, lutiret die Fugen gut, und treibet nach der Kunst zuletzt mit etwas starcken Feuer das Menstrum herunter. Schlaget die wieder erkaltete Retorte entzwey, scheidet den rothen Precipitat, vom weissen und gelben Pulver, reibet ihn zart, calciniret ihn sachte auf einer Glaßschahle noch ein paar Stunden, denn destilliret drey biß vier mal rectificirten Weingeist herunter. Hebet ihn auf.

c) Eine Anmerckung, die bey solchen gefährlichen Artzneymitteln von sehr grosser Wichtigkeit ist, solche Mittel von jedem Materialisten, Laboranten, oder jeglichem Apothecker ohne Unterscheid zu kaufen, ist wohl nicht anzurathen, weil ein geringer ausgelassener oder zugesetzter Handgrif in der Bereitung, einen

Feuers, das ist, mit dem heftigsten dreytägigen Feuer getriebnes (und rectificirtes) Vitriolöhl darüber, so treibet es den Salpetergeist heraus, und das Vitriolöhl löset ohne Kochen das Quecksilber auf. Auf solche Weise erhalten wir ein mineralisches Turbith, von welchem man etliche mal reines Wasser abdestilliren kan, damit dessen Schärfe abgesüsset werde.

§. 399. Paracelsus befiehlet das mineralische Turbith a) mit Theriack zu geben, wel-

nen ungemeinen Einfluß in die sichere oder unsichere heftige oder milde Würckungen eines Mittels hat. Allein wie viel seynd wohl zu unsern Zeiten Aertzte, die den Weg nach diesem Corinthus wissen, oder sichs vor keine Schande halten, die Hände mit Kohlen zu besudeln. Mit Quecksilber- und Spießglaß-Mitteln kan man nicht vorsichtig genug seyn. In grossen Städten, oder wo man sonst einen geschickten und gewissenhaften Apothecker an der Hand hat, da kan man sich endlich noch eher helfen, und dergleichen Sachen aufrichtig und gehöhrig verfertiget bekommen, auch in seiner Gegenwart bereiten lassen.

a) Dieses alte Artzneymittel war wegen seiner heftigen Würckungen auch selbst in der Venus-Seuche ziemlich aus der Mode gekommen, es müste es denn etwa noch ein alter Feldscheer gebrauchen. Ausser dem Vortheile, den ihm unser Verfasser beyleget, hat er

 sich

welcher Vorschlag gewiß ungemein vernünftig ist. Denn es erreget nicht selten im Magen und in den Därmern einen Blutfluß (haemorrhagias) welche der Theriack am besten wieder stillet. Sydenham, wenn er von den Artzneymitteln spricht, die zur Außrottung einer alten eingewurtzelten Venus-Seuche dienen, lobet das mineralische Turbith auch. Ihr müsset aber dieses Mittel selbst gehörig zubereiten. b) Denn wenn das Pulver weiß bleibet,

sich seit wenigen Jahren einen grossen Ruhm in Engelland zur Curirung des tollen Hundebisses erworben. Sehet hievon die Leipziger Samlungen nach.

b) Wir wollen euch desselben Zubereitung aus unsrer Destillierkunst *Tom. I. Part. II. Cap. IX. Process. CLXXXVII. pag. m.* 366. lehren. Nehmet vier Loth reines lebendiges Quecksilber, giesset acht Loth rectificirtes sehr starckes Victriolöhl drüber, und treibet aus einer beschlagenen gläsernen Retorte im Sande, oder besser in einer leeren Capelle, mit sehr heftigem Feuer des Vitriolöhl wieder bis zur Trockne ab, so werdet ihr auf dem Grunde der Retorte eine weisse Materie finden, giesset auf dieselbe reines Brunnenwasser, so wird sie sich im Augenblicke gelbe färben, süsset sie wohl ab, und scheidet das Wasser durchs Filtrum darvon. Auß dem Wasser, womit das Turbith abgesüsset, lässet sich mit zerflossenem Weinsteinöhl auch ein gelbes Pulver niederschlagen; welches seine Würckungen ein klein wenig gelinder ver-

bleibet, so ists noch nicht genug abgesüsset und denn greifet es die Därmer an, und verursachet einen Durchfal. Es muß Citrongelb seyn, und das herunter geseigte Wasser nicht den geringsten Geschmack haben.

§. 400. Wenn man es auf berührte Weise gut abgesüsset (§. 399) eingiebet, so richtet es sehr selten etwas übels an. Bey zarten Personen muß man es vorsichtig gebrauchen von vier biß zu acht Gran; beym Cockburn werdet ihr finden, daß er bey einigen auf vierzehn biß funfzehn Gran gestiegen sey. Ich aber bin niemal biß zu achten gegangen, und habe doch die schönsten Würckungen davon erhalten.

Der weisse Praecipitat (niedergeschlagenes Quecksilber) a) wenn drey Gran desselben

verrichtet als das gewöhnliche Turbith. Conf. Jungken *L. cit. pag.* 262. et Boerhaavii *Chemie Tom. II. Part. III. Proceß. CXCIX. pag. m.* 427. *seq.*

a) Sehet nebst Jungken *L. c. pag.* 155. Unsre Destillierkunst *L. c. Proceß. CLXXXVIII. pag. m.* 367.
Mercurius Præcipitatus albus.
Nehmet 4. Loth lebendiges Quecksilber, so gereiniget

selben unter ein halb Quentchen Pilular. Cochiar. (§. 250. Not. d) gemischet werden, würcket auch gar gut. Gleiches thut auch der rothe Praecipitat b) von einem biß zwey Gran, unter zehn Gran des Extracti Catholici (§. 250. Not. a) gemischet.

Mit angeführten Mitteln lässet sich das Uebel

get ist, solviret es in 8. Loth Scheidewasser durch gelinde Digestion. Wenn sich der Mercurius gäntzlich aufgelöset hat, so giesset nach und nach recht scharfes Saltzwasser in die Solution, so wird das Quecksilber in Gestalt eines schneeweisen Pulvers zu Boden fallen, scheidet die Feuchtigkeit durchs Filtrum davon, süsset das Pulver ab, und trucknet es an gelinder Wärme.

b) Sehet nebst Jungken *L. c. pap.* 155. Unsre Destillierkunst. *L. cit. Processʃ. CXC. pag. m.* 368.

Mercurius Præcipitatus Ruber.

Nehmet acht Loth reines lebendiges Quecksilber, solviret es in genugsamen Scheidewasser oder Salpetergeist, schüttet es in eine gläserne Retorte und treibet im Sande das Menstruum biß zur Trockne herunter, vermehret das Feuer, damit das Pulver roth werde. Ihr könnet ein paar mal rectificirten Weingeist darauf abbrennen. Dieses ist das ehemals in der Franzosen Kranckheit so herlich heraus gestrichene Arcanum Corallinum etc. Wegen seiner gar zu grossen Heftigkeit, wovon ich schlimme Folgen zu beobachten Gelegenheit gehabt, bleibe ich noch bey dem Urtheil so ich *Loc. cit. pag.* 369. meiner Chemie davon gefället.

Uebel aus dem Grunde curiren. Weil aber die Patienten, wenn sie jetzt gedachte (Quecksilber) Mittel einnehmen, sehr leicht in einen schmertzhaften Magenkrampf (Cardialgias dolentissimas) verfallen, so muß man ihnen also gleich Theriack mit Mandelöhl eingeben. Denn der Schmertz ist ein Zeichen, daß die Pulver Magen und Gedärme anfressen.

§. 401. 2. (§. 396.) Indem man diese Heylart etliche mal, jederzeit nach dreytägiger Frist wiederhohlet, so muß man die mit Wartzen besetzten Theile beständig (mit Umschlagen) bähen (fovere), damit die Wartzen milde, weich, und schlap werden, und von ihrer verhärteten Natur (Natura scirrhosa) ablassen. Solches geschiehet durch sehr erweichende Bäder, Bähungen, und Umschläge (Cataplasmata) und dieses deßwegen, erstlich weil auf andre Weise die Wartzen leicht bößartig werden; a) zum andern damit der Trieb

a) Wenn man, wie viel unverständige Wundärtzte thun, scharfe, etzende, brennende Heylmittel (septica, caustica) drauf schmieren wolte. Erweichende und schlappmachende Dinge müssen es seyn.

des an diesen Gegenden angehäufeten Bluts keine alzu starcke Entzündung errege. Man kan hierzu frische Milch mit Leinsaamen zu einem dicken Schleim (Brey) gekochet nehmet, und etwas Salpeter, unguenti Basilici (§. 312. Not. a) Aurei (§. 312. Not. b) Nutriti oder Pappelsalbe (§. 381. Not. a) nehmen.

§. 402. 3. Wenn dieses geschehen ist a); so kan man mit einem sehr mäßigen Etzmittel (die Wartze) antippen: Zum Exempel:

Rec. Vitriol. Cyprii. *Drachm. Semiss.*
Aqu. Rosar. *unc. unam. semiss.*
M. S. Wäßrichen, die Theile, wo Wartzen seynd, damit zu befeuchten.

Oder auch Rec. Alum: usti. *Drachm. unam.*
Aqu. Rosar. *unc. tres.*
M. S. Tupfwasser wie das vorige laulicht zu gebrauchen.

Sonst kan man sie auch sehr gelinde mit

a) Daß die Wartzen völlig erweichet seynd, und ein peltzigtes Ansehen bekommen, auch nicht sonderlich mehr schmertzen.

mit Höllensteine (lapide infernali) berühren b).

Ihr sehet was ich hier vor Vorsicht anwende. Denn fals ihr diese (auch gelin-

b) Letzteres würde mich nicht leicht unterfangen. Ich wolte lieber den Lapidem medicamentosum Crrollii zulassen, entweder im Wasser auflösen, oder als Pulver aufgestreuet, folgendes habe auch nach vorhergegangener Erweichung nicht ohne Nutzen gebrauchen sehen

Rec. Boli Armen. *Drachm. sex.*
Alum. ust. *Drachm. semiss.*
Croc. Metallor.
Aloes pellucid. *aa. scrup. semiss.*
M. f. subtiliss. f. Pulver auf die erweichten Wartzen zu streuen.

beym Verbinden leget ein wenig laues Rosenwasser auf, womit jederzeit der Schorf, oder das getödtete ohne Schmertzen weggenommen und neues Pulver aufgestreuet werden kan. So bald man aber mercket, daß die Etzmittel auf das frische und noch nicht erweichete der Wartze kommen, und merckliche Schmertzen verursachen, muß man darmit zurücke stehen, und erst wieder zu erweichen suchen. Auch hat das bekante Aqua Phagedenica, so aus vier Untzen Kalckwasser, und zwey Scrupel Mercurii sublimati bestehet, nicht übel Dienste gethan. Astruc gebrauchet nebst andern *Lib. III. de M. V. Cap. IX. §. VI. pag m.* 322. das Pulver von Sadelbaum, und warnet sehr, und das mit Recht und vielem Grunde vor dem Arsenico (Hüttenrauch) und allen daraus verfertigten Heilmitteln.

den) Etzmittel gebrauchet wollet, wenn die Wartze noch steif ist, (Lentigo adest) oder noch etwas giftiges (Venerisches) dran klebet c); so werden also gleich entsetzliche Entzündungen und Schwulst entstehen. Habet ihr aber die Wartzen vorher erweichet, so könnet ihr solches frey thun. Ihr werdet durch unsern vorgeschlagenen gelindern Weg sehr grossen Nutzen schaffen.

§. 403. 4. Wenn dieses alles vorerzehlter massen geschehen ist, so kan man über den gantzen (leidenden) Theil, das Emplastrum Diapompholix (§. 382. Not. a.) legen, damit derselbe bedecket und verwahret sey, so wird eine schöne Absonderung (Sepa-

c) Also muß durch Purgier- und andre Mittel, erst das Venerische Gift aus dem Leibe geschaffet, und wir vollkommen gewiß seyn, daß nichts mehr darinnen zugegen, ehe und bevor wir den Anfang zur äusserlichen Cur der Wartzen machen. Mercket also, wie verkehrt und vor die Patienten höchst unglücklich diejenigen Afterärtzte verfahren, die bey noch verhandenem ansteckenden Gifte im Leibe, die äusserliche Cur der Wartzen, und noch dazu oft mit Schneiden und Etzen, Sengen und Brennen vornehmen. Hütet euch ernstlich davor, es kan unmöglich gut thun. Ich habe Exempel davon gesehen.

(Separatio des Verdorbenen vom Guten) geschehen. Hütet euch aber nur, daß ihr nicht durch allzuscharf etzende Mittel die Wartzen beunruhiget. (erzürnet, rege machet) Denn es entspringen sonst davon erschreckliche Krebsschäden. Niemand würde es glauben, daß auf der Eichel eine Fächerhaut (Membrana cellulosa) vorhanden sey, wenn sie Ruysch nicht gefunden hätte; noch auch, daß sich das Oberhäutgen (hier die Nervenwärtzgendecke Epithelion) in ein so gar zartes Gewebe ausbreiten solte. Mithin kan jederman leicht schliessen, was vor Uebel hier entstehen müssen, wenn diese Theile einmal angestecket sind.

§. 404. Aus eben dem Grunde hütet euch, die Wartze, wenn sie roth, blau oder gar schwärtzlich wird, und entweder wehe thut, oder Zeichen einer schon gegenwärtigen Entzündung von sich blicken lässet, mit Etzmitteln (Escharoticis) anzurühren. Denn es entstehen Verblutungen, welche kaum zu stillen sind, (§. 390. Not. a.) Zumal wenn sich selbte äussern, wo das männliche Glied angespannet (extenso veretro, steif, starr) ist. Denn zu der Zeit

kan man die Pulsader weder unterbinden, noch mit schorfmachenden (Blutstillenden, sistentibus, zusammenziehenden, adstringentibus, Escharoticis) Mitteln zukleistern. Man muß derowegen die Wartzen nur erweichen, und hernach mit Alaunartigen (§. 402.) Mitteln antüppen.

§. 405. Alle inwendig in die Harnröhre auswachsenden Wartzen curiret man auf gleiche Weise. Haltet ihr aber davor, daß ihr Ursache habet, mit der Cur zu eilen, so könnet ihr das Decoct von Pappelkraut (Malvæ) mit Bingelkrauthonig (Melle Mercurialis) in Milch gekochet, des Tages drey bis viermal sachte einsprützen.

Man hat hier überhaupt alle Klugheit zusammen zu nehmen. Denn die berühmtesten Schriftsteller rathen hier Vitriolöl, niedergeschlagenes Quecksilber, (Mercurium præcipitatam) die Trochiscos de Minio Vigonis u. d. gl. (giftige Etzmittel) an a). Aber glaubet mir nur, ihr werdet

a) Astruc, der auch noch einige stärckere Etzmittel auf den Nothfall gebrauchet, fänget doch gleichwol mit den gelindesten an. z. Ex.

Rec.

werdet weit mehr ausrichten, und glückli- cher dabey fahren, wenn ihr vorhero die Theile erweichet, und alsdenn erst gantz gelinde Etzmittel dazu gebrauchet b).

Zusatz.

Rec. Pulv. Sabinæ *unc. semiss.*
Ochræ flav. *Drachm. duas*
M. f. pulvis subtiliss.
Oder Rec. Pulv. Sabin.
Alum. ust. *aa. part. æqual.*
M. f. Pulv.

Hernach brauchet er einige stärckere, als die Aquam Phagedænicam (§. præced. Not. b.) oder das Oleum viridis æris, welches aus Grünspan mit Salpeter calciniret, das man im Keller in ein Oel zerfliessen lassen, bestehet.

b) Es ist genug, daß die Erfahrung vor diese Heilart spricht. Ists euch denn unbekannt, wie ihr die gemeinen Hüneraugen oder Leichdorn wegbringet? Bähet oder badet ihn nicht vorher den Theil einige Zeit im Wasser, daß er weich und peltzigt wird, oder, wie wir Schlesier sagen: erjäset? Ist dieses geschehen, so könnet ihr das gantze Hünerauge, welches ihr vorhero ohne Schmertzen kaum anrühren durftet, jetzo mit dem Messer fast ohne Empfindung wegputzen. Die Quacksalber, welche durch Pflaster und Salben die Hünerwartzen vertreiben, gebrauchen darzu das Uuguentum Altheæ, oder das Emplastrum Citrinum, den gemeinen gelben Zug. Das Erweichen tödtet die sonst empfindlichen Nerven, daß sie also die Etzmittel ertragen, wormit sich das todte ohne Lerm vom gesunden und lebenden abson-

Zusatz. (Corollarium)

§. 406. Aus diesem allen erhellet der Grund? Warum am Anfange der Harnröhre in der Gegend des Kappzaums (Frenuli) so ofte eine Fistul entstehet? Man hat wahrhaftig an der Sache nicht wenig gezweifelt.

Wenn jemand einen zwar ziemlich höflichen (pacatam Gonorrhœam) aber doch giftigen Drüpper am Halse hat, so entstehet sehr oft am Ende der Harnröhre, an dem Theile der Eichel nemlich, wo kein schwammigtes Wesen mehr ist, das heisset, wo der Kappzaum anwächset, ein kleines Geschwürchen, welches man insgemein nichts achtet; dieses frisset in der Gegend tief ein, und machet ein kleines, rundes Löchelchen, wie ein Nadelknopf. Oft gehet Lebenslang Urin und Saamen mit vieler Unbequemlichkeit, theils durch dieses

absondern kan. Es gehet zwar mit dieser Heilart etwas langsamer zu, aber die wenigere Gefahr vergütet eine etwas längere Cur sehr reichlich. Die oben §. 392. Not. a. angeführte Weibsperson habe auf diese Weise glücklich von den Wartzen befreyet.

dieses Löchlein, theils durch die ordentliche Mündung der Harnröhre.

§. 407. Was ist nun der Grund dieses Uebels? Solcher verstehet sich gar leicht aus dem Vorhergehenden. Ihr wisset, daß die räumlichste Schleimgrube grössesten theils dieser Gegend nahe liege. (§. 187. §. 188.) Nemlich die gar grosse, welche ein wenig über der Krone der Eichel befindlich ist. Auch ist bekannt, daß diese Schleimgrube der gemeinste Sitz des Drüppers sey. (§. 207.) Vornemlich, wenn er etwas reichlich abfliesset. Folglich würcket die grösseste Gewalt des (Venerischen) Gifts, in diesen Theil.

§. 408. Die äusserste Mündung der Harnröhre ist jederzeit zu, (stehet nicht offen wie eine Federspuhle, sondern ist geschlossen, wie etwa der Mund eines Menschen, der seine Lippen zusammen gefüget hat) ausser beym Drüpper. Doch ist sie (die Mündung) aber auch bey der Nacht zugezogen, weßwegen auch, sonderlich im Schlafe, die Drüppermaterie an dieser Mündung stocken bleibet. Die Harnröhre ist hierum sehr zart, und kaum so

dicke als ein Fingernagel. Die Vorhaut bedecket insgemein den Theil, folglich muß die stärckste Zerfressung um die fordere Mündung (Oefnung) der Harnröhre geschehen können. Ueberdiß ist der Theil hier am schwächesten, folglich wird er bald durchbohret, worauf ein starcker schwülichter Rand (callosus margo) gleich fertig, und ein kaum heilbares Geschwüre verhanden ist.

Dieser üble Zufall kommet gar nicht zum Vorschein, wenn man die Theile mit Baden und Bähungen pfleget, aber fast jederzeit, wenn man bloß und allein innerliche Artzneymittel brauchet a).

Man

a) Das letztere getraue ich mir nicht so gerade zu und ohne Ausnahme zu bejahen; indem ich ziemlich viele Drüpper von der ersten Art durch blosse innerliche Mittel gebändiget habe, ohne jemals diesen Zufall erfolgen zu sehen. Und wo wolte er auch herkommen, wenn man sich bestrebet, so geschwinde als möglich, durch Purgiermittel das Venerische Gift aus dem Leibe zu jagen? Eine Materie, wo man das Gift täglich vermindert, und die grössesten theils Rheumatisch ist, kan die wohl, wenn sonst keine verkehrte Cur vorgenommen wird, so leicht Fistuln machen? Ich solte es wohl kaum dencken. Doch da ich des seel. Verfassers Erfahrungen, so wenig

Man muß also mehr den Zufall zum voraus zu verhüten suchen (prophylactice est curandum) als warten bis er kommet, insonderheit, wenn der Krancke ein Brennen (Krimmern, Kützeln, Jücken Pruriginem) an dem Theile zu mercken anfänget.

§. 409. Ist das Uebel aber bereits zugegen, so lässet es sich nicht anders als durch eine ziemlich mühsame Heylart heben.

1. Man muß gleich anfänglich eine reichliche Aderlässe vornehmen. Was? werdet ihr sagen, eine Aderlässe zur Cur einer Fistul? Nicht anders. Darum aber geschiehet es eigentlich, daß dasjenige, was man brauchen solle, desto leichter in die Säfte gehe, und an den leidenden Ort gelange; und hernach allen Zufällen, die sich etwa währender Cur äussern

wenig wie meine eignen leugnen kan, so will ich gerne zugeben, daß es in den Niederlanden, in einem andern Climate, in anderer Luft und Witterung, und bey andrer Lebensart gemeiner sey, als bey uns. Sagte doch schon Galen, daß es gantz andere Zufälle zu Rom bey den Kranckheiten, als in Griechenland und Aegypten gäbe, und also auch eine gantz andere Heilart daselbst nöthig sey.

sern möchten, zum voraus vorgebeuget werde.

2. Ist ein Purgiermittel nöthig, welches dreymal hinter einander zu wiederholen ist, damit man der Entzündung vorkomme und die Säfte, so dazu Anlaß geben, bey Seite schaffe.

3. Eine sehr schwache und Nahrung gebende Diät (Diæta tenuis).

4. Tägliches Baden (des leidenden Theils).

5. Hat man eine blosse dünne Wachskertze, doch nicht tief, sondern nur forne einzuschieben, und zwar deswegen, damit die Harnröhre etwas ausgedehnet (dilatetur) und dadurch verhütet werde, weil das Loch (die Oefnung der Fistul) durch und durch gehet (§. 406.) daß das aufzulegende Heylmittel nicht an die gegen über liegende Fläche der Hanröhre gelange (und sie anfresse).

6. Alsdenn nehme man ein Stückgen Höllenstein (lapidem infernalem) a) schabe es

a) Sehet dessen Bereitung in unsrer Destillierkunst neuer Zusätze *Part. II. ad cap. VI.* §. *XLV. Process. XCVI. pag.* 389. *seq.* Löset Silber, in genugsamer

es gantz spitzig, daß es nicht stärcker sey, als eine Stecknadel, und schiebe es (wenn das Wachslicht in der Harnröhre stecket) in die Fistul (von oben) hinein, lasse es drinnen, bis man etwa auf sechs oder acht zehlen kan, so wird der (schwühlichte) Rand weggefressen seyn, alsdenn ziehe man den Höllenstein heraus, lasse aber ja die Wachskertze (in der Harnröhre) stecken.

Wenn man den Höllenstein ohne ein zuvor in die Harnröhre gestecktes Wachslicht brauchen wolte, so würde vorerst das Löchlein (der Fistul oberwerts nicht offen stehen. Wenn manns aber so machet, so kan man mit dem Höllensteine recht

samer Menge Scheidewasser auf; Lasset etwa die Helfte der Feuchtigkeit abdunsten; den Ueberrest schüttet in einen warm gemachten sehr festen, und das Feuer gut aushaltenden Schmeltztiegel, doch also, daß er kaum halb voll werde, dieweil die Materie sehr steiget. Wandert mit dem Tiegel in den Schmeltzofen, gebet Anfangs ein mäßiges Feuer, und verstärcket es hernach, daß es im Tiegel wie ein dickes Oehl fliesset; alsdenn giesset es in einen langen Inguß wie die Goldschmiede brauchen. So bekommet ihr ein schwartzes, dichtes, einem Steine ähnliches Wesen, so ihr noch warm in kleine Stückgen zerbrechen, und vor der Luft in einem fest verschlossenen Glase wohl verwahren könnet.

recht hinein, da man sonst nur den Rand desselben berühren würde: Und hernach greifet er auch die gegen (der Fistul) über gelegene Fläche (Seite) der Harnröhre nicht an.

7. Wenn der Höllenstein wieder heraus gezogen ist, so lasset das Wachslicht noch zwey oder drey Stunden (in der Harnröhre stecken) bis die Kraft des Höllensteins zu würcken aufgehöret hat, damit nur ja nichts davon in die Harnröhre komme. Ist der Rand der Fistul gäntzlich rohe (frisch cruda) worden, so kan man erst das Loch mit Milch ausreinigen (ausspühlen) und alsdenn die Wachskertze aus der Harnröhre ziehen.

8. Falls man nun hernach das unguentum Basilicum, frische (ungesaltzene) Butter, oder den Balsam Arcæi b) bey dem Scha-

b) Man bereitet ihn also: Sehet unsere Destillier-Kunst neue Zusätze *ad Cap. VII. §. XLVI, Procesf. CXXI pag.* 435. Nehmet venetianischen Terpentin, Johanniskrautöhl, jedes anderthalb Untzen, Gummi Elemi zerrieben, so gut sichs thun lässet eine Untze; schmeltzet es bey gelinden Feuer unter einander; wenn sich alles vereiniget, so mischet annoch Peruvianischen Balsam zwey Drachmas, und

Schaden gebrauchet, so gehet er sehr leicht zu; Und also ist diese Fistul auch curiret.

Der dritte Abschnitt.

Von der Hoden-Geschwulst beym Drüpper.

§. 410.

Dieses Uebel, genau untersuchet, ist eine Geschwulst in dem Cörper der Hoden a) und zwar durch das gantze Wesen der Hode, so daß sie (die Hode) überall gleichförmig, von innen (ihrem Mittelpuncte an) nach ihrem äussern Umfange zu aufgedunsen ist. Die Schwulst ist hart anzufühlen, doch hat sie anfänglich keine scirrhöse Härte, sondern eine solche, die man sonst an einer mit Wasser starck angefülleten Blase bemercket.

und Wachsöhl eine Drachma darunter; so ist es fertig.

a) Heister *Comp. Anatom.* §. 224. *pag. m.* 75. Conf. Ruysch *Thesaur. Anat. IV. Tab. I. fig.* 2. & *Thesaur. IX. Tab. III. fig. III.*

Die Schwulst steiget oft plötzlich, meistentheils aber, nur nach und nach zu einer erstaunenden Grösse. Ein so unförmlich geschwollenes Glied verursachet indessen gar keinen sonderlichen Schmertzen, aber wohl grosse Beschwerlichkeit, und zwar daher, weil die Hode in ihrer besondern | Scheide (tunica vaginali) an den Saamengefässen, und dem Abführungsgefässe (vasis spermaticis & deferente) freyhencket. Folglich also diese Theile (von der Last) starck herunter gedehnet (gezogen) werden, so muß daher ein beschwerlicher Schmertz unter dem Schaambeine entstehen. Die Schwulst ist beynahe jederzeit mehr am Oberhödlein (epididimyde) und fänget sich auch allemal daselbst zuerst an. Die verworrenen Gefässe (vasa varicosa) des Hodens pflegen alsdenn gar sehr anzulaufen, und der Zügel (habena) des Hodens, den man das abführende Gefässe nennet (vas defetens) wird viel grösser und dicker als er zuvor war. Und diese Schwulst schleichet bis zu den Saamenbläsgen. Oft ist die Oberhode (epididymis) geschwollen, und die eigentliche Hode (testiculus) nicht; Oft bleiben auch nach curirter Geschwulst

die Zügel der Hoden (vasa deferentia) hart, und verhärtet (dura & scirrhosa).

§. 411. Aus dieser Geschichte schliesse ich, daß sich hier alle Gefässe der Hoden erweitern (dilatentur), weil die Schwulst überall in der gantzen Hode, und der Saamen Werckstatt gleichförmig ist.

Wenn dieß nun also wahr ist, so muß hier eine grössere Zusammenhäufung der Säfte geschehen, als natürlicher Weise geschiehet: Denn die Last ist groß und wird weniger (Feuchtigkeit) ausgestossen als im gesunden Zustande.

Hieraus erhellet, daß das gantze Uebel darinnen bestehe, daß sich mehr Feuchtigkeit anhäufe, und weniger weggehe, als natürlicher Weise, wenn der Patient gesund ist, sonst zu geschehen pfleget.

§. 412. Aber die Pulsadern, die hieher streichen, sind die Saamen-Pulsadern (arteriæ spermaticæ) a) welche theils

 ihre

a) Sehet ihre gantze Lage in Cowpers *Anatom. Corp. Hum. Tab.* 42.

ihre Aestgen auf die äussern Seiten der Hoden ausbreiten; Allein hier sitzet das Uebel nicht, sondern die gantze Geschwulst ist blos in den inwendigen Gefässen der Hoden (§. 410.) und hernach in den Saamen ausführenden Gefässen (vasis ejaculatoriis) zu welchen beyden Orten auch die übrigen Aeste der Saamen-Pulsadern hinlaufen.

Folglich ist also diese Schwulst nichts anders als eine Verhinderung (impedimentum) beyder Säfte, oder eines allein (entweder des Bluts oder des Saamens) die sich in den Hoden äussert (und das Stocken derselben befördert, und den freyen Umlauf zurücke hält). Denn die Säfte solten sich natürlicher Weise an dem Orte ausleeren (se evacuare) wo die Saamen abführenden Gefässe (vasa deferentia) sind, und sich in den Hals der beyderseitigen Saamenbläsgen öfnen. Aber in der Gegend laufet anfänglich nichts an, ausser der Canal der Oberhoden (vas epididymydis). Und wenn man da mit der Cur gleich hinter drein ist, so gehet auch die Schwulst nicht weiter. Hilfet man aber der Oberhode nicht bald, so schwil-

schwillet auch in kurtzem die Hode selbst auf.

Also ist bis hieher (in dieser anfangenden Schwulst noch keine eigentliche Mittheilung (communicatio) eines venerischen Gifts zugegen, sondern es sind blosse gute Säfte, die sich hier in den abführenden Gefässen stockend anhäufen, und wenn sie sich mercklich angehäufet haben, die gantze Last, und das Ausdehnen des Theils verursachen.

§. 413. Ihr wisset, daß der gantze innere Bau der in das nervigte Ploster eingekleideten Hodengefässe doppelte Art besitze; Eine Art machet den eigentlichen Bau aus, und ist zu Verfertigung und Verwahrung des Saamens bestimmet. Die andere Art hingegen ist deswegen da, daß sie die Saamengefässe in sich schliesse, belebe, und ernähre.

Alle Gefässe der erstern Art, nemlich die Saamenmachenden, sind Fortsätze der Pulsadern. Diese Pulsadern, die ohngefehr den dritten Theil der in den Hoden hinstreichenden Pulsadern ausmachen, endigen sich nicht in Blutadern, sondern ihre äussersten offen stehenden

Mündungen schütten den verfertigten Saamen (liquidum genitale confectum) in die Verwahrungshöhlen (cava receptacula) die sich in den Hoden befinden, aus. Bey den unvernünftigen Thieren (Brutis) ist nur eine eintzige solche Verwahrungshöhle, welche man den higmorischen Cörper nennet a). Aber in einer menschlichen Hode leeren viel (Pulsader) Gefässe ihre Feuchtigkeit nur in etliche wenige (Verwahrungs) Gefässe aus.

§. 414. Die sämtliche auf diese Weise verfertigte, in angeführten Gefässen (§. 413.) abgesetzte Feuchtigkeit, scheinet daselbst auf doppelte Art verwahret zu werden. Bey den wilden Schweinen hat Bouclarius Datyrius a) erwiesen, daß

a) Die Abbildungen und Beschreibungen der Hoden von mancherley Thieren suchet in Gerardi Blasii *Anatome Animalium*, (*Amstelodami* in fol. min. 1681.) an vielen Orten.

a) Ein mir gantz unbekannter Name, der mir hier das erstemal vorkommet. Ich vermuthe fast, daß er vom Nachschreiber vielleicht verdorben worden, wie es sehr gewöhnlich geschiehet, und aus dem lateinischen Text an unzehligen Stellen erhellet. Jedoch wer kan von mir, oder jemand fordern, wenn er auch noch eine so weitläuftige Kenntniß der gelehrten Geschichte besässe, alle gelehrte Leute zu kennen.

daß wenn man die gantze Hode, mitten durchs Mittelgeschoß (septum medium) entzwey schnitte, man an beyden Seiten dieses Mittelgeschosses, Fächerchen (cellululas) finden würde, die durch eigene Häutchen unterschieden wären, um welche sich viele Pulsadern biegeten, und in schlangenweisen Gängen sich endigten. Alle diese Fächerchen verlöhren sich in dem higmorischen Cörper.

Bey den Ratzen und Feldmäusen ist der Bau eben so: Und gleichwie diese Thierchen sehr geil sind, so sind sie auch sehr fruchtbar (impraegnantissimae). Bey andern Thieren bemercket man, wenn die gantze Hode aufgewickelt wird, daß sich alle Gefässe in die Enden der Pulsadern zu verlaufen scheinen.

Folglich gelanget endlich aller Saame in den einigen Canal der Oberhode (als woraus sie unter unzehlichen krummen Verwickelungen bestehet) und von dar in ein Abführungsgefässe (vas deferens) welches sich in die Saamenbläsgen endiget.

§. 415. Der Saame nimmet also einen doppelten Weg, wannenhero, weil sich die Thiere oft vermischen, zur Zeit

der venerischen Brunst, nicht der völlige Saame in die Saamenbläsgen eintritt. Denn die Einpfropfung (insertio) der den Saamen herbeyführenden Gefässe (in die Saamenbläsgen) lehret das Widerspiel. Die herbeyführenden Gefässe werden zu der Zeit eben sowol, als die Saamenbläsgen zusammen gedrucket, indem sie gleichergestalt von einem zäserichten Ploster (tunica fibrosa) umwickelt sind.

Ein anders ists bey den Menschen, die das Venusspiel nicht so oft, sondern seltener vornehmen. Denn da wird der Saamen, indem er durch die Verrichtung der herbeyführenden Gefässe sich immer anhäufet, auf künftigen Gebrauch in den Saamenbläsgen aufgehalten (und verwahret).

§. 416. Derowegen muß, wenn sich hier einige Schwulst äussert, die das Auslassen des Saamens verhindert, auch die Verstopfung ein Anschwellen (Auflaufen) in andern Gefässen verursachen. Da nun die Hode zugleich von innen herauswerts anlaufet, so müssen auch nothwendiger Weise alle Decken (Häutgen, Ploster der Hoden) anschwellen; Folglich alle

alle hieher streichende Pulsadern. Woher denn auch das eine Uebel, nemlich die verhinderte (versetzte) Auslassung (des Saamens) vorerst den Ursprung nimmet. Auch das andere Uebel, nemlich die Entzündung dieser Theile findet hierinnen seine Ursachen, welches aus den dabey vorfallenden Erscheinungen (Phænomenis) erhellet. Denn der Mensch mercket erstlich eine Empfindung gleich als ob ihm die Hoden von einander platzten, (zersprängen diffilirent) und herauswerts getrieben (oder gedruckt extrorsum premi) würden. Nachdem entstehet in kurtzen eine so grosse Geschwulst, daß es kaum glaublich ist.

Wenn wir nun dieß wissen, so sehen wir auch ein, daß der Sitz des ursprünglichen Uebels, ausser den Hoden, wie es scheinet, zu suchen sey. Und wir finden auch zu der Zeit alle in die Hoden laufende (Blut) Gefässe in der häutigen Scheide (tunica vaginali) voller Bäulen und Knoten (quasi anevrismatica a) & varicosa).

Just

a) Anevrisma heisset eine Bäule die an einem Blutgefässe, vornemlich an einer Pulsader entstehet. Woran

Just das Gegentheil von dieser Sache erscheinet bey andern Hodengeschwulsten, als im Wasserbruche (hydrocele) und so ferner.

§. 417. Es fragt sich hierbey, was wohl eigentlich die hervorbringende Ursache dieses Zufalles sey? Alles dasjenige wie es scheinet, was die Verhinderung (impedimentum) dem Abflusse des Saamens (§. 412.) um die Einpfropfung des Saamen herbeyführenden Gefässes a) in die Saamenbläsgen, in den Weg

Woran entweder das oberste Ploster (tunica membrana) des Gefässes sehr nachgiebet, und gleichsam einen Sack formiret, oder gar verletzet ist, und ein unteres Ploster des Canals durchdringet und eine solche Bäule verursachet. Sehet *Amaltheum Cassello-Brunonianum hac. voc. pag. m.* 59. Hier hat eigentlich keine von beyden Bedeutungen statt, sondern die Pulsadern werden von dem sich anhäufenden und nicht bequem weiter fortkommenden Blute, so aufgetrieben, daß sie solche Bäulen zu kriegen scheinen. Varices oder Knoten sind wiederum den Blutadern mehr eigen, wo sich das Blut um die Fallthüren, oder Lieder am meisten häufet, und die Gefässe aufdehnet.

a) Dieses Gefässe heisset in Betrachtung der Oberhoden vas deferens, weil es von ihnen den verfertigten Saamen abführet; und in Betrachtung der Saamenbläsgen, vas adferens, weil es ihnen den Saamen herzu führet.

Weg leget, es mag nun in den Saamenbläsgen selbst, oder ausser ihnen, oder auch etwas weiter von ihnen entfernet stecken.

1. Am allermeisten geschiehet solches, so oft ein Drüpper mit zusammenziehenden Mitteln gestopfet wird (§. 348). Denn der Drüpper ist eine Kranckheit (widernatürlicher Zustand) der Schleimgruben, welche die Feuchtigkeit in die Harnröhre ausschütten. Alle diese Schleimgruben hencken, wie oben erwiesen worden (§. 274.), unter einander zusammen, und langen bis an den Ort wo der Vorsteher ist. Wenn nun, es geschehe auch aus welcherley Ursache es wolle, die erzeugte und abzufliessen verhinderte Drüppermaterie zurücke trit (introfertur) so kan sie sehr leicht bis an diesen Cörper (den Vorsteher) kommen, und sowol (durch die daran erregte Schwulst) dessen Abführungsgefässe, als als auch die einem Zoll höher liegenden Saamenbläsgen pressen b).

Ich

b) Hier findet sich also ein blos mechanischer Grund. Denn schwillet der Vorsteher an, so presset er die Abführungsgefässe der Saamenbläsgen, und auch endlich

Ich wüste nicht, daß ich jemals eine Hodengeschwulst gesehen oder bemercket hätte, wo der Drüpper recht reichlich abgeflossen ist.

§. 418. 2. Die andre Ursache ist die Leibesübung durchs Reiten. Wer zu Pferde sitzet, ruht am meisten auf der Gegend zwischen der Schaam und dem hintern (Perinaeo) folglich wird ein bereits vorhandner Drüpper leicht rückwerts (das Anstecken der Schleimgruben weiter herauf werts gelocket) getrieben, und also dieses Uebel herbey gezogen.

3.) Die dritte Ursache ist die Heylart des Drüppers durch Balsamische Mittel. Zu Amsterdam, Rotterdam und in andern grossen Handelsstädten, wo viel Bothsleute (Schifsvolck) zugegen sind, ist dieser Zufall sehr gemein, weil sich die Wund-

endlich mittelbar sie selbst, folglich verhindert er den Einfluß des Saamens, aus dem herbeyführungs Gefässe in dieselben; mithin müssen sich hinterwerts die herbey fliessenden Säfte, immer mehr und mehr anhäufen, zumal da anfangs in der Hodengeschwulst nichts vom Venerischen Gifte zugegen ist (§. 412. in fin.)

Wundärtzte daselbst des Balsami Copaiba, der Spanischen Fliegen und dergleichen bedienen. Diese Mittel darf man in einem starcken Drüpper nicht lange gebrauchen, so ist die Hodengeschwulst da. Ich habe allezeit bemercket, wenn sie sich äuserte, daß man Terpenthin- und Wacholderöhl, Balsam von Copay und dergleichen wider meinen Rath, auch bey Personen die ich unter Händen hatte, bißweilen eingegeben. Alle Oehle, worinnen man Schwefel durchs Kochen aufgelöset, wie zum Exempel der Schwefelbalsam, dessen sich die Quacksalber so gerne bedienen, bekommen eine gantz ausserordeutlich hitzige Natur. (summam vim calefacientem) a) Ich gestehe gar gerne, daß wenn dergleichen Mittel die

a) Ich weiß mich auf kein Beyspiel zu erinnern, daß mir jemals einer meiner Drüpperisten, die ich von Anfang des Uebels an, unter den Händen gehabt, und nach meiner Weise durch wiederhohlte Purgier und gelinde harntreibende Mittel curiret, die Hodengeschwulst bekommen hätte. Hitzige Mittel habe jederzeit verabscheuet, und mich wohl dabey befunden, auch nicht leicht ein anders balsamisches gebrauchet als Terpenthin, und Balsam von Copay, und dieses auch erst gantz um die letzte, wenn die Drüppermaterie mercklich abgenommen hatte, und völlig ein gewesen ist.

die verdorbne (Drüpper) Matrie auf einen Sturtz (uno impetu omnia detrudunt) heraus stossen, es noch wol ziemlich glücklich mit ihrem Gebrauch ablaufen könne. Es sind und bleiben aber doch höchst gefährliche Curen.

§. 419. Sonst beobachten die Aertzte bißweilen noch eine andre Art von Hodengeschwulst, die auch mir sehr oft vorkommen ist, und sich leicht curiren lässet. Nemlich in dem Alter, wo die Knaben zu erst mannbar werden, geschiehet es oft, daß der jetzo sich erzeugende Saame (Genitalis humor) diese Theile anschwellet: Oder wenn auch jemand durch einen Sprung (oder Stoß, oder andre äuserliche Ursache) die Theile mercklich erschüttert; (beschädiget) so entstehet nicht selten eine sehr heftige Hodengeschwulst, a) mit grossen Schmertzen.

a) Mir ist ein Zufall unter die Hände gekommen, wo von starcker Erkältung dieser Theile, eine ziemliche Geschwulst, doch ohne sonderliche Schmertzen, entstund. Auch einen andern Fall weiß ich, wo bey einem bejahrten Zimmermanne, aus Schlapheit dieser Glieder ein starckes Anlaufen vorhanden war, welches geraume Zeit gedauert hatte, und durch einen unvermutheten Fall ins kalte Wasser, bey Winterszeit, mit einem mahl verging.

tzen. Solte dergleichen einem Unerfahrnen vorkommen, so würde er sie leicht vor ein Stückgen Venus-Seuche halten.

Diese Kranckheit ist sehr gemein, b) und dauert meistentheils drey, vier, oder auch wohl mehr Tage, verursachet Beschwerlichkeit, und einen drückenden Schmertz, nachhero vergehet sie von selbst. Es gehet hier den Knaben, bald wie den jungen Mädgens, wenn ihre Gefässe die Monathliche Reinigung durch zulassen noch nicht geschicket sind, wo denn auch Schmertzen um die Lenden entstehen.

Falß euch dergleichen Schwulst in dem jugentlichen Alter vorkommet, so werdet ihr selbte gar leicht durch ein gelindes Purgiermittel, und den reichlichen Gebrauch der Krebssteine, ingleichen durch Bähungen

b) Nemlich bey jungen manbar werdenden Knaben. Denn von dieser Art Schwulst ist hier die Rede. Unser Verfasser beschreibet sie mit Bedacht so ausführlich, damit man sie von der Venerischen Hodengeschwulst wol unterscheiden lerne, und nicht auf unschuldige Kinder einen üblen Verdacht werfe, oder eine närrische und verkehrte Cur mit ihnen anfange.

gen aus süsser Milch und Venetianischer Seife, nebst einer befeuchtenden Diät curiren. Wollet ihr aber aus Unverstand hier eine andre Heylart ergreifen, und harntreibende, oder hitzige Mittel gebrauchen, so würdet ihr das Uebel oft sehr bößartig machen.

§. 420. Es geschiehet auch bißweilen, daß sich bey angesteckten Leuten zu dieser Hodengeschwulst die schon im Leibe befindliche Venus-Seuche mischet. Auf den Fall entstehen eyternde Geschwühre, welche zum Aufbrechen kommen, und Fisteln, die sich Oefnungen durch den Hodensack (Scrotum) machen, und sich ihres Wusts entladen. Doch dieses erfähret man sehr selten, und nur bloß, wo die Venus-Seuche im Leibe sitzet.

Eine Hode geräth, bey einem sonst gesunden Cörper, fast niemalen zur Vereyterung. Wenn aber die Venus-Seuche den gantzen Cörper angestecket hat, und auch das Gift hieher kreucht, so verursachet es eine andre Art von Hodengeschwulst, nemlich die Venerische. Allein solches geschiehet bey hundert Fällen oft nicht einmal.

§. 421.

§. 421. Damit das Uebel curiret werde, so hat man erstlich die Schwulst, welche den Grund des Uebels abgiebet, durch Zertheilung zu heben; und hernach zum andern die doppelte hier stockende und wegen Verfliegung der dünnesten Säfte, verdickete Materie wiederum in (gehörige) Bewegung (Umlauf) gebracht werde. Eine Art (stockender) Feuchtigkeit muß man in die Blutadern, die andre Art in die Oberhoden, und die Abführungsgefässe führen. Diß aber muß sehr hurtig (ohne langes Zaudern) und sehr vorsichtig geschehen, und wo man bey irgend einer Gelegenheit (nach dem bekanten Sprichwort) mit Weile eilen muß (festinandum dum lente) so ists gewiß bey diesem Umstande.

§. 422. 1. Daß man die Schwulst hebe, ists nöthig, eine reichliche Aderlässe vorzunehmen, welche auch, falß Schmertz, Schwulst und Ziehen (Spannen der Theile) nicht nachlässet, einigemal zu wiederhohlen ist. Denn ohne dasselbe lässet sich das Uebel kaum bändigen.

2. So bald diß (Aderlassen) geschehen,

hat man sich ohne fernern Anstand der Purgiermittel, und zwar zimlich starcker, und zugleich sehr auflösender, verdünnender, und die Hitze dämpfender Purgiermittel (antiphlogista) zu bedienen: Zum Exempel Lerchenschwamm, Senesblätter, Tamarinden, Manna und dergleichen verdienen hier das meiste Lob. a) Denn sie lösen das Blut auf, und führen die Feuchtigkeiten unterwerts (reichlich) ab.

Ich habe oft gesehen, das Personen von einer Untze Manna etliche Pfund Wasser durch den Mastdarm loß geworden sind, ohne die geringste Entzündung erlitten zu haben. Ein Quintchen Cremor Tartari hat oft nicht weniger Säfte aus dem Leibe gejaget.

Mithin erwählen wir angeführte Mittel vor allen andern. Weil sie aber ein wenig eckelhaft einzunehmen sind, so setzen wir ihnen Wasserbathengel (scrophulariam aquaticam sive nodosam) zu, wie auch Quecken

a) Wir haben nicht nöthig alhier die Formuln zu wiederhohlen, deren oben §. 251. an genug beygebracht worden, wo man die bequemste und schicklichste nur auszulesen hat.

cken (Graßwurtzel Radix Graminis) oder den Saft davon, welcher eine sehr grosse auflösende Kraft und man keine Entzündung darvon zu besorgen hat.

GOtt hat einige einfache Heylmittel erschaffen, welche wahrhaftig eine Kraft zu verdünnen, und unser Blut zu schmeltzen besitzen, wenn sie recht gebraucht werden. Man muß sie demnach so lange einnehmen, biß sie einen täglichen Durchfall erregen.

§. 423. 3. Inmittelst wenn dieses geschiehet, müssen wir bedencken, daß die Würckung dieser (Purgir) Mittel am meisten gegen die (leidenden) Theile zu würcke; folglich hat man (äuserst) zu verhüten, daß ja das (Männliche Glied) nicht steif werde (ne tentigio oriatur) welches wie die Erfahrung bezeuget, von Purgiermitteln gar leicht zu geschehen pfleget. Folglich kan man sich der verfertigten Milch (Emulsionibus) von weisem Mohnsaamen, mit Salpeterküchlein (Lapide Prunellæ) oder einem andern ausgekochtem Gersten- oder Haaberwasser mit den vier grossen und kleinen kalten Saamen bedienen. Das vortreflichste Mittel aber ist hier der Sal-

 peter,

peter, welcher diß (wilde) Feuer am besten stillet; ja gar auslöschet.

§. 424. 4. Weil der angeschwollene Theil so nahe am Mastdarme anlieget, und lösen Bäder und Bähungen, die man hier anbringet, gar sonderlich diejenige Schwulst, welche die Ursache der erfolgten Hodengeschwulst abgiebet, (§. 417.) zertheilen; so kan man auch erweichende und zertheilende Clystiere aus blosser Milch und Eybischsyrup oder Honig, und etwas Salpeter, den man hier allezeit zusetzen muß, in Gebrauch ziehen. Man giebet aber eher nicht die Clystiere, als nach vorhergegangenem Stuhlgange. (entledigtem Leibe §. 259.)

§. 425. 5. Sehr erweichende Bähungen, (Umschläge, Fomenta emollientissima) die man oben über die Schaam (Pubem) den Hodensack, (Scrotum) und die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern (Perinæum) anzubringen hat; sehr zertheilende Umschläge (Cataplasmata resolventissima) von den viererley Mehlen a), thun

a) Bey uns wird von einigen zu diesen vier Mehlen (qua-

thun hier die besten Dienste. Denn alles dasjenige, was die Pulsadern erweitert, (dilatat) zertheilet, (löset auf, resolvit) eben so gut, als das was die Säfte verdünnet. (attenuat) Weil nun diese und dergleichen Sachen unschädlich sind, so lesen wir sie auch deswegen vor andern aus. z. Ex.

Rec. Farin. Fabar. roman. *unc. quatuor*.
Coquat. cum Oxycrato, sub finem addendo
Sal. Ammoniac. q. s. verb. caus. *Drach. un. sem. vel duas*.
Ol. lini *aliquantulum* (ein wenig)
M. f. l. a. Cataplasma. S. zertheilender Umschlag.

§. 426. 6. Man kan auch den (leidenden) Theil des Tages über etlichemal beräuchern, wozu oben (§. 383.) angeführte Beräucherungen dienlich seyn. Selbst

 der

(quatuor Farinis) Bohnen- Leinsamen- Haber- und Stärckenmehl (Amyli) gerechnet. Astruc *Lib. III de M. V. Cap. III.* §. 1. *pag. m.* 222. Dem vielleicht auch unser Verfasser beystimmet, verstehet Gerstenmehl, Wolfsbohnenmehl, (Lupinorum) Bockshorn- (fœnu græci) und Rockenmehl (secalis) darunter.

der Dampf von heissem Wasser, wenn man ihn an die Theile anbringet, thut gantz gut, zumal, wenn man ein wenig Eßig darunter mischet. Verlanget ihr lieber eine truckne Bähung, (Beräucherung) so dürfet ihr nur etwas Gummi Olibanum und Salmiack auf glühende Kohlen werfen, und den Dampf auffangen a).

7. Sehr gelindes Reiben an der Gegend zwischen der Schaam und dem Hindern, am Hodensacke und den Hoden thut auch sehr gute Würckungen. Doch muß man das Reiben sehr klug anfangen, damit man ja keine Schmertzen erreget, sondern nur so lange damit fortfahren, als es der Krancke bequem erleiden kan.

§. 427. Mir ist noch kein Fall vorgestossen, der sich durch angeführte Heilart nicht hätte lassen zurechte bringen, ausgenommen

a) Diese Bedampfungen und Beräucherungen, lassen sich ungemein bequem auf einem Nachtstuhle (Chaise percée) anbringen, indem sich der Patient darüber setzen, und den Unterleib mit Tüchern bedecken, und also den Dampf oder Rauch an das Geschwollene Glied lassen kan.

nommen wo die Hoden schon völlig verhärtet (scirrhosi) oder gleichsam versteinert (lapidosi facti) gewesen sind a). Hierzu kommet bisweilen eine Geschwulst des Hodensacks, die also die Geschwulst der Hoden noch vermehren hilft, woraus endlich eine solche Menge schlimmer Umstände hervorkriechen, daß ein Artzt an der Cur billig zu verzweifeln anfänget, indem nichts weiter als die gäntzliche Ausrottung des leidenden Theils durch den Schnitt etwas fruchten kan. Denn eine

a) Unsere Wundärtzte pflegen diesen Zufall den Sand-Klot zu nennen. Ich habe denselben in meinem Leben nur einmal an einem von Adel bemercket, der fast alle Schulen der Venus durchgegangen war, und bey dem beschwerlichen, obgleich nicht sonderlich schmertzhaften Zustande, da die eine Hode nicht viel kleiner als ein Kinderkopf, und er selbst fast auf alle Gelencke steif war, und bey einem kaum dreyßig jährigen Alter, schon einen zitternden Greiß vorstellete, annoch so viel sein verdorbener Cörper nur zuließ, die ausschweifensten Opfer, sowol der Venus als dem Bacchus brachte. Er hatte den schändlichen Vorsatz gefasset, sich vollend, weil er ohnedis auf der Welt nichts nütze wäre, zu Tode zu huren und zu saufen. Er erhielt auch in kurtzen seinen abscheulichen Zweck unglücklich und elend genug. O! Freunde hütet euch eines so schändlichen Menschens Nachfolger zu werden.

so beschaffene Hode (Sandklot) machet, daß die Saamengefässe (vasa spermatica, genitalia) bis an ihren Ursprung aus der grossen Pulsader (Aorta) (§. 412. Not. a.) unter beschwerlichen (drückenden) Schmerzen bäulicht werden, (anevrismatica tumeant §. 416. Not. a.) und endlich selbst durchgehends verhärten. Auf den Fall hilfet auch die Speichelcur nicht mehr. Man müste es denn im Anfange (weil der Sandklot noch neu ist) versuchen, und mineralischen Turbith von fünf bis zu acht Gran eingeben. (§. 400.) Als wornach bißweilen ein Durchfall entstehet. Stillet sich selbter wieder, und das Uebel hebet sich dadurch nicht, so muß man die Ausrottung durch den Schnitt unternehmen b).

Drit-

b) Dieses geschiehet mit eben den Handgriffen, die sonst bey der Castration nöthig sind; und ist eigentlich eine Hauptverrichtung der Chirurgie. Sehet Garengeots *Chirurgie practique*, nach Mischels Uebersetzung (Berlin 1733. 8vo) *Part. II. Capit. II. pag. m.* 311. *seq.* besonders *Articul. I. pag.* 317. wo diese künstliche Handanlegung sehr richtig, deutlich und ausführlich beschrieben ist.

Dritter Artickul.

Von der Venus-Seuche des weiblichen Geschlechts.

Erster Abschnitt.

Vom Drüpper der Weibsleute.

§. 428.

Wenn eine mit dem giftigen Drüpper (als einem Theile der Venus-Seuche) angesteckte Mannsperson, ein reines Weibsbild mißbrauchet, und die von uns der Länge nach (§. 137. seq. und an sehr viel andern Stellen) beschriebene giftige Drüppermaterie mit dem Saamen zugleich in derselben Geburtsglieder gebracht wird, so kan bey diesem Weibsbilde ebenfals der Drüpper seinen Anfang nehmen. Er ist beynahe eben so wie bey Mannsleuten, ohne daß ein sonderlicher Unterschied zu mercken wäre, mithin findet alle oben davon gemachte genaue Beschreibung (§. 145. seq.) ebenfals allhier statt.

§. 429. Aus kaum jetzt angeführter Bedingung (dicta lege §. 428.) werdet ihr gleich bemercken, daß es eine dreyfache Feuchtigkeit sey, die ein reines Weibsbild von einer angesteckten Mannsperson auffänget. Denn

1. Ists die eigentliche Drüppermaterie, welche man (insgemein) Saamen nennet.

2. Die natürlichen Säfte aus der Harnröhre, der Eichel und der Vorhaut, die ihr die Mannsperson gleichfals mittheilet. (communicat)

3. Und der Saame, welcher aus den Saamenbläsgen und den herbeyführenden Gefässen, nebst der beygemischten Feuchtigkeit des Vorstehers, hervorkommet.

§. 430. Es fragt sich hierbey gleich, welches (eigentlich) diejenige dieser drey Feuchtigkeiten sey, die hier das Uebel zuwege bringet. Die Materie, so einer gesunden Frauensperson nunmehro den Drüpper verursachet, scheinet kein wahrer Saame zu seyn, er müste denn von einer

auf

auf die abscheulichste Weise angesteckteſten Mannsperson (§. 315. seq.) (ab homine infectissimo) herkommen.

1. Die Medicinische Geschichte des giftigen Drüppers bey einer Mannsperson hat uns überzeuget, daß ein höchst bösartiger (giftiger) und sehr reichlich ausfliessender Drüpper zugegen seyn, und doch der ganze übrige Cörper und das Blut von aller andern Venus-Seuche rein und frey seyn könne. (§. 139.) Es ist aber auch dieses so gewiß und richtig, daß bey Ausübung der Heilkunst (in Praxi) wohl nichts bekanters seyn kan. Denn ist der Drüpper gehörig curiret, so ist der Mensch übrigens auch weiter nicht mehr kranck.

2. Der Drüpper ist nach seiner von uns (ausführlich) mitgetheilten Geschichte betrachtet, so viel ich sehen kan, eine Abspühlung, welche die Natur durch reichlich abgesonderten Schleim machet, des Venerischen Gifts, das, wo es in einem sehr trucknen Cörper an benöthigter Feuchtigkeit mangelt, nothwendiger Weise vermöge seiner Ansteckung die Venus-Seuche

Seuche hervorbringen würde. Denn die Drüpper lassen sich fast durch blosse Purgiermittel (als welche die Säfte schmeltzen und in Schleim verwandeln) zurechte bringen.

§. 431. Eben dahero bekommen ihn die Frauenzimmer wie die Mannsleute; und es ist eben dieselbe ansteckende Materie, die bey den Mannspersonen den Drüpper machet. Fals aber die ansteckende Materie so durchdringend ist, (adeo penetrabilis est) daß sie sich recht tief einschleichet, und durch den gantzen Cörper ausgebreitet wird, so kan auch freylich davon (bey Männern) der Saame selbst angestecket werden. Auf den Fall aber bekommet ein Weibsbild selten den Drüpper, sondern eine viel subtilere Kranckheit. Solches bezeuget die Erfahrung. Denn wahrhaftig ein Ehemann, der einen recht heßlichen Drüpper hat, und seiner Ehegattin beywohnet, zeuget oft die gesundesten Kinder; da hingegen ein angesteckter Mann, dem das Uebel auf keine Weise in den Schaamgliedern sitzet, doch sehr elende ungesunde Kinder erziehlet.

Folg-

Folglich ists, was den Ursprung des weiblichen Drüppers anbetrift, sehr glaublich, daß der Grund dazu fast allezeit bloß in der (eigentlichen) Drüppermaterie des Mannes, sehr selten aber in desselben Saamen oder in vergifteten (angesteckten) Saamen selbst liege; indem oft gesunde Kinder zum Vorschein kommen a).

§. 432. Dahero ist die Ursache des Drüppers bey einer zuvor reinen Weibsperson eben diejenige Materie, die wir bey Manns personen die giftige Drüppermaterie nanten, und welche, indem sie zugleich mit dem Saamen in den Leib gebracht wird, die Ansteckung verrichtet.

Trägt

a) Man weiß zu unsern Zeiten wohl kein sicheres Exempel, daß eine Frauensperson von einem Drüppericsten, dem nemlich sonst nichts fehlet, und alle übrige Venus-Seuche weit von ihm entfernet ist, auch mit dem Drüpper beschencket, und zugleich geschwängert worden, ein Frantzösichtes Kind zur Welt gebohren hätte. Aber diß weiß ich wohl, und habe selbst Exempel davon gesehen, daß ein unrein Weib, die entweder die würckliche Venus-Seuche, oder nur die Frantzösische Krätze am Halse gehabt, von gesunden Mannspersonen doch angesteckte Kinder gebohren haben.

Trägt aber ein den Beyschlaf unternehmender Mann ein Geschwüre in der Harnröhre, dessen heßlicher (bößartiger, giftiger, frantzösigter fœdum) Eiter, in die inwendigen Geburtsglieder eines Weibes dringet, so kan auch (bey ihr) der Drüpper von der andern Art (§. 272. seq.) hervor gebracht werden. Die Erfahrung beweiset es, daß ein Mann der den Drüpper gar nicht, sondern ein Venerisches Geschwüre an den (Schaam-) Theilen hat, ein Weib auch aufs erstemal anstecken kan.

Wer mit der wahren Venus-Seuche besudelt ist, aber schlechterdings nichts vom Drüpper am Halse hat, und sich mit einer Frauensperson vermischet, der wird ihr viel eher die Venus-Seuche als den Drüpper auf den Halß wältzen. Wenn er ihr aber beywohnet, und mit der Venus-Seuche sonst nirgend als auf dem männlichen Gliede angestecket ist, (doch ohne den Drüpper zu haben) der wird sie wiederum viel eher mit der Venus-Seuche als dem Drüpper begaben, wie mir aus vielen Exempeln bekannt ist.

§. 433.

§. 433. Viele zuvor reine Weibspersonen sind von Männern mit würcklichen Kranckheiten am Gaumen, im Rachen, in der Nase, u. s. f. auch mit Geschwüren über den gantzen Leib, ohne einigen vorhergegangenen Drüpper angestecket worden: Hingegen haben sich viel Weibspersonen etliche Jahre mit einem giftigen (bößartigen) Drüpper geschleppet, ohne das geringste von der Venus-Seuche zu spühren. Ein Weibsbild also vertheidiget sich sehr lange gegen das Gift, so sich bemühet, tiefer in den Leib hinein zu schleichen, da sie unterdessen eine Menge Mannspersonen (mit dem Drüpper) anstecket, wie an den Freyhuren zu sehen ist, da dergleichen frantzösichte Weibsstücker gleichwol viele Jahre das Uebel am Halse tragen, und doch davon nicht aufgerieben werden a).

a) Die tägliche Erfahrung lehret, daß die Weibspersonen den Drüpper weit länger, ohne sonderliche schlimme Folgen ertragen können, als die Mannsleute, so gar daß man selbst an den Schaamtheilen, wenig fehlerhaftes gewahr wird. Ihre Farbe und das gantze übrige äusserliche Aussehen ist gut. Die Ursachen scheinen wohl diese zu seyn, daß der

§. 434. Die ausgeschüttete Feuchtigkeit, ich rede jetzo als ein Artzt gegen Aertzte, und als ein keuscher mit keuschen Leuten, vor keuschen Ohren und zu keuschen Seelen, Was vor Theile mag sie wohl bey den Frauenspersonen berühren? Wir werden die Sache, fals wir diese Frage recht genau einsehen, gantz anders begreifen lernen, als es uns zeithero beschrieben worden. Ihr werdet dadurch wichtigen Fehlern auszuweichen im Stande seyn, und zugleich die wahre Curart erblicken (*).

Es

Abfluß bey ihnen reichlicher geschiehet, als bey Mannspersonen, auch die Materie Tag und Nacht abgehen kan. Auch kan die monatliche Reinigung das ihrige ebenfals beytragen. Ich erinnere mich auf einen Fall, da ein Mädgen, die sich verschiedene Jahre mit dem Drüpper geschleppet, (denn daß er es gewesen, erhellet daraus, weil mir drey männliche Drüpper in die Hände gerathen, die sich von ihr her schrieben) endlich ohne einige Spuren an der Hecktica gestorben ist.

(*) Wir wollen die sehr verkehrten Begriffe, so sich die meisten Schriftsteller vom weiblichen Drüpper gemacht, nicht namentlich anführen; sie erhellen allzudeutlich aus Lesung ihrer Aufsätze, und aus den Klagen, daß sie so schwer mit der Cur desselben zurechte

Es kan aber diese Feuchtigkeit weiter nicht kommen, als bis an die etwas vorstehende Oefnung a), (Schnautze) das ist, biß an den innern Muttermund b). Dieser Muttermund ist nicht etwa eine Fort-

rechte kommen können. Die Ursachen lassen sich nunmehro leicht einsehen, nachdem die Beschaffenheit der Theile, die den Drüpper leiden, von unserm Verfasser so klar angezeiget sind. Wie viel Danck sind wir ihm nicht vor diese Wahrheiten schuldig. Ich ersuche euch derohalben, meine Freunde, alle übrige sonst gefassete Vorurtheile fahren zu lassen, und nur diesem grossen Artzte allein zu folgen.

a) Ad eminentem proboscidem. Unter diesem Worte verstehet man ordentlich den Rüssel eines Elephanten, welches aber eigentlich seine Nase ist, die er nach seiner Willkühr ungemein lang ausdehnen, und wieder kurtz einziehen, auch sonst zu vielerley Verrichtung, als eine Hand gebrauchen kan. Den Grund zu dieser Benennung wollen wir hier nicht untersuchen.

b) Ich müste eine grosse Menge Zergeiederungskünstler nennen, die von den Schaamgliedern der Weibspersonen Nachricht geben; ihr möget sie aber in des Herrn von Hallers *Comment. ad Bœrhavii Method. Stud. Med. Tom. I. Part. VII. Cap. XIII. tot. pag.* 382-411. nachsuchen. Ein Anfänger kan sich indessen mit de Graaf *de Organ. Mulier. Generat.* (Lugd. 1672. 8vo) und Heisters *Compend. Anatom.* §. 334. *seq. pag.* 81. *seq.* begnügen.

setzung der Mutterscheide, sondern er raget in die Scheide hinein, und langet über die Bänder der Scheide hervor. Mithin endiget sich hier das erste Stück der innerlichen weiblichen Schaamtheile oberhalb mit dem spitzigen unten etwas hervorragenden Theile der Mutter. Hernach umgeben die Bänder der Scheide nicht allein diesen innern Muttermund, sondern auch den gantzen Theil der Mutter, so weit er in der Scheide hervor stehet. Dahero entstehet also eine Holichkeit (etwas weiterer leerer Raum) zwischen dem hervorragenden Muttermunde, und der umher befindlichen schlappen Mutterscheide.

§. 435. Bis an diesen Ort nun, als den der am höchsten oben lieget, kan der Drüpper bey Weibspersonen hinkommen, gleich wie bey Männern bis an das oberste Ende der Harnröhre. (am Blasenschlosse am nächsten) Denn einen Drüpper in der Mutter selbst hat, wie ich glaube, wohl niemand gesehen. Die Theile desselben sind die allerschlappesten, weil der weise Urheber der Natur diese Gliedmassen so gebauet hat, daß sie sich so wohl

sehr

sehr zusammen ziehen, als auch wiederum starck ausbreiten können, (tum contractiles, tum dilatabiles) damit sie währender Schwangerschaft ohne Schmertz sich beständig erweitern möchten.

Vermöge dieser Lage stehet der innere Muttermund herunterwerts. Aller Saame und alle andre Feuchtigkeit wird zwar in einem vollkommenen Beyschlaf (Coitu perfecto) allezeit erstlich gegen diesen Ort getrieben; er fliesset aber, fals keine Schwängerung erfolget, leichtlich wiederum heraus. Denn ein jegliches Weib, auch die gesundeste, giebet, was sie vom Manne empfänget, fals sie nicht schwanger wird, nach einer viertel oder halben Stunde wiederum von sich.

§. 436. Hieraus erhellet, daß alles, was in die Mutter gelanget ist, herabwerts fliesse, auch so gar, wenn sie schwanger wird. Denn niemals bleibet aller Saame in der Mutter, sondern die Frauensperson, fals sie auch wahrhaftig schwanger worden ist, lässet dennoch in kurtzer Zeit, den grössesten Theil der ihr beygebrachten Feuchtigkeit wieder von sich.

Und dieses ist so gewiß, daß auch Harveius a) geglaubet hat, als ob der Saame auf keinerley Weise jemals in die Mutter hinein gelangte. Doch der berühmte Ruysch hat gerichts das Gegentheil an einer gleich den Augenblick nach vollbrachtem Beyschlaf ertödteten Frauensperson erwiesen b). Bey Pferden, Gemsen, Kühen, u. s. f. findet es sich nach geschehener Anschwängerung eben so, doch fliesset das meiste von der Feuchtigkeit wiederum aus.

Wenn nun diese Feuchtigkeit herabwerts

a) Guilielmus Harveius, ein berühmter Engelländer, welcher 1657. achtzig Jahr alt, starb. Er ist der Erfinder des Kreyßlaufs im Blute. Besonders hat er sich auch bemühet, die Erzeugung des Menschen in ein grösseres Licht zu setzen. Seine hierher gehörige *Exercitationes de Generatione animalium* traten zum erstenmal 1651. zu London 4to ans Licht, und sind vielmals wieder aufgeleget worden. Meine Ausgabe ist diejenige, die schon eben 1651. zu Amsterdam in 12. nachgedrucket worden. Sehet Kästnern Medicinisch Gelehrten-Lexicon. pag. 378.

b) Die Stelle anzuzeigen, fehlet es mir an Zeit, die Ruyschischen Cabinetter und Episteln durchzusuchen. In den Observationibus, wo ich es zuerst zu finden gedachte, stehet es nicht.

werts aus jetztgedachter obersten Cammer fliesset, so ist sie viel heisser (wärmer) als sie natürlicher Weise war, und gelanget nunmehro aus ihrem Orte, wo sie noch niemals der (äussern) Luft ausgesetzet gewesen, in eine Gegend, wo sie die (äussere) Luft berühren (anfallen) kan: Mithin bekommen diese Säfte alsogleich eine Giftigkeit c). Denn sobald die Drüppermaterie an die Luft kommet, sobald verdirbt sie und verfaulet.

Die ausfliessende Feuchtigkeit aber bleibet erstlich in den Falten (Runtzeln) der Mutterscheide stocken; Hernach wird sie wiederum am Ende Ausgange) der Mutterscheide sehr starck aufgehalten, denn die untere Oefnung (Mündung) der

c) Ich halte nicht davor, daß der Sinn unsers Verfassers der sey: Als ob die Drüppermaterie erst giftig (virulenta) durch den Eindruck der Luft und die dadurch verursachete schnelle Fäulniß gemachet werde. Sondern es ist vielmehr zu schliessen, daß er nur glaube: Daß diese schon an sich ansteckende giftige Materie, durch den Anfall und Beytritt der Luft je mehr sie in eine Diathesin putridam (Fäulniß) abgehet, je bösartiger, würckſamer und gefährlicher werde.

Mutterscheide ist sehr zusammen gezogen, daß es oft scheinet als ob gar keine vorhanden wäre.

§. 437. De Graaf hat diese Theile am allerbesten beschrieben (§. 433. not. b) und gezeiget, daß die Scheide, wo sie mit der Mutter zusammen hencket, am allerdünnesten sey, und je weiter sie herab gienge, je dicker werde, so daß ihr Wesen am untersten Ende, wo sie aufhöret, einen Finger dicke sey. Von dieser Verdickung (Zuwachs incremento) entspringet auch ihre Engigkeit. Und eben da ist der Ort wo die (aus der Mutter wiederum) herabfliessende Materie aufgehalten (gehemmet sistitur) wird, und wo gemeiniglich die Ansteckung geschiehet, selten aber weiter oben.

Wenn sie (die abfliessende Materie) auch hier (aus der äussern Mündung der Mutterscheide) gar ausfliesset, so gelanget sie erst an die vor der Mündung ausgespanneten Flügel (nymphas) die als zwey Lieder vor dieser Thüre hencken, und findet auch da wiederum einen längern Aufenthalt. Und dieses sind nun die beyden Gegen-

genden, wo sie fast ihre gantze Tragödie spielet.

§. 438. Derowegen pfleget auch die bis an die höchste Gegend (§. 438.) gebrachte Feuchtigkeit selten in dem schleimigten (glitschrigen, feuchten lubrica) und stets einen Saft durchschwitzenden Ploster (welches die inwendige Höhlung der Mutter bekleidet) kleben zu bleiben, weil gedachtes Ploster beständig feucht ist, und dadurch die von aussen in die Mutter gerathene Feuchtigkeit beständig von ihren Seiten abspühlet, besonders währenden Venusspiel. Folglich kan auch die (unreine) beygebrachte Materie, entweder ohne Ansteckung, wie es oft geschiehet, von einer Weibsperson hier ertragen werden, oder sie fliesset doch nach geschehener Ansteckung wiederum ab und hält sich in den angeführten Gegenden (§. 437. fin.) auf. Wenn wir nun in genaue Betrachtung ziehen, was hier vor wunderbare durch den Fleiß der Zergliederungskünstler entdeckte Theile vorhanden sind, so sehen wir leicht, daß wir hier eben so vielerley Drüpper-Arten antreffen müssen, als (besondere) Theile sind.

§. 439. I. Der erste Theil, ist der Ort der Mutterscheide, der dem Muttermunde am nächsten lieget. Diese Gegend ist völlig glatt, und besitzet gar keine merckliche Erhebung (Runtzel, Falte, jugum eminens) fast keine Schleimgruben oder Höhlen, sondern nur gar sehr kleine Löchergen (Poros) wie sie ohngefehr um die Wurtzel der Zunge zu bemercken sind. Den ersten runtzlichten Gürtel (cingulum rugosum) wird man eher nicht gewahr, als bis man von oben herunter, etwa ans drittel der Länge der gantzen Scheide gelanget, und diese Oerter sind etwas truckener (aridiora) und mehr geschlossener (enger, eingezogener magis clausa) als die übrigen; Mithin kan hier die aufgenommene Feuchtigkeit am leichtesten wiederum fortgestossen werden. Dieß ist auch der Grund, warum dieses Orts so gar sehr selten etwas von einem venerischen Uebel sich findet. Man hat sonst erwiesen, daß diejenigen Gefässe, welche die Monatzeit von sich geben, eben dieselben sind, die auch das inwendige der Mutter zu der Zeit, wenn jene nicht fliesset (gehörig) befeuchten. Denn wenn gedach-

te

te Gefässe sich genugsam erweitern, so lassen sie die Monatzeit durch, fangen sie sich aber an ein wenig mehr zusammen zu ziehen, so fliesset ein weißlicher, blasser, dicker Schleim ab; und werden sie noch enger, so geben sie nur blosses dünnes Fließwasser (lympham) von sich.

Folglich ist hier gleichsam ein beständiges Abtriefen (stillicidium) aus den Pulsadern. Wo irgend ein Ort ist, wo die Pulsadern mehr von sich geben, als die Blutadern wiederum aufschlucken können, so ists gewiß, wie ich glaube, die inwendige Höhle (Kammer) der Mutter, wie kaum angeführet worden ist.

Natürlicher Weise fliesset die Monatzeit blos aus der Mutter, wie die Zergliederungskünstler erweisen a). Aber bey

a) Wir mögen hier den Zanck nicht wiederholen, den die Aertzte des wahren Orts halber, wo die Monatzeit durchschläget, unter einander gehabt haben und vielleicht noch haben. Unsers Verfassers Meinung ist wohl diejenige die heut zu Tage die vernünftigste ist, und der die erfahrensten Männer beystimmen. Conf. Freind *Emmenolog. Cap. IV. sq. pag. m.* 74 *sq.* (Inter opera conjunctim edita Parisiis 1735. 4to major).

bey den Frauenzimmern, welche diese Reinigung sehr reichlich haben, gehet sie auch durch obgedachten obersten Theil der Scheide ab. Folglich geschiehet die Ansteckung hier sehr selten: Erstlich weil die Oberfläche sehr glatt ist; und zum andern weil wegen beständig sich aussondernden dünnen Fließwassers) der Ort eine stete Abspühlung (ablutionem) erduldet.

§. 440. 2. Ohngefehr ein Drittheil, von oben herunter gerechnet, fangen die meist halbcirculrunden Erhebungen (Runtzeln, Falten) an sich zu zeigen, und gehen durch die gantze Hohlung der Scheide fort bis herunter. Man nennet diese Erhöhungen (juga) Runtzeln, weil sie jederzeit mit vertieften Gegenden, als Thälern (oder Furchen) abwechseln. Sie gehen niemals gantz circulrund (orbiculariter) um die Scheide herum, sondern sie verlieren sich überall auf verschiedene Weise, fast auf eben die Art, als wie bey den Fallthüren (Liedern, valvulis) in den dünnen Gedärmen stehen a).

Alle

a) Heister *Comp. anatom.* §. 210. *pag. m.* 61. Diese Lieder,

Alle diese Erhebungen (Hervorragungen, Runtzeln) sind nichts als sehr empfindliche Nervenwärtzgen, welche in diesen Runtzeln in die Höhe steigen und von ihnen (ihren Plostern) bedecket werden. Mithin sind sie das beträchtlichste Werckzeug der Wollust im Venuswercke. Sehet de Graaf *pag m.* 214. (*pag m.* 79. *sq*) Diesen Ort führe ich deshalb an, damit ich diesem Manne seine gebührende Ehre wieder schaffe. Morgagni *Adversar. anat. I. pag.* 21. (*No.* 13.) *adversar. IV. pag* 45. (*Animadvers. XXIV. No.* 49) Santorini *Obs. anatom.*

Nunmehro werdet ihr einsehen, daß dieser gantze Theil angestecket seyn könne, und euch darauf erinnern, wenn ich etwas von den erschröcklichen venerischen Wartzen (verrucis venereis) die sehr oft hier hervor wachsen, erwähnen werde.

§. 441. Wo sich die Mutterscheide durch

Lieder, Fallthüren oder Runtzeln finden sich nur im zwölffinger langen und Leerdarme (duodeno & jejuno) nicht aber im Krumdarme (ileo); von den im Grimmdarme (colo) befindlichen ist hier die Rede nicht.

durch ihre engere sich zusammenziehende Mündung (connivens angustius os) endiget, da ist sie mit der weiblichen Schaam (sinu muliebri) verknüpfet, die hier einen grossen Graben (fossam majorem) vorstellet. Hier nun kommen wiederum einige betrachtenswürdige Dinge vor, deren Käntniß zum Verstande venerischer Kranckheiten sehr nöthig ist. Je tiefer die Scheide herunter (der Schaam näher) kommet; je zahlreicher und erhabner sind die Runtzeln: Je höher sie hinauf (gegen die Mutter zu) steiget; je weniger und kleiner werden sie.

§. 442. 4. Im fordern Theile (der Schaam sinus muliebris) kommet zuerst der Harngang zum Vorschein. Ihr müsset wissen, daß die Harnblase beym Frauenzimmer, welches sonst wenige bemercken, in einen besondern Hals, wo das Blasenschloß (spincter vesicæ) ist, ausgehe, und daselbst von ihr die Harnröhre entspringe. Man glaubet sonst gemeiniglich, daß sie gerade unter den Wasserlefzen (nymphis) sich in die Schaam öfne, welches aber falsch ist. Denn sie laufet bey dem weiblichen Geschlechte, wenigstens

stens zwey Finger breit von der Blase weg, und in dem Raume, den sie durchlaufet, hat sie eine Lage, welche der nach forne zu gewandten Seite der Mutterscheide parallel ist, hernach wendet sie sich eines kleinen Daumens breit vom Schaamzünglein (clitoride) nach fornen zu herabwerts (antrorsum deorsum) nicht in den eigentlichen Graben (sinum muliebrem) sondern gleichsam herauswerts. Sie wird von zwey Flügeln (weichen Lappen nymphis) umgeben, welche, wenn sie sich einiger massen gegen einander schliessen, machen, daß es scheinet, als ob die Mündung des Harngangs sich inwendig im Leibe öfnete. Diese Lappen (Wasserlefzen nymphæ) decken also die Oefnung des Harnganges, daß ihm die Unfreundlichkeit der äussern Luft nicht schade, und haben auch noch den Nutzen, daß die Frauenzimmer, wenn sie ihr Wasser lassen, sich nicht den Leib damit benetzen und besudeln a).

§. 443.

a) Insonderheit bey denjenigen, wo diese Wasserlefzen bis vor die Schaamlippen hervor langen, welches bey manchen sich so befindet, allein nicht allzuhübsch aussiehet. Mir deucht ich habe von den

Egy-

§. 443. 5. Diese Mündung ist so wunderbar gebauet, daß bereits die Alten gesagt haben, es gebe hier einen Vorsteher (Prostates). Welche von vielen andern medicinischen Schriftstellern vernachlässigte Meinung, nachher de Graaf wieder hergestellet, und Morgagni und Santorini bestätiget haben. Hier also ist ein kleiner erhabener Cörper befindlich, der die gantze Harnröhre umgiebet. Die Harnröhre selbst ist inwendig aufs genaueste mit einer zarten Haut bekleidet, wie die Harnröhre der Männer. Die Haut selbst (das Ploster) ist eben eines so glatten Gewebes, wie bey den Mannspersonen, und machet auf gleiche Weise einen Canal vom Blasenhalse an bis an jeztgenannte äussere Mündung (emissarium).

Nun wird dieses inwendige Ploster (der Harnröhre) wie wir eben jezt gesaget haben, von einem dicken schwammig-

Egypterinnen oder Aethioperinnen gelesen, daß sie so starck hervorragende Wasserlefzen haben, daß man ihnen des Uebelstands und andrer Unbequemlichkeiten halber, in der Jugend ein ziemlich Theil davon wegschneiden müsse.

migten Cörper überall, wie die Harnröhre der Männer, von der rundlichen Erhebung (bulbo urethræ) (§. 198.) umgeben. In der Hohligkeit (cavum) dieses Plosters öfnen sich aus gedachtem schwammigten Cörper verschiedene Ausführungscanäle (emissariæ) deren Mündungen bald langrund, bald zirckelrund, bald von verschiedener Figur und Grösse, auch an verschiedenen Orten, just wie bey Mannspersonen befindlich sind. Diese Mündungen und Canäle hat Morgagni in denen der Länge nach eröfneten Harnröhren gesehen. Und eben dieses ist der Ort, wo sich bisweilen so gar wunderbare Erscheinungen äussern.

Derohalben bringet dieß schwammigte Wesen eben solche Feuchtigkeiten wie bey den Mannespersonen hervor, und treibet sie auch in die Harnröhre zu eben dem Zwecke, als bey den Männern (§. 188.) nemlich daß die Harnröhre dadurch beschmieret und eingesalbet würde, damit ihr der scharfe Urin kein Brennen (Etzen) erregte, und durch das starcke an einander reiben, wenn der letzte Tropfen Urin heraus gepresset wird, ihr kein Schade wiederfahren möchte. Sehet Morgagni

Adversar. Anatom. IV. pag. 44. Edit. Ital. und de Graaf *pag. 203.* Die Schriftsteller welche von der weiblichen Venus-Seuche handeln, haben einige Erscheinungen bemercket deren Ursachen sie nicht angegeben und zwar wie es scheinet deßwegen, weil sie die wahre Beschaffenheit, und das Gewebe (Bau) dieser Theile nicht wusten.

§. 444. 6. Dieses zuvoraus gesetzet, müssen wir noch näher zu einem andern kleinen Werckzeuge (Machinulam) treten. Nemlich die Mündung des Harnganges ist obenwerts dergestalt bestimmet, daß selbte, da sie noch fornen zu offen ist, nothwendiger Weise den Urin ausserhalb der weiblichen Schaam (extra sinum muliebrem) treibet. (projiciat) Hier nun befindet sich ein kleines Werckzeug (Machina) welches wir einen drüsigten Cörper oder auch, wie es die Alten gantz richtig genennet, den Vorsteher (Prostatam) betitteln könten. Denn es ist daselbst eine ziemlich grosse, und bey allen Frauenzimmern jederzeit zu findende Erhöhung (Bäulichen, Tuber) welches sich endlich in ein gantz weiches Hügelchen (Tuberculum) erhebet, dessen Mittelpunckt just die Mündung der

Harnröhre ist. Solches nun verursachet nebst den Wasserlefzen (Nymhis) daß der Urin ausser der Schaam heraus (sinum muliebrem) springen kan. Vid. Morgagni *Adversar. Anatom. I. pag. 12.* et de Graaf, *pag. 203.*

§. 445. In dem gedachter Weise erhabnen Cörper (§. 444.) findet sich fast eben die Bauart (fabrica) wie im männlichen Vorsteher (§. 198. et §. 315.) und um die Mündung der Harnröhre sind gleichmässige Oefnungen (orificia patula) welche einen leimigten (glitschrigen glutinosum) Saft von sich geben, der dem Safte des Vorstehers bey Männern volkommen gleicht, und in eben diesem schwammigten Cörper, nicht aber im schwammigten Wesen der Harnröhre erzeuget wird. Derowegen erhellet aus diesem gantzen Bau, daß die darinnen abgeschiedene Feuchtigkeit, und den Ausführungsgefässen, daß jeztgedachter schwammigter Cörper mit dem Vorsteher einerley Bauart besitze. Bloß dieser merckliche Unterscheid kommet darzwischen, daß die Feuchtigkeit des Vorstehers bey den Männern, sich unter den Saamen mischet, bey den Weibern hingegen

gen, als welche keinen Saamen haben, solches nicht geschiehet. Hier aber ist der Ort, wo in der Venerischen Brunst, von den Weibsbildern diese Feuchtigkeit mit einiger Gewalt, und Entkräftung des Cörpers ausgestossen wird. Man hat jetzt angeführte Feuchtigkeit sonst beständig vor den Saamen der Weibsbilder gehalten. a) Sie fliesset auch sonst nicht ab, als wenn eine Frauensperson in Venerische Brunst geräth. (nisi per libidinem resoluta fuerit mulier) Beym Ovidio wird die Sappho redend eingeführet *Epist. Heroid.*

a) Kein einziger von den alten Aerztten spricht dem Frauenzimmer vor Harvei Zeiten einen zur Zeugung nöthigen Saamen ab. Wir dürfen deßfals nur die alten Zergliedrungskünstler ansehen, welche die Eyerstöcke vor die weiblichen Hoden (Testiculos) hielten vid. Julii Casserii *Tab. Anatom.* a Daniele Bucretio, (editæ Frfti 1632. 4to) *Lib. VIII. Tab XX. Lit. v. v. pag* 189. *Tab. XXI. Lit. M. M. pag.* 191. Andreæ Vasalii *Epitom. Anat.* a Petro Pavvso *Commentario adornat.* (Lugd. Batav. 1616. 4to) *Cap VI. pag.* 196. *Comment. no.* 44. *pag.* 211. Die Physiologi glaubten es nicht weniger. Wir wollen stat vieler andern nur den alten Sennertum *Institution. Medic. Lib. I. Cap. X. pag. m.* 81. *seq.* (Witteberg. 1644 in 4to) zum Zeugen anführen, der noch dazu die Gründe derjenigen, so dem schönen Geschlechte den Saamen absprechen, zu entkräften suchet.

Heroid. verſ. 133. welche Stelle ein berühm-ter Mann ſehr gut erläutert. b)

Dieſe hier entlaſſene Feuchtigkeit, gehet beynahe heraus, wo der Ausgang des Urins iſt, und alſo nicht nach innen hin-ein. Hier nun iſt der Ort, wo Vercello-nius und andre ſichs ſo ſehr haben Wun-der nehmen laſſen, daß Winckelhafte (ſinuoſa) und fiſtulöſe Geſchwühre, bis ſelbſt in den Venusberg gekrochen ſind.

§. 446. 7. An eben dem Orte, um die Mündung der Harnröhre finden ſich, ne-ben den bißher von uns beſchriebnen Thei-len, auch die Flügel oder **Waſſerlefzen.** (lateiniſch Alae, Criſtae muliebres, Nymphae, Prolabia genannt) Diß ſind Cörper von wunderbarem Bau, der bey nahe alles daß vorzeuget, was wir von dem ſchwam-

 mig-

b) Es ſolte keine groſſe Mühe koſten, dieſen gelehrten Mann, vielleicht zu errathen. Er dürfte allem An-ſehen nach mit dem erſten Namen wohl Peter Bur-mann heiſſen, der in dergleichen ſaftigen Erklährun-gen unſtreitig aller andern Meiſter iſt. Sein präch-tig gedruckter Ovidius ſahe zn Leiden 1727. 4to in vier Bänden und alſo zwey Jahr eher das Licht als unſer Verfaſſer dieſe Vorleſungen hielt.

migten Wesen, und Cörper der Harnröhre und des männlichen Gliedes beygebracht haben (§. 174. §. 169.) Ruysch wolte, daß sie durchaus wahre Canäle (Gefässe) wären. Daß aber auch hier zwischen den Pulß und Blutadern gewisse Zellen (Receptacula) sind, ist gewiß genug. Bey der Venerischen Brunst erhitzen sich diese Wasserlefzen auch, und werden steif (starr). Der berühmte Morgagni allein hat in ihrer aus- und inwendigen Fläche unzehlige grosse und kleine Mündungen beschrieben, a) welche eben einen so weisen, und dicken Saft ausschwitzen, als die Vorhaut des Männlichen Gliedes.

An diesem Orte entspringen auch sehr viele üble Zufälle.

§. 447. 8. Nach diesem ist derjenige Cörper in Betrachtung zu ziehen welcher das Schaamzünglein (Clitoris) genennet wird. Nichts scheinet wunderbarer zu seyn, als daß dieser Theil dem männlichen Gliede

a) Vermuthlich zielet unser Verfasser auf die Stelle *Adversar. Anat. I. No. II. pag. m. 8.* Confer. *Adversar. IV. Animad. XXXI. pag. 56. seq.* besonders aber *Animadvers. XXXIV. pag. 51. 62.*

Gliede so gar ähnlich ist, daß vermuthlich die (alberne) Meinung sich daher schreibet, als ob die Frauenzimmer eine inwendig gekehrte Mannsperson, und ein auswerts gekehrtes Weibsbild wären. a) Das Schaamzünglein ist ein Theil, der seine Eychel, und zwey schwammigte Cörper, eben wie das männliche Glied besitzet. Jetzt genante schwammigten Cörper nehmen ihren Anfang weit vom Schaamzünglein, auch von den Schaambeinen her. Es hat auch seine aufrichtenden Mußculn, Pulßadern, Blutadern, Zellen, worein das Blut trit, (Cellulas Sanguineas) die denen im männlichen Gliede aufs genaueste gleichen, und am Ende ist ebenfals eine Eychel,

 die

a) Diese Thorheit wird noch unter vielen Leuten als eine Wahrheit fortgepflantzet und geglaubet; besonders sind noch viele Hebammen damit angestecket. Sie sagen alle, die Schaamglieder, die eine Mannsperson ausser seinem Leibe hencken hätte, besässen die Frauenzimmer inwendig. Man müste sichs ohngefehr vorstellen als einen umgewendeten Strumpf. Die Zergliederungskunst zeiget das lächerliche dieses Vorgebens genugsam. Es scheinet daß wohl selbst einige alte Aertzte aus den mitlern Zeiten den Leuten mögen so etwas weiß gemachet haben, und das Vorurtheil ist hernach von Hand zu Hand fortgepflantzet worden.

die von einer Vorhaut bedecket wird. Es ist der Anspannung (Aufrichtung) dem steif- und schlapp-werden, just wie das männliche Glied unterworfen b)

Es lieget forne in der Höhe, weit vor (oder über) der Mündung der Harnröhre, und der Erhöhung, die wir mit den alten den Vorsteher nannten, folglich raget es fast mit seiner obersten Spitze ausser dem Leibe hervor.

§. 448. Alle schlimme Zufälle nun die wir oben (Artic. I.) am männlichen Gliede beschrieben haben, müssen auch den Einfall im Gemüthe rege machen, daß sie sich hier ebenfals zutragen können. Vornemlich, da sich hier am Schaamzünglein eben solche Unreinigkeiten samlen können, als unter der Vorhaut des männlichen Gliedes; und da Ruysch hier eben solche Nervenwärtzgen erwiesen hat, von gleicher Beschaffenheit als wie am männlichen Gliede; so können allerdings hier eben diese Uebel entstehen, welche wir an der Eychel der Mannesruthe bemercket haben.

Man

b) Heister *Compend. Anat.* §. 234. *pag. m.* 81.

Man hat ferner in Betrachtung zu ziehen, daß alle diese Gliedmasen, besonders die untersten, von der Venerischen Wollust eben so steif werden (tentigine venerea turgent) als bey Männern. Aber dieses steif werden rühret eintzig und allein von dem Pulßader-Blute her, und die (Nerven) Geister a) thun hier weiter nichts zur

a) Unser Verfasser brauchet hier das erstemal das Wort: Spiritus. Es ist aber gantz unstreitig, daß er unter diesen Geistern nichts anders, als den sehr feinen, zarten, flüchtigen, höchst beweglichen Nervensaft verstehe. Conf. desselben *Institution.* §. 274. und was in desselben *Praelection. ad h. l.* nebst den vortreflichen Anmerckungen des Herrn von Hallers *Vol. II. pag.* 539. vorkommet. Ich bin von der Gegenwart dieser subtilen Feuchtigkeit, durch meine eigne Sinnen zur Genüge überzeuget, daß ich meinem selgen Lehrer dem Prof. Gölicken doch nicht beyfallen kan, der sie in der bekannten Streitigkeit mit dem Herrn D. Burggraf *de spiritibus animalibus* lieber gar leugnen wollen. Man kan den Nervensaft aber, deucht mir, gar wohl zulassen, und doch die irrigen Begriffe, die viele alte und neue Aertzte, mit den Thierischen Geistern (spiritibus animalibus) verknüpfen, gar wohl davon absondern. Noch viel weniger begehre ich mich um den Namen zu zancken. Kan man Geister in der Chemie leiden, warum nicht auch sonst noch? Man weiß doch wohl, daß man kein denckendes, unausgedehntes, sondern ein subtiles, flüchtigs, materielles Wesen, darunter verstehet, welches

Sache, als daß sie durch Anspannung der aufrichtenden Mußculn (Musculorum libidinosorum) den Zurückfluß des Bluts durch die Blutadern verhindern.

§. 449. 9. Noch findet sich bey den Weibspersonen sein besonders Zirckel- (kreyß) förmiges Schloß der Mutterscheide (sphinter Orbicularis Vaginæ) welches währender Venuslust auch steif (strann) wird, so daß es den Weibspersonen oft höchst beschwerlich ist. a)

10. Man muß auch nicht vergessen, daß das Schaamzünglein (zwey) schwammigte Cörper, und auch seine aufrichtenden Mußculn habe. (§. 444.) Wenn nun diese Mußculn, und zugleich des Schloß der

ches noch immer von einem denckenden wahren Geiste Himmel weit unterschieden bleibet.

a) Mir ist ein Fall bekannt von einer jungen Frau, die als sie geheyrathet hatte, und die Venerischen Wollüste zu erst empfand, wegen alzu heftiger Erstarrung der Geburtsglieder und wie es scheinet, besonders dieses Schlosses halber, merckliche krampfigte Bewegungen, ja fast Gichter, durch den gantzen Leib litte. Mit dem ersten Kindbette vergieng dieser Zufall völlig.

der Mutterscheide würcken, daß alsdenn alle Blutadern verhindert werden (ihre Pflicht zu thun, nemlich das Blut zurücke zu führen) die Pulßadern hingegen aber nicht, oder viel weniger, weil sie ihre Kraft vom Hertzen her haben.

Wenn ihr nun dasjenige nachleset, was Santorini in *Observat. Anatom.* bemercket; und das zusammen suchet, was Morgagni, Graaf und Douglas in seiner *Myotomia reformata* b) aufgezeichnet, so wird euch alles dieses vollkommen gewiß und deutlich werden.

Der

b) Dieser berühmte Englische Königliche Leibartzt, gab diß Werck 1707. zu London zuerst heraus. Alsdenn übersetzte es Herr Johann Friedrich Schreiber ins Lateinische, da es zu Leiden 1729. in 8vo das Tagelicht sahe. Die Uebersetzung hat wegen der dabey gemachten Anmerckungen Vorzüge. Conf. Goelike *Histor. Litterar. Anatom.* §. DCCXLIX. *pag.* 453. *seq.* Der Tittul heisset eigentlich *Myotomia comparata.*

Der andre Abschnitt.

Von den Venerischen Geschwühren (Wartzen) die man Chankers nennet, bey Weibspersonen.

§. 450.

Auch an diesen Theilen (sect. I. tot.) äusert sich diejenige Art von Kranckheiten, die man nach heutiger Weise zu reden Chankers nennet. Es sind Venerische Geschwüre, welche sich nicht zu irgend einem andern vorher bekanten Uebel wollen rechnen lassen, und also gleich, wenn die äusersten Decken (integumenta) abgegangen, oder zerrissen sind, nach Art eines Schwammes (wilden Fleisches) hervor wachsen; wir haben sie oben (§. 388. seq.) bey den Mannspersonen deutlich beschrieben.

Diese Chankers (Venerische eyternde Wartzen) entstehen vornemlich, in einem jeglichen runtzelichten Orte der Mutterscheide. Denn gleichwie die Chankers bey Mannspersonen auf der Oberfläche der Eychel, inwendig und auswendig an der Vorhaut und auf der gantzen Haut des männlichen Gliedes entstehen also werdet ihr

ihr auch leicht vermuthen, daß die Mutterscheide inwendig, als ein nervigter und warmer Ort, dergleichen Uebel leiden könne. Nirgend findet man sie weniger, als an dem obern glatten kurtz zuvor (§. 339) beschriebnem Theile der Mutterscheide. Folglich können sie alle diese Oerter einnehmen, ausser den glatten Theil der Mutterscheide nicht (leicht) weil daselbst, durch das reichliche Durchschwitzen der Feuchtigkeiten, die giftige (ansteckende) Materie gleichsam zurück gestossen (abgespühlet) wird, an den Runtzeln hingegen stocken bleibet, mithin entstehen hier die meisten Chankers. Am aller zahlreichsten aber pflegen diese bösen Dinger die untern Gegenden zu besetzen, nemlich die Gegend, wo das Schloß (spincter vaginae) ist. Denn daselbst findet man die Mutterscheide am allerengsten und runtzlichsten. Nachgehends entstehen sie am liebsten über (auf) den Wasserlefzen (supra Nymphas) Denn hier stocket die (giftige) Materie am liebsten, wegen der Gruben, und das Uebel ist auch der äuserlichen Luft am stärckstsen ausgesetzet.

Da nun können sich um diese (Schleim) Gruben

Gruben (Lacunas) die etwas hervorragenden Ausführungsgefässe der Harnröhre, gegen das inwendige der Harnröhre, und gegen das Schaamzünglein wenden (applicare).

§. 451. Ein gesunder mit einem angesteckten (Chanckers habenden) Weibsbilde den Beyschlaf unternehmender Mann, kan zwar ofte ohne den geringsten Drüpper wegkommen, er wird aber nach wenig Stunden auf der äussersten Spitze seines Gliedes (der Eichel) eine rothe Maase, wie einen Flohbiß mercken, der endlich zu einem schuppichten Geschwürchen in die Höhe wächset, welches endlich ein solcher Chancker wird. Dergleichen Geschwüre finden sich auch hier. Aber diß ist nicht der weibliche Drüpper.

Diß ist auch der Grund, warum oft die auf das schlimste angesteckten Weibspersonen, nicht den Drüpper haben. Indessen sind diese kleinen Geschwürchen oft die allerärgsten.

Was ferner von der Erkänntniß (Diagnosi) Vorherverkündigung (Prognosi) und Cur dieser Chanckers zu sagen wäre, haben

haben wir bereits oben in dem Abschnitte von den Venerischen Wartzen (§. 388. seq.) zur Genüge gesehen.

Der dritte Abschnitt.

Vom Drüpper der ersten Art bey Weibspersonen.

§. 452.

Es ist aus der Geschichte des männlichen Drüppers bekannt, daß die Feuchtigkeit, welche sich natürlicher Weise in die Harnröhre einer Mannsperson absondert, sehr wenig sey, so gar, daß sie kaum wahrzunehmen ist, weil sie immer abgespühlet wird. (detergitur) So bald aber hingegen die Gefässe (so diese Feuchtigkeit absondern, die Schleimgruben) von dem Venerischen Gifte eine Ansteckung leiden; sogleich entstehet auch eine Art eines Schnupfen, (§. 205.) und die Feuchtigkeit kommet bald in grosser Menge hervor, vermehret sich auch beständig, so wie nur der erste Abfluß entstanden ist.

Nun müssen wir diese Sache auch hier anwenden. Denn bey einer gesunden Frauen-

Frauensperson sind diese Theile natürlicher Weise stets feucht, es fliesset aber nichts (von Feuchtigkeiten) heraus, ausser wenn sie ihre Monatzeit hat a).

So bald sich aber die (Venus-) Kranckheit meldet, und alle Mündungen (der Gefässe, Canäle §. 439.) angegriffen sind: Sogleich fangen die Feuchtigkeiten an in grösserer Menge sich nach und nach zu ergiessen. Wenn diß geschehen ist, so werdet ihr leicht begreifen, daß der Abfluß (Ausfluß, Fluxus) schneller geschehen müsse. Denn nach den Bewegungsgesetzen des menschlichen Cörpers muß allemal, als eine Wahrheit eintreffen, daß die Feuchtigkeiten von der Natur jederzeit dahin gerichtet werden, wo die Gefässe am meisten erweitert (dilatatiora, schlapper) sind. Derohalben ists kein Wunder, daß fals einmal an diesen Theilen eine solche Unordnung eingerissen ist, (nata hac diathesi) auch der Abfluß (stillicidium) mehr und mehr

a) Man könte zwar noch einige andre Gelegenheiten anführen, wo selbst aus den weiblichen Schaamtheilen würckliche Feuchtigkeiten hervor fliessen, allein sie gehören hierher nicht, und haben auch gantz andre Ursachen, oft selbst Geilheit zum Grunde.

mehr zunehmen müsse. Wiederum: So oft bey einer Mannsperson der Abfluß hurtiger von statten gehet; so oft ist er niemals gelb oder grün, sondern jederzeit weiß. Allein er wird, wenn die Kranckheit erst etliche Tage gedauert hat, augenblicklich auszuarten pflegen, (degenerascet) und mit sachtem (sensim) eine andere Farbe an sich nehmen. Nicht anders verhalt sich die Sache bey Frauenspersonen.

§. 453. Nun fragt sichs, wie man dieses Uebel erkennen und gewiß wissen könne, daß die abfliessende Feuchtigkeit Venerischer Natur sey a)? Vorerst muß ich hier

a) Hier gehöret nicht geringe Vorsicht dazu, und weit mehr als bey Mannspersonen, weil daselbst die Rheumatische Materie sonst niemals durch die Harnröhre in der Beschaffenheit wie §. 149. bedeutet worden, abfliesset, als im Drüpper, mithin kan man da nicht leicht irren; hingegen beym weiblichen Geschlechte fliessen ziemlich ähnliche Säfte ab, z. Ex. ein weisser Fluß (Fluor albus) kan ziemlich bösartig werden, und selbst die Theile roh (frat) machen, anfressen, ohne daß etwas Venerisches damit verknüpfet seyn dürfte, mithin hat man ungleich mehr Ueberlegung vonnöthen dem Kinde den rechten Namen beyzulegen. Ein Artzt kan hierbey auf mancherley Weise seine eigene Ehre auf das Spiel setzen,

hier erinnern, daß die Weibspersonen, welche sehr schlappe Zäserchen besitzen, bloß kalter Natur, ein wenig zur Fettigkeit geneigt, und dem Müßiggange ergeben sind, (viel sitzen) auch nach der leider! heut zu Tage einzerissenen höchst schlimmen Gewohnheit allzuvieles warmes Geträncke b) in den Leib zu schütten pflegen, an diesen Gliedern (den Schaamtheilen) eine gewisse üble Beschaffenheit (hanc Diathesin) überkommen, dergleichen jungen Knaben eigen ist, daß sie beständig rotzige Nasen haben c). Auf gleiche Art lassen diese Frau-

tzen, folglich muß er hierbey, wo irgend jemals, vorsichtig und klug seyn.

b) Es sind die Holländischen Frauenspersonen wegen ihres übermäßigen Theetrinckens überall berufen, folglich mag angeregter Rheumatischer Zufall auch in diesem Lande gewöhnlicher seyn, wie bey uns. Doch da bey Vornehmen und Reichen das warme Geträncke auch ziemlich Mode ist, und unsre Kinder fast von den Windeln an dazu gezogen werden, so ist dergleichen weisser Fluß nicht eben allzu unbekant, doch im Gebürge nicht so sehr als in den grossen Städten des platten Landes.

c) Der Grund ist in der Schlappheit der Schneiderischen Schleimhaut, und in Anhäufung der Säfte bey Kindern leicht zu suchen und zu finden.

Frauenspersonen durch die untere Gegend der Mutterscheide eine ähnliche (solche schleimigte, rotzigte) Materie von sich, welche zwar nicht scharf, (beissend) fressend, (oder etzend) aber doch sehr beschwerlich ist. Ja dieser Fluß wird bisweilen so häufig, daß er gar keine Zeit hält, sondern ohne Absetzen beständig gehet, und die Weibsleute beynahe unfruchtbar, und gegen alle Venerische Reitzungen unempfindlich machet. (Nec ullo modo in Venerem excitandas)

§. 454. Ich habe das Uebel an einer sehr vornehmen Person gemercket, wo es auf einen so hohen Grad gestiegen war, daß selbte eine unglaubliche Menge Leinwandner Lappen ohne Aufhören damit anfüllete. Wie ich dazu gerufen ward, muste ich sehr klug verfahren, und alles aufs genaueste untersuchen. Ich fand, wenn die Materie trucknete, daß sie gelb ward und sehr übel roch. (admodum olidam) Ich gestehe auch, daß die erste (Materie) gantz dicke war. Mich befremdete solches, und machte mich zweifelhaft, daher ich mich auch nicht wagte, etwas davon (von einigem Argwohn, Vermu-

 thung)

thung) zu melden, (pronunciare) weil diese vornehme Person einen keuschen Gemahl hatte, und der noch dazu ihr die eheliche Pflicht ohne den geringsten Schaden leistete.

Ich habe also gesehen, da ich diese Person ohne einiges Mittel, so man sonst bey der Venus-Seuche gebrauchet, (sine ullo remedio antivenereo) curirte, daß beym Frauenzimmer ein Abfluß der Säfte entstehen könne, der auch den erfahrensten Artzt zu betrügen (irre zu machen) im Stande sey. Ich lernte dahero, wie klüglich (und vorsichtig) man in Erkänntniß (Diagnosi) dieses Uebels handeln müsse.

Diese Dame, wie ich sie curiret hatte, ward hernach schwanger und gebahr die gesundesten Kinder, auch hat ihr Gemahl niemalen über das Venerische Uebel geklaget.

§. 455. Was nun die Schriftsteller berichten, daß nemlich der Abfluß des Drüppers beständig fortgehe, und dieser Rheumatische Zufall zur Zeit der monatlichen Reinigung aufhöre, (nachlasse) befindet sich

sich in der Wahrheit nicht gegründet. Denn obgleich Geblüte abfliesset, so ziehen sich deßwegen die Schleimgänge nicht zusammen. (Non constringuntur illa vascula mucum facientia) Mithin dauert dieser nicht Venerische Rheumatismus einen Weg wie den andern.

§. 456. Der wahre Begriff von dem Uebel (dem würcklichen Drüpper) ist also folgender:

1. Wenn ein Beyschlaf a) vorher gegangen ist, und sich hernach ein solcher Abfluß in kurtzem, nach der Vermischung, als ein sonst ungewöhnlicher Zufall (der vor-

a) Ist sich ein Mädgen keines Beyschlafs bewust, so kan sie folglich gewiß glauben, daß sie den Drüpper nicht habe, wenn sich auch allenfals ein sehr bösartiger weisser Fluß (Fluor albus malignus) bey ihr einfände, weil der wahre giftige Drüpper (Gonorrhœa virulenta) bey uns nicht von sich selbst entstehet, (§. 143.) sondern allemal das Anstecken zu voraus setzet. Indessen weiß ich doch einen Fall, wo ein tugendhaftes Frauenzimmer die Ansteckung ohne Beyschlaf und wider ihr Wissen erlitten. Die That ist so obscœn und abscheulich, und aus dem tiefsten Grunde eines durchaus lasterhaften Hertzens hergeflossen, daß ich das Papier mit Erzehlung derselben nicht besudeln mag.

vorher gar nicht zugegen gewesen) sich plötzlich zeiget, so äussert sich ein starcker Argwohn eines vorhandenen Drüppers.

2. **Wenn der Abfluß nunmehro täglich reichlicher wird** (§. 149. in fine). Dieses bestätiget den Argwohn schon mehr, und machet den Artzt gewiß. Denn bey dem vorhero beschriebenen Uebel (dem weissen Flusse (§. 454.) mehrete sich die Feuchtigkeit sachte von Monat zu Monat, und ihre Menge nahm unvermercket, und langsam (tente) zu; hat aber ein venerisches Gifteiter (tabus venereus) an dem Flusse schuld, so entstehet sein reichliches Abgehen sehr schnell.

7. **Die abfliessende Feuchtigkeit nimmet stets eine schlimmere Beschaffenheit an sich** (wird bösartiger, degenerat in peius). Man findet niemals, so viel ich weiß, daß der rheumatische Fluß (§. 454.) so schnell bösartig würde (tam subito cum malignitate degenerascit). Wenn ich also gewahr werde, daß das nach dem Beyschlaf entstandene Uebel innerhalb wenig Tagen sehr bösartig wird (die ablau-

lauffenden Säfte in eine schnelle Verderbniß abgehen) so zweifle ich ferner nicht mehr, daß der Fluß nicht vom venerischen Eiter herrühre.

Ihr werdet euch vielleicht verwundern, daß ich hier nichts von einer kalten Pisse (stranguria) nichts vom Brennen des Urins u. s. f. sage. Allein solche Zufälle (symptomata) sind bey dieser Art des Drüppers nicht zugegen, weil das Uebel in den Gliedern, so zum Harnabführen gehören, nicht seinen Sitz hat. (Non hæret in locis uriniferis).

Verlanget ihr allensfalls noch ein anders wesentliches Kennzeichen dieser Kranckheit (signum pathognomonicon) von mir, so wisset, daß ich euch keines mehr geben kan. Denn es ist wahrhaftig kein anders mehr vorhanden. Fraget ihr etwa, ob aus der Farbe der abfliessenden Materie keines zu nehmen sey? so gestehe ich gar gerne, daß die Farbe (der Feuchtigkeit) bey einer Weibsperson heßlicher seyn könne, als bey der andern. Oder ob aus der Menge der Materie kein

Kennzeichen herzuholen sey; so sage ich: Keineswegs.

Ich muß euch hieran erinnern, weil ein neuer und berühmter Schriftsteller saget, daß das gewisseste Zeichen beym Drüpper eines Frauenzimmers sey, das Brennen des Urins. Allein diese Art des Drüppers, kan, wie erhellet, gar wohl ohne diesen Zufall (symptoma) seyn.

§. 457. **Was vor üble Folgen hat man zum voraus zu verkündigen;** Wo irgend an einem Orte sich Geschicklichkeit und Neigung, Geschwüre und Fistuln hervor zu bringen, sich findet; so ists gewiß an diesem. Und wo irgend Hahnenkämme (cristæ) Feigwartzen (condylomata) und venerische Wartzen (verrucæ) hervor kommen können, so ists hier am leichtesten. Aber was sind diese Wartzen? Nichts anders, als wenn die Nervenwartzendecke (epithelion) zerfressen ist, und sich die angegriffenen Nervenwärtzgen, in Wartzen erheben (§. 450. conf. §. 389.). Welches Uebel hier um die Runtzeln (juga papillosa nervigten erhobenen Streifen) der Mutterscheide zu ent-

entstehen pfleget. Hingegen sind alle daselbst befindlichen Schleimgruben (lacunæ) runde Säckgen (ampullæ rotundæ) die sich in ein Ausführungsgefässe endigen. Wenn sie nun eine sehr zähe (verdickte inspissatam) Materie in sich behalten (die wegen ihrer Dickigkeit, durch die engen Ausführungsgefässe nicht absippern kan, sondern stocket, folglich immer zäher und fester wird) so erzeugen sie Feigwartzen (condylomata a).

Wenn der Zufall (dieser weibliche Drüpper von der ersten Art) allzu lange dauert, so ist daher die Ansteckung der Theile um die Harnröhre zu fürchten, so wie endlich des gantzen Cörpers. Obgleich

a) Sehet von der Bedeutung dieses Wortes das *Amaltheum Castello-Brunonianum h. voc. pag. m.* 244. Astruc giebt *Lib. III. de M. V. Cap. IX.* §. 1. *pag.* 317 *sq.* eine ausführliche Beschreibung von diesen Raritäten, und zeiget den Unterschied zwischen den Namen der Porrorum, Verrucarum, Cristarum und Cordylomatum doch scheinet er den Begrif der letztern nicht so deutlich zu machen, als unser Verfasser hier thut. Denn er saget nur von allen diesen Answachsungen überhaupt, daß ihre Ursache von dem hier stockenden Nahrungssafte (ab hærentia sola lymphæ nutritiæ repetatur) hergeleitet werden müsse.

gleich das letztere bey Weibspersonen nicht so leicht geschiehet als bey Mannespersonen.

§. 458. Was die Cur des Uebels angehet. Da hat man vor allererst eine völlige Enthaltung zwischen Mann und Weib anzubefehlen. Denn wo hier der Artzt nicht recht ernstlich drauf dringet, so hat er und der Krancke, Jahre mit dem Uebel zu kämpfen. Der Beyschlaf verneuert die Ursachen des Uebels, und der Mann träget allezeit vom Weibe etwas mit weg.

§. 459. Wenn man diese Anstalten gemachet, so kan man sich zur innerlichen Cur wenden, und diese ist keine andere, als wir bey den Mannspersonen (§. 246. seq.) durch Wasser abführende Purgiermittel vorgeschlagen haben, denen man auch, wanns nöthig ist, Quecksilberartige Dinge zusetzen kan, so lange bis durch die Kraft der Purgierartzeneyen, die (giftige Drüpper) Materie aufgelöset und ausgetrieben sey a).

§. 460.

a) Die Erfahrung wird es einen jeden lehren, daß der Drüp-

§. 460. **Was ist äusserlich hierbey zu thun?** An den leidenden Ort selbst kan man hier leicht mit der Sprütze, oder durch aufgelegte Bähungen, oder durch eingetunckte Schwämme gelangen; und das Uebel reinigen (detergere). Solches kan auf folgende Weise geschehen.

Rec. Absinth. Rom. *unc. un.*
Summitat. Rutæ
Scordii *aa. unc. semiss.*
Coqu in s. q. Aquæ com. Colaturæ *unciar. duodecim* addēt.
Mell. Rosar. *unc. duæ*
M. & f. infusum s. **Reinigendes Decoct die leidenden Theile mit zu bähen, und auszureinigen.**

§. 461.

Drüpper bey dem Frauenzimmer eine viel langweiligere Cur erfordert als bey Mannspersonen. Denn es sind hier zu viel Winckel, wo er sich einnisteln, und verstecken kan. Der Zufluß der Säfte ist viel reichlicher; die Gefässe von Natur schlapper, und einer stärckern Aussonderung gewohnt. Auch können bey dieser Art die harntreibenden Mittel gar nichts helfen, auch selbst die terpentinartigen nicht, weil der Urin gar nicht an die leidenden Theile gelangen, und durch die ihm beygemischeten balsamischen Stäubchen nichts würcken kan. Doch hat man wiederum den Vortheil, daß sich besser mit äusserlichen Mitteln dazu kommen lässet, ohne welche ohnedieß dieser Drüpper nicht wohl zu curiren ist.

§. 461. Nichts hilft mehr als Bewegung des Leibes. Denn wenn die Frauensperson beständig sitzet, so werdet ihr sie kaum curiren können; machet sie sich aber auf allerhand Art Bewegung, so gehet es mit der Cur viel leichter a) welches just das Gegentheil dessen ist, was wir bey den Männern angerathen haben (§. 226. No. 8.).

Indem man vorgeschlagene Mittel gebrauchet, so pfleget die ersten Tage der Fluß viel

a) Weil bey wenig Bewegung habenden Personen die Säfte sich zu sehr häufen, dicke und schleimigt, und die Zäserchen allzuschlapp werden, so gehet die einmal von der Natur erregte Rheumatische Ab- und Aussonderung, wenn auch das Gift längst fort ist, zu Gewohnheit ab, und ist dahero schwer, ja oft fast unmöglich zu curiren. Und gesetzt, es lässet sich selbige endlich auch zurücke halten, so stürtzet man die Patienten gewiß in andere verdrüßliche (obgleich nicht venerische) Zufälle, welche natürliche Folgen einer lange Zeit gedauerten, und auf die Verminderung der Vielheit der Säfte abgezielten Aussonderung sind. Man darf sich nur ein wenig in den medicinischen Geschichten umsehen, so wird man eine gantze Reihe hartneckigter Zufälle angemercket finden, die auf einen zur Unzeit oder mit Gewalt gestopften (gutartigen) weissen Fluß zum Vorschein kommen sind. Ich habe die Schwindsucht (Hecticam) mehrmalen daraus entstehen sehen.

viel reichlicher abzugehen. Und dieses ist das beste Zeichen (einer glücklichen und kurtzen Cur). Falls die abgehende (Drupper) Materie mit sachtem sich vermindert, so kan man gelindere (innerliche und vornemlich äusserliche) Mittel in Gebrauch ziehen. Wenn sie hierauf wieder abnimmet; so bedienet man sich (zum Einsprützen oder Auflegen) nur blosses Wassers mit Honig und etwas Saltz. Auf diese Art lassen sich fast alle zu rechte bringen.

Der vierte Abschnitt.

Vom Drůpper zweyter Art bey Weibspersonen.

§. 462.

Ihr habet bereits gehöret (§. 444.) daß am Ende der gegen einander stehenden Lappen (Flůgel, Wasserlefzen, nympharum) der Mutterscheide, oberwerts gegen das Schaambein, jederzeit eine ziemlich merckliche Erhebung hervor rage, in deren Mittelpuncte die Oefnung der Harnröhre befindlich sey. Dieser kleine Cörper hat mit der inwendigen Hol-

Hohligkeit keine Gemeinschaft, sondern sein drüsigtartiger Bau reichet bis gegen das Ende der Harnröhre, und seine Ausführungsgefässe gehen gar nicht in die Harnröhre, sondern in die Oberfläche derselben (Erhöhung tuberis). Wenn ohngefehr die Venus-Seuche an diesen Orth geräth, und ihn anstecket, so entstehet eben die verdorbene Beschaffenheit (diathesis) darinnen, welche von und bey den Schleimgruben der Mutterscheide beschrieben worden (§. 452.).

Hierauf pflegt dieser Cörper (wenn er nemlich die Ansteckung erlitten hat) alsogleich sich anzuspannen, aufzuschwellen, spitzig und schmertzhaft zu werden, auch in kurtzen eben die Drüppermaterie von sich zu geben, doch ist sie weit gelber als sonst. Wenn die Weibsperson den Theil ein wenig drücket, so treibet sie jederzeit diese Materie heraus.

§. 463. Die bey den Frauensleuten etwas heraufwerts gebogene Harnröhre, steiget ohngefehr um die Helfte, von der Harnblase angerechnet, ihrer Länge, fast senckrecht herunter; hernach bieget

sie

sie sich vorwerts gegen gedachten Hügel (tuber §. 462.) und öfnet sich zwischen den Wasserlefzen (nymphis).

§. 464. Wenn ihr des sehr genauen Santorini Beschreibung mehr, als sein kaum zu verstehendes Kupferstück, zu Rathe ziehet, so werdet ihr einen Muscul wahrnehmen, welcher diesen Cörper der Harnröhre umgiebet, und zu beyden Seiten an der Erhebung (tubere) des Hüftbeins (ossis ischii) seinen Ursprung nimmet. Wenn dieser Muscul würcket, so ziehet er den Hals (collum, Mündung) der Harnröhre etwas herunterwerts, und gleichsam aus dem Leibe herfür. Ist er (der Muscul) von der Seuche angegriffen, so pfleget er stets steif und starr zu seyn (tentigine solet laborare) mithin stehet jetztgedachter Theil (die Mündung der Harnröhre beständig heraus (raget stets vorwärts). Diese Erscheinung konte ich eher nicht verstehen (einsehen) als bis mir jetzt erzehlte Beschaffenheit mit der Harnröhre kund ward.

§. 465. Sobald das Uebel von Zeit zu Zeit zunimmet, so kan hieselbst auch eine ge-

geschwürartige Beule (tumor ulcerosus) entstehen, welche bisweilen die Grösse eines Taubeneyes annimmet und einen Wundartzt sehr leicht betrügen kan a).

Da=

a) Daß er sie sehr leicht vor etwas anders als ein venerisches Geschwüre, nemlich einen gutartigen Absceß ansiehet. Vor ein paar Jahren bekam ich eine Frauensperson mit einem solchen gutartigen Absceß an eben dieser Stelle unter die Hände, den sie auf eine lustige Weise bekommen hatte. Sie bedienet sich auf einem heimlichen Gemach eines daselbst befindlichen Stückes Löschpapier, in welchem Spanischer Schnupftoback gewesen war, ohne daß sie es weiß oder darauf Achtung giebet. Sie kommet aber damit einem andern Fleckgen zu nahe, und bringet also von diesem flüchtigen scharfen Staube ein Theil an jetztgedachten Ort. In wenig Minuten findet sie am Hintern und der Schaam ein ziemliches Brennen und Jucken, welches sich zwar überall aber um die Gegend der Oefnung an der Harnröhre nicht, verlieret. Hierauf mercket sie Hitze und Schmertzen, und als sie solches ein paar Tage gedultig gelitten, so ward ich dazu gerufen. Ich fand eine Beule neben dem Harngange, fast als eine Pistolenkugel groß, sonst die Schaamglieder rein und gut. Ein aufgelegtes Emolliens brachte sie den Tag drauf zum aufgehen, das Eiter war schön, rein, weiß, wie es an jeder gutartigen Beule zu seyn pfleget; und durch reinigende Mittel, und gelinde Balsamica heilte der Schade in wenig Tagen. Wie leicht hätte dieser Zufall auch einen Wundartzt betrügen, und ihm einen schlimmen Argwohn beybringen können. Doch die bekannte Tugend dieses Frauenzimmers, und die gesunde

Dahero ist dieser Drüpper bey den Weibspersonen vollkommen derjenige, der bey den Mannspersonen in den Cowperischen Drüsen entstehet (§. 288. sq).

§. 466. Die Erkänntniß (diagnasis) dieses Uebels ist sehr klar. Denn die Vorspiele des ersten Drüppers, nehmen wir als verhanden an und dieser tritt nur blos dazu; hernach, daß hier die (Drüpper) Materie jederzeit aus dem Leibe heraus fliesset (fluat extra corpus) weiter in keiner innerhalb des Cörpers versteckten Höhle (Winckel) sich aufhält; Ferner daß eine widernatürliche Geschwulst an dem Theile, und ein höchstbeschwerliches Anspannen (steifseyn tentigo) vorhanden ist; und daß die Patientinnen, welches hier als ein wesentliches Kennzeichen (pathognomonicon) anzusehen ist, bey Auslassung des Urins gar keine Schmertzen, (Brennen) solche aber desto heftiger fühlen, wenn sie die letzten Tropfen desselben (des Urins) von sich geben sollen.

Ich

sunde Beschaffenheit ihres Cörpers und der Geburtsglieder insonderheit sprachen sie gleich vom Verdachte frey.

Ich glaube ihr werdet es oft angemercket haben, wenn eine Stutte (equa) stallet (den Urin lässet (daß in dem Augenblick, wenn sie den letzten Tropfen heraus treibet, durch den hierzu nöthig erregten Krampf, eine rothe Erhöhung (Beule tuber) aus dem Geburtsgliede hervorrage. Wornach, wenn die letztern Tropfen abgegangen sind, das Thier wieder ruhig ist. Woraus erhellet, daß zu der Zeit, nemlich bey Lassung des Urins, die Harnröhre, durch angeführten Muscul (§. 464) vorwerts gezogen werde.

Ein gleiches wiederfähret auch den Weibsleuten, und eben zu der Zeit entstehet auch der allerheftigste Schmertz. Wenn der Artzt dieses Uebel vernachlaßiget, so greift es in kurtzen weiter um sich, und bringet entsetzliche Folgen zuwege.

§. 467. Der ärgste Zufall (symptoma) dabey ist noch dieser, daß dergleichen Weibspersonen, die nemlich am Drüpper dieser Art krancken, wenn sie den Urin lassen sollen, oft ihre Harnröhre von der angeschwollenen Beule dergestalt zusammen gepresset finden, daß sie keinen

nen Urin von sich geben können. Solches geschiehet nun deswegen, weil die Mündung der Harnröhre just im Mittelpuncte der (geschwollenen) Erhebung befindlich ist. Kommet nunmehro vollend die Würckung des Santorinischen Musculs dazu (§. 464. & §. 466.) so muß der Schmertz aufs höchste steigen, und dem Urin der Weg um so viel mehr gesperret werden. Ihr werdet es in Ausübung der Heilkunst schon sehen, daß die hier entstehende Verhaltung des Urins (dysuria) nicht vom Schmertzen, sondern von der Zusammendrückung der Harnröhre herrühre. Und hierdurch unterscheidet sich auch dieser Drüpper, vom Drüpper der dritten Art.

§. 468. Dieses Uebel scheinet eine Art desjenigen Drüppers zu seyn, von dem Vercellonius im Tractat *de morbo venereo* versichert, daß er in Welschland sehr oft vorkomme, und daß nemlich von der Mündung der Harnröhre die heßlichsten Geschwüre, bis in den Venusberg (die Höhe über der Schaam, eminentiam pubis) woselbst ein weiches Fett den Hügel machet, fortkröchen. Denn jetzterwehn-

tes kommet selten aus der Mutterscheide bis dahin, sondern fast allezeit von hieraus.

§. 469. Ich habe euch hier eine sehr anmerckungswürdige Sache, was die Kennzeichen angehet (§. 467.) gesaget: Nemlich das hier (bey dieser Art) gar kein Brennen des Urins, wohl aber ein höchst beschwerliches Spannen jederzeit zugegen sey. Ueber welches Spannen, Steifheit (rigiditate) sie unter dem Namen eines Spannens, als einer gestramten (angespannten) Sayte (chordaceæ strictura) klagen. Weil nemlich der Muscul (§. 464.) als ein wahrer und grosser Herbeyführer (magnus abductor) der Harnröhre, indem er auf derselben lieget, und zugleich von dem Geschwüre leidet, leicht beständig gestrammet wird (in tentiginem perpetuam trahitur). Und alsdenn fühlen die Weibspersonen eben dasselbe (schmertzhafte) was sie empfinden, wenn sie den letzten Tropfen Urin heraus treiben. Sie beklagen sich auch bisweilen, als ob sie eine Art eines Vorfalls (der Harnröhre) litten; Es ist aber nichts anders, als daß die auf jetzt von uns angeführte Weise

se leidende Harnröhre, etwas (weiter als gewöhnlich) hervor raget.

Aus Erkenntniß (diagnosi) dieser Dinge verstehet und weiß man auch gleich, was bey der Sache zu thun sey. Hierzu kommt noch, daß das Angreifen, Anschauen, Drücken des Theils, und die herausgehende Materie, die allergewisseste Erkennung (diagnosin) abgeben.

§. 470. Die Vorherverkündigung (prognosis) ist: Daß man hier vornemlich zu fürchten habe, damit ja nicht der schwammigte Bau (dieses Theils) der mit andern Gegenden Gemeinschaft hat, durchaus angegriffen, und das Uebel vermittelst der Fächerhaut (membrana cellulosa) gegen den Venusberg fortgeflantzet werde. Welches, wenn es geschiehet, gewiß verursachet, daß das dasige Fett, welches ohnedieß der wahre Sitz alles venerischen Giftes ist, zugleich verdirbet, und höchst mühsam wieder curiret wird, insonderheit, wo es einmal zum Verschwären kommet, und fistulhaft wird.

Das andere Uebel, so man hier zu

fürchten hat, ist; daß nicht von der höchst scharfen Feuchtigkeit, und einer alzulange anhaltenden Venus-Seuche, auch die Harnröhre selbst angefressen werde, und wenn das Uebel noch weiter gehet, sich auf den Seiten allerhand hohle fistulartige Geschwühre erzeugen möchten. Denn entstehet auch das Uebel daher, was Vercellonius bemercket, daß nemlich der Urin an höhern Gegenden (als die Mündung) der Harnröhre lieget, auch so gar ausser der Schaam selbst heraus gehet. Und dieses Uebel hat also seinen Sitz beständig an hiesiger Gegend.

§. 471. Nun fragt sichs, wie das Uebel zu curiren sey? In der Geschichte der Drüppercur bey Mannspersonen habe ich vielmal erinnert, daß man sich vor allen scharfen Mitteln hüten müsse. (§. 239) Denn die Zellen (hohligten Gegenden) in welche sich das Blut begiebet, machen, wenn sie angefressen werden (erodantur), daß diese Theile stets starren (semper tendi) eben als wie bey der Venerischen Brunst geschiehet, doch mit mercklichen Schmertzen. Am meisten aber hat man hier darauf zu sehen, daß, wenn allenfalß der (drüsenartige) Cör-

Cörper (§. 462.) von dem Anfressen (Erosione) sich entzündet, und die Harnröhre zusammen presset, sich der Urin versetzet (nicht abflüssen kan) wie wir schon beym männlichen Drüpper von der vierten Art (§. 318.) bemercket haben.

§. 472. Wir haben uns dahero hier vor allen Quecksilbermitteln zu hüten, und keine andre als die besten erweichenden (Emollientissima) und Purgiermittel zu gebrauchen. Leget also (äuserlich) Milch, worinnen Pappelkraut (Malua) gekochet ist, oder Molcken (serum lactis) mit gestossenen weisen Mohnsaamen, Leinsaamen Habermehl und dergleichen erweichende Dinge auf a) diese Mittel machen durch

 ihr

a) Versuchet folgende Kräutersäckgen:
Rec. Rad. Altheæ
Foenicul. *aa unc. un.*
Hb. Altheae
Tussilag. *aa Manip. un.*
Flor. Sambuc.
Verbasc.
Meliloti *aa. pug. duas.*
Sem. Foen. Græc.
Farin. Fabar. *aa. unc. semiss.*
M. conc. contus. gr. m. Coquetur
in s. q. Lactis caprill. vel Vaccin.
S. Erweichende Säckgen zum Ueberlegen.

Man

ihr Erweichen, theils daß die starcke Spannung der leidenden Gegend nachlässet, theils die Natur auf eine gelinde Weise angelocket wird ihren Trieb von innen heraus zu nehmen, damit diß aufgefangene Gift, durch eben die Wege, die es in den Leib hinein gefunden, wiederum heraus gehe.

§. 473. Wenn wir mercken, daß sich noch andre Uebel dabey einstellen, so kan man sich eben derjenigen schwachen Vitriol artigen Dinge, die ich bey den Mannspersonen angepriesen habe (§. 402.) bedienen. Zum Exempel, den Stein der Alchymie a) und

Man kann auch bloß die Milch mit einem eingetunckten Schwamme, welches fast noch besser ist, und sich bequem an den leidenden Ort bringen lässet, wenn man das darinnen gekochte Säckgen recht gut auswindet, warm auflegen, und so bald der Schwamm kalt wird, wiederhohlen.

a) Was unser Verfasser unter dem Lapide Alchymiæ vor ein Ding verstehe, kan ich hier nicht rathen. Gewiß ists der Stein nicht, womit die Liebhaber der Chemie die Metallen verwandeln wollen. Auch scheinet es der Lapis infernalis ebenfals nicht zu seyn. Wir wollen ohne Bedencken den Lapidem medicamentosum Crolli davor annehmen. Oder auch gebranten Alaun, Cyprischen Vitriol, weisen Vitriol, Bleyzucker u. d. gl.

und zwar so mit Wasser aufgelöset, und verdünnet, daß man ihn im Auge leiden kan. Er wird eine Art eines schwachen Schorfs (Escharulæ) und doch keine Entzündung machen.

§. 474. Aeusert sich eine Versetzung des Urins (Interceptio urinæ) so muß man also gleich zur Ader lassen. Denn wenn der Zufluß der zu den bereits entzündeten Theilen bestimten Materie sehr schnelle und gewaltig geschiehet, so entstehen dadurch gantz erschröckliche Entzündungen, welche dergestalt geschwinde zunehmen, daß sie die Theile auf das heftigste spannen und pressen. Alsdenn muß man gleich zu lindernden (schmertzstillenden, anodynis) greifen, das ist: Umschläge (Cataplasmata) zur Hand nehmen, als da sind frische zahme Mohnblätter (Kraut nicht Blumen) in Milch gekochet, mit ein wenig Bleyzucker versetzet; oder Acetum Lythargyrii (Eßig mit Silberglätte). a) Gleichen Vortheil schaf-

a) Die Bereitung ist oben §. 380. Not. c. angegeben worden, doch mercket, daß ihr denselben nur allein, nicht aber den mit Myrrhen zusammen gesetzten zu gebrauchen habt. Letztere würde hier diese Vortheile nicht bringen.

schaffen auch die Blätter von Bilsenkraut (folia Hyoscyami) auf eben die Weise zubereitet, insonderheit wenn man noch Pappelkraut, Königskertzen (Verbascum) und Leinsaamen, dazu mischet. Nach diesen gebrauchten Mitteln und geschehenen Aderlässen, leget sich das Uebel gemeiniglich.

§. 475. So bald sich hierauf der Zufall gegeben hat, muß man sich diesen zelligten Ort (locum cavernosum) so viel als möglich ist zu reinigen bemühen. Diß aber geschiehet am besten durch Anwendung der erweichenden Mittel, man kan, wenn das Gift meistentheils weggeschaffet ist, auch gelinde reinigende, (detergentia) als Venetianische Seyfe, und dergleichen dazu setzen.

§. 476. Unterdessen, da alles dieses geschiehet, hat man zugleich auch die innerliche Cur nicht zu vergessen, und zwar eben die, welche wir bey Mannspersonen angerathen haben. (§. 287.) Doch ist hierbey wohl zu mercken, daß die Frauenszimmer, insonderheit reiche und zärtlich gewöhnte, a) und die einen schlappen und schwachen Cör-

a) Diesen Ruhm besitzen vor andern die Holländerinnen

Cörper haben, kaum Purgiermittel, ohne ohnmächtig zu werden, ertragen können. Folglich müſſen wir in Betrachtung ihres Geſchlechts, und ihrer beſondern Empfindlichkeit (Beſchaffenheit Idioſyncraſie) allerdings etwa ſchwächere Purgiermittel außleſ.n

nen, die ohne diß insgemein die Hoſen haben; bey uns laſſen ſich auch wohl Perſonen von vornehmen Stande noch ziemlich bereden, eine ihnen vorgeſchlagne Heylart zu befolgen, insbeſondere in einer Kranckheit, deren Namen ſie nicht gerne vor andern Leuten nennen laſſen. Die Vorſtellung der Schande unterdrücket aus Hoffnung zur Geſundheit, viele ihrer eigenſinnigen Zärtlichkeiten, die ſie ſonſt vor unentberlich hielten. Zumal wenn ſie mercken, daß ein Artzt, dem ſie ſich einmal anvertrauet haben, nicht gerne ſich von ihnen viel hofmeiſtern läſſet. Bey dieſer Kranckheit wechſelt man nicht gerne mit dem Artzte, damit es nicht zu ſehr unter die Leute kommet. Findet aber ein Artzt eine würckliche Verabſcheuung und Eckel vor dieſem oder jenem Mittel, ſo würde er aber auch unvernünftig handeln, auf deſſen Gebrauch zu beſtehen. Sein Eigenſinn iſt eben ſo tadelhaſt, als der Eigenſinn ſeiner Krancken. Er muß ſich alſo auch vor einem Fehler hüten, den er an andern mit Rechte tadelt. Bedencket nur allezeit, daß das ſchöne Geſchlechte einen warhaftig ſchwächern und zärtlichern Cörper, ſchläppre Zäſerchen, und mehr Säfte hat, als die Mannsperſonen, folglich auch wahr iſt, was Hippocrates ſagt: Feminam bis pati morbum: Ein Frauenzimmer leide an jeder Kranckheit zwiefach.

lesen, als da sind, Manna, Caßia, Tamarinden, Rhabarbara und dergleichen. b) Die gar starcken W ssr abführenden (Hydragoga) Artzneymittel, sind hier eben so

b) Das bekante Wiener Laxierwaßer, und die ebenfals im *Dispensatorio Pharmaceutico Austriaco-Viennensi* (Wien 1737. Fol.) befindliche Emulsio Laxativa können hier gute Dienste thun. Beyde sehn also aus vid. *Clas. V. pag.* 52.

Infusum s. aqua laxativa

Rec. Fol. Senn. s. stip. *unc. tres.*
Passular. *unc. un. sem.*
Rad. Polypod qver *Drach. tres*
Sem. Coriandr. *Drach. duas*
Crem. Tartar. *unc. semiss.*
M. et Coqu. in s. q. Aquæ font. ad libras duas, Colaturae add.
Mann. calabr. *unc. octo.*
Colat. s. us. Dos. *unciæ tres vel quatuor.*

Emulsio laxativa *Class. V. p.* 56.

Rec. Amygd. dulc. excort.
Sem. Melon. *aa. Drach. tres*
Cum Aqu. Cichor.
Acac.
Fol. Persicor. *aa. unc. un. semiss.*
F. l. a. Emulsio, in qua frigida dissoluatur in mortario Mann. calabr. el. *unc. duæ.*
M. S. Laxiermilch auf einmal

Letztere insonderheit, zumal wenn noch Aquæ Cinamom. Pag. *Dr. unc.* der Vorschrift nach dazu gethan wird, lässet sich sehr wol einnehmen. Auch die daselbst befindlichen Morsuli laxantes sind nicht zu verachten.

so nöthig nicht, weil das Blut der Frauenzimmer zur Auflösung geneigter ist, und ihre Gefässe viel schlapper sind, als bey Mannsleuten.

Der fünfte Abschnitt.

Vom Drüpper dritter Art bey Weibspersonen.

§. 477.

Diesen wird niemand nach seinen wahren Grundursachen recht verstehen, als wer die Wercke des de Graaf und Ruyschens, nebst Morgagni Anmerckungen sich bekannt gemachet hat.

Die Harnröhre bey einer Weibsperson von gewöhnlichem Wachsthum ist ohngefehr zwey guter Zoll lang, und sehr dicke, aber ihre inwendige Haut sehr zart. Sie wird rings rum von einem schwammigten Cörper umgeben, der dem rundlichen Cörper (Corbore bolboso §. 176.) der Harnröhre bey Männern völlig ähnlich ist, ausser daß sich hier kein solch zelligtes und höhligtes Wesen befindet, in welches sich das Blut

Blut ergösse, sondern es stecket bloß eine fettigte Materie in diesen Zellen.

§. 478. Aus der oben gegebnen (richtigen und ausführlichen) Beschreibung der männlichen Harnröhre ist bekannt, (§. 174.) daß sie erstlich inwendig ein zartes Ploster (Membranam) besitze, und auf dieser ein schwammigtes Wesen (substantia fungosa) liege. Dieses Wesen ist zweyfach, eines, welches lauter zusammen gehäufte Säckgen (Zellen folliculi) sind, woraus die Feuchtigkeiten quellen, die zur Einsalbung der Theile dienen; das andre bestehet aus Zellen (oder Höhlen cellulis) in welche sich das Blut ergiesset. Dieses letztere Wesen ist bey dem Frauenzimmer nicht zugegen.

Angeregtes Theil nun machet die Harnröhre bey dem Frauenzimmer so dicke (§. 477.) und giebet auch die Ausführungsgefässe, welche sich biß in die innere Höhlung der Harnröhre öfnen und daselbst eben die Feuchtigk. ausschütten, die sich in der Harnröhre der Männer befindet; (§. 186.) so daß, wenn man die aufgeschnittene Harnröhre ein wenig drücket, so kommet diese weißliche (schlinnigte) Feuchtigkeit zum Vorschein.

§. 479.

§. 479. Wenn also das Venerische Gift bißhieher (in die Harnröhre selbst) gelanget, siehe da! so ist der wahrhafte weibliche Drüpper, auf eben die Art, als bey Mannspersonen verhanden a). Da nun entstehet bey ihnen eben die Schwulst, und folglich eben das Spannen, worüber das männliche Geschlecht so sehr klaget. Anfänglich ist (bey den Frauensleuten) kein Schmertz zugegen, sie beschweren sich über kein Brennen. (des Urins) Wenn aber die Materie sich mehret, und ziemlich reichlich abfliesset, so frisset sie die innere Fläche der Harnröhre an, und alsdenn entstehet

a) Nur bey flüchtiger Betrachtung des Baues dieser Theile, und der Art und Weise der Vermischung beyder Geschlechter muß man gleich mercken, daß diese Art des Drüppers bey Frauenspersonen sehr selten geschehe und geschehen könne. Mir ist er niemals vorkommen. Es ist auch der Ort so beschaffen, daß unter tausendmalen, vielleicht kaum einmal hier die Ansteckung geschehen kan. Mir ist zwar ein Fall bekannt, da ein noch junges Mädgen, nicht einmal in der Mutterscheide, sondern bloß am Vorsteher (Prostata) und den Wasserlefzen (Nymphis) angestecket worden, und doch diesen Drüpper nicht hatte. Die Ursachen lassen sich rathen, aber wegen ihrer allzugrossen Unflätigkeit nicht erzehlen.

stehet ein sehr heftiges (empfindliches) Brennen.

Folglich ist es falsch, daß bey Weibspersonen nur blos alsdenn ein giftiger Drüpper zugegen sey, wenn sie über Brennen des Urins klagen. Denn gewiß bey der ersten (§. 456.) und andern Art (§. 466.) ist kein Brennen zugegen, obgleich ein Schmertz bey der andern Art entstehet, so kommet er doch bloß davon her, (§. 467.) daß die Harnröhre von einer sie umgebenden harten Geschwulst enge zusammen gepresset ist.

§. 480. Dieses stets zunehmende Uebel machet in den untereinander zusammenhenckenden Schleimgruben Geschwüre, wodurch das gantze Glied (der Ort) dergestalt sich veneitern (exulcerari) kan, daß der Urin, fals er auch nicht oberwerts (über der Harnröhre) durchbohret, doch allerdings unterhalb in die Schaam (intra sinum muliebrem) ablaufet.

§. 481. Es ist keine Art von Uebel im Drüpper der Mannspersonen von uns genennet und beschrieben worden, welches nicht

nicht auch hier statt finde. Der männliche Drüpper wird niemals bis in die Fächerhaut, worein sich das Blut ausbreitet, durchdringen. Geschiehet es aber, daß er biß hieher kommet, so gehet auch das gantze schwammigte (höligte) Wesen verlohren. Daß dieses also sey und ihr von der Wahrheit überzeuget werdet, so sehet nur Morgagni *Adversar. Anatom. IV. pag. 44.* nach, und vergleichet alles hernach mit dem Brennen des Urins und der kalten Pisse (stranguria) bey den Weibsleuten.

§. 482. Die Vorherverkündigung (Prognosis) ist: Die noch fernere Zerfressung dieser Theile; die höchste Verhaltung (Interceptio) des Urins; und endlich desselben heßliche (stete, unflätige) Ausfliessung ohne Empfindung.

§. 483. Wie soll man aber diesem Uebel abhelfen? Antwort: Man muß, wie bey den Männern, theils durch starck erweichende, (Emollienia) theils Laxiermittel die heftigsten Schmertzen, woraus Entzündungen entstehen können, lindern. Alles vorkommen wie bey den Mannsleuten.

 Wenn

Wenn viel giftige (bösartige) Materie zum Vorschein kommet, so muß man einen Schleim (Emulctum) aus Leinsaamen, mit Rosen- oder Wegebreitwasser, (Aqua Plantaginis) oder Molcken machen, und mit aller Vorsicht und Klugheit in die weibliche Harnröhre einsprützen. Hierdurch gelanget man durch einen kürtzern Weg zum Zwecke, als wenn man die Cur bloß mit innerlichen Mitteln unternimmet a).

§. 484. Der vornehmste Punct der Cur bestehet darinnen, daß der Urin so wenig saltzigt (scharf) sey, als möglich. Ein Mensch, der wenig trincket, bekommet gantz

a) Unius positio non est alterius exclusio. Mercket wohl, der Verfasser schliesset dabey die innerlichen Mittel nicht aus: Sie sind höchst nöthig, und müssen zur Ausführung des Gifts unumgänglich gebrauchet werden. Er rathet die äusserlichen nur an, dazu zu ziehen, damit wir mit der Cur desto geschwinder zurechte kommen. Aeusserliche Mittel allein gebrauchet, würden diese Kranckheit gewiß uncuriret lassen, oder wohl zehnmal längere Zeit gebrauchen, als wenn sie von innerlichen unterstützet werden. Man muß eines thun und das andre nicht lassen.

gantz ungemein scharfen Urin a); hingegen ein Mensch, der viel trincket, pflegt einen fast gar nicht saltzigten Urin zu lassen. Folglich hat man ihm gleich zu Anfang (der Cur) reichlich verdünnende Geträncke anzurathen und einzufüllen, als Molcken, das Decoct von Pappelkraut, Thee, Coffee, u. d. gl.

Die übrige innerliche Cur, nebst der äusserlichen, ist eben wie bey den Mannspersonen (§. 214. seq. §. 221. seq.) folglich wissen wir hier nichts ferner dazu zu setzen. Nunmehro folget die allerschlimste, nemlich die vierte Art des würcklichen Drüppers.

a) Der Grund ist klar: Die scharfen saltzigten Theilchen schwimmen in zu wenigem Wasser, folglich sind derselben in Ansehung der Menge des Wassers zuviel, mithin dieselben näher beysammen, und können also mercklichere Würckung thun. Weil nun die Frauenzimmer, wegen ermangelnder starcken Bewegung überhaupt wenig zu trincken gewohnet sind, und in ihren Säften doch mehr Unreinigkeiten erzeugen, so ist ihr Urin ordentlich an Menge weniger, aber viel schärfer als bey Mannspersonen. Der Grund des Gegentheils erhellet also ebenfals hieraus.

Der sechste Abschnitt.

Vom Drüpper vierter Art bey Weibspersonen.

§. 485.

Caspar Bartholinus a) *Tractat. de Ovariis Mulierum* hat angemercket, daß an den Lippen der weiblichen Schaam (labiis sinus muliebris) seitwerts, ohngefehr eines halben Zolles breit, nach unten zu, beynahe wo das Zäumchen (Frenum) der Mutterscheide ist, welches die Frantzosen Fourchette (ein Gäbelein) b) nennen, gleich unter

a) Sein Leben stehet im Universal-Lexico. Tom. III. pag. 545. Kästner hat ihn vergessen. Er ist ein Sohn des berühmten Thomæ Bartholini und Enckel Casparis. Die Schrift kam zuerst in Rom 1677. 8. heraus. Hierauf ward sie zu Amsterdam 1678. 12. und zu Nürnberg 1679. 8. nachgedrucket. Im *Tom. V. Actor. Hafniensium* findet sich auch eine Abhandlung von dieser Materie eben des Verfassers.

b) Dieses Wort bedeutet auch bey den frantzösischen Handschuhmachern, das kleine Rautenförmige Stückgenleder, so sie zwischen die Finger der Handschuh unten ansetzen. Die Deutschen nennen einen dergleichen Einsatz einen Spätlich. So gar unse-

unter dem Oberhäutchen, unter der Haut, und [unter der Fächerhaut eine fettige Drüse (pinguetudinosa glandula) liege, welche ziemlich groß, oft grösser als eine Erbse, und jederzeit verhanden sey.

Diese Drüse, deren auf jeder Seite eine lieget, und ihren Sitz am untersten Theile der Schaamlippen findet, hat ein weit grösser Ausführungsgefässe, als man irgend eins im männlichen Gliede antrift. Jetzt angeführtes Ausführungsgefässe entschüttet sich auf die innere Fläche der Wasserlefzen, unter dem Munde der Mutterscheide, von seiner mercklichen Feuchtigkeit in ziemlicher Menge.

§. 486. Bartholin, indem er die Grösse, den Bau und das Ausführungsgefässe (dieser Drüsen) in Betrachtung ziehet, nennet

re Bauersleute sagen von den Mädgen, wenn sie die Beine sehr weit von einander sperren, oder weite Schritte machen: Sie sollen sich hüten, daß sie sich nicht den Spättlich zerreissen. Natürlich genug gesagt. Und mir deucht die Zergliederungskünstler haben, wegen zierlichen Gleichheit der Sachen, unter dem Namen Fourchette eher einen Spättlich als kleine Gabel verstanden.

nennet sie die weiblichen Vorsteher (Prostatam muliebrem) in einem gantz andern Sinn, als ich gethan habe. (§. 445.) Man kan es auch gar bequem geschehen lassen. Denn die Drüsen sind aus viel kleinern zusammen gesetzet, so daß sie einiger massen, den (männlichen) Vorstehern gleichen. (§. 319.) Wannenhero auch wir unter dem weiblichen Vorsteher diese Bartholinischen Drüsen verstehen. Morgagni versichert in der ersten Ausgabe seiner *Adversariorum I.* diese Drüsen oft so groß angetroffen zu haben, daß er sie mit samt ihren Ausführungsgefässen (Emissariis) von andern Theilen abgesondert (separatim) habe zeigen können. Sehet desselben *Adversar. Anatom. I. Tab. I. Lit. H.* auf dem Kupfer, wo er die Mutter abbildet.

§. 487. Diese Drüsen liegen unter dem Schlosse (Zuschnürer, Sphinctere) der Mutterscheide, welches die gantze Mutterscheide umgiebet, folglich müssen sie während der Anspannung dieses Musculs nothwendiger Weise gedrucket werden: Dahero auch eben zu der Zeit, wenn dieses Schloß (zuschnürende Muscul, Sphincter)

würcket

würcket, die also gepresseten Drüsen, ihre Feuchtigkeit von sich geben müssen, nicht anders, als wie die Cowperischen Drüsen bey Mannspersonen zu thun pflegen.

Die Abführungsgefässe dieser Drüsen liegen also just unter der Oefnung der Mutterscheide. (des äussern Muttermundes) Wie die Natur den weiblichen Cörper gebauet, so hat sie denselben nicht allein so gebildet, daß er schwanger werden, sondern auch gebähren kan, folglich ist an der äussern Haut eine so merckliche Oefnung (Rima) die mit den äusserlichen Schaamgliedern (als den Wasserlefzen, Schaamzünglein, u. d. gl.) erfüllet wird. An der Gegend aber, wo sich die Mutterscheide anfänget, wird der Raum viel enger; und dieses so merckliche Engewerden giebt das Jungfernhäutchen (Hymen) ab a).

Wenn

a) Dieser gantze Periodus thut gar nichts zu der Absicht unsers Verfassers, indem er gar leicht hätte ausgelassen werden können. Er scheinet also mehr eine Anmerckung desselben zu seyn, auf die er vielleicht im Discours, bey Gelegenheit der Ausführungsgefässe der Bartholinischen Drüsen gekommen ist.

Wenn also nun das von einer Mannsperson ausgeschüttete Gift bis hier herunter fliesset, so dringet es sehr leicht in ob-
gedach-

ist. Der Nachschreiber hat sie nicht vorbey gelassen, und nachhero in den Text eingerücket. Das Jungfernhäutchen (Pucellage) eine Rarität, die sich tausend verliebte Thoren wünschen, und nicht wissen, wo sie selbte suchen oder was sie daraus machen sollen, hat zu vielen Streitigkeiten unter den Zergliederungskünstlern Anlaß gegeben, wovon in Schurigs *Parthenologia* (Dresdæ 1729. 4to) ein Hauffen nachzulesen ist. Ich habe es sehr oft bey jungen Kindern, und einmal sehr schön bey einer neunjährigen Jungfer gesehen, aber auch oft bey viel jungen Mädgen nicht gefunden. An einer achtjährigen Fräulein habe ichs mit dem Messer verderben müssen, weil sie bey mehreren Jahren sonst als eine völlig verschlossene, sowol in Ansehung ihres monatlichen Abgangs, als auch bey einer erfolgten Verheyrathung, mancherley verdrüßliche Folgen gehabt hätte. Die davon gegebenen Zeichungen beym Pinæo *de Notis virginitatis* (Lugdun. Batav. 1639. 12.) sind sehr widernatürlich, und er schwatzet *Lib. I. Cap. VI. pag. m.* 55. *seq.* einen gantzen Hauffen wunderlich Zeug her. Nicht viel besser ist, was Venette von Erzeugung der Menschen *Part. I. Cap. I. Sect. II. pag. m.* 85. (Lipsiæ 1698. 8vo) vorbringet. Am besten, obgleich gantz kurtz, handelt Heister *Comp. Anat.* §. 234. *pag. m.* 82. und *Not.* 30. * *pag.* 236. davon, da er zugleich meldet, daß er die Zeichnung dieser Jungferschaft in die *Ephemerid. Nat. Cur. Cent. VII. & VIII. Tab. VI. Fig.* 4. einschalten lassen.

gedachtes Ausführungsgefässe ein, welches, wenn es geschiehet, nebst dem Drüpper, auch (sehr leicht) Eiterbeulen (Tumores apostematicos) in der Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern (Perinæo) verursachet.

§. 488. Alle Uebel, die aus diesem Drüpper entstehen, sind denjenigen Verfassern (Schriftstellern) bekannt gewesen, welche die wahren Ursachen erkanten, von denen sie (die üblen Zufälle) herrühreten. Denen aber die Käntniß der angegriffenen Theile, welche jetzt angeführte Bartholinische Drüsen sind, unbekannt waren, die verstanden auch von der gantzen Sache nichts gründliches.

Solches bestätiget eine Figur aus dem Morgagni. Den wahren Ort aber hat der eintzige Santorini in den letzten Abzeichnungen angegeben.

§. 489. Diese Drüsen liegen also unter den geilen Musculn (musculis libidinosis) dem Schlosse der Mutterscheide. (§. 487.) Denn dahin scheinet auch der Zweck dieses Musculs schon zu zielen, wie sowol aus Be-

trachtung des Orts, als auch des Muscules selbst erhellet: folglich ist sehr glaublich, daß durch die Anstrammung des Musculs, (strictura musculi) wie Bartholin bereits gesagt hat, (§. 487.) wenn die Liebeshitze aufs höchste gestiegen ist, die Drüsen ihre Feuchtigkeit von sich stossen.

Ich nenne gedachte Drüsen die Bartholinianischen Vorsteher, (Prostatas Bartholinianas) zum Unterscheide derjenigen, die in der obern (höhern) Gegend der Schaam (sinus muliebris) um die Harnröhre liegen, (§. 462.) welches man ins künftige zu mercken hat.

Die Ausführungsgefässe alle dieser Drüsen, die man in der Mutterscheide antrift, auch der allergrössesten darunter, haben eine solche Lage, daß sie ihre Feuchtigkeit recht an die Seiten der Mutterscheide ausschütten.

§. 490. Natürlicher Weise ist der Muttermund jederzeit zu, und die Mutterscheide um denselben am allerschlappesten. (und weitesten) Die weiter herabsteigende und schlappbleibende Mutterscheide, ist natürlicher Weise jederzeit zusammen gefallen,

und

und hat keine Luft in sich a). Wo sie sich endiget, da bekommet sie Runtzeln, und wird viel dicker, (§. 437.) und daselbst nennet man sie die untere oder äussere Mündung. Nach demselben ist die grosse der Luft ausgesetzte Spalte, (Rima magna) und an den Seiten der untersten Kante, die sich nach aussen zu, in der Luft, wendet, liegen gedachte Drüsen, (§. 489.) und ihre Ausführungsgefässe setzen auch hier ihren Saft ab.

§. 491.

a) Eine artige Anmerckung, die zwar so eigentlich nicht hierher gehöret, kan ich doch mit beyzubringen nicht unterlassen. Mir ist ein verheyrathetes Frauenzimmer bekannt, die einige Tage zuvor, ehe ihre Monatzeit durchschläget, insgemein über starckes Aufblähen des Unterleibes klaget. Hierauf gehen eine Menge Winde, auch so gar mit einigem Zischen und Geräusche, durch die Schaam weg, eben wie sonst durch den Hintern. Und hierauf fliesset die Reinigung ab, doch ist das Blut zähe, dicke, schleimigt, und nicht in sonderlicher Menge. Gehet aber, welches auch bißweilen geschiehet, das Geblüte reichlicher und von besserer Beschaffenheit weg, so mercket sie wenig dergleichen seltene Blähungen. Unser Verfasser spricht von der von aussen in die Mutterscheide eindringenden Luft, welche allerdings in einer zusammengefallenen Höle nicht sonderlich viel Raum hat, doch ist sie wohl nicht gantz und gar davon ausgeschlossen. Inzwischen dringet sie überhaupt bey verheyratheten freylich mehr ein, als bey Jungfern.

§. 491. Nachdem wir nun solches alles aufs genaueste verstanden haben, so lässet sich auch die Kranckheit sehr leicht abbilden. Wenn das Venerische Gift, dergleichen in der gantzen Geschichte des Drüppers von uns beschrieben worden, entweder hierher gebracht wird oder fliesset, oder durchs Berühren anklebet, nemlich an die Gegend, die unter der Oefnung der Mutterscheide (Oris vaginæ) ist; so nehmen oder schlucken die Ausführungsgefässe, welche sehr weit und groß sind, nach der in der heftigsten Venushitze vorgegangenen Ausstossung ihres Safts, Gift in sich, und bringen es zurück in die Morgagnischen Zellen. (§. 486.)

§. 492. Die Natur dieses Gifts bestehet hiesigen Orts darinnen, daß

1. Es ausser einem gewissen Jucken, (Kützeln, Brennen, Pruritum) einem höchst beschwerlichen Zufalle, von dem die Frauensleute versichern, daß sie lieber alles, als gedachtes Jucken erdulden wolten, nichts anders verursachet.

2. Der Ort oder Theil allemal anschwillet.

3. Fer-

3. Ferner eine geringe Entzündung ohne sonderlichen Schmertz entstehet; und

4. Der Abfluß der Feuchtigkeit, welche zuvor natürlicher Weise kaum mercklich war, sich sehr vermehret.

§. 493. Daraus entspringet bey den Weibspersonen eine Beule, (Geschwulst, Tumor) in den Weichen (Inguinibus) gantz unten gegen die Schaamlippen, (Labia pudendæ) seitwerts, jedoch nicht in den Drüsen der Weichen, (Glandulis inguinalibus) entweder nur an einer Seite, oder auch oft an beyden zugleich. Die Beulen hält man gemeiniglich vor Venusbeulen, (Bubones Venereos, Poulains) a) sie sind aber eigentlich eine Beule oder Geschwulst dieser Drüsen. Wenn sichs nun zuträget, daß die (darinnen stockende und vom Venerischen Gifte angesteckte) Materie noch mehr verdicket, (von ihrer natürlichen Beschaffenheit weiter abgehet, degenerat) sich entzündet und vermehret; so

a) Eine zureichende Beschreibung der Venusbeulen, die eigentlich in den Drüsen der Weichen ihren Sitz haben, giebet uns Astruc *Lib. III. Cap. V. pag. m.* 248 *seq.*

so nehmen auch diese Beulen (an Grösse) beständig zu, und scheinen wahrhafte Venusbeulen (Poulains) daraus zu werden, doch weiter herabwerts, nach unten zu, als sie sonst zu entstehen pflegen.

Da nun gedachte Drüsen unter dem geilen Muscul (§. 489.) unter dem Fett, unter der Haut und unter der Oberhaut stecken, so erhebet sich auch die Schwulst (Beule) unter diesen Decken, (und kan nicht anders, als durch dieselben gefühlet werden,) kommet auch nicht eher zum Vorschein, als biß sie die Zäserchen (Bau) des Musculs (Musculosam fabricam) überwältiget hat. Mithin entstehet hier nothwendiger Weise mercklicher Schmertz, die Schwulst (Beule) nimmet zu, (wird grösser) es bilden sich heimliche (innerlich fortschleichende, und gar nicht auswerts aufbrechende occulta) Geschwüre, und die Zellen (Hölungen, cellulæ) dieser Drüsen gehen zu Grunde.

Wenn man nun zu der Zeit die Schwulst (Beule) drücket, so fliesset das Eiter durch die Ausführungsgefässe unten in die Mutterscheide.

§. 494.

§. 494. Wenn nun diese Beule (Schwulst, verborgenes Geschwüre) mehr zunimmet, (sich vergrössert) und seinen Sack (Decken, Involucra) durchbohret, so ergiesset sich dessen Eiter in die Speckhaut, (Panniculum adiposum) die von dem Mutterscheiden Muscul (musculo vaginali, dem geilen Muscul §. 489.) umgeben wird, und der zugleich die Mutterscheide und den Mastdarm (Intestinum rectum) mit einander verbindet. Ergiesset sich das Eiter nun einmal hieher, [Denn ihr wisset schon, daß, wenn die Mutterscheide und der Mastdarm mit einander verknüpfet werden sollen, eine Fächerhaut zum Mittel dienen müsse, und daß eben diese Fächerhaut von der Natur an keinem Orte mehr glitschrich, und mit einem zarten ölhaften Safte angefüllet sey, als eben hier] a) so brechen dergleichen Geschwüre (Apostemata) sehr schwer und selten auswendig auf, folglich sind sie auch höchst schwer zu curiren, weil der Mutterscheiden Muscul entgegen ist, und diß Eiter gegen die schlappen und glitschrigen (lubrica)

a) Dieser in Klammern eingeschränckete Einschluß (Parenthesis) ist des Verfassers.

ca) Oerter hinpresset. Da nun entstehen entsetzliche hohle und wincklichte (fistulosa & sinuosa) Geschwüre, welche sich mehr gegen den Mastdarm, als die Mutterscheide hinziehen. Alsdenn äussert sich diejenige Kranckheit, worüber sich Vercellonius so sehr wundert, daß nemlich der Mastdarm durchaus von einem heßlichen Geschwüre durchfressen wird und der Mist oft bis hierher, das ist in die hohlen Gänge des Geschwüres eindringe. Vid. Vercellonius pag. 28.

In öffentlichen und frey Huhren bemercket man dieses Uebel sehr oft. Dahero hören wir auch vielmal auf öffentlicher Strasse die Hurenjäger (ganeones, die die Bordels fleißig zu besuchen pflegen) den liederlichen Weibsstückern, von denen sie vielleicht angestecket worden sind, den Titul, Sauluder, nachschreyen (volentes dicere quod sint fæculentæ meretrices).

Wenn aber einige davor halten, daß jetzt beschriebenes Uebel von der durchfressenen Mutterscheide herrühre, so irren sie sich. Blos angeführte Drüsen (§. 493.)

(§. 493.) verursachen dasselbe. Hierzu füge ich noch die Vermahnung bey, daß ihr euch gleich anfangs bemühet die (vereiterte) Materie von innen nach aussen zu locken. Damit ihr alle diese Schäden verhütet.

§. 495. **Wie aber erkennet man dieß Uebel?** (diagnosis) Wenn

1. einerley Zeichen vorhanden sind, daß die Weibsperson nach erlittenem verdächtigen Beyschlafe, ausser andern Zufällen, annoch sich eines steten und beschwerlichen aus ihrem Leibe weggehenden Abflusses einer Feuchtigkeit, die in ziemlicher Menge fortschiesset, aber nicht lange anhält, sich beklaget.
2. Diese Drüppermaterie fället leicht ins Gesicht, kan ohne Mühe mit leinen Lappen aufgefangen, und dem Artzte gewiesen werden.
3. Wenn an der untersten Gegend der Schaam (§. 490.) seitwerts sich ein Schmertz, Hitze und Schwulst (Beulen) sich einstellen, die, wenn man sie ein wenig drücket, mercklich schmertzhafter werden, und währendem Si-

tzen sehr grosse, währendem Stehen aber viel geringere Beschwerlichkeit verursachen.

4. Wenn der Artzt seine Patientin ersuchet, daß sie die Theile, wenn sie erst sauber abgewischet sind, etwas drücke, und die Feuchtigkeit derselben ausser der Mutterscheide hervor bricht, so hat er am Daseyn dieses Uebels keinen Zweifel.

§. 496. **Die Vorhersagung** (prognosis). Daß eine dergleichen Weibesperson, in der grössesten Gefahr stehe, weil dieses Uebel eines der allerschwersten zu curiren ist. Denn warhaftig in jeder Entzündung, von hundert lässet sich kaum eine ausnehmen, ist der Sitz derselben, in der Fächerhaut (membrana cellulosa), in welcher alle Drüsen des gantzen menschlichen Cörpers liegen, und welche alle Musculn umkleidet. Hier aber lieget sie unter dem Muscul (§. 494.) mithin wird die Materie hier stocken, und sich, wo man sie nicht bald auswerts locket, weit herum ausbreiten.

§. 497. **Wie ist aber die Cur zu veranstal-**

anſtalten? Diejenige Cur, die man ſonſt bey jeder Art des Drüppers veranſtaltet, hilft hier wenig, weil bey dieſen ſchlappen und zelligten (cellulosis) Oertern niemals eine gehörige Reinigung geſchehen kan, es ſondere ſich denn der gantze (verdorbene) Theil vom annoch geſunden durch eine (gute) Vereiterung ab; welches die Natur, vermittelſt einer mercklichern Bewegung der Säfte und Pulsadern zu bewerckſtelligen bemühet iſt: Derohalben:

1. Muß das veneriſche Uebel (Gift) ſo viel verbeſſert werden, als nur geſchehen kan. Aber ſolches läſſet ſich weder durch den Speichelfluß (salivatione) noch durch die Purgiercur (cura cathartica) zu Wercke richten a). Derowegen

 müſſen

a) Ich habe einſt ein Weibesſtücke, die in Schweidnitz in einem Wirthshauſe gedienet hatte, und neben dem, daß ſie durchaus parfumiret war und die gantze Haut über und über voll Venusblümchen ſitzen hatte, auch gantz unten an der Schaam eine ſolche Geſchwulſt, oder Beule, wie ſie hier unſer Verfaſſer beſchreibet, von der Gröſſe eines mäßigen Apfels vorzeigte. Ich nahm keinen Anſtand ihr die Speichelcur zu geben, wobey ich gleichwol merckte, daß die Beule auf dieſen Keil nichts gab. Sie ward

müssen wir hier vornemlich den Ort auswendig so schlapp machen (labefactare) als möglich, und sehr oft, die darinnen befindliche Materie mit gelinden Drücken (durch die Ausführungsgefässe) heraus treiben, damit sie die innerlichen Theile nicht angreife.

2. Aeusserlich hat man die allererweichensten (emollientissima) Mittel aufzulegen. Damit ja das Geschwüre nach aussen zu gelocket werde. Unter allen diesen sind folgende die besten: Roggen- und Habermehl, Zwiebeln unter warmer Asche gebraten, weisse Lilienzwiebeln

ward dahero mit starcken Emollientibus angegriffen, wobey das oben beschriebene Vnguentum emolliens und Cataplasmata ihre guten Dienste thaten, zum Aufgehen gebracht, da fast wegen reichlicher Vereiterung, gantze Fetzen verdorbener Theile heraus fielen. Das Spucken machte die Materie, indem sie das giftige Wesen verminderte, gutartiger, ob selbiges gleich freylich die Beule selbst nicht gehoben haben würde. Indessen kan man entweder die Speichelcur, oder die Purgiermittel zugleich mit anwenden, damit man die Säfte nach Möglichkeit vom eingedrungenen Gifte befreye. Aeusserliche Mittel allein dürften es entweder gar nicht, oder hertzlich langsam ausmachen. Oder man müste gewiß überzeugt seyn, daß nur alles Gift in der eintzigen Beule beysammen auf einem Haufen steckete.

beln, auf eben diese Weise zugerichtet, gekochte fette Feigen, woraus man die Körnerchen genommen; Alles in Milch gekochet; und etwa den zehnten Theil Sagenbein (gummi sagapeni) in Eyerdotter aufgelöset, nebst etwas Leinöhl dazu gesetzet, welches Tag und Nacht (warm) aufgeleget werden muß. Wenn nach Gebrauch dieser Mittel der Ort (die Beule) weich und roth wird, so ists ein gutes Zeichen. Nimmet aber die Röthe nicht sonderlich zu, so kan man mehr Sagenbein (unter den Umschlag) mengen, damit die Materie (je eher je besser) nach aussen zugehe. Auf solche Weise muß man fleißig fortfahren, bis die Beule fast Mine machet von selbst aufzubrechen. Alsdenn

3. Muß die Beule aufgestochen werden. Denn hat man mit Federwicken (plumaceaux, plumaceolis) das Geschwüre einige Tage offen zu halten, und aufs möglichste zu verhüten, daß es ja nicht allzugeschwinde zugehe. Denn da werden sich die kleinsten, von den Pulsadern getriebenen (agitata) Gefäßgen schon bemühen, alles was giftig ist, abzuspühlen,

len, und gleichsam abzuschäumen. Solte vielleicht etwas, welches nicht völlig rein wäre, zurück bleiben, so darf man nur die Federwicken irgend mit einer Salbe beschmieren b), und das Geschwüre einige Zeit zusammen pressen, so entstehet eine Art einer sehr leichten Quetschung (contusio), wodurch wir also den Schaden so tief machen werden, als wir wollen. Sogleich wir mercken, daß sich das Eiter bessert (und die bösartige Materie sich vermindert) so darf man nur die Federwicken vermindern, und das Geschwüre nicht mehr so starck zusammen pressen.

Ich habe auf jetztgedachte Weise die allerschlimmsten Kranckheiten von der Art curiren sehen. Ich habe aber auch im Gegentheil erfahren, daß ob man gleich alles vorbeschriebener massen angewendet, dennoch schreckliche hohle Geschwüre (ulcera sinuosa) entstanden sind.

§. 498. Nunmehro habe ich die Geschichte des Drüppers, sowol beym männ-

b) Unser oben angegebenes unguentum emolliens wird hierbey sehr gute Dienste thun, ingleichen das unguentum altheæ und andre dieser Art.

männlichen als weiblichen Geschlecht zu Ende gebracht, das eintzige ist noch abzuhandeln übrig: Ob nemlich bey dem Frauenzimmer kein andrer Drüpper statt habe? Wir müssen in der Artzneykunst nichts erdichten, sondern alles erfinden a) folglich stehet die Frage frey: Ob nicht in der Mutter, in den Muttertrompeten, (tubis fallopianis) im Eyerstocke, und andern ähnlichen Theilen, ein Sitz des Drüppers von den Zergliederungskünstlern irgend in einem todten Cörper entdecket worden sey. Santorini gestehet im letzten Capitel seiner Anmerckungen, daß er in Welschland sehr ofte, die allerangesteckteften (spurcissima pro-

a) Erdichten und Erfinden sind wohl bey den Poeten gleichgültige Wörter, aber nicht bey den Aertzten, ob es gleich leider oft auch bey diesen so zugehet. Erdichtete Grundsätze sind willkührlich angenommene Meinungen, und Kinder des Witzes, die manche Aertzte gebrauchen einer oder der andern Erscheinung zu geben, oder vielmehr ihre Unwissenheit darhinter zu verstecken. Erfindungen hingegen sind gewisse mit aller Sorgfalt und Aufmercksamkeit gemachte Entdeckungen von den verborgensten Handlungen der Natur, und ihren Wegen die sie gehet zu ihrem Zwecke zu gelangen, mit einem Worte historische Wahrheiten, die wir nachhero brauchen können, sichere Schlüsse daraus herzuleiten.

prostibula) Freyhuhren zergliedert habe. Indem ich aber, spricht er, alles aufs genaueste durchsuchet habe, so finde ich einen Ort, ihr wisset, daß solches eine neue und richtige Erfindung ist, welche der innere Muttermund ist, der gleichsam in die Mutterscheide herab hencket, und natürlicher Weise viele wunderbare, runde, und mit einer Feuchtigkeit angefüllete Bläsgen (ampullulas) in sich fasset: Naboth b) hielt diese Cörperchen vor wahre Eyerstöcke. Auch einige alte Zergliederungskünstler hatten sie gleichergestalt wahrgenommen. Allein der berühmte Ruysch hat diese Meinung entkräftet.

§. 499. Morgagni hat *Adversar. Anat. I.* diesen Theil beschrieben und abgebildet a). Es

b) Martin Naboth starb als Professor Chemiä zu Leipzig 1721. im 46sten Jahre. Den sogenannten Eyerstock machte er in einer Dissertation *de sterilitate mulierum* Lipsiæ 1707. bekannt. Er erhielt aber nicht allzugrossen Beyfall damit, den ihm doch Santorini zu geben scheinet, aber unser Verfasser nicht. Vid. Kästner medicinisch gelehrten Lexicon pag. 578.

a) *Adversar. anatom. No. 32. pag. m. 47. seq. Tab. III. Lit. L. L.*

Es ist gleichsam ein Stamm querüber, von welchem gleichsam kleine Stiele oder Aestgen (pedunculi) ausgehen, an denen die Säckgen (oder Bläsgen, ampullæ, runden Kügelchen) hencken, welche um die letzte Zeit der Schwangerschaft am allerstärcksten aufgequollen sind, und mit ihrer Feuchtigkeit den Muttermund einsalben, nach der Geburt aber ausgeleeret in kurtzem verschwinden. Bey Jungfern sind sie sehr klein. Bey einer Frau, die viel Kinder gehabt hatte, fand man, als sie an einer schweren Geburt gestorben, nach ihrem Tode, daß der Muttermund gantz trucken war, und weder diese Bläsgen, noch ihr Saft vorhanden gewesen. Diese Bläsgen (ampullulæ) zeigen, auch bey den unreinesten Freyhuhren, nicht den geringsten Fußstapfen der Venusseuche vor. Die aufs äusserste angesteckten, und durch den gantzen Cörper frantzösichten Weibsbilder haben dennoch durch neun gantzer Monat ihre Kinder (als schwanger) getragen, welches, wenn das venerische Gift bis hieher eindringen könte, gewiß nicht geschehen würde.

§. 500. Derohalben ist ein Drüpper in der Mutter (uterina gonorrhœa) noch

niemals in der Welt gewesen. Ich leugne nicht, daß, falls der gantze Cörper eines Weibes durchaus angestecket ist, nicht auch die Venus-Seuche bis hieher gelangen (und ihr Gift ausbreiten) solte. Aber dieß ist die Frage nicht; sondern: Ob sich ein Drüpper in diesem Theile entspinne (formet), so daß der übrige Cörper sonst rein sey? Dieses ist was wir verneinen?

Und woher geschiehet aber solches? (Daß nemlich kein Drüpper in der Mutter sich entspinnet). Etwa deswegen, weil der Muttermund so gar enge zugeschlossen ist, daß nichts von dieser (giftigen Drüpper) Materie hinein kommen kan? Dieß scheinet kaum glaublich, weil gedachter Muttermund während der Venushitze (tentiginis venereæ tempore) sich einigermassen öfnet, und gantz anders beschaffen ist (aliter disponitur). Oder geschiehet es etwa deswegen, weil, indem er sich öfnet, die Gefässe, welche sonst alle Monat Blut von sich geben, zwischen dieser Zeit, andere Säfte ausschütten und ausschwitzen (§. 439. in med.)? Dieß scheinet das gewisseste zu seyn. Denn

Denn solchergestalt geschiehet vielmehr eine Abspuhlung (Abwaschung) des Gifts, als eine Aufschluckung (Einsaugung resorbtio) in die geöfneten Gefässe.

Bey der Gelegenheit werde ich noch eine weitläuftige Sache abhandeln, die man fälschlich zum Drüpper rechnet: Nemlich es wird seyn:

Der siebende Abschnitt.

Von Venerischen Geschwühren, die in den weiblichen Geburtsgliedern entstehen.

§. 501.

Man hat angemercket, daß in der weiblichen Mutterscheide eine gar besondre Kranckheit erzeuget werde, die man weder mit der ersten Art des Drüppers (§. 452. seq.) noch mit dem Flusse aus der Erhöhung bey der Harnröhre (§. 462. seq.) noch der inwendigen Mutterscheide (§. 477. seq.) noch endlich äuserlich zwischen den Schaamlippen, und dem Munde der Mutterscheide (§. 485) vermengen müsse. Es ereignen sich nemlich bißweilen drey biß vier Zoll lange,

lange, im Grunde breite, und oberhalb sehr enge Schrunden, die man eher Ritze, oder geschnittene (aufgesprungene) Wunden, als Geschwühre nennen könte. Wannenhero sie auch die Schriftsteller lieber ῥάγαδες (Spalten, Schrunden) als ἕλκη (Eyterbeulen, Geschwühre) betitteln.

Wenn sie sich äusern, so gehen sie überzwerch (übers Creutz decussim) über die Runtzeln (der Mutterscheide) und reichen vom Muttermunde an, biß an die Gegend, wo die Mutterscheide gantz glat ist. (§. 439)

§. 502. Diese, wo sie hier vorhanden sind, geben die schlimste Art von Venerischen Schäden ab. Sie stossen unaufhörlich eine Feuchtigkeit aus, weßwegen man sie auch zu dem Drüpper gerechnet hat. Allein der Drüpper ist nur bloß eine Abänderung einer natürlichen Feuchtigkeit. Da dieses hingegen lange, angefressene Vereyterungen sind, die eine schwärende Materie in sich halten, und sehr selten eine solche Feuchtigkeit, wie sonst beym Drüpper gewöhnlich ist, von sich geben, sondern vielmehr eine heßliche (saniosum humorem) dünne, sehr scharffe, und den Mannspersonen

sonen höchst schädliche (selbige am härtesten treffende) Feuchtigkeit auswerfen (aussippern) a)

§. 503. Hieraus begreifet ihr leicht, daß dieses Uebel gewiß das beschwerlichste vor die Weibspersonen, und das ansteckenste (gefährlichste) vor die Mannspersonen sey, und ein solcher Cörper wenig mehr biß zur völligen Venus-Seuche übrig habe. Mithin die Cur, die ohne diß die beschwerlichste ist, weil das Uebel hinter dem Munde der Mutterscheide verstecket lieget, nicht lange aufgeschoben werden müsse. Da nun folglich hier nichts Dienste leistet, als Einsprützungen (Injectiones), so nehmet Aloe und Myrrhen, machet mit Honig und Eyerdotter eine Salbe (Balsam) drauf, sprützet sie in (genugsamen warmen Wasser) aufgelöset ein, und haltet dieses Sprützwasser, so lange in dem leidenden Theile, und wiederhohlet es so oft, biß sich die Geschwühre gereiniget haben.

a) Sie bringet nicht so wohl den Drüpper, als vielmehr an der Vorhaut und Eychel, heßliche Geschwüre zuwege, die sehr leicht und gerne etwas Krebsartiges annehmen.

ben; Die alsdenn hervor kommende Materie wird die Besserung genugsam andeuten. Inmittelst habt ihr innerlich alles dasjenige zugleich in Gebrauch zu ziehen, was oben bey dem Drüpper von der ersten Art (§. 458. seq.) angerathen worden.

Der achte Abschnitt.

Von den Venerischen Feigwartzen (Condylomatibus) beym weiblichen Drüpper.

§. 504.

Wenn alle diejenigen kleinen Drüsen, oder Höhlen, (cryptæ) welche die zur Einsalbung der Theile bestimte Feuchtigkeiten absondern (von sich geben), auf ihrer äusersten Oberfläche, durch allzustarckes Reiben (Attritu) oder Vereyterung schwühligt (callosæ) worden; so pflegen sie sehr wenig (Feuchtigkeit) von sich zu geben, weil die kleinen Pulßäderchen, die ihnen zuvor einen dünnen Saft herzuführeten, damit er unter der Gestalt einer ausdunstenden Feuchtigkeit in die Hohligkeit abgesetzet würde, alzusehr sich ausdehnen. (erweitern)

tern) a) Hievon entstehet eine Schwulst (Beule Tumor) die sich nach und nach vergrössert; also und dergestalt, daß das Ploster (Membrana so die Drüse umkleidet) stets dicker und schwühligter wird. Solches siehet man in iedem, auch dem allerzärtesten Ploster, also geschehen, daß, wenn nemlich das Reiben (Attritus) alzuheftig (alzuanhaltend) ist, wie zum Exempel an den Händen der Schmiede und Bauern, da die Oberhaut oft so dicke wie ein Finger wird. Hieraus lieget der Grund dieser Feigwartzen klar am Tage, welche oft nicht so ansteckend als beschwerlich, und nicht so eyternd (saniosa) als verdrüßlich (taediosa) sind. Indem sie sich sehr schwer wegbringen lassen, weil man sie weder erweichen, noch zur Vereyterung bringen kan. b) Dahero ist dieses Uebel vielleicht, unter

a) Die Ursache ist begreiflich: Wenn die Ausführungsgefässe der Drüsen ausser Stand gesetzet sind ihre Pflicht zu thun; und gleichwohl von hinten die Feuchtigkeiten ohne Unterlaß andringen; so müssen nothwendig die kleinen Pulßadercanäle, nach und nach mehr ausgedehnet und erweitert werden. Denn eine Pulßader kan nichts wieder zurück führen.

b) Sie geben also eine Art eines Tumoris saccati Bälgleins-Geschwulst ab, von welchen bekant ist, daß man

unter allen schlimmen Zufällen der Venus-Seuche, nach den angefressenen Knochen, das aller beschwerlichste (und schwerste) zu curiren. c)

§. 505. Das eintzige also, was man dabey thun kan, ist, daß man sie mit den erweichensten Mitteln, besonders eingesprützten Decockten (§. 497. No. 2.) unter langweiliger Geduld zu erweichen suche. Wir sehen offenbar, daß vielen Personen auf den Fußsohlen harte Schwühlen (calli) entstehen, wo die darunter liegenden Pulßadergefässe hernach verhindert werden ihre Feuchtigkeiten auszudunsten. Mithin leiden dergleichen Leute im Sommer empfindliche Schmertzen, die nicht eher nachlassen, als biß mit warmer aufgelegter Milch, worinnen Pappeln (Fliederblüthe, Eybisch, Bockshornsaamen, Lindenblüthe und

man durch angeführte Heylarten insgemein wenig oder nichts, das meiste aber durch den Schnitt ausrichte. Ob er aber hier allemal sicher anzubringen sey? Oder die Patientinnen sich dazu entschliessen wollen, ist eine andre Frage.

c) In diesen paar Worten trägt unser Verfasser die Vorherverkündigung (Prognosin) kurtz, aber richtig genug vor.

u. d. gl.) gekochet ist, die Schwühle erstlich erweichen, und hernach (mit einem scharfen Messer bedächtig wegnehmen.

Weiter weiß ich kein Mittel davor. a) Die alten Aertzte schnitten sie heraus, wannenhero auch Juvenal sagt:

Et exscinduntur, Medico ridente, Mariscae. b)

Schneidet doch der Artzt die Wartzen unter Schertz und Lachen weg.

Zu diesen übeln Zufällen rechnet man auch die Venerischen Wartzen bey Weibspersonen, die sich auch bißweilen einstellen. Wir sind eben jetzo im Begrif davon zu handeln.

Der

a) Astruc ist *Lib. III. Cap. IX. pag.* 322. mit dem Messer darhinter her, oder wo sich das nicht thun lässet, mit Etzmitteln (Catheræticis); doch hierbey, wie er selber anräth, ist viel Vorsicht nöthig. Doch wenn wir nach unsers Verfassers Vorschlägen zuerst verfahren, solte sich noch wohl etwas ausrichten lassen.

b) Die Ausleger des Juvenals sagen mehr darzu, was Mariscae sind, welche die Alten insgemein von einer unsaubern Venus wegtrugen. Ein mehrers kan man beym Celso *Lib. VI. Cap. XVIII. sect.* 8. *pag. m.* 400. *seq.* Item *Lib. VII. Cap. XXXI. sect.* 2. *pag. m.* 494. suchen und finden.

Der neunte Abschnitt.

Von den Venerischen Wartzen bey Weibsleuten.

§. 506.

Ihr wisset alle, daß die Runtzeln in der Mutterscheide (§. 440) fast wie der Gaumen aussehen, und man nunmehro entdecket habe, daß selbige nichts anders sind, als erhobne (hervorstehende) sehr empfindliche Nervenwärtzgen, und in den Vertiefungen darzwischen Schleimgruben (cryptae mucosae) liegen, eben wie bey den Männern an der Eichel.

Wenn nun durch die allerleichteste Vereyterung das höchst zarte äusere Ploster (membrana) verlohren gehet, so werden sie von der Pulßaderkraft (vi arteriosa) der Wartze, die nunmehro ohne (einsperrende) Decke frey liegt, in die Höhe getrieben. Weil auch diese Wärtzgen mit Blutgefässen umwickelt sind, so geschiehet es, daß eine solche verletzte Wartze eine ungeheure Menge Blut von sich stürtzet (§. 388.)

Da nun die Pulßadern jetztgedachte Ner=

Nervenwärtzgen stets höher und höher treiben (continuo protrudunt) so entstehen daher (Venerische) Wartzen, welche oft so erschröcklich in die Höhe steigen, daß daher die Spanische Crone (Crantz) entstehet, wodurch der (leidende) Theil aussiehet als ob er gantz rauch, und mit Stacheln (Borsten) rings herum besetzet wäre.

§. 507. Diß Uebel ist sehr gemein, und erfordert eine Purgiercur aus mineralischem Turbith, (§. 396. seq.) wie wir bey den Mannspersonen gezeiget haben. Zu den Einsprützungen hat man bloß die allererweichensten Mittel anzuwenden, damit ja keine krebsartige Beschaffenheit, (Diathesis cancrosa) durch (unvorsichtige) Reitzung (irritatione) veranlasset werde. (oder entspringe)

§. 508. Die von den Schriftstellern alhier beschriebnen Hahnenkämme (Cristae) sind nichts anders als dergleichen zusammen gekugelte (zusammengehäufte conglomeratæ) Wartzen. Ich habe solche Hahnenkämme gesehen, welche aus den (hier angeführten §. 506.) weiblichen Schaamtheilen hervor gewachsen sind, und, als man sie abgeschnitten hatte, über eine Untze

wogen. Solches träget sich daher zu, wenn die Nervenwärtzgen alzusehr hervor wachsen, entweder daß sie durch alzu oftermahliges Erweitern ihrer Canäle sehr heftig gerieben werden (nimis atterantur) oder Schwamme (Fungos, wildes Fleisch) hervor treiben, und diß geschiehet am meisten um die Mündung der Mutterscheide a)

Das einmal entstandne höchst beschwerliche Uebel curirte man vor Zeiten, so wie noch jetzo, auf die allergrausamste Art. (crudelissime) Denn man brennet sie entweder mit einem glühenden Eisen ab, oder schneidet sie mit einem scharfen Werckzeuge (Messer, oder Scheere) weg. Und man hat auch wahrhaftig keine andre Heylart. Denn von erweichenden Mittel wachsen sie grösser (magis assurgunt) und von Etzmitteln, wenn man selbige gebrauchet, verwandeln sie sich, falß sie nicht im Augenblick davon getödtet werden (exurantur), in den Krebs, wovon hernach die erschröcklichsten Zufälle entstehen.

Hier

a) Wir haben schon oben von einigen solchen Hahnenkämmen, die wir bemercket haben, eine kleine Nachricht ertheilet.

Hier ist nun das vornehmste alles, was ich euch von den Zufällen (Symptomatibus) der neuern Venus-Seuche sagen konte, die bey der alten (oder zu erst in Europa bekant gewordnen) Venus-Seuche nicht zugegen waren. Nunmehro treten wir also zu der neuern Venus-Seuche, welche man eigentlich so nennet.

Vierter Artickel.

Von der eigentlichen Venus-seuche (Franzosensucht.)

Der erste Abschnitt.

Erste Art der Venus-Seuche.

§. 509.

Wenn eben das Venerische Gift, welches so ansteckend, und von uns zeithero zur Genüge im vorhergehenden beschrieben ist, biß in die zum Leben erforderlichen Säfte (humoribus vitalibus) eindringet, so heisset die hiervon entstehende üble Mischung (Verderbniß Cacochymia) die Venus-Seuche oder Venerische Kranckheit.

Die Erklärung ist nicht so blindlings hin etwa aufgegriffen, (tumultuario) sondern aus genauer Ueberlegung, aller hieher gehörigen Dinge, entsprungen.

Ich sage also: Die Venus-Seuche bekomme eigentlich diesen Namen, wenn das ansteckende Venerische Gift nicht bloß an einem eintzigen Orte sitzet, a) sondern durch die sämtlichen zum Leben nöthigen Säfte (humores vitales) ausgebreitet (ausgestreuet) ist.

Wenn ihr euch zu erinnern beliebet, dessen nemlich, was wir bald anfangs beygebracht haben, so werdet ihr wissen, daß alle Aertzte gleich nach entstandner dieser Kranckheit angemercket haben; wie das cörperliche, diese Kranckheit erregende Gift, so subtil sey, und wie ein flüchtiger Hauch (auræ fugientis instar) vor nichts zu achten wäre, falß es nur nicht so gar schlimme Folgen erregte. b)

§. 510.

a) Wie beym Drüpper, den Venerischen Wartzen u. s. f. Da nur der leidende Ort allein angestecket, und sonst ein jeglicher andrer davon frey und rein ist.

b) Was eigentlich Gift heisset, und die Ansteckung verrichtet, ist allerdings seiner Menge und cörperlichen Beschaf-

§. 510. Dieses Gift nennen wir ansteckend, (Contagiosum) weil es dieser Art am nächsten verwand ist, und andre Gifte nicht alle ansteckend sind. Aber diß ist wahrhaftig so beschaffen. Denn wo es alleine in einem Cörper sitzet, so breitet es sich erstlich durch alle seine Glieder aus, und hernach theilet sich eben ein solches im Cörper erzeigtes (vermehrtes) Gift (§. 32-35.) einem andern Cörper, und zugleich mit sich ein gleichmäßiges Uebel mitte.

Wenn ein krätziger Mensch ein Stücke Geld auch nur eine Weile in seiner Hand erwärmet, und selbiges hernach dem gesundesten, auch warmen Menschen giebet, so wird der gesunde gantz gewiß krätzig werden, und, fals ihm hernach nur ein Blätterchen (Geschwürchen pustula) zwischen den Fingern aufschiesset, und er dasselbe unvorsichtiger Weise aufkratzet, das Uebel sich durch den gantzen Cörper aus-

Beschaffenheit nach, ungemein wenig, aber eben deßwegen, weil es solche entsetzliche Folgen zuwege bringet, so sehr zu fürchten. Seine Würcksamkeit ersetzet zur Genüge, was ihm an Cörperlichkeit und Menge abgehet.

breiten. Solche Gifte nennen wir ansteckende Gifte. (Venena contagiosa)

Solch ansteckendes Gift, wenn es etwa von der äussersten Fläche (der äusserlichen Haut) an einem festen (harten) Theil geschmieret wird, schadet niemals; wenn es aber die schlappen, von der (innerlichen) Wärme eröfneten Schweißlöcher der Haut berühret, so ists damit geschehen. (die Ansteckung richtig vorgegangen)

§. 511. Ich spreche ferner: Wenn das Gift in die zum Leben nöthigen Säfte gelanget; das ist in alle Säfte, welche vom Hertzen durch die Pulsadern (in den gantzen Cörper) ausgetheilet, und durch die Blutadern wieder zum Hertzen zurücke geführet werden. Denn das Fett (adeps) u. d. gl. gehöret nicht zu den zum Leben nöthigen Säften (ad humores vitales).

Das giftige Wesen (Miasma) nun, wenn es von denen einsaugenden Schweißlöchern (per poros bibulos) zugleich mit den in Blutadern fliessenden Säften biß hieher (zum Hertzen) gebracht worden, heisset

heisset also die Venus-Seuche, welche eben dasjenige (cörperliche) Ding ist, so bey Manns- und Weibspersonen den Drüpper hervorbringet. Nur mit dem Unterschiede a), daß es jetzo nicht mehr an einem Orte fest sitzet, (fixum hæret) sondern frey und loß im gantzen Cörper herum schweifet.

Derowegen entstehen nunmehro von gedachtem Zunder, wenn derselbe auf solche Weise bey der Venus-Seuche durch den gantzen Cörper ausgebreitet (und zerstreuet) ist, und also in den Säften der Puls- und Blutadern (inter humores arteriosos & venosos) wohnet, eben solche Uebel, wie vorhero aus dessen äusserlichen Anklebung entstehen konten.

Wenn also gedachter Zunder, der in den

a) Es ist ein und einerley Gift, was den Drüpper allein, und was die völlige Frantzosen-Seuche hervorbringet. Nur bloß daß es auf den ersten Fall an den festen Theilen, wo es angefallen, fest klebet, und auf den andern, durch den Kreyßlauf der Säfte im gantzen Leibe herum getrieben wird, und nach Beschaffenheit der Zäserchen und Säfte, bald diese, bald jene besondere Würckungen hervor bringet.

den Säften jetzo sitzt, an irgend einen Theil anfället, so kan er an selbigen einen gleichmäßigen Drüpper erregen, als er erreget haben würde, wenn man ihn von aussen an das Theil angebracht hätte b).

§. 512. Indessen ist dennoch, so lange das Uebel also fest sitzet, ein sehr wichtiger Unterschied, zwischen dem was wir im vorherigen beygebracht haben, und jetzo sagen werden, zu bemercken. Denn bey vorigen Zufällen litten die äusserlichen Theile, hier aber die innern, und das Gift bricht nunmehro von innen heraus, folglich sind die hier entspringende Schäden von gantz andrer Art. (Natur) Eben daher kommet es, daß auch der allergeschickteste Artzt, wenn der menschliche Cörper das Gift

b) Lasset euch das Wort Drüpper (Gonorrhœa) nicht fremde deuchten. Denn ist der Drüpper nichts anders, als ein von der Lebenskraft erregter Rheumatischer Zufall, damit durch die Menge zugetriebener Säfte das fressende Gift, welches die festen Theile zernagen würde, abgespühlet und ausgeführet werden möchte; und handelt die Natur immer auf einerley Weise: So muß der Name und Begriff des Drüppers auch hier, und also bey jedem angesteckten Theile vollkommen wohl statt finden.

Gift aufgefangen hat, und selbiges noch überall (in seinen Säften) gleich ausgetheilet lieget, dasselbe so gar schwer erkennen kan a). So bald sichs aber an einen oder den andern Ort hinbegiebet, (absetzet, anfället) so verräth sichs leicht.

§. 513. Ich glaube, daß wir noch kein eintziges (unwidersprechliches) Kennzeichen haben, woraus wir (gewiß) angeben könten, ob ein Mensch mit der Venus-Seuche angestecket sey? Ich habe alles sehr genau untersuchet, aber wahrhaftig noch keines finden können. Man sagt zwar: Solche angesteckte Leute wären gantz niedergeschlagen. (melancholisch) Ich habe aber

a) Hippocrates hat *Sect. XXIV. de Vet. Med.* eine Gedancke, die sich sehr wohl hierher schicket: Er saget nemlich: „Im menschlichen Cörper trift man bittere, saltzigte, süsse, saure, herbe, flüßige und unendlich viele andere Dinge an, die allerhand Arten von Kräften besitzen, und in verschiedener Menge da sind. So lange sie aber nur unter einander gemischet sind, und gleichsam eines das andere bindet, (temperat) so fallen sie nicht ins Gesicht und schaden auch nicht. Wenn sich aber eins von andern absondert, und vor sich selbst ist; so fallen sie nicht nur ins Gesicht, sondern sie schaden auch dem Menschen mercklich.“

aber oft das Gegentheil, und sie lustig und schertzhaft (leichtfertig pruriginosos) gefunden. Man sagt ferner: Sie litten nächtliche Schmertzen: Aber dieses verhält sich eher nicht also, als biß sich die (giftige) Materie schon so bestimmet, daß sie biß an das Beinhäutaen (Periostium) durchgedrungen ist. Man saget endlich auch: Die Krancken empfänden eine Schwerigkeit durch den gantzen Leib a). Allein wenn das ist, so fänget sich schon eine heimliche Entzündung an zu erregen. So viel ist gewiß, daß die unsichtbaren Stäubchen des Gifts, welche durch die unmerckbaren Mündungen (Schweißlöcher, meatus) in die Blutadern gedrungen sind, in den Säften eine schädliche Beschaffenheit (cacochymiam) das ist, eine Abänderung von ihrem gesunden Zustande verursachen.

§. 514. Ihr werdet einwerfen: Wenn ich von einer schädlichen Beschaffenheit der Säfte spräche; so müsten auch Zeichen davon

a) Der Verfasser gebrauchet das Wort Gravedo, welches sonst einen Schnupfen bedeutet, hier aber nichts anders, als eine Schwerigkeit bezeichnen kan, die von den angehäuften und stockenden Säften herrühret.

von verhanden seyn. Ihr habt so weit Recht, nur beym Anfange (der Ansteckung) trifts nicht zu. Denn da kommen keine Zeichen zum Vorschein.

Diese Venerische schlimme Beschaffenheit (der Säfte), wenn sie sich durch Veränderung des Orts (Metastasin) a) und Absetzung (Crisin) b) in einen Theil hinbegiebet, so äussern sich merckliche Zufälle, (sensibilia Symptomata) die zuvor weder zugegen, noch vom Artzte, noch vom Krancken, noch von beyden zugleich beobachtet worden waren; und dieses nenne ich den

zwey-

a) Metastasis, ist die Veränderung einer Kranckheit in eine andre; unser Verfasser nimmet also an, daß das Venerische Gift unter den Säften des Cörpers zeithero als flüßig mit herum gewandert sey, und also von seiner Gegenwart keine merckliche Zeichen gegeben; nunmehro sich aber irgendwo fest gesetzet habe, da denn freylich die Kranckheit unter einer gantz andern Gestalt erscheinet.

b) Crisis heisset eigentlich ein Urtheil, und wird bey den Aertzten vor die Ab- und Aussonderung einer und zwey meist schädlichen Materie gebrauchet, aus der sich von dem Ab- und Verlauf der Kranckheit ein Urtheil fassen lässet. Sehet von beyden das *Amaltheum-Castello Brunonianum*, gehörigen Orts, ingleichen Fœsii *Oeconom. Hippocrat.* nach.

zweyten Ablauf (stadium) der Venus-Seuche, die sich in ihrem Ursprunge (ortu suo) richtig so verhält, als wie die anhaltenden hitzigen Kranckheiten (Morbi acuti) z. Ex. die Blattern. Denn wenn einem Menschen durch Einpfrofung das giftige Blattereiter (Tabus variolarum) beygebracht worden, so empfindet er den ersten Tag nichts. So bald aber durch das dazukommende Fieber, die (giftige) Materie in Bewegung geräth und ausgetrieben wird, so bilden sich die Blattern davon. Eben so pflegen auch anfänglich die mit der Venus-Seuche angesteckten Personen nichts von derselben zu empfinden, so lange nemlich das Uebel durch den gantzen Cörper (in den Säften) ausgebreitet bleibet. Kurtz darauf mercken sie einige Beschwerlichkeiten, und endlich äussern sich die Zufälle (Symptomata) desselben.

Folglich kan es geschehen, daß jemand die materielle Ursache der Venus-Seuche, und noch dazu von der schlimsten Art, im Leibe träget, und doch der erfahrenste Artzt nicht das geringste Zeichen davon anzugeben weiß; mithin habe ich oft gedacht, daß

daß zu der Zeit das Uebel (aufgefangene Gift) wahrhaftig keinem Menschen schade. Diß scheinet freylich sehr wunderbar zu klingen. (videtur paradoxum) Ich habe Leute unter den Händen gehabt, denen kein Zeichen einer vollkommenen Gesundheit fehlte, welche aber, indem sie etwas unordentlich gelebet, (debacchati) den Argwohn fasseten, als ob sie wegen so vieler begangener Fehler etwas (Venerisches) aufgelesen hätten. Wenn man aber gleichwol alles aufs genaueste untersuchte, und mit grössestem Fleisse erwog, so fand sich doch nicht das geringste Zeichen am gantzen Leibe, ausser daß das Gemüthe wegen des gefasseten Argwohns ein wenig niedergeschlagen war.

§. 515. Ich habe dahero vielmal gedacht: Ob nicht ein solcher (angesteckter) Mensch unterdessen sich vollkommen gesund befinden könne? Und zwar hat mir solches zweyer Ursachen halber so geschienen. Erstlich erinnere ich mich dessen, wessen mich einer meiner besten Freunde, und zugleich ein fleißiger Artzt versichert, daß an den Oertern, wo die schlimsten pestilentzialischen Kranckheiten regiereten, die

die von der Venus-Seuche angesteckten Personen von selbigen frey blieben, und also die am Halse habende Venus-Seuche ihnen zum sichersten Verwahrungsmittel (summum prophylacticum) wider die Pest gedienet hatte a). Zum andern, und welches die Sache am deutlichsten erläutert, ist dieses, daß ich Mannspersonen gekannt habe, welche, dem äusserlichen Ansehen nach, die gesundesten aber im gegründeten Verdachte waren, daß sie auf unerlaubte Weise naschen giengen. Sie verheyratheten sich an die reinesten Frauenzimmer, anfänglich ließ sich auch nichts übels mercken, hernach aber kam die Venus-Seuche mit sachtem hervorgekrochen. Der Mann warf indessen auf die unschuldige Frau einen übeln Verdacht, und die Frau

a) Diese Sache verdienete allerdings noch mehrere Bemerckungen. Da doch in gewissen die Pest verschiedene Aehnlichkeit, in Ansehung der Geschwüre und Beulen, mit der Venus-Seuche hat. Die Natur oder Lebenskraft sucht sich in beyden Kranckheiten das Gift durch Vereiterungen von dem Halse und aus dem Leibe zu schaffen. Den grossen Unterschied machet das mit der Pest verknüpfte anhaltende Fieber, wodurch selbige ein Morbus acutus wird, und jene, wegen Abwesenheit dieses Fiebers, zu den Morbis chronicis gehöret.

Frau hatte indessen die heßliche Kranckheit und zwar grob genug am Halse. Da doch beyde, als sie sich verheyratheten, völlig gesund hiessen. Allein der Mann hatte dieses Uebel schon heimlich und versteckt, wie er in den Ehstand trat, im Leibe b).

§. 516. Dieses sagen wir eben nicht wider andre Leute, damit wir den Menschen nicht eine ewige Furcht einjagen. Sondern wir erinnern nur die Aertzte, daß, fals das Uebel in einem Cörper gleichsam von

b) Diese Geschichte, welche unser Verfasser vielleicht mit Bedacht nicht umständlich genug erzehlet, leidet noch verschiedene Erklärungen, wannenhero er auch nicht ausdrücklich sagt, sie bewiese seinen Satz, welches sie unstreitig thun würde, sondern er spricht nur, sie schiene ihn zu beweisen. Hat er die Venus-Seuche zugleich erlitten? Oder nur die Frau allein? Bey wem hat sie sich zuerst geäussert? Ist er seiner Ehegattin nach der Verheyrathung stets treu geblieben? Wie lange solte sich wohl ein dergleichen Gift, bloß in den Säften verstecket, im Leibe tragen lassen, und kein Zeichen einer Kranckheit erscheinen? Lebte er sonst diät dabey, oder liebte er hitzige Geträncke? Welches letztere ziemlich wahrscheinlich ist. Solte sich dabey das Gift lange ruhig halten? O! was könte man alles noch mehr fragen?

von sich selbst zu entstehen scheinet, sie nur jederzeit glauben sollen, daß es Früchte vorhero begangener Sünden seyn; ferner, wenn der Artzt in Erfahrung bringet, daß sein Krancker vor diesem solche Gelegenheiten mitgenommen, woraus die Venus-Seuche entstehen kan, und zu entstehen gewohnt ist, so muß man bey der Cur nicht eintzig und allein solche Mittel gebrauchen, die nur auf den leidenden Ort gerichtet sind, (remedia topica) sondern man muß auch zugleich auf das (Gift) sehen, welches in den Feuchtigkeiten stecket.

Dieses nun ist die erste wahre Venerische Kranckheit, oder der erste Begriff von der Venus-Seuche; wo nemlich eine materielle in den Cörper gerathene (inspirata) Ursache, sich ohne ein merckliches Kennzeichen (nullo sensibili indicio) vermittelst des Kreyßlaufes der Säfte durch alle Feuchtigkeiten ausgebreitet, und noch an keinen besondern Theil angehencket (nondum determinata ad singularem corporis partem) hat.

Der

D.r andere Abschnitt.

Zweyte Art der Venus-Seuche.

§. 517.

Jetzt beschriebener innerlicher, und auf gedachte Weise im Cörper entsprungener Zunder, erzeuget, sogleich er einen den äusserlichen Sinnen merckbaren Theil angestecket hat, jederzeit daselbst ein solches Uebel, als sich geäussert haben würde, wenn das Gift von aussen her auf den Theil gerathen (angebracht worden) wäre.

Wir haben oben bey Beschreibung derer an den Schaamgliedern ausbrechenden Kranckheiten verstanden, daß das venerische Gift (myasma) dergestalt fein und zart sey, daß nicht selten in den Weichen venerische Beulen (bubones venerei, poulains) hervor brechen, und doch die gantze männliche Harnröhre ohnbeschädiget bleibe.

Das Uebel entspringet von äusserlicher Anschmierung (applicatione), da doch inzwischen das Gift an dem Orte, wo es

angebracht worden, ostermals nicht das geringste Zeichen seines Daseyns zurücke lässet.

§. 518. Wenn das ansteckende Gift etwas fester an den äusserlichen, in die Sinne fallenden Gegenden sitzet, so thun sich daselbst alsobald die zuvor beschriebenen Erscheinungen hervor. Dieses habt ihr wohl zu mercken, und recht zu erwägen: Wie nemlich dieses Gift so gar subtil (durchdringlich) sey, daß es gerade zu (gerichts directe) eindringen, und den äusserlichen Theil, woran es zuerst gefallen, ohnbeschädiget lassen könne; und daß im Gegentheile auch eben dieses Gift, indem es an einem äusserlichen Theile kleben (feste sitzen hæret) bleibet, äusserlich zum Vorschein kommende Schäden (Uebel) errege.

Mithin ist ein jeglicher Ort am gantzen Cörper geschickt, einen wahren Drüpper zu leiden. Denn aus den venerischen Geschwüren wird keine andere Materie heraus fliessen, als diejenige war, die beym eigentlichen Drüpper die Lebenskraft a) herzugeführet hatte.

§. 519.

a) Hieraus kan ein jeder sich die trefliche Regel nehmen;

§. 519. Der Ort, welcher in unsre Sinne fället, und gesehen werden kan, woran der Zunder des Gifts seine ersten Funcken angespühlet hat, ist entweder mit Haut und Oberhaut (cuticula, epidermis) bedecket, oder nicht.

Ist er mit Haut und Oberhaut bedecket, und sonst in dem allem Ansehen nach gesunden Cörper keine venerische Zufälle (symptomata venerea) zugegen, so setzet die Lebenskraft das Uebel, unter der Gestalt eines Auswurfs (crisi) hier ab, und da entstehet jederzeit daselbst eine Blatter (pustula). Selbige wird anfänglich etwas röthlich, aber gar nicht recht roth, sondern blaß und gleichsam gelblich, wie eine Kinderblatter oder Maaser, seyn.

Diese Blatter wird nach und nach breiter, und verändert sich insgemein in Flecke von Grösse einer Fingerspitze. Gedachte

men; Wie ungeschickt und vor seinen Krancken höchst gefährlich derjenige verfahren, und wie wenig er ausrichten würde, der die venerischen Geschwüre mit blossen Topicis oder schorfmachenden Mitteln angreifen und curiren wolte. Ein Satz, der eben so nothwendig aus den Grundlehren der organischen Aertzte fliesset.

dachte Flecker lassen sich (hernach) über den gantzen Leib erblicken, sonderlich in den Gegenden, die entweder viel wärmer als andere sind, oder wo das wenigste Fett vorhanden ist. Man findet sie derohalben meist an der Stirne und auf der Brust.

§. 520. Wenn sich schon bey dergleichen Fällen, ohne irgend eine andere Ursache, an solchen Cörpern diese Flecke zeigen, so sind sie vor das erste Kennzeichen zu achten. Weil aber auch solche Flecke beym Scharbock, ingleichen von Striemen (a vibicibus) a) entspringen, ja ich weiß so gar, daß ein junger Mensch, der sich im Sommer heftig beweget, auf der entblössten Brust hin und her dergleichen (rothe) Flecke überkommen hat, so muß sich hier niemand mit eitler Furcht selbst quälen.

Die

a) Vibices sind Striemen, die von erlittenen Schlägen vornemlich einer Peitsche, Gerthe, Ruthe zu entspringen pflegen. Ja bisweilen kan bey Personen, die eine zarte feine Haut besitzen, eine Runtzel im Hemde, das Schnürmieder, und andre dergleichen äusserliche Ursachen, die eine sehr gelinde unschmertzhafte Quetschung erregen, zu solchen Striemen Gelegenheit und Anlaß geben.

Die aus den Blattern (pustulis) gewordene Flecke pflegen eine Rinde (crustulosæ fiunt) zu kriegen, und aussätzig (leprosæ), das ist, ein wenig erhaben (höher als die andre Haut) zu werden. Worauf sie wie kleine Schuppen (in squammulas) abfallen. Indessen wird der Ort, wo sie (einmal) sitzen, gar nicht rein (ihrer los), sondern sie fressen immer weiter um sich, und bleiben gleichsam kleyigt (furfuraceæ) und verwandeln sich, wenn sie so sind, selten, oder langsam in Geschwürchen. (Sie nehmen sich insgemein gute Zeit dazu, ehe sie in die Verschwärung gehen).

§. 521. Wenn sie endlich zu Geschwüren werden, so stossen sie bald eine weisse, fette, und wenn man sie trucknet, gelblich werdende Materie von sich a). Ich wüste mich nicht zu erinnern, daß ich mich, besonders in den letzten Jahren, beym ersten Ansehen dieser Geschwüre (in meinem Urtheile) jemals betrogen hätte:

 Denn

a) Ziehet dieses hier genau zu rathe, was unser Verfasser bereits oben §. 89, ferner §. 93. und vor andern §. 106 - 109. von diesen venerischen Geschwären vorgetragen hat.

Denn diese Materie siehet aus, als ob es zerlassener Talch (Unschlitt) wäre, von Farbe weiß, dicht, und trucken, sonderbar gelb. Mithin ist sie vollkommen einerley mit der Drüppermaterie (§. 149. seq.) aber weit unterschieden vom Eiter (pure) in andern Beulen, durch Entzündung erzeuget.

§. 522. Sobald dergleichen Geschwüre entstehen, so sind sie allezeit phagedänischer Art, das ist, sie zerfressen und verzehren die Theile, auf denen sie sitzen. Wenn eine Phlegmone (eiternde weisse Rose), eine Pestbeule u. d. gl. einen Ort angreifet, so stösset der vereiternde Ort das Uebel von sich heraus (malum expellit) oder es wird ein Krebs daraus, und denn heisset man es ein phagedänisches Geschwüre. Dergleichen Geschwüre aber, wie ich gerade zu bekennen muß, finden sich auch im Scharbock, als einer Kranckheit, die mit der Venus-Seuche sehr viel übereinstimmendes hat.

Jetztgedachte Geschwüre sitzen (hærent) jederzeit im Speckfelle a) (panniculo adiposo).

a) Dieses ist der unserm Verfasser gantz eigne Satz, Astruc

poso). Ich habe Cörper beobachtet, die nicht anders aussahen, als ob ihnen ein wildes Thier Stücken heraus gefressen hätte, und doch habe ich niemals gefunden, daß das Uebel auf den Musculn gesessen. Dieß ist ein wesentliches Kennzeichen der Venus-Seuche.

Wannenhero auch gedachte einmal unter der Haut (sub cute) fest sitzende Geschwüre, allezeit (unter der Haut) weiter fortkriechen, so daß sie (die Haut) noch wohl einen Monat lang (oberwerts) gut und undurchbohret dauern (und erhalten werden) kan.

§. 523. **Wie siehet eigentlich ein venerisches Geschwüre aus?** (§. 106. §. 109.) Seine Lippen (Ränder, Umfang) sind weiß, sehr platt, ungleich,

Astruc machet verschiedene Einwendungen darwider; Sie scheinen aber die beweisende Stärcke nicht zu haben. Denn weder Blut, Fließwasser noch irgend eine andere Feuchtigkeit unsers Cörpers zeigen die Beschaffenheit vor, welche dem venerischen Gifte einen so dauerhaften Aufenthalt verstatten könte. Doch unser Verfasser hat meiner Vertheidigung gar nicht nöthig, er weiß sich selbst schon in eine gute Stellung zu setzen.

der Grund ist zusammen gefallen, (welck collapsus) ausgefressen (exesus) bis auf die Zäßrichen der Seiten; in andern Geschwüren zeiget sich einige Heilung (Schliessung cicatrisatio). Hier aber nicht, sondern das Uebel schleichet beständig unter der Haut fort, und bricht nicht lange hernach insgemein an einem andern Orte wieder durch.

Die Lippen dieser Geschwüre sind jederzeit niedergedrückt (depressa). Die Wundärtzte belehren uns sonst, daß in jedem Geschwüre, welches Hofnung zur Heilung giebet (worinnen gleichsam noch Leben ist), jederzeit an den Rändern, oder Lippen einige vorhandene geringe Entzündung (Röthe, Schwulst) zugegen seyn müsse. Solches mercket man hier gantz und gar nicht. Denn die Lippen sind als ein Band unterwerts gezogen, und die Haut ist allezeit niedriger (succumbit, eingesuncken); Folglich bemercket man an allen venerischen Geschwüren, daß sie aussehen als ob sie mit Leder eingefasset, und tief eingedrücket wären, indem alles daselbst liegende Fett verzehret wird.

Also

Also sind die Ränder allzeit fest (dicht, hart), gläntzend und weißfarbig.

Der Grund dieser Geschwüre ist niemals tief, ausser an den Gegenden, wo das Fett oder der Speck sehr dicke darunter lieget, als auf den Arschbacken, und in den Weichen (inguinibus). Wenn an dergleichen Orten solche Geschwüre aufbrechen, so fressen sie das gantze Fett weg, und machen einen ziemlich tiefen Busen (sinum). Doch endigen sie sich jederzeit auf dem Ploster, welches die Musculn bekleidet. Ihr wisset ja schon, daß dieses Ploster zwischen dem Fette und dem Muscul seinen Stand habe. Andere Geschwüre greifen tiefer unterwerts, diese aber nicht; als deren Grund allemal gedachtes zwischen dem Fette und dem Muscul liegendes Ploster abgiebet. Bey der Gelegenheit siehet man die unten liegenden Musculn recht schön liegen, und ihr Fleisch ist lebhaft roth. Solches träget sich bey andern Geschwüren niemals auf gedachte Weise zu, sondern die Musculn sehen immer dabey etwas schadhaft aus.

Solches alles nun ist der lebendigste und richtigste Begrif der veneris. Geschwüre,

sie

sie mögen im Leibe sitzen wo sie wollen, hieran liegt weiter nichts; Ihr etwa zu bemerckender Unterschied kommet blos und eintzig und allein auf ihre verschiedentliche Tiefe an, woran der dicker oder dünner über einander liegende Speck oder Fett die eintzige Schuld hat.

§. 524. Alles jetzt in Betrachtung gezogene stellet uns richtig diejenigen Chancres vor Augen, die wir oben am männlichen Gliede beschrieben haben (§. 388. sq.) in so weit nemlich dadurch die Natur der festen Theile verändert wird, und in so weit sie den eigentlichen Drüpper vorzeigen. Derowegen habe ich zeithero den Drüpper nur vor die Venus-Seuche, oder vielmehr nur vor eine Art derselben gehalten, die sich jederzeit wiederum durch den Ort heraus zöge, wodurch sie in den Leib gekrochen sey: Die Venus-Seuche hingegen sey durch den gantzen Leib ausgebreitet, in so weit sie nemlich alle Uebel aus ihrem Zunder hervor treibet; folglich ein Drüpper, der von innen herauswerts kreucht. Die Cur lehret dieses deutlich. Denn wer einen mit venerischen Geschwüren beladenen Menschen

schen nur an dem Orte curiret, wo das Geschwüre sitzet, der machet übel ärger; wer aber die (giftige) Materie, doch nicht durch Etzmittel, oder zusammenziehende Dinge, nach aussen zu (immer besser herauswerts) locket, der machet eine recht schöne Cur. Folglich nützen Bäder, Bähungen u. d. gl.

§. 525. Nun äussert sich jederzeit im Cörper, wenn das Uebel von einem unsichtbaren Zunder entsprungen ist, ein Schmertz, weil sich das Gift durch die Beinhaut (membranam ossium, periostium) ausgebreitet hat. Ja es dringet bis in das Marck, und denn steiget der Schmertz aufs höchste. Ausser dem ist kein anderes Zeichen zugegen a). Brechen nun äusser-

a) Als ein besonders Kennzeichen dieses fast unerträglichen Schmertzens, welcher osteocopus dolor ein beinfressender Schmertz heissen kan, und gleichsam im inwendigen der Knochen bohret, ist anzumercken, daß er zur Venus-Seuche gehöre, und sich also vor andern Schmertzen unterscheidet, ist, daß er insgemein bey Nacht ansetzet, mit anbrechenden Morgen sehr mäßig wird, und bey Tage fast gäntzlich verschwindet. Ich habe Personen gesehen, die in allen Knochen über dergleichen Schmertzen geklaget haben, auch andere, denen er nur die Hüften, oder nur die Armen oder nur die Schultern, oder nur die

äusserlich die Geschwüre durch, so lässet er bald nach, verlieret sich wohl bisweilen gantz und gar, insonderheit wenn die Geschwüre recht offen sind (zureichende Feuchtigkeit auswerfen); sogleich aber der Ausfluß der Materie durch scharfe Mittel gestopfet, und das Geschwüre zugeheilet wird (ob es gleich nicht so hurtig und leicht damit hergehet), sogleich sind diese nächtlichen Schmertzen wieder vorhanden. Man kan hiervon in den *Aphrodisiacis* nachlesen b). Je mehr also diese Geschwüre ihr Eiter von sich geben; je besser befindet sich der Leib von innen. Folglich sind jetztgedachte Geschwüre gar nicht die Venus-Seuche selbst, sondern so viel Fontanellen und Fisteln, wodurch der Cörper von der innerlichen Venus-Seuche (von dem inwendig in seinen Säf-

die Stirne u. s. f. eingenommen hatte. Doch ist er mir nicht gar zu oft vorkommen, woraus ich schliesse: Er müsse entweder überhaupt nicht allzugemein, oder in unsern Landesgegenden etwas seltsam seyn.

b) Besonders das *caput XCIV.* aus Gabriel Fallopii *Tractatu de morbo Gall. pag.* 825. Wo diese Schmertzen sehr deutlich beschrieben zu finden, auch allerhand gar gute Mittel darwider vorgeschlagen sind. Welche indessen so viel helfen, als sie können.

Säften, und sonst nistenden Gifte) befreyet wird c).

§. 526. Die Geschwüre geben, wenn sie die Fächerhaut gäntzlich verzehret haben, jederzeit daselbst eine hohle Narbe ab, weil das gantze Fett verlohren gegangen ist, und die sehr zarten Zellen und Ploster zerrüttet (destructa) sind. Wie sich diese Theile niemals wieder ersetzen, so erzeuget sich eine neue Decke (Häutgen), welches über den Muscul wächset. Wer dergleichen Geschichte zu sehen gewohnet ist, der kan auch alte (solche) Narben sehr leicht unterscheiden, ob sie sich von der Venus-Seuche herschreiben oder nicht. Denn sind allezeit roth, blaulicht, sehr glatt, gespannet (tensa) die Narbe bleibet tief, und mit dem (darunter liegenden) Muscul zusammen gewachsen, sie schwitzet nicht (dunstet gar nichts aus non perspirat) sie ist sehr dünne, und wenn man sie anrühret, zum Exempel auf der Stirne,

c) Mercket euch diese mehr als goldnen Worte, die ihr diese Geschwüre vor das Uebel selbst anzusehen gewohnet, und also gleich mit trucknenden und zusammenziehenden Mitteln darhinter her seyd,

Stirne, so ist als ob gar nichts (keine solche Haut oder Decke) zugegen wäre.

Diese ungewöhnliche (widernatürliche heteroclitum) Decke wächset jederzeit mit dem unterliegenden Theile zusammen (an einander); auf dem Bauche, an den Arschbacken und Hüften lieget das Fett ordentlich sehr dicke; wenn nun also die Venusseuche diese Theile einnimmet, und curiret wird, so lässet dasjenige, was wir die Narbe heissen, an diesen Gegenden eine sehr tiefe Grube zurück. Folglich ist die Gestalt der Narben hier gantz anders, als bey andern zugeheileten Geschwüren. Weil die Natur in Geschwüren von anderer Art, aus den nechst gelegenen Gegenden eine Gattung (speciem) von Fächerhaut hervor zu treiben pfleget, und also unter den Decken (integumentis) etwas Fett zu liegen kommet, wodurch die Narben viel platter (flacher, nicht so tief) werden. Hier aber geschiehet nichts dergleichen, weil alle seitwerts herum gelegene Gegenden ausgefressen sind, mithin bleibet die Narbe so tief.

§. 527. Derowegen entstehet an verschie-

schiedenen Gegenden des Cörpers ein so grosser Unterschied bey diesen Narben. An den Orten, wo die Knochen fast blos liegen (wie z. E. am Schienbeine), da scheinet gleichsam eine neue Art von Haut aus den Knochen hervor zu wachsen, und mit ihnen zusammen zu wachsen, so daß sie gantz unbeweglich an den Knochen sitzet, und ein heßliches Aussehen machet. Dergleichen Oerter sind vornemlich die Stirne. Es entstehet also ein solch Geschwür an der Stirne, dieß entzündet die Fächerhaut; hierauf wird eine Beule (Schwulst, tuber), es wächset mit sachtem grösser (mehr in die Höhe), endlich bricht es auf, die oben beschriebene Materie laufet heraus, die Speckhaut (panniculus adiposus) wird völlig aufgefressen, und endlich eine Narbe: So bleibet allhier ein wahrer Graben (fossa, Grube) der mit einer glänzenden Haut bedecket ist. Und so bleibet es lebenslang. Ich habe dergleichen narbigte Angesichter gesehen. Sie gaben aber einen heßlichen (schröcklichen) Anblick ab.

§. 528. Ausser den verschiedenen, und sehr von einander abweichenden Arten

der Venus-Seuche habe ich in dieser andern Gattung einen neuen Unterschied zu machen höchst nöthig gehabt: Ob nemlich das Uebel solche Oerter angegriffen habe, die mit Haut und Oberhaut bedecket sind, oder solche, wo nur blos die Oberhaut (epidermis) zugegen ist. (§. 599).

Bey den Geschwüren, welche da entstehen, wo auch Haut (cutis) vorhanden ist, mache ich diesen Unterschied; daß sie sich

1. Entweder äussern (entspringen) da wo zwischen der Haut und den Knochen gar kein weiches Wesen (substantia mollis) weiter darzwischen lieget.
2. Oder, wo viel und weiches Fett vorhanden ist.

§. 529. An den Orten, wo die blosse Oberhaut, Haut, und das Beinhäutgen lieget, daselbst findet man allezeit die Fächerhaut darzwischen. Denn keine Haut ist mit einem festen (unbeweglichen) Theile zusammen gewachsen, sondern die bewegliche Fächerhaut lieget darzwischen, eine Beweglichkeit zu wege zu bringen. Denn kein festes Theil kan sich an einem

andern harten bewegen, wenn nicht gedachte (Fächerhaut) darzwischen befindlich ist, ausser in den Knorpeln der Gelencke. Die sind hievon ausgenommen.

Nun sagen wir, so oft es geschiehet, daß von der Lebenskraft etwas giftiges Geschwür machendes an einen solchen Ort hingetrieben wird, welcher kaum ein wenig Fett hat, daß da gewisse (sonderbare) Geschwüre von gantz eigner Art sich erzeugen. Dergleichen Oerter sind die Stirne, der Wirbel, das Hinterhaupt, das Vorderhaupt, ausser denjenigen Gegenden noch, wo die Schlafmäußgen (Musculi crotaphytes s. temporales), der Stirnrunzler (Corrugator Frontis) die Augenbraunen Musculn, die Eustachischen Vorderhaupts Musculn, und die Flächsen (Tendines) aller Musculn am Hinterhaupte, die zu dessen nöthiger Bewegung daselbst befestiget sind.

Wenn, ausgenommen dieser jetzt angeführten Stellen, in angeführten Gegenden Geschwüre entspringen, so fressen sie die Fächerhaut gar sehr geschwinde weg. Anfänglich schwellen sie dieselbe, durch die

zufliesende Materie gantz erschröcklich auf, wannenhero Beulen sich äusern oder einstellen, die oft an Grösse einer Mußcatennuß gleich kommen.

§. 530. Diß Geschwüre tödtet die Haut. Denn so bald sich die Haut von den darunter liegenden Gefässen aufhebet, so wird alles gleichsam ersticket, und die Haut gelb, purpurroth und stirbet ab.

Die Haut erhebet sich auch über den Knochen in die Höhe, und denn streuet (breitet) sich das Gift durch die erhobne Fächerhaut aus, wannenhero bey nahe die gantze Stirne bloß lieget.

Wenn man zu guten Glücke den Schaden ja noch zur Heylung bringet, so erzeuget sich die Art einer sehr ungewöhnlichen Decke (species heterogenei integumenti) welche weder eine Fächerhaut, noch eigentliche Haut, noch Oberhaut ist, sondern aus den Enden der zerrissenen Gefässe, die von der Luft zusammen gepresset und mit dem Beinhäutgen (Periostio) zusammen verwachsen sind, zum Vorschein kommet. Mithin bleibet der gantze Theil blau=

blaulicht (livida), glänzend und unbeweglich. a)

§. 531. Solche Oerter sind auch: der untere Kinnbacken seitwerts unter dem eigentlichen Kinnbacken-Beine a) wo eine sehr häßliche Zerfressung (Exesio) statt findet; ferner die Schlüsselbeine (Claviculæ) b), auf welchen fast gar kein Fett lieget; weiter das Brustbein (sternum) c) insonderheit

a) So groß und mächtig auch die Bemühungen der Natur, oder Lebenskraft sind, das, was im Cörper schadhaft worden, wieder herzustellen, so ist sie doch nicht im Stande den Fehler jederzeit zu ersetzen, wie sie will, oder wie es seyn solte, sondern sie muß es oft machen wie sie kan. Hie fehlen allzuviele Gefässe von verschiedner Art, deren ähnliche Fortsetzungen, auch sonst ähnliche Decken hervor bringen, folglich konten nur solche Würckungen davon herrühren, die sie zu leisten im Stande waren. Der Krancke muß also noch froh seyn, daß es so weit gelinget. Die Art und Weise, wie sich ein solches Gewebe, das einmal zerrissen ist, wieder herstellet, zu erklären, ist dermahlen unsrem Zwecke zuwider, die höhere Zergliederungskunst biethet hier den Physiologis nutzbare Erfahrungen dar.

a) Heister *Comp. Anat.* §. 91. *pag. m.* 21.

b) Heister *L. c.* §. 144. *pag. m.* 33.

c) Heister *L. c.* §. 135. *pag. m.* 30.

derheit nach fornen zu, ingleichen das Schienbein, (os tibiæ) d), ein Ort, den sich die Wundärtzte vor andern zu mercken haben, weil nur eine sehr dünne Haut darüber lieget, und alle Mußculn, hinterwerts und auf den Seiten ihre Stelle finden; auch ist hier weder Sehne (Tendo) noch irgend ein ander Band, (ligamentum,) sondern bloß die Oberhaut, die Haut und die Fächerhaut, die noch dazu ungemein dünne ist, zu sehen, und anzutreffen.

Den Wundärtzten ist ohne diß sehr bekant, daß falß hier eine Quetschung (Contusio) vorgehet, anfangs äuserlich zu sehen sey, hernach aber plötzlich der Theil aufschwelle, und wo es ein klein wenig um sich greift, das Beinhäutgen bald Schaden nimmet, (angefressen werde) woraus entsetzliche Uebel herstammen, sehet Bellinum nach e)

§. 532.

d) Heister *L. c.* §. 166. *pag. m.* 38.

e) In was vor einem Wercke, welche Kästner *pag.* 100. *seq.* erzehlet, weiß ich nicht zu sagen; noch vielweniger habe Zeit in denselben, ob sie gleich mein kleiner Büchervorrath besitzet, nachzusuchen.

§. 532. Wenn also nun die Venus-Seuche sich hier einnistelt, was geschiehet wohl alsdenn? Ob auch gleich der Cörper selbst weiter nicht sonderlich vergiftet (bößartig malignum) ist, so entspringen doch hier entsetzliche Schäden.

Setzet sich das Gift an diesen Gegenden ab, so ändert es seine Würckung in Ansehung der Lage des Theils freylich, und es kommet hierbey auf zweyerley an:

1. Ist hier die Fächerhaut (membrana cellulosa) gar ausserordentlich dünne und zart, (tenerrima) denn auf den Mußculn ist sie etwas mehr zähe. Und eben deswegen hat sie Ruysch auch hier nicht die Speckhaut (adiposam) nennen wollen.

2. Liegen hier die Knochen gantz bloß gleiche drunter, oder auch nur Knorpel. Mithin sobald das Geschwüre, da seine Haut ohne diß so lederhaft wird (§. 523.), nur die Fächerhaut durchfressen hat, lieget ja gleich das Beinhäutgen darunter, und unmittelbar unter demselben die Knoche; ist nun jenes ein wenig schadhaft worden, so sitzt das Uebel den Augenblick auf den Knochen.

Gelanget also das Uebel biß hieher, so verursachet es

α) eine abscheuliche Geschwulst. Weil das unten gelegne Bein nicht hineinwerts weichen kan, folglich die Schwulst nach aussen zu treibet. Dahero entstehet allezeit

β) in der ausgedehnten Haut der Brand (Gangrena). An andern Orten geben die unten, oder seitwers liegenden Theile nach, so daß die in der Haut befindlichen Canäle annoch dem Blute seinen Circkel (Kreyßlauf) verstatten, hier aber nicht, weil weder die Seiten noch die unterste Gegend weichen kan.

§. 533. Wenn auch ein solcher Schade endlich geheilet wird, so lässet er dennoch heßliche Wundmahle (stigmata) zurücke.

1. Weil eine abgestorbne und verzehrte Haut niemals wieder nachwächset, auch so gar die Oberhaut nicht mehr, sondern sich eine widernatürliche Decke (Integumentum heterogeneum) von Austrucknung der Gefässe (§. 530.) erzeuget.

2. Weil

2. Weil die Haut an andern Narben jederzeit beweglich, hier aber unbeweglich bleibet, und vom Beinhäutgen (wegen der Zusammenwachsung mit ihm) gespannet wird.

3. Weil die gantze Fächerhaut verlohren gegangen ist, welche niemal sich wieder ersetzet, so ist die Knoche anzusehen, als ob sie völlig bloß wäre, weil sie nur mit einem sehr zarten Ploster, wodurch nicht dunstet, und auch andrer Farbe ist, bedecket lieget, biß an jetzt gedachtes Ploster, welches gleichsam die zweyte Decke ist, bohren diese Geschwüre auch durch. In andern Gegenden des Cörpers, wo eine dicke Lage von Fett oder Speck zugegen ist, das ist, wo der Raum zwischen den Mußculn und der Haut eine ziemliche Decke hat, entstehen weit andre Geschwüre. Ihr werdet leicht glauben, daß in unserm Cörper nichts von ohngefehr geschehe, oder irgend ein Theil vergebens zugegen sey. Wo nun also kein Fett nöthig ist, da findet man auch niemals dergleichen, ob gleich sonst ein Mensch noch so fett würde; als im Hodensacke. Wo hingegen die Musculn

sehr dicke, und sehr beweglich sind, da ist auch das Fett in der grössesten Menge verhanden.

§. 534. Geräth nun das venerische Gifteyter an dergleichen Oerter, so thut es eben das, was es sonst im Cörper thut, und sitzet jederzeit in dem Speckfelle (in membrana adiposa) feste, welches erstlich davon, wie von einer ietzlichen eine Entzündung erregenden Ursache, entzündet und aufgetrieben (inflatur) wird; davon entstehet zweitens eine gar besondre Geschwulst. Woher eigentlich diese Geschwulst kommet, lässet sich kaum erklären. Wir Aertzte sagen zwar, sie käme von der Entzündung her, sie kan aber ebenfalß auch von einer gewissen Verdünnung (rarefactione quadam) herrühren a); hierauf brechen

a) Daß eine so zarte dünne Haut, wie die Fächerhaut, in welcher, wenn kein Fett verhanden, kaum sonst eine merckliche Feuchtigkeit zum Vorschein kommet, so erschröcklich auflaufen, und steinhart werden könne, ist allerdings einem Wunderwercke ähnlich, zumal da aus einer solchen Schwulst, wenn sie aufbricht, so wenig Materie heraus fliesset. Der den Aertzten nicht gantz unbekante Zufall, Emphiseuma genant, hat seinen Sitz wohl sonst nirgend als in dieser Fächerhaut, und seinen Grund offenbar in einer

brechen drittens sehr tiefe Geschwüre loß. Man sagt und glaubet zwar sonst daß in der Venus-Seuche tiefe Geschwüre nicht gewöhnlich sind. Es ist wahr. Allein man solte hinzusetzen: Bey magern Cörpern; oder wenn sie sich in Oertern, wie wir beschrieben haben, (§. 531.) erzeugen, wo natürlicher Weise kein Fett befindlich ist. An solchen Orten hingegen, wo der Speck (das Fett) dicke lieget, werden sie sehr tief. Denn das Fett gehet alles (nach und nach unter dem Geschwüre) verlohren (wird verzehret consumitur) und das Uebel kreucht hinunter biß auf die Musculn (das Fleisch) wenn nemlich der Widerstand (resistentia) daselbst geringer ist als seitwerts.

§. 535. Angeregte Geschwüre verzehren das gantze Fett (lardum) des sämtlichen Cörpers.

einer Verdünnung (rarefactione); wäre hier dergleichen nicht auch möglich: Wer kennet denn die Ausdehnungs, oder Federkraft (Elasticitæt) aller unsrer Säfte? oder ihren äusersten Staffel? Wer weiß denn, was sie nach Beymischung des höchst subtilen venerischen Gifts vor eine Beschaffenheit annehmen können? Ein mehrers verbiethet mir Zeit und Raum zu sagen.

pers. Die Fetthaut (membrana adiposa) ist dreyfach:

1. Fächerhaft, (Cellulosa)

2. Fettigt (Pinguetudinosa) und

3. Talckigt, (sebacea) besonders in den Theilen, die am weichesten sind, als zwischen den Hinterbacken, an den Arsbacken Musculn (ad musculus glutaeos)

Die Gegenden, wo nach aufgezehrtem Fette solche Geschwüre entstehen, sind vornemlich die Schultern, die Armen, der Rücken, die Lenden, die Hüften, Waden und Arsbacken. Falß an jetzt genanten Oertern venerische Geschwüre hervor brechen, und auch wieder geheilet werden, so bleiben bißweilen sehr tiefe Narben, (cicatrices profundae) fast zweyer Fingerglieder tief. Denn das Speckfell, Haut und Oberhäutgen, ersetzen sich nicht wieder (§. 533.), wie ich schon gesagt habe, wenn sie hier einmal verlohren gegangen.

§. 536. Noch ein eintziger Ort ist, ausser jetzt erzehlten, wo sich etwas sehr wunderbares zuträget. Ich habe alle Zergliederungs Künstler gebethen, sie möchten mich

mich doch belehren, was das vor ein Theil des Cörpers sey, der gleich unter der Haut im Genicke (Nacken Cervice) lieget? Ihr wisset, daß die Menschen hier so wunderns-würdig grosse (schwere) Lasten (Gewichte Pondera) tragen können, als ihnen sonst an keinem andern Gliedmasse möglich ist. Ich habe noch niemahlen die Natur dieses Theils, und dessen wahren Bau recht verstehen lernen können. Bey Lastträgern ist er eines Daumens dick, eines schwammigten, einer Rübe fast ähnlichen Wesens, (fungosae et rapaceae substantiæ) die aber in engen Gefäßgen ausgetheilet ist; mit einem Wort, es ist ein Cörper von gantz fremder Beschaffenheit (Corpus heterogeneum.)

Wenn hier Geschwüre sich erzeugen, welches aber sehr selten geschiehet, so sind sie gemeiniglich unheilbar, und die Krancken haben ungemein viel daran zu leiden.

Hieraus werdet ihr leicht begreifen, daß wenn die (Venerischen) Geschwüre hier ihren Ablauf (Periochen) zu Ende gebracht (ihre Tragödie ausgespielet) haben, und die Heylung derselben geschehen ist, gleichwohl

wol bey dem Patienten, auch nach vollbrachter Cur, höchst beschwerliche Zufälle (Symptomata) zurücke bleiben müssen, weil die Narbe diejenigen Gliedmassen, wo sie befindlich ist, unbeweglich machet. (reddit immobiles) Mithin äussert sich die wunderbare Steifigkeit (rigiditas) in Bewegung der Schultern und Armen, u. s. f. Deren Hauptursache ist, daß die Ränder der Narbe, rings herum, mit dem unten liegenden Muscul, indem alles Fett verlohren gegangen ist, zusammen gewachsen sind a).

§. 537. Dergleichen Geschwüre, wenn sie auch an einem Orte geheilet worden, kommen gleich wiederum an einem andern

a) Weil sich dergleichen Folgen bey andern gutartigen Geschwüren, wenn sie noch so breit und tief sind, gewöhnlicher Weise nicht leicht äussern; so kan man hievon ohne Mühe einen Schluß auf die Bösartigkeit und Abscheulichkeit der Venus-Seuche machen. Der Artzt sowol als der Krancke mögen nur alles anwenden was möglich und der Vernunft und einer sichern Erfahrung gemäß ist, damit dem Gifte zu seinen Würckungen nicht lange Zeit gelassen, sondern solches je eher je lieber aus dem Leibe geschaffet werde.

dern zum Vorschein, so daß nicht allein die Krancken, sondern auch die Aertzte zu verzweifeln anfangen. (alle Hofnung zur glücklichen Cur verlohren geben) So lange eines offen bleibt, so wittert sich im gantzen übrigen Cörper nichts weiter a); sogleich man es aber zuheilet, so bricht binnen wenig Tagen an einem andern Orte ein neues auf; und heilet man auch dieses wieder zu; so kreuchet das Uebel auch wiederum in einem andern Winckel hervor. Ich habe einen sehr schönen jungen Menschen gesehen, dessen gantzer Rücken, wegen solcher heßlichen Narben, völlig unbeweglich war.

Der

a) Die Natur bedienet sich dessen als eines Fontanelles, das Gift aus den Säften nach und nach fort zu schaffen; indessen erhält sie freylich ihren völligen Zweck damit niemals. Man siehet aber gleichwol daraus, wie wenig es rathsam sey, dieselben zuzuheilen, ehe und bevor die Säfte von allem Venerischen Gifte befreyet und gereiniget sind. Dahero hat auch unser Verfasser von der Cur dieser Geschwüre nichts gesagt, weil sie sich durch bloß äusserliche Mittel (Topica) gar nicht zu Stande bringen lässet. Es gehöret mehr dazu, wovon hernach.

Der dritte Abschnitt.

Dritte Art der Venus-Seuche.

§. 538.

Wenn der innerliche (venerische, giftige) bey der ersten (§. 509.) und andern Art (§. 517.) beschriebene Zunder, sein ansteckendes Gift an Oerter absetzet, die keine Haut (Cutem) haben, (§. 519.) so entstehende folgende ins Gesicht fallende Uebel daraus.

Hier müssen wir auf alle Erscheinungen (Phœnomena) ungemein aufmercksam seyn, weil ihr leicht begreifen werdet, daß das Uebel in solchen Orten sein Spiel treibe, die wir nicht sehen können, das ist, inwendig im Cörper.

Ich habe viele Jahre angestanden, weil mir keine Gedancke deshalb eingefallen, ob ich die innerlichen Geschwüre eben in solche Betrachtung ziehen solte, als diejenigen, die von aussen (äusserlich) an Gegenden entstehen, wo die Haut nicht zugegen ist?

§. 539.

§. 539. Ein hier steckendes Uebel (nemlich ein innerlich venerischer Schade oder etwas dergleichen) bestehet entweder in einer Entzündung oder Vereiterung. Wenns eine blosse Entzündung ist, so lässet es sich schwer erkennen; desto leichter aber fals es zur Vereiterung gehet, ausserdem giebt es eine höchst beschwerliche Cur ab.

Alle Oerter, wo die Haut (Cutis) fehlet, haben eine sehr (Blut-) rothe Farbe, wie aus dem grossen Augenwinckel, den inwendigen Nasenlöchern, den Lippen, der inwendigen Seite der Vorhaut, u.s.f. erscheinet. Folglich kan auch, da gedachte Gliedmassen vor sich ohne diß so roth sind, die erstlich eingedruckte Maase, als der Anfang des Uebels, nicht so gleich gemerckt und erkannt werden. Eher siehet man nichts, als biß gedachte Maase oder Stippe (stigma) unter Gestalt eines Blätterchens (Aphthæ) erscheinet, aber denn ist auch die Vereiterung schon geschehen.

§. 540. Eine etwas höhere Röthe als natürlich, womit eine etwas mercklichere

Hitze, und ein geringer Schmertz verge-
sellschaftet ist, der in andern entzündeten
Theilen sonst viel empfindlicher wird, giebt
hier einigermassen ein Kennzeichen ab.
Folglich geben wir bey Erkänntniß der
Kranckheit (Diagnosi) vornemlich auf der-
gleichen Gliedmassen, z. Ex. die Lippen,
die Nasenlöcher, u. s. f. acht. Stecket
nun jemand im Verdachte dieser Kranck-
heit, und wir sehen, daß einige Flecke (auf
gedachten unhäutigen Theilen) röther
sind, mehr gläntzen, hitzen, und wehe
thun, als andere, so glauben wir die Ge-
genwart des Uebels, und schicken uns zur
Cur an. Fals aber an gedachten Orten,
nach der Entzündung, eine wahre (und
gute) Vereiterung (Suppuratio) zum Vor-
schein kommet, so ist freylich eine gantz an-
dre Gattung von Geschwüren verhan-
den, als an denjenigen mit Haut bedeck-
ten Theilen, wie aus der Eichel des männ-
lichen Gliedes und der weiblichen Mutter-
scheide erhellet.

Alle diese Gegenden sind, wie ihr wis-
set, sehr reichlich mit einer Menge Blut-
gefässen, sowol Puls- als Blutadern ver-
sehen,

sehen, so gar daß aus einer Lippe, wenn auch nur bloß die Oberhaut (Epithelium) verletzet wird, ein oft kaum zu hemmender Blutsturtz entstehet a). Woraus erhellet, daß ein hier vorgehender Schade gleich die Gefässe trift.

§. 541. An allen diesen Orten ist kaum einiges Fett, oder doch in höchst geringer Menge zu finden. An einer Ochsenzunge könnet ihr deutlich sehen, daß eine gan-

Jii 2 tze

a) Solches bestätiget die Erfahrung. Mir ist ein Fall bekannt von einer Mannsperson, der sehr eilfertig ein paar Meilen einer Sache wegen, die keinen Augenblick Verzug litte, reiten muste, und den Befehl dazu eben kriegte, als er sich selbst den Bart putzte, er schnitte sich mit dem Scheermesser in die Unterlippe, die Wunde trug keine Linie an der Länge, und nicht das vierte Theil so viel an der Tiefe aus, gab aber gleichwol eine so entsetzliche Menge Blut, die zeitwährenden gantzen Rittes nicht aufhörte, und ein paar Tücher, die er sich vor den Mund gebunden hatte, durchaus voll machte, auch sich kaum mit dem schärfsten Weineßig, worinnen man Alaun zergehen, zum stillen bringen ließ. Eine sehr reichliche Aderlässe konte nicht mehr Blut abzapfen. Das starcke Reiten im Galop, und die davon verursachete Erschütterung, mochte freylich zu dem heftigen Blutsturtz nicht wenig beygetragen haben. Als es nachließ, konte man die kleine Wunde kaum sehen.

tze Reihe musculöser (fleischigter) Zäserchen, die man kaum unterscheiden kan, zugegen sey. In jeder Reihe finden sich auch sehr kleine Musculn, die aber sehr deutlich (von einander) unterschieden sind. (distinctissimi) Dieser Unterschied (Distinctio) rühret von der Fett- (Fächer-) Haut her, welche in der Zunge so zart ist, daß ein Unverständiger glauben solte, die gantze Zunge sey ein eintziger Klumpen Fleisch. Wenn man aber nur recht genau Acht giebet, so findet man die Fett- oder Fächerhaut gar deutlich.

§. 542. Wo an solchen Orten eine Vereiterung entstehet, so stecket sie doch nicht in sonderlichem (vielem ampla) Fett, sondern nur in flockigten (flocculentissimis) fetten Stäubchen (Zäserchen, ramentis) zwischen drüsigten, gefäßigten Körnerchen, und, so welche verhanden sind, musculösen (fleischigten) Zäserchen, die sehr zart sind. Nun fragt sichs, was dergleichen Geschwüre vor ein Aussehen haben? Vornemlich sind es Blätterchen (Schwämchen, Aphthæ) wie ich bereits gesagt habe (§. 539.) a). Wo ein solches Schwäm-

a) Bey Kindern sind sie, und mercket wohl, im Munde,

Schwämchen (Blätterchen, Aphthae) herunter fallet, da siehet der Ort flockigt, und gleichsam zottrigt (villosus, wie Sammet oder geschabte Leinwand) aus. Alsdenn greifet es (der Schade) auf die Seiten um sich; und das Ansehen der Geschwüre auf dem Grunde zeiget sonst nichts als eine schleimigte gelblichte Farbe vor; die Lefzen (der Rand) sind zurück gezogen und platt. Weil nun die Fett- (Fächer-) Haut rings herum lieget, so sehen dergleichen Geschwüre sehr wunderbar aus, wie alle Wundärtzte versichern. Sie verwundern sich derowegen auch nicht wenig, wenn sie solche Schäden zur Cur unter die Hände kriegen, wie zum Ex. im beweglichen Gaumenschlosse.

Die Theile, wo Geschwüre dieser

de, Zahnfleische, an der Zunge, im Rachen, sehr gemein, da sie bey uns die Schule oder Schwämme genannt werden, der Grund ihrer Entstehung findet sich von selbst aus dem, was unser Verfasser vielmal vom Bau dieser Theile erinnert. Ihr Aussehen ist heßlich genug, weiß, schwammigt, peltzigt. u. d. gl. Er gebrauchet sich hier des Namens, weil sie einige Aehnlichkeit unter einander besitzen.

ser Art vornemlich vorkommen, sind das inwendige der Nase. Ruysch beschreibet es also: Daß die (eigentliche) Haut, (Cutis) wenn sie biß in die Nasenlöcher gelanget, kaum einen zwölften Theil eines Zolles rückwerts hineingehe, sondern gleichsam als ob sie abgeschnitten wäre, mit einem male aufhöre; Hierauf findet sich ein rothes Ploster, welches die Nasenhaare (Vibrissas) hervor bringet, und etwas weiter oben die Schneiderische Schleimhaut. Diese hat gar keine Haut weiter über sich, sondern nur ein sehr zartes Oberhäutgen, in welches sich, wie Ruysch erweiset, die äussersten Mündungen derer ausdünstenden Pulsadern (arteriarum exhalantium) uud der auf oder einschluckenden Blutadern (venarum resorbentium) endigen, worinnen (in der Schleimhaut) auch der Schleim entstehet, wenn die dünnesten Feuchtigkeiten wiederum (von den Blutadern) aufgeschlucket (eingesauget) worden sind.

§. 543. Ueberdieses sind auch hier hole ovalrunde Säckgen, (Fächer, Beutelchen, loculi) welche, wenn man sie drücket, einige

ge Tropfen eines verdickten (inspissati) Rotzes (Schleimes, muci) von sich geben, sie sind, wie Schneider bemercket, aus eben den Pulsadern, die sich in diese Säckgen endigen, gewebet (gebauet). Auch finden sich, neben jetzt erzehlten, zweyerley Gattungen von Nerven hier. Erstlich: die Geruchsnerven, (olfactorii) die gerichts aus dem Gehirne entspringen; zum andern: Die Nerven des fünften Paares, welche zum Niesen dienen. Diese Schleimhaut umkleidet die höligten Knochen, (officula cavernosa) a) rückwerts gehet sie in sechs Schleimhölen, über dem Pflugschaarförmigen Beine, Gaumen, und Gaumenschlosse (velum pendulum). In allen diesen Orten haben wir eben diese Haut, nur daß sie an verschiedenen Gegenden verschiedentlich angebracht ist. Ruysch saget, daß jetztgedachte Schleimhaut gantz unglaublich dünne sey, ob sie uns gleich ziemlich dicke vorkommet. Die Ursache aber hievon ist diese: Ruysch, indem

a) Den Bau der Nase beschreibet Heister *Comp. Anatom.* §. 286. *pag. m.* 133. auf den wir uns hier überhaupt beziehen wollen.

dem er vermittelst seiner künstlichen Handgriffe die Theile zubereitet, (præparat) pfleget sie lange Zeit einzuweichen, (macerare) und alle nicht dazu gehörigen Feuchtigkeiten heraus zu spühlen; alsdenn selbte mit seinem Wachse auszusprützen, und also anzufüllen; hernach wiederum ins Wasser aufzuhencken, damit dasjenige, was sich (mit dem Wachse) nicht angefüllet hat, vollend herunter gehe: Folglich hat man sich nicht zu wundern, wenn alles sehr dünne (und zart) in die Augen fället. Wenn man sie aber in ihrer natürlichen Lage betrachtet, da alle (Schleim-) Hölen voll sind, so ists kein Wunder, daß sie so dicke aussiehet. Ein Beyspiel kan die Harnblase abgeben, welche zusammen gezogen, natürlicher Weise, unglaublich dicke ist, so daß sie ofte eines Fingers Dicke hat; bläset man sie hingegen auf, so wird sie gar ungemein dünne. Folglich müssen wir glauben, daß die Natur unsrer Häutgen (Plosterchen) darinnen bestehe, daß sie sich zusammen ziehen und ausdehnen können.

Die-

Diese Schleimhaut also ist über den schwammigten Knochen (ossibus spongiosis) gar sonderbar dünne (zart): Die Knochen selbst, die in verschiedene Blätgen (lamellas) unterschieden sind, machen Gruben (Vertiefungen lacunas), in welche die Schleimhaut hinein gehet, und doch auch zugleich jederzeit den Weg in die Nasenlöcher offen lässet: Und wenn hundert Blätgen an den Knochen sind, so haben sie zweyhundert Seiten (parietes). Da nun jede Seite (Wand paries) einen Fortsatz von dieser Haut empfänget, so ist leicht zu begreifen, wie groß und wie dünne diese Haut sey.

§. 544. Das Mittelgeschoß (septum medium) in der Nase ist ein Knorpel (cartilago), der in der Gegend sehr wunderbar beschaffen ist, wo er die Nasenspitze (das Nasenköpgen) machet; Selbte ist beweglich, und besitzet zwischen ihren Stückgens Knorpel, die gleichsam zerbrochen sind, mitten inneliegende Bänder (ligamenta intermedia). Alle knorplichte Stückgen sind unter einander per συνδεσμῶσιν, das ist, durch Verknüpfung gewisser

häutiger Bänder, zusammen gehencket. Jetztgedachte Stückgens Knorpel umkleidet eintzig und allein die Schleimhaut der Nase, welche über die Bänder weggehet, und sich daselbst verdoppelt. Alle Gefässe, die hieher gehen, durchbohren den Cörper des Knorpels, welcher ungemein dünne ist, so gar daß, wenn ein Mensch, der sich zur Sommerszeit erhitzet hat, in einem duncklen Orte stehet, und ihm die Sonne allein die Nase bescheinet, man durchsehen kan. Ueberhalb entspringet das knochigte Theil des Mittelgeschosses, und daselbst wird die Decke zum ordentlichen Beinhäutgen.

§. 545. Hier ziehen wir auch die daselbst befindlichen Höhlen, oder sechs Busen (sinus) (§. 543.) welches wahrhafte Hohlen (specus) sind, in die natürlicher Weise nichts hinein dringen kan, als die äussere Luft und der in den Säckgen (loculis) (§. 543.) abgesonderte Schleim. Sie (die Höhlen) werden von Knochen, die aber aus ungemein dünnen Blätgens bestehen, und alle diejenigen Gefäßgen und Werckzeuge haben, die ich bereits erzehlet,

let, gemachet (construuntur). Sie haben aber keine Beinhaut (periostium) weiter, ausser gedachter Schleimhaut, unter welcher keine andere mehr lieget.

§. 546. Der obere Theil des Gaumens oder das Gewölbe bestehet aus vier zusammen gesetzten Knochen, nemlich zwey vom Oberkinnbacken, wozu noch zwey andere, welche nur so anhängliche (appendices) sind, kommen, nemlich der kleinen Gaumenbeine. Hinter ihnen findet man das Gaumenschloß (velum pendulum).

Dieser Gaumen wird betrachtet erstlich, in so weit ein Theil desselben innerhalb der Nase ist; und da hat er nichts anders als angeregte Schleimhaut zu seinem Beinhäutgen (pro periostio) und selbige dehnet sich hernach hinterwerts in das Gaumenschloß (velum pendulum) aus, wannenhero auch, wie ihr leicht einsehet, die so wunderbare Fallthüre der Nase (das Lied valvula), die in ihrem obern Theile vermittelst eines Musculs beweglich ist, allen Rotz, welcher aus den Hohlen,

len der Schleimhaut abtreufelt, aufzufangen pfleget.

Im untern (oder inwendig im Munde befindlichen) Gaumen, ist eine harte, gleichsam mit Furchen eingekerbte, runtzlichte (rugosa) und schwühligte (callosa) Haut, welche, wenn man sie kochet, gantz weiß wird, und recht genau untersuchet, runtzlichte Erhebungen hat, die sich nach hinten zu verlieren. Sie ist eine würckliche Beinhaut (periostium) aber so dick und schwühlicht, daß sie alles harte und rauhe vertragen kan, ja so gar selbst Gift ohne Verletzung des Knochens: Sobald aber die Haut gäntzlich durchlöchert (durchbohret pertusa) ist; sogleich leidet auch die Knoche, und wird von allen Gefässen entblösset, folglich ist auch die Haut, damit solches nicht leicht geschehen könne, so sehr dick. Gelanget diese dicke Haut endlich bis ans Ende des Gaumenbeins, so breitet sie sich rückwerts aus und giebet den untern Theil des Gaumenschlosses ab, hilfet auch seitwerts die Mandeln (tonsillas) sehet was hiervon vom Verfasser und uns oben schon bey-

ge-

gebracht worden) und die beyden wunderbaren fleischigten (musculosos) Bögen ausmachen.

Zwischen den beyden Häuten des Gaumenbeins, liegen Musculn, welche, damit sie sich bewegen können, auch ihre Fächerhaut haben.

§. 547. Dahero wenn ein Geschwüre nur noch in diesen Gegenden sitzet, die Furcht noch nicht so gar groß ist; Falls aber die Einfressung (erosio) bis an die Knochen dringet, so fänget es auch an selbige zu verderben. Und daher entstehen die allererschröcklichsten Geschwüre. Hier finden sich auch die Mandeln, welche schleimigte Kugeln, und gleichsam die Beschlüsserinnen sind, die einen schleimigten Saft bereiten und aufheben, welcher die Dinge, so man hinterschlingen soll, einsalbet.

§. 548. Hier sind auch vorwerts die Lippen (labia), wo in der Gegend ihrer Vereinigung (in den Winckeln) oft höchst schlim-

schlimme Geschwüre ihren Ursprung finden.

§. 549. Ferner ist das Zahnfleisch, welches gleichfalls mit solchen flachen, (platten *planis*) flockigten Geschwüren (§. 542.) besetzt zu werden pfleget. Ich gestehe zu, daß dergleichen Geschwürchen bisweilen im Scharbock (Mundfäule *scorbuto*) sich äussern; aber dieß geschiehet selten, desto öfter aber in der Venus-Seuche. Auch die Wangen sind es, wohin solche Geschwüre sich setzen. Wo die Mündungen der Ausführungsgefässe aus den Speicheldrüsen sind, da findet man, so gut wie auf der Zunge, Nervenwärtzgen, welche schmecken (den Geschmack eines Dinges empfinden) und Ruysch bemercket hat, insonderheit bey wiederkäuenden Thieren. Diese Nervenfortsätze sind spitzig, folglich geben sie gantz ausserordentliche schmertzhafte venerische Geschwüre ab.

§. 550. Nun folget die Zunge, deren inwendige Cammer gantz glatt ist, wo die Ausführungsgefässe der Warthonianischen

schen Drüsen befindlich sind a). Geschwüre die hier entstehen, sind gewiß wegen der hier befindlichen Körndrchen von sehr schlimmer Art.

Der Bauch (venter) der Zunge, oder ihr vorderster Theil hat keine Haut, sondern ein blosses Oberhäutgen zur Decke, unter welchem die Musculn mit dem Fette liegen.

Den Rücken der Zunge überziehet ein schwühligtes, häutiges Ploster (membrana callosa, cutanea) welches aber von der Haut des übrigen gantzen Cörpers weit unterschieden ist. Folglich entstehen allhier sehr selten Geschwüre, und wenn sie sich äussern, so schiessen erstlich dicke Beulen (Erhöhungen tubera) auf, und hernach werden erschreckliche kriechende, schmertzhafte Geschwüre (ulcera proserpentia) draus, weil gedachtes Ploster sich immer

a) Heister *Comp. anat.* §. 285. *pag. m.* 131. *seq.* und alle die von ihm angeführten Schriftsteller. Wie auch was die Speicheldrüsen angehet §. 278. *pag.* 128. *seq.*

immer mehr und mehr in die Höhe giebet, da indessen die unzehlichen Nervenwärtzgen zerfressen werden.

Die Wurtzel der Zunge hat viele häutige Schleimgruben oder Hohlen, bis an den Kehldeckel (epiglottidem).

§. 551. Die Haut, welche den Kehldeckel (epiglottidem) bekleidet, ist eben dieselbige, die auf der Zunge war §. (550.) doch ist sie hier sehr dünne (zart). Da auch der Kehldeckel selbst ziemlich dünne und zart ist, so bringet auch die geringste hier geschehende Verletzung, insonderheit weil die Theile der Luft ausgesetzet sind, sehr üble Schäden zuwege.

Hierauf folgt ein Fortsatz gedachter Haut, der den gantzen Bierknoten (Adamsapfel laryngem) a) umgiebet. Am Ritze (Rima) liegen die Morgagnischen Schleimhöhlen.

§. 552.

a) Heister *Comp. anat.* §. 259. *pag.* 103. ingleichen die Knorpel desselben § 107. *pag.* 26.

§. 552. Hinterwerts ist die Gurgel (Pharinx) a) mit einer ähnlichen Haut umkleidet. Wenn die Menschen sterben, und also den letzten Athem ausblasen, so geschiehet es nicht durch die Nase, denn das Gaumenschloß (velum pendulum) ziehet sich in die Höhe, und verschliesset die Nase. Zu der Zeit bemercket man eine gewisse rothe Haut, welche schleimigte Flecke (stigmata mucosa) hat. Morgagni und Valsalua haben sie beschrieben. Sie ist zum Theil fleischigt (musculosa), welches sie vom Hauptschlundmusculn (cephalopharingaeis) u. s. f. herkriegt; zum Theil schleimigt, so von ihren eigenen Schleimgruben herrühret; und zum Theil ein Beinhäutgen (periostium), welches auf den sieben Wirbelbeinen des Halses und ihren Bändern seine Lage hat. Kein Ort (im gantzen Halse) verdienet grössere Aufmercksamkeit und Betrachtung als eben dieser. Denn eben er ists, wo die elendiglichsten fressenden Geschwüre ihren Ort finden, die bis in die Knochen der Halswirbelbeine selbst, und ihre

a) Heister *l. c.* §. 262. *pag. m.* 109. & *Nat.* 46. *p.* 250.

ihre Bänder ein dringen, woraus die heftigsten Schmertzen, und entsetzlichsten Zufälle entstehen b).

§. 553. Hier nun habe ich euch gesagt, was ich vornemlich von den venerischen, aus innerlichen Ursachen (von innen heraus) hervorgebrochenen Geschwüren zu bemercken gehabt, wenn sie sich nemlich an solche Oerter, die mit der blossen Oberhaut (epithelio) bedecket sind, und mit Augen gesehen werden können, einnisteln. Diese Lehren sollen auf alle Geschwüre, die im Beinhäutgen hervor bre-

b) Die Lage der Theile lässet beydes leicht errathen. Die vielen nervigten Theile und Bänder sind höchst empfindlich, und die nahe Nachbarschaft des Rückenmarcks, wohin endlich nach durchgebohrten Knochen das Gifteiter gelanget, zeiget zur Genüge, daß Krampf, Gichter (Convulsiones), auch Lähmungen und endlich Brand und ein schwerer Tod die Folgen und unvermeidlich sind. Ich habe ein paar Fälle, unter andern das klägliche Ende einer Frauensperson, und die noch dazu von ansehnlichem Herkommen war, aus der Frantzose im Halse, die wenn sie tief einfrisset und bis in die Halswirbelbeine geräth, insgemein unheilbar ist, mit angesehen.

brechen, und von innerlichen Ursachen in der Venus-Seuche herstammen, angewendet werden.

Alle diese (venerischen) Geschwüre, die in jeglichen jetzt angeführten Theilen entspringen, wenn man sie mit der grösten Geduld untersuchet, und mit den besten Vergrösserungsgläsern betrachtet, sitzen niemals anderswo, als blos in der Speckhaut, und diese fressen sie so wunderbarlich weg, daß sie an der Gegend, die sie einnehmen, die fleischichten Zäserchen (fibras musculares) und die Nerven gantz blos liegen lassen, und also immer weiter kriechen (um sich greifen) auch anfänglich alles übrige nicht angreifen.

§. 554. Ich halte dahero davor, daß, damit ichs mit wenigen sage, wir uns vorstellen müssen, so lange die Venus-Seuche noch in dem fettigten (öhlichten) Wesen klebet, es mag dieses Fett nun in den Knochen, Marck, in den Gelencken und zwischen den fleischigten Zäserchen Schleim (Salbe unctuosam) oder in der Fetthaut, Speck heissen, und so lange es

allezeit darinnen bleibet: So lange verursachet sie weder im Speichel und Urin, noch im Saamen das geringste Uebel, sondern nur in so weit, wenn sie mit diesen Säften andern Theilen zugeführet wird, und daselbst hängen bleibt.

§. 555. Uns ist bekannt, wie unser Cörper beschaffen ist, nemlich also, daß alle Theile einen gewissen Zusammenhang (commercium) unter sich haben, keine eintzige Gegend hiervon ausgenommen. Denn die unter der Haut befindliche Fächerhaut (membrana cellulosa subcutanea) hat nicht nur überall Zusammenhang unter sich, sondern sie menget sich auch sonst überall mit ein.

Folglich haben wir zu besserer Einsicht in die Venus-Seuche anzunehmen; daß ihr höchst subtiles (zartes tenue) einmal in den Leib gerathenes Gift, die gantze Ausdehnung der Fächerhaut vor sein Reich ansiehet, worinnen es seine Herrschaft ausübet.

§. 556. Ihr wisset auch, daß in gedachter Fächerhaut natürlicher Weise nichts sey (wohne) als ein Oel von doppelter Gattung. In dem Marcke ists klar, (limpidum) flüßig, ohne Geschmack, weniger zähe, zur Einsalbung der Knochen, und Einschmierung (Glietschrigmachung) der Gelencke bestimmet: Wo es aber auf den Musculn sitzet, da wird es dicker, einiger massen fest (subsolidum) und weniger beweglich, weil es daselbst so lange liegen bleiben soll, biß es zur Verrichtung (Würckung Actionem) der Musculn vonnöthen ist; (erfordert wird) alsdenn zerschmeltzet es, es zertheilet sich, und wird aus seinen Säckgen heraus getrieben. Dieses Oel ist der Sitz des Venerischen Gifts, wie aus dem vorhergehenden zur Genüge erhellet; auch ist es der allerzäheste Saft unsers gantzen Cörpers, der alles flüchtige in sein klebrichtes Wesen (Lentorem) einnimmet, bey sich behält, und also verhindert, daß es nicht ausrauchen oder durch eine wäßrige Feuchtigkeit abgespühlet werden kan.

§. 557. Solch Venerisches und in ge-

dachtem Oele eingewickeltes, wie auch von der im Leibe befindlichen Wärme gleichsam bebrütetes (fota) Gift vermehret sich je länger je mehr, wie aus dem Drüpper erhellet. Da nun auch, wegen gantz besondrer Beschaffenheit dieses Oels, dasselbe mit dem gantzen Cörper in einer Verbindung stehet, ja selbst biß in die Höhlen der Knochen gelanget; so werdet ihr leicht einsehen, daß das (Venerische) Gift, welches vom Oele (Fett) aufgenommen worden, nicht abgespühlet werden könne, (§. 556. fin.) sondern sich indessen durch den gantzen Leib ausbreite. Ich sage solches nicht unbedachtsam. (tumultuario) Denn ich habe viel Jahre mit der Kranckheit zu thun gehabt, ehe ich dahinter gekommen bin. Und alle Versuche beweisen es. Denn alle übrigen Säfte unsers Cörpers werden kaum davon angestecket (vix afficiuntur) als in so weit sie ölhaft sind. Der Speisesaft (Chylus) bey den an der Venus-Seuche krancken den Personen ist vollkommen gut, wenn er erst frisch abgesondert ist; (si recens est) die Milch der Ammen, welche Kinder stillen, gesetzt dieselben wären auch durchaus französicht, diese Milch sage ich,

in

in so weit sie Milch ist, hat wenig oder nichts vom Gifte in sich. Die Säuglinge werden zwar angesteckt, solches aber geschiehet mehr durch Berührung der Brustwartzen und der Haut, als vermittelst der Milch selbst. Man kan es so gar aus der Natur des Uebels (oder der Kranckheit) erkennen: Denn dergleichen Säuglinge leiden ihre ersten schlimmen Zufälle nicht im Magen und den Gedärmern, sondern eigentlich an den Lippen, (§. 46. P.) womit sie die Brustwartzen berühret hatten.

§. 558. Das Blut der bloß mit der Venus-Seuche (und sonst keiner andern Kranckheit) behafteten Leute ist schön und gut, so daß auch die ältesten Schriftsteller schon bezeugen, diese Kranckheit wohne nicht im Blute. Das Wasser des Bluts (serum sanguinis) scheinet ebenfalß nichts vom Uebel an sich haben, als in so weit ölichte Theilchen darunter gemischet sind. Das Fließwasser (Lymphae latex), selbst der Urin, der Schweiß, der Speichel, auch so gar der Saamen besitzen nichts vom Gifte, so gar letzterer ist zwar sehr geistig,

 er

er stecket aber nicht an, als in so weit er an ein ruhig liegendes öligtes Wesen gelanget.

§. 559. Antonius Benivenius, welcher unter den ersten von der Venus-Seuche geschrieben, merckte schon An. 1507. an, daß der rotzige Saft, welcher das Gift aufzunehmen und zu unterhalten am geschicktesten ist, fetttig, schleimig, rotzig, schmierigt (vuctuosus) sey, eben wie derjenige, der sich in den Gelencken, auf den Bändern und Musculn befindet.

§. 560. Nicolaus Massa, der 1540. schrieb, saget: In der Venus-Seuche erregeten verschiedne Blattern (Pustulæ) und andre auf der Haut sitzende Beschwerlichkeiten, fast jederzeit Geschwüre, und sehr bößartige Vereiterungen, ob gleich oft um die Schaamglieder nicht das geringste Schlimme verhanden zu seyn schiene: Solche, spricht er, in dem ich sie mit allem Fleiß eröfnet, hatten jederzeit auf ihrem Grunde etwas dichtes, weisses, dickes, zähes. (klebrichtes viscosi) Er setzet hinzu: In abgestorbnen Cörpern fand ich allemal

mal, an dem Orte, wo sie am Leben den heftigsten Venerischen Schmertz fühlten, eine weiß, etwas ins grüne fallende, Materie. Gleiches erzehlet er von den gummichten Knoten u. s. w. Hieraus sehet ihr, daß man bereits, bey den ersten Begriffen dieser Kranckheit, entdecket habe: Wie das Venerische Gift kein Uebel errege, wo man nicht etwas dergleichen findet.

§. 561. Diejenigen, welche vorgeben, sie hätten es anders gefunden, möchten doch fein ihre Anmerckungen (Exempel und Erfahrungen) der Welt darlegen. Ich habe noch nicht so scharfsichtig werden können, daß ich, wenn ich einen Menschen nur angesehen, gleich im ersten Anblick die Kranckheit zu errathen fähig gewesen. Ich glaube auch nicht, daß es andre gekont haben. Es ist wohl denjenigen, die sich gerne Geld und Ehre verdienen wollen, sehr leicht zu sagen, daß sie einen Menschen an der Franzose curiret, ohne daß man ein äuserliches Zeichen an ihm gemercket. Aber wenn diese Herren sagen wollen, was sie denn würcklich beym Patienten gefunden,

so heisset es: es wäre eine fettigte (ölichte) zähe Materie, wie ein geschmoltzens Unschlit gewesen.

§. 562. Ich handle derowegen jetzo nun die Kranckheit ab, in welcher anfänglich das Gift inwendig in den Leib gerathen ist und hernach sich in alle öligte Säfte, entweder des gantzen Cörpers, oder eines Theils desselben ausgebreitet hat.

Die Geschwüre, welche hier entstehen, fressen niemals tief ein, es sey denn daß sie aus einem tiefen Grunde entspringen (§. 534.) Aber dieses sage ich als gewiß; daß das Gift, es mag sich fest setzen, wo es wolle, niemals die festen Theile (partes solidas) durchdringen wird, wo es nicht die Fächerhaut führet. Sitzet es an den äuserlichen Theilen (heraussen auf der Haut), so wird es daselbst allezeit auf der Fläche des Speckfelles fort gehen, und hernach erst, wenn es selbiges weggefressen hat, in die innern Gegenden eindringen.

§. 563. Die Erkäntniß (Diagnosis) aller dieser Dinge wird hergeleitet

1. Wenn

1. Wenn die Zeichen und vornemlich ein Argwohn von der Venus-Seuche ersterer Art vorher gegangen;

2. Wenn hernach auf diese Zeichen die zeithero beschriebnen Geschwüre zum Vorschein kommen. Doch müssen es nicht etwa Beulen, Geschwüre (Abscessus) seyn, die von einem Fieber, oder einer einfachen wäßrigen Entzündung (Phlegmone) herrühren, sondern eben diejenigen, die ich jetzo beschrieben, und nach allen ihren Kennzeichen erkläret habe.

Wenn diese zwey Dinge zu gegen sind, so wird niemand ferner zweifeln, daß nicht die Venus-Seuche zweiter und dritter Art verhanden, und das öligte Wesen des Bluts mit dem Gifte angestecket seyn solte, es mag nun zuerst an einem Orte ausbrechen, an welchem es wolle.

§. 564. Worinnen bestehet die Vorhersagung? (Prognosis) Antwort: Die Beschreibung der Kranckheit habe ich gegeben, und zwar aufs allerfleißigste, wie

ich sie gesehen und bemercket, auch ihren ersten Anfang an einem gewissen Orte, ihren Fortgang, ihre Ausbreitung und alle ihre Würckungen gelesen habe. Mithin wird derjenige, der die gantze Geschichte des Uebels verstehet, leicht sehen, daß das Uebel sich stets weiter fortpflantzen, und, wenn es nicht weggeschaffet würde, in kurtzem biß an die Beinhaut, in das Marck der Knochen, in die Knorpel, Beine selbst, und Bänder gelangen müste a)

Ich

a) Erlaubet hier eine kleine Anmerckung zu machen. Vielen wird dieser Artickel alzukurtz zu seyn scheinen, weil er nicht alle Schäden, die das Gift machen kan, insonderheit benennet. Hatte es aber der Verfasser nöthig zu thun, da er eine so nette Geschichte der Kranckheit geliefert? Solte ein Artzt, der sie recht verstehet, nicht selbst die Folgen rathen können? Und würde man den wohl vor einen ächten Gesundheitsgelehrten halten, der das Sprüchel nur bloß auswendig herzusagen, nicht aber wüste, wie die Sachen selbst unter einander zusammen hencken? Unser Verfasser schreibt überhaupt vor einsichtige Heylkünstler, nicht aber vor unwissende Quacksalber, und verwegne Receptkrämer.

Ich mache aus der gantzen Venus-Seuche nichts, so lange nur alle angeführte Theile und Oerter noch gantz und in guten Stande sind; sind diese aber angesteckt, so haben beyde der Krancke und der Artzt ihre Pflichten genau zu beobachten, damit das Uebel möge glücklich curiret werden.

§. 565. Wenn ich also die Venus-Seuche, von der ersten, zweyten und dritten Art in ernstliche Erwägung ziehe, so erhellet sehr klar, was wegen ihrer Fortpflantzung in Zukunft zu erwarten sey; indessen aber kan sie leicht, jedoch nicht von der Natur, a) sondern durch die Kunst gehei-

a) So grosse Bemühungen, nach der eignen Erkäntniß unsers Verfassers, die Natur anwendet, das Gift aus dem Leibe zu schaffen; so sehr übersteiget dennoch das Uebel, und zwar weil, wie es scheinet, es das Vermögen besitzet sich zu vermehren, und die Säfte sich ähnlich zu machen, ihre Kräfte. Also muß die Kunst allerdings hier dazu kommen. Dencket aber ja nicht, welches unser Verfasser sehr oft einpräget, daß die Kunst ohne Beyhülfe der Natur etwas ausrichten könne, oder das Gift auf andre Weise

geheilet werden: Wenn aber das Uebel bereits biß in die Knochen gerathen ist, denn hält es mit der Cur sehr schwer, ja bißweilen heisset sie gar unmöglich. Zum Exempel, das einem Menschen, der fast an seinem Fette ersticken will, eingegebne Queckfilber, machet ihn innerhalb sechs Wochen so mager, daß fast nichts weiter als Haut und Knochen an ihm ist. Machet indessen einen Cörper so mager als ihr könnet, ihr werdet es doch nicht dahin bringen, daß kein Marck in seinen Knochen, und keine Feuchtigkeit

Weise und Wege, als es die Natur versuchet, fortschaffen werde. Selbiges verbessern, und gleichsam tödten, und unschädlich zu machen, so daß es im Leibe weiter keine schlimme Folgen hervorbringe, ist ein süsser Traum, und ungereimte Einbildung, die eben deßwegen unmöglich wird, weil sie der ganzen Einrichtung unsers Cörpers widerstreitet. Die Natur oder Lebenskraft weiß den Cörper auf keine andre Art von den Folgen eines ihn verderbenden Wesens, so in seinen Bau gegangen ist, zu verwahren und zu befreyen als durch Ab- und Aussonderung desselben. Diesen Weg hat der Artzt zu gehen, und keinen andern, wo er nicht sich und den Krancken betrügen will.

keit mehr zwischen den Gelencken seyn solte. Die allerheftigste Wassersucht gelanget wohl biß in die Fächerhaut, aber niemals biß in die Gelencke, und das Marck der Knochen. Folglich ist die gantze Vorherkündigung, die wir hierinnen erblicken, diese: Daß das Uebel vorerst durch die gantze sämtliche Fächerhaut (per totum tractum membranae cellulosæ) gehen und hernach endlich an diejenigen Oerter gelangen wird, auf welchen gedachte Haut lieget, weil diese Haut eben alle Gefässe, welche in die harten (beinigten, knorplichten Theile) laufen, hin bestimmet, wo sie hin gehören. Geräth also das Uebel einmal dahin (in die harten Theile), so entstehen alle theils schon gemeldete Zufälle, theils solche, deren noch etwa Erwehnung geschehen wird, daher.

Der

Der vierte Abschnitt.

Von der Cur der Venus-Seuche andrer und dritter Art.

§. 566.

Wenn ihr nun wisset, daß sich eine Person eurer Cur anvertrauen wolle, die wahrhaftig ein innerlich steckendes Venerisches Gift, was sich bereits in einige Gegenden fest gesetzet hat, im Leibe trage, so fragt sichs, was die eigentliche Anzeige (indicatio) sey. Wodurch die Kranckheit völlig ausgetrieben werde, so daß auch nicht der geringste Fußstapfen davon zurücke bleibe?

1. Erfordert die Cur, (Heilung) eine Fortjagung des aufgefangnen (oder hernach immer reichlicher erzeugten) Gifts (veneni concepti) aus dem Leibe. Die gantze bißanhero abgehandelte Geschichte der Kranckheit überzeuget uns, daß daßjenige cörperliche Wesen (illud corporeum), welches die Ursache des Uebels ist, so

gar subtil sey, daß es auch tausendmal aufgefangen werden könne, und doch nicht schade, nemlich bey sehr magern Menschen. Kan ich nun dieses Gift gäntzlich aus dem Leibe treiben, so wird der Cörper hernach seyn, wie zuvor; die Geschwüre gehen zu und heilen, worüber sich die Wundärtzte bißweilen nicht wenig verwundern: Oder

2. Ist nöthig, daß durch ein bekantes Gegengift, welches man dem Gifte entgegen setze, dessen Würcksamkeit und Schädlichkeit ausgelöschet oder ausgetilget würde.

§. 567. Wenn wir die völlige Geschichte aller Gifte in Erwägung ziehen, so sehen wir, daß alle Gifte entkräftet werden, (tolli) entweder durch Austreibung, oder durch solche Cörper, die diesem oder jenem Gifte gerichts zuwider sind. Das Venerische Gift würde niemals bekannt geworden seyn, wenn es nicht den

(menschlichen) Leib eingenommen hätte, nunmehro aber kennen wir es aus seinen Würckungen. Seine wahre Beschaffenheit (indoles) aber, ist uns noch gäntzlich unbekannt (verborgen). Denn was eigentlich das sey, welches ein solch Uebel angerichtet, ist uns unbewust. Nur dasjenige wissen wir, was das θεῖον a) so nur

a) Die alten Aertzte, welche glaubten, daß entweder die Kranckheiten gantz unmittelbar von den Göttern herrührten, oder von gewissen Geistern erreget würden, auch dahero die Heilmittel die Hände der Götter nannten, haben mit dem θεῖον oder dem göttlichen in den Kranckheiten sehr viel zu thun. Hippocrates selbst spricht oft davon. Conf. Fœsii *Oeconom. b. v. pag. m.* 267. Es scheinet also, daß die alten und neuen ein gewisses je ne sai quoi, wovon sie Würckungen sehen, aber den Grund nicht entdecken, noch viel weniger den Zusammenhang der Sache unter einander finden können, darunter verstehen. Hieronym. Jurdan schrieb eine gantze Abhandlung *de eo quod divinum est in morbis C. H.* (Frfti. 1651. 4to) Es könte aber noch mehr dabey gesagt werden. Conf. Justi Conradi Michaelis *Lib. de Morbo attonito Cap. II. §. 11. seq. pag. 11. seq.* (Hildesiæ 1685. 4to)

nur allein GOtt bekannt ist, vor Würckungen hervorbringet; und diese Würckungen stehen allezeit in einer gewissen Verhältniß mit dem (menschlichen) Cörper (relatiui sunt ad corpus). Da aber auch ein jegliches Gift sein Gegengift (antidotum) hat, so muß unstreitig auch wider das Venerische Gift eines verhanden seyn. Aber was es vor eines sey, ist uns noch völlig verborgen. Die so der Metallen kundig sind, sagen zwar, daß das Quecksilber dergleichen leiste; allein es ist falsch. Denn es stirbt mancher Mensch an der Venus-Seuche, dem Quecksilber genug eingefüllet worden; andre glauben zwar, daß einige Pflantzen das Vermögen haben, und besonders das Frantzosenholtz (Lignum Guajacum) gantz gewiß die Seuche hebe: Es ist aber eben so unrichtig. Denn in Americka, wo jetzt gedachte Pflantze gebauet wird, und so bekannt ist, lassen sich Herrn und Knechte mit dem Quecksilber curiren.

§. 568. Wannenhero ich gesehen habe, nachdem ich alle Schriftsteller durchsuchet, daß keiner sey, dem ein dergleichen Gegengift bekannt wäre, welches ohne fernere Veränderungen im (menschlichen) Cörper hervorzubringen, das (venerische) Gift auslöschete, zum Exempel ein Scorpion verletzet mit seinem Stachel einen Menschen; der Mensch ergreifet den Scorpion, zerknirschet ihn, und legt ihn auf den getroffenen Ort; so werden alle die schlimmen Folgen, (Kranckheit) welche sonst gewiß kämen, aussen bleiben. Der Leib des Menschen würde von dem Stiche dergestalt geändert, daß er biß zum Tode zugerichtet wäre; aber alles dieses geschiehet nicht, wenn das zerknirschete Thierchen auf den verletzten Theil (bald) geleget wird. Legt man ihn auf einen gesunden Cörper, so würcket er weiter nichts. Solches sind Gegengifte (antidota) und besondre Heilmittel. (remedia specifica, die nur bey dieser Gelegenheit ihre Kraft, sonst aber keine erweisen). Ein dergleichen Mittel wird hier noch gewünschet. (desideratur) Vielleicht erfinden es noch unsre Nachkommen

men a). Dahero bleibt uns nur die erste Anzeigung noch übrig. (§. 566. No. 1.)

a) Wir müssen ja nicht dencken, daß wir schon alles wissen, unsern Nachkommen bleibt noch viel zu entdecken übrig. Jedes Jahrhundert hat seine besondre Ehre und Ruhm, welche ihm die Vorfahren nicht zum Voraus rauben können. Wie viel Dinge werden nicht unsern Uralten unmöglich oder gezaubert geschienen haben, die uns nunmehro bekannt sind. Ich will nur die eintzige Wissenschaft des Electrisirens zum Beyspiele anführen. Wer hätte wohl noch vor gantz kurtzem geglaubet, daß man das Brennbare aus einem Donnerwetter ziehen könte, wenn uns nicht Paris und Berlin hievon Proben geliefert. Ein muntrer Kopf muß sich nicht abschrecken lassen, an neue nutzbare Erfindungen zu dencken. Denn wer glaubt, daß man nichts erfinden könne, der wendet keinen Fleiß an. Seneca sagt uns ein paar Worte ins Ohr, welche Muth machen müssen: Venturum est tempus, quo ista quæ nunc latent, in lucem dies extrahat & longioris ævi diligentia. Die Zeit kommt gewiß, wo das, was noch verborgen ist, ein Tag, und der Fleiß späterer Jahre ans Licht bringen wird.

Nemlich die Austreibung der vergifteten Materie.

§. 569. Damit man die (giftige) Materie heraus jagen möge, so muß sie nicht geändert werden, welches aus der gantzen zu voraus geschickten Geschichte der Kranckheit erhellet; sondern die gantze Cur kommet darauf an, daß das Oel (Fett) des gantzen Cörpers also zerschmeltzet (aufgelöset dissoluatur) werde, damit es nicht mehr Oel (Fett), worinnen jetzo das Gift wohnet, sondern ein solches Wesen heisse, welches sich mit Wasser vermischen, und aus dem Leibe fortspühlen lasse. Diß ist allein, was ich biß jetzo gelernet habe.

Weil nun an dem eintzigen Puncte die gantze Sache lieget, wie uns alle Erscheinungen klärlich lehren, so empfehle ich euch gar sonderlich an, daß ihr alle guten und in der Kunst aufrichtigen Schriftsteller leset, ihre Heilarten aufs genaue-

genaueste prüfet, und die besten und glücklichsten wohl mercket, damit ihr auf diese Weise sehen könnet, ob wohl etwas anders, durch den Gebrauch aller Artzneymittel ausgerichtet, als daß der Patient auf das äusserste mager gemacht worden sey? Da sich nun die Sache so verhält, so bin ich nach so vielen Bemühungen (und Versuchen) endlich auf die Meinung gerathen: Daß ich ein sehr glücklicher Artzt seyn würde, wenn ich alles Oel (im gantzen Cörper) auflösen (dissoluere zerschmeltzen) könte. Denn gegenwärtig weiß ich nichts weiter zu thun, als die Kräfte der Natur zu erwecken, (zu reitzen resuscitare) damit durch alle Ab- und Ausführungsgefässe, das aufgelösete öligte Wesen ausgeschaft werde.

§. 570. Indem nun alle brave Leute vor bekannt annehmen, daß angeführtes (§. 569.) die eintzige Möglichkeit zur Gesundheit zu gelangen sey, so kommet es

auf einige Heilmittel an, die wir kürtzlich durchgehen wollen.

Vorerst sage ich, daß die Sache (§. 569.) so gar schwer nicht sey, als man meinet, wo nur nicht diejenigen Theile verlohren gegangen sind, welche keine Kunst mehr erhalten (oder wiederherstellen) kan. So lange nemlich z. Ex. das Gift noch in dem Beinhäutgen, einer schwammigten Knoche stecket, und das Ploster (Periostium) selbst noch gantz ist; so lange kan ich das Uebel noch curiren: Ist aber das Häutgen bereits weggefressen; so muß auch die Knoche wegfallen; (cadere) und ich kan sie niemals wieder herstellen, was auch andre dazu sagen (oder davon versprechen). So lange derowegen das Uebel noch im Oele (Fette) des Cörpers sitzet; so lange besitzet die Kunst auch das Vermögen zu helfen. Ist aber im Gegentheil die Kranckheit schon so gar böse geworden, daß sie die Knochen ungestalt gemachet, (deformaverit)

rit) oder selbte ihrer Nahrungsgefässe beraubet hat, so müssen auch diese Knochen vollend verlohren gehen, (sich abschiefern, secedere) weil sie nicht wieder hergestellet werden können.

Der fünfte Abschnitt.

Von der erstern Heilart diese Gattung von Venus-Seuche zu curiren, nemlich durchs magermachen. (per emaciationem)

§. 572.

Ich muß also den Cörper mager machen, und alles Fett heraus treiben.

Wenn das Uebel (Gift) gantz neuerlich sich in einen fetten Cörper eingenistelt, und durch die Säfte ausgebreitet hat; Wann ferner der Mensch einen starcken mit guten Kräften begabten

Cörper besitzet, und dieser Cörper von selbst anfängt etwas magerer zu werden, so getraue ich mir eine solche Person ohne abgekochte Träncke (decoctis) und ohne Quecksilber (glücklich) zu curiren. Verstehet aber ja die Sache recht wohl, daß ihr sie nicht zu weit ausdehnet, und eine allgemeine Heilart daraus machet. Wenn also der Fall so ist, wie ich ihn jetzo angegeben, so gehöret eine sehr magre, truckene Lebensart dazu. Er muß nichts geniessen als Zwieback a), Habergrütze, gerstne Graupe, Hirse, kleine Rosinen, grosse Rosinen, Pflaumen, Kräuterwerck, recht

a) Verstehet zweymal gebackenes Brod, wie man auf den Schiffen brauchet. Bey uns würde das Commiß-Brod, worunter die völlige Kley ist, gut und vielleicht noch zu gut seyn. Also wollen wir Kleyen-Brod, halb von Rathmehl derb gebacken dazu anrathen. Dergleichen Brodt machet zugleich einen dünnen Leib, wodurch die Säfte sich desto geschwinder vermindern. Ob man aber viel Patienten zu dieser Curart bereden wird, muß man der Erfahrung überlassen, ob sie gleich bey weiten nicht so beschwerlich ist als die Speichelcur.

recht reifes Obst, als Maulbeere, Erdbeere, Kirschen, Endivie, Möhren, Pasternack, rothe Bete (Mangold) und dergleichen Wurtzelwerck b). Ein Mensch kan mit solchen Speisen sein Leben schon erhalten und fortfristen, und auf gegenwärtigen Fall ist auch mehr nicht nöthig. Ich habe eine sehr eigensinnige Mannsperson gesehen, die an der Venus-Seuche litte, und schon mancherley Curen (vergebens) ausgestanden hatte. Als er einst hörte, daß man dieß Uebel mit blossen theils rohen, theils gekochten Rüben zurechte bringen könte, so entschloß er sich dazu. Er aß weiter nichts als Rüben und tranck blosses Wasser dazu. Wie er die Pythagorischen Mahlzeiten einen Monat lang genossen hatte, so sahe er sich vollkommen gesund c).

§. 573.

b) Mercket aber wohl fast ungemacht, weil alles Oehl, Fett, Butter, schädlich ist, ohne Pfeffer und Gewürtz, und ohne das geringste von Fleischbrühe.

c) Ich haben einen berühmten Artzt unsers Landes einst

§. 573. Der Tranck sey nichts als Wasser, oder sehr dünnes Molcken; der Leib muß täglich und heftig beweget (geübet) werden bis zur starcken Ermüdung, und mercklichem Schwitzen. Denn die Lebenskraft muß sich so sehr anstrengen, daß sie alles Fett verzehret, und nicht zugiebt, daß sich neues erzeuge.

Ein

einst eine Versackung des Gekröses, die fast jedermann und er selbst bey nahe vor eine völlige Verhärtung hielte, mit Rüben curiren sehen. Er ließ die Schaalen davon welck werden, hernach in Wasser kochen, wovon täglich ein gewisses Maaß, von einigen Quart, sowol warm als kalt getruncken, und weiter nichts als Brod, Gemüse und Kräuterwercke gegessen werden muste. Und die gantze Artzney die er dazu gebrauchte, war täglich zweymal, eine gute Messerspitze voll Cadelsrahm in Buttermilch eingerühret. Nach etwa sechs Wochen gieng durch den Stuhlgang und Urin eine ungemeine Menge, zäher, heßlicher, und unerträglich stinckender Schleim nach und nach ab, und die Patientin ward glücklich wieder hergestellet.

Ein solcher Mensch hat sich auch der Dampfbäder zu bedienen, falls nemlich sein Cörper starck gnug ist sie auszuhalten. Denn ich habe einen Cörper, der Kräfte besitzt, als eine nöthige Bedingung, wenn diese Curart angenommen werden soll, verlanget. Früh und Abends muß er sich auf einen Stuhl in eine Badewanne setzen, mit einem Mantel von Wachsleinwand bedecket, und eine viertel, halbe, oder gantze Stunde, nachdem er es verträget, den Dampf (Brodem) von warmen Wasser, an den gantzen (nackenden) Leib gehen lassen (und also schwitzen) so soll er durchaus (nach und nach) mager genug werden.

Zuletzt muß er noch das Reiben des Cörpers, früh und abends (nach dem Baden) wenn der Leib sauber abgetrucknet worden, hinzuthun. Man kan hierzu ein etwas rauches (grobes) Tuch gebrauchen, und den gantzen Cörper durchaus reiben.

§. 574.

§. 574. Artzneymittel sind Klettenwurtzel und Kraut (Bardanæ) Americanische und Asiatische Chinawurtzel, Frantzosenholtz, Buchsbaumholtz, Wacholderholtz, dreyerley Santal, Sassafraß- oder Fenchelholtz, Sarsaparille, Wasserklee u. d. gl. Aus diesen allen oder einem alleine kan man ein Decoct verfertigen, nachdem es die Leute etwa zu bezahlen haben, welches in grosser Menge täglich getruncken werden kan a).

§. 575.

a) Wer Lust zu einer Formul hat, der kan sich folgende zum Muster dienen lassen:

Rec. Rad. Bareir. Brav.
Sarsaparil.
Bardan. aa. ℥ij.
Lign. Sassafr.
Guaiac. aa. ℥j.
Hb. Saponar.
Taraxac. aa. Mj.
Liquirit. ʒvj.
M. c. gr. m. S. *Species* zum Trancke,
wovon

§. 575. Jst nun also das Uebel so, wie wir es oben (§. 572.) beschrieben haben, beschaffen, und man setzet diese Heilart sechs bis sieben Wochen gehörig fort, so wird es sehr oft völlig curiret: Die allerältesten Aertzte sagten schon; wenn die Krancken recht mager gemachet werden, wenn ein nutzbarer Schweiß durch Arbeit (und Leibesübung) hervorgelocket wird, so lässet sich der Mensch curiren.

Nicolaus Massa sagt pag. 51. Viele werden durch blosse Leibesübungen ge-

wovon zwey Untzen auf 6. Quart Wasser zu nehmen.

Oder ein wohlfeiler Decoct:
Rec. Scob. Lign. Juniper. *lib. semiss.*
Lign. Peni (fichtene Säg-Späne) *unc. duas*
Hb. Cuscut.
Trifol. fibr. *aa. Man. duas.*
Milii salis *unc. un.*
M. concis. S. zum Decoct, drey Untzen auf sechs Quart Wasser.

gesund, wenn der Cörper nur starck genug ist (Kräfte genug besitzt robustum est). Doch die (Uebungen) allein wollen es nicht ausmachen, wenn nicht das andere (das Magermachen) dazu kommet.

Alexander Petronius saget dasselbe *pag.* 1308. *Lit. D.* (in Aphrodisiaco) wie auch Bernardus Tolutanus a) und andere.

§. 576. Die Sache lässet sich auch durch Erfahrungen beständen. Ihr wisset was das vor eine Art von Menschen ist, die man (auf die Galeeren) zur Ruderbanck verdammet, wenn ihre Thaten noch nicht des Henckers Hand verdienen. Die Capitains von diesen Schiffen machen sich nichts draus, ob die Pursche gleich die Venus-Seuche haben, oder nicht, wann sie nichts wie Zwieback (hartes schwartzes Schifsbrod) zu essen, Wasser zu trincken, und endlich Schläge

a) Dieses soll unstreitig Bernardinus Tomitanus ein welscher Artzt seyn. Seine *Libri II. de Morb. Gall.* stehen im Aphrodisiaco. Freindius *Histor. Med. Part. III. pag.* 262. will sie nicht sonderlich loben.

Schläge genug kriegen, damit sie unter stetem schwitzen recht starck am Ruder ziehen müssen, so werden sie gewiß alle gesund, wenn die Knochen nur noch nicht angegangen sind.

Solchergestalt sehen wir gantz klar und deutlich, daß der Artzt, u. dieses ist auch meine Meinung, jederzeit auf das gantze Alter eines Menschen, und wie lange er etwa noch zu leben habe, sehen müsse; damit dergleichen (unglückliche) Leute das Quecksilber nicht dergestalt einschlucken, daß sie ihr gantzes übriges Leben hindurch ihre Thorheit zu bereuen Ursach finden. Gebraucht man diese Cur, so hat man nicht zu fürchten, daß der Cörper etwas auf beständig von seinen Kräften einbüsset. Nur muß der Patient die Kranckheit auf obgedachte Weise (§. 572.) leiden, und diese Heilart unabgesetzt anwenden.

§. 577. Durch was vor ein Kennzeichen aber können wir vorgewissert seyn, daß das Uebel würcklich curiret ist? Dadurch: Wenn alle vom Uebel herrührende Zufälle (symptomata) durch diese Cur vollkommen verschwinden, die Geschwüre sich mit einer guten Narbe schliessen, an keinem Orte weiter neue hervorbrechen, keine andre (sonst

unbekannte) Zufälle sich äusern, und die Krancken, wenn sie wiederum zu einer reichlichern (nahrhaftern) Diät kommen, nichts Uebels mercken. Denn falls das Uebel nicht gründlich gehoben ist, so ists bald wieder da, insonderheit, wenn die Geschwüre zugeheilet sind; und zum andern der Patient, wiederum bey der Mittags- und Abendsmahlzeit an einem bessern Tische speiset, so kommt es gleich aufs neue zum Vorschein. Wo sich aber durch etliche Monathe nichts schlimmes blicken lässet, wer solte dergleichen Personen nicht vor gesund halten? Vornemlich, wenn nach einer heftigen Leibes-Bewegung nichts übels erfolget.

§. 578. Am allergewissesten wegen richtigen Gesundwerdens könen wir seyn, wenn ein Geschwür, welches zeither o eine heßliche Materie (saniem) von sich gestossen, ein gutes Eiter zu geben anfänget, und wie andere Eyterbäulen eine (saubere) Narbe machet, auch gar nicht weiter um sich frisset, sondern sich in allen Stücken, wie andere gutartige Geschwüre auffuhret. Ist iemand durch diese Heilart zur Gesundheit gelanget, und es zeugte sich (mercket wohl) von sich selbst, wiederum etwas von dem Ubel, so muß er dieselbige Cur aufs neue an-

fangen. Allein die Schuld ist gewiß sein selbst, indem er unstreitig eine Thorheit a) begangen hat, denn ohne Wiederhohlung der Ursachen kommet ein solcher Zufall nicht wieder. Es glauben aber die Leute insgemein, daß fast alles, was ihnen etwa nach diesem zustösset, z. Ex. ein Schnupfen, Ueberbleibsel dieses Uebel sey. Folglich muß ein Artzt zusehen, ob etwas nachfolget, was mit der Natur der Venus-Seuche zustimmet: Mercket er nichts, so hat er die Personen zu ermahnen, daß sie gantz ruhig (ohne Sorge) dabey seyn sollen. Wenn man sich aber auf Beyspiele berufet, daß nach wiederhergestelleter Gesundheit, vermittelst dieser Heilart, das Uebel abermals hervorgebrochen sey, so glaubet nur, daß dergleichen Leute, aus Scham das alte Uebel beschuldigen (oder vorgeben) da sie sich

a) Entweder hat er seinem Cörper zu schön gethan, und die Cur nicht mit der äussersten Strengigkeit abgewartet; oder er hat wohl gar zu einer neuen Ansteckung Gelegenheit gegeben, oder bekommen. Diese Cur hat allerdings ihre Beschwerlichkeit, sie ist aber gleichwol unter allen die leichteste, und überdem von der Art, daß der Cörper keine Nachwehen davon zu besorgen hat. Er verliehret dabey, vors zukünftige lange nicht so viel Kräfte, als bey den übrigen, besonders wo das Queckfilber dazu muß gebraucht werden, welches doch jederzeit ein heimliches und langsames Gift vor unsern Leib ist.

warhaftig durch eine begangene Thorheit (imprudentiam) ein gantz neues auf den Hals gezogen haben.

§. 579. Nun leset, ich bitte euch drum, die ersten Schriftsteller von der Venus-Seuche sämtlich, so werdet ihr sehen, daß sie alle, so gleich das Uebel zu erst in Europa, zum Vorschein kam, und noch kein Mittel darwider bekannt war, gestehen, daß ein jeglicher Mensch durch starckes Arbeiten, oder andre täglich unternommene Leibes-Bewegungen, sich recht mager gemachet entweder gesund worden, oder sehr wenig vom Uebel erlitten. Dieses nun ist die eine Art die Venus-Seuche zu curiren, nemlich die **Magermachung**: Und auch diese Heilart geschiehet durch kein Gegengift, sondern bloß durch Verdünnung und Austreibung des öhlichten Wesens.

Der sechste Abschnitt.

Von der zweyten Heilart, die zweyte und dritte Gattung der Venus-Seuche, zu curiren, durchs Purgiren. (per Purgantia.)

§. 580.

Wenn durch vorhergehende Heilart das Gift nicht fortgeschaffet werden kan,

so gehöret eine kräftigere Heilart, und stärckere Mittel dazu, welche aber doch nur, indem sie eben das thun, auf obgedachte Weise helfen, das ist, das sämtliche und gantze Oel im Leibe auflösen (zerschmeltzen dissolvere) damit es eine Feuchtigkeit werde, die durch die (Ausführung) Gefässe fliessen, und, nur mit grösserer Gewalt, fortgejaget werden könne.

Das Hauptwerck der gantzen Cur bestehet überhaupt darinnen, daß der Artzt völlig gewiß und überzeuget sey, es sey gar nicht das geringste vom alten Uebel zurücke geblieben. Solches ist sehr schwer zu wissen; wenn man nicht gewiß überredet ist, daß von den alten (vorigen) Säften nichts im Leibe mehr übrig sey. Dieses aber kan nicht geschehen, als wenn man erstlich, den Cörper so viel nur immer möglich, mager machet, und dann zweytens mit guten Säften wieder anfüllet.

Das Alterthum hatte eine Medeam a) erdacht, welche die gesunden und unge-

a) Diese gewiß artige Fabel erzehlet uns Ovidius, wie er pfleget sehr angenehm *Lib. VII. Metamorph. vers. 165 seq.* Wobey Joh. Georg. Walch in seiner Ausgabe (Lips. 1714. 12mo.) hin und her einige gar hübsche Anmerkungen mit eingestreuet hat. Conf. Le Clerc *Histoir de la Medecine Lib. I. Chap. XXI. pag. m. 72.* (Hagae Comit. 1729. 4to. maj.)

funden Kräuter vortreflich kante; Sie konte die alten Säfte aus den Leibern abzapfen, und neue davor hinein bringen, folglich aus alten Männern Jünglinge machen, und also den Greisen die Jugend wieder schaffen. Wir machen es warhaftig durch diese Heilart fast eben so.

§. 581. Verulamius a) *de vita longa* saget, man solte die Aertzte sehr fleißig wegen Möglichkeit dieser Fabel, und dessen was darinnen von der Medea erzehlet wird, fleißig erinnern, er setzet hinzu, daß solches durch das Decockt von unserm Franzosenholtze (ligno Guaiaco) klar gemachet würde, folglich muß man es alten Leuten eingeben.

Ein Artzt muß aber gewiß überzeugt seyn, daß auch durch diese Cur das Gift völlig bey Seite geschaffet worden: Denn wo das nicht geschehen ist, so hat der Krancke das Unglück, falls nur das Geringste vom Gifte zurücke bleibet, daß selbtes, wenn er jetzo anfängt besser zu werden, sich auch aufs neue reget, gleichsam neue Wurtzeln schläget, blühet, und reichlichen Saamen ausstreuet. Da

a) Francisc. Baco de Verulamio, war Groß-Cantzler in Engelland, einer der grössesten Gelehrten, starb 1626. in 66. Jahre. Seine Wercke sind zu Leipzig 1694. in fol. zusammen gedruckt. Sehet Kæstnern, *l. cit. pag. 70. seq.*

Da das öligte und marckigte Wesen der Knochen in den tiefsten Winckeln derselben verstecket lieget, und also die magermachende und austreibende Kraft (des Mittels) kaum bis dahin gelanget, so wird auch gedachtes Fett sehr schwer aufgelöset, folglich lassen sich dergleichen Krancke so schwer zu rechte bringen, ja auch selbst das Quecksilber curiret sie nicht.

§. 582. Dergleichen Personen scheinen, wenn sie jetzt folgende Cur aushalten gesund zu seyn, so lange sie nemlich abgemagert heissen; so bald sie aber wiederum nahrhafte und fett machende Speisen zu sich nehmen, sogleich ist das Uebel wieder vorhanden, folglich muß man bey ihnen diese elende Cur wiederhohlen. Niemand beschreibet diese Sache deutlicher als Christophorus Bennet *in Theatro Tabidorum* a) wenn er sagt: Diese Leute sind gesund, so lange sie bloß durch die Kunst gemachtes gantz wäßriges Blut im Leibe haben, sogleich sie aber fette Sachen und Fleisch geniessen, befinden sie sich schlechter.

Diß alles setze ich zum voraus, damit eure

a) Ein Englischer Artzt der 1655. starb, sein Werckgen ist zu Londen 1654. 8vo, und zu Franckfurt 1665. 12. gedruckt. Kæstner l. c. p. 102.

Gemüth schon vorbereitet sey, und ihr nicht meinen möget, daß ich den Leuten etwas abzwingen wolte, was sie nicht leisten können: Denn meine Anzeige (indicatio) ist hier: Daß der Cörper gereiniget werden soll.

§. 583. Wenn ich nun alles was ich gesagt habe, wiederhohle, so sehe ich, daß ich nur zwey Mittel genennet habe, die solches thun können, nemlich das Frantzosenholtz (lignum Guaiacum) und das Quecksilber.

Selbst Paracelsus erkennet sein Indianisches Holtz Ebulum vor das wahre und zureichenste Mittel wider die Venus-Seuche, es ist aber nichts anders als das Frantzosenholtz; (lignum Guaiacum) und in seiner Wundartzneykunst verschreibt er überall das Quecksilber, folglich hat er keine andere Mittel gehabt. Die übrigen Schriftsteller sind hierüber alle einstimmig, sie streiten aber deßwegen noch: Ob es das Frantzosenholtz auch thun könne? Die meisten sagen Nein. Allein denn kan es auch das Quecksilber nicht ins Werck richten.

Da nun solchergestalt die Heilart bekañt ist; so ist eine eintzige Ausnahme zu machen; wo nemlich der Drüpper, und andre zuvor erzehlte Umstände (Wartzen, Chankers u. d. gl.) mit dabey sind, es sey bey Weibs-

oder

oder Mannsleuten, ingleichen wenn die Cörper schon vor sich mager genug sind. Auf den Fall wird keine so gar gewaltige Austreibung erfordert.

§. 584. Ausser dieser Heilart und dem Quecksilber, hat man in dem Kräuterreiche noch einige Dinge entdecket, welche unter gewissen Versuchen, und besondern Handgriffen diese Kranckheit ebenfalls fortjagen: Nemlich die stärckesten **Purgier**- und Schweißmittel.

Alles, was ein Vermögen besitzet zu curiren, ist entweder durch die Purgier- oder Schwitzcur, angewendet worden. Viele unter den Alten haben die Purgiercur in Gebrauch gezogen, wie hiervon und ihrer guten Wirckesamkeit genugsame Zeugnisse aus dem was vom Drüpper beygebracht ist (§. 247.) zu sehen sind. Also hat man nicht unrecht an diese Heilart zu gedencken. Allein was liegt vor ein Knittel dabey? Diese und andere ähnliche Heilarten können keinen Menschen vor der Wiederkunft (recidiua) des Uebels, der auf solche Weise befreyet (curiret) worden, gäntzlich sicher stellen, wo nicht das Purgieren so weit getrieben ist, daß das sämtliche Oel im gantzen Cörper schmeltzet, und fort gehet. Welcher

Mensch aber ist das im Stande zu leiden? Aus Furcht des Todes könte niemand mehr den Nahmen eines Purgiermittels hören, und gesetzt er nehme es auch ein, so kan er es nicht lange im Leibe behalten. Wer also die Purgiercur gebrauchet, wie es vor andern die Aertzte von Mompellier gewohnet sind, der sehe erst zu, daß er einen sehr geduldigen Krancken finde (der ihm aushalte) hernach, daß er in einer reinern und dünnern Luft, als unsre holländische ist, lebe; und endlich, daß er die Feuchtigkeiten sehr und reichlich schmeltze, sonst wird er den Patienten gewiß uncuriret lassen.

§. 585. Nach genau erwogner Sache sage ich ohne Haß oder Liebe (niemand zu Liebe oder zu Leide,) daß ich bis hieher noch kein eintziges Kraut oder Mineral entdecken können, welches im Stande wäre, durch eine sichere Cur die Venus-Seuche auszurotten, wo nicht vorhero die Purgier- oder Speichel- oder Schweißcur alle alte (vorhandene) Säfte auflöset (Soluat.) Alsdenn glaube ich, ist wenig dran gelegen, was vor eine Heilart, oder was vor Mittel ich gebrauche, wenn nur die Lebenskraft es aushält (zu langet:) Allein oftermals haben die Patienten schon ein schwindsüchti-

ges Fieber (Febrem hecticam) dabey, wenn sie unsere Hülfe suchen, und da können wir ihnen unsre abgekochten Träncke nicht eingeben, sondern wir müssen sie zuvor etliche Monath eine rechte nahrhafte Diät gebrauchen lassen, daß sie sich etwas erhohlen, und Kräfte bekommen. a)

Nunmehro folget, daß wir nach der Hunger- (per emaciationem) und Purgiercur, auch die **Welsche** oder **Spanische-Cur**, welche sehr austrucknet in Betrachtung ziehen. Der gantze Cörper wird dadurch dergestalt seiner Säfte beraubet, daß er fast halb verdorret aussiehet. Ich theile diese Heilart in zweyerley Gestalten ein

1.) In die **Schweiß- oder Schwitz-cur;** und

2.) In die **Speichelcur**, oder das **Spucken.**

Der

a) Von der Cur selbst, welche er überhaupt nicht sonderlich zu lieben scheinet, hat er weiter nicht nöthig etwas beyzubringen, noch die Mittel selbst vorzuschlagen, indem er oben §. 247. sq. weitläuftig genug davon gehandelt hat. Das übrige wird ein verständiger Mann von selbsten leicht finden, auch gar wohl begreiffen, daß man die Purgiermittel viel länger gebrauchen müsse als beym Drupper.

Der siebende Abschnitt.
Von der dritten Heilart die andre und dritte Gattung der Venus-Seuche zu curiren, nemlich durch Schwitzen (Per Sudores.)

§. 586.

Ich schliesse die Sache in wenig Sätze ein: 1.) **Der Cörper des Krancken muß genugsame Kräfte haben diese Cur auszuhalten.** Ein Cörper des allerstärcksten Kerls, wird durch diese Cur dergestalt entkräftet (solutum fit) daß er schlap wie ein leinwandtner Lappen ist. Denn das gantze Blut ist zu der Zeit fast nichts als Decoct von Franzosenholtz. Wenn nun bey einem Menschen die zum Leben nöthigen Eingeweide, und auch die übrigen nicht ausgenommen, die Lunge, die Leber, die Milz, der Magen, u. s. f. dergestalt schadhaft sind, daß sie solche Anfüllung, und ihre Würckung nicht ertragen können, so lässet sich diese Cur nicht übernehmen.

Ists aber fast nöthig ihm diese Cur vor andern zu geben, so rathe ich ihm allezeit an, durch einige Wochen vorhero sich der Milch-

cur

cur zu bedienen; sich täglich in Flußwasser, worinnen man etliche erweichende Kräuter: (Als Pappeln, Huflattich, Eybisth, Wulkraut u. d. gl.) kochet, zu baden; den Cörper täglich dreymal mäßiglich zu reiben; etwas von einem stärckenden Weine, dergleichen vornemlich Canarien- oder Palmseckt ist, wenn man ihn unverfälschet kriegen kan, zu sich zu nehmen, weil dieser Wein mit der Milch nicht Molcken machet (non coagulum facit:) Sonst kan man auch Malvasier, oder Spanischen Wein, doch in noch viel geringerem Masse, zu dieser Absicht anwenden.

Durch dergleichen Mittel, wie auch durch Gebrauch der Landluft, durch mäßiges Spatzierenfahren, bemühe ich mich vorerst den Cörper mit (genugsamen) Säften anzufüllen, und zu erquicken stärckere Nahrung von Fleisch, aus Furcht des öligten und fetten Wesens, welches ohne dis schon vorsticht (praedominatur) getraue ich mich nicht zu geben.

Ein also entweder vor sich schon starcker, oder auf diese Art gestärckter Cörper, ist geschickt diese Cur auszustehen.

§. 587. 2) **Wenigstens wird hierzu** (zur eigentlichen Cur) eine Zeit von sechs

Wo-

Wochen, da der Patient von allen andern Geschäften frey seyn muß, erfordert. Wenn die Krancken von ihren Geschäften sich entweder nicht können, oder nicht wollen losreissen, so hat man die (Schweiß-) Cur lieber gar nicht zu unternehmen. Denn wenn man nicht alles Fett auflöset und ausjaget, so ist alle Mühe vergebens, und die Cur umsonst angefangen worden, weil das Gift nirgend mehr raset, als (hernach) in einem so abgemagerten Cörper. Zu geschweigen, daß diese Cur warhaftig wegen der grossen Enthaltung (von Speisen abstinentia) und so vieler martrender Schweißbäder, die aller beschwerlichste ist.

§. 588. 3.) **Die gantze Zeit über, Tag und Nacht muß der Krancke, in einer, nach dem Maaß eines Wetterglases** (Thermometri) a) **jedoch nach Beschaffen-**

a) Das Thermometer, insonderheit ein von Quecksilber verfertigtes, welches den mit Weingeist gefülleten weit vorzuziehen sind. Zeiget die gleiche Wärme der Luft an. Es ist deßfals nöthig, damit man nicht auf einmal den Krancken brathet, und das andre mal kalt werden lässet. Die Abtheilung der Grade ist nicht in allen gleich, also darf man nur denjenigen bemercken, denn eine bequeme und erträgliche Wärme hervor bringet, und alsdenn das Gemach stets bey diesem Grad

fenheit der Jahreszeit, geheitzten warmen Stube sich aufhalten. Welchen dieses Gesetz (oder Bedingung) unbekannt ist, die richten nicht viel fruchtbarliches aus. Ich habe fleißige Aertzte gekannt, welche im Sommer die Stuben eben so heitzen liessen, wie im Winter, solcher aber schien nicht zureichend zu seyn, weil die Natur zu Zeit die Luft selbst wärmer machet, b) folglich würde sich der Krancke im Kühlen befinden. So viel ich sehen kan, so pflegen wir Winterszeit die Wärme in unsern Gemächern höchstens auf 60 Grad (nach des Verfassers Thermometer) zu treiben, die schon

Grad zu erhalten suchen. Ich rathe nicht das Zimmer mit einem Windofen oder Camin zu heitzen, sondern mit einem gewöhnlichen, wo das Feuer von aussen angemachet wird. Thüren und Fenster hat man vor der Zugluft auch gut zu verwahren; Und damit man die Luft von den Dünsten reinigen kan, so mag man die Thüre, oder Fenster, wenn der Krancke zu Bette liegt, welches mit Vorhängen verdecket seyn muß, ein wenig aufmachen, und hernach das Gemach wieder gehörig erwärmen.

b) Verstehet dieses alles von der Halländischen Luft und ihrer Art mit Camins die Gemächer zu erwärmen. Wenn wir in unsern Sommer, die Zimmer so heitzen wolten, als wir es im Winter zu pflegen, so würden uns fast die Patienten ersticken, insonderheit wenn die Stube nicht groß, und der Sonne gegen über liegt. Man muß hier das Clima in Betrachtung ziehen, und seinen Verstand zu rathe nehmen.

schon so groß ist, daß sie ein gesunder Mensch nicht lange verträget; im Sommer aber können wir schon bis auf 70. steigen, denn die Natur vermehret die Hitze wohl bis auf 80. Aber das ist der Gesundheit nicht mehr zuträglich.

Folglich haben wir die Sache so einzurichten, daß wenn die (Winter) Kälte sehr groß ist, wir ein paar Grad an der Wärme (des Zimmers beym Einheitzen) abbrechen, und bey der (Sommer) Hitze, noch einige (nemlich in der Verhältniß gegen den Winter) zusetzen können.

Wenn das nicht geschiehet, und ihr füllet den Cörper mit Decockten an, den Schweiß hervor zu locken, so wird euch alle eure Bemühung nichts helfen. Auch muß man den Krancken in eine Kammer legen, welche vor sich hübsch warm ist, z. E. der Mittagsluft entgegen liegt. Auch muß sie überall vest verwahret seyn, keinen Camin, sondern einen Ofen haben, denn der Camin verursachet Zugluft, und machet das Zimmer kalt.

§. 589. 4.) **Währender gantzen Cur muß sich der Krancke alles gejohrnen Getränckes enthalten.** Er darf nichts anders trincken als Molcken, Tisano von Gerste,

ste, oder Reiß; Das Molcken aber muß alle Tage zweymal frisch gemacht seyn, weil es sonst in warmen Zimmern leicht sauer wird. Zu dem Getrancke kan man noch kleine, zuvor gestossene Rosinen, Süsseholtz, Sandel, auch nach Belieben Zucker dazu thun, woraus ein gar liebliches Getrancke zu erdencken ist, insonderheit, wenn man unter das Decockt ein wenig Zitronensaft mischet, und das Molcken mit ein bißgen Muscatenblüthe (oder frischer Salbey) abkochet. Letzteres habe zur Verhaltung des Eckels, welcher von anhaltenden Trincken des Molckens in einer warmen Stube leicht entstehet, am besten gefunden.

§. 590. 5.) **Zur Speise muß er dasjenige gebrauchen, wo das wenigste Fett innen ist, und was der Fäulniß am meisten widerstehet.** Auch auf diesem Artickel bestehet fast die gantze glückliche Cur. Alle Mehlgebende Feldfrüchte in Wasser gekocht, a) mit etwas Zucker sind (zur Erhaltung des Lebens) genug. Man kan hieraus Brey, und Suppen, auch allerhand Tisanen kochen, auch gebackene Pflaumen, Rosinen, reiffe Birnen und Aepfel

Nnn (frisch

a) Gerstene, weitzene Graupen, Hierse, Schraden, Reiß, Haber-Grütze, Heyden-Grütze, Spalten u.d.gl.

(frisch und gebacken) dazu thun. Ein Zwieback a) mit grossen und kleinen Rosinen und ein paar (truckene) Feigen dazu, ist alles was Ulrich von Hutten zu essen erlaubet. Diese Curart ist zu Amsterdam sehr gebräuchlich. Des Tages dreymal Zwieback mit Safran gelbe gemacht und mit Muscatnuß gewürtzt, und Rosinen, ist alles was die Krancken zu essen kriegen. Der Zwieback schicket sich deßwegen gut, weil er dem Magen eine etwas dauerhafte Speise (stabile quid) giebet. Gartenfrüchte, die recht reif sind, schaden zum Brote genossen, gar nicht, zum Ex. Erdbeeren, Kirschen, Aepfel, Birnen. Hier rechne ich auch das Molcken her, ingleichen auch Milch, welche mit vielem Wasser verdünnet ist; aber Milch allein ist zu fett.

Man hat sich also vor fetter Milch, vor Eyern, vor Käse, vor Fleisch, und allem was davon herkommet zu hüten, weil in allen den

a) Hier ist nicht die Rede vom groben Schifbrote, sondern von feinem aus Semmelmehl gemachtem Zwieback, dergleichen unsre Becker, auf vornehme Tafeln, statt der Kuchen, ohne Fett und Butter sehr gut zu machen wissen. Alles mit Fett zubereitete Essen muß hier wegbleiben, auch Brey und Suppe ungemacht seyn, Citronen-Schalen und Zucker, müssen das Fett indeß vertreten.

den Sachen ein fettes Oel und eine Neigung zur Fäulniß befindlich ist.

§. 591. 6.) **Bewegung des Leibes, und tägliches Reiben ist nöthig.** Das Reiben muß die Bewegung ersetzen, welche sich in einem engen Gemache nicht wohl bewerckstelligen lässet.

§. 592. 7) **Und denn bereitet man das Artzneymittel,** u. zwar auf folgende Weise: Man suche recht grünes, schweres, und der Rinde am nächsten liegendes Franzosenholtz, (lignum Guaiacum) als das beste, aus, gelbes und wurmstichiges taugt nichts. Man lasse es raspeln bey den Leuten, welche allerhand Cabinetgens (kleine Schränckgens und andre ausgelegte saubre Arbeit von Holtz, dergleichen in Holland Mode ist) verfertigen, kriegt man leicht solche Späne. Davon nehmet acht Untzen, lasset es im Wasser eingeweicht, in einem vest vermacheten Gefässe zwölf Stunden stehen; kochet es hernach eine Stunde lang, giesset alsdenn noch etwas Wasser zu, wenn es kalt worden und sich gesetzt hat, so seiget es durch ein wollen Tuch (per manicam Hippocratis) so hat man das erste starcke Decoct. Auf den Rückstand giesset acht Pfund Wasser, kochet es fast bis zur Helfte, denn

 seiget

seiget es durch und hebet es auf als das andere Decockt zum ordentlichen Geträncke.

Nun habet ihr alle Regeln, die vorher zu beobachten nöthig waren, zur Gnüge verstanden, nun folget selbst:

Die Einrichtung der Cur.

(Directio curationis.)

§. 593.) Alle Morgen und Abend um sechs Uhr trincke der Krancke ein Pfund vom ersten Decoct, dieses ist sehr starck, daß es oft im Munde ein Brennen erreget, welche Unbequemlichkeit aber sich mit dem dritten oder vierten Tag verliehret, und denn ist ihnen (den Krancken) auch der Tranck nicht mehr zuwider. Solte das Brennen allzu unbequem seyn, so dörften nur, ehe es geschiehet, etliche grosse ausgekörnte (wo die Körner heraus genommen sind) Rosinen, oder ein paar Feigen gegessen werden.

Nachhero trincke er alle Stunden zwey Untzen von dem andern Trancke. Und dieses muß wenigstens acht Tage hinter einander geschehen, jedoch ohne ihn schwitzen zu lassen, damit der Patient recht voll, ja gleichsam wassersüchtig vom Decoct werde.

Lässet man die Patienten bald schwitzen, ehe sie sich den Leib mit dem Decoct recht ange-

angefüllet haben, so zerschmeltzet man noch gesunde Feuchtigkeiten bey ihnen, und erreget ein Fieber, so daß man in der Cur nicht fortfahren kan. Solches habe ich oft bemercket.

Dieses heisset der befeuchtende, oder anfüllende Theil der Cur.

§. 594. 8.) **Hierauf muß man das Decoct durch den gantzen Cörper austheilen.** (movendum est per corpus) Hier nun muß man den Krancken sich bewegen lassen, so daß er eine reichliche Menge Schweiß los wird, und so lange das Schwitzen hervorlocket, als es seine Kräfte nur zulassen. Dis Schwitzen kan man einige Tage geschehen lassen und dabey den Krancken ins Bette legen, hübsch zudecken, und wenn er ausgeschwitzet hat, sauber abtrocknen.

§. 595. 9) **Alsdenn lässet man ihn im Schwitzkasten, oder auf dem Roste schwitzen.** Man darf das Gemach niemalen so warm einheitzen, daß ein Mensch davon schwitzen könte, weil es die Länge nicht aushalten würde. Derowegen lässet man einen höltzern, viereckigten Kasten machen, a) der

a) In den *Amusemens des Eaux d' Aix la Chappelle* ist eine dergleichen Maschine recht gut abgebildet. Eine nicht übel

der so hoch ist, daß ein darinnen sitzender Mensch, oben frey mit dem Kopffe hervorraget. Je enger der Kasten ist, je besser.

Wenn man den Krancken solcher gestalt in den Schwitzkasten gesetzet hat, so nimmet man ein klein Gefässe von Metall, walzenförmig, etwa fünf oder sechs quer Finger hoch, und dritthalbe breit, und giesset recht starcken Weingeist hinein, doch also daß es einen guten Finger breit leer bleibe. Auf dem Boden muß es recht breit seyn, damit es ja nicht umfalle. Weil es unstreitig den Menschen das Leben kosten würde, a) wenn es umfiele. Die Oefnung des Gefässes, muß niemals über drey Finger breit seyn, damit nicht zu viel Brandtwein auf einmal ins brennen gerathe. Denn der Brandtwein brennet in einer Quadrat-Verhältniß seiner

übel ausgedachte Schwitzwanne, wo insonderheit ausser derselben, das heisse Decockt, so den Schweiß locket, von aussen angebracht wird, findet man in Ambros. Paraei Wund-Artzney *Lib. XXV. Cap. XLIV. pag. m. 937.* Nach Uffenbachs Uebersetzung Frft. 1635. fol.

a) Denn der brennende Weingeist würde heraus lauffen, und die Flamme den gantzen Schwitzkasten anfüllen, folglich den verarrestirten Krancken elendiglich verbrennen. Ich erinnere mich einen dergleichen kläglichen Fall irgendwo gelesen zu haben.

ner Flächen.a) Ich habe bemercket, daß auch ein grosser (vierschrätiger) Cörper dieses brennen (auf einem drey Zoll weiten Gefässe) nicht vertragen können (weil Flamme, Hitze, und Ausdünstung zu groß wird.)

§. 596. Hat man also das Näpgen mit dem Weingeist (Spiritus vini) unten in den Schwitzkasten hinein gesetzet, so zündet man den Brandtwein mit einem Papierchen oder Wachslichte an. So bald die Flamme brennet; so gleich befindet sich der Krancke in einer Art eines Bades, des in Wasser verwandelten, höchst durchdringenden Weingeists. Alles (getrunckne) Decockt wird ihm aus dem Leibe gelocket. Er fänget an ängstlich Athem zu hohlen (nach der Luft zu schnappen anhelare) und, weil er doch von aussen her frische ihn erquickende Luft schöpfet, fast vor Schweiß zu zerfliessen. Er könte sich auf solche Weise in zwey Stunden zu tode schwitzen.

Es ist genug, wenn man ihn anfangs nur des Tages einmal in den Schwitzkasten, und

 zwar

a) Diesen Mathematischen aus der Meßkunst hergeflossenen Satz, als den Grund der Regel, dürften wohl die wenigsten Leser verstehen. Wir finden es auch nicht nöthig ihn weiter zu erklähren. Ein Mathematick Verständiger begreift ihn ohne dem, und ein anderer mit aller unserer Erklährung doch nicht.

zwar so lange einsperret, als es seine Kräfte zulassen, welches man aus dem heftigen Schlagen der Schlafpulsadern (Arteriarum carotidum) beurtheilen kan.

Wenn ein Patient zum ersten male eine Viertelstunde aufs höchste geschwitzet, so muß man ihn in ein ausgewärmtes Bette legen, wo er wenigstens zwey Stunden ausruhen kan, ehe er aufstehet.

§. 597. Man hat aber auch noch eine andre viel bequemere Maschine zum Schwitzen erdacht. Neinlich: Man leget den Krancken gantz nackend, in ein wohl gewärmtes Bette, lässet ihn aber vorhero sein Decockt trincken und hernach stürtzet man einen von Faßreiffen (in Form einer halb die Länge durch zerschnittenen Waltze) gemachten Rost über ihn (doch also, daß das Haupt hervor rage, und er auch etwas hoch damit liege) den Rost bedecket man mit dicken Tüchern (von Friß, Flenel u. d. gl.) und schiebet eine blecherne Röhre darunter, die an dem einen Ende wie ein Trichter gemachet ist, wo hinein man das Näpgen mit dem Brandtwein setzet, und anzündet. Wenn man den Trichter unten zumachet, so steiget der heisse Dampf durch die Röhre

unter

unter den Rost, und treibet den Schweiß wie zuvor im Schwitzkasten (§. 596.) a)

Diese Art und Weise ist noch besser als die vorige (im Schwitzkasten:) Denn wenn der Krancke genug geschwitzet hat, so darf man nur den Rost wegnehmen, und die Decken auf ihm liegen lassen (oder ander truckene wohl ausgewärmte über ihn breiten, so kan ihn weiter keine Luft sonderlich angehen.

§. 598. Hierauf lasse man ihn ein wenig (magre, dünne) Fleischbrühe mit Rockenbrod zu sich nehmen, man gebe ihm auch ein Gläßgen Canari-Seckt oder Rheinwein, damit er nicht ohnmächtig werde.

§. 599. Wenn es nun der Krancke also zehn bis zwölf Tage ausgehalten, so lasse

a) Die Art und Weise, wie in Polen das gemeine Volck die Schwitzcur brauchet, wenn sie eine bösartige Krätze, oder die Venus-Seuche selbst, welche nicht eben ungemein ist, aufgelesen haben, ist fast lustig, sie wird aber doch nicht leicht jemanden reitzen sie nachzuthun. Der Krancke säufet vorher einige Quart eines Decockts von Hopfen, jungen Tannzapfen, Wacholderbeere u. d. gl. und hernach wenn er schwitzen soll ein Glaß Brandtwein, oder einen Becher Meth; denn scharret man ihn gantz nackend, oder höchstens in einem schlechten Hembde in einen Haufen recht warmen Pferdemist biß an den Halß ein, und lässet ihn so lange schwitzen bis man ihn fast halb tod heraus ziehet. Und siehe da es hilft.

man ihn hernach früh und Abends, das ist jederzeit nach verflossenen zwölf Stunden einmal auf jetzt gedachte Weise schwitzen. Ehe er sich zum Schwitzen anschicket nehme er das erste (starcke) Decockt ein, und hernach, wenn er ausgeschwitzet hat, und abgetrucknet ist, vom andern (schwächern,) alle Stunden oder zwey Stunden einmal. (§. 593.) Auf den Abend trinckt er wieder vom ersten, und schwitzet, wie früh Morgens.

Hiervon werden die Patienten ungemein matt, wannenhero man ihnen so gleich sie zu schwitzen anfangen, etwas Rheinwein oder Suppe reichen kan.

Diese Heilart des zweymaligen Schwitzens setze man, wo die Seuche schon beynahe unter die verzweifelten Kranckheiten gehöret, durch drey bis vier Wochen fort. Und wenn dieser Termin ausgestanden ist, so lasse man den Krancken wiederum durch eine oder zwey Wochen, täglich nur einmal schwitzen. Damit ist die Cur zu Ende.

§. 600.) Diese Heilart ist auf solche (erzehlte) Weise zur Vollkommenheit gebracht worden. Denn ich habe oft gantze Stunden dabey (bey dem schwitzenden Krancken) gesessen, da ich bemercket mit was vor Gewalt

walt die Feuchtigkeiten zerfliessen; (schmeltzen fundi:) Was vor ein heftiges (künstliches) Fieber; was vor ein Wallen und Hitze (in den Säften) und was vor ein heftiger Trieb der Feuchtigkeiten heraus werts entstehe, so gar daß ich gesehen, wie sich, währendem Schwitzen die auf der Stirne sitzenden, ins Gesicht fallenden Geschwüre, durch die Kraft des Decockts vom Frantzosenholtze in die Höhe gehoben haben, und völlig geheilet, weil die Absonderung (Scheidung des verdorbenen separatio) von unten herauf geschahe.

§.601.) Dieser Heilart habe mich vornemlich bedienet, wenn die Venusseuche im Fette (ölhaften Wesen) der Knochen bereits steckte, wohin die Kraft des Quecksilbers nicht kommen konte. a) Ihr werdet es

a) Daß das Quecksilber wohl bis in das Wesen der Knochen dringen kan, ist bekannt, ob aber seine Kräfte auch die erwünschten Würckungen daselbst hervor bringen ist eine andre Frage. Mein seel. Lehrer D. Goelicke zeigte einst im Collegio ein Stück von einem menschlichen ober Arm-Beine, welches quer durch zersäget war, und sonst keine widernatürliche Beschaffenheit vorzeigte, ausser inwendig im Wesen der Knochen einen nicht sonderlich sichtbaren graulichten Fleck. Sahe man ihn mit einem guten Vergrösserungsglase an, so erblickte man zwischen dem wunderbaren Gewerbe der knöchernen Zäserchen, kleine gleichsam

es warhaftig dereinst in eurer Ausübung der Heilkunst (Praxi) gewahr werden, daß, so oft das Uebel in denen langsam sich bewegenden und von dem Hertzen so weit entfernten Canälen, wo der Umlauf der Säfte nicht weniger als geschwind von statten gehet, seinen Sitz genommen hat, ihr dennoch, wenn ihr auch den gantzen Cörper mit Quecksilber anfülletet, nichts ausrichten werdet. Denn das Quecksilber gelanget dahin nicht mit den Kräften, die hier erforderlich sind; und gesetzt es kömmet auch bis hin, so stecket es wie in einer Büchse, und bleibet die gantze Lebenszeit über da stecken.

Diejenigen betrügen sich also gar sehr, welche glauben, daß die Puls- und Blut-Adern unsers Cörpers eine so gar grosse Kraft besitzen, vermöge deren sie das (gleichsam) unbewegliche (sehr schwere) Quecksilber in eine so grosse Bewegung bringen könten, als nöthig ist das Uebel (die mit selbten vermeng-

sam silberne Stäubchen oder Kügelchen, welches unstreitig Reste eines im Cörper sitzenden Quecksilbers waren, die von einer Mercurialcur zurücke geblieben. Ob sie aber beständig ruhig geblieben seyn würden? Ist eine Frage die man hier nicht beantworten kan, weil ich mich nicht erinnere, ob der Mensch kurtze oder lange Zeit nach der Cur den Weg alles Fleisches gegangen.

mengten besonders öligten Säfte.) aufzulösen (zu zerschmeltzen solvere.) Folglich haben wir bey solchen Fällen durch Anfüllung des Cörpers mit dem Decockt (§.592.) und mit der Schwitzcur weit mehr, als mit sonst irgend einer bekanten, ausgerichtet.

§. 602.) Bey dieser Cur nehmet nur das eintzige wohl in Acht, daß ihr ziemlich trucknen Cörpern ja nicht das Schwitzen anrathet. Man hat Exempel, daß die Patienten leicht darüber in Ohnmacht gesuncken und darinnen würcklich gestorben seyn. Denn der Cörper wird dadurch so schlapp, und der Creyßlauf der Säfte, so sehr vermehret, folglich daher eine so reichliche Aussonderung, daß es nachhero an genugsamen Blute, im Gehirne, und Gehirnlein (cerebro & cerebello) fehlet, mithin auch an genugsamen Geistern (Nervensafte §. 448. Not. a) die zum Hertzen, und in die Nerven einfliessen sollen. Derohalben gehöret ein sehr starcker und voller Säfte steckender Cörper, der noch dazu mit dem Decockt vorhero angefüllet, und gleichsam durchdrungen ist.

Wir wissen nunmehro daß durch diese Cur, damit wir selbte vorsichtig schliessen können, der Patient seine Gesundheit glücklich

lich wieder erhalten hat, wenn alle Zufälle aufhören; die nächtlichen Schmertzen gantz und gar aussen bleiben, und alle Bäulen sich setzen, und gantz verschwinden.

Nachdem wir dieses alles bereits erhalten haben, so muß man nicht zulassen, daß sich die Patienten gleich wiederum fetter Speisen bedienen. Damit nicht, wenn ja etwas von dem alten Uebel, wider alles Vermuthen zurücke geblieben wäre, nicht gleich wieder losbreche. a)

§. 603. Dieses ist die schönste Heilart, welche die allerschlimsten Umstände der Venusseuche zurechte bringet. Da kan man freylich keine Wunderwercke mit thun, wo das Uebel bereits in die allerzärtesten bloß mit dem Beinhäutgen bedeckten Knochen eingedrungen ist, das ist in die Winckel (sinus) des obern Kinbackens, ins Stirnbein, ins Keilförmige Bein (os sphoenoides) ins Gaumenbein, ins Pflugschaar, in die vier schwammigten Beine, ins Mittelgeschoß der Nase. Wenn das fressende (etzende) Gift bis hieher gelanget, so fehlet es in allen Fällen dem angefressnen Orte der Knoche

a) Es geschehe dieser dem Patienten höchst verdrießliche Fall über lang oder kurtz, so bleibt ihm nichts übrig als die Cur von forne anzufangen. Ists nicht also besser, wenn sichs bald mercken lässet?

che gleichsam an einer Stütze (sustentaculo) sein Leben zu erhalten. Denn (verschiedene) sind nicht dicker als ein Blat Papier, z. Ex. die schwammigten Beine (ossa spongiosa narium) an der Nase, folglich gelanget aller durch die Pulsadern zugeführter Nahrungssaft nicht anders an diese Knochen als blos und allein durchs Beinhäutgen, (Periostium) welches diesen Theil bedecket. Hat nun das venerische Gift das Beinhäutgen durchgefressen, so ist der nunmehro blosliegende Ort seiner Lebensstütze (sustentaculo vitæ) völlig beraubet. Aber diese zarten Beinchen, die also keine von ihren vorigen Gefäßgen mehr besitzen, verändern sich vollkommen also, als ob sie in freyer Luft gehencket hätten, das ist, sie verwandeln sich in Asche und zerfallen. Weil aber doch die Feuchtigkeiten beständig zufliessen und in dem schwammigten Wesen gedachter Knochen stecken bleiben so verfaulen sie, woher auch der unerträgliche Gestanck entstehet, der sich äussert wenn dergleichen Knochen angefressen sind.

Lasset also diejenigen Windmacher lauffen, welche sagen, sie könten dergleichen Schäden (in den Knochen) durch ihre Beräucherungen und ihre Speichelcuren von

Grund

Grund aus heilen. Denn dergleichen Uebel kan nicht curiret werden, wenn sich dasjenige nicht wieder herstellet was sich abgeschiefert hat. Diese Knochen sind durch Näthe (suturas) zusammen gefüget, vornemlich jene Beinichen, welche die Augenleise (orbitam oculi) und Nase machen, und wird ihre Art der Zusammenfugung von den Alten Harmonia genennet, a) das ist, durch ein Sägen ähnlich Eingelencke (serratam articulationem,) welche mit der Zeit gantz und gar verschwindet, wie die neuern (Zergliederungskünstler) erwiesen haben.

§. 604. Wie weit kan man also hier die Gesundheit versprechen? Ich will setzen, es sey zum Ex. das oberste Nasenbein (welches leidet) Dieses nun hencket mit dem Ober-Kinnbackenbeine, mit dem Stirnbeine, mit dem andern Nasenbeine zusammen, und zwar auf eine Art die bey Erwachsenen eine Zusammenstossung, (applicationem) bey Kindern eine συνδεσμώσιν (eine Verknüpffung durch ein Band ligamentum) und im mittlern Alter eine sägenhafte Verbindung abgiebet. Wo soll nun das Uebel, wenn es

a) Von dem Fugen der Beine besonders am Haupte, und ihren unterschiedlichen Arten sehet Heistern nach *Comp. Anat.* §. 74. *pag. m.* 17. *seq.*

es eingerissen ist, hier aufhören, und wie weit wird man hier die Gesundheit wieder herstellen können? Wenn eines von diesen Knöchlein sein Beinhäutgen verliehret, so kan man durch die gegenwärtige Heilart (§. 603.) alles curiren, was annoch bis an die Nath die gehörigen Gefässe besitzet; aber der Knochen der bereits kein Beinhäutgen mehr hat (Periostio orbatum) kan gar nicht heilen, (oder Heilung annehmen) denn das Beinhäutgen wächst nicht wieder, ob es gleich in andern (dickern) aus vielen über einander liegenden Blätgen bestehenden Knochen geschiehet, so geschiehet es doch nicht auf diesen so gar dünnen Beinchen.

§. 605. Die wichtigste Hülfe, so hier noch geschehen kan, ist, wenn eine Gegend so gar schrecklich leidet, daß man selbte, währendem Schwitzen, gantz nahe an die Oefnung der blechernen Röhre (§. 597.) rücke, damit man den Dampf von dem brennenden Weingeiste recht (mit dem leidenden Theile) auffange, da man inmittelst ein dünnes leinenes, in das Decockt vom Frantzosenholtze getauchtes Tuch über den Schaden legen kan. Z. Ex. Wenn auf dem Schienbeine, ein starckes Aufschwellen (Auswachsen

Exostosis) der Knoche sitzt, a) so richte ich den Schornstein des blechernen Trichters und seiner Röhre dergestalt, daß der leidende Theil recht nahe an den Dampf des brennenden Weingeists komme; und zum andern lege ich ehe das Schwitzen angehet, zwey bis dreymal das Decockt von Franzosenholtze auf den Schaden, damit die austreibende und die Säfte hierher bestimmende Kraft desto grösser werde.

§. 606. Dieses ist auch eine Heilart, wodurch ich bisweilen einige gelähmte (vom Schlage gerührte, Paralyticos) curiret habe, wenn nemlich die Lähmung (der Schlag Paralysis) nur einen gewissen Ort getroffen, und von einem Fehler der Musculn, Span-Adern (Tendinum) oder der Nervendecken (Involucrorum nerveorum) hergerühret hat. Bey der Gelegenheit thut die Schwitzcur sonderliche gute Dienste. Denn wir haben niemals eine grössere und schärfere Herrschaft über den (menschlichen) Cörper, als durch diese Heilart.

§. 607. Leset Franconis b) und Ulrichs von Hut-

a) Sehet auch hievon Astruc *Lib. III. de morb. ven. Cap. III. §. V. de Morbis ossium pag m. 348 seq.*

b) Was dieses vor ein ehrlicher Mann sey, weiß ich nicht. Franciscus Franco, ein Spanischer Artzt, um die Mitte des

Hutten Bücher. Von der Sache, welcher letztere besonders am besten und aufrichtigsten schreibet, und diese Heilart der Speichelcur weit vorziehet, und zwar in dem Briefe an den Churfürsten von Mayntz. Ich glaube, daß sichs nur jemand solte träumen lassen, als ob ein schon bejahrter Mann, wie dieser, an einen Cardinal, Ertzbischof und Churfürsten des Reichs, etwas schreiben würde, das sich nicht so verhielte. Indessen halte ich doch davor, es sey nöthig euch zu erinnern, wieweit diese Cur glücklich gehe, und wo sie aufhöre: Nemlich, wenn der Cörper so schwach ist, daß er dieselbe nicht aushalten kan. Denn ich kan sonst so gar den Winddorn (spinam ventosam) auf diese Weise mit curiren, wenn nur der Cörper Stärcke genug hat: In den zarten Knochen aber, wo kein Beinhäutgen mehr vorhanden ist, kan ich ferner damit nichts

des funfzehnten Jahrhunderts ist mir nicht gantz unbekannt. Er ließ ein Buch drucken: *De Enfermeda des contagiosas, y de la preservacion de ellas.* Ob es aber der gegenwärtige ist kan ich nicht sagen. Im *Tom. II. Aphrodisiaci pag. 831. seq.* stehet Antonii Fracantii eines Italieners von Vizenza *Liber de Morbo Gallico.* Ich zweifle fast nicht an einem Fehler des Nachschreibers, weil besonders Fracantius *pag. 841 Lib. B.* das Frantzosenholtz (Lignum Guaiacum) sehr lobet und es praestantissimum ad hunc morbum auxilium nennet.

ausrichten, als die Knochen von ihren Fugen (Juncturis) absondern.

Währender gantzen Zeit des Schwitzens, haben wir nicht nöthig etwas drauf zu legen, oder zu schmieren, ausser z. Ex. das Pflaster Diapompholigos, damit man die Luft davon abhalte. Welches Pflaster man aber wegnehmen muß, wenn man schwitzet, damit eine desto stärckere Ausdünstung geschehe. Denn die venerischen Geschwüre, heilen gar ofte vom Quecksilber äusserlich aufgeleget. Aber da können wir wegen gründlicher Heilung nicht gewiß seyn, aber wohl bey der innerlichen Cur, als welche vollständig ist.

Der achte Abschnitt.

Von der vierten Heilart, die andre und dritte Gattung der Venus-Seuche zu curiren durch den Speichelfluß.

(Per Ptyalismum.)

§. 608.

Damit man die Speichelcur (§. 585.) recht anstelle, so wird zur Vorbereitung folgendes erfordert:

1.) Zu-

1.) Zureichende und ziemlich gute Kräfte, daß der Patient die Cur ertragen könne. Denn wenn etwa der Cörper schwindsüchtig ist, so wenden wir die Speichelcur nicht an, würde sie auch noch so nöthig heissen.

Soll man aber einen solchen Menschen seinem Schicksal überlassen, und als einem Verzweifelten gar keine Hülfe leisten? Diß erlaubet die Liebe nicht, wozu ein Mensch gegen den andern verbunden ist. Derowegen versuchen wir, ob wir den Cörper dahin bringen können, daß er die Cur vertragen möchte. In der Absicht wenden wir erstlich, Bäder, Reiben, und eine Diät aus Milch mit Brodte, und die Landluft an, und wenn die Geschwüre seyn, wie gewöhnlich, so versuchen wir dieselben, so viel als sichs thun lässet, mit äusserlich angebrachten Quecksilber zu curiren, den Cörper suchen wir durch Fahren ein wenig stärcker zu machen (firmamus:) Wenn hierdurch die Kräfte nicht wieder kommen, so müsset ihr ja nicht die Speichelcur versuchen, denn der Patient würde gantz gewiß sterben. Ich kan euch nicht sagen, wie viel ich mit thränenden Augen Leute betrachtet, die bey nahe nur immer aus einer Cur in die

andre gehen musten, und von einem Wund-artzte zum andern lieffen. Auf diese Weise habe ich einen vornehmen Engelländer schlechterdings davon hier sterben sehen, weil ihm ein Wundartzt recht zur Unzeit die Speichelcur gegeben.

2.) **Gehöret ein völlig mäßiges Leben, so wenigstens sechs Wochen von allen Geschäften frey ist, da zu.** Weil ich nicht allemal der Schiedsrichter (Arbiter) der Cur bin, daß sie just in kürtzerer Zeit zu Ende gehen müste.

§. 609. 3.) **Warme Luft,** wie ich bereits bey der Geschichte der Schwitzcur oben (§. 588.) erinnert habe. Je wärmer nemlich die Luft, je gewaltiger wird die Kraft des Quecksilbers zu würcken seyn, aber auch je gefährlicher, wenn er von der Hitze des Cörpers würcksam gemachet, und hernach noch äusserlich die Wärme (der Luft) vermehret wird. Bey einer sehr glücklichen Cur werden die Krancken oft innerhalb zehn oder zwölf Tagen gesund. Dahero heitzen sie in Ost- und Westindien, wie ich aus schriftlichen Nachrichten gelernet, die Oefen dichtig ein, und machen eine solche Hitze (in den Gemächern) daß es unglaublich ist, und erregen damit bey ihren

Sclaven ein sehr heftiges Spucken, damit selbte desto eher und geschwinder, entweder gesund werden, oder sterben. Dahero wircket auch das Quecksilber niemals in den Cörper, durch die Hitze desselben, das ist durch die Lebenskraft gleichsam belebet wird. Weil aber die äusserliche Hitze ein Fieber entzünden (verursachen) kan, und die äusserliche Hitze den Mangel der innerlichen ersetzet. Wenn vollend beyde, (natürliche und künstliche Wärme) zugleich würcken, so raset das Quecksilber recht in den Leib hinein, und bringet es zur Fäulnis, daß es wie ein Aas stincket. Wenn nun inzwischen immer gute Säfte frisch wieder herbey geschaffet werden, so reichen die Lebenskräfte zu (es auszuhalten) und die Patienten curiret man glücklich.

§. 610. 4.) **Die Enthaltung**, wie oben (§. 589.)

5.) **Speise und Tranck**, wie zuvor (§. 590.)

6.) **Reibungen** *(Frictiones)* **des ganzen Cörpers.** Wie vorhero (§. 591.) Der Patient muß einigemal etwa drey oder vier Tage zuvor ehe man ihm das Quecksilber eingiebet ins Dampfbad, und gerieben werden. Nach dieser mäßigen Bemühung

 (Ue-

(Uebung) trete er die Cur an. Welche niemals glücklicher ablauffet, als wenn der Cörper in und nach allen seinen Theilen recht zubereitet (geschickt gemacht) worden, daß das Quecksilber in einem Ort (Theil) nicht mehr würcke, als in den andern, denn daselbst wircket er am stärckſten, wo er den mächtigsten Widerstand findet.

§. 611. 7.) **Wenn ein zimlich junger Mensch, und ein vollblütiger die Cur ausstehen soll, es auch überdem warmer Sommer ist, so muß man zur Ader lassen.** Damit der Cörper des währenden Spucken allezeit etwas Fieberhaftes, sowol überhaupt, als in besondre an dem Theile das den Speichel hervortreibet, zu leiden hat, nicht in allzuheftige Bewegung gesetzet werde, so muß man dem Blute zuvor Luft machen. Denn oft, wenn man das Aderlassen unterlässet, fliesset (statt des Speichels) klares Geblüthe ab, und entstehen gantz entsetzliche Blutstürtzungen. Nun aber kan man durch vorgeschlagene Hülfmittel, diejenige, fast die Erstickung drohende Schwulst im Halse (Rachen Faucibus) die Blutstürtze, heftige Fieberbewegungen, blutige Durchfälle, welches sich alles bey der Speichelcur leicht zuträget, verhüten, und ihnen zuvor kommen.

8.) Das

8.) Das beste ist, allen Unflat (Mist stercus) aus den Därmern zu schaffen, ehe man das Quecksilber eingiebet. Denn währendem Spucken und also innerhalb drey Wochen gehen die Krancken kaum einmal zu Stuhle. Was solte es wohl schaden, wenn man sie täglich, Weinstein Crystallen zerrieben (Cremor Tartari) Manna, Caßia u. d. gl. nehmen liesse, ehe man ihnen Quecksilber eingiebet? Oder, wenn man eilfertig verfahren muß, kan man ihnen drey bis viermal täglich, ein Clystier setzen, damit man alles Dicke ausspüle. Und darinnen bestehet die gantze Vorbereitung der Cur.

§. 612. 9.) So oft es die Zeit erlaubet, wie es mir denn auch die Ordnung (und der Grund) der Cur zu erfordern scheinet, ist es nöthig, daß ein Mensch vor dem Einschlucken des Quecksilbers zum Spucken, sich durch eine völlige Woche einer befeuchtenden Diät bediene, welche zugleich erweichet, und die Gefässe mäßig anfüllet. Dieses geschiehet deßwegen, daß eine genugsame Menge Säfte im Cörper vorhanden sind. Denn es entstehen von dieser Heilart, gantz entsetzliche Zufälle, welche

die allzugrosse Trockenheit des Cörpers verursachet, weil das Quecksilber nicht Säfte genung vor sich findet, folglich die Gefässe zu sehr angreiffet.

Was zur Unterhaltung des Lebens nöthig ist, kan aus Milch, Feldfrüchten, Rosinen, Feigen, und andern dergleichen Sachen (§. 590.) bestehen, auf daß in einem Cörper, in dem ein Speichelfluß erreget wird, so wenig als möglich Materie befindlich sey, die leicht in die Fäulnis gehet. Denn es wird klar werden, daß die Würckung des Quecksilbers diese sey einem lebendigen Cörper zum Faulen zu verhelfen, und die Feuchtigkeiten also aufzulösen, daß saltzigte und öligte Theilchen derselben, eben auf den Fuß verändert werden, als ob ein Aas in warmer Luft läge. Und da alsdenn entspringet vom Quecksilber eine solche Fäulnis, und vornemlich wo der Cörper sehr zur Fäulnis geneigt ist, welche die zärtesten Gefäßgen nicht ertragen. Hieraus entstehen die heßlichsten faulen Schäden, und die Abzehrungen, (Schwindsucht Tabefactiones) derowegen werdet ofte lesen, daß von nachläßigen (unvorsichtigē, unverständigē imprudenti) Gebrauch des Quecksilbers

silbers die Hectica in der Leber a) in der Lunge u.s.f. erfolget sey. Welches mir alles daher zu kommen scheinet, daß man jetzt angeführtes vernachläßiget (und nicht genugsam erwogen.) Daher nehmet solche Nahrungsmittel zur Hand, welche der Fäulnis widerstehen, und beschützet dadurch den Cörper, weil alle unsre Säfte von sich selbst dazu geneigt sind. Solches können wir eintzig und allein durch (eine kluge) Diät verhüten.

§.613 Es fraget sich auch: **Ob nicht ausser dem Aderlassen, Clystiren, und wider die Fäulniß gerichtete Kost, noch andere Mittel zur Zubereitung** (Præparationem) **der Cur gebraucht werden solten?** Hier hat man einigen Unterschied zu beobachten. Denn ich glaube, wenn sonst der Cörper, die Venus-Seuche ausgenommen, völlig gesund ist, daß man nicht grosse Bemühungen zum Voraus nöthig habe; Aber fals er scorbutisch,

a) Ich habe einen Fall erlebet wo einem jungen Purschen, der von zurück getriebener Krätze, eine starcke Versackung, wo nicht schon gar Verhartung im Unterleibe, und sehr wahrscheinlich in der Leber hatte, von einem unvorsichtigen Wundartzte die Speichelcur gegeben ward; man schmierete ihn, ehe aber das Spucken noch anging, so war er an Krampf und Gichtern, convulsionibus schon tod.

tisch, oder schwartzgallicht (atrabilarium) ist, und am allermeisten wo eine Furcht (Argwohn) wegen innerlicher Geschwüre nicht ungegründet heisset, da ist es von höchster Nothwendigkeit. Denn nirgend handelt das Quecksilber schlimmer, als in einem schwartzgalligten (melancholischen) und scorbutischen Cörper u. s. f. Im Scharbock a) sind ohne diß die Säfte vor sich selbst geneigt, so wie die Gefässe, daß sie freywillig gleichsam zerfliessen (aus einandergehen.) Denn das Zahnfleisch darf nur ein wenig gedrücket werden, so laufet das Blut heraus, auch zeigen sich blaue Flecke über den gantzen Leib. Kommet dahero Quecksilber in einen solchen Cörper, so wird es gewiß die zarten und schon verdorbenen Gefässe eher zerreissen, als die Säfte auflösen.

§. 614. Wenn also das gedachte Uebel (der Scharbock) vorhanden ist.

10.) So gebrauche man sich eine gan-

tze

a) Einer Kranckheit, welche in hiesiger Landesgegend so sehr selten ist, daß wenig einsichtige Aertzte sich rühmen können, ihn in seiner vollkommenen Grösse und Gestalt gesehen zu haben; Kleine mit ihm einiger masse verwandte Zufälle, lassen sich wohl bisweilen blicken. Unsre Gebürge wissen wenig oder nichts von ihm.

tze Woche durch, eines versüssenden (demulcente) gelinde zerschmeltzenden (leniter fundente) und auflösenden, doch nicht allzu gewürtzhaften Decockts. Die vornehmsten Artzneymittel sind hier das Frantzosenholtz, Kletten, (Bardana) Strüncke, Blätter, und Wurtzel, China Wurtzel vor die Reichern, ingleichen wo die Wurtzel von Mannstreu, besonders des an der See wachsenden (Eryngii maritimi) gut und frisch zu haben ist; Süßeholtz rc. wovon was man will auslesen kan, ingleichen auch Fenchel- Petersilge- und Sarsaparillen-Wurtzel u. d. gl. Alles dieses koche man in einem vest verdeckten Topfe so lange bis das Decockt, so dicke wie Milch sey, und gebe alle Stunden davon ein bis zwey Untzen, in der Zubereitungs-Woche (täglich) zu brauchen, ein. (§. 612.) Auf geregte Weise wird der Cörper so weit gebracht, daß die Feuchtigkeiten dünne und beweglich werden, ehe und bevor das würcksame Quecksilber in den Leib kommet.

§. 615. II.) Auch daran thut der Patiente wohl, wenn er einmal oder zwey (vorhero) in süssem Wasser badet (laulicht in einer Wanne) und eine gute Viertelstun-

telstunde darinnen (im Bade) zubringet, auch den Cörper gut abreiniget. Damit die Haut desto besser ausdünste (perspirabilis) dahero haben auch die Alten jederzeit mit gutem Vorbedacht und sehr weißlich das Baden allemal vor der Speichelcur vorher gehen lassen.

12.) Wo aber Knoten (Tophi) oder noch nicht aufgebrochene Geschwäre, oder auch eyternde Schäden vorhanden sind, da ziehe sich der Krancke nur ein solches Hemde an, welches er die gantze Zeit durch, (so lange nemlich das Spucken dauert,) rein und warm auf dem Leibe behalten will und soll. Denn man kan nicht damit wechseln. Eben dieses ist auch vom Bette zu sagen.

Das ist alles was die Vorbereitung betrift, und ich wüste nicht was noch etwa hierher gehöriges übrig seyn solte; nunmehro folget:

Der Speichelfluß selbst.

§. 616. 1.) Das Quecksilber ists einzig und allein, welches unter allen in der gantzen Natur bekannten Dingen, die Venusseuche curiret. Ausser den trucknenden Curen

ren (curas exsiccantes) finde ich keinen Schriftsteller, ich kan mich dreust auf sie berufen, sowohl unter den Chimisten als Aertzten, der jemals andrer Meinung gewesen wären.

Es giebt aber indessen vornehme und im höchsten Ansehen stehende Männer, welche oft vorgeben, (fingunt) daß sie etwes hätten ausser, jetzt genanten (Quecksilber) womit sie die Venus-Seuche curiren könten: Es ist aber an aller der Schwätzerey nichts dran. Ich habe gesehen, daß man Baldrian Wurtzel (Radicem Pyrethri) in Mastix verstecket, oder mit Pfeffer gegeben hat. Es wird auch ein Spucken (Ptialysmus) damit erreget, aber auf diese Weise die Venus-Seuche nicht curiret, wie einige Leute meinen. Bloß einige Feuchtigkeiten werden ausgezäpffet. Denn das Quecksilber hilffet nicht, in so weit es Spucken erreget, sondern in so weit es erstlich die Säfte dergestalt auflöset, daß das venerische Gift mit ihnen zugleich heraus gehen könne.

2.) Dieses Quecksilber thut die Sache niemals, wo es nicht in den Leib kommet, und nicht genugsame Lebenskräfte übrig sind. Anderer Gestalt rühret es wohl etwas auf, aber es erreget niemals Spucken.

3.) Das

3.) Das Quecksilber muß in so grosser Menge gegeben werden, daß es ein schmertzhaftes Spucken erreget, wenn es dieses nicht thut, da habe ich noch nicht gesehen, daß man mit ihm die Venus-Seuche curiret hätte.

4.) Das Spucken muß auch lange genug anhalten, bis alle Säfte auf ihre vorige Reinigkeit wieder hergestellet sind, andrer Gestalt kommet das Uebel leicht wieder.

5.) Es muß auch so starck seyn, bis alle Säfte (Feuchtigkeiten) die angestecket waren dergestalt aufgelöset und fortgejaget werden, daß alles Gift zugleich mit weg sputzieret ist.

Da nun jetzo die Sache auf diese Weise erfordert wird, so könnet ihr leicht begreiffen, daß der andre Theil der Cur zu nichts als Wiederersetzung der verlohrnen Feuchtigkeiten diene, und andre in den Cörper schaffen müsse.

§. 617. A. Das **Quecksilber** thut es, man mag es auf diese oder jene **Weise**, unter einer **Gestalt** (forma) wie man will, und durch einen **Weg** wie man kan, in den **Leib bringen.**

I. 1.) Wenn von dem allergesundesten Menschen der Dampf von kochend heissem Queck-

Quecksilber mit der Nase oder dem Munde aufgefangen und dadurch in die Lunge a) gebracht wird, so fällt ein solcher Mensch in ein im höchsten Grad faulintzendes Spucken, welches zum wenigsten einen Monat durch dauert. Ich erinnere es deßwegen, damit ihr nicht in einen Irrthum des Quercetani b) verfallet, welcher meinete, daß das Quecksilber, indem es die Säfte also in die (Art von) Fäulniß setzet, das Gift austriebe, denn das stincket nicht. Allein das Quecksilber thut das auch beym gesundesten Menschen, wenn nemlich ein solcher unvorsichtig mit dem Quecksilber

a) Ein geschickter Schwerdfeger vergoldete im Feuer; durchs Verquicken etliche dutzend Degengefässe. Er hatte vom Quecksilber durchs Athemholen, beym Abrauchen eingeschlucket. Es mochte aber zu wenig seyn das Spucken zu erregen, oder hatte gehörig nicht resorbiret werden können, denn es erregte ein gefährliches krampfigtes Beklemmen der Brust (Asthma spasticum) und einen hartnäckigten trucknen Husten. Ich sahe kein ander Mittel als den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, und das alte mit neuem Quecksilber herauszukriegen. Ich that es, der Patient spuckte gut, doch hatte ich keine lange Cur nöthig, und er ward gesund.

c) Von diesem berühmten französischen Artzt und Chemisten der 1609. gestorben, und zwar kein ungeschickter Mann, nur ein wenig ein Pra[illegible] gewesen, kan Kæstner im **Medicinischen gelehrten** *Lexico* nachgesehen werden *pag. 686.*

umgehet. Denn wenn er als ein Dampf in die Höhe flieget, so scheinet er selbst durch die Lungenbläßgen zu dringen, durch die aufschluckenden Adern (Venas bibulas) eingesogen (eingeschlurft resorbirt) zu werden, und also unter das Blut vermischet, das Spucken zu erregen.

Durch diese Erfahrung will ich blos und allein erweisen, daß unser Cörper, wenn er auch der gesundeste, und ohne Fehler ist, dennoch von dem in Dampf zerstiebenden Quecksilber, zum Spucken gebracht werden könne, welches Spucken, auch nicht im geringsten von dem unterschieden ist, was in der Venus-Seuche vorfället.

§. 618. 2.) Das rohe, unter Gestalt eines Dampfes an die äusserliche Haut gebrachte Quecksilber, thut deßgleichen. Ja so gar falß jemand währendem Dampffen die Armen lange drüber hält, und solches eine lange Weile, zumal wenn ihm selbst warm ist, thut, der wird auch spucken.

§. 619. 3.) Das rohe Quecksilber äusserlich auf den Leib, durchs Einschmieren gebracht, thut es auch, wie einem jeglichen zur Genüge bekannt ist. Denn eine Untze Quecksilber mit Schmeer oder einem dicken (zähen) Oele, war es, was die Aertzte na-

men und damit vor Zeiten die Leute einsalbeten, um ihnen die Venusseuche aus dem Leibe zu jagen. Hierauf erfolgte, wenn man die Salbe auf die warme und vorher geriebne Haut schmierte, und selbst recht einrieb binnen drey Tagen ein erschrecklicher Ausfluß des heßlichesten Speichels. Schmierte man auch einen starcken, und völlig gesunden Cörper auf diese Weise ein, so geschahe eben diese Würckung. Ja wenn man den Kindern nur ein wenig wegen der Würmer mit Quecksilbersalbe den Bauch einschmieret, so hat sich oft ein Speichelfluß eingestellet.

§. 620. 4.) Quecksilber in einem Pflaster mit aufgeleget, machet ein gleiches alle Tage: Die bekannte Krätze-Salbe von Aland mit Quecksilber, curiret die Krätze durch einen Speichelfluß: Das Pflaster des Vigonis von Fröschen mit Quecksilber, so wohl in ein als vierfacher Verhältniß ist ein treflich Heilmittel, man darf kaum ein etwas grosses Pflaster auflegen, so erhebet sich ein Speichelfluß.

§. 621. 5.) Ja so gar das rohe, ohne einige Zubereitung eingenommene Quecksilber, erreget den Speichelfluß. Dahero man auch hier so viel aus des Barbarossæ Pillen

machet. Er meinet nemlich gemeines Queckſilber, menget es unter Terpentin, ſetzet noch Myrrhen und Aloe, oder ſonſt was hartzigtes dazu, und machet Pillen draus, welche, wenn man ſie früh Morgens einſchlucket, einen Speichelfluß erwecken.

Dahero thut das Queckſilber, wenn es in unſre Gefäſſe geräth, dieſe Würckung. Giebet man es aber in groſſer Menge ein, ſo thut es ſolches nicht ſondern es gehet durch den Leib wieder heraus. a) Zum Beyſpiele können uns die in den Bergwercken arbeitende Leute dienen, welche es ſey zu Ydria, b) oder ſonſt wo, wenn ſie ſich nicht genugſam in Acht nehmen, kaum drey Jahre ausdauren, ſondern elendiglich ſterben.

§. 622. II. 6) Nun thut auch das Queckſilber ferner eben die Würckung, wenn es gleich mit allerhand andern Dingen verſe-
tzet,

a) Dieſes verſtehet ſich beym Volvulo, wenn man es ſo wie es flüßig iſt, zu einigen Nutzen auf einmal verſchlingen läſſet. Da lauffet es allerdings unten wiederum als durch einen Canal, heraus. Und ſo verſtehet es auch unſer Verfaſſer; nicht aber als wenn es etwa ein Purgieren erregete.

b) Das berühmteſte Queckſilber Bergwerck in Europa, im Hertzogthum Craye gelegen. Wovon der Baron Valuaſſor in der Ehre des Hertzogthums Crayn vortrefliche Nachrichten giebet.

tzet (vermischet) ist, die ihm seine Flüßigkeit benehmnen, doch nur in so weit, daß es wieder flüßig gemachet werden kan. Gesetzt man nimet Ziñober ein, dessen Schwefel in unserm Cörper sich gar nicht auflöset, es müste denn die Galle gantz ungemein scharf, und andre Säfte sehr Laugen-oder Seiffenhaftig (alcalescentes vel saponacei) geworden seyn; bleibt also der Schwefel unaufgelöset, so ist auch die Kraft des Quecksilbers dadurch gebunden und (an ihren sonst eignen) Würckungen verhindert.

Daher kommet es auch; daß von dem mineralischen Mohr (Aethiope minerali) kaum ein Speichelfluß entstehet, es sey denn bey Cörpern in denen eine sehr grosse Kraft befindlich ist das Mittel aufzulösen, oder wo man zugleich auflössende Mittel j gebrauchet hat. Dahero sehet ihr auch, was davon zu halten sey, wenn man (in andern Kranckheiten) den Einnober mit Laugen Saltzen (Alcalinis) eingiebet; Denn wenn selbte den Schwefel auflösen, so ist das reine lauffende Quecksilber vorhanden. Wenn man aber das Quecksilber im Feuer auflöset, was geschiehet wohl da? Der Schwefel verbrennet, und das nunmehro von seinen Fesseln befreyete Quecksilber rauchet davon.

Hieraus sehet ihr, was von den Prahlern und Windmachern (Jactatoribus) zu urtheilen sey, die durch Beräucherungen mit Quecksilber solche grosse Wunder thun: Das hat schon der allererste Schriftsteller gewust, wenn man Quecksilber auf glüende Kohlen schmisse, daß ein Speichelfluß entstünde.

§. 623. 7. Hierher gehöret auch das Quecksilber, wenn es unter anderer Gestalt gebrauchet wird. Ich habe schon Erinnerung gethan, daß man dem Quecksilber eine gantz andre Gestalt geben könne. Wenn ich z. Ex. in ein Krümchen Brod und etwas Galbanum, das Quecksilber reibe, so mache ich die Pillen des Barbarossæ, und da glaubt ein ieder, daß er kein Quecksilber gebrauche. Wenn aber das wenige Brod und Galbanum von der Lebenskraft verdauet wird, so ist das blosse Quecksilber wieder vorhanden.

Dahero wircket auch nur das Quecksilber, wenn es von allen Banden frey ist, sonst aber nicht.

§. 624. III. 8. Das Quecksilber aber wircket gantz anders, wenn es niedergeschlagen wird. (Praecipitatur) So viel ich weiß, hat Johannes Vigo, ein geschickter

Chy-

Chymist und Heilkünstler diesen Praecipitat zuerst erfunden; dahero stammen auch die Trochisci de Minio Vigonis. Man verfertiget aber den Praecipitat aus einem Theile Quecksilber, und anderthalb Theilen (starcken) Salpetergeist, oder gemeinem Scheidewasser, welches man nach geschehener Auflösung, in einer gläsernen Retorte abdestilliret, bis nichts mehr übergehet, zuletzt lässet man es vollend sachte abdunsten, damit nichts rothes in die Höhe steige. Hernach zerbricht man die Retorte; so findet man in derselben ein Pulver von verschiedenen Farben; weiß nemlich, blaßgelb, hochgelb, und roth, und das letztere ist der eigentliche rothe Præcipitat.

Der grosse Paracelsus machet die Beschreibung von seiner Verfertigung also: Nehmet, spricht er, das also bereitete Quecksilber, schüttet siebenmal frisches Scheidewasser drauf und destilliret es auch so oft herunter, das letztemal treibet es mit dem heftigsten Feuer, so erhaltet ihr einen sehr starcken rothen Praecipitat. Ihr müsset aber diesem Mittel, wenn ihr es gebrauchen wollet etwas mildes und gelindes zusetzen. Helmont saget Paracelsus hätte hier verschwiegen, daß man das Element

des Feuers von der Venere dazu setzen müsse, doch spricht er, Paracelsus schreibet nur vor seine Schüler. Ich zweifle aber auch ob es wahr sey, weil ichs in seinen Büchern nicht finden können. Ist etwa das schärfste (Vitriol) Oel das Feuer der Venus? Er saget: Es sey eine Abscheidung des schweflichten vom metallischen Theile. Paracelsus meldet im *parvo Nosocomio*, daß man vom Pulver des Vigonis Vitriol-Oel abtreiben solle, so würde es in einem Augenblicke fort, und ein rother Præcipitat herüber gehen. Allein es wird im Augenblicke ein mineralisches Turpith draus. (§. 398.) Dahero habe ich jederzeit gezweifelt ob Paracelsus das Vitriol-Oel darunter verstanden habe? Dieses also zubereitete Wesen würcket in seinem zwantzigsten Theile mehr, als zwantzigmal so viel Quecksilber. Denn wenn man auch jemand zwey Drachmas Quecksilber eingebe, so würde doch der zwantzigste Theil des Zubereiteten wegen der ihm beygemischten sauren Theilchen einen so starcken Speichelfluß erregen, als zwantzigmal so viel rohes Quecksilber nicht bewerckstelligen solte.

§. 625. Man fragte auch, was wohl geschehen dürfte, wenn man dem Quecksilber Saltze zusetzte? Dieses lässet sich aus

Chy-

Chymischen Gründen am besten verstehen. Das Quecksilber, ist, so viel ich hinter dessen Natur durch vieljährige Versuche etwa gelangen können, ein so wunderbarer Cörper, daß es mir gar nicht frembde vorkommen ist, weñ die alten Chemisten gesaget haben: Es sey das allerwunderbareste Wesen.

Dieses Quecksilber also wird von keinem Saltze angerühret, als nur bloß vom sauern gegrabnen (Stein - und dem ähnlichen) Saltze; von keinem laugenhaften, so viel ich weiß, auch nicht: Auch greiffen ihn die sauern Saltze des Pflantzenreichs, insoweit es mir bekannt ist, auf keinerley Weise an, wohl aber alle gegrabene (sauere) Saltze.

Dieses Angreifen wird von den Chymisten die Auswertswendung seines Schwefels genannt.

§. 625. Das Quecksilber habe ich gantz und gar in ein sehr rothes, durchdringliches und höchstscharffes Wesen verwandelt, ohne daß ich ihm weiter etwas als blosses Gold zugesetzet hätte.

In dem so sehr veränderlichen Quecksilber also, lieget ein gewisses verstecktes Wesen, welches, wenn man es herausbringet, der Schwefel des Quecksilbers genennet

wird. Hat man es vom Quecksilber also vermittelst künstlicher Handgriffe abgeschieden, so wird das Quecksilber hernach weder vom Scheidewasser, weder vom Goldscheidewasser (Aqua regis) noch vom Vitriolöl angegriffen.

Das Quecksilber, so man überall in Amsterdam zu kauffen kriegt, ist gantz rein, und hat nicht das geringste von andern Metallen bey sich. Auf dieses Quecksilber giesset man anderthalbmal so viel Salpeter-Geist (Spiritum nitri) ein Ding, was vor dreyhundert Jahren noch gäntzlich unbekannt war. Denn der Salpeter, den wir heut zu Tage haben, ist ein gantz andrer als den die Alten hatten. a)

Dieser Geist vereiniget sich mit dem Quecksilber, und machet es in dem Augenblick so Feuerbeständig (fixum) daß es eine Hitze von sechshundert Grad (nach des Verfassers Thermometro) ohne fort zu fliegen, ausstehet. Homberg hat es berechnet wieviel er von dieser beständig machenden Feuchtigkeit zu dem allerflüßigsten Quecksilber zusetzen müste, daß es so vest mit ihm zusammen hinge. Wenn solches geschie-

* Sehet Gunth. Christoph. Schelhamerum de Nitro cum Veterum, tum nostro nach (Amstelod, 1709. 8.)

geschiehet, so bekommet er eine glänzend rothe Farbe. Und so hat ihn auch Johann Vigo erfunden. Helmont saget, der Salpetergeist, wenn er auch ins Quecksilber würcket, kan dennoch an seinen Kern (innerstes) nicht gelangen, sondern er kehret blos desselben Schwefel auswerts, und machet ihn sichtbar; und wenn du das feuerbeständig machende Wesen wiederum davon scheidest, welches aber nicht anders als mit grosser Kunst geschehen kan, so wird das Quecksilber desto reiner.

Diß auf solche Weise zubereitete Quecksilber, würcket wenigstens zwölfmal stärcker, als das Quecksilber an und vor sich selbst; denn fünf, sechs, bis sieben Gran richten mehr aus als vom rohen sechtzig.

§. 627. IV. Wenn man auf dieses (zubereitete) Quecksilber, Vitriolöl giesset, welches diß an sich hat, daß es ein jeglich sonst ziemlich Feuer beständiges Sauer, von dem ergriffnen Cörper austreibet und dessen Ort einnimmet. a) Ich habe zum Ex. lebendig

a) Es ist ein Theorema bey den Chemisten, daß ein jedes stärckeres Sauer, ein schwächeres austreibet, und nieder schläget: Da nun das Vitriolöl das stärckste bekannte Saure (Acidum) ist, so kan es auch den schwächern Salpetergeist vom Quecksilber fort jagen, und sich mit ihm vereinigen. Also gehören weit andre

bendig Quecksilber eine Drachma, drauf schütte ich anderthalb Drachmas Salpetergeist. Hierauf giesse ich Vitriolöl dazu, so werden die neuntzig Gran Salpetergeist im Augenblick davon fliegen, die doch zuvor eine Feuerhitze von sechshundert Grad nicht jagen konte. Der Schwefel des Quecksilbers und das Vitriolöl vereinigen sich mit einander, und geben ein Weisses, noch feuerbeständigeres Pulver ab, als der vorige rothe Präcipitat war; Dessen Würckungen unbezwinglich (virtus indomabilis) sind, denn ein eintziger Gran davon eingenommen, machet daß alle Feuchtigkeiten oben und unten zum Leibe heraus stürtzen.

§. 628. V. Wenn diß zubereitete (weisse) Pulver, mit reinem Wasser abgespühlet wird, so krieget es eine Citrongelbe Farbe, und heisset mineralischer Turpith (§. 396.) Aller Salpetergeist ist fort, und es würcket noch dreymal stärcker als der Präcipitat.

§. 629. VI. Wenn man von diesen Pulvern, durch die Destillation die sauren Dinge wegnimmet, so bleibet das Quecksilber

zu-

dre und geheimere Handgriffe dazu, dieses Sauer wiederum fort zu kriegen. Die laugenhaften Saltze, und das brenbare Wesen kan es.

zurück, welches sich mit dem schwächsten Sauren zusammen hencket, und solches nennet man eine **Versüssung des Quecksilbers.** Seine Kraft wird dadurch ein wenig gelinder (milder) Diß ist das Artzneymittel, welches Paracelsus als das äusserste und letztere gebrauchte.

§. 630. VII. Nun folget der **etzende Sublimat** (Mercurius sublimatus corrosiuus.) In der gantzen Natur sind vom Schöpfer nur zwey vollkommene Dinge (duo perfecta) Saltz und Gold, erschaffen worden, wie die alten Alchemisten wolten.

Nun ist gewiß der etzende Sublimat das höchste Artzneymittel, und auch das höchste Gift, was man haben kan. Hier wird das Quecksilber mit Seesaltz (Küchensaltz) vereiniget. Wenn man ihn bereiten will, so nimmet man Vitriolkalck (Todenkopf Caput mortuum vitrioli) welches im Grunde der feuerbeständigste Theil des Vitriolöls ist, den kein Feuer mehr austreiben konte, und der zuletzt beym Todtenkopf des Kupffers oder Eisens (calce veneris aut ferri) blieb: Ich sage also, nehmet diesen Todtenkopf, als den am meisten ins Enge gebrachten (Concentratissimam) Theil des Vitriolöls, der das stärckste Feu-

er

er verträget und über siebenhundert Grad Hitze, ohne fort zu gehen, leidet, mithin bleibet weit mehr Vitriolöl mit den Stäubgen des Eisens und Kupffers vereiniget zurücke, als mit dem Quecksilber.

Diesem nun, wenn ihr Quecksilber und Seesaltz beymischet, und ein gelindes hernach mit sachtem verstärckten Feuer anwendet, so greiffet das vitriolische in die Mutter (Erde) des Seesaltzes ein, und jaget dasselbe fort, und machet es (das See-oder Küchensaltz) flüchtig. So bald diß geschiehet, und das Vitriolöl in die Mutter des Küchensaltzes eingreiffet, so wird zugleich das Seesaltz vortreflich rein, und vereiniget sich zugleich mit dem Quecksilber. Das Seesaltz selbst ist da ein mercklich (heftiges) Sauer geworden (acidus factus est da es vorhero ein sehr mildes Mittelsaltz war.) Indessen hat die Kraft des Feuers, beyde das Quecksilber und das Seesaltz flüchtig gemachet, und hierdurch den Salmiack der Philosophen erzeiget.

Dieses nunmehro sublimirte etzende Quecksilber, ist nichts anders als ein sublimirtes höchst reines, und von allen von der Mutter her anklebenden Unreinigkeiten (omni fece terrestri matricali) besonders

seiner

seiner Erde gesaubertes Seesaltz, mit welchem sich das Quecksilber auf das genaueste vereiniget hat. Ein eintziger Gran dieses Wesens machet einen gantz entsetzlichen Speichelfluß. Es war ehedem das grösseste Geheimniß. Sie löseten einen Gran in Wasser auf und setzeten, den Geschmack zu verstecken, und zu mildern, irgend einen Syrup dazu.

Hieraus sehet ihr was die Chemie, zur Entdeckung der in der Natur versteckten Kräfte der Dinge leisten kan.

§. 631. VIII. Wenn jetztgedachter etzender Sublimat (§. 630.) mit gleichen Theilen lebendigen Quecksilbers (aufs neue) vermischet, und abermal sublimiret wird, so wird seine (heftig) Kraft nicht wenig gezähmet (extinguitur) und entstehet daher ein süsses Quecksilber. Dessen eine gantze Drachma eingenommen lange keinen so starcken Speichelfluß erreget, als vom vorigen ein eintziger Gran.

Was aber ist wohl die Ursache dieser veränderten Kräfte? Etwa das Saltz? Nein. Etwa das lebendige Quecksilber? Nein. Oder die Menge (Copia) aller beyder? Auch nicht. Es entstehet also durch die Kunst eine gantz neue Kraft.

§. 632.

§. 632. IX. Wenn das auf solche Weise zubereitete Quecksilber aufs neue mit lebendigem gerieben und sublimiret wird, so erhält man die so genante Panacée von Mompellier, die so gar unkräftig ist, daß man wohl eine halbe Untze eingeben muß, ehe sie einen Speichelfluß verursachet, der sich doch mit einem eintzigen Gran Sublimats zu wege bringen ließ (§. 630. in fin.)

§. 633. Dieses nun zu voraus gesetzt; sage ich:

B. (§. 617.) **Wenn alle diese Dinge keinen Speichelfluß erwecken, so helfen sie auch auf andre Weise nicht.** Ich sage diß mit wohlbedachtem Muthe zum menschlichen Geschlechte, und ich will den loben der mir darthun kan, daß er ein Geheimniß, nemlich vom Quecksilber besitze, mit welchem er, ohne erregten Speichelfluß die Venusseuche zu curiren weiß. Da ich nun bis jetzo niemanden habe kennen lernen, ob ich gleich fast durch gantz Europam im Briefwechsel stehe, so erkühne mich es frey zu bekennen, daß die Cur auf andre Weise (nemlich ohne Speichelfluß und doch mit Quecksilber) unmöglich sey. Ich weiß zwar, daß einige diesen Speichelfluß zu unterdrü-

terdrücken wissen, a) wenn sie die aufgelöseten Feuchtigkeiten anders wohin, nemlich unten zum Leibe hinaus bestimmen, so bald sich das Spucken einstellen will. Allein das widerspricht unserm Satze nicht.

§. 634. **Man muß einen solchen Speichelfluß erregen, daß die Säfte höchst flüßig werden.** Wenn durch vorhergegangene Cur mit Decockten, ja selbst durch die Speichelcur, oder durch schon gebrauchte Purgiermittel oder durch Wäßrigkeit (Schwachheit) des Bluts, die Säfte allzu dünne gemachet worden sind, da lässet sich kein Speichelfluß erregen. Ich habe Personen, die man nothwendiger Weise mit Decockten curiren muste, gerne wegen wiederkommenden

a) Das ist die bekante Guerison douce, womit die Franzosen so groß Aufhebens machen. Sie geben süsses Quecksilber oder ein anders ihm ähnliches Mercurialmittel, unter einem schicklichen Verhalten, so lange in kleinen dosibus ein, bis sie mercken daß sich Zeichen eines mit sachtem antretenden Speichelflusses melden. So bald sie diß gewahr werden, kriegt der Patient zum Purgiren, bis im Munde alle Zeichen verschwinden, und denn greiffen sie wieder zum Quecksilber, und solches treiben sie lange, bis der Krancke gesund ist, bey einem vierschrötigen Deutschen, giebt es eine ziemliche langweilige Cur ab, die auch oft des vorgesetzten Zwecks gar verfehlet.

Uebels (propter recidivam) auf alle Weise einen Speichelfluß erwecken wollen, sie ertragen aber alle (Queckfilber) Mittel ohne einige Würckung.

Wenn nun die Speichelcur schon einigemal vorhergegangen ist, da wird man sie hernach bey einem solchen Menschen, nicht leicht mehr zu Stande bringen. Sehet Lemery nach in den *Memoires de l' Academie des sciençes*. a)

Wenn die Säfte selbst zu schwach sind, so läuffet das Queckfilber durch den Leib, in so grosser Menge man es auch eingiebet. b) Folglich hilffet das Queckfilber auch nicht allezeit zur Gesundheit. Ich habe Exempel, wo ich es in grosser Menge wegen Heilung der venerischen Geschwüre eingab, und doch nichts ausrichten (keinen Speichelfluß hervor locken) konte. Derowegen

a) Wo aber? Die Zeit fehlet mir die Stelle nach zu sehen wir müssen es bis zu anderer Gelegenheit verspahren.

b) Dieser Zufall ist mir mit einer Frauensperson von etwa dreyßig Jahren begegnet; der ich dreymal, und zwar in so viel Jahren hintereinander den Speichelfluß zu erregen gesuchet habe. Aber vergebens, ich mochte mit ihr machen was ich wolte, sie purgierte das Queckfilber aus, als wenn es durch ein Sieb lieffe.

gen wenn das Quecksilber keinen Speichelfluß erreget oder erregen kan, so curiret es auch nichts. Das wuste Sydenham schon.

§. 635. Derohalben besitzet das Quecksilber niemals solche Kräfte die gerechts dem venerischen Gifte entgegen wären, sondern alles was es thut, bestehet darinnen, daß es allezeit einen Speichelfluß erreget, und ist also nichts dran gelegen, wie und unter was vor Gestalt wir es gebrauchen, falls es nur einen Speichelfluß machet. Mithin sind die sichersten (Quecksilber) Mittel den übrigen (von der Art) allemal vorzuziehen: Das ist dasjenige Quecksilber, welches am allerwenigsten den Cörper angreift, am wenigsten entkräftet, und am wenigsten zum Tode zubereitet, weil doch alle Arten von Quecksilber-Mitteln den Speichelfluß erregen oder nicht erregen.

§. 636. 1. Die erste wesentliche Beschaffenheit (Character) des Mittels sey also, daß es das sicherste sey. Ich beklage einige

ge Aertzte, insonderheit die Engelländischen, daß sie also gleich einem jeglichen, auch noch in den Jugendjahren stehendem Cörper, das Quecksilber einfüllen.

2.) Ihr werdet also dieses Heilmittel niemals eingeben, ohne dabey euer Augenmerck nicht auch zugleich auf das künftige späte Alter (eures Patienten) zu richten.

3. Es ist auch nöthig eine richtige Art und Weise zu haben, daß wir ausrechnen und wissen können, wie viel ohngefähr Quecksilber dem Menschen in den Leib gebracht sey. Denn das ist kein Werck eines guten und ehrlichen Artztes, gefährliche Versuche mit dem Menschen zu unternehmen.

4.) **Man gebe es in der kleinsten Dosi.** Das Quecksilber richtet den menschlichen Cörper durch seine mechanischen Kräfte schlechterdings zu Grunde. (destruit. a)

Da-

a) Diese können wir hier nicht weitläuftig untersuchen, bedencket nur einmal seine ungemeine Schwere, Theilbarkeit, Durchdringlichkeit u. d. gl. und haltet die Zärtigkeit unsrer Zäserchen, die so leicht zur Fäulniß gehende Neigung unsrer Säfte u. s. w. Die vom Schlag des Hertzens herrührende Bewegung, den Tonum u. m. andere damit zusammen, so dürftet ihr unsers Verfassers Sinn sehr leicht einsehen können.

Dahero ists ja desto besser, je leichter und mit wenigerem Maasse ich mit dem Dinge durchkommen kan.

§. 637. Diese vier zum Voraus geschickten Sätze, werden euch anzeigen, was ihr auszulesen habt. Wenigstens werdet ihr im Gegentheil alle scharffe, heftige, und kaum zu bändigende Dinge, die einen Artzt bey ihrem Gebrauch jederzeit ungewiß lassen oder die man in grosser Menge einschlucken muß, billig verweiffen.

Diejenigen fehlen also, die durch die Pariser *Panacee* (§. 632.) **durch ein oft sublimirtes Queck silber, durch den mineralischen Mohr** (Aethiopem minералem) a) **das venerische Gift auszutreiben vermeinen.**

§. 638. Da wir nun also alles aufs fleissigste vorgetragen haben, so ist uns statt aller übrigen der *Præcipitat*, oder das **gemeine süsse Queck silber** (Mercurius dulcis)

a) Astruc beschreibet einen solchen gekünstelten, den er Mercurium diaphoreticum violaceum nennet *Lib IV. de M V. Cap XII No.VI. pag.457.* er gestehet aber auch frey, daß er kein Spucken errege, sondern nur durch den Schweiß würckete.

cis) zureichend genug. a) Denn wenn alle diese Mittel, so viel ich einsehen kan, durch den Speichelfluß nichts ausrichten, so richten sie gewiß auf andre Weise auch nichts aus, es müste denn in dem Cörper eine gantz besondre eigne Beschaffenheit (Idiosyncrasia) vorhanden seyn.

Indem wir nun aus allen prahlerhaften Geheimnissen (und geheimen Zubereitungen des Quecksilbers nichts machen) so lesen wir nunmehro beyde gantz einfältige Mittel aus. Das erste ist ein weisser *Præcipitat* (Mercurius præcipitatus albus) den wir aber eigenhändig auf folgende Weise zubereiten müssen. Löset lebendiges reines

b) Den letztern ziehe ich wegen seiner Mildigkeit allen übrigen vor, zumal da er oft ungemein geschwinde würckt. Vor ein paar Jahren gab ich einem mit genugsam Säften begabten Frauenzimmer, daß oben angeführte Junckerische Pulver zum purgiren ein, ohne daß sie sonderlich kranck war. In der Dosi waren keine VII. gran Mercurii dulc. Sie purgirte nicht, spuckte aber den gantzen Tag ohne die geringste Unbequemlichkeit, oder Empfindung, als einen geringen Eckel ausgenommen der ihr deßwegen begegnete, weil ihr der Mund beständig voll Wasser lief. Sie ist gewiß als zwey Quart den Tag über loß worden. Sie muste sich der Luft enthalten, und warm Thee oder Coffee dazu trincken. Es hörte auf und sie befand sich gantz gut. Ich könte noch mehrere dergleichen Exempel anführen.

nes Quecksilber in (genugsamen) Salpetergeist auf, daß die Solution gantz klar werde, hierauf giesset nach und nach Saltzwasser von See-(oder Küchen-) Saltz dazu, so lange als die Feuchtigkeit trübe und weiß wird. Es wird also aus dem Gemenge ein Goldscheidewasser, welches das Quecksilber sehr schwer angreifet, folglich schläget sich der grösseste Theil desselben nieder. Die gantze Solution (mit sammt dem niedergeschlagenen) filtriret durch Fließpappier; So wird ein schnee weisses Pulver vom Quecksilber zurücke bleiben. Auf selbtes giesset warmes Wasser, und süsset es damit so lange ab, bis das aufgegossene Wasser ohne Geschmack wieder herunter tropffet, und das unschmackhafte Pulver im Pappiere zurücke bleibet. Trucknet es an gelinder Wärme, so habet ihr euren weissen Präcipitat verfertiget.

Nehmet von diesem Pulver eine halbe Drachma, mischet eine gantze Zucker darunter reibet es in einem gläsern Mörsel gut untereinander, theilet es in vier und zwantzig Doses.

§ 639. Wenn dieses zu mühsam ist, der kan sich zu Amsterdam süsses Quecksilber

(Mercurium dulcem) wo man ihn gut bekommet kauffen, und davon anderthalb Drachmas nehmen, mit einer Drachma feinem Zucker zu feinen Pulver zerreiben und auch in vier und zwantzig Doses theilen, so kommen auf eine Dosis drey viertel Gran. Dieser ist vom erstern wenig oder gar nicht unterschieden. Denn bey beyden ist der Saltzgeist (das Acidum Salis) mit dem Quecksilber verknüpffet. Und beyde Mittel haben mich nie sitzen lassen, wenn anders die Kranckheit nur nicht an und vor sich selbst unheilbar war.

§. 640. Nunmehro muß der Krancke, sich in ein oben (§. 588.) beschriebenes Gemach einsperren lassen, sein Hembde und wollene Kleider, die er sechs Wochen nicht vom Leibe ziehen soll, anlegen, auch eine hübsche dicke baumwollene Schlafmütze aufsetzen. Auf solche Weise habe ich noch keinen Krancken eingebüsset. Denn man hat nichts, so lieb als das Leben ist, heiliger zu beobachten, als diß, daß die Ausdünstung ununterbrochen bleibe. a)

Denn

a) Nur einmal darf frische Luft auf den Leib währenden Spu-

Dem in einer solchen Luft (des erwärmten Gemachs) zubereiteten Krancken, gebe man früh um sechs Uhr, hernach um neune um zwölfe, Nachmittag um vier Uhr, um sechs und um neune eine Dosis obigen Pulvers (§. 638. oder 639.) Ich habe hier die stärckste Dosis angegeben: die ihr nach Befinden der Sache vermindern könnet, nachdem es die Kräfte des Patienten erfordern. Denn von dieser Dosis lassen sich auch die stärcksten Personen (zum Spucken) bewegen. Die kleineste Dosis kan der vierte Theil hievon seyn.

Nach diesen gebrauchten Pulvern kan man ein beruhigendes Mittel (Narcoticum) eingeben. Weil sonst die Artzney entweder von oben durch brechen, oder von unten durch den Stuhlgang weggehen würde. Paracelsus sagt *Libr. Parv. Nosocom.* das mineralische Turpith kan man bis

 auf

Spucken fallen, und die unempfindliche Ausdünstung zurücke getrieben werden, so bleibt das Spucken fast augenblicklich zurück und der Tod, indem sich bald Gichter (Convulsiones) einstellen, ist hernach unvermeidlich. Ich habe dergleichen betrübte Fälle geschehen sehen. Und andern Aertzten, werden ähnliche Beobachtungen auch vielleicht nicht unbekannt seyn.

auf sechs oder sieben Gran eingeben, man muß es aber mit einer oder zwey Drachmen Theriack versetzen. Er reichet auch keine Quecksilber Artzney anders als mit Theriack vermischet, als welcher ein sehr mildes beruhigendes Mittel ist.

Hievon können wir eine Drachma b) oder auch folgendes Mittel eingeben.

Rec. Aqu. Cort. Citr. *Unc. quatuor.*
Laudan. opiat. pur. gran. *duo.*
M. F. Potio. S. stillendes Tränckgen auf einmal.

§. 641. **Wenn sich nun Eckel, Brechen, Poltern im Unterleibe** (Tormina ventris Reissen, Schneiden) **Durchfall** (alui fluxus) dergleichen sich gemeiniglich im andern Tage einzufinden pflegen, **äussern, da muß nothwendiger Weise dieser Tumult der Dauungsgefässe** (Vasorum chylopœticorum) **gestillet werden**, oder die Patienten fallen sonst in Ohnmacht. Denn es entstehet nach zwey drey oder vier Dosibus im Magen eine unerträg-

b) Im Text stehet das Zeichen einer Untze, welches abermal unstreitig eine allzu starcke Dosis hiesse, ich habe dahero eine Drachma davor gesetzet.

erträgliche Beschwerlichkeit, von der die Krancken sagen, es käme ihnen alles eckelhaft vor, sie fallen dabey sehr leicht in Ohnmacht. Leicht bewegliche Cörper (die sich neimlich leicht brechen, oder grosse Neigungen zu Durchfällen haben) fallen sehr bald in jezt beschriebne Zufälle; Und davor hilffet nichts besser als folgendes.

Rec. Therebinth. venet. *Unc. semis*
vitell. ovor. *No. 1.*
His penitus subactis add. Theriac. Androm.
Unc. semis. Lactis recent. *Unc. sex.*
M. S. Clysma. S. **beruhigendes Clystier.**

Auf welches wenn es beygebracht worden ist, aller Tumult insgemein völlig nachlässet.

Auf diese Weise (mit den Pulvern) fähret man den andern, auch bisweilen noch den dritten Tag fort; Selten wartet bis dahin der Speichelfluß, ehe er sich äussert.

§. 642. **Man mercket meistentheils schon am ersten, gemeiniglich aber am andern, oder dritten Tage eine fieberhafte Hitze, oft ziemlich starck, und beschwer-**

beschwerlich, womit sich allezeit Aengstlichkeit und Durst vergesellschaften. Wannenhero auch gleich von Anfang, am rathsamsten ist, daß man alle Stunden etwa zwey Untzen eines Geträncks reiche, welches der Würckung des Quecksilbers nicht entgegen ist und die Gefässe geschickt machet, diese Würckungen auszuhalten. Am allerbesten schicken sich hierzu ausgekörnte (exacinatæ) Rosinen, mit Gersten in Brunnenwasser zu Tisane gekochet. Der Tranck muß gantz klar und dünne seyn. Man kan wenn man es trincken will etwa den dritten Theil Milch darunter mischen, auch wohl etwas Honig oder Zucker des Geschmacks halber dazu thun.

Ich habe allezeit bemercket, daß die (angeführten) grossen Beschwerlichkeiten, welche hier das Quecksilber erreget, daher rühren, wenn das Blut zu zähe und zu dicke ist, und dem Quecksilber allzu sehr widerstehet. Ist aber auch zugleich eine merckliche Truckenheit und Schärffe vorhanden, so ist der Tumult noch gröber.

Die

Die Zeichen des bevorstehenden Speichelflusses.

§. 643. I.) Nach anberührtem Fiebrechen (§. 642.) Durst und Aengstlichkeit, folget zu allererst ein Aashafter Gestanck, (Foetor cadaverosus) des aus der Lunge gelassenen Athems, der vielleicht diesem sonst gesunden Menschen gantz und gar nicht eigen war. Ich habe so viele Jahre über diese Dinge Beobachtungen angestellet, und ich habe noch nie gesehen, daß mich dieses Zeichen betrogen hätte. Ja ich habe so gar wahrgenommen, daß das Quecksilber, wenn man es jungen Kindern vor die Würmer eingegeben, eben einen solchen Gestanck aus dem Halse verursachet. Ich erinnere mich auch auf einen gelehrten Mann dem man vor's Magenweh Quecksilber eingegeben hatte, und der daher in einen heftigen Speichelfluß fiel, wo eben dieser Gestanck vorher gieng: Es ist dahero Grund falsch, daß dieser Gestanck vom venerischen Gifte herstame. Deñ wenn ihr bey heisser Sommerszeit, Hirschhorngallert, auch die reineste, und Kälbersuppe, oder Kälberblut, Menschenblut u. s. f. nehmet und solche vier Säfte an

die

die warme Luft setzet; so werden sie sämtlich, da sie vorher fast gar keinen Geruch hatten, innerhalb vier und zwantzig Stunden dergestalt stincken, daß es kein Mensch erdulden kan: Und pflegen, wenn man sie in dem Gestancke unterhält, so flüchtig zu werden, daß es unglaublich scheinet. Eben so ists auch hier: Und das giebet das erste Zeichen des bevorstehenden Speichelflusses ab.

Dieser Gestanck dauert bis der gantze Speichelfluß aufhöret, und ist am heftigsten zu der Zeit, wenn das Spucken am stärckesten abgehet. Man hat als eine Wahrheit angemercket, daß die Hunde, wenn sie diesen stinckenden Speichel aufgelecket, verrecket sind. Ich weiß aber daß solches nicht allezeit eintrift. a) Hieraus aber erhellet indessen so viel, daß es

a) Von einem Hunde der allen Speichel seines an der Phthisi sterbenden Herrns aufgelecket und davon speck fett worden, ist mir ein Beyspiel bekannt. Schmeltzet aber bey einem Phthisico nicht auch alles Oeligte? Und ist nicht auch eine Zerfressung eines visceris zu gegen? Und freylich ist der Eiter von gantz andrer Beschaffenheit, als in der Venusseuche. Es kan auch ein Hund zu Anfang des Speichelflusses sterben, und ums Ende nicht; weil dort der Speichel giftiger seyn kan, als hier.

es weit besser und sicherer sey, den Speichel auszuwerffen, als hinter zu schlingen.

§. 644. 2.) **Die Zähne steigen in die Höhe:** (werden gleichsam länger als zuvor) Welches ein Mensch besonders zu der Zeit fühlet, wenn er einen Kinnbacken an den andern (den Untersten an den Obersten) bringet.

3.) **Der Rachen** (Fauces) **fänget an stram zu werden, und kurtz drauf zu schwellen; ingleichen das Zahnfleisch zu schwellen und roth zu werden, und beym geringsten Anrühren schmertzhaft zu seyn.** Bis hieher habe ich noch nicht ein Beyspiel gesehen, daß der Speichel zu fliessen solte angefangen haben, ohne daß diese Empfindungen vorher gegangen wären. Denn das Queckſilber fänget an das Blut (und die Säfte) zu zerschmeltzen, flüchtig und zum Auswerfen geschickt zu machen, nemlich er verursachet, daß das Oel in demselben faulet, und Aashaftig wird, wovon eintzig und allein der Gestanck herrühret.

4.) **Sogleich das Blut auf gedachte Weise, aufgelöset zu werden anfängt; so**

so entstehen heftige Entzündungen, die in kurtzer Zeit tödtlich werden würden, fallß die Patienten nicht viel träncken. Denn diese Entzündungen lassen sich durch Verdünnung (Befeuchtung dilutionem) zertheilen. Die mit Haut (Cute) bedeckten Oerter schwellen bloß an: an denjenigen aber, wo die Haut fehlet, ist die Schwulst am meisten zu sehen, als im Munde, im Rachen u. s. f. Gleich wie nun dergleichen also, an den Theilen, die uns ins Gesicht fallen, geschiehet; also ist auch sehr glaublich (und wahrscheinlich,) daß dergleichen innerlich ebenfalls vorgehe; und folglich eben der Gestanck im Blute, welches durch die Lunge fliesset, entstehet, als in dem das in den Rachen eindringet.

§. 646. **Wenn es so weit kommen ist, da habe ich die Geschwüre mit dem Vergrösserungsglase genau betrachtet, und gefunden, daß alle Ungleichheit (in denselben) zu verschwinden anfänget, alles heßliche,** (unreine Sordidum) **sich verliehret; die Ränder die vorher aufgelaufen und zerfressen waren, sich setzen, platt werden; auch der Grund so schön roth als ein Corall aussiehet.**

Alles

Alles dieses geschiehet so gleich der Gestanck erscheinet, so lange selbter auch nicht hervor dunstet, so mercket man auch von dieser Veränderung nichts. Ich hatte einst einen Engelländer in der Cur, welcher schon etlichemal die Speichelcur ausgestanden, dem ich den Speichelfluß nicht als mit sehr viel eingegebenen Quecksilber hervorlocken konte. Die Geschwüre blieben aber indessen bey ihm, wie sie waren, und änderten sich im geringsten nicht. Folglich löset das Quecksilber vornemlich die fauligten Säfte (humores putridos) auf, hernach würcket es vor andern ins öhlhafte (fettigte) und endlich verursachet es Entzündungen.

§. 647. **Denn werden alle diese (aufgelösseten Säfte) gegen den Rachen hingetrieben;** (determinantur bestimmet, gerichtet) **die Zunge laufet schrecklich auf** (wird dicke) **und am meisten gegen die Seiten, wo sie aussiehet, als ob sie ausgefressen wäre; und kein Theil ist schmertzhafter, als dieselbe.** Die inwendigen Backen, wo sie an die Backzähne stossen, entzünden sich um die Speichelgänge; wannenhero diese Theile am meisten

 sten

sten zu leiden haben; so gar daß oft Geschwüre eines Dreyers groß daran entstehen, die oft sechs Monat durch dauren. Wenn sich das Quecksilber nicht gegen den Mund richtet, so entstehen freylich alle diese Vortreflichkeiten daselbst nicht, sie äussern sich aber (und oft mit noch grösserer Beschwerlichkeit und Gefahr) an andern Gegenden, wohin der vom Quecksilber erregte Trieb gehet. Wenn sich die Säfte z. Ex. gegen den Magen bestimmen, so machen sie Eckel und Brechen.

7.) Zahnfleisch und Lippen leiden auf dieselbe Weise, und das Gesicht schwillet an den Gegenden, die sonst natürlicher Weise mit einer angenehmen Röthe bedecket sind, ziemlich auf, a) wird auch sehr (ja recht gleissend) roth.

Zeichen des vorhandenen Speichelflusses.

§. 648. Alsdenn fänget der Speichel überall hervor zu brechen an, welchen man

a) Ich weiß Fälle, wo die Nase zu einerl erstaunenden Grösse aufgeschwollen ist, und hernach wo der Mund eine grosse Menge Feuchtigkeit, wie im heftigsten Schnuppen von sich gegeben.

man niemalen verschlucket, indem er von selbst, wenn er auch nicht ausgespucket wird, heraus lauffet. Dieses nun heisset die Speichelcur (Salivatio das Spucken,) man saget, daß der Speichel ausfliesse, ich aber glaube, daß eine iegliche in die (erkünstelte) Fäulniß gegangne Feuchtigkeit, unter Gestalt eines dünnen Wassers hervorfliesse. Denn die Waden werden eben so gut dünne (mager) als die Backen, und der Patient, pflegt oft innerhalb zwantzig Tagen, wenn es mit der Cur gut gehet, keinen ofnen Leib zu haben.

Dieser Speichel ist ein wenig zäher, als der gesunde, und stincket allezeit, nimmet auch (anfangs) täglich an Menge und Fäulniß a) zu; erreget selbst im Munde

a) So bald eine Feuchtigkeit unsers Cörpers in ihrer natürlichen Mischung aus einander gehet, und einen Gestanck annimmet, so heisset man dieses; putrescere, faulen. Wir können uns daher einen deutlichen Begrif von der Alten ihren Febribus putridis machen. Alles also was diese Auflösung erreget, wird also zur Ursache der Fäulniß, wie hier das Queckfilber. Und die Natur allein, oder die Lebenskraft ist es, die die Bestimmung der Säfte nach dem Munde machet. Und diß selbst nach den oben zu vielmalen vest gestelleten Grundsätzen unsers vortreflichen Verfassers.

Geschwüre; (die den Aphthis sehr gleichen) Jemehr dieses alles geschiehet, je besser sehen die übrigen (venerischen) Geschwüre aus, und dieses trüget niemals.

Nunmehro siehet und verstehet der Artzt: Daß

1. Die durchs Quecksilber aufgelöseten Säfte eine so dünne Feuchtigkeit geworden sind, welche durch den Mund abfliessen kan.
2. Auch das Fett selbst zerschmeltzet werde, und ausdünste. (exhalet)
3. Und ihre heilsame Bestimmung gegen den Mund geschehe.

Ich habe nie gesehen, daß das Quecksilber den Speichelfluß zu wege gebracht hätte, wo nicht alle jetztbeschriebene (§. 643. sqq.) Zeichen vorhergegangen wären. Denn äussern sich diese nicht, so erfolget gewiß kein Speichelfluß. Dahero habe ich jederzeit davor gehalten, daß diese Würckung daher entstünde, weil die reitzende (irritans) entzündende, und vereiternde Ursache auch hier diejenige ist, die die aufgelöseten Säfte vielmehr hierher bestimmet, als das Quecksilber mit aller seiner Kraft.

§. 649.

§. 649. **Es fraget sich, ob ein gewisser Termin bekannt sey, wo der Speichelfluß zu viel gehe, welcher unstreitig tödtlich werden würde, oder wo er just zureichend sey?** Insgemein fliessen, wenn man die Speichelcur, bey einem erwachsenen, sonst gesunden, und mit genugsamen Säften angefülleten Cörper unternimmet, binnen vier und zwantzig Stunden sechs und dreyßig bis acht und viertzig Untzen, doch bey einem mehr, bey andern weniger ab.

§. 650. **Der Artzt muß die Speichelcur** (salivationem) **so lange unterhalten, bis alles** (von der Venusseuche angegriffene) **heil ist; eher muß er sie nicht aufhören lassen.** Wenigstens hat man das Spucken acht und zwantzig bis dreyßig Tage zu unterhalten. (a) Da denn binnen der Zeit, wenn der Speichelfluß gehöriger Massen abgehet, leicht hundert und zwölf medicinische Pfund fortgehen. Es würden

a) Nachdem die Beschaffenheit des Cörpers, der Säfte, des Uebels der Kräfte, auch wohl des Climatis ist. Ich bin oft mit drey Wochen glücklich zu Ende gelanget. Dis Verhalten der venerischen Geschwüre giebet das beste Maaß dabey ab.

den also, wenn man nach der von Keilio a) angegebenen Verhältniß der Säfte zu den vesten Theilen, die Sache rechnete, die sämtlichen Feuchtigkeiten ausgeflossen seyn, wenn man sie nicht täglich durch neue ersetzet hätte. Nehmet nun an, daß die Helfte derselben, Oel oder Fett gewesen sey, so werdet ihr leicht sehen, daß alles Fettigte aufgelöset und fortgejaget werde, so daß wenn ein solcher Mensch hübsch dick und fett in die Cur gehet, und spucket wie sichs gehöret, er gewiß ziemlich mager daraus scheiden werde.

§. 651. Wir wollen aber bald erweisen, daß man den Speichelfluß noch länger unterhalten müsse, indem der Zweck der gantzen Sache, wie wir leicht einsehen können, darinnen bestehet, daß alle alte Feuchtigkeiten, ausgetrieben und Neue (in den Leib) gebracht werden.

Weil der Speichel in so gar grosser Menge weggehet, so glaube ich, daß mehr alte (schon vorhanden gewesene) Säfte, als neue (durchs Trincken erzeugte) abfliessen Welches daraus erhellet weil diesen Personen

a) Es ist vermuthlich Jacob Keil, ein berühmter Engelländer, welcher Anno 1718. zu Londen 12. *The Anatomy of the humane Body* heraus gegeben.

nen oftermals vor dem Spucken, eine grosse Menge Blut aus dem Zahnfleische stürtzet. Solches nun beweiset, daß alle Gefässe, nicht bloß die Wasser- sondern auch die würcklich Blutführenden, hierzu geschickt sind. Denn ein Mensch der mit schönen rothen Bäckgen in die Cur kommet, gehet sehr blaß drauß weg.

Dencket nun einmal, was diejenigen wagen, die das Queckfilber, ohne eintzige vorhergegangene Diät, ohne eintzige (nöthige) Anfüllung der Gefässe mit erweichenden Getrăncken, den Leuten eingeben. Ihr werdet leicht begreiffen warum so viel Personen, bloß dieser Ursache halber, gestorben sind. a)

a) Man kan gewiß bey dieser Cur, die unstreitig eine der gewaltigsten, und in Ansehung unsers Cörpers die widernatürlichste ist, nicht vorsichtig genug seyn. Ich habe mich vielmals gewundert, wie es oft bey den Nachläßigen ich will nicht sagen, gantz verkehrten Anstalten, die ich einige unverständige, oder allzu commode Wundartzte und Feldscherer bey dieser Cur machen sehen, noch so glücklich ablauffen können, ob ich gleich auch betrübte Fälle erlebet habe. Unser geschickter Breßlauischer Chirurgus und Stadtartzt Matth. Gottfr. Purmann, giebet in seinem **Unterricht von der Salivationcur** (Frfti. und Lipf 1694. 80.) hin und wieder recht gute Regeln des Verhaltens halber.

§. 652. Man fraget noch weiter: **Woraus wir (sicher) wissen, daß der erregte Speichelfluß seine gehörige Genüge habe, und lange genug ausgehalten worden sey.** Solches erhellet:

1. Aus der Zeit, welche der Speichelfluß gedauret hat. Ich habe das Spucken allezeit viertzig bis zwey und viertzig Tage fortgehen lassen, doch freylich nicht immer einerley Menge abgeführet. Denn wenn hier nichts Ehre und Ruhm zu wege bringt, als eine sichere Cur (daß der Patient das wiederkommen recidiv, seines Uebels nicht mehr zu fürchten hat) so ists besser eine so beschwerliche Heilart lieber etwas länger auszudehnen, als abzukürtzen, damit ja die ohne diß beklagens würdigen Menschen, gewiß glauben können ihres Uebels völlig los zu seyn. Was hülffe den Krancken eine unzeitige Gefälligkeit, die darinnen bestünde daß man ihn ein paar Tage eher aus der Marter liesse, und ihn dadurch in steter Furcht einer ungewissen Gesundheit hielte. Ich habe wohl hundert mal gesehen, daß man vornehme Personen, durch drey bis viermal wiederhohlte Speichelcur, fast ums Leben gebracht hat.

hat. (Da man mit einer etwas längerer fortgesetzten hätte seinen Zweck erreichen können.)

2. **Aus der Menge und Heftigkeit des Speichelflusses.** Einigen begegnet am dritten oder vierten Tage eine so gewaltige Schwulst (im Munde und dessen Theilen) und Vereiterung (Exulceratio) daß sie (die Patienten) in kurtzen sterben würden, wenn man sie nicht beständig erquickete. Fliesset der Speichel sehr reichlich ab, so kan man auch mit dreyßig Tagen das Ende machen, wenn täglich bis sieben Pfund Feuchtigkeit a) abgegangen ist.

 3.) Aus

a) Hier scheinet ein unstreitiger Druck oder Schreibefehler zu stecken. Unser Verfasser hatte (§. 650.) den gantzen Auswurf binnen dreißig Tagen auf hundert und zwölf medicinische Pfund gesetzet, welches gewiß auch kein geringes Mas ist. Nach gegenwärtiger Angabe würde es bey nahe noch einmal so hoch steigen, nemlich zweyhundert und zehn Pfund austragen. Dergleichen Ausleerung, ohnbeschadet daß man die Säfte durch Trincken wieder ersetzet, ich in unsrer Landes Gegend ich wohl nicht wagen würde. Mir deucht man konte, daß es mit Ziffern also *lib. vij* gedrucket ist, gar wohl davor *lib. jv* das ist täglich vier Pfund lesen, so gleichwohl binnen dreyßig Tagen hundert und zwantzig Pfund betragen würde. Welches, wenigstens bey uns, schon eine dichtige Speicheleur heissen solte. Purmann versi-

3.) Aus völliger Verschwindung aller Zufälle, (Symptomatum) aus denen der Artzt geschlossen, daß die Venusseuche, und zwar in einem solchen starcken Grad vorhanden sey, der diese Cur erfordert hat. Hierbey habe ich zweyerley Sachen halber eine Erinnerung an Euch zu thun.

A. Alles was von (venerischen) Geschwüren ins Gesicht fället, wird sich binnen dreyßig Tagen reinigen, schön roth (frisch) werden, und sich schliessen so daß sich ein Artzt niemals so sehr über die Kraft der heilenden Natur, da doch der Cörper so sehr aufgelöset (Solutum) ist, verwundern wird, als eben hier. Wenn aber dergleichen Geschwüre an solchen Orten sitzet, wo das Uebel tief darunter stecket, als an den Knochen, so werden dieselben (Oerter) durch einen betrüglichen Frieden den Artzt hintergehen. Denn ein solch Geschwür (wo die Knochen darunter falsch sind) am Gaumenbeine wird heilen, wenn aber die Kran-

cken

versichert *L. c.* aus der Erfahrung, daß er oft mit zwantzig Tagen Cur glücklich gefahren sey, ob er gleich die Menge des Speichels nicht angiebet.

cken drey oder vier Wochen gesund gewesen sind, so kommet auf einem solchen Knochen das Geschwüre wieder. Solches verstehe ich von den Zufällen (symptomatibus) die man mit Augen sehen kan. Dahero habe ich auch währender gantzen Cur auf dergleichen Geschwüre äusserlich kein Quecksilbermittel anbringen mögen. Wie sonst die Wundärtzte bey der Speichelcur zu thun gewohnet sind. Denn die Heilung (curatio) geschiehet von innen heraus, nicht aber umgekehret.

B. Die zweyte Regel, die ich hier gebe, ist; Wenn das Uebel an einem Orte steckt wo die gantze Kraft des Quecksilbers, nicht mit ihrer völligen Gewalt (Trieb-Kraft Impetu) anfallen (hingelangen) und den Ort absaubern (detergere) kan; so bleibt allezeit daselbst eine üble Beschaffenheit (mala diathesis) zurück. Z. Ex. ein Mensch hat ein (venerisches) Geschwür auf dem Gaumenbeine sitzen, von welchem (Geschwüre) das so wunderbar gewebte Beinhäutgen (Periostium) des Gaumenbeins (§. 546.) zerfressen ist. Das Bein selbst lieget gantz blos zwischen dem obern und untern Bein-

häut-

häutgen, und das Geschwüre habe seinen Ursprung von der Ansteckung dieser Knochen: Lasset nun auch die Speichelcur zwey und viertzig Tage dauren, so wird dieser Zufall (das Geschwür an dem Orte) doch nicht verschwinden, denn er ist unheilbar. Wenn nun also die Sache sich so verhält, daß nemlich ein kleiner Zunder (ein falscher, angegangner Fleck auf den Knochen) zurücke bleibet, so kan sich allerdings das äussere des Geschwüres vermittelst einer (aber falschen betrüglichen) Narbe schliessen, allein der Grund bleibet inzwischen gleichwol falsch, kan auch nicht gereiniget werden, und das Uebel scheinet unter der Neuen darüber gewachsenen Haut gantz ruhig zu seyn. So bald aber der Mensch zu seiner vorigen (nahrhaften Diät und) Lebensart wiederkommet, so gleich bricht es wieder hervor. Soll man also jemanden so lange spucken lassen bis er stirbet? Nein. Sondern man muß es dem Krancken frey zu verstehen geben, daß das Uebel schlechterdings unheilbar ist. Diejenigen also: Welche sagen, sie könten diesen (oder einen andern ähnlichen Zufall unstreitig curiren, sind mit ihrer Cur

meisten-

meistentheils unglücklicher dran, als die gemeinsten Quacksalber.

§. 654. Bey sonst gesunden, in den Jugendjahren stehenden, vollblütigen Cörpern geschiehet es oft, daß, wenn das Quecksilber zu würcken anfänget, eine so heftige Entzündung entstehet, daß sie in Gefahr des Erstickens gerathen, ja würcklich ersticken. Was hat der Artzt dabey zu thun? Auf den Fall muß er alsobald dem Patienten sehr reichlich zu trincken anbefehlen; Gurgelwasser von Pappelkraut in frischer Molcken (sero lactis) gekochet, fleißig brauchen. Eben hierzu dienen auch Hollunderblüthe, blaue Nelcken, Pappelblumen (wilder Mohn) in Wasser gekochet, a) doch darf das Gurgelwasser nicht zu starck von den Kräutern werden damit es nicht zu strenge, sondern milde und lindernd ist. So gar kan man es äusserlich mit hinein getunckten Tüchern (das es schon etwas stärcker und mehr gesättigter seyn mag:) Warm um den Hals, an die Ohren, Kinnbacken u. s. f. aufschlagen. Vornemlich aber muß man

a) Purmann rathet ein Gurgelwasser aus erweichenden Kräutern in Milch gekochet an; welche eben so gute Dienste thun werden.

man sich äusserst vor der Luft und vor kaltem Trincken hüten. Wollet ihr hier zurücktreibende Mittel (repercutientia) gebrauchen, a) so würdet ihr einen höchst gefährlichen Versuch wagen, und die Schwulst noch mehr vergrössern. Ihr werdet aber sagen, durch erweichende Mittel müste ja die Schwulst ebenfalß noch grösser werden (und zunehmen:) Ich gestehe es euch zu. Aber erstlich: pflegen erweichete (schlapp gemachte) Gefässe eine Geschwulst viel leichter zu ertragen (als stram gespannete) zum andern; darf man nur die Luft in dem Gemache um ein weniges kühler halten als zuvor, denn nichts befördert die Speichelcur besser als eine gemäßigte Wärme, b) und zum dritten gebrau-

a) Dergleichen hier zusammen ziehende Dinge sind, als Alaun, Bleyzucker, Tormentilwurtzel, Eßig und dergleichen.

b) Die Wundärtzte martern also nicht nur die Patienten insgemein zu sehr, wenn sie selbst in den übermäßig geheitzten Stuben fast schmäuchen. Bey allzu grosser Wärme rauchet gar zu viel durch die Haut aus; sondern sie setzen sie auch in Gefahr, gefährliche Entzündungen zu kriegen. Eben so verderbet man es mit allzu kühler Haltung. Etwas wärmer als im Sommer die Luft ist, (§. 588.) Heisset das rechte Mittel dem Patienten einen guten Abfluß des Speichels zu wege zu bringen. Ich habe es niemals gelitten, daß man dem Patienten bald zu Anfang

brauchen wir auch Opium. Hier Opium? Werdet ihr fragen. Wenn ihr nur erst in Ausübung der Heilkunst recht geübt seyn werdet, so weiß ich gewiß ihr werdet es eines Opffers würdig halten, daß ich euch diese Götterhand hier in eure Hände gegeben. Ihr werdet (mich und das Opium) aufs höchste loben, wenn ihr den Patienten stündlich den vierten Theil eines Grans einnehmen lasset, damit der empfindliche reitzende a) Schmertz damit gebändiget werde.

fang der Cur zu sehr eingeheitzet, besser ists wenn der Speichel im völligen fliessen ist, mit der Wärme Staffelweise zu zunehmen.

a) Mercket wohl daß es unser Verfasser nur erlaubet das schmertzhafte Brennen, Stechen und Reitzen zu mildern, damit ihr der Sache nicht zu viel thut und Schaden anrichtet. Es ist ein Mittel wodurch ein vernünftiger Artzt, der die Kräfte der Natur genau kennet, und abzuwägen weiß, auch den Zweck der Bewegungen recht einsiehet (denn nicht jeder heftiger, schneller und kräftiger Naturtrieb, besonders der auf heilsame Ausführungen (Excretiones,) abzielet, ist auch eine schädliche Bearbeitung) halbe Wunderwercke ausrichten, so wie ein Stümper, oder Quacksalber, und ein blosser Gedächtniß Gelehrter, unverwindlichen Schaden damit zufügen kan. Wie es insgemein die Herrn Symptomatarii zu machen pflegen, die nur immer auf Vertreibung, und Unterdrückung eines Zufalles ihre Bemühungen richten, und die Hauptsache

de. Und warum solten wir hier nicht Opium gebrauchen? Da es die Aertzte selbst in der Ruhr (Dysenteria) mit glücklichstem Erfolg anwenden. Denn hierdurch habe ich ein allzu reichliches Saliviren leicht in die Ordnung gebracht.

§. 655. Falls das Spucken allzu wenig abgehet, die Entzündung im Munde und die schwammigten Geschwürchen desselben (Aphthæ) a) nachlässet und verschwinden, und zwar zu bald; ihr aber gleichwohl, da ihr die Natur der Kranckheit richtig kennet, wegen eines glücklichen Erfolgs noch nicht völlig versichert seyd, so muß man den Speichelfluß vermehren. Letzteres geschiehet, durch ein Quecksilbermittel mit etwas Opio, b) welches so lange, und in solcher Men-

sache nicht mit dem Finger anrühren. Dergleichen so sichtbar und kräftig würckende Heilmittel sind in solchen Händen, ein Messer bey einem Rasenden, und ein tödtliches Gift bey einem Kinde.

a) Hier ist die Rede nicht von den venerischen Geschwüren, sondern den Schwämmen (Aphthis) die von dem faulen Speichel um die Mündungen der Speichelgefässe an den Backen, um die Zunge und sonst entstehen.

b) Das süsse Quecksilber thut hier gute Dienste, ihr könnet folgendes Förmelchen gebrauchen:

Rec.

Menge zugebrauchen ist, bis sich ein stärckerer Schmertz (im Munde, und reichlichere Geschwulst, auch merckucherer Zufluß der Säfte) einstellet. Zum andern düffen wir den Patienten etwas wärmer halten, und also den Ofen auf ein oder etliche Grad stärcker heitzen, und endlich drittens das Haupt mit einer dicken Mütze oder Federküssen, recht hübsch warm halten, auch wohl mit erweichenden Umschlägen (§. 654.) fleißig bähen, so werden wir das Spucken schon bis zu gehöriger Zeit fortstellen. (protrahere)

Dis ists alles, was ich vom **Verhalten** (Regimine) sagen konte.

Sss §. 656.

Rec. Mercur. dulc. *Scrup. sem.*
Sacchar. Canth. alb. *Scrup. un.*
Trochisc. Alkerm *gr. sex.*
Theriac. Coelest *gr. iij.*
M. fiat pulv. subtiliss. divid. in viij. part. aequal.

f. Pulver wovon täglich zwey bis viere einzunehmen. Man kan also damit fortfahren, bis sich der Fluß zu vermehren anfänget. Auch eine Drachma einer nicht allzu starcken Mercurial-Salbe, früh und Abends in die Gelencke der Füsse oder Hände beym Ofen, wie gewöhnlich eingerieben, thut ihre guten Dienste, und bisweilen oft sicherer und bequemer als ein Artzneymittel durch den Mund in den Magen gebracht, welches nicht selten erschreckliches Eckel, Uebelkeit und Brechen erreget, worwider aber doch das beygemischte Opiat die sicherste Hülfe leistet.

§. 656. **Solchergestalt verschwinden die alten Säfte völlig** (aus dem Leibe.) Erinnert euch nur, daß bey einem Menschen der etwa hundert und funfzig Pfund wieget, wenigstens binnen der Curzeit hundert und zwölf Pfund (§. 650.) Feuchtigkeiten abgehen. Wenn wir nun also annehmen, daß sie ausfliessen, und wiederum (durch genossene Speise und Tranck) immer aufs neue ersetzet (erzeuget regenerari) werden, so sehen wir deutlich, daß die alten Säfte (die der Patient mit in die Curstube gebracht) endlich verschwinden müssen.

Alles Fett wird verzehret. (consumitur) Ja ich glaube, daß auch so gar das sämtliche Marck in den Knochen sich auflöse, denn dergleichen (durch Kunst gemachte krancke) Personen fühlen eine ungewöhnliche Steiffigkeit, und Unbeweglichkeit um die grossen Gelencke.

Und dieses alles geschiehet durch die Lebenskraft. Denn wenn der Krancke ohnmächtig wird, so höret also gleich alles Spucken (Salivatio Ausfliessen des Speichels) gäntzlich auf, derowegen wird auch das Quecksilber, wo die Lebenskräfte feh-

len

len (zu schwach sind, nicht gehörig arbeiten können) nichts curiren. Es entstehet zwar eine Fäulniß (Auflösung) in den Säften a) aber ohne Fieber b) findet keine Austreibung statt.

Auch die äusserliche Wärme (des Gemachs) **trägt das ihrige bey.** Ohne dieselbe gehet kein Spucken (Salinatio) von

a) Und auch diese nicht ohne Beytrit der Lebenskraft, weil sonst das Quecksilber auch in einem Todtencörper dergleichen zerschmeltzender Säfte hervor bringen müste. Die Säfte werden zwar unter einem so hohen Grade der Wärme, als der lebendige Cörper hatte von sich selbst, auch ohne Quecksilber in eine faulende Zerfliessung gehen, die aber eben dem Speichel nicht sehr ähnlich seyn durfte.

b) So heilsam ist auch diese Kraft hier. Wieviel andre werckzeugliche Bewegungen hat die Natur wohl in ihrer Hand, das schädliche und verdorbne aus dem Cörper zu treiben, als eben diese? Unterdrücket man sie nun mit Gewalt ehe die schädlichen Ursachen ausgeschaft sind, was geschiehet wohl? Nichts anders als daß die Kraft der Natur ihr Vermögen entgegen zu würcken, viel heftiger als zuvor anspannen muß; worüber unstreitig der leidende Cörper zu Grunde gehen wird. Jedoch das klinget zu sehr nach den mechanischen Wahrheiten, und also zu Mathematisch. Welcher von den geschwornen Fieberfeinden hat sich wohl die Mühe gegeben einen Hermann und s. Graveland zu lesen, und was noch mehr ist zu verstehen. Weil es unser grosser Boerhaave gethan hatte, und verstand, so spricht er auch gantz anders.

statten, sondern bleibt stocken. (Suffocatur trit zurück.)

Wie nicht weniger genugsames Trincken. Wenn die Krancken nicht viel mehr trincken als sie ausspucken, so werden sie nicht nur nicht gesund, sondern ersticken und sterben gar, indem sie ja auch noch viel Feuchtigkeit durch den Urin weggeben.

Sehet wehrteste Zuhörer hierdurch (durch Speichel und Urin) wird alles dasjenige ausgetrieben, worinnen das venerische Gift seinen Auffenthalt hat.

Derohalben gehet die Lebenskraft dem (Uebel) entgegen (occurrit) dieser wird das Quecksilber (als ein Mittel) gegeben, das sich durch alle Säfte ausgetheilet, und wiederum alle Säfte zerschmeltzet (auflöset.) Der Artzt bereitet die Gefässe zum (bequemen) Auswurffe zu, und mäßiget die Kraft des Quecksilbers (Moderatur vim mercurii.)

§. 657. **Zuletzt kommet noch eine schwache** (nicht sonderlich nahrhafte) **und dünne Diät** (Diæta tenuis & subtilis) **dazu, wodurch zwar der Mensch** (nothdürftig) **ernähret werden kan, die aber selbst keine grosse Bewegungen im Cörper erreget.** Nimmet man diese zugleich

gleich in Gebrauch, so verwandelt die noch übrige Lebenskraft die (gereichten) Nahrungsmittel wiederum in das (in die Säfte und Theile) was in dem (spuckenden) Cörper fehlet und (täglich) abgehet.

Nunmehro ist die Cur vollbracht, und der Cörper ziemlich mager und rein gemachet, auch (genugsam) ausgewaschen worden, aber auch zugleich sehr abgemattet und aller Kräffte beraubet.

§. 658. **Wofern allenfallß etwas vom (venerischen) Uebel bey demjenigen der jetzterzehltes alles erduldet hat, gleichwohl (wider Vermuthen) zurücke geblieben wäre, so wird sichs, so lange die Feuchtigkeiten noch so dünne sind, und die Lebenskraft von der Cur noch matt und abgeschwächet ist, nicht mercken lassen: So bald aber der Mensch wieder stärckere (nahrhaftere) Speise zu sich nimmet, und die Lebenskraft sich gehörig erhohlet, so kommet das Uebel wieder zum Vorschein (renascitur) wie es zuvor gewesen ist.** Ich glaube daß sich solches nicht vermeiden lässet. a) Dahero

a) Nicht als ob es bey jedem Patienten geschähe, denn dar-

hero entstehet die Frage: Ob die Venusseuche sich curiren lässet, so daß nicht das geringste mehr von ihr im Cörper zurücke bleibe? Im Marcke der Knochen stecket oftermals etwas, welches durch allen Gebrauch des Quecksilbers nicht ausgespühlet (abgewaschen) werden kan. Dieses erhellet daher, weil die Bergleute (nemlich diejenigen die in den Quecksilbergruben arbeiten) oft das gantze Rohrbein und andre Hohligkeiten der Knochen (Cava ossium) voll Quecksilber haben, auch die Menschen die von der Venusseuche ums Leben gebracht worden, und die Speichelcur durch Hülfe des Quecksilbers ausgestanden haben, zeigen das Quecksilber in dem Gewebe ihrer Beine, und in dem marckigten Höhlen vor, als in welchen Gegenden keine sonderliche Bewegung (Schlagkraft der in sie kriechenden kleinen Gefässen) vorhanden ist. Das Quecksilber

darwider stritte die tägliche Erfahrung; Sondern daß manchem Krancken das Uebel so tief eingewurtzelt, und der Cörper so beschaffen ist, daß alle bisanhero bekanten Heilarten und Mittel noch nicht zureichend seyn, es von Grund aus fort zu schaffen. Dahero kan man die Besserung dem Krancken nicht immer so gerade zu, und als unfehlbar versprechen.

ber reitzet zwar den Krayßlauf der Säfte zu einer schnellern Bewegung, aber der Ort ist vom Hertzen zu weit entfernet, und die Ploster der Pulsadern allzu dünne und schlapp, folglich wird das Quecksilber wohl bis an solche Gegenden hingeführet, allein es dringet durch dieselben nicht durch. Zum andern ist dasjenige Wesen, was gemeiniglich zwischen den äussersten vesten Blättern der Knochen lieget (Diploë) gleichfalls voll ölichten Wesens gesacket, und bestehet also aus lauter (knöchernen) Zellen, (Fächern) dergleichen vor andern in der Hirnschaale sind; bey andern findet man es nicht sehr auf diese Art. Wir wollen nun setzen, daß in das zelligte Wesen (Diploën) des Vorderhaupts-Beines (ossis bregmatis) die Venusseuche gerathen sey. Wenn das Quecksilber auch bis dahin kommet, so bleibet es dennoch daselbst gemeiniglich sitzen und gantz ruhig liegen, und thut schlechterdinge weiter nichts, wie viele Anmerckungen es bezeugen. In dergleichen Fällen richtet dahero die Schwitzcur mit dem Frantzosenholtze, mehr aus, als die Speichelcur mit dem Quecksilber. a)

a) Unser Verfasser ist mit der Cur fertig, er bricht aber in

§. 659. In andern kleinen Knochen aber, welche eine grosse Höhle ausmachen, wie die Beinerchen der Augenleise (orbitæ ossicula) sind, ist die Venusseuche, wenn sie einmal hinein geräth fast nicht zu überwältigen. Denn auch diese Beinchen haben knöcherne Zellen (Diploën) aber selbte gantz

in Ansehung des Verhaltens nach derselben allzu kurtz ab. Wenn dahero der Patient zur Genüge gespucket hat, so

1. gebe man ihm ein gelindes nach seinen Kräften eingerichtetes Purgiermittel, doch nicht leicht ein saltziges.
2. Nachdem lasse man ihn die schmutzigen Kleider und Betten wechseln, doch muß alle Wäsche, ehe er sie anleget, zuvor sehr wohl ausgetrocknet und durchgewärmet seyn.
3. Hierauf lasse man ihm erstlich im Zimmer eine etwas frischere Luft nach und nach gewohnen.
4. Auch wohl ein paar mal mit Weingeist gelinde täglich einmal eine viertel oder halbe Stunde schwitzen.
5. Hernach lerne man ihn auch bey schönen Wetter zu Mittage die freye Luft mit sachtem gewohnen.
6. Man wiederhole, wenn es nöthig ist, ein Purgiermittel.
7. Und befehle ihm ernstlich an sich nur nach und nach in eine nahrhaftere Diät zu machen.

Conf Purmanns Salivationscur *Cap. VII. init.* Denn meine Ausgabe hat keine gezeichnete Seiten.

gantz ungemein zart, so daß das Quecksilber hier beynahe nicht einmal eindringen kan. Und dis ist auch der Grund, warum die Speichelcur fast nirgend schlechtere Hülffe leistet, als an den Gegenden der Augenleise, an den Schleimhöhlen, und andern innerlichen Oertern der Nase, im Rachen und in den Knorpeln des Bierknotens (Adams-Apffels Laringis.) An welchen Oertern eine Art gummichter Knoten, Auswachsungen der Knochen (Exostoses) Beinfraß (Caries) ja, wenn es so zu sagen erlaubt ist, ein Winddorn (Spina ventosa) ofters mals entstehet. Alle diese Uebel (und Schäden) halte ich vor unheilbar, weil dem Quecksilber daselbst der Trieb der Lebenskraft fehlet (§. 656. fin.)

Wenn ich dahero bey einem (angesteckten) Krancken dergleichen Schäden sehe, so pflege ich ihm unverholen zu sagen, daß der glückliche Ausgang dieser Dinge sehr zweifelhaft, und auch die Speichelcur selbst nicht selten vergebens sey.

Dahero kan das Quecksilber, in allen den Gegenden wo grosse (merckliche) Gefässe sind, die zugleich eine starcke Triebkraft (Pulsum, Tonum, vim systalticam, ela-

sticam) besitzen, die Feuchtigkeiten leicht fortstossen; (zerreiben, zerschmeltzen, antreiben, auflösen:) So oft er aber an solche Stellen gelanget, wo die schlagende Kraft des Hertzens, und die Feder artige Kraft (Elasticitas) der Pulsadern mercklich nachlässet (schwächer würcket;) so kan er daselbst nicht mehr ausrichten als in der Büchse (worinnen man ihn aufhebet) oder in einem todten Cörper.

§. 660. Jetzo frage ich noch, ob jemand wohl erwiesen habe, daß todte Cörper vermittelst des Quecksilbers vor der Fäulniß bewahret werden können? Ich glaube daß solches wohl ein jeglicher unerwiesen lassen wird.

Dergleichen Oerter sind meistentheils das Marck und die Bleche (Lamellæ) der Knochen, die höligten Häutgens (membranæ cryptosæ) in der Nase, im Rachen (Faucium) im Munde, in der Lunge, im Speiseschlunde (oesophago) im Magen, und in den dünnen Gedärmen. Diese Säcke (Höhlen, Kammer Cryptae) sind überall ausser der Macht des Kreyslaufs (extra vim circulationis:) wo sich, es sey wo es

es wolle, das Uebel in diese Ploster einsetzet, so ist es ausser der Gewalt der Lebenskraft, und der Speichelfluß wird, wo er nicht ungemein gewaltig von statten gehet, dasselbe wohl nicht abspühlen. Worüber also die Lebenskraft keine Macht hat, daß bleibet auch wohl uncuriret. Fals aber ja eine solche häutige Capsel, vom Quecksilber gereiniget und gesaubert wird (detergitur et expurgatur) denn ist kein Zweifel, daß der Schade nicht auch besser werden solte.

Ihr sehet derohalben, wie schwer das Uebel, wenn es in drůsigten Theilen, so wohl in der Schaam, als anders wo; sein Nest hat, zu heilen sey.

§. 661. **Wenn also nun die Venusseuche den Umfang** (Perichondrium) **des Bierknotens** (Laringis) **wo die** *Morgagni***schen Schleimhöhlen sind, angreiffet, und sich durch eine nicht zu hebende** (indelebili) **Heiserkeit** a) **äussert, so kan sie**

a) Ich habe eine Frau gekant die in einem sechs und funfzig jährigen Alter an der Lungensucht Phthisi, starb, und wohl fünf und zwantzig Jahr vorher, wo nicht länger die Speichelcur, und zwar so viel ich

sie fast niemalen curiret werden. Eben so gewiß ists, wenn sie die Wurtzel der Zunge, das Kehldeckelein, die Knorpel des Bierknotens, besonders die Beckenförmigen (arytaenoideas) einnimmet. Ihr erkennet also hieraus warum keine Geschwüre schlimmer sind als diese? Weil sie nemlich ausser der Macht des Kreyslauffes befindlich sind. (§. 660.) Wenn sich nun die Sache also zuträget, was vor Rathes davor? Die äusserliche Cur. (wenn man nemlich dazu kan.) Faß also das Uebel in einem so kleinen Winckel, worüber der Kreyßlauf der Säfte keine Gewalt hat, vest sitzet, so muß man den Fleck so lange mit Vitriolöl, mit Schwefelgeist durch die Glocke bereitet; mit Sublimat, mit rothem Präcipitat nach Vigonis Art bereitet (§. 624.) mit dem Höllenstein (Lapide infernа-

ich weiß einer Galanterie halber ausgestanden, von der Zeit an aber ohne daß sie weiter etwas im Halse jemals geklaget, oder empfunden hätte, eine beständige Heiserkeit behalten, so daß sie bisweilen nachdem die Witterung war, mehr zischete als redete niemals aber recht laut sprechen, noch viel weniger singen konte. Wo sas also das Uebel? Da war es. Vermuthlich sonst nirgend als entweder im Bierknoten, wo nicht in der Trachea, oder gar den Bronchiis selbst?

fernali) mit einem Wort, mit schorf machenden Mitteln (escharoticis) und andern die die Absonderung des Schorf befördern, angreiffen so lange bis der gantze leidende Theil heraus gefallen (exciderit) ist.

§. 662. Wenn aber ein solcher Schaden irgendwo im Cörper sitzt, da zugleich die Venusseuche auch in den inwendigen Theilen wüthet, was ist alsdenn zu dencken? Auf jetztgedachte Weise (§. 661.) werden zwar die äusserlichen Theile heil, allein die innerlichen bleiben gewiß unangerühret, so daß diese Cur weiter nichts zu wege bringet, als daß sie die (schadhaften) Hohlen (Cavitates) gleichsam heraus schneidet.

Wenn also ein dergleichen Ploster, besonders in der Nase, angegriffen wird, warum geschiehet es denn, daß ein solches Uebel so oft gar nicht curiret wird? Deßwegen: Weil der Schaden in den Höhlen (Gruben cryptis) stecket, und dieselben Oerter nicht durch äusserlich angebrachte Mittel (topica) nicht ausgebrennet (getödtet §. 661.) werden können. Selbst die Speichelcur, und wenn man sie auch dreymal brauchet, hilffet hier nichts (richtet nichts fruchtbarliches aus.)

§. 663. Dieser üble Zufall wird das venerische Nasengeschwür (ozaena venerea) betittelt. Wo der Person beständig eine stinckende wäßrige scharffe Feuchtigkeit aus der Nase sippert. Worauf, wenn es einige Zeit gedauert hat, Schieferchen von Knochen folgen, und endlich gantze Beinchen nachkommen. Hierbey ist die Speichelcur, und wenn man sie auch zehnmal gebrauchte, und alle andre Heilarten ohne Nutzen. Ihr wisset, daß GOtt im Munde und in der Nase die Theile so wunderbar gebildet hat, daß sie aus lauter von einander abgesonderten Beinchens bestehen, die blos vermittelst eines Gewebes von Gefässen untereinander zusammen hencken. Diese Knöchelichen hencken also gleichsam frey und ohne Verbindung (quasi pendula & suspensa) an einander, und sind die vier schwammigten (officula spongiosa) die abgesonderten (separata) wie auch die Knochen der Augenleise (orbitæ) also beschaffen, daß sie weichen können. a) Alle mit einander haben ihr inneres und äusseres Beinhäutgen (Periostium) und

auch

a) Beschreibung dieser Knochen suchet beym Heister nach.

auch ihre mitten inne liegenden knöchernen Zellen (Diploën) aher sehr dünne. Wenn nun das Gift im äussern Beinhäutgen sitzet, und, indem es dasselbe wegfrisset, das Beinchen entblösset, so hat der Knoche ja keine andre Decke mehr, folglich keine Nahrung, und also muß sie nothwendig faulen und mürbe (Cariosum) werden. Sie verliehret ihre Härte und Vestigkeit, (soliditatem) und fänget an stückweise aus der Nase zu fallen, die bisweilen so groß, wie ein kleines Finger-Glied sind. a) Dieses geschiehet meistentheils an den Zellen des keylförmigen Beines (sphaenoidis) unter dem Sattel. (Ephippio). Ich habe es unter der Gestalt einer Capsel fortgehen, auch die obern und untern schwamigten Beinchen heraus fallen sehen.

§. 664. Ihr wisset ferner, daß die Knochen des obern Kinnbacken grosse Hohligkeiten

a) Obgleich diese Knöchelchen keine sonderliche Grösse haben, so ist doch bekannt, wenn sie durch einen faulenden scharffen Saft, in die Verderbniß gehen daß sie sehr aufschwellen, und viel grösser als gewöhnlich werden, hernach zerfallen sie fast in ein Pulver, oder zermürmeln sich wie feine Sägespäne.

keiten (Gruben Cava) besitzen. Der fordere untere Theil dieser Beine ist durch eine kleine Schärffe (Rachin) a) zusammen verknüpfet, und machet den fordern Theil des Gaumens aus; Sie haben keine Gemeinschaft als mit dem Pflugschar. (Vomere) Der Seitentheil dieser Knochen richtet sich gegen die Kinnbacken-Höhlen; Am hintern Theile sind die Gaumenbeine, welche gleichsam länglichte vierecke (Parallelogrammata vorstellen,) und die von forne mit jetztgenannten, von hinten mit den keilförmigen Beinen zusammen verbunden sind. Die sie ober- und unterwärts bekleidende Plosterchen, lauffen endlich rückwerts ins Gaumen-Schloß (Velum pendulum.)

So oft also eines von diesen Beinchen um seine Nahrungsgefässe kommet, so schliesset sich niemals der Schaden durch eine Narbe zu, sondern der Knochen wird, in so weit sie der Luft ausgesetzt ist, durch den Beinfraß (Carie) aufgerieben. Gelanget der Beinfraß, endlich bis an die Näthe,

a) Ῥαχις heisset eigentlich der Rückrat, und hier die Vereinigung der Beine also, weil die Alten etwas ähnliches dabey zu finden glaubten.

Näthe (suturas) so fället das gantze Bein heraus. Und diese Absonderung, ist auch die allereintzige Hofnung (das Uebel los zu werden) auf die man sich noch Rechnung machen kan. Daß nemlich die benachbarten Knochen, noch gut bleiben können, wenn sich das Verdorbne gäntzlich absondert. Denn alsdenn nimmet der Ort Heilung an, und bleibet nichts als eine Unförmlichkeit übrig. (b)

§. 665. Ich habe Andrer ihre Bemühungen gesehen, die sie anwendeten, dergleichen Schäden auf andre Weise zu heben. Es war aber alles vergebens, sonst würde ich auch so kühn nicht gesprochen haben.

a) Wie dieser durch eine Palliativcur vermittelst einer Maschine abzuhelffen sey, lehren die Wundartzney-Schriftsteller, Heister, Nuck u. a. m. Welche auch die Sache durch gehörige Kupfferstücken erläutern. Ich sahe vor einem Jahr hier einen Soldaten, dem wenn er die Maschine aus dem Gaumen zog, die gantze Nase, als ob sie blos von dünnen Leder wäre, zusammen fiel. Steckte die Maschine an ihrem Orte, so hatte die Nase auch eine gantz gute Figur. Die Stimme klang etwas rauh und unangenehm.

Weil auch die besten Aertzte erfahren musten, daß der Speichelfluß oft dergleichen Uebel nicht heben konte, so dachten sie auf Etzmittel die man von aussen an den Ort selbst anbringen mochte (escharotica Topica) Allein sie sahen bald, daß sie sehr schädlich waren, weil Gichter (Convulsiones) darauf erfolgen, wenn man sie in die Nase bringet.

§. 666. Sie versuchten es dahero, so bald sich das Uebel nur mercken ließ, mit Beräucherungen von Quecksilber, welche bisweilen eine rechte schöne Heilung zu wege brachten, bisweilen aber auch, und zwar oft genug, eine tödliche Cur abgaben. Folglich versuchten sie es mit einem mehr Feuer beständigen Quecksilber, (welches nicht so gar flüchtig seyn solte) und fingen den Zinnober an zum beräuchern zu gebrauchen. Sie setzten den Menschen in eine Kufe (Cupam) und streueten eine Drachma Zinnober, nicht zwar auf glühende Kohlen, sondern auf ein Stücke, so erhitztes Eisen, daß es das Holtz nur ein wenig versengete; Den Kopf des Patienten, wickelten sie sehr gut in Tücher ein,

und führeten den Rauch durch einen Trichter in die Nase, oder in den Mund (Rachen, fauces) wenn das Uebel daselbst sas. Und solches thaten sie des Tages zweymal, jedesmal eine halbe Viertelstunde. Konte es der Krancke nicht aushalten, so machten sie in die Kufe (oder Schwitzkasten) eine Oefnung, (damit der Dampf heraus ginge.) Durch dieses Heilmittel sind oft die allerschlimmsten Geschwüre (in angeregten Gegenden) zu rechte gebracht worden. Und dieses versuchten schon die allerältesten Aertzte, die nur von der Venusseuche geschrieben haben. Eben diese Cur ists, die man heut zu Tage in Franckreich und Londen, und oft mit der besten Würckung, oft aber auch mit einer höchst schlimmen, in Gebrauch ziehet. Weil durch Hülffe dieses Rauchs, alles zur Auflösung geschickt gemachet wird, so ist allerdings hernach die Lebenskraft darhinter drein, folglich geschiehet bisweilen eine Absonderung (des verdorbnen vom Guten, und darinnen eben bestehet der glückliche Ausgang) Wenn aber diese (die Absonderung) nach bleibet, und die Knochen schon völlig blos liegen, so wird aus der Cur nichts, ob sie

es gleich oft fälschlich vorgeben, denn das Bein fället heraus. Wenn sie es zu wege bringen könten, daß das Beinchen im Zusammenhange mit seinen (Nahrungs) Gefässen stehen bliebe, und sich nur das verdorbne absonderte, so würde vielleicht der Cörper ins künftige gesund heissen.

Dahero hilffet diese mit Verstand unternommene Beräucherung bisweilen, und kan man sie in so weit gelten lassen, weil sonst nichts anders heiffen kan. Sie kan aber schlechter Dings nichts guts ausrichten, wenn der Knochen schon bereits völlig von seinem Beinhäutgen entblösset ist, oder das Uebel in den beinernen Fächerchen (Diploe) stecket.

§. 667. **Feigwartzen** (Condylomata) **Schwühlen,** (Calli) **venerische Verhärtungen** (scirrhi venerei) **werden niemals durch den Speichelfluß gehoben.** Sondern sie erfordern zuförderst, sehr erweichende Dampfbäder, und darnach heftige Etzungen, (Erosiones) durch

Queck-

Queckſilber oder Zinnober. a) Hiernächſt muß man den Schorf ſo oft herunter weichen, und wieder zu wege bringen bis der Grund gäntzlich rein und gut iſt. Wolte man aber, mit blos erweichen, oder blos etzenden Dingen zu Wercke gehen, und ſeinen Zweck zu erhalten ſuchen, ſo würde man nichts guts dabey ausrichten.

Wenn winckelichte Fiſtuln zugegen ſind. Solche werden niemals von der Speichelcur, oder den Holtzträncken curiret, ſondern ſie erfordern den Schnitt, und Eröfnung bis auf den Grund, und denn die Heilung von unten herauf (wie gewöhnlich.) b)

a) Aſtruc giebt weitläuftige Anleitung zu ihrer Cur und unſer Purmann lehret in der angeführten kleinen Schrift, von der Salivationscur *Cap. VII.* nicht üble Handgriffe und Mittel an, die er bey vielfacher Erfahrung bewährt gefunden hat.

b) Bey einem Mädgen ſahe ich eine Fiſtel, von einer veneriſchen Urſach am Thränenſacke, ich ließ ſie, weil das Uebel neu war zwar durch den Schnitt curiren; ſie ward auch beſſer; blieb auch bis an ihren Tod alſo; da aber das Uebel, aus einer andern Gegend, daß Septum narium anfras, muſte, ihm anders begegnet werden.

Alle Schäden, welche in den grössern Knochen wüthen, als Auswachsungen der Knochen (exostoses) u. s. f. lassen sich gleichfals (durch innerliche Curen) nicht wegschaffen, wenn sie weder auf die Schwitzcur, noch Speichelcur, noch Beräucherungen etwas geben; (nicht weichen) so muß man den Ort öfnen, und entweder mit dem Schabeisen, oder Bohrer, oder Säge, oder auch mit Etzmitteln, das Stücke, wo das Uebel drinne sitzet bey Seite schaffen. In kleinen schwachen Knochen, kan man diese Handgriffe aber nicht anwenden. a)

§. 668.

c) Wie wäre es wenn, unter Einstimmung andrer übrigen Umstände (cæteris paribus) das Brenneisen zur Hand genommen würde: Bey einen gemeinen Beinfraß (Caries) thut es bisweilen Dienste. Wie weit es bey der venerischen Fäulnis nutzbar seyn möchte, kan ich aus eigener Erfahrung nicht bestimmen. Auch nicht ob das Decockt von Hohlwurtzel mit Weine etwas nach vorhergegangner Speichelcur ausrichten möchte, so mir sonst bey angelaufnen schwachen Knochen gut gethan. Man muß aber hier immer bedencken, daß das venerische Gift die Nahrungsgefässe der Knochen verderbet.

§. 668. Noch eine andre Heilart der Venusseuche zu begegnen ist folgende. Sie lösen durch innerlich eingegebenes Quecksilber, daß Blut so weit auf, bis sich die ersten Kennzeichen des bevorstehenden Speichelflusses, das ist, bis sich ein übel riechender Athem, und Schmertz im Munde u. d. gl. einfindet. Denn geben sie also gleich ein Purgiermittel, und fahren damit so lange fort, bis der Schmertz, u. s. f. nachlässet; hierauf lassen sie wieder Quecksilber einnehmen, und setzen wieder Purgiermittel drauf. Auf jetzt gedachte Weise rotten sie das Uebel ebenfals aus. Die einmal aufgelösete Materie, würde unstreitig durch den Mund als Speichel abfliessen, allein sie lassen es dazu nicht kommen, sondern führen sie von unten aus. Und dieses ist die (berüchtigte) Heilart von Mompellier, welche auch Vercellonius und Pitcarnius anpreisen.

Was ist davon zu halten? Wenn das Uebel nicht gar zu sehr eingewurtzelt ist, so kan sie schon angerathen (zugelassen) werden. Allein wenn das Uebel schon bis in den Knochen sitzet, da glaube ich wohl nicht, daß man es jemals werde curiren können. a)

§. 669. Wertheste Zuhörer! diß ist es alles, was ich über diese Sache zu sagen

a) Ich habe ein paar deutsche Personen von Stande gekennet, die auf diese Art in Paris curiret worden sind. Einem hatte man das Quecksilber durch den Mund, eingegeben, dem andern mit einer Salbe in die Gelencke gerieben. Sie schienen der Erzehlung nach das Uebel nicht lange im Leibe gehabt zu haben, auch überhaubt nicht sonderlich heftig damit geplagt gewesen zu seyn. Ausser dem ist mir kein besondrer Fall von dieser Curart bekannt. Ob man aber bey einem Deutschen dem man wenigstens 112. Pfund Feuchtigkeiten ablocken muß damit zu rechte kommen möchte, ist eine neue Frage. Man hatte sie wohl im Zimmer gehalten, doch weiter nicht ängstlich eingesperret, und dabey leichte nicht ferte Speisen geniessen, und eine erweichende auflösende Tisane mit Rosinen trincken lassen. Diese Cur hatte freylich hundert Unbequemlichkeiten weniger, als die ordentliche Speichelcur.

gen gewust habe. Drey Worte will ich nur noch dazu setzen die eine sogenannte Panaceam Mercurialem angehen.

Ludewig der XIV. König in Franckreich war ein Printz, der keinen seines gleichen in Ansehung der Sorge hatte, die er auf Erweiterung der Artzneykunst wendete. Zu dessen Zeiten fand sich ein Mensch welcher eine Panaceam Mercurialem (ein unfehlbar helffendes Heilmittel von Quecksilber) womit sich alle venerische Kranckheiten von Grund aus curiren liessen, zu haben vorgab. Er brachte genugsame Zeugnisse deßfalß vor. Der König kaufte das Recept dazu vom Künstler, und nachhero ließ er es bekannt machen. Er gab es seinen Aertzten, und man hatte an mehrern als achthundert Personen glückliche Curen damit gethan. Mir hat es der berühmte Homberg mitgetheilet.

§. 670. Man nimmet süsses Quecksilber, daß so oft sublimiret worden bis es alle Schärffe verlohren hat, doch auch so daß es nicht ohne alle Kräfte sey, und reibet es zu zartem Pulver, und giebet es zu vier,

fünf bis sechs Gran, vier, fünff, bis sechs mal in einem Tage ein, also wird hernach der Krancke durch das Spucken (Salivatione) und eine gute Diät curiret.

Das Geheimniß aber ist dieses: Nehmet

1.) Natürlichen Zinnober, reibet ihn zu zartem Pulver, waschet ihn mit Wasser und Eßig, daß das Pulver völlig rein werde; menget doppelt so viel Eisenfeil dazu, mischet es gut unter einander, und leget es in eine Sandcapelle, treibet es mit heftigem Feuer, so steiget ein höchst reines Quecksilber über den Helm. a) Ein Pfund dieses Quecksilbers kostet viertzig (Holländische) Gulden, und wenn man ihn gegen das in Amsterdam gekaufte hält, so ist er nichts besser.

2. Eure

a) In der Retorte, mit gehörig vorgeschlagnem Wasser in der Vorlage wird sich dieser Mercurius resuscitatus am besten bereiten lassen. Der natürliche Zinnober hat auch vor dem künstlichen, oder gemachten keinen Vorzug. Wenn der Schwefel durchs Feuer ins Eisen eingreiffet, so entlässet er das Quecksilber seiner Bande.

2.) Euer auf diese Art erhaltnes Quecksilber, löset in anderthalb Pfund reinem Salpetergeist auf, ziehet die Auflösung in der Retorte (bis zur Truckne herüber. Schlaget sie entzwey, so habt ihr einen weisen Præcipitat, worunter ihr Seesaltz, und Colcothar (bis zur Röthe calcinirten Vitriol) mischen könnet, wenn es gut untereinander gerieben, so sublimiret das Pulver in einer Retorte mit gelindem Feuer; so erlanget ihr einen crystallinischen Mercurium sublimatum. Sprenget die Retorte ab und nehmet den Sublimat heraus. So ist er wie der Venetianische. Die Bequemlichkeit ist hier dabey, daß sich dem vorhero aufgelöseten Quecksilber, das Seesaltz viel leichter beymischen lässet.

3. Diesen Sublimat kan man noch einmal in die Höhe fliegen lassen (sublimare) Allein das ist nicht nöthig.

4.) Nehmet nun gedachten Sublimat, und reibet lebendiges, aus Zinnober wieder aufgewecktes Quecksilber darunter; das graue daraus entstandene

dene Pulver sublimiret wieder, das daran befindliche Mehl (Staub) sauber davon ab. Es ist aber doch nur Quecksilber. a)

Man soll es nachhero noch neunmal sublimiren, allein das ist nicht nöthig; Es ist und bleibet doch nur Quecksilber.

§. 671. Was sagen wir aber, **Wertheste Zuhörer!** hierzu? Entdeckte Geheimnisse verliehren sehr viel von ihrem Werth. Die Einfalt (simplicitas) behält doch immer ihre Vorzüge. Was ist so viel Mühe nöthig. Da ich überall Mercurium dulcem (süsses Quecksilber) um einen sehr leichten Preiß bekommen und durch

a) Das heisset recht mit grosser Mühe, und mercklichen Unkosten Mercurium dulcem (süsses Quecksilber) machen, welches gewiß zwölfmal mehr kostet, als das gewöhnliche, was man in allen Apothecken zu kauffen bekommet und doch nicht um einen Pfennig in Ansehung der Würckungen besser ist, als letzterer. Ein aus der so genannten Hermetischen Philosophie herrührendes Vorurtheil hat das Quecksilber aus den natürlichen Zinnober, vor besser, reiner will ich nicht sagen, als gemeines gehalten. Wie schade war es vor das Geld, was der grosse Ludwig vor dis Geheimniß bezahlet hat.

durch selbtes eben die Würckungen hervor-
bringen kan. Es ist also nicht nöthig ein so
grosses Geld vor ein Artzneymittel zu ge-
ben, welches aufs höchste nichts mehr als
der gemeine Mercurius dulcis thut. Al-
lein, **meine lieben Zuhörer!** dergleichen
(theure) Dinge werden insgemein hö-
her geschätzet, weil sie mehr gelten: Also
lässet man die Reichen leer, wie in der Bi-
bel geschrieben stehet.

Alles was ich zeithero vorgebracht ha-
be, ist, **wertheste Zuhörer!** deßwegen
von mir vorgetragen worden, nicht daß
ich der schändlichen Geilheit, nicht daß ich
eurem Geitze Vortheile schaffen will, son-
dern daß ihr dereinst, als gute Aertz-
te den elendesten Menschen
nützen könnet.

E N D E.

ΑΛΗΘΕΙΝ ΕΝ ΑΓΑΠΗ.

(o)







